Bor. Cosel
49 hid-6

Bayerische Staatsbibliothek
<36646194900014

Geschichte

des

Preußischen Staates und Volkes

unter den

Hohenzollern'schen Fürsten.

Nach den besten Quellen bearbeitet

und den

Gebildeten aller Stände des preußischen und deutschen Volkes gewidmet

von

E. von Cosel,

Königlich Preußischer Oberst.

Sechster Band.

Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

555 F.

Geschichte

des

Preußischen Staates und Volkes

unter

den Hohenzollern'schen Fürsten.

Geschichte

des

Preußischen Staates und Volkes

unter

den Hohenzollern'schen Fürsten.

Nach den besten Quellen bearbeitet und den Gebildeten aller Stände
des preußischen und deutschen Volkes gewidmet

von

E. von Cosel,
Königl. Preuß. Oberst.

Sechster Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1873.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Verzeichniß.

Sechster Band.

Siebentes Buch.

Vom Tilsiter Frieden bis zum zweiten Pariser Friedensschluß, von 1807—1815.

Capitel IV.

Der Völkerkampf von 1813 bis zum Waffenstillstande.

Capitel V.

Die Zeit der Waffenruhe.

Capitel VI.

Der Herbstfeldzug des Jahres 1813.

Siebentes Buch.

Vom Tilsiter Frieden bis zum zweiten Pariser Friedensschluß

von 1807—1815.

Capitel IV—VI.

Capitel IV.

Der Völkerkampf von 1813 bis zum Waffenstillstande.

§. 21.

Der Rückzug der Franzosen hinter die Elbe. Der Einzug Yorks in Berlin.

Das richtige Verständniß der kriegerischen Ereignisse, welche den politischen Entschließungen und Begebenheiten, die in dem Vorstehenden geschildert worden, weit vorausgeeilt waren, macht es erforderlich, noch einmal rückwärts zu schauen in eine Zeit, in welcher die Theilnahme Preußens am Kriege gegen Frankreich, — und ohne dieselbe wäre, wie nicht genug hervorgehoben werden kann, die Fortsetzung desselben den Russen bei der Schwäche und Erschöpfung ihrer Streitkräfte überhaupt nicht möglich geworden, — noch keinesweges bestimmt ausgesprochen war, so sicher sie auch, und zwar in kurzer Zeit, erwartet werden durfte.

Wir kehren daher noch einmal zurück in die Zeit zu Ende des Monats Februar, in welcher der russische General Wittgenstein und die preußischen Generale York und Bülow bei ihrer Zusammenkunft in Conitz, am 22. Februar, den Beschluß eines allgemeinen Vorrückens gegen die Oder gefaßt und die Ausführung desselben bereits in den folgenden Tagen begonnen hatten, als das Stocken der diplomatischen Verhandlungen zu Chlodava den vorsichtigen und mißtrauischen Fürsten Kutusof veranlaßte, jede weitere Vorbewegung zu sistiren, der Wittgenstein'schen Armee bei Driesen Cantonirungsquartiere anzuweisen und den Marsch der russischen Hauptarmee statt auf Crossen, auf Kalisch zu dirigiren, wo dieselbe sodann Monate lang unthätig stehen blieb.

Der Vicekönig von Italien war von der sehr richtigen Ansicht ausgegangen, daß die preußische Regierung zwar mit jedem Tage mehr dem Kriege gegen Frankreich zuneige, es aber schwerlich wagen werde, denselben zu erklären und factisch zu beginnen, so lange sich die Franzosen im Besitz der Oderlinie mit den Festungen Stettin und Cüstrin, in der preußischen Hauptstadt und in den Marken zu behaupten vermochten, daß mithin die Behauptung der Oder von der höchsten Wichtigkeit für den Kaiser sei und ihm die Zeit verschaffen werde, neue Streitkräfte zu Hülfe zu senden.

In dieser Absicht hatte der Vicekönig alle von der Weichsel und aus Polen zurückkehrenden Truppentheile hinter der Oder gesammelt und derartig vertheilt, daß eine längere Vertheidigung der Oderlinie sehr wohl ausführbar erschien. In Stettin zählte die Besatzung über 9000, in Cüstrin etwa 3000 Mann, zum großen Theil zwar zusammengerafft aus allen möglichen Truppentheilen, aber bei der Zeit, welche ihnen zur Herstellung der Ordnung gelassen wurde, doch bald wieder in schlagfertigem Zustande; in Crossen waren am 16. Februar die Ueberreste des baierschen Hülfscorps, noch etwa 2200 Mann und 380 Pferde eingetroffen, in Schwedt sammelten sich die Trümmer des ersten Corps, fast 4000 Mann mit 4 Geschützen, in Frankfurt an der Oder die Truppen des Vicekönigs selbst, mit welchen er am 12. Februar von Posen nach der Oder aufgebrochen war, Reste vom Davoust'schen Corps, von der baierschen Division Wrede, von der Division Girard, von der alten und jungen Garde, von polnischen Bataillonen, Alles zusammen etwa 13,500 Mann stark mit einer unverhältnißmäßig großen Zahl von Generalen und Offizieren aller Grade; außerdem die schon früher in Frankfurt stehende Brigade Bertrand mit 673 Offizieren bei kaum 1500 Mann mit 180 Pferden.

Zur Unterstützung diente die völlig schlagfertige Division Grenier, 17,000 Mann stark, sowie die Garnison von Berlin unter dem Gouverneur dieser Stadt, Marschall Augereau, deren Stärke auf 10,000 Mann angegeben wird, von denen indessen nach Abzug der Kranken, Militärbeamten u. s. w. nur etwa 5600 Mann die Waffen tragen konnten.

Obwohl somit genügende Streitkräfte hinter der Oder versammelt standen, um selbst ernsteren Angriffen die Spitze bieten zu können, entschloß sich doch der Vicekönig schon nach kurzem Verweilen und ehe noch sich irgend andere als leichte Truppen und Kosakenpulks der Russen gezeigt hatten, die Oderlinie aufzugeben und sich weiter rückwärts hinter der Spree, in der Nähe von Berlin, zu concentriren. Es bewogen ihn zu diesem Entschlusse einerseits die wohl unzweifelhaft übertriebenen Berichte des Marschall Augereau über die Stimmung in der Berliner Bevölkerung, nach welchen jeden Tag ein blutiger Volksaufstand zu erwarten war, andererseits die Kühnheit, mit welcher die leichten russischen Truppen, dem Hauptheere weit voraus, das Land bis zur Oder und weit darüber hinaus im Rücken der Franzosen durchschwärmten und, von der Bevölkerung an allen Orten mit Jubel als Befreier begrüßt und auf ihren Streifzügen in jeder Weise begünstigt, zahlreiche und glänzende Erfolge errangen.

Schon der Rückzug nach der Oder hatte nicht ohne wiederholte Belästigungen und oft mit beträchtlichen Verlusten verknüpfte Gefechte mit diesen russischen Streifcorps ausgeführt werden können. Schon am 1. Februar zeigten sich Kosaken in Driesen, am 3. in Landsberg; am 5. bestanden sie bei Soldin ein glückliches Gefecht gegen eine weit überlegene Macht. Am 12. Februar nahm der russische General Tschernitschef, der Führer der äußersten Vorhut Wittgensteins, bei Zirke die Reste von zwei polnischen Reiterregimentern gefangen; am 15. erschien Oberst von Tettenborn, einer der verwegensten und glücklichsten dieser russischen Parteigänger, mit 6- bis 700 Kosaken in Soldin, am 17. in Wriezen, wo er

sich mit einem anderen Streifcorps unter dem Major von Benkendorf vereinigte, welches, bei Zellin über die zugefrorene Oder gesetzt, in Wriezen ein westphälisches Bataillon aufgehoben hatte, und am 17. bis Werneuchen, drei Meilen von Berlin, vorgedrungen war. An demselben Tage traf auch General Tschernitschef mit 2000 Reitern, meist Kosaken, und 4 Geschützen in Wriezen ein, vereinigte sich mit Tettenborn und Benkendorf und erreichte am 19., 3000 Mann stark, das Städtchen Straußberg.

Am 20. erschien der verwegene Parteigänger, welcher durch einen kühnen und sehr geschickt ausgeführten Marsch die überlegene Macht des Generals Poinçot bei Werneuchen umgangen und das Dorf Pankow, eine Meile nördlich von Berlin, erreicht hatte, vor den Thoren der Hauptstadt, welche Marschall Augereau mit fast 6000 Mann und 40 Geschützen besetzt hielt, und forderte mit unerhörter Dreistigkeit den Marschall auf, die Stadt zu räumen. Eine entgegengesendete Abtheilung französischer Reiterei wurde von Tettenborns Kosaken auseinandergesprengt und in wilder Flucht in die Stadt gejagt; ihnen nach drangen die Kosakenpulks in die Straßen bis an den Alexander- und Dönhofsplatz, trieben mit eingelegter Lanze ganze Haufen sich sammelnder französischer Soldaten vor sich her, tödteten was sie erreichen konnten und hoben mit der größten Verwegenheit einzelne französische Offiziere in ihren Quartieren auf. Aber das ganze Unternehmen, zu welchem einzelne den Russen entgegengerittene Freiwillige den General Tschernitschef überredet hatten, war viel zu unüberlegt unternommen und zu planlos ausgeführt, als daß es hätte gelingen können. Zwar stieg die Aufregung in der Stadt bei dem unerwarteten Straßenkampfe in's Ungeheure, so daß die Kosaken überall, wo sie sich zeigten, mit Jubel begrüßt wurden; zwar schlossen sich zahlreiche Freiwillige den Kosakenpulks bei ihrem verwegenen Streiche an und verließen auch später mit ihnen die Stadt, zwar sammelten sich hier und da Haufen bewaffneter Bürger und es kam an einzelnen Punkten, z. B. an der langen Brücke, an der Schleusenbrücke zu gewaltsamen Auftritten, in welchen mehrere Bürger getödtet und verwundet, andererseits Geschütze der Franzosen vernagelt oder in's Wasser gestürzt wurden; — aber von dem verheißenen allgemeinen Aufstande der Berliner war doch keine Rede und Marschall Augereau wurde, nachdem die erste Bestürzung vorüber war, sehr bald Herr über den Kosakenstreich. Gegen 5 Uhr Abends hatten die letzten Kosaken, nicht ohne thätige Unterstützung der Bürger, die Stadt verlassen*); General Tschernitschef bezog auf einer Anhöhe dicht vor Berlin ein Lager, wies noch am Abend einen Angriff der Franzosen energisch zurück und zog sich am folgenden Tage in die Gegend von Oranienburg, von wo aus seine Streifpartien die ganze Gegend bis Spandau und Charlottenburg hin unsicher machten und die Verbindungen der Franzosen unterbrachen.

---

*) Bei dieser Gelegenheit blieb auch der als Dichter bereits rühmlichst bekannte Freiherr von Blomberg, der erste Preuße, welcher in dem großen Befreiungskampfe den Tod des Soldaten fand. Er hatte sich der Schaar des Oberst Tettenborn angeschlossen und leistete bei seiner genauen Ortskenntniß Berlins demselben bei seinem verwegenen Ueberfall die wesentlichsten Dienste.

Auch die leichten Truppen der Kutusof'schen Armee thaten den Franzosen empfindlichen Abbruch. Am 22. Februar erreichte der General Benkendorf, welcher mit einer Reiterschaar von 12- bis 1500 Pferden über Guben bis Friedland vorgedrungen war, um den Abmarsch der Franzosen von Frankfurt nach Köpenick zu stören, in der Gegend von Müncheberg eine Abtheilung französischer Reiterei von etwa 1000 Mann, jagte sie in die Flucht und fügte ihnen einen Verlust von 700 Mann zu; am 25. überfiel er in Fürstenwalde ein italienisches Bataillon und trieb dasselbe mit Verlust aus der Stadt. Dagegen mißglückte der allzukühne Versuch des Parteigängers, sich Frankfurts zu bemächtigen, da in dieser Stadt die Division Gerard vorläufig noch als Besatzung zurückgeblieben war; General Benkendorf zog sich sodann nach Müncheberg zurück und vereinigte sich später mit dem Corps des Generals Tschernitschef.

Wenn auch alle diese Erfolge der leichten russischen Truppen von keiner erheblichen kriegerischen Bedeutung waren, in vielen Fällen sogar nur die Ursache waren, daß sich die Bevölkerung zu frühzeitig den Franzosen gegenüber compromittirte, so verfehlten sie doch nicht, eine wesentliche Einwirkung auf den Gang der Ereignisse auszuüben.

Das Benehmen der Berliner bei den Vorfällen am 20. Februar hatte bei den Franzosen auch die letzten Zweifel über den Zielpunkt der preußischen Rüstungen beseitigt; vorsichtiger als bisher, suchte Marschall Augereau von nun an durch strenge Verbote jede Bewaffnung zu hintertreiben, den Auszug von Freiwilligen und Rekruten nach Schlesien zu verhindern. Großen Erfolg hatte das freilich nicht, nach wie vor verließen ganze Schaaren einzeln und heimlich die Hauptstadt, wozu die Bürger bereitwillig mithalfen und schlugen, vor den Thoren gesammelt und auf dem Marsche von den herumstreifenden Kosaken unterstützt, die Straße nach Schlesien ein. Nicht selten ereignete es sich, daß solche Schaaren von unbewaffneten Rekruten, Krümpern und Freiwilligen auf ihrem Marsche französischen Truppen begegneten und es nicht der Mühe werth achteten, denselben auszuweichen, sondern ohne Weiteres an den Reihen der Franzosen vorüberzogen; französische Berichterstatter selbst schildern den peinlichen Eindruck, den es auf die französischen Truppen gemacht habe, wenn unbewaffnete Bauernhaufen an ihnen vorüberzogen, sie mit drohenden Blicken ansahen und unter kriegerischem Jubelgeschrei ihren Marsch fortsetzten.*)

Und diese drohende Stimmung der Bevölkerung wuchs mit jedem Tage, mit jedem neuen, von Argwohn und Besorgniß eingegebenen Ver-

---

*) Auch mit Anwendung von List wußten einzelne dieser Schaaren aus Berlin zu entkommen und war ihnen dabei oft der Umstand sehr förderlich, daß die Franzosen noch immer Potsdam und seine Umgegend als neutrales Gebiet respectirten.

So wußte z. B. ein Lieutenant Bree von den brandenburgischen Husaren, der 280 Freiwillige gesammelt hatte, sich derartig das Vertrauen der französischen Behörden zu erwerben, daß diese selbst ihm zur Flucht verhalfen.

Eine andere Schaar von 500 Krümpern und Rekruten und 80 Freiwilligen, vom Major von Kleist gesammelt, entkam am 1. März glücklich über Potsdam.

Auch den Russen hatten sich beim Verlassen Berlins am Abend des 20. Februars viele Freiwillige angeschlossen.

bote; trotz aller fürsorglichen Gegenmaßregeln der französischen Befehlshaber, trotz aller ängstlichen Bemühungen der Oberregierungscommission und der städtischen Behörden wurde es immer wahrscheinlicher, daß Berlin im Falle eines erneueten und mit größeren Kräften unternommenen Angriffs der Schauplatz eines blutigen Volksaufstandes, eines erbitterten Straßenkampfes sein werde. Seit dem 20. Februar bereits bivouakirte die französische Garnison unausgesetzt in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt; am 24. gab der Vicekönig, der bisher sein Hauptquartier in Köpenick genommen hatte, den Vorstellungen des Marschalls Augereau nach und verstärkte die Besatzung bis auf 15,000 Mann, zu welcher indessen nur 500 Mann wirklich dienstfähiger Reiterei gehörten. Dennoch legte der Marschall, — und es beweist das, für wie bedenklich er die Lage der Franzosen hielt, — am 25. den Befehl als Gouverneur von Berlin und in den Marken in die Hände des Marschalls Gouvion St. Cyr und verließ die Stadt.

Der Vicekönig von Italien, ein edler, ritterlicher und milder, aber eben deswegen für so außerordentliche Verhältnisse wenig geeigneter Mann, dem es zum bleibenden Ruhme gereicht, die Hauptstadt wie das Land mit großer Schonung behandelt und so viel Härte und Unheil von demselben abgewendet zu haben, als in seiner Macht lag, begann sich um diese Zeit mit dem Gedanken des ferneren Rückzuges über die Elbe vertraut zu machen.

Freilich lag eine zwingende Veranlassung dazu keinesweges vor. Noch verfügte der Vicekönig über eine Streitkraft von einigen und 30,000 Mann allerdings bunt zusammengewürfelter, vom Typhus stark gelichteter und sehr herabgestimmter Truppen; noch konnte er, wie der Marschall Gouvion St. Cyr dringend rieth, das zu Ende Februar in Magdeburg angekommene Corps des Generals Lauriston füglich zur Verstärkung heranziehen und Berlin noch lange gegen den Andrang der Russen vertheidigen, zumal wenn er sich nicht scheute, die vom Kaiser erhaltene ausdrückliche Weisung: „jede preußische Stadt, jedes Dorf anzuzünden, wenn sich der geringste Widerstand zeige, selbst Berlin, wenn es sich schlecht benehme", in Ausführung zu bringen.

Indessen menschliche Rücksichten auf das entsetzliche Unglück, welches eine ernsthafte Vertheidigung über die preußische Hauptstadt heraufbeschwören mußte, die Gewißheit, in solchem Falle in einen erbitterten Straßenkampf mit der zur Verzweiflung gebrachten Bevölkerung verwickelt zu werden, dessen Ausgang wenigstens zweifelhaft schien, übertriebene Vorstellungen von der Macht der Feinde, deren Verwegenheit ihm nur dadurch erklärlich wurde, daß bedeutende Unterstützungen ganz in der Nähe sein mußten, — endlich die auf den letzten traurigen Erfahrungen begründete Ueberzeugung von dem geringen inneren Werthe eines großen Theils seiner Truppen, ließen den Vicekönig den Entschluß fassen, das Land bis zur Elbe zu räumen. Am 27. Februar verlegte er sein Hauptquartier von Köpenick nach Schöneberg, eine Meile hinter Berlin auf der Straße nach Potsdam und zog seine Truppen hinter der Spree zusammen. Schon am folgenden Abend erschienen die Kosaken Tschernitschefs in Tegel, 1½ Meile nordwestlich von Berlin und streiften im Rücken der Franzosen bis

südwestlich von Potsdam; gleichzeitig erreichte General Benkendorf von Müncheberg her fast die Thore Berlins, vorgeschobene Abtheilungen hatten dort leichte Plänklergefechte mit den Franzosen.

Die Nachricht, daß die Avantgarde der Wittgenstein'schen Armee unter dem General Fürsten Repnin am 2. März bei Güstebiese die Oder überschritten habe und im Vorrücken auf Berlin begriffen sei, brachte den Entschluß des Vicekönigs vollends zur Reife und beschleunigte die Ausführung desselben.

Am 4. März in aller Frühe verließen die französischen Truppen, denen ein Vertrag mit dem am Abend vorher vor Berlin eingetroffenen Fürsten Repnin ungehinderten Abzug gesichert hatte, die Hauptstadt Preußens, in der sie so lange die Rolle des übermüthigen Siegers gespielt hatten, für immer, bis nach Schöneberg und Steglitz hin verfolgt von den Kosaken, die noch einige hundert Gefangene wieder mit nach Berlin brachten; ihr Marsch, der weiterhin nicht mehr beunruhigt wurde, war in zwei Marschcolonnen auf Wittenberg gerichtet. Ebendorthin waren auch die in Frankfurt an der Oder stehen gebliebenen Truppen unter General Gerard schon am 3. März aufgebrochen; sie nahmen ihren Weg über Beeskow und Jüterbogk. Die baierschen Truppen, welche erst in Crossen, dann längere Zeit in und um Kalau gestanden hatten, zogen sich nach Meißen; im Norden ging die Division Morand von Stralsund durch Mecklenburg auf Hamburg zurück, überschritt daselbst am 17. März die Elbe, am 22. bei Bremen die Weser.

Da bereits am 12. März der General Carra St. Cyr Hamburg wegen der drohenden Haltung seiner Bevölkerung geräumt hatte, so befand sich, mit Ausnahme der Besatzungen in den Festungen, am 17. März kein französischer Soldat mehr auf dem rechten Elbufer.

Von der Freude der Bewohner Berlins über die glückliche Befreiung des Landes giebt der rauschende Jubel Zeugniß, mit welchem am 4. März Vormittags 10 Uhr die einrückende Reiterei des Fürsten Repnin und die Kosaken Benkendorfs, denen einige Stunden später die Infanterie und Artillerie vom Corps des Fürsten folgte, von den Berlinern empfangen wurden. Es waren etwa 5000 Kosaken, unter ihnen auch 1 Pulk Baschkiren, 5 sehr schwache Regimenter regelmäßiger Reiterei, 3 Jägerregimenter zu Fuß, zusammen kaum 1500 Mann stark und 2 Batterien, welche am 4. März in die Mauern Berlins einrückten und von der Bürgerschaft mit Begeisterung als die Befreier von der französischen Knechtschaft empfangen und festlich bewirthet wurden.

Acht Tage später, am 11. März, hielt auch das Armeecorps des Generals Graf Wittgenstein, welches am 4. noch bei Landsberg gestanden und bei Zellin die Oder überschritten hatte, durch das Königsthor seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt, schon am Thore empfangen und begrüßt vom Prinzen Heinrich, von den in Berlin anwesenden preußischen Generalen und Offizieren, an ihrer Spitze der verdiente hochbejahrte Generallieutenant von Lestocq, der Militärgouverneur des Landes zwischen Elbe und Oder, von Deputationen des Magistrats und umgeben von einer zahllosen Volksmenge, die ihren patriotischen Enthusiasmus durch fortwährendes Hurrah- und Vivatrufen zu erkennen gab. Glänzende Festlichkeiten

und Ovationen aller Art, im Theater, auf Bällen, bei Gastmählern u. s. w. bewiesen in den nächstfolgenden Tagen den russischen Gästen, zumal dem Helden des Feldzuges von 1812, dem General der Cavallerie, Grafen von Wittgenstein, die tiefgefühlte Dankbarkeit der Berliner für das glücklich begonnene Befreiungswerk.

Willig verzieh man in dem Freudentaumel jener Tage, daß der russische Obergeneral alle ihm dargebrachten Huldigungen mit großer Selbstgefälligkeit als ausschließlich den russischen Truppen gebührend hinnahm, daß er des großen Verdienstes der preußischen Truppen, ohne welche die Russen wohl schwerlich nach Berlin gelangt wären, auch mit keiner Silbe Erwähnung that. Um so lebhafter erinnerten sich die Berliner, wie das ganze preußische Volk, wie würdig und ehrenvoll die preußischen Regimenter unter dem General York in Rußland ihre schwere Soldatenpflicht erfüllt hatten, in welcher selbst aufopfernden Weise der General sich um das Vaterland verdient gemacht hatte; mit ungeduldiger Sehnsucht sah man in Berlin dem Eintreffen des York'schen Corps entgegen.

Der General von York hatte, auf der Reise zu jener erwähnten Zusammenkunft in Conitz begriffen, in Marienwerder durch den Major von Thiele den Königlichen Befehl erhalten, behufs Abfassung eines kriegsrechtlichen Erkenntnisses eine lediglich auf militärischen Gründen beruhende Rechtfertigung über den Abschluß der Convention von Tauroggen einzureichen. Er war diesem Befehle am 27. Februar von Conitz aus nachgekommen; zwar in der Ueberzeugung, daß seine Freisprechung vom Könige selbst gewünscht werde und es sich bei dem gegen ihn eingeschlagenen kriegsrechtlichen Verfahren nur um die Erfüllung einer hergebrachten Form handle, aber andererseits auch mit dem vollen Bewußtsein, daß seine That nur aus politischen Gründen, niemals vom Standpunkte des strengen Soldaten aus gerechtfertigt werden könne, daß sie ihren wahren inneren Werth, den eines selbständigen freien Entschlusses von den weitgehendsten politischen Folgen größtentheils verlieren müsse, wenn er beweisen konnte, daß er selbst als Soldat nicht anders handeln konnte, als er gethan hatte. Die Denkschrift, welche der General dem Könige übersendete, trägt daher auch in ihrer militärischen Rechtfertigung unverkennbar den Stempel einer gewissen Sophistik, die nach Gründen sucht, um die That allenfalls ausreichend zu motiviren; in ihrem Schlusse aber spricht sich das ganze stolze Selbstbewußtsein des Mannes aus, der überzeugt ist, für das Vaterland eine große That begangen zu haben und unbekümmert den Folgen entgegensieht, welche diese für ihn selbst haben kann. Es heißt am Schlusse:

> „Bei dem Bewußtsein, unter allen Umständen nur den Waffenruhm des mir anvertrauten Corps und das Interesse Sr. Majestät des Königs vor Augen gehabt zu haben, halte ich übrigens den von mir gethanen Schritt vor den Augen der ganzen unbefangenen Welt hinlänglich gerechtfertigt und sehe ruhig entgegen, was man darüber entscheiden wird."

Weniger ruhig faßten die russischen Generale und der Kaiser Alexander die Sache auf; ihnen erschien es unbegreiflich und unglaublich, daß der König, in einem Augenblick wie der gegenwärtige, einen talentvollen und bewährten General auch nur vorübergehend vom Commando abrufen

und wegen einer That zur Verantwortung ziehen könne, durch welche er sich den Dank des Vaterlandes in so hohem Grade erworben hatte. Kaiser Alexander beauftragte daher auch sofort den General Wittgenstein, York über alle Folgen zu beruhigen und seinen Entschluß, nach Breslau zu gehen und sich dem Kriegsgericht zu stellen, zu bekämpfen; er stellte seine kräftigste Verwendung beim Könige in Aussicht und konnte in Folge der inzwischen eingetroffenen Mittheilungen aus Breslau noch am Schlusse seines Schreibens (vom 27. Februar) die Nachricht hinzufügen, daß die Allianz mit Preußen abgeschlossen und Alles geordnet sei.

York empfing das Schreiben Wittgensteins, welches ihn zugleich zu einer Zusammenkunft in Landsberg zum 4. März aufforderte, am 2. in Zippnow, und antwortete sofort: „Niemand könne darüber größere Freude empfinden, als er, jetzt hoffe er wieder auf das Glück der Völker." Aber die gewünschte Zusammenkunft lehnte er ab, weil er zur Zeit noch keine Disposition über die Corps von Bülow und Borstell habe, bis dahin aber jede Verabredung unvollständig sein müsse; auch für die Verwendung des Kaisers dankte er in höflichen Worten, da „die Sache allem Anschein nach nur der Form geschähe und er der Form bereits genügt habe"; — er glaubte für das, was er gethan, keiner Fürsprache bei seinem Könige zu bedürfen.

Erst am 6. März*) erhielt der General von York in Arnswalde aus Breslau die längst mit Sehnsucht erwartete amtliche Mittheilung von dem Abschluß der Allianz. In zwei Königlichen Cabinetsordres, beide vom 1. März datirt, wird dem General in den ehrenvollsten Ausdrücken der Oberbefehl auch über die Truppen Bülows und Borstells, beide seit dem 2. März in Stargard eingetroffen, übertragen und gleichzeitig befohlen, mit den auf den Kriegsfuß gesetzten Truppentheilen unverzüglich an die Oder zu rücken; jedoch sollte York den Abschluß der Allianz noch nicht bekannt machen, da der Gang der Unterhandlung mit Frankreich dies noch nicht zulasse, auch Feindseligkeiten gegen die Franzosen nicht eher ausüben, bis der König sich öffentlich erklärt und ihn davon benachrichtigt haben werde. Im Uebrigen sollte der General sich mit dem Corps des Generals Bülow mit der Wittgenstein'schen Armee concentriren und alle Weisungen befolgen welche ihm vom General Scharnhorst und vom Oberst Knesebeck, beide im Hauptquartier des Kaisers von Rußland, zugehen würden. Ein an demselben Tage eintreffendes Schreiben Scharnhorsts erläuterte die Königliche Ordre zum Vorrücken an die Oder dahin, daß solches sofort zu erfolgen habe, daß nach dem 10. März auch nach Umständen die Oder überschritten werden könne. Eine Cabinetsordre vom 8. endlich, welche York in Königsberg in der Neumark am 11. oder 12. zuging, stellte ihn mit allen seinen Truppen unter den Oberbefehl des Generals Grafen Wittgenstein.

Aber so werthvoll dem General diese Beweise der Anerkennung und Zufriedenheit des Königs auch sein mochten, — ohne bitteren Beisatz

*) Nach Beitzke am 5. in Neuwedel, nach Droysen am 6. in Arnswalde. Der Umstand, daß auf den Depeschen vermerkt ist: präs. den 6. März, spricht für die letztere Annahme, da York thatsächlich an diesem Tage in Arnswalde war.

war die Freude darüber nicht, um so weniger, als er bei seinem zum Mißtrauen geneigten Charakter ohnehin leicht für persönliche Verletzung ansah, was allein in der Natur der Verhältnisse lag. So empfand es York, und mit ihm Bülow nicht weniger schmerzlich, daß der Befehl des Königs beim Zusammentreffen beider Corps einen Austausch der einzelnen Bataillone, Escadrons u. s. w. je nach den Regimentern oder Brigaden, zu welchen sie gehörten, angeordnet hatte; so nützlich auch diese Wiederherstellung sein mochte, so klagte doch York, — und es war das nur natürlich, — daß er sich nun von erprobten Truppen und Führern trennen müsse, während Bülow Beschwerde darüber führte, daß er vollzählige, im besten Stande befindliche Bataillone gegen schwache, mit einer Menge Kranken behaftete vertauschen solle. Auf's Tiefste verletzt aber fühlte sich York dadurch, daß bei den nothwendig werdenden Personalveränderungen in der Armee mehrere derjenigen, denen er einmal nach längerer Bewährung sein Vertrauen geschenkt hatte, jetzt von seiner Person entfernt wurden, vor Allem, daß er seinen erprobten und vertrauten Adjutanten und Freund, den Major von Seydlitz verlor und der König seine wiederholten und dringenden Bitten, ihm denselben zu belassen, abschlug.*)

Indessen ließ sich der General von York, wovon er auch im weiteren Verlaufe des Krieges noch vielfache Beweise gab, niemals durch persönliche Mißstimmung abhalten, im vollen Maaße seine Pflicht zu thun. So blieb denn auch jetzt das Corps des Generals selbst im Vormarsch begriffen, während General Bülow angewiesen wurde, am 10. März bei Schwedt über die Oder zu gehen und Stettin auf dem linken Oderufer zu beobachten; General Borstell aber erhielt den Befehl, die kleine Festung Alt-Damm, die Vorfestung Stettins auf dem rechten Oderufer, einzuschließen.

Am 16. März hielten die Truppen Yorks Ruhetag in Weißensee und Umgegend, eine Meile von der Hauptstadt, von deren Bevölkerung die erprobten Krieger mit derselben Ungeduld erwartet wurden, als sie selbst freudig erregt waren von dem Gedanken an den bevorstehenden Triumpheinzug. Hier endlich erhielt York die Entscheidung über die Convention. Der König hatte kein eigentliches Kriegsgericht, vielmehr eine aus dem Generallieutenant von Diericke und den Generalmajors von Sanitz und von Schuler

---

*) In welchem Verhältniß York zu dem zum Commandeur des Gardejägerbataillons ernannten Seydlitz stand, spricht der General selbst in seinem Gesuch an den König aus. Er sagt darin:

> „Der Major von Seydlitz war mir persönlich attachirt und sein Verhältniß zu mir durch eine Reihe von Jahren das eines Sohnes zum Vater u. s. w.“

Den Major von Hiller, Seydlitz' Nachfolger, empfing er mit den Worten: er brauche keinen Adjutanten mehr, seit man ihm seinen Freund genommen, Hiller möge sich an den Chef des Generalstabs wenden, worauf dann Hiller dem General die derbe, aber unvergleichliche Antwort gab:

> „Auch er habe sich nicht gefreut, des Generals Adjutant zu werden; diesen Krieg gegen die Franzosen aber mache er mit Freuden mit und müßte es als Tambour sein.“

Solches männliches Wesen gewann bald das Vertrauen des Generals und mit Recht durfte Hiller später sagen: er habe sich dasselbe erkämpft.

Droysen, Leben Yorks. Th. II., pag. 126, 127.

bestehende Commission niedergesetzt, deren Urtheil den General von York gänzlich freisprach. Eine Cabinetsordre vom 12. März machte York damit bekannt und fügte zugleich in Abschrift einen am Tage vorher erlassenen Königlichen Parolebefehl hinzu, in welcher der Armee mitgetheilt wurde, daß das Benehmen des Generals von jener Commission als gänzlich vorwurfsfrei erkannt worden sei, daß der König „solchem nach den Generallieutenant von York nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps bestätige, sondern ihm zum Beweise Seiner Allerhöchsten Zufriedenheit und Seines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors von Bülow übertragen habe."*)

Wohl mochte die Rührung, mit welcher York „dem braven Corps für das Vertrauen dankte, das es ihm sowohl während des Feldzuges, als in einer späteren ungewissen Zeit bewiesen habe", aus dem tiefsten Herzen des Generals kommen; aber ebenso drangen auch die den Truppen bekannt gemachten Nachrichten von dem Abschluß der Allianz mit Rußland und der Theilnahme Preußens am Kriege gegen Frankreich, sowie die kräftigen Worte des Generals: „daß er auch in diesem neuen Kampfe mit Zuversicht auf das volle Vertrauen des Corps, auf dessen feste Beharrlichkeit bei den Mühseligkeiten rechne, die mit jedem Kriege verbunden sind und deren Ueberwindung den Ruhm des Soldaten ausmacht" — tief in die Herzen seiner Soldaten und erfüllten sie mit Begeisterung für den heiligen Kampf, dem sie entgegengingen.

Mit so mächtig erhobenem Gefühle marschirte das Corps, 19 Bataillone, 20 Escadrons, 72 Geschütze, 1 Pionierbataillon, in Summa etwa 21,000 Mann stark, am 17. März in Berlin ein, am Königsthore empfangen vom Prinzen Heinrich, dem General Grafen Wittgenstein, den russischen und preußischen Generalen und vielen Offizieren, einigen Hundert in Parade aufgestellten freiwilligen Jägern, von dem Generalstab der Bürgergarde, von Deputationen der Behörden u. s. w. Der fast zwei Stunden lange Zug durch die geschmückten, dicht mit jubelnden Menschen bedeckten Straßen der Hauptstadt bis nach dem Schloßplatz, wo York die Truppen vor dem Prinzen Heinrich und den auf dem Balkon des Schlosses versammelten Prinzessinnen defiliren ließ, gestaltete sich zu einem glänzenden Triumphzuge, der, wenn auch nicht an äußerem Glanze, so doch an Wärme patriotischer Begeisterung den Einzug der Russen, wie ja auch natürlich, bei Weitem übertraf. Vornehmlich ihm. dem General, der nach dem Berichte von Augenzeugen „ein Bild stolzer Strenge und Kälte" an der Spitze seiner Truppen, „ohne den Blick auf die jubelnde Menge rechts und links zu werfen", galt der immer neu ausbrechende Jubel des Volkes. Auch jetzt folgten wie vor acht Tagen glänzende Feste zu Ehren der preußischen Truppen, die in Rußland die Ehre der preußischen Waffen in so

---

*) Auch vom Kaiser Alexander wurde York um diese Zeit eine glänzende Auszeichnung zu Theil. Der Kaiser übersendete ihm durch Scharnhorst den Alexander-Newsky-Orden, wie es in dem Schreiben des Kaisers heißt:

„Als Zeichen der Hochachtung, mit der Yorks Grundsätze und sein unermüdlicher Eifer für die heilige Sache ihn erfülle."

herrlicher Weise wiederhergestellt, den preußischen Namen wieder geachtet gemacht hatten, deren General den Anstoß zu dem ungeheuren Umschwunge gegeben, deren Leichtigkeit und frische Kraft, wie selbst der Bürger bewundernd wahrnahm, einen wunderbaren, erfreulichen Gegensatz zu der steifen Schwerfälligkeit der Soldaten früherer Zeiten bildete. Erst jetzt, als preußische Truppen wieder die Wachen in Berlin bezogen, als der Befehl in Berlin wieder in preußische Hände überging, fühlte man sich nach langer Zeit eines unsäglichen Druckes frei und selbständig.

Am 23. März lasen die Berliner freudig bewegt in den Zeitungen den Aufruf des Königs an sein Volk, die Ansprache an das Kriegsheer, die Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturmes; nunmehr war der letzte Zweifel gehoben, daß der Ruf des Königs dem Kampfe um Ehre und Freiheit galt und Aller Herzen schlugen freudig diesem heiligen Kampfe entgegen.

§. 22.

Der Operationsplan der Verbündeten. Der Ausmarsch der Truppen aus Berlin und Breslau. Der Einfluß der Tagesliteratur auf den Volksgeist.

König Friedrich Wilhelm III. hatte sich durch das Drängen Steins und die warmen Versicherungen des Kaisers Alexander zum Abschluß der Allianz mit Rußland bestimmen lassen, ohne daß seine Voraussetzung: — Vorrücken der russischen Heere bis an die Oder, um unter ihrem Schutze die preußischen Rüstungen vollenden zu können — in Erfüllung gegangen war.

Der König hatte dabei freilich nicht darauf gerechnet, die ihm so imposant geschilderte große russische Armee thatsächlich so schwach zu finden, wie er dieselbe bei seiner Anwesenheit in Kalisch zu seiner schmerzlichen Enttäuschung fand; noch ernstere Bedenken erregten auf preußischer Seite die Charakter- und Feldherreneigenschaften des greisen Fürsten Kutusof, welchem in der Erinnerung an frühere Verdienste der Oberbefehl über alle verbündeten Heere übertragen worden war.

Ohne Verständniß für die tiefe Bewegung, welche im Jahre 1813 die deutschen Völker, in erster Reihe das preußische Volk ergriffen hatte, für die mächtigen Vortheile, welche aus dieser Bewegung für die gemeinsame Sache gewonnen werden konnten, engherzig und ängstlich nur auf das russische Heer, auf dessen Ergänzung, auf dessen sichere Verbindung mit seinen Hülfsquellen bedacht und diesen Rücksichten jede andere, selbst die wichtigsten Zwecke des Krieges unterordnend, hielt sich Fürst Kutusof gegen die großartigen und kühnen, aber den schönsten Erfolg verheißenden Gedanken über die Art der Kriegführung, welche Scharnhorst im Hauptquartier zu Kalisch entwickelte: — rascher Vormarsch so weit als möglich nach Deutschland hinein, ohne Rücksicht auf die geringfügige Macht des Feindes zwischen der Elbe und Oder, um einen möglichst großen Theil der deutschen Staaten vom Feinde zu befreien und ihre Mittel für sich zu gewinnen — soweit als thunlich fremd und abgeschlossen.

Allerdings waren, außer der Schwäche der russischen Streitkräfte,

auch noch manche andere Umstände vorhanden, welche einem so vorsichtigen Feldherrn wie Kutusof hinreichenden Vorwand zur äußersten Behutsamkeit geben konnten. Besonders in Polen mahnte die Lage der Dinge zu großer Vorsicht. Uebereinstimmende Berichte aus dem Posenschen, aus der Gegend von Bialystock, Modlin u. s. w. meldeten, daß ein großer Aufstand der Polen im Werke sei, daß die katholische Geistlichkeit mit Eifer das unter der Asche glimmende Feuer schüre, daß Napoleon selbst die Polen ermuthige, indem er ihnen abermals den trügerischen und doch immer wieder geglaubten Köder einer Wiederherstellung des alten polnischen Reiches vorhalte, welches Fürst Poniatowski beherrschen, und welches, nachdem das Haus Hohenzollern sich als unwürdig des Thrones bewiesen habe, bei der beabsichtigten Zerstückelung der preußischen Monarchie durch die alten polnischen Provinzen Ost- und Westpreußen vergrößert werden solle. Andere Berichte meldeten, daß ungeheure Waffenvorräthe in Modlin aufgespeichert würden, daß am Charfreitag der Aufstand der Polen losbrechen werde, daß eine Ermordung aller Deutschen, Juden und Russen beschlossen worden sei u. s. w.; — Schilderungen, die um so mehr Grund zur Besorgniß geben mußten, als man zur Zeit Oesterreichs trotz aller Verheißungen, die es in Kalisch geben ließ, noch immer nicht völlig sicher war, die österreichischen Truppen noch immer im Sandomir'schen hinter der Pilica*) standen und das polnische Corps Poniatowski's sich in der Gegend von Czenstochau befand.

So stellte es sich denn bald immer klarer heraus, das nicht die russischen Heere Preußen voran über die Oder vorgehen würden, sondern daß man im russischen Hauptquartier Preußen die Ehre des Vortritts zu überlassen gedenke, daß man das Vorgehen des russischen Hauptheeres über die Oder von dem thätigen Auftreten Preußens abhängig zu machen gesonnen sei. Schon der Befehl Kutusofs an Wittgenstein vom 21. Februar, mittelst welchem er diesem gebietet, bei Driesen Halt zu machen und nur eine große Zahl kleiner Streifcorps über die Oder bis in die Umgegend von Berlin und selbst nach der Elbe hin zu entsenden, um dem Feinde keine Ruhe zu lassen, bestätigt diese Behauptung, indem in seinem Schlußpassus für den Fall, daß der preußische Hof sein freundliches Verhältniß zu Rußland öffentlich erklären und seine Truppen von Breslau gegen Dresden vorgehen lassen werde, angeordnet wird, daß auch die russische Hauptarmee aufbrechen und sowohl der preußischen, wie auch der Wittgenstein'schen Armee zur Reserve dienen solle.

Derselbe Gedanke, die russische Hauptarmee unter allen Umständen in der Reserve zu lassen, tritt dann auch in dem Befehle hervor, durch welchen auf Scharnhorsts dringendes Treiben der General Wittgenstein angewiesen wird, von Driesen aufzubrechen, am 10. März bei Berlin einzutreffen und von da später die Richtung auf Magdeburg zu nehmen,

*) Erst der geheime Vertrag vom 29. März, in Folge dessen die Oesterreicher hinter die Weichsel zurückgingen, machte der Besorgniß, soweit sie Oesterreich betraf, ein Ende.
Wir erwähnten denselben bei der politischen Umschau im §. 20.

während der General von Blücher, welchem der König auf den Rath Scharnhorsts und Gneisenau's das Commando über die bei Breslau gesammelten preußischen Truppen übertragen hatte, mit diesen und dem unter seine Befehle gestellten russischen Corps des Generals Wintzingerode gleichzeitig gegen Dresden vorgehen sollte. Auch bei dieser Verabredung war für die russische Hauptarmee nur die untergeordnete Rolle einer Reserve für beide Armeen in Aussicht genommen; sie sollte dem Heere des Generals Blücher in einem Abstand von drei Tagemärschen folgen. Schon wenige Tage darauf wurde auch diese Anordnung widerrufen. Die Avantgarde Wittgensteins, die Kosakencorps Tschernitschefs, Tettenborns und Benkendorfs erhielten Befehl, von Berlin aus dem weichenden Feinde auf Wittenberg und Torgau zu folgen; die Avantgarde Blüchers unter General Miloradowitsch sollte zunächst Glogau einschließen, nach erfolgter Ablösung durch die preußischen Truppen des Generals Schuler von Senden aber bis Sagan vorgehen und dort von Neuem Halt machen, die russische Hauptarmee endlich einstweilen noch als allgemeine Reserve bei Kalisch stehen bleiben.

Nachdem am 18. März im Hauptquartier zu Kalisch aus aufgefangenen Briefen nähere Nachrichten über die Ansammlung der französischen Streitkräfte bei Braunschweig, Hannover, Erfurt mit der Bestimmung auf Magdeburg und Leipzig, über die Bildung eines Observationscorps bei Magdeburg (General Lauriston) und über die Stärke der Besatzung von Magdeburg (20,000 Mann) eingegangen waren, wurde in einem am 20. März in Kalisch gehaltenen Kriegsrathe der Operationsplan für den Beginn des Feldzuges festgestellt. Von der Ansicht ausgehend, daß sich die Hauptmacht Napoleons bei Erfurt sammele und die auf Leipzig vorgeschobenen Truppen nur als die Avantgarde derselben anzusehen seien, wurde beschlossen: daß der General von Blücher, dessen Armee bereits seit dem 16. und 17. auf dem Marsche nach Dresden begriffen war, vereinigt mit Wintzingerode sich von Dresden aus auf Leipzig wenden solle, wo er allem Vermuthen nach auf einen überlegenen Feind stoßen werde,

daß der General Graf Wittgenstein, vereinigt mit dem Corps von York, sich über Dahme, Elsterwerda und Großenhayn nach der Elbe zu in Bewegung setzen und der Armee Blüchers mehr nähern solle, daß er sodann den Fluß zwischen Torgau und Meißen überschreiten, Torgau durch ein verhältnißmäßig starkes Corps einschließen und in Verbindung mit Blücher gegen Leipzig und Altenburg vorgehen solle,

daß der General von Bülow mit der Beobachtung der Elbe von Magdeburg bis Wittenberg zu beauftragen sei.

Was die Hauptarmee betrifft, so hatte Fürst Kutusof auch jetzt noch die Ansicht geltend gemacht, daß dieselbe wenigstens noch vierzehn Tage bei Kalisch stehen bleiben müsse. Aus diesem Grunde wurde Wittgenstein zur größten Vorsicht gemahnt und besonders aufgefordert, sich nicht zu weit von der Elbe zu entfernen, um nicht, ohne auf die Unterstützung durch die Hauptarmee rechnen zu dürfen, in einen Kampf mit einem weit überlegenen Feinde verwickelt zu werden.

Der bedeutend kühnere und weitergehende Operationsplan, welchen Scharnhorst den beiden Monarchen vorgelegt und für welchen er auch ihre Zustimmung erlangt hatte, erlitt mit diesem Beschlusse, welchen die Vorsicht und Bedenklichkeit Kutusofs, aller Einwendungen des Chefs seines Generalstabes, General von Toll ungeachtet, herbeigeführt hatte, wesentliche Aenderungen. Auch Scharnhorst war von der Ansicht ausgegangen, daß der Vorstoß Napoleons von Erfurt aus auf Dresden gerichtet sein werde; aber während in Kalisch nur die Vertheidigung des Landes zwischen der Linie Altenburg-Leipzig und Dresden in Aussicht genommen und jedes weitere Vorgehen als bis an die voigtländische Elster vom Fürsten Kutusof als zu gewagt angesehen wurde, hatte General von Scharnhorst bei seinem Operationsplan ungleich bedeutendere Ziele in's Auge gefaßt. Sein Gedanke war: auf dem rechten Flügel in zerstreuten Haufen den Feind zu umgehen, Schwärme von leichten Truppen und Kosaken an der unteren Elbe auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu werfen, dadurch das ganze nördliche Deutschland zu befreien und zu den Waffen zu rufen, — auf dem linken Flügel aber „Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen" und durch ein entschlossenes Vorgehen auf Erfurt das Vorbrechen der französischen Armee aus dem Thüringer Walde zu verhindern oder dieselbe wieder über das Gebirge zurückzuwerfen. Demzufolge sollten die Corps von Borstell und Bülow vor Magdeburg und Wittenberg zurückbleiben, Wittgenstein mit York bei Elster oberhalb Wittenberg die Elbe überschreiten und in Verbindung mit der über Dresden vorgegangenen Armee Blüchers, welcher die Hauptarmee folgte, auf Leipzig und Altenburg vordringen. Freilich schien es nicht ohne Bedenken zu sein, wenn der mit bedeutenden Kräften bei Magdeburg versammelte Feind den Marsch Wittgensteins nach der Elbe zu stören versuchen oder Berlin und die Marken von Neuem bedrohen sollte, wie denn in der That die am 24. und 25. in Berlin eintreffende Nachricht: daß ein feindliches Corps von 8000 Mann von Magdeburg aus auf Möckern vorgegangen sei, diesen Ort besetzt habe und die Umgegend mit Requisitionen heimsuche, daß in der Nähe von Magdeburg zwei Brücken über die Elbe geschlagen würden, den General Graf Wittgenstein einen Augenblick in die Versuchung führte, sich mit seiner ganzen Macht auf Magdeburg zu wenden.

Der an demselben Tage eintreffende bestimmte Befehl Kutusofs, vom 20. datirt, welcher Wittgenstein anwies, auf Großenhayn zu marschiren, beseitigte indessen alle Zweifel und Bedenklichkeiten.

Am frühen Morgen des 27. März traten die preußischen Regimenter, unter welchen schon am Tage vorher der Befehl zum Abmarsch den freudigsten Jubel erregt hatte, auf ihren Stellungsplätzen an, und vereinigten sich sodann auf dem weiten Platz vor dem königlichen Schlosse in Berlin, um nach dem in der preußischen Armee herrschenden schönen Brauche vor dem Ausmarsch in den Kampf, den sie mit Gott, für König und Vaterland unternahmen, den Segen Gottes zu erflehen. Nach einer ergreifenden Rede des Feldpredigers Schulz trat auch der General von York in den Kreis und erinnerte die Soldaten in kräftigen Worten, daß der wahre Ruhm des Kriegers mehr noch als in Tapferkeit, in Geduld und Zucht begründet sei, daß aber der heilige Kampf, in den sie zögen, noch mehr als

das erfordere, daß sie nur durch ein edles, menschliches Betragen gegen den wehrlosen Bürger und Bauern, selbst gegen den Feind beweisen könnten, sie wüßten, daß sie für die Befreiung des Vaterlandes kämpften.

„Von diesem Augenblick an", — so schloß nach dem Bericht eines Augenzeugen der General seine Rede — „gehört keinem von uns mehr sein Leben; keiner muß darauf rechnen, das Ende des Kampfes erleben zu wollen; er sei freudig bereit, sein Leben dahin zu geben für das Vaterland und den König!"

Dann sich nach der Seite wendend, wo das Leibregiment aufmarschirt stand, setzte der General mit gehobener Stimme hinzu: „Soldaten, jetzt geht es in den Kampf; ihr sollt mich an eurer Spitze sehen; thut eure Pflicht; ich schwöre euch, mich sieht ein unglückliches Vaterland nicht wieder!"*)

Es wird von glaubwürdiger Seite versichert, daß der alte Oberst von Horn, der Commandeur des Leibregiments und treuer Waffengefährte Yorks schon von Rußland her, von diesen Worten so mächtig ergriffen wurde, daß er dem General in die Arme stürzte und laut rief: „er und das Leibregiment und gewiß Alle würden dem Beispiel des Generals folgen." — „Das soll ein Wort sein", habe ein Soldat aus den Reihen des Leibregiments gerufen, und „ja, das soll ein Wort sein", hätten die andern wiederholt.**)

Unmittelbar darauf erfolgte der Abmarsch der Truppen, welche eine ungeheure Volksmenge noch Stunden weit begleitete. Auch der König, welcher Abends am 22. in Potsdam eingetroffen war und am 24. unter dem begeisterten Jubelruf der Bevölkerung seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt gehalten hatte, gab den Truppen eine Strecke lang das Geleit. — Leider war das Corps empfindlich geschwächt. Von den 18,000 Mann (incl. fast 2000 Kranke), mit welchen es am 17. in Berlin eingerückt war, hatten vielfache Abgaben stattfinden müssen; einige Hundert alter Soldaten waren nach Hamburg geschickt worden, um den Stamm für die dort zu organisirende hanseatische Legion zu bilden, zu gleichem Zwecke folgte ihnen der Major von Schill mit 100 Pferden; 1 Füsilierbataillon mußte an das Corps des Generals von Borstell abgetreten werden, das halbe Jägerbataillon und 1 Batterie bei dem Belagerungscorps vor Spandau zurückbleiben.

So bestand beim Ausmarsche aus Berlin das Corps, abgerechnet die Avantgarde desselben, 6 Bataillone und 4 Escadrons Husaren unter General von Kleist, nur aus den Brigaden Horn und Hünerbein, zusammen, aber ohne die Avantgarde, wenig über 10,000 Mann stark.***) Aber

*) General von York soll seit dieser Zeit Gift bei sich getragen haben.

**) Wir sind in der Schilderung dieses merkwürdigen Auftritts Droysen, II., 138 gefolgt. Uebrigens wird derselbe in vielen anderen Werken mit ganz unwesentlichen Verschiedenheiten ebenso geschildert.

***) Zur Brigade Horn gehörte: das Leibregiment, die Infanterieregimenter Nr 5 und 6, zur Brigade Hünerbein das 1. ostpreußische Infanterieregiment unter Major von Lobenthal, ein halbes Bataillon ostpreußische Jäger, 4 Escadrons Husaren. Die

was den Truppen Yorks an Zahl abging, das ersetzte reichlich ihr innerer Werth, ihre in der schweren Schule des Feldzuges in Rußland mühsam erworbene Kriegstüchtigkeit, der echt kriegerische Geist, der in ihren Reihen wehte, das Vertrauen, welches zwischen Offizieren und Soldaten herrschte und Alle an ihren Führer fesselte, die ernste, aber tiefe Freudigkeit, mit welcher das Corps in den Kampf zog.

Auch in Breslau war, am 16. und 17. März bereits, der Ausmarsch der dort gesammelten und zur Armee Blüchers gehörenden Truppen, nach vorangegangener würdiger und tief ergreifender kirchlicher Feier erfolgt.

An beiden Tagen, am 16. für die Infanterie, am 17. für die gesammte Reiterei, fand in Gegenwart des Königs und des Kaisers ein feierlicher Gottesdienst im Freien statt; mit feurigen Worten bezeichneten die Feldprediger den Soldaten das hohe heilige Ziel, für welches sie in den Kampf gingen, daß sie berufen seien, die Schmach des Vaterlandes zu tilgen, die fremden Fesseln zu brechen, zu kämpfen für die gerechteste heiligste Sache, für welche Krieger je das Schwert gezogen haben, für die höchsten Güter der Menschheit, für das Vaterland, für das erhabene Fürstenpaar in ihrer Mitte.

Unmittelbar nach dem ertheilten Segen, bei welchem wohl kein Herz ungerührt, kein Auge trocken blieb und, nachdem den Truppen der Aufruf des Königs an das Kriegsheer vorgelesen war, erfolgte der Ausmarsch, dem viele Tausende das Geleit gaben, dem die heißesten Segenswünsche Aller nachfolgten.

Wie in Breslau und in Berlin, so ging auch im ganzen preußischen Vaterlande, an allen Orten, wo die Schaaren der preußischen Krieger in's Feld zogen, dem Abmarsche derselben eine würdige gottesdienstliche Feier voraus, wie dies der tief ernsten und zugleich freudig begeisterten, sittlichen und religiösen Stimmung, welche in jener großen Zeit alle, selbst die härtesten Gemüther bewegte, durchaus entsprach, und welche herrliche Früchte tragen sollte.

Des bedeutungsvollen Einflusses, welchen die literarischen Erzeugnisse jener Tage, sowohl in Prosa wie in poetischer Form auf die Gemüther ausübten und die allgemeine heilige Begeisterung der Nation in jenen März- und Apriltagen auf's Höchste steigerten, können wir hier nur flüchtig erwähnen.

In seinem schon in Petersburg geschriebenen „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann" belehrt der biedere patriotische Ernst Moritz Arndt, der treue Begleiter und Gehülfe Steins in Rußland und Königsberg, in kräftiger, biblisch-populärer Sprache die waffenfähigen Männer und Jünglinge der Nation darüber, „wie ein christlicher Wehrmann sein und mit Gott in den Streit ziehen soll"; durch seine den glühendsten Haß gegen Napoleon und die Franzosen athmende, in tausenden von Exemplaren über das ganze Deutschland verbreitete Schrift:

Reservecavallerie, 8 Escadrons Dragoner (Jürgaß und Treskow), befehligte General von Corswandt, die Artillerie Major Schmidt. Später trat indeß eine andere Eintheilung ein.

„Was bedeutet Landwehr und Landsturm?" belebte er den von Neuem erwachten Volksgeist und schürte den Eifer zum heiligen Kampfe gegen die Unterdrücker zu hellen Flammen an. In ähnlicher Weise wirkten seine feurigen und ergreifenden Lieder, welche, als ein unvergängliches Zeichen der allgemeinen erhobenen Stimmung jener großen Zeit, noch heute ein Gemeingut des ganzen deutschen Volkes sind.

Neben dem feurigen, stürmischen Arndt sang der mehr gefühlvolle und schwärmerische Max von Schenkendorf, in vielen Dingen ähnlich jenem begeisterten „Sänger des Frühlings" aus dem siebenjährigen Kriege, Ewald von Kleist, und wie dieser die Waffen führend für Krieg und Vaterland, in herrlichen, unvergessenen Liedern das Lob der Freiheit.

In gleichem Sinne wirkten Friedrich Rückert, dessen Freiheitslieder bei der allerdings für Schlachtgesänge wenig passend gewählten Sonettform doch schöne, wahrhaft poetische Gedanken enthalten, ferner Fouqué, der Dichter des namentlich von den freiwilligen Jägern mit großer Vorliebe gesungenen Liedes: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen", endlich der jugendliche Held und Liebling der Lützow'schen Freischaar, Theodor Körner, dessen schöne dramatischen Schöpfungen, sowie die herrlichen todesmuthigen Gesänge, zu welchen das Sturmeswehen einer großen erhebenden Zeitperiode den Dichter begeisterte, jedem Gebildeten genügend bekannt sind und für alle Zeiten als die schönsten Blüthen deutschen Geistes in der Nation fortleben werden.

Auch politische Schriften trugen nicht unwesentlich zur Erweckung und Kräftigung des Volksgeistes bei und erschienen um so beachtenswerther, als vor jener Zeit die Presse, insbesondere die politische Presse noch wenig oder gar keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübte und selbst die wenigen Zeitungen, welche sich mit der Besprechung öffentlicher Angelegenheiten befaßten, im Wesentlichen sich nur auf die Verbreitung von Nachrichten beschränkten.

Der Geist einer neu anbrechenden Zeit rief auch hier neues Leben hervor, welches sich jedoch, erklärlich genug, erst freier zu regen anfing, als allmählich die lähmenden Fesseln abfielen, mit welchen die Herrschaft der Franzosen die Geister gefangen hielt. Um so größer ward die Zahl von politischen Flug- und Zeitschriften, Brochüren, Reden, Aufsätzen u. s. w., welche über das Land verbreitet wurden, nachdem die Franzosen dasselbe verlassen hatten, und deren Inhalt, wie sich deutlich erkennen läßt, mit dem Fortschreiten der politischen Begebenheiten auch an Kühnheit der Sprache, wie an Umfang der Wünsche und Forderungen zunimmt. Erschien nach dem Aufruf des Staatskanzlers vom 3. Februar in der Berliner Zeitung vom 18., also als die Franzosen noch in Berlin weilten, ein sehr schüchtern gehaltener poetischer „Zuruf an die Jünglinge, welche jetzt den Fahnen des Vaterlandes folgen", so gestattete sich ein am 6. März*) erscheinender ähnlicher „Zuruf an Preußens Freiwillige" schon eine ungleich freiere Sprache, indem er „das Vaterland in Gefahr erklärte".

Bald darauf erschienen eine sehr wirksame Flugschrift: „Rußlands Triumph oder das erwachte Europa", eine gedruckte Rede des Hofpre-

---

*) Am 4. März waren die französischen Truppen abmarschirt.

digers Pfeiffer zu Quedlinburg, betitelt: „Jetzt oder nie, ein Aufruf an das geschändete Deutschland", der großen Zahl von feurigen Gedichten und in Musik gesetzten Kriegsliedern, der Oden an Deutschland, der Reden an die Deutschen, der scherzhaften und satyrischen Flugschriften gar nicht zu gedenken.

Mit dem gewaltigen Aufrufe an die Deutschen, welchen Fürst Kutusof im Namen der beiden Monarchen von Kalisch aus erließ, mit den kräftigen und fortreißenden Proclamationen Wittgensteins und Blüchers erweitern sichtlich auch diese politischen Schriften die Zielpunkte ihres Patriotismus; fortan ist es nicht mehr die Befreiung Preußens, sondern die Befreiung und Wiederherstellung eines einigen Deutschlands, wonach auch jene, dem von Oben angedeuteten Wege folgend, streben.

Die Schriften: Das neue Deutschland, zur Befreiung Deutschlands, der Zeitaltar, der deutsche Völkerbund, Thuiskon über Deutschlands Einheit vom Professor Zeune, die Glocke der Stunde in drei Zügen von E. M. Arndt, sowie unzählige andere Flugschriften, Aufsätze, Aufrufe in den Zeitungen u. s. w., sie alle strebten dem einen Ziele zu, die Geister und Gemüther zu entflammen, zu stählen und zu härten für den schweren Kampf, dem die deutsche Nation entgegenging.

Freilich lief dabei auch manches theils lächerlich Uebertriebene, theils widerwärtig Verzerrte mit unter.

Gradezu in das Bereich des Unsinns, und zwar des widerlichsten Unsinns, gehört es u. A., wenn der kaiserlich russische Staatsrath von Kotzebue ernstlich und mit vielem Pathos in seinem in Königsberg erscheinenden Volksblatt vom 11. Mai die deutschen Frauen und Mädchen auffordert, in Berlin eine Amazonen-Legion zu bilden, wenn er in diesem Aufruf hinzuzusetzen wagt, „um dadurch ihre Ehre wieder zu erkämpfen, die sie durch jenen Feind verloren haben". Der alberne Aufruf fand denn auch seine verdiente Abfertigung in der sehr verständigen und hochherzigen „Antwort einer deutschen Frau in ihrem und ihrer Töchter Namen auf den Aufruf an edle deutsche Mädchen".

Für die Frauen und Mädchen des preußischen Volkes gab es, wie auch jene Antwort hervorhebt, wahrlich andere Wege, ihren Patriotismus zu bethätigen, und daß sie ihn in der aufopferndsten, herrlichsten Weise bethätigten, daß Frauen und Mädchen aus allen Ständen mit einander wetteiferten in liebevoller Pflege der Verwundeten und Kranken, in der echt weiblichen Fürsorge für die nöthigen Bedürfnisse, in der Linderung des Grames und des Schmerzes, in welcher Gestalt er ihnen auch entgegentreten mochte, dafür bewahrt ihnen das Vaterland ein unvergängliches Andenken.

Wie im preußischen Staate zu allen Zeiten, so gingen auch jetzt in dieser Zeit der Noth und Gefahr die Prinzessinnen des Königlichen Hauses allen Frauen des Landes mit leuchtendem Beispiel voran.

In dem von acht Königlichen Prinzessinnen unterzeichneten „Aufruf an die Frauen im preußischen Staate", vom 23. März 1813 forderten dieselben zur Gründung eines „Frauenvereins zum Wohle des Vaterlandes" auf und erklärten, daß sie, „die sie dem Vater-

lande angehörten", sich gerne an die Spitze desselben stellen würden.*) „Auch die Frauen müssen mitwirken", sagt jener Aufruf, „die Siege befördern zu helfen, müssen sich mit den Männern und Jünglingen vereinen zur Rettung des Vaterlandes." Die Prinzessinnen hegen das feste Vertrauen, „es wollen die edelmüthigen Frauen und Töchter jedes Standes mit ihnen dazu beitragen, daß Hülfe geleistet werde den Männern und Jünglingen, die für das Vaterland kämpfen, damit es wieder in der Reihe der geachteten Staaten stehe, in welchem der Frieden seine Segnungen ausströmen könne." Freiwillige Gaben nicht bloß an baarem Gelde, sondern jede entbehrliche werthvolle Kleinigkeit an Schmucksachen, Trauringe, Ohrgehänge, Armbänder, Halsgeschmeide, monatliche Beiträge, Materialien aller Art, Leinwand, Garn, gesponnene Wolle u. s. w. sollen dem Verein die Mittel liefern, die Vertheidiger des Vaterlandes, die es bedürfen, zu bewaffnen und auszurüsten, die Verwundeten und Kranken zu pflegen und zu heilen, damit, wie es in dem Schlußsatz dieses schönen Aufrufes heißt:

> „Auch von unserer Seite erfüllt werde das Große, das Schöne, damit das Vaterland, das in Gefahr ist, auch durch unsere Hülfe gerettet werde, sich neu gestalte und durch Gottes Kraft aufblühe."

§. 23.

Der Aufstand im nordwestlichen Deutschland. Das Gefecht bei Lüneburg.

Der in der norddeutschen Bevölkerung gährende Haß gegen die Franzosen gab sich schon in der zweiten Hälfte des Monats Februar in verschiedenen Orten des Landes durch offene Widersetzlichkeiten gegen die französischen Behörden zu erkennen. Widerstand gegen die tief verhaßten Douanebeamten, der sich in wiederholten Fällen bis zu argen Mißhandlungen derselben steigerte, heimliche und offene Entziehung von der nicht weniger verabscheuten Conscriptionspflicht u. s. w. zeigten den Franzosen, daß es nur eines geringen Anstoßes von Außen her bedürfe, um ihre neu gegründete, durch Zwang und Tyrannei gestützte Herrschaft im Nordwesten Deutschlands über den Haufen zu werfen.

Am 24. Februar kam es in der großen und reichen Handelsstadt Hamburg, welche, nachdem im Anfange des Monats der größte Theil der französischen Truppen nach Magdeburg abmarschirt war, nur noch eine Besatzung von etwa 1000 Mann unter dem General Carra St. Cyr hatte, zu ernsten Tumulten. Das Volk zertrümmerte die französischen

---

*) Der Aufruf war unterzeichnet von:
Marianne, Prinzessin Wilhelm von Preußen.
Wilhelmine, Prinzessin von Oranien.
Auguste, Kurprinzessin von Hessen.
Wilhelmine, verwittwete Prinzessin von Oranien.
Prinzeß Ferdinand von Preußen.
Luise, Prinzessin von Preußen Radziwill.
Karoline, Prinzessin von Hessen.
Marie, Prinzessin von Hessen.

Adler an den öffentlichen Gebäuden, stürmte und demolirte die Zollwache am Altonaer Thor, mißhandelte die Douaniers, von denen sogar mehrere getödtet wurden, befreite auf dem Rathhause die eben ausgehobenen Conscribirten und widersetzte sich mit Gewalt der Einschiffung der sogenannten Präfecturgarde, einer aus wohlhabenden Bürgerssöhnen Hamburgs gebildeten, für den Dienst des Kaisers bestimmten Schaar. Bei der Schwäche der Garnison außer Stande, den Tumult zu unterdrücken, mußte der französische General nicht allein die Bildung einer bewaffneten Bürgergarde von 52 Compagnien gestatten, sondern sah sich auch genöthigt, dänische Husaren aus Altona zu requiriren, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Das strenge Strafgericht aber, welches General St. Cyr an den Hauptschuldigen des 24. Februars vollstrecken ließ, um von der Wiederholung solcher Ausbrüche abzuschrecken*), diente im Gegentheil nur dazu, den Haß gegen die Franzosen noch mehr zu entflammen; als es in den nächsten Tagen auch an andern Orten, in Stade, in Lübeck zu tumultuarischen Auftritten kam, als immer bestimmter auftretende Gerüchte von der Annäherung russischer Truppen auch zu den Ohren des Generals drangen, räumte dieser, nachdem er alle kaiserlichen Cassen und alles Kriegsmaterial hatte fortschaffen lassen, am 12. März auch mit den Truppen und den wirklich französischen Behörden die Stadt, noch im Augenblick des Scheidens die Bewohner Hamburgs durch eine Proclamation ermahnend, „Sr. Majestät dem Kaiser auch fernerhin treue Anhänglichkeit zu bewahren."

Hamburg war mit dem Abzuge der französischen Garnison nur vorläufig befreit; noch war die französische Division Morand im Anmarsche durch das mecklenburgische Gebiet auf Hamburg begriffen, konnte an jedem Tage in Hamburg eintreffen und würde unzweifelhaft ein zu frühzeitiges Lossagen der Stadt von der französischen Herrschaft schwer geahndet haben. So war es durchaus den Umständen angemessen, daß die städtischen Behörden Hamburgs in den nächsten Tagen jeden compromittirenden Schritt vermieden und fortfuhren, die Stadt im Namen des französischen Kaisers zu verwalten, daß die Bürgerwehr die Wachen besetzte und die Ordnung aufrecht erhielt, daß Bekanntmachungen des Maire und des Generalsecretärs der Präfectur die Einwohner Hamburgs aufforderte, sich ruhig zu verhalten.

Gleichzeitig mit der Division Morand näherte sich indessen auch das Streifcorps des russischen Obersten von Tettenborn, eines kühnen und unternehmenden, für die raschen und verwegenen Aufgaben des leichten Parteigängerkrieges wie geschaffenen Offiziers, von Berlin her der Stadt.

General Graf Wittgenstein hatte auf eigene Verantwortung hin, als er die Nachricht von den in Hamburg ausgebrochenen Unruhen erhielt, am 12. März den Oberst von Tettenborn mit 4 Kosakenregimentern,

---

*) Am 2. März wurde ein, zufällig in Rußland geborner, aber seit Jahren in Hamburg ansässiger Bürger, Namens Kupfer, als russischer Spion erschossen. Dasselbe Schicksal traf am folgenden Tage sechs andere Einwohner Hamburgs als Rädelsführer des Aufrufs vom 24. Februar. Die Militärcommission, vor welche sie gestellt wurden, gestattete ihnen nicht einmal eine Vertheidigung, sondern begnügte sich, Anklage und Urtheil ihnen in französischer Sprache vorlesen zu lassen; unmittelbar darauf folgte die Execution.

2 Escadrons Husaren, 2 Escadrons Dragonern und 2 Geschützen, zusammen nur 1500 Mann, abgesendet, um sich Hamburgs zu bemächtigen, die Befreiung jener Ländergebiete von den Franzosen zu vollenden und die bewaffnete Erhebung der Bevölkerung zu organisiren. Leider waren indessen weder die Streitkräfte Tettenborns zu solchem Unternehmen ausreichend, noch besaß der Oberst selbst die nöthigen Eigenschaften, um eine solche Aufgabe genügend durchführen zu können. General von Scharnhorst, dessen Einsicht und Scharfblick dies nicht entgangen war, hatte daher auch beabsichtigt, den General von Borstell mit der ganzen pommerschen Brigade nach Hamburg zu senden, wodurch allerdings den Begebenheiten an der unteren Elbe höchst wahrscheinlich eine völlig veränderte Gestaltung gegeben, den Bewohnern jener Gegenden ein unermeßliches Unglück erspart worden wäre; jedoch mußte bei der überlegenen Macht, mit welcher Napoleon heranrückte und bei den geringen Streitkräften, welche die Verbündeten ihm entgegenzustellen vermochten, diese Absicht wieder aufgegeben werden; die Brigade Borstell, welche, bereits auf dem Marsche nach Hamburg, am 25. März in Rathenow angelangt war, wurde, wie später noch zu berichten sein wird, von dort aus über Ziesar nach Möckern dirigirt.

Oberst Tettenborn führte indessen den ersten Theil seiner Aufgabe mit anerkennenswerther Umsicht und rascher Entschlossenheit aus. Am 12. März von Berlin aufgebrochen, erreichte er mit seiner leicht beweglichen Schaar bereits am 14. Ludwigslust (23 Meilen), woselbst es ihm gelang, den Herzog von Mecklenburg-Schwerin zum Abfall vom Rheinbunde und Anschluß an die Sache der Verbündeten zu bewegen; am 15. rückte das Corps, von der Bevölkerung mit stürmischem Jubel empfangen, in Lauenburg, der ersten zum französischen Kaiserreiche gehörenden Stadt, ein. Hier erhielt Tettenborn die Nachricht von dem Anmarsche des Generals Morand, welcher, nachdem der Protest des dänischen Generals Ewald ihm das Ueberschreiten der Elbe bei Hamburg verwehrt, sich mit seinem etwa 3000 Mann mit 16 Geschützen starken Corps am 16. März auf Bergedorf wendete, um dort bei dem sogenannten Zollenspicker über die Elbe zu gehen. Oberst Tettenborn gelang es, am Morgen des 17. die Nachhut der Franzosen dort zu erreichen, sie durch einen sehr geschickt combinirten und rasch ausgeführten Angriff mit nicht unbedeutendem Verlust an Gefangenen über den Fluß zu werfen und sechs Geschütze zu erobern.

Am 18. März erfolgte der überaus feierliche und glänzende, die Bewohner Hamburgs in einen wahren Freudentaumel versetzende Einzug Tettenborns in die Mauern der alten Hansestadt, nachdem Tags zuvor in Folge der bestimmten Forderung Tettenborns die von den Franzosen eingesetzte Municipalität aufgelöst, der alte Senat der Stadt, und damit die frühere Verfassung Hamburgs wiederhergestellt worden war.

Indessen, mochte in Hamburg die Begeisterung über die glücklich gelungene Befreiung, die Freude darüber, daß Hamburg wieder deutsch geworden war, worauf man lange genug wenig Werth gelegt hatte, auch in jenen ersten Jubeltagen so groß und stürmisch sein, daß der nach langer Zeit zum ersten Male wieder nur in deutscher Sprache*) erscheinende

*) Unter der französischen Verwaltung erschien das Blatt in französischer und in deutscher Sprache.

„Hamburger unparteiische Correspondent“ von jenem 18. März sagen konnte: „So lange Hamburgs Wälle stehen, ist solch’ ein Tag der Freude nicht erlebt worden“, — so sollten doch, als die ernste Sorge herantrat, die Stadt nun auch gegen die zu erwartenden Angriffe in den gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, sehr bald die Hamburger die Erfahrung machen, daß Begeisterung allein nicht ausreicht, um die Freiheit gegen überlegene, geschulte und kriegs- und siegesgewohnte Heere zu behaupten, daß es dazu der Opferwilligkeit Aller, schneller und umsichtiger Thätigkeit, kriegerischer Erziehung der Massen und sehr bedeutender materieller Mittel bedarf.

Als Oberst Tettenborn, welcher am Tage nach seinem Einzuge im Namen des Generals Graf Wittgenstein die Freiheit der Schifffahrt und des Handelsverkehrs mit England wiederhergestellt und das französische Eigenthum in der Stadt mit Beschlag belegt hatte, am 19. die Bewohner Hamburgs in einer feurigen Proclamation aufforderte, sich zu bewaffnen, um die Franzosen vom deutschen Boden zu verjagen und sich, vereint mit den russischen Truppen gegen ihre Wiederkehr zu rüsten, meldeten sich in den nächsten Tagen zur Bildung der in Aussicht genommenen hanseatischen Legion allerdings etwa 2000 Mann; aber es war einleuchtend, daß eine solche Zahl bei Weitem nicht hinreichen konnte, um den Angriff der Franzosen abzuwehren. Fast noch geringer als die Neigung, selbst zur Vertheidigung der Vaterstadt das Schwert in die Hand zu nehmen, — und dieser Widerwillen läßt sich dadurch erklären, daß dem Hamburger Bürger jede Verpflichtung zum Kriegsdienst bis dahin ganz unbekannt geblieben war — zeigte sich die Bereitwilligkeit zum Zahlen. Die Summe von 200,000 Thaler, welche der Senat in seiner Sitzung vom 20. März zur Ausrüstung der hanseatischen Legion bewilligte, steht in der That mit dem, was die reiche Stadt leisten konnte und später zwangsweise leisten mußte, in gar keinem Verhältniß und deckte nicht entfernt das Bedürfniß; auch die freiwilligen Geldspenden fielen so kümmerlich aus, daß bis zum 29. März nur 3000 Mark (1200 Thaler), 109 Friedrichsd’or und 83 Ducaten eingegangen waren.

Bei so sichtlichem Mangel an patriotischer Opferwilligkeit mußte Oberst Tettenborn um so mehr zu kräftigeren Maßregeln schreiten, als mit der Annäherung des Generals Morand von Bremen her am 26. und 27. März, der Muth der Hamburger vollends zu schwinden begann. In mehreren Bekanntmachungen versicherte der Oberst, daß er stark genug sei, die Stadt gegen solche Angriffe zu schützen, daß die Streifcorps der Generale Tschernitschef, Dörnberg und Benkendorf bereits die Elbe überschritten hätten und zur Unterstützung Hamburgs herbeieilten, daß Hamburg aber auch ernstere Angriffe nicht zu fürchten brauche, wenn es seine Selbstvertheidigung nicht auf ein augenblickliches Aufgebot für den Moment der Gefahr beschränke, sondern durch Errichtung eines zahlreichen Bürgerwehrcorps, zu welchem jeder waffenfähige Mann gehören müsse, sich gehörig und in kraftvoller Weise zur Abwehr der drohenden Gefahr vorbereite.

Der Senat erließ darauf, nicht aus eigenem Antriebe, sondern wie es in der Bekanntmachung ausdrücklich heißt, „auf Ordre des kaiserlich

russischen Obersten Herrn Baron von Tettenborn", am 30. März eine Aufforderung an alle Bürger und Einwohner der Stadt und ihres Gebiets zwischen 18 und 45 Jahren sich zur Einschreibung in ein zu bildendes Bürgercorps von sechs Bataillonen zu stellen.

Der Zahl nach scheinen diese Bürgerbataillone Hamburgs etwa um die Mitte April so ziemlich zusammengekommen zu sein, ihre Stärke wird zu dieser Zeit auf etwa 6000 Mann angegeben. Um so trauriger sah es dagegen mit der kriegerischen Tüchtigkeit dieser Schaaren aus. Man sollte in Hamburg die Erfahrung machen, wie unendlich schwierig es ist, aus einer ausschließlich handeltreibenden, des Krieges ganz unkundigen Bevölkerung plötzlich widerstandsfähige Truppen zu bilden, zumal wenn es, wie hier, gänzlich an einer kriegsgeübten stehenden Truppe fehlt, welche den Stamm und die Lehrmeister für die neuen Formationen zu geben vermocht, wenn, wie in Hamburg, der großen Menge die klare Einsicht in die wirkliche Lage fehlte, wenn im übergroßen Vertrauen auf die von Außen zu erwartende Hülfe weder die ganze Größe der Gefahr, noch die Unzulänglichkeit der zu ihrer Abwehr vorbereiteten Mittel richtig erkannt wurde, wenn endlich, wie in Hamburg, bei allem patriotischen Eifer der Einzelnen, es doch selbst unter den Führern an dem Geiste der Eintracht, der Ordnung und des militärischen Gehorsams fehlt, welcher allein den Erfolg verbürgen kann. Nur dem blinden Glauben, welcher im Schoße des zum Schaden Hamburgs wiederhergestellten veralteten, schwerfälligen und energielosen Senates herrschte, dem Glauben nämlich, daß die Verbündeten unter allen Umständen der Stadt rechtzeitig Hülfe senden müßten, daß England schon aus eigenem Interesse nicht die Wiederbesetzung des Küstenlandes an den Elb- und Wesermündungen gestatten werde, daß ja auch von Schweden, selbst von Dänemark, welches um diese Zeit sich der Sache der Verbündeten stark zuneigte, Hülfe zu erwarten sei, nur diesem übergroßen Vertrauen auf auswärtige Unterstützung muß es zugeschrieben werden, daß alle eigenen Vertheidigungsmaßregeln Hamburgs den Stempel jener Halbheit und Unvollständigkeit an sich trugen, in welchem allein schon der Keim des Mißlingens liegt.

Noch zur Zeit, als die Gefahr in drohendster Gestaltung an die Stadt herantrat, noch im Monat Mai war die Bürgerwehr Hamburgs nur zum vierten Theil mit Gewehren bewaffnet, ihre Ausbildung eine so durchaus mangelhafte, daß an einen Gebrauch derselben im Felde gar nicht zu denken war und nur bei einer unmittelbaren Vertheidigung der Stadt selbst und auch da nur in geringem Grade auf ihre Mitwirkung gerechnet werden konnte. Etwas besser stand es mit der hanseatischen Legion, obgleich auch diese die festgesetzte Stärke, — 3 Bataillone Infanterie, 1 Compagnie Jäger, 6 Escadrons und 2 Batterien von je 6 Geschützen, — nicht voll erreichte; hier trat der Vortheil, zur Formation neuer Truppen einen Stamm altgedienter Soldaten benutzen zu können, in Folge jener früher erwähnten Abgabe vom York'schen Corps, sehr deutlich hervor.

Auch von außerhalb erhielten die Streitkräfte in Hamburg manche willkommene Verstärkung. Angelockt durch den glänzenden Ruf Tettenborns eilten kriegslustige junge Männer aus Rußland, Preußen, aus allen

Theilen des nördlichen Deutschlands in großer Zahl und meistens den höheren Ständen angehörig, nach Hamburg, um sich unter seine Fahnen zu stellen; der Herzog von Mecklenburg ließ am 28. März sein 400 Mann starkes Gardebataillon in Hamburg einrücken; aus Pommern führte ein Hauptmann von Loucadou einige Hundert Mann nach Hamburg, und verstärkte damit das von Lübeck zu stellende dritte Bataillon der Hanseatischen Legion.

Das Beispiel Hamburgs, die flammenden Proclamationen, welche Oberst Tettenborn durch streifende Kosakendetachements in allen Gegenden der unteren Elbe bis an die Weser hin verbreiten ließ, hatten auch in der Umgebung Hamburgs zu einem raschen Umschwunge der politischen Verhältnisse geführt. Schon am 19. März sagte sich Lübeck, ohne die Aufforderung Tettenborns abzuwarten, von der französischen Herrschaft los, stellte die alte hanseatische Verfassung wieder her und nahm eine von Hamburg herübergesendete Besatzung von 300 Kosaken unter Oberstlieutenant von Benkendorf mit dem größten Jubel auf. Wenige Tage später geschah ein Gleiches in Stade, in Harburg, in Lüneburg; überall wurden im Triumph die französischen Beamten verjagt, die alten Autoritäten wieder eingesetzt. Auch im Oldenburgischen, im Gebiet der alten Hansestadt Bremen gährte es unter der Bevölkerung in bedrohlicher Weise; nur die Anwesenheit einer bedeutenden französischen Truppenmacht in Bremen vermochte hier gewaltsame Ausbrüche des Volksgeistes niederzuhalten. Der Präsident der Bremischen und Verden'schen Ritterschaft rief die Stände beider Herzogthümer zur Berathung über die Einsetzung einer provisorischen Regierung und über die Bildung einer allgemeinen Volksbewaffnung zusammen; im Oldenburgischen rüstete ein Major von Berger, im Hannöverschen ein Graf von Kielmannsegge ein Corps von Scharfschützen aus; überall erwartete man mit Ungeduld den Anstoß von Außen, um sich ebenfalls von der verhaßten Franzosenherrschaft loszureißen.

Aber dieser äußere Anstoß blieb, wie wir wissen, aus; vielmehr setzte sich der General Morand, welchen Tettenborn am 17. bei Bergedorf über die Elbe getrieben hatte, in den letzten Tagen des Monats März mit 2500 Mann und 8 Geschützen von Bremen aus wieder in Bewegung, zunächst um die Stadt Lüneburg zu bestrafen. Während General Carra St. Cyr von Bremen aus auf beiden Ufern der Weser in nördlicher Richtung bis nach Blexen und Bremerlehe vordrang, den Landsturm auseinander trieb, sich am 25. März der von den Landleuten weggenommenen Küstenbatterien bemächtigte und dort Alles, was mit den Waffen in der Hand sich ihm entgegenstellte, ohne Gnade über die Klinge springen ließ*), wendete sich General Morand über Ottersberg und Rothenburg nach Tostedt, wo er am 27. März eintraf und nach kurzem Gefechte mit den Kosaken Tettenborns und dem auch hier zusammen-

*) Eine kleine Abtheilung Engländer, welche von Helgoland am 20. März herübergekommen war, hatte den Anstoß zu diesem Aufstande des Landvolks gegeben. Beim Angriff der Franzosen gelang es den Engländern größtentheils, zu Schiffe zu entkommen; die armen friesischen Landleute dagegen mußten ihre Unbesonnenheit schwer büßen. Auch das Dorf Blexen wurde geplündert und verwüstet, die angesehensten Einwohner als Geiseln fortgeschleppt.

getretenen Landsturm diese auf Harburg zurück, jenen größtentheils auseinander trieb.

Nachdem General Morand am 28., 29. und 30. in Tostedt stehen geblieben war und dadurch die Bewohner Hamburgs in nicht geringe Besorgniß versetzt hatte, wendete er sich am 31. plötzlich rechts nach Karlsdorf, am 1. April nach Lüneburg und zog nach kurzem Gefechte mit den Bürgern Lüneburgs, welche unbesonnen genug waren, ihre Stadt gegen solche Macht vertheidigen zu wollen, um Mittag mit 2 sächsischen Bataillonen vom Regiment Prinz Max, 1 französischen Bataillon, 2 Compagnien Douanen zu Fuß, 6 sächsischen, 2 französischen Geschützen und 1/2 Escadron in die wehrlose Stadt ein. Zahlreiche Verhaftungen, die Einleitung von Untersuchungen gegen viele Bürger und die offen ausgesprochene Drohung, am folgenden Tage 50 derselben erschießen zu lassen, setzten die Bewohner der Stadt in Angst und Schrecken.

Aber es sollte anders kommen; das Strafgericht, mit welchem der französische General für den 2. April die Lüneburger bedroht hatte, sollte an demselben Tage in sehr unerwarteter Weise an ihm und seinem Corps selbst vollstreckt werden. In Eilmärschen waren die leichten Corps von Tschernitschef, Dörnberg und Benkendorf, als sie von der Marschrichtung Morands Kenntniß erhalten, von der Elbe nach Lüneburg gezogen, hatten am 1. April die Gegend von Lüneburg erreicht und konnten, wenn sie auch wegen zu großer Ermüdung ihrer Truppen den Angriff bis zum folgenden Tage verschieben mußten, durch diesen wenigstens das schreckliche Schicksal abwenden, welches den Einwohnern der Stadt bevorstand. Dieser Angriff führte zum

Gefecht bei Lüneburg, am 2. April 1813.

Auch die Streifcorps der Generale Tschernitschef und Dörnberg waren dazu bestimmt, in Verbindung mit der leichten Reiterei Tettenborns, soviel davon in Hamburg entbehrt werden konnte, die Erhebungen des Volkes in dem Lande hinter der Elbe zu unterstützen und zu verbreiten. Besondere Hoffnungen hatte man dabei auf den General von Dörnberg gesetzt.

Derselbe war am 23. März in Havelberg eingerückt, hatte hier das Streifcorps des russischen Generals Benkendorf mit dem seinigen vereinigt und, — nunmehr 1 Jägerbataillon, 4 Escadrons Husaren, 2 Escadrons Dragoner, 3 Pulks Kosaken, 1 Pulk Baschkiren und 2 reitende Geschütze stark, zu welchen nun auch von preußischen Truppen das Füsilierbataillon des 1. pommerschen Regiments, Major von Borcke und 1/2 reitende Batterie*) stießen, in Summa etwas über 1000 Mann Infanterie, 2000 Reiter und 6 Geschütze — in der Nacht zum 26. März zwischen Quitzöbel und Werben die Elbe überschritten. Als jedoch der General Montbrun von Stendal aus mit weit überlegenen Kräften, besonders an Infanterie, auf Werben vorrückte, sah sich Dörnberg genöthigt, auf Neukirchen auszuweichen und am 28. zwischen Scharpenlohe und Bälow wieder auf das rechte Elbufer zurückzugehen.

An demselben Tage war auch General Tschernitschef in Havelberg

*) Vier Geschütze unter dem Lieutenant von Neindorf.

eingetroffen; mit ihm verabredete Dörnberg einen abermaligen Uebergang über die Elbe, der besseren Erfolg hatte.

Am 29. März überschritt das Corps Tschernitschefs beim Dorfe Bälow den Fluß auf Fähren und Kähnen, besetzte die Stadt Seehausen und Umgegend und warf, als General Montbrun von Werben aus in demselben Augenblicke erschien, in welchem auch Dörnberg über die Elbe gehen wollte, den französischen General durch einen entschlossenen Angriff auf Werben zurück. Das Dörnberg'sche Corps wandte sich darauf weiter nördlich auf Lenzen und passirte hier am 31. März mittelst der Fähre ohne weiteren Unfall den Strom. Beide Corps erreichten noch an demselben Tage, ohne von Montbrun verfolgt zu werden, Dannenberg und Wustrow, erhielten hier die erste Nachricht von der Vorbewegung Morands, und die Führer faßten, als sie am 1. April durch Flüchtlinge aus Lüneburg von der dieser Stadt drohenden Gefahr unterrichtet wurden, den Entschluß, dieselbe gemeinschaftlich abzuwenden.

Eine Abtheilung wurde zur Sicherung des Rückzuges in Dalenburg zurückgelassen; alles Uebrige marschirte so eilig wie möglich auf Lüneburg und stand am Morgen des 2. Aprils bei Bienenbüttel und Breitenstein bereit, den Angriff auf Lüneburg zu beginnen; Oberst Pahlen hatte bei Bienenbüttel mit einigen Hundert Kosaken die Ilmenau überschreiten müssen, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach der Westseite zu lenken, während der Hauptangriff auf der Ostseite, gegen das Altenbrücker und Lüner Thor erfolgen sollte.

Vor dem erstgenannten Thore hatte General Morand, welcher anfänglich die Stärke des Gegners nicht erkannte und in dem Angriff auf Lüneburg nur einen gewöhnlichen Kosakenanfall erblickte, seine geringe Reiterei nebst zwei Geschützen aufgestellt; sie wurde von der russischen Cavallerie im ersten Anlaufe gesprengt und mit dem Verlust ihrer Geschütze in die Stadt gejagt.

Nachdem die auf den Höhen vor der Ilmenau aufgepflanzten Geschütze eine Zeit lang heftig die Thore beschossen hatten, gingen das pommersche Füsilierbataillon zum Sturme auf das Lüner-, die russischen Jäger gleichzeitig auf das Altenbrückerthor vor, die beide stark mit Infanterie und auch mit Geschützen besetzt waren. An beiden Thoren entspann sich ein äußerst hartnäckiges Feuergefecht, welches erst nach mehreren Stunden seine Entscheidung dadurch fand, daß die pommerschen Füsiliere, den braven Major von Borcke an der Spitze, mit unvergleichlicher Tapferkeit Alles vor sich niederwerfend, das Lünerthor erstürmten und, die Besatzung vor sich hertreibend, in die Stadt eindrangen. Ein ihnen entgegengesendetes Reservebataillon wurde überwältigt, die Besatzung des Altenbrückerthores in den Rücken genommen und nach hartnäckiger Gegenwehr zur Flucht gezwungen; auch die Russen drangen nunmehr in die Stadt und nach einem wüthenden Gefecht in den Straßen, bei welchem auch die Einwohner Lüneburgs aus den Häusern auf die weichenden Franzosen feuerten, gelang es nur wenig zerstreuten und auseinandergesprengten Ueberresten, die Stadt zu verlassen und sich jenseits derselben wieder zu sammeln. Es waren nur etwa 500 Mann und 2 Geschütze, mit welchen General Morand etwa um 2 Uhr Nachmittags den Rückzug nach dem Dorfe Reppenstädt

antrat; alles Uebrige lag todt oder verwundet in den Straßen oder war in die Hände der Sieger gefallen.

Aber auch dem kleinen Häuflein Morands sollte die Rettung nicht gelingen. Einwohner Lüneburgs hatten die russische Reiterei auf Nebenwegen durch die Stadt geleitet und so sah sich General Morand jenseits der Stadt auf freiem Felde von allen Seiten von russischer Cavallerie umringt und von ihren Geschützen mit Kartätschen begrüßt.

In dieser verzweiflungsvollen Lage wendete sich der französische General noch einmal nach der Stadt zurück, in der vergeblichen Hoffnung, dieselbe zurückzuerobern. Aber bereits hatte der Major von Borcke das neue Thor auf der Westseite mit 150 Füsilieren besetzt und an ihrer Tapferkeit scheiterten alle Versuche, wieder in die Stadt zu kommen. Von allen Seiten durch Reiterei eingeschlossen, durch Geschützfeuer im Rücken in nächster Nähe in mörderischer Weise decimirt, war es ein hoffnungsloser Kampf der Verzweiflung, den die kleine Schaar hier mit bewundernswerther Tapferkeit kämpfte; als gegen 5 Uhr auch General Morand tödtlich verwundet vom Pferde sank, schwand die letzte Aussicht auf Rettung dahin; — jetzt erst ergab sich der Rest dem Sieger als kriegsgefangen.

So war der Feldzug des Jahres 1813 auf dem linken Ufer der Elbe in wahrhaft glänzender Weise eröffnet. 2 Bataillone Infanterie und etwa 2000 Reiter mit wenigen Feldgeschützen hatten eine mit Wall und Graben umgebene, stark besetzte und hartnäckig vertheidigte Stadt erstürmt, dem überlegenen Feind sein sämmtliches Geschütz und 3 Fahnen, sowie über 100 Offiziere*) und 2200 Mann als Gefangene abgenommen, den Rest vernichtet. Und dem pommerschen Füsilierbataillon gebührte, wie auch General Dörnberg neidlos und in ehrenvollster Weise anerkannte, die Ehre des Tages; ein rühmlicher Antheil daran aber dem freiwilligen Jägerdetachement desselben, welches bei Lüneburg zum ersten Male in's Feuer kam und im vollen Gefühl glühender Vaterlandsliebe mit der kaltblütigen Tapferkeit der alten, schon in Rußland erprobten Soldaten Borcke's gewetteifert hatte.

Als wohlverdiente Belohnung und gleichzeitig als hohe Auszeichnung erhielten der Major von Borcke**) und sein braves Bataillon die ersten eisernen Kreuze, welche in diesem Kriege verliehen wurden.

Das glorreiche Gefecht bei Lüneburg, in so hohem Grade es auch den Enthusiasmus des Volkes steigerte, sollte leider nur dazu dienen, das Schicksal jener Gegenden zu verschlimmern, da der augenblicklich errungene militärische Vortheil schon am anderen Tage wieder aufgegeben werden mußte und von keiner Seite etwas geschah, um das schreckliche Strafgericht, welches Napoleons Zorn über das Land verhängte, von demselben abzuwenden. Schon am 3. April erschien die Avantgarde der Division Lagrange, welche der Marschall Davoust, der Befehlshaber der 32.

*) Unter denselben befanden sich außer General Morand, der schon am 5. April in Boitzenburg an seiner Wunde starb, die französischen Obersten de Lourde und Poisy, sowie der sächsische Oberst von Eberstein.

**) Auch die Stadt Lüneburg bezeugte dem tapferen Major von Borcke ihre Dankbarkeit, indem sie ihm einen werthvollen Säbel überreichte.

Militärdivision und aller gegen die Niederelbe bestimmten Truppen, von Stendal aus in Bewegung gesetzt hatte, unter dem General Montbrun mit zahlreicher Reiterei vor Lüneburg; vor solcher Uebermacht wichen die russischen Streifcorps ohne Kampf bei Boitzenburg und Dömitz über die Elbe zurück.

So stießen die Schaaren Davousts und Vandamme's, denen der Kaiser die Niederwerfung des Aufstandes im nordwestlichen Deutschland, die strenge Bestrafung der Schuldigen übertragen hatte, — und Napoleon hatte, wie immer, so auch diesmal seine Werkzeuge trefflich gewählt — nirgends auf erheblichen und geregelten Widerstand; ungehindert durften die beiden willigen Schergen der Tyrannei des Kaisers jenes System des Schreckens über das Land verbreiten, welches die Bewohner in namenloses Elend stürzte, Hunderten von patriotischen Männern das Leben kostete, — aber auch den Haß und die Erbitterung gegen den Kaiser und seine Herrschaft zu einer solchen Höhe steigerte, daß im Volke wenigstens fortan jeder Gedanke an Versöhnung ausgeschlossen bleiben, der Krieg gegen die Franzosen fortan ein Kampf auf Leben und Tod werden mußte.

Bevor wir indessen dieses Strafgericht zu schildern unternehmen, müssen wir uns für einige Zeit nach der mittleren Elbe wenden, wo inzwischen auch die großen Armeen ihre Operationen begonnen hatten.

§. 24.

Die Proclamationen der Verbündeten beim Beginn des Krieges.

Dem Geiste, in welchem die verbündeten Monarchen Preußens und Rußlands in der berühmten Proclamation von Kalisch die gesammte deutsche Nation zum Kampfe gerufen hatten, entsprach es durchaus, daß auch die Heerführer der Alliirten in feurigen Ansprachen an die Bewohner der Preußen benachbarten deutschen Länder diese zum Anschluß an die gemeinsame große Sache fortzureißen versuchten.

Schon unterm 16. März hatte der General Graf Wittgenstein von Berlin aus einen Aufruf an die Bewohner von Westphalen gerichtet, in welchem er das aus 26 verschiedenen Gebietstheilen zusammengesetzte Königreich und dessen aufgedrungenen Herrscher nicht mehr anerkennt, die Bewohner an alles Elend, was sie erlitten, an die unwürdige Knechtschaft, die sie getragen, erinnert und sie auffordert, sich an ihn und seine Armee anzuschließen, die gekommen seien, ihre Fesseln zu brechen und ihnen ihre rechtmäßigen Fürsten wieder zurückzugeben.

Bedeutend größere Wirkungen, als dieser etwas schwerfällig gehaltene Aufruf Wittgensteins brachte, insbesondere in den ehemals preußischen Ländern, im Saalkreise, im Magdeburg'schen, in der Altmark eine in überaus würdiger Sprache abgefaßte Ansprache des Königs Friedrich Wilhelm III. an seine früheren Unterthanen, aus Breslau vom 6. April, hervor. Dieselbe lautet:

> „Nicht Mein freier Wille, noch Eure Schuld, rissen Euch, meine vormals so geliebten und getreuen Unterthanen, von Meinem Vaterherzen. Die Macht des Verhängnisses führte

den Frieden von Tilsit herbei, der uns gewaltsam trennte. Aber selbst dieser, so wie alle später von Frankreich geschlossenen Verträge wurden von unseren Feinden gebrochen. Sie selbst haben durch ihre Treulosigkeit uns unserer lästigen Verbindung mit ihnen entledigt und Gott hat durch die Siege unserer mächtigen Bundesgenossen die Freiheit Deutschlands vorbereitet.

„Auch Ihr seid von dem Augenblicke an, da es für Mich, für sich selbst, für Euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den Eid gebunden, der Euch an Eure neuen Beherrscher knüpfte. An Euch richte Ich also die nämlichen Worte, die Ich über die Veranlassung und den Zweck dieses Krieges zu Meinem geliebten Volke sprach.

„Ihr habt jetzt wieder gleiche Ansprüche an Meine Liebe, wie Ich an Eurer Ergebenheit. Mit Meinem Volke wieder vereinigt, werdet Ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen.

„Ich rechne auf Eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf Eure Kraft. Schließt Euch, Männer und Jünglinge, an Meine Krieger an, die jüngst den alten Ruhm der preußischen Waffen auf's Neue bewährt haben. Ergreift das Schwert! Bildet Eure Landwehr und Euren Landsturm nach dem Beispiel Eurer hochherzigen Brüder, die Ich mit gerechtem Stolze Meine Unterthanen nenne. Gehorcht unbedingt den Beamten, die Ich Euch senden werde, Euch Meine Befehle kund zu thun und Eure Kräfte zu leiten, Männern, die früher mit Vertrauen und Nutzen unter Euch gelebt und gewirkt haben.

„Dann, wenn Ihr mitgekämpft für das gemeinsame Vaterland, wenn Ihr durch Eure Anstrengungen unsere Selbständigkeit mit begründet und bewiesen habt, daß Ihr Eurer Ahnen und des preußischen Namens würdig seid, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit und wir finden das verloren gewesene Glück in dem Bewußtsein von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genusse von Freiheit und Frieden."*)

In demselben Maße, wie Westphalen, nahm auch Sachsen die Aufmerksamkeit der Verbündeten in Anspruch. Die Sympathien des bei Weitem größten Theils des sächsischen Volkes begleiteten ganz entschieden die Sache der Alliirten; der Befehlshaber der sächsischen Truppen, gleichzeitig Commandant von Torgau, der Generallieutenant Freiherr von Thielmann,

*) Es darf nicht Wunder nehmen, daß dieser Aufruf des Königs, welcher das Bestehen des neuen Königreichs Westphalen in bedenklicher Weise bedrohte, den heftigsten Zorn Napoleons und seines Bruders Jerôme erregte.

Im Casseler Moniteur vom 8. Mai erschien der Aufruf vollständig abgedruckt, aber mit den gehässigsten und beleidigendsten Bemerkungen, besonders über die Stelle begleitet, in welcher der König seine ehemaligen Unterthanen ihres Eides gegen Jerôme für entbunden erklärt.

Der ganze Grimm und nebenbei auch die Verzagtheit des Schattenkönigs Jerôme spiegeln sich in diesem Aufsatz.

ein ausgezeichneter, durch hohe geistige Begabung und kriegerische Eigenschaften glänzender Offizier, welcher, wie viele deutsche Offiziere, von Napoleons Feldherrngröße anfänglich begeistert und fortgerissen, erst durch des Kaisers schrankenloses Willkürsystem und wohl auch seit der Katastrophe in Rußland zum Bewußtsein seines Gefühles als Deutscher gekommen war, erblickte die einzige Möglichkeit für die Rettung seines Vaterlandes in dem engen Anschluß an Preußen und Rußland und strebte mit allen Kräften dahin, den König dazu zu bewegen. Zu der Höhe der Auffassung des Generals von York vermochte der sächsische General sich freilich nicht aufzuschwingen; aber er bewies durch mannichfache, später noch zu erwähnende Handlungen, daß er keinen sehnlicheren Wunsch hatte, als offen die Partei der Verbündeten ergreifen zu d ü r f e n.

Die große persönliche Anhänglichkeit des sächsischen Volkes an seinen König machte es andererseits wenig wahrscheinlich, daß sich dasselbe ohne ihn und sein Gebot zum Kampfe gegen Napoleon erheben werde und legte gleichzeitig den Alliirten die Pflicht auf, bei allen ihren Schritten in Bezug auf Sachsen die Person des Königs nach Möglichkeit und in der That mehr, als es sein undeutsches Benehmen verdiente, zu schonen; zudem durfte nicht außer Acht gelassen werden, daß unter gewissen Bedingungen möglicher Weise auch der König selbst noch sich zum Anschluß an die Sache Deutschlands entschließen konnte.

Wir finden diesen Bedenken mehr oder weniger in allen an die Sachsen erlassenen zahlreichen Proclamationen Rechnung getragen. In dem ersten, sehr populär gehaltenen Aufrufe des Generals Wittgenstein, Berlin, den 23. März, wird ausdrücklich betont, daß „der König selbst in Noth sei und nicht sprechen dürfe, wie es ihm gewiß um's deutsche Herz sei", daß der König selbst ihnen danken werde, wenn sie mit den Russen und Preußen vereint rühmlich gegen „die von Frankreich gekommene Gottesgeißel" gestritten hätten, daß die Verbündeten nur gekommen seien, um die Bande zwischen dem sächsischen Volke und seinem Könige noch enger zu knüpfen.

Kurz vor dem Einrücken in Sachsen, am 30. März, erließ sodann Wittgenstein einen zweiten, kräftigeren und in Wahrheit mit hinreißender Beredtsamkeit abgefaßten Aufruf an das sächsische Volk. Es heißt darin u. A.:

> „Wählet! Eure Wahl kann Eure Krone in Gefahr bringen, kann einst Eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen. Sehet, was um und neben Euch geschieht. Das ganze preußische Volk erhebt sich in Masse. In seinen Reihen findet Ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürsten; aller Unterschied der Stände ist neben den großen Begriffen: Freiheit und Ehre, König und Vaterland zusammengeschmolzen; es giebt keinen Unterschied mehr, als den des größeren Talents, des feurigen Eifers zum Kampfe für die große heilige Sache. F r e i h e i t o d e r T o d! ist das Losungswort.
>
> „Sachsen! Deutsche! unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. N u r

die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor und giebt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück."

Auch aus dem Hauptquartier Blüchers wurden Proclamationen an die Sachsen erlassen. Daß die erste derselben, am 22. März aus Bunzlau gegeben, die Erklärung enthielt, der durch den Tilsiter Frieden an Sachsen gekommene Cottbusser Kreis sei wieder in den Besitz Preußens übergegangen, machte die Sachsen allerdings etwas stutzig über diese Art, ihre Freundschaft zu gewinnen; um so beruhigender wirkte dagegen Blüchers berühmt gewordener Aufruf: „An Sachsens Bewohner", vom 23. März, in welchem er diese auffordert, das „schimpfliche fremde Joch abzuwerfen" und, „vereinigt mit uns Preußen, die wir euch die brüderliche Hand reichen, auszuziehen zum herzerhebenden Kampfe für unsere Freiheit." Ausdrücklich bezeichnet jetzt Blücher die Uneigennützigkeit der Absichten Preußens, indem er sagt:

> „Euer Landesherr ist in fremder Gewalt; die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen. Die Schritte beklagend, die zu thun eine verrätherische Politik ihn nöthigte, wollen wir ebensowenig ihm zurechnen, als sie Euch entgelten lassen. Nur für Euren Herrn wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung nehmen" u. s. w.

Anderer ähnlicher Proclamationen, so einer Ansprache an die Deutschen jenseits der Elbe im Namen des preußischen Kriegsheeres, am 25. März ebenfalls aus Blüchers Hauptquartier erlassen, einer Aufforderung Wittgensteins an alle deutschen Männer und Jünglinge, in deutsche Legionen zu treten und mit „in den heiligen Krieg zu ziehen", eines Aufrufs an die Sachsen von Oberst Tettenborn, aus Hamburg am 29. März u. s. w. gedenken wir hier nur im Vorübergehen.

An der wirklichen Lage der Dinge in Sachsen wurde durch alle diese Proclamationen und Ansprachen nichts geändert. Die Stimmung des Landes blieb, was sie schon früher gewesen war, im Volke wie in der Armee eine für die deutsche Sache überwiegend günstige; jubelnd empfing das sächsische Volk die russischen und preußischen Schaaren, später die verbündeten Monarchen selbst als ihre Befreier von dem französischen System, welches, obgleich auf Sachsen weniger lastend, als auf anderen deutschen Ländern, doch auch hier schmerzlich empfunden worden war; — aber zu einem willkührlichen Aufstehen der Nation ohne die Autorisation des Königs fehlte es vor Allem an entschlossenen und fähigen Männern, welche mit Aufopferung ihrer eigenen Person sich an die Spitze des Volkes stellten und, wie es in Ostpreußen geschehen war, die schwache Regierung und den unentschlossenen König auch wider ihren Willen mit fortrissen auf den Weg, der zur Wiedererlangung von Ehre und Freiheit führte.

Der Minister Stein schildert in einem Briefe an den russischen Minister Grafen Nesselrode, datirt Dresden den 11. April*), den Geist der Einwohner und Behörden Sachsens wohl in gewohnter scharfer Weise, aber treffend, wenn er u. A. sagt:

---

*) Pertz, Leben Steins, pag. 644.

„Die große Volksmasse ist dem König von Sachsen ergeben und verlangt seine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß diese ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufstande oder zum Widerstande fähig sein werden — es ist widerwärtig zu sehen, daß der Zustand der Herabwürdigung, worin sich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle, die es überwältigen, sie weniger berühren, als die Unglücksfälle des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerstörung der Dresdener Brücke"*) u. s. w.

So standen die Verhältnisse in Sachsen in dem Augenblicke, als russische und preußische Truppen in das Land einrückten, fest überzeugt, in dem sächsischen Volke und Heere Freunde und Bundesgenossen zu finden: ein Volk, welches vor Verlangen brannte, der deutschen Sache beizutreten, aber sich vergebens nach einem Führer umsah; eine Armee, welche, wie ihr Oberbefehlshaber, überwiegend geneigt war, auf eigene Hand sich für die Verbündeten zu entscheiden, aber sich von solchem Schritte durch ihren Fahneneid zurückhalten ließ; Behörden, welche zwischen dem Wunsche, wieder freie Deutsche zu werden und der Furcht vor Napoleons Wiederkehr und Rache hin und her schwankten; — schließlich ein König, der vor dem ausbrechenden Sturme seinem Lande und Volk den Rücken gekehrt hatte und mitten unter den gewaltigen Ereignissen, welche über dasselbe hereinbrachen, keinen anderen als den schwächlichen Rath zu geben wußte, sich ruhig zu verhalten.

Wenn jemals in der Weltgeschichte, so wären in diesem Falle die verbündeten Monarchen vollauf berechtigt gewesen, durch die strengsten Maßregeln den König von Sachsen zur Erfüllung seiner Pflicht als deutscher Fürst anzuhalten; wenn überhaupt die in der Proclamation von Kalisch enthaltenen Drohungen etwas mehr als — leere Worte bedeuten sollten, so hatte unzweifelhaft der König von Sachsen schon jetzt sein Land verwirkt. Auch beweist die Schnelligkeit und Willfährigkeit, mit welcher er wenige Wochen später dem brutalen Machtgebot des französischen Kaisers Folge leistete, daß eine ähnliche strenge Sprache Seitens der Verbündeten sicher ein ähnliches Resultat gehabt haben würde.

Statt dessen aber hofften die verbündeten Fürsten noch immer, den König auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen zum Anschluß an ihre Sache zu bewegen. Diese Hoffnung wurde auch nicht aufgegeben, als der von Friedrich Wilhelm III. mit einem eigenhändigen Schreiben nach Regensburg gesendete General von Heister, ein Mann von mildem versöhnlichen Charakter, auf die dringende Aufforderung, „die nie wiederkehrende Gelegenheit zur Zerbrechung der französischen Fesseln zu nützen und seine Streitkräfte mit den Heeren Preußens und Rußlands zu vereinigen", in der Mitte April nur eine ausweichende und lakonische Antwort des Königs von Sachsen zurückbrachte, als dieser, ein untrügliches Zeichen seiner Gesinnung, wenige Tage später nach Prag abreiste.

Und doch waren die Bedingungen, welche dem Könige von Sachsen

---

*) Dieselbe wurde, was noch zu erzählen sein wird, beim Abzuge der Franzosen am 19. März auf den Befehl des Marschalls Davoust in die Luft gesprengt.

im Laufe der Unterhandlungen angeboten worden waren, in hohem Grade vortheilhaft für denselben. Die Verbündeten waren bereit, ihm den Besitz von ganz Sachsen einschließlich des Cottbusser Kreises oder eines dafür von Westphalen abzutretenden Gebietstheiles zu verbürgen und alle Lieferungen der sächsischen Regierung für die verbündeten Truppen baar zu bezahlen oder durch passende Entschädigung an Land zu ersetzen; dagegen sollte der König der Allianz gegen Napoleon beitreten, seine Truppen sofort mit denen der Verbündeten vereinigen und seinem Volke gestatten, zur Befreiung Deutschlands auch seine Kräfte einzusetzen, wie dies der größte Theil des sächsischen Volkes mit Freuden gethan haben würde.

Die Antwort des Königs fiel ablehnend, aber doch nicht in so bestimmter Weise ablehnend aus, daß man aus derselben nicht die Möglichkeit folgern konnte: der König werde bei näherer Ueberlegung, — d. h. wenn der Sieg sich den Verbündeten zuneigte — auch noch einen anderen Entschluß fassen. Diese Unentschlossenheit des sächsischen Monarchen war es vor Allem, welche eben so lähmend auf die freiwillige Kraftentwickelung des Volkes einwirkte, als sie zum Nachtheil der guten Sache die verbündeten Fürsten von energischen Maßregeln gegen den König von Sachsen zurückhielt und sie einer Beschlagnahme des Landes abgeneigt machte.

Selbst Stein, der übrigens den Beitritt des Königs von Sachsen durchaus nicht für eine Sache von „überwiegender Wichtigkeit" ansah, der es vielmehr für vortheilhafter hielt, frei über die Hülfsquellen des Landes verfügen zu können, als die preußischen und russischen Streitkräfte mit einem Corps von 8- bis 10,000 Mann und einer sich im besten Falle sehr langsam bildenden Miliz verstärkt zu sehen, konnte es bei den Monarchen nicht durchsetzen, daß die sächsische Regierung als eine feindliche angesehen werde, daß man auch ohne Erlaubniß des Königs von Sachsen das Volk zu den Waffen rufe und die Hülfsquellen mit der Rücksichtslosigkeit ausnutze, zu welcher der Krieg dem Sieger das Recht verleiht. Zwischen dieser Abneigung der Monarchen gegen alle entschieden feindselige Schritte und dem Drängen sächsischer und preußischer Patrioten hatte der Minister oftmals einen gar schweren Stand, und wenn er auch, wie bezeugt ist, allen in seiner Gegenwart entwickelten Entwürfen über die Bildung von sächsischen Freiwilligencorps u. s. w. oft mit wunderbarer Geduld zuhörte, so gerieth er doch auch, wie Arndt erzählt, zuweilen in den heftigsten Zorn über solche Projecte und über die Unmöglichkeit sie auszuführen. „Gehen Sie, meine Herren", rief er einst bei der Tafel Arndt und Steffens zu, als diese ihn drängten, 25,000 Sachsen unter die Waffen zu rufen — „so klug wie Sie, bin ich auch, aber ich bin weder der Kaiser von Rußland, noch der König von Preußen."*)

*) Arndts Wanderungen und Wandelungen ꝛc., pag. 160.

§. 25.

Das Gefecht bei Möckern. General Wittgenstein überschreitet die Elbe.

Die am 24. März in Berlin eingetroffene Nachricht, daß ein feindliches Corps von 8000 Mann von Magdeburg aus auf Möckern vordringe, brachte in dem Vormarsche der Wittgenstein'schen Armee gegen die Elbe, welchen Strom der General bei Roßlau zu überschreiten gedachte, eine kurze Stockung hervor. Die Truppen Yorks, 20 Bataillone, 16 Escadrons und 68 Geschütze, 16,000 Mann stark, erhielten Befehl, zwischen Görzke und Niemeck halten zu bleiben, die Abtheilung des Generals von Borstell, 4 Bataillone, 4 Escadrons und 16 Geschütze, 4000 Mann stark, mußte über Brandenburg und Ziesar nach Möckern marschiren. Indessen zeigte sich sehr bald, daß der Feind nur eine der großen Fouragirungen beabsichtigt hatte, mit welchen der Vicekönig Eugen in der letzten Zeit wiederholt die Gegenden auf dem rechten Elbufer heimgesucht hatte; als jenes französische Corps am 28. März sich wieder nach Magdeburg zurückzog, konnte auch General Wittgenstein von Neuem daran denken, den Schauplatz seiner Thätigkeit, wie der große Operationsplan es vorschrieb, auf das linke Elbufer zu verlegen.

Es wurde daher nur der General Borstell in Netlitz und Wahlitz, eine Meile östlich von Magdeburg, zurückgelassen, um diese Festung zu beobachten, während General Kleist mit 6 Bataillonen, 4 Escadrons nach Wittenberg abmarschirte, um die dort stehende schwache russische Abtheilung zu verstärken und die bisherige Beobachtung dieses Platzes in eine förmliche Einschließung zu verwandeln. Die übrigen Truppen Yorks rückten in Cantonirungen in der Gegend von Roßlau und besetzten diesen Ort selbst mit $2^1/_2$ Bataillonen und 2 Escadrons. General Bülow, dessen Corps, etwa 11,000 Mann, durch das in der Mark und in Pommern aus Garnison- und Reservebataillonen gebildete Corps des Generallieutenants Graf Tauenzien in der Einschließung von Stettin abgelöst und zur Verwendung im freien Felde disponibel geworden war, erhielt Befehl, schleunigst auf Berlin zu marschiren und der Bewegung nach der Elbe zu folgen; er erreichte Berlin am 31. März, ließ die eine seiner Brigaden zur Einschließung Spandau's zurück und traf am Abend des 4. April in Ziesar ein. General Berg endlich mit den russischen Truppen, welche, nachdem sie ein Detachement nach Wittenberg hatten abgeben müssen, nur noch 7000 Mann zählten, marschirte auf Lietzo, $1^2/_3$ Meilen nördlich von Zerbst, wo sich das Hauptquartier Wittgensteins und Yorks befand.

Indessen waren alle diese Bewegungen noch in der Ausführung begriffen, als ein unerwartetes Ereigniß einen abermaligen Stillstand verursachte. Der Vicekönig war am 2. April mit bedeutender Macht, — den Corps von Grenier und Lauriston, abermals aus Magdeburg hervorgebrochen, hatte die schwache Abtheilung des Generals Borstell, welche sich mit rühmlicher Ausdauer in Netlitz bis in die Nacht vertheidigte, am folgenden Morgen zum Rückzuge genöthigt und nahm am 3. April, nachdem er anfänglich seinen Gegner in der Richtung auf Burg aufgesucht, seinen Irrthum aber rasch erkannt hatte, mit der Hauptmasse seines Heeres eine Stellung auf den Höhen südlich von Netlitz, mit zwei Divisionen

bei Woltersdorf und Gerwisch, mit starken Posten hinter dem Ehlefluß in Gommern, Dannigkow, Vehlitz und nördlich in Zehdenick, Ziepel, Büden und Körbelitz.*) Schon daß der Vicekönig in dieser Stellung stehen blieb, beweist, daß er keineswegs, wie mehrfach geglaubt worden ist, auf Berlin vorzudringen beabsichtige; sein erneuertes Vordringen hatte vielmehr nur den Zweck, die Armee des Gegners noch eine Zeitlang auf dem rechten Elbufer festzuhalten und diesen Zweck erreichte er, — aber zu seinem eigenen empfindlichen Schaden.

Zwar stand am Abend des 2. Aprils das Corps Yorks noch in Belzig, sechs Meilen rückwärts, General Bülow noch in Brandenburg, neun Meilen zurück, die russische Reservedivision noch weiter hinter York zurück; aber in zwei bis drei Märschen konnten füglich alle Truppen nahe genug herangerückt sein, um den Feind in der Weise anzugreifen, zu welcher sich General Wittgenstein nach Lage der Umstände entschlossen hatte, und von welcher er sich bedeutende Vortheile versprach.

Es sollte nämlich: General Borstell sich langsam in östlicher Richtung über Möckern auf Gloina zurückziehen und den Feind soviel als möglich nach sich zu ziehen suchen, General Bülow sich über Ziesar mit Borstell vereinigen und den Feind in der Front angreifen, das York'sche Corps aber sich durch einen Linksabmarsch bei Zerbst concentriren und über Leitzkau die Franzosen in rechte Flanke und Rücken nehmen, die russische Reservedivision endlich nach Lietzo herangezogen werden, um für alle Fälle zur Unterstützung zu dienen. Um dem General Borstell einen Rückhalt zu bilden, wurde schon jetzt die Brigade des Generals von Hünerbein in der Richtung auf Leitzkau vorgeschoben; ebenso wurde schon jetzt, um den späteren Elbübergang bei Roßlau nicht zu verzögern, zu welchem General von Scharnhorst bei seiner Anwesenheit in Bölzig dringend ermahnt hatte, die Besatzung von Roßlau durch zwei Bataillone des Leibregiments und durch Geschütze verstärkt und der Befehl ertheilt, den Brückenbau soviel als möglich zu beschleunigen. Ausschließlich den preußischen Truppen war also die Ehre des Angriffs auf die Franzosen zugedacht und man wird nicht umhin können, diese Anordnung als eine ganz richtige zu bezeichnen, wenn man erwägt, daß der Krieg fortan mehr im Interesse Preußens als Rußlands geführt wurde, daß die preußischen Truppen bei Weitem die Mehrzahl der Armee bildeten, daß sie, außer den alten Regimentern Yorks noch nicht die Feuertaufe des Krieges erhalten hatten, daß sie vor Begierde brannten, die Erinnerung an die Schmach von 1806 im Blut des Feindes zu verlöschen.

Die Dispositionen des Generals Graf Wittgenstein wurden pünktlich ausgeführt. General Borstell wich am 3. und 4. April dem Feinde, welcher ihn anscheinend mit seiner ganzen Macht angriff, aus und zog

---

*) Die Stärke der beiden Corps, welche der Vicekönig am 2. April über die Elbe führte, wird übereinstimmend auf 37,000 Mann angegeben.

Davon waren jedoch 12,000 Mann die Elbe abwärts bis gegen Sandau hin entsendet worden, so daß die Stärke der Franzosen in den Gefechten am 5. April 25,000 Mann betragen haben wird.

Gegen jene 12,000 Mann erhob sich sodann im unteren Havellande der Landsturm.

sich, wie bereits erwähnt, bis Gloina, eine Meile südwestlich Ziesar zurück; General Bülow erreichte am Abend des 4. diesen letzteren Ort und verabredete sofort die Vereinigung mit Borstell für den folgenden Morgen bei Hohenziatz auf der Straße nach Möckern; General York traf an demselben Tage bei Zerbst, die Brigade Hünerbein in der Nähe von Leitzkau, General von Berg mit den Russen bei Lietzo ein.

Der Vicekönig von Italien dagegen war dem weichenden Borstell doch nicht weiter gefolgt. Er concentrirte vielmehr am Abend des 4. April seine Streitkräfte hinter der Ehle, einem zwar weder tiefen noch breiten, aber wegen seiner morastigen Ufer schwer passirbaren Flüßchen und stand mit der Hauptmacht zwischen Gommern und der Straße von Magdeburg nach Möckern, die vor seiner Front liegenden Dörfer, Dannigkow auf dem rechten Flügel, Vehlitz im Centrum und Zehdenick auf dem linken Flügel mit starken Detachements besetzt haltend.

General Wittgenstein hatte ursprünglich den Angriff auf diese Stellung für den 6. April festgesetzt; als jedoch am Morgen des 5. Aprils die Meldung einging, der Feind treffe Anstalten zum Rückzuge nach Magdeburg, befahl derselbe, nicht gesonnen, ihn ohne empfindliche Schlappe entschlüpfen zu lassen, den sofortigen Angriff. Der nicht zu vermeidende Uebelstand, daß die weiter entfernt stehenden Corps von Borstell und Bülow diesen Befehl später erhielten, als die übrigen Truppen, war die Ursache, daß der Angriff auf die Franzosen kein gleichzeitiger sein konnte, daß somit am 5. April zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Gefechte entbrannten, welche in der Geschichte jenes Krieges den Collectivnamen

Das Gefecht bei Möckern (5. April 1813),

von Einzelnen wohl auch, wenngleich mit weniger Berechtigung, das Gefecht bei Dannigkow erhalten haben. General von Hünerbein, welcher mit 3 ostpreußischen Bataillonen, 2 Escadrons Husaren, 4 Escadrons Dragoner (Treskow), 1 Pulk Kosaken und 12 Geschützen seit dem Abend des 4. bei Leitzkau, also dem rechten Flügel des Feindes zunächst gegenüberstand, und den Befehl erhalten hatte, den Feind aufzusuchen und so lange festzuhalten, bis General York mit dem Gros (6 Bataillonen von den Regimentern 5 und 6, das Dragonerregiment Jürgaß und 3 Batterien) herangekommen sei, ging gegen Mittag auf der großen Straße gegen Dannigkow vor, während das Füsilierbataillon unter Major von Crammon mit 20 Husaren von Dornburg aus sich über die Bergmühle auf Gommern wendete, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen.

Einige vor Dannigkow aufgestellte französische Escadrons wurden von den preußischen Husaren im ersten Anlauf geworfen, diese aber von der Dorflisière her mit heftigem Gewehrfeuer empfangen, 1 Offizier und mehrere Husaren getödtet oder verwundet.

Um den Besitz des Dorfes selbst entspann sich nun ein äußerst hartnäckiges Feuergefecht, welches General von Hünerbein in dem Glauben begann, daß das Dorf nicht stark besetzt sei und welches er, seinen Irrthum erkennend, trotz des erhaltenen Befehls, ein ernsthaftes Gefecht zu vermeiden, nicht aufgeben wollte, weil, wie er selbst in seinem Bericht sagt: „Nun die Sache offenbar Ehrensache, zur heiligen Sache des Vater-

landes geworden war", weil „es das erste ganz ernsthafte Gefecht in diesem Kriege war und offenbar Sieg oder Tod hier die Losung sein mußte." Wiederholt drangen die Tirailleurs der beiden ostpreußischen Bataillone in das Dorf ein; das aus jedem Hause, hinter jeder Hecke in ihre Reihen schlagende Gewehrfeuer des Feindes, der Ansturm überlegener, jeden Augenblick sich verstärkender Massen trieb sie mit schweren Verlusten zurück. Erst beim zweiten geschlossenen Angriff der beiden Bataillone drangen die auf's Höchste entflammten ostpreußischen Grenadiere, geführt vom Major von Lobenthal, mit unvergleichlicher Tapferkeit in das Dorf ein, warfen die weit überlegenen Franzosen hinaus, zersprengten ein ihnen zu Hülfe kommendes feindliches Bataillon und blieben, da General Hünerbein es doch nicht rathsam fand, dem Gegner auf das freie Feld zu folgen, im Besitz des Dorfes und der in demselben befindlichen Brücke über die Ehle. Vier Stunden hatte das blutige, aber glorreiche Gefecht gedauert, in welchem die beiden Bataillone Hünerbeins einen Verlust von 100 Mann an Todten und Verwundeten erlitten. Um 4 Uhr Nachmittags, noch während der Kampf bei Dannigkow wüthete, war auch General York mit dem Gros bei Leitzkau angelangt; mit ihm der Oberbefehlshaber General Wittgenstein. Sofort wurde die Brigade Hünerbein durch zwei frische Bataillone und einige Batterien verstärkt; indessen war bei ihrem Eintreffen das Gefecht bereits zu Gunsten der Preußen entschieden und man begnügte sich, zu beiden Seiten von Dannigkow Batterien aufzufahren und bis zur Dunkelheit eine wenig wirksame Kanonade zu unterhalten. Major von Crammon war inzwischen bei dem dicht an Gommern gelegenen Fichtenwäldchen auf den Feind gestoßen, hatte denselben vertrieben und bereits Gommern erreicht, als eine feindliche Abtheilung von 2 Bataillonen und 2 Escadrons in seiner rechten Flanke erschien und ihn nöthigte, sich mit seinem Füsilierbataillon nach jenem Gehölz zurückzuziehen; der Feind folgte, nachdem Crammon einen Versuch, den Rückzug zu stören, blutig zurückgewiesen hatte, nicht weiter.

Während des Gefechtes bei Dannigkow war General Borstell südlich von Möckern angelangt und setzte, durch den von Dannigkow herüberschallenden Kanonendonner nicht wenig angefeuert, so schleunig als möglich seinen Marsch auf Vehlitz fort. Mit dem Regiment Königin Dragoner und einer halben reitenden Batterie im Trabe voraus eilend, fand er vor Vehlitz die russische Division des Generals von Berg, welche ihre Artillerie vorgezogen hatte und in einen bereits längere Zeit dauernden Geschützkampf mit dem auch hier sehr starken Feinde verwickelt war.

Der Angriff auf Vehlitz war wegen der Lage des Dorfes mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpft. Der einzige Zugang zu demselben von Osten her führte, in einem schmalen Damme bestehend, durch eine gegen 1000 Schritt breite sumpfige, von Gräben durchschnittene Niederung, welche von der hier 20 Fuß breiten und 4 bis 5 Fuß tiefen Ehle durchflossen wird; die Brücke über die Ehle lag vollständig im Bereiche des feindlichen Kartätschen-, selbst des Gewehrfeuers, das Dorf wie die Brücke wurde von 2 Bataillonen und 4 Geschützen vertheidigt und deutlich sah man hinter dem Dorfe noch mehrere Bataillone, auch Artillerie zur Unterstützung aufgestellt.

Dennoch zögerte General von Borstell, als bald nach 4 Uhr auch seine Infanterie herangekommen war, im Vertrauen auf die freudige Kampflust seiner Truppen keinen Augenblick, den schwierigen Angriff zu unternehmen. Von 2 russischen Bataillonen als Reserve gefolgt, gingen 2 Bataillone Borstells, unterstützt von 1 russischen Jägerbataillon, links des Dammes, 2 andere rechts von demselben zum Sturm auf Vehlitz vor. Das mörderische Feuer des Feindes nicht achtend und alle Schwierigkeiten des Terrains überwindend, durchwateten die braven Pommern, Gewehre und Taschen hochhaltend, den Fluß und formirten sich jenseits zum Angriff. Die Schützen der links vom Damme vorgehenden Bataillone warfen sich mit Ungestüm auf 4 dicht beim Dorfe aufgefahrenen Kanonen, von denen sich nur 2 retten konnten; zwar wurden sie sehr bald von einigen feindlichen Escadrons verjagt, aber sie hatten hinreichende Zeit gefunden, jene Geschütze unbrauchbar zu machen.

Noch schöneren Erfolg hatte der Angriff auf dem rechten Flügel. Hier hatte das vorderste Bataillon*) soeben in Linie, bis an den Gürtel im Wasser watend, die Ehle überschritten, und stand im Begriff sich zum Angriff zu ordnen, als von der rechten Flanke her eine wild daherstürmende Reitermasse von wohl 1000 Pferden, Lanziers, rothe Pariser Husaren, Chasseurs bunt durcheinander gemischt, in vollem Rennen auf dasselbe zustürzte. Aber wie auf dem Exercierplatze hatte das Bataillon im Augenblicke ein Viereck formirt und empfing mit bewundernswerther Kaltblütigkeit die flüchtigen Reiter auf 50 Schritt mit einer wohlgezielten Salve, vor welcher die Masse wild nach rechts und links auseinander stob, theils nach Vehlitz zu entfloh, theils aber auf das linke Ufer der Ehle gerieth und hier von der preußischen und russischen Reiterei fast gänzlich vernichtet wurde. Selbst bis nach Leitzkau hin verirrten sich einzelne flüchtige Haufen und fielen hier den Jürgaß-Dragonern in die Hände.

Das Dorf Vehlitz wurde nunmehr mit Sturm genommen, der Feind auf den etwa 1500 Schritt dahinter liegenden Windmühlenberg zurückgedrängt, von welcher vortheilhaften Stellung ihn die wiederholten Angriffe dreier preußischer und eines russischen Bataillons nicht zu vertreiben vermochten; erst als völlige Finsterniß eingetreten war, zogen sich die Franzosen langsam und in guter Ordnung auf Netlitz zurück.

Vom Corps des Generals von Bülow, welches am weitesten von dem Angriffspunkt entfernt stand, war es nur der Reiterei vergönnt, an den Gefechten des 5. Aprils Antheil zu nehmen; aber dieser Antheil war ein in hohem Grade glänzender und rühmlicher.

General Bülow war mit dem combinirten Leibhusarenregiment, dem kaum 200 Pferde starken litthauischen Dragonerregiment unter dem Major von Platen, dem „tollen Platen", wie er in der Armee genannt wurde, 1 Pulk Kosaken und 1 Füsilierbataillon seinen übrigen Truppen vorausgeeilt und gegen 4 Uhr Nachmittags bei Möckern angelangt. Beim weiteren Vorgehen auf Zehdenick stießen die unter Führung des Generals von Oppen an der Tête befindlichen Husaren vor dem Dorfe auf einige

*) Das 2. Bataillon des 1. pommerschen, jetzigen Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommerschen) Nr. 2.

feindliche Escadrons, die sie ohne Schwierigkeiten vertrieben; aber drei hintereinanderliegende Gräben hemmten das weitere Vordringen der Husaren. Jenseits der Gräben sah man eine feindliche Reitermasse von 1000 bis 1200 Pferden, mit 1 Batterie zur Seite, dahinter 3 Bataillone Infanterie aufgestellt. Aber jene Gräben waren für die leichten litthauischen Dragoner kein Hinderniß. Im scharfen Trabe ging das Regiment, sein tollkühner Führer voran, vor, übersprang auf den ermunternden Zuruf Platens mit freudigem Hurrah die Gräben einen nach dem andern und stürzte sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf die französischen Reiter.*) „Und so hieb", — lautet Platens Bericht — „dies 200 Pferde starke Regiment auf 3, aus Lanziers, Chasseurs und Husaren zusammengesetzte Regimenter, gewiß 1000 Pferde stark, dergestalt ein, daß die 3 Regimenter aufgerollt und vor sich her getrieben wurden. Wie wenig das Regiment sich mit Gefangennehmung einzelner Leute abgab, beweist, daß es nur 86 Gefangene machte, hingegen gewiß noch einmal so viel niedergehauen wurden, indem die Erbitterung so groß war, daß anfänglich gar kein Pardon gegeben wurde" u. s. w. Wie diese auseinandergesprengte Reitermasse auf ihrer wilden Flucht bei Vehlitz von jenem pommerschen Bataillon empfangen und dann von der russischen und preußischen Cavallerie fast völlig vernichtet wurde, ist weiter oben erzählt worden. Den Rückzug der ihrer Reiterei beraubten Infanterie auf Netlitz vermochte General Bülow um so weniger zu hindern, als der morastige Boden der Reiterei die Annäherung an den Feind unmöglich machte; man begnügte sich, die abziehenden Bataillone soweit als möglich mit den inzwischen herangekommenen Geschützen zu beschießen, die Reiterei ihnen zur Seite folgen zu lassen, bis neu erscheinende feindliche Cavallerie und die hereinbrechende Dunkelheit auch hier dem Gefecht ein Ende machte.

So war denn am 5. April an drei verschiedenen Punkten, vorzugsweise von preußischen Truppen mit der rühmlichsten Tapferkeit und Ausdauer gegen einen überlegenen Gegner gestritten und überall der Sieg errungen worden; es war auch hier wie wenige Tage vorher bei Lüneburg der Krieg, in welchen die preußischen Truppen mit so großer Begeisterung gezogen waren, in der erhebendsten und fernere Erfolge verheißenden Weise begonnen worden und, wie General von Borstell in seinem Bericht sagt, „die freudigste Zuversicht" erfüllte fortan die preußischen Regimenter, welche seit jenen Gefechten sich des Gefühls „vollkommenster moralischer Ueberlegenheit" über ihre Gegner bewußt worden waren.

Mit den Tagen von Lüneburg und Möckern hatten sich die preußischen Truppen sowohl bei ihren Gegnern, wie bei ihren Bundesgenossen in den gebührenden Respect gesetzt. Die Franzosen gewahrten mit Erstaunen und Unbehagen den gewaltigen Unterschied zwischen den preußischen Soldaten von 1806 und denen von 1813, der Vicekönig berichtete äußerst

*) Der Major von Platen commandirte, als er vom General von Bülow den Befehl zum Einhauen erhielt, mit der brennenden Pfeife im Munde, seinem Regimente: Gewehr auf. Eine kurze kräftige Ansprache desselben schloß mit den Worten: „auch muß ein braver Dragoner die Pfeife noch brennend haben, wenn nach der Attake Apell geblasen wird"

So ging es auf den Feind.

besorgt über diese Veränderung an den Kaiser; bei den Russen schwand seitdem sichtlich jene vornehme Ueberlegenheit dahin, mit welcher sie bisher hier und da auf ihre Kampfgenossen herabgesehen hatten und an ihre Stelle trat ungeheuchelte Achtung und Anerkennung der von den Preußen gezeigten Tapferkeit. Mit innerer Befriedigung konnte der Flügeladjutant des Königs, Major von Natzmer, aus dem Hauptquartier Wittgensteins melden: „Der Graf Wittgenstein und alle Russen sind außer sich über das heldenmüthige Betragen unserer Truppen und bezeugen ihnen die größte Achtung.“*)

So hoch anzuschlagen aber auch diese moralischen Wirkungen des Sieges bei Möckern sein mögen, so gering waren andererseits die militärischen Folgen desselben. Sie beschränkten sich im Wesentlichen darauf, daß man den Franzosen 27 Offiziere und 900 Mann an Gefangenen abgenommen und bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten**) zugefügt hatte, daß der auf Magdeburg zurückgedrängte Vicekönig fortan alle weiteren Operationen auf dem rechten Elbufer aufgab und die Hauptmasse des Wittgenstein'schen Heeres ungestört über die Elbe gehen konnte.

Als General Wittgenstein am 6. April den Angriff auf die Franzosen erneuern wollte, fand es sich, daß der Vicekönig schon in der Nacht mit allen seinen Truppen eiligst auf Magdeburg und über die Elbe zurückgegangen war; er entschloß sich daher, obgleich Spandau, Magdeburg, Torgau und Wittenberg in seinem Rücken liegen blieben, seinem ursprünglichen Plane gemäß bei Roßlau die Elbe zu überschreiten. Demgemäß mußten die Corps von Bülow und Borstell zur Beobachtung des Brückenkopfes vor Magdeburg stehen bleiben; mit dem York'schen Corps und den russischen Truppen ging der General selbst am 9. April bei Roßlau über den Strom bis Dessau und bezog am 10. April zwischen Köthen, Aken und Dessau Quartiere. Der Vicekönig folgte dieser Bewegung, indem er in denselben Tagen seine Armee hinter der Saale, mit dem linken

*) Der officielle Bericht Wittgensteins über das Gefecht vom 5. April zeigt dagegen sichtlich das Bestreben, den Umstand in Schatten zu stellen, daß den preußischen Truppen eigentlich allein die Ehre des Tages gebührt. Es ist da mit keiner Silbe erwähnt, daß bei Dannigkow und Zehdenick ausschließlich preußische Truppen fochten, daß bei Vehlitz die russische Infanterie nur im zweiten Treffen und in der Reserve war, daß auch die russische Cavallerie nur die Reste der französischen Reiterei vernichten half, welche die preußischen Dragoner in die Flucht getrieben hatten. Es ist in diesem Bericht vielmehr immer nur von der Tapferkeit „unserer“, d. h. der russischen und der preußischen Truppen die Rede. Auch eine für die Berliner Zeitung bestimmte, an den General von Lestocq gerichtete Schilderung der Gefechte vom 5. April ist von dieser Auffassungsweise dictirt. Auch sie spricht immer nur von der „höchsten Bravour der alliirten Truppen“ und speist die preußischen mit der dürftigen Anerkennung ab, daß auch sie ihren Antheil an dem Ruhm des Tages hätten, daß Graf Wittgenstein sie selbst in seinem Bericht ausgezeichnet habe.

Indessen, die preußischen Generale, insbesondere Bülow, sollten in einer späteren Zeit des Krieges, an dem Kronprinzen von Schweden, noch ganz andere Erfahrungen über die Wahrheitstreue solcher officiellen Schlachtberichte machen.

**) Unter den Letzteren befanden sich der Divisionsgeneral Grenier und General Gründler.

Der Verlust der Verbündeten an Todten und Verwundeten wird von den amtlichen Berichten auf 8 Offiziere und 560 Mann angegeben.

Flügel bei Barby an die Elbe gelehnt, mit dem Centrum bei Kalbe und Bernburg, mit dem rechten Flügel bei Alsleben und darüber hinaus, Stellung nehmen ließ.

General Wittgenstein beabsichtigte mit diesem unter den obwaltenden Umständen immerhin gewagten Elbübergange nicht allein sich der Armee des Generals von Blücher, welche in den Tagen vom 30. März bis 3. April durch Dresden gegangen war und auf die Nachricht von dem Vorgehen des Vicekönigs aus Magdeburg von Dresden weiter über Freiberg und Chemnitz auf Altenburg und Leipzig vorrückte, mehr zu nähern, sondern den sich im sächsischen Volke überall kundgebenden Enthusiasmus zu steigern und die reichen Hülfsmittel der Gegenden links von der Elbe nicht völlig in die Hände der Franzosen fallen zu lassen.

Größere strategische Erfolge aber konnte auch diese Operation nicht haben, da selbst Blücher und Wittgenstein vereinigt nicht stark genug waren, die Franzosen weiter nach Westen zu drängen und die russische Hauptarmee unthätig bei Kalisch stehen geblieben war.

So standen sich, einige unbedeutende Vorpostengefechte abgerechnet, beide Armeen vierzehn Tage lang unthätig gegenüber; abermals wurde dem französischen Kaiser eine kostbare Zeit überlassen, seine Heerhaufen zur entscheidenden Schlacht heranzuziehen. Erst die am 19. April eintreffende Nachricht, daß die in Franken gesammelte französische Streitmacht sich über Erfurt und Weimar in Bewegung gesetzt habe, allem Vermuthen nach der Kaiser selbst bei der Armee eingetroffen sei und an der unteren Saale die Vereinigung mit dem Vicekönig von Italien zu suchen scheine, veranlaßte den General Wittgenstein zu einer Bewegung mehr nach Süden, um sich der im Anmarsch befindlichen Armee Blüchers mehr zu nähern und der Gefahr zu entgehen, durch ein französisches Corps von derselben getrennt zu werden. General von York erhielt Befehl, sich noch in der Nacht zum 20. über Zörbig und Düben hinter die Mulde zu ziehen und blieb, als sich am folgenden Tage die Unrichtigkeit jener Nachricht herausstellte, am 21. in der Gegend von Zörbig halten; das Corps des Generals von Berg wurde bis Delitzsch, drei Meilen von Leipzig vorgeschoben. General von Kleist, der mit 6 preußischen Bataillonen*) (5000 Mann), 2000 Mann Russen, 16 preußischen leichten und 24 russischen schweren Geschützen bisher Wittenberg eingeschlossen und am 17. April die Vorstädte Wittenbergs gestürmt, sodann aber vergeblich versucht hatte, die Uebergabe des Platzes durch ein heftiges Bombardement zu erzwingen, ließ zur Beobachtung desselben nur 2 Bataillone, 1 Escadron, 1 Pulk Kosaken und 1 reitende Batterie zurück, überschritt mit dem übrigen Theil seines Detachements bei Roßlau die Elbe, wo nunmehr eifrig an der Herstellung eines Brückenkopfes gearbeitet wurde, erreichte am 21. April Dessau; der russische General Helfrich endlich rückte mit einer sehr schwachen Brigade nach Köthen, wo er, wie leicht ersichtlich, den überlegenen Angriffen der Franzosen von Bernburg her in der gefährlichsten Weise Preis gegeben war.

Ehe noch General Wittgenstein auf die dringende Mahnung Yorks

---

*) Das 2. ostpreußische und das Kolberg'sche Infanterieregiment.

die wichtigen Befehle ertheilt hatte, um diese in der That höchst gefahrvolle Aufstellung durch ein Concentriren der einzelnen Abtheilungen an den wichtigsten Uebergangspunkten über die Saale zu verbessern, — diese waren ganz in der Gewalt der Franzosen und selbst in Halle, welches man vom Wintzingerode'schen Corps, der Vorhut Blüchers besetzt geglaubt hatte, fanden die Patrouillen Yorks nur 60 Kosaken, weiter vor auf der Straße nach Querfurt 150 Pferde von der Lützow'schen Freischaar — traf am 22. Abends im Hauptquartier die Nachricht ein, daß der Feind mit 6000 Mann bei Bernburg und mit 1000 Mann bei Alsleben über die Saale gegangen sei und auf Köthen vorrücke. Noch in der Nacht mußte das York'sche Corps von Zörbig aufbrechen, um sich auf dem halben Wege zwischen Köthen und Dessau zur Unterstützung des Generals Helfrich aufzustellen; auch der General Berg wurde etwas später von Delitzsch aus in Marsch gesetzt, um einem Angriffe entgegenzutreten, der, wie man annehmen mußte, die Brücke bei Roßlau mit der äußersten Gefahr bedrohte.

Indessen stellte es sich sehr bald heraus, daß das Vorgehen der Franzosen nur eine Demonstration war, mittelst welcher der Vicekönig seinen Abmarsch auf Merseburg, zur Vereinigung mit dem über den Thüringer Wald im Anmarsch begriffenen Hauptheere, zu verbergen trachtete. Eine Stunde vor Köthen machten die Franzosen Halt und zogen sich, ohne einen weiteren Angriff zu unternehmen, wieder zurück; auch die Truppen Yorks und Bergs marschirten wiederum nach Zörbig und Delitzsch.

Während so die Aufmerksamkeit Wittgensteins nach der Gegend von Köthen und Bernburg gelenkt wurde, marschirte der Vicekönig, nur eine Division unter dem Marschall Victor zur Deckung Magdeburgs zwischen Kalbe und Bernburg stehen lassend, mit allen übrigen Truppen seines Heeres in zwei großen Colonnen nach Süden ab; er erreichte am 26. April Eisleben und Gerbstädt und ließ am folgenden Tage die erstere Colonne ihren Marsch auf Querfurt fortsetzen, während die andere am linken Ufer der Saale aufwärts zog.

Auch General Wittgenstein setzte seine Bewegung nach Süden fort, nachdem die Ankunft des russischen Generals Woronzof mit 6000 Mann vor Magdeburg, welcher bisher Cüstrin eingeschlossen hatte und durch ein anderes russisches Corps dort ersetzt worden war, ihm gestattet hatte, das Bülow'sche Corps von Magdeburg, sowie die letzten Truppen Kleists von Wittenberg her an sich zu ziehen und die Beobachtung beider Plätze, sowie die Besetzung des Brückenkopfes bei Roßlau jenem russischen Corps zu überlassen. Auch die vor Spandau zurückgebliebene, zum Corps von Bülow gehörige Brigade Thümen konnte der Armee auf das linke Elbufer folgen, nachdem am 27. April Spandau capitulirt hatte. Wir finden daher in den letzten Tagen des Monats April die verschiedenen Corps der Wittgenstein'schen Armee, zusammen etwa 30,000 Mann stark, auf der Linie von Köthen über Halle nach Leipzig vereinigt und zwar den General von Bülow in und um Köthen, General von Kleist in Halle, General von York in Schkeuditz, General von Berg mit der russischen Reserve und dem Hauptquartier des Obergenerals in Leipzig, der Vereinigung mit der Blücher'schen Armee, deren Vorhut unter General Wintzingerode

bereits die Gegend von Weißenfels erreicht hatte, sowie mit dem nun endlich auch herankommenden russischen Hauptheere entgegensehend, mit kaum zu zügelnder Ungeduld des Zeichens zum Entscheidungskampfe harrend. Wir müssen indessen zunächst die Bewegungen dieser beiden letzteren Heere nachholen.

§. 26.

Das Vorrücken der verbündeten Heere nach Dresden.

Das russische Corps des Generals von Wintzingerode, 15,000 Mann stark mit sehr zahlreicher Reiterei, welches der Armee des preußischen Generals der Cavallerie von Blücher zugetheilt worden war, brach schon in der ersten Hälfte des Monats März aus seinen Cantonnements bei Herrnstadt und Ravicz auf, überschritt am 10. mittelst zusammengebrachter Kähne und Fähren bei Köben die Oder und marschirte über Polckwitz, Bunzlau und Görlitz nach Bautzen, wo dasselbe am 20. März eintraf und bis zum 25. verweilte; jedoch wurde durch die Avantgarde Wintzingerode's schon am 21. die Neustadt von Dresden in Folge einer mit dem französischen General Durutte abgeschlossenen Convention friedlich besetzt.

In Dresden befanden sich seit den ersten Tagen des Monats März nur etwa 12- bis 1400 Mann französischer Truppen, Reste der Division Durutte, 3500 Mann Sachsen, sowie einige Trümmer von baierschen und würzburgischen Regimentern, welche, der Katastrophe in Rußland glücklich entgangen, vom General Reynier über Glogau nach Dresden und hinter die schützende Elbe geführt worden waren.

Schon General Reynier, der bei der Bevölkerung Dresdens seines humanen und schonenden Auftretens halber übrigens in gutem Ansehen stand, sollte die Erfahrung machen, daß seit den großen Unfällen der französischen Heere auch im sächsischen Volke der Geist des Widerstandes und der Erbitterung gegen die Franzosen erwacht war. Als der General den erhaltenen Weisungen zufolge sich anschickte, den vierten Pfeiler der den Dresdenern über Alles theuren Elbbrücke zu unterminiren, brach ein Volksaufstand aus, den General Reynier zu unterdrücken und zu bestrafen wegen der Schwäche der wirklich französischen Truppen nicht im Stande war. Die Arbeiten an der Brücke wurden von dem erbitterten Volke verhindert, französische Offiziere insultirt, dem General selbst unter dem wüthenden Geschrei: fort mit den Franzosen, die Fenster seiner Wohnung eingeworfen; sächsisches Militär und Dresdener Bürgergarde stellten mit Mühe die Ruhe wieder her.

Am 13. März indessen rückte der Marschall Davoust mit etwa 7000 Mann in Dresden ein und wußte durch die Androhung der strengsten Maßregeln, für deren genaue Durchführung der wilde und harte Charakter des Marschalls hinreichend bürgte, die Wiederholung solcher Ausbrüche zu verhüten. Eingeschüchtert und willig den strengsten Befehlen Davousts gehorchend, blieben die Bewohner Dresdens ruhig in ihren Häusern, als am frühen Morgen des 19. März drei Kanonenschüsse das Zeichen gaben, daß die Brücke gesprengt werde, als um 8 Uhr Morgens ein Pfeiler und zwei Bogen dieses herrlichen Bauwerkes in Folge der angezündeten,

mit Quecksilber gefüllten Mine, in sich zusammen und in's Wasser stürzten.*)

Am 20. März verließ der Marschall, welcher angewiesen war, Dresden nicht gegen eine bedeutendere Macht zu vertheidigen, mit dem größten Theil seiner Truppen die Stadt, zog auch die bisher in Meißen stehenden Abtheilungen an sich, nachdem dort ebenfalls die Brücke über die Elbe zerstört war und marschirte auf Umwegen nach der unteren Saale ab, um sich mit der Armee des Vicekönigs zu vereinigen.**) Die sächsischen Truppen zogen sich nach der Festung Torgau, in welcher sich nunmehr die ganze sächsische Armee vereinigt fand; nur 3- bis 4000 Mann Rheinbundstruppen unter General Durutte blieben noch in der Altstadt Dresden zurück. Mit diesen schloß General Wintzingerode, wie bereits erwähnt, aus Schonung für die Stadt, einen Waffenstillstand von vierundzwanzigstündiger Aufkündigung ab und gewährte somit dem französischen General die Zeit, alle Kranken und Verwundeten, das zahlreiche Kriegsmaterial in Dresden fortzuschaffen und alle in der Nähe befindlichen Elbfahrzeuge zu vernichten.

Erst am 26. Abends verließ auch General Durutte die sächsische Hauptstadt in der Richtung auf Altenburg. Am anderen Morgen zogen die ersten, auf Flößen über die Elbe gesetzten russischen leichten Truppen — 250 Kosaken, 1 Bataillon leichter Infanterie, 1 Abtheilung Jäger — in die sächsische Hauptstadt ein; ihnen folgte, nachdem am 29. März früh der Bau einer Floßbrücke zu Stande gekommen war, der General Wintzingerode mit seinem ganzen Corps, von der Bevölkerung Dresdens mit lautem Jubel als die Befreier von der verhaßten Franzosenwirthschaft begrüßt.

Schon am 30. März traf sodann auch die Armee des Generals von Blücher, 24,570 Mann preußische Truppen, welche am 16. und 17. von Breslau abmarschirt war und den 22. und 23. in Bunzlau verweilt hatte, in Neustadt-Dresden ein; General von Wintzingerode rückte daher nach kurzer Rast weiter, erreichte am 3. April Leipzig und ließ seine

---

*) Es ist dem Marschall Davoust diese Zerstörung der Dresdener Brücke oft zum schweren Vorwurf gemacht, diese Handlung als ein Act des Vandalismus bezeichnet worden. Mit großem Unrecht aber. Abgesehen davon, daß der Marschall vom Vicekönig von Italien den bestimmten Befehl dazu erhalten hatte und denselben befolgen mußte, gewährte die Zerstörung der Elbübergänge bei Dresden und Meißen den Franzosen in der That schätzenswerthe Vortheile. Die verbündeten Truppen wurden dadurch genöthigt, eine Schiffbrücke herzustellen, was mehrere Tage Zeit erforderte, und der Bau einer hölzernen Verbindungsbrücke über den gesprengten Theil dauerte sogar zwölf Tage, eine werthvolle Zeit, welche den Franzosen einen ungestörten Rückzug sicherte.

Daß der General von Blücher in seinen Proclamationen an die Sachsen die Zerstörung der kostbaren Elbbrücke geschickt benutzte, um den Haß der sächsischen Bevölkerung gegen die Franzosen zu steigern, war ganz in der Ordnung, beweist aber nicht, daß er selbst in ähnlicher Lage nicht ganz eben so gehandelt haben würde.

Der Krieg ist einmal der Krieg und seine Vorkommnisse dürfen nicht mit dem Maßstabe schwächlicher Empfindsamkeit bemessen werden.

**) In Leipzig erhielt der Marschall den Oberbefehl über sämmtliche Truppen an der niederen Elbe und die Weisung, den Aufstand in jenen Gegenden zu unterdrücken und zu bestrafen.

In welcher Weise Davoust diesen Auftrag vollzog, werden wir noch schildern.

leichten Reiterschaaren weit bis nach dem Harz und nach Thüringen hineinstreifen.

An demselben Tage noch begann der Einmarsch des Blücher'schen Heeres, bei welchem sich die Prinzen Wilhelm, August, Friedrich (später auch der Kronprinz), die Generale von Scharnhorst und von Gneisenau befanden, an der Spitze der jugendliche Greis Blücher, er, wie das ganze von ächt kriegerischem Geiste durchwehte Heer mit freudiger Ungeduld dem Augenblick des Kampfes mit den Franzosen entgegensehend.

Zunächst galt es indessen den Versuch, Sachsen auf friedlichem Wege in das Bündniß gegen Napoleon hinüberzuziehen. Demgemäß prägte sich in allen Proclamationen Blüchers an das sächsische Volk, in seiner Ansprache an die preußischen Truppen, sowie in allen seinen Handlungen und Maßregeln deutlich der Wunsch aus, mit der sächsischen Regierung und dem Volke selbst zu einem friedlichen Einverständniß zu gelangen. Wir haben dieselben bereits erwähnt.

So vortrefflich indessen auch die Stimmung in der sächsischen Bevölkerung sein mochte, so wenig freundliches Entgegenkommen fand der General von Blücher bei den sächsischen Behörden, zumal bei der vom König Friedrich August eingesetzten Immediat-Regierungscommission, an deren Spitze der Minister von Globig, der Oberkammerherr von Friesen und die Geheimen Räthe von Manteufel und von Zeschwitz standen. Schon über die Verpflegung des preußischen Heeres, über die Beschaffung von mancherlei dringend nöthigen Ausrüstungsstücken, welche Blücher im Wege der Requisition herbeizuführen verlangte, kam es zu sehr peinlichen Mißhelligkeiten; man fand die Forderungen des preußischen Generals viel zu hoch gespannt, die Ansprachen desselben an die Sachsen, die Freigebung der Presse durch Blücher, eine Maßregel, durch welche er eine freiere Entfaltung des Volksgeistes zu erreichen suchte, geradezu staatsgefährlich und revolutionär; — Blücher sah sich genöthigt, am 31. März jener engherzigen Commission öffentlich eine ernste Rüge zu ertheilen, und, als die sächsische Behörde Anstalten traf, den Druck dieses Verweises zu hintertreiben, denselben mit Anwendung von Gewaltmitteln ausführen zu lassen.*)

Bei so üblem Willen der sächsischen Behörden, welcher von den Deutschgesinnten in Dresden selbst schmerzlich genug empfunden wurde, wäre es vielleicht noch zu ernsteren Zerwürfnissen mit dem nicht übermäßig geduldigen General gekommen, wenn die Armee nicht schon nach wenigen Tagen ihren Marsch nach der Mulde fortgesetzt hätte. Dieselbe verließ am 3. April Dresden und marschirte über Freiberg und Chemnitz, von hier aus aber in Folge der Nachrichten über die Ereignisse vor Magdeburg sich rechts wendend, über Penig nach Altenburg, wo sie am 14. April eintraf und, weil die russische Hauptarmee noch weit zurück war, längere Zeit stehen bleiben mußte. Nur die leichten Reiter Blüchers und Wintzingerode's streiften weit vorwärts bis nach Hof, Meiningen, Eisenach, Wanfried, durchschnitten zum Theil die Cantonirungen des Feindes und führten

---

*) Das Schreiben Blüchers erschien im Dresdener Wochenblatt vom 1. April und zog in der That der sächsischen Oberbehörde eine starke, aber wohlverdiente Beschämung zu.

manchen glänzenden und verwegenen Streich gegen die einzelnen Abtheilungen desselben aus.*)

Während aller dieser Ereignisse hatte die russische Hauptarmee des Fürsten Kutusof unbeweglich bei Kalisch gestanden. Hartnäckig lehnte der greise russische Oberfeldherr, dem die Sache Deutschlands ohnehin gleichgültig war, jedes Vorgehen ab, so lange die erwarteten russischen Reserven nicht näher herangerückt waren, so lange nicht die Gefahr beseitigt war, mit welcher die Stellung der polnischen Truppen Poniatowski's, des österreichischen Corps Schwarzenbergs, sowie der befürchtete Ausbruch einer blutigen Empörung des polnischen Volkes die russische Armee bedrohte.

Erst mit dem Ende des Monats März fingen die Verhältnisse an, eine günstigere Gestaltung zu gewinnen und die Besorgnisse des Fürsten Kutusof zu verringern.

Das schwache Corps des Generals von Sacken, welches bisher in Warschau gestanden hatte, war durch das Eintreffen verschiedener Truppentheile des 6. und 7. russischen Corps daselbst entbehrlich geworden; mit Oesterreich war am 29. März jener bereits erwähnte geheime Vertrag abgeschlossen worden, welchem zufolge das österreichische Hülfsheer von 30,000 Mann nach Gallizien zurückwich und dort einen neuen Waffenstillstand abschloß.

Das Corps Sackens genügte vollkommen, das nach Krakau zurückgewichene Corps Poniatowski's in Schach zu halten; überdem gestattete ein am 8. April zwischen Oesterreich und dem Könige von Sachsen abgeschlossener Vertrag den polnischen Truppen, durch österreichisches Gebiet nach Sachsen zu ziehen, und die Polen fühlten sich berechtigt, in diesem Vertrage die Erlaubniß zu erblicken, wieder zu der französischen Armee zu stoßen.

Ebenso war am 31. März das vor Glogau stehende russische Corps des Generals Miloradowitsch durch preußische Reservebataillone unter dem General Schuler von Senden abgelöst worden; es marschirte zunächst nach Sagan, wo es am 9. April eintraf und in Folge des um diese Zeit endlich erfolgenden allgemeinen Vorrückens den Befehl erhielt, sofort nach der Elbe vorzugehen. Das Corps, unterwegs noch durch einige nachrückende Bataillone verstärkt, erreichte am 20. April über Bunzlau, Görlitz und Bautzen, 11,000 Mann stark, Dresden.

Am 7. April brach endlich auch die Hauptarmee von Kalisch auf, nachdem der König von Preußen am 2. selbst nach Kalisch gekommen war und die in Parade aufgestellten Garden, Grenadiere und Kürassiere, lauter glänzende und ganz neu gekleidete Truppen, mit dem Kaiser Alexander gemeinsam gemustert hatte. Freilich war der König zu seiner unangenehmen Ueberraschung bei dieser Gelegenheit gewahr geworden, wie ungemein schwach die russischen Bataillone und Escadrons waren; aber er konnte, als er am

---

*) So überfiel in der Nacht zum 13. April der Major Hellwig, uns schon aus dem Jahre 1806 als Befreier der in Erfurt gefangenen Preußen bekannt, die baierschen Truppen in Langensalza und nahm ihnen Gefangene und fünf Geschütze ab. Dem Major von Blücher, einem Sohn des Generals, glückte es am 14. April, bei Ruhla und Schwarzhausen mit einer Abtheilung schlesischer Husaren ein herzoglich sächsisches Bataillon gefangen zu nehmen, welches gleich darauf in preußische Dienste trat und sich später vortrefflich gegen die Franzosen schlug.

5. nach Breslau zurückreiste, wenigstens überzeugt sein, daß sich die Armee nun endlich in Bewegung setze.

Wir erwähnen den Marsch der russischen Armee, bei welcher sich der Kaiser Alexander selbst befand, hier nur flüchtig; er glich, seitdem dieselbe am 10. April bei Zduny die preußische Grenze überschritten hatte, in der That mehr dem Triumphzuge eines siegreich zurückkehrenden Heeres als einem Vormarsche gegen einen gefährlichen und überlegenen Feind; — mit freudigem Erstaunen gewahrten die Russen die ungeheure Begeisterung in der preußischen Nation, den Enthusiasmus, mit welchem sie an allen Orten jubelnd empfangen und festlich bewirthet wurden. Am 14. überschritt die Armee bei Steinau die Oder, am 18. erreichte sie Bunzlau, wo der hochbetagte und schon lange kränkliche Feldmarschall Kutusof so bedenklich erkrankte, daß er der Armee nicht länger zu folgen vermochte; am 22. traf die Armee in Bautzen ein, am 24. April erfolgte unter dem Geläute aller Glocken und dem freudigen Jubel des Volkes der feierliche Einzug der beiden Monarchen an der Spitze der stolzen russischen Garden in die Hauptstadt Sachsens.

Schon am 9. April war auch der Minister vom Stein in Dresden eingetroffen und hatte daselbst den Verwaltungsrath nach den darüber getroffenen Festsetzungen eingerichtet; auch er hatte die Stimmung des Landes vortrefflich, die Gemüther empört über die französische Knechtschaft und die Schande des Vaterlandes, die Behörden aber und die einflußreichsten Persönlichkeiten unschlüssig und schwankend zwischen dem Wunsche, Sachsen aus seiner herabwürdigenden Lage zu befreien und der Furcht vor Napoleons Rache gefunden.

Die Antwort, welche der General von Heister in der Mitte April aus Regensburg zurückbrachte, schnitt den Verbündeten jede Aussicht ab, mit dem verblendeten Könige von Sachsen zur Verständigung zu gelangen; um den Anschluß Sachsens an das Bündniß gegen Napoleon dennoch herbeizuführen, blieb fortan nur noch die Hoffnung übrig, die Armee, — und dieser würde unzweifelhaft das sächsische Volk freudig gefolgt sein — für denselben zu gewinnen.

Es sprach Vieles für das Gelingen dieser Absicht. In der sächsischen Armee war die Stimmung größtentheils der Sache Deutschlands entschieden günstig; in den Offiziercorps wurde es als unzweifelhaft angesehen und sehnsüchtig erwartet, daß der König schließlich doch noch dem Kriege gegen die Franzosen beitreten werde; eine große Zahl der sächsischen Offiziere erwartete sogar zuverlässig, daß im äußersten Falle der General von Thielmann auch ohne Befehl des Königs die sächsische Armee mit den preußischen und russischen Truppen vereinigen werde und würde ihm unbedenklich auf diesen Weg gefolgt sein. General von Thielmanns persönliche Gesinnung war genugsam bekannt. Er hatte bis dahin die Festung Torgau zwar den verbündeten Truppen zu öffnen verweigert, aber eben so standhaft auch alle Zumuthungen des Vicekönigs von Italien, des Generals Reynier, des Marschalls Davoust zurückgewiesen und es abgelehnt, französische Truppen aufzunehmen oder Geschütze auszuliefern u. s. w. Dagegen stand der General in häufigem schriftlichen Verkehr mit den Generalen der Verbündeten, machte gegen diese kein Hehl daraus, daß er

nichts dringender wünsche, als die Erlaubniß sich ihnen anschließen zu dürfen, hatte sogar mit dem preußischen General von Kleist und dem russischen General d'Auvray*) in Torgau eine Zusammenkunft und händigte dem ersteren einen Plan der Festung Wittenberg ein. Es fehlte mithin nur noch ein einziger Schritt, der Schritt nämlich, ohne Autorisation des Königs und eigentlich gegen den Willen desselben, mit der Armee und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln öffentlich zur großen deutschen Sache überzutreten.

General von Thielmann scheint sich nach langem und sehr begreiflichem Bedenken auch dazu entschlossen zu haben, wenngleich er Stein bei einer ersten persönlichen Zusammenkunft in Dresden auf dessen etwas barsche Frage: „Nun, Sie werden Sich doch wohl nicht bedenken, Sich mit uns zu verbinden", die kurz abweisende Antwort gab: „Ich bin kein General York." Schon in dem mehrfach erwähnten Briefe Steins an Graf Nesselrode schreibt Stein: . . . „Sie wissen ohne Zweifel, Herr Graf, daß der General von Thielmann sein Ehrenwort gegeben hat, mit Graf Wintzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Falle sein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten sich weigert oder darum nachzusuchen zögert."

Aber erst, nachdem ein von ihm nach Regensburg gesendeter Courier abermals eine ablehnende und nicht einmal bestimmt gefaßte Antwort des Königs zurückgebracht, nachdem der Kaiser Alexander bei der Anwesenheit des Generals in Dresden am 24. April diesem die beruhigendsten Versicherungen über das Schicksal seines Monarchen gegeben hatte, entschloß sich Thielmann zu dem entscheidenden Schritte.

Aber die Ausführung scheiterte, weil der General es versäumt hatte, sich zuvor der Zustimmung der ihm untergeordneten Brigadegenerale von Sahr und von Steindel zu versichern oder aber im Weigerungsfalle dieselben, namentlich den ersteren, einen sonst tüchtigen und braven, aber politisch beschränkten und starr an seiner Soldatenpflicht klebenden Offizier, durch Verhaftung unschädlich zu machen. Als Thielmann am 27. April bei Gelegenheit eines Gastmahles, unvorsichtiger Weise am Schlusse desselben, die Offiziere für die heilige allgemeine deutsche Sache zu entflammen versuchte, wurde er vom General von Sahr auf's Heftigste unterbrochen und gelangte in dem entstehenden wilden Tumulte nicht einmal dazu, seine Absichten zu entwickeln. Thielmann verlor bei diesem erbitterten Widerstand die Fassung und gab, als General Sahr am folgenden Tage den Truppen eine Erklärung bekannt machen ließ, daß die Festung Torgau auf's Aeußerste gegen die Truppen aller Parteien vertheidigt werden würde, bis der König seinen Willen ausgesprochen habe, schließlich sein Vorhaben ganz auf.**) Fortan wurden alle Zumuthungen sowohl der Verbündeten, als der Franzosen, zurückgewiesen und, als der reuig zu Napoleon zurückkehrende König Friedrich August am 8. Mai aus Prag den

*) Chef des Generalstabes der Wittgenstein'schen Armee.

**) Der Leser findet eine sehr detaillirte Schilderung dieser Episode in Torgau in: „Preußens Helden im Krieg und Frieden,"
von Dr. Fr. Förster.
5. Bd., pag. 264 u. ff.

Befehl sendete, dem französischen General Reynier die Festung zu übergeben und nach dessen Anordnung die sächsischen Truppen entweder dem 7. französischen Corps anzuschließen oder zur Besatzung in Torgau zurückzubehalten, legte General Thielmann am 10. sein Commando nieder, reichte dem Könige, den er auf einen besseren Weg zu führen nicht vermocht hatte, seine Entlassung ein und begab sich, davon unterrichtet, daß Napoleon befohlen habe, ihn vor ein französisches Kriegsgericht zu stellen, in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen, wo er als Generallieutenant in preußischen Diensten angestellt ward.

So war auch der letzte Versuch der Verbündeten gescheitert, Sachsen für ihre Sache zu gewinnen; das selbst heraufbeschworene Schicksal des sächsischen Königshauses mußte sich erfüllen.

§. 27.

Das Gefecht von Merseburg. Die Schlacht von Groß-Görschen.

Das lange Zögern des Feldmarschalls Kutusof äußerte, wie Scharnhorst schon im Anfang April befürchtet hatte, die nachtheiligsten Wirkungen auf die Kriegführung der Verbündeten.

Alle moralischen und materiellen Vortheile, mit denen dieselben den Krieg begonnen hatten, waren nicht allein dahin geschwunden, als es jenseits der Elbe endlich zu entscheidenden Ereignissen kam, sondern hatten sich in ihr Gegentheil verwandelt. Der Eindruck, welchen rasches und entschiedenes Vorgehen stets auf den Geist der Truppen wie auf die öffentliche Meinung ausübt, ging verloren, als die Heere Wittgensteins und Blüchers Wochen lang an der unteren Saale und Elster unthätig stehen bleiben mußten; Monate lang war mit dem König von Sachsen vergeblich unterhandelt worden, man hatte gezaudert und gewartet, das reiche Sachsen mit seinen ergiebigen Hülfsquellen geschont, bis es zu spät war, bis der drohende Anmarsch der französischen Heere die Verbündeten nöthigte, Sachsen einstweilen aufzugeben und bis schließlich nach dem ersten Fehlschlage Alles in die Hände der Franzosen fiel, was selbst zu nehmen von den Verbündeten aus zu weit getriebener Rücksicht unterlassen worden war. Es darf ferner nicht gering angeschlagen werden, daß — ebenfalls eine Folge jener langen Unschlüssigkeit — auch die übrigen Rheinbundfürsten trotz der Drohungen der Kalischer Proclamation bereitwillig dem Kaiser ihre Contingente zur Verfügung stellten, die große Bewegung in Norddeutschland ungenutzt blieb und nur zum schweren Schaden jener Gegenden endigte.

In demselben Maße hatten sich die Verhältnisse für Napoleon günstiger gestaltet. Dank seiner staunenswürdigen Thätigkeit und Umsicht konnte Napoleon schon zu Ende des Monats April an der Spitze von 120,000 Mann den Verbündeten entgegentreten, welche selbst mit Hinzurechnung der russischen Reserve kaum mit 85,000 Mann seinem Angriff zu begegnen vermochten.

Am 27. April traf in Dresden die Nachricht ein, daß der Kaiser selbst beim Heere angekommen sei und dieses bereits den Thüringer Wald

überschritten habe. In der That war Napoleon am 25. in Erfurt eingetroffen und hatte am folgenden Tage die dort versammelten Corps, zusammen 80,000 Mann*), über Weimar auf Kösen in Bewegung gesetzt; an demselben Tage, dem 26., waren die Spitzen des von Franken her, die Saale abwärts marschirenden Heeres, 40- bis 50,000 Mann, bestehend aus den Corps von Bertrand und Oudinot, bei Jena eingetroffen, während der Vicekönig von Italien, die Deckung Magdeburgs gegen Angriffe von der Saale her dem 2. Corps unter dem Marschall Victor überlassend, mit dem 5. und 11. Corps unter den Marschällen Lauriston und Macdonald, von Bernburg her im Anmarsche und am 26. gegenüber von Wettin eingetroffen war.**)

So war es denn die höchste Zeit für die Verbündeten, ihre auf der fast 25 Meilen langen Linie von Köthen über Halle, Schkeuditz, Leipzig bis Dresden ausgebreiteten Heerestheile zusammenzuziehen, um dem drohenden Angriffe Napoleons zu begegnen, wenn man anders dem Vorstoße der französischen Armee nicht ausweichen und ohne Kampf hinter die Elbe zurückgehen wollte.

Darüber aber waren alle maßgebenden Stimmen einig, — General von Toll im Hauptquartier der Monarchen, General von Scharnhorst bei der Armee Blüchers, General von Diebitsch bei der Wittgenstein'schen Armee, und mit ihnen die Heerführer und die Monarchen selbst — daß ein solcher Rückzug vor der Schlacht die allernachtheiligsten Folgen haben mußte, daß derselbe nicht allein alles Land auf dem linken Elbufer in die Gewalt der Franzosen gebracht, sondern auch den moralischen Werth, die gehobene Kampfesstimmung der eignen Truppen gänzlich niedergebeugt, die Zuversicht der Franzosen in demselben Maße gesteigert haben würde. Schon diese Rücksicht allein forderte gebieterisch dazu auf, den Kampf mit dem Feinde zwischen der Saale und Elbe aufzunehmen, auch wenn der Blick auf die geringe Kriegsgeübtheit der großentheils aus Rekruten bestehenden französischen Truppen, auf des Feindes fühlbaren Mangel an Reiterei, sowie auf die Kriegsgewohnheit der russischen und die Begei-

---

*) Diese Hauptcolonne des Kaisers bestand aus:
1) der alten und jungen Garde unter den Marschällen Mortier und Bessières, zusammen . . . 15,000 Mann,
2) dem 3. Corps unter Marschall Ney . . . 40,000 Mann,
3) dem 6. Corps unter Marschall Marmont . . . 25,000 Mann.

**) Das 4. Corps von Bertrand zählte nach den Angaben Jomini's 25,000 Mann; Plotho zählt dasselbe nur mit 20,000, der Franzose Vaudoncourt nur mit 18,000 Mann. Ebenso wird das 12. Corps von Oudinot verschieden von 18- bis 25,000 Mann angegeben.

Das 5. Corps, General Lauriston, zählte 30,000 Mann; doch waren 4 Bataillone der Division Maison bei dem 1. Corps des Generals Vandamme, die ganze Division Puthod, 12 Bataillone, wurde an der unteren Elbe verwendet; die Angabe Plotho's, 15,000 Mann, wird daher ziemlich richtig sein.

Das 11. Corps endlich, Marschall Macdonald, wird ziemlich übereinstimmend auf 15- 18,000 Mann angegeben.

Sehr schwach war die so vereinigte Armee an Reiterei; sie zählte deren nur 5000 Pferde, doch war ein Reitercorps von 10,000 Pferden unter Latour-Maubourg noch in der Bildung begriffen.

sterung der preußischen Truppen nicht zu der Hoffnung auf siegreichen Erfolg berechtigt hätte.

Kaiser Alexander befand sich nicht in Dresden, als der Generalquartiermeister der russischen Armee, General von Toll, welcher am 24. in Dölitsch mit dem General Graf Wittgenstein, am 25. in Altenburg mit dem General von Blücher die weiteren Operationen vereinbart hatte, am 27. Morgens nach Dresden zurückkehrte und die Nachricht von dem Andringen der Franzosen, welches allen Anzeichen nach auf Altenburg gerichtet zu sein schien, mitbrachte. Eine obere Leitung der verbündeten Heere existirte in diesem Augenblicke nicht; Fürst Kutusof lag schwer erkrankt in Bunzlau und mit jedem Tage konnte seine Auflösung erwartet werden*), der Kaiser weilte in Böhmen, um dort mit seiner Schwester, der Großfürstin Katharina, zusammenzutreffen, — so mußte Toll selbst die nöthigen Befehle erlassen, denen Kaiser Alexander nachträglich seine Genehmigung ertheilte.

Am 28. April marschirte die russische Hauptarmee, 17,500 Mann stark, unter dem Befehl des Generals Tormassow, in zwei Colonnen von Dresden ab; die erste, bei welcher sich das kaiserliche Hauptquartier befand, nahm die Richtung über Roßwein und Geringswalde auf Frohburg, die andere, geführt vom General Fürst Gallitzin, über Freiberg und Mittweida nach Kohren; die Avantgarde der russischen Armee, das Corps Miloradowitsch, welches bis zum 28. in Chemnitz gestanden hatte, rückte am 29. nach Penig, am 1. Mai nach Altenburg, von wo aus starke Reiterabtheilungen nach Gera und Zwickau entsendet wurden, um die linke Flanke der verbündeten Heere gegen eine Diversion von Süden her zu decken.

Durch kaiserlichen Befehl vom 27. April wurde der Oberbefehl über die Heertheile Wittgensteins, Blüchers und Wintzingerode's dem russischen General der Cavallerie Graf Wittgenstein übertragen — in Rücksicht auf die in der That großen Verdienste, welche er sich durch seinen Feldzug an der Düna, durch die Rettung Petersburgs, neuerdings durch den ziemlich unberechtigter Weise ihm zuerkannten Ruhm der Gefechte bei Dannigkow und Vehlitz erworben hatte, und obgleich der General von Blücher älterer General der Cavallerie war. Aber Blücher dachte großherzig genug, um auf den Wunsch des Königs seinen Ansprüchen zu entsagen und den Siegen, welche Wittgenstein erfochten, neidlos den Vorrang vor seinem älteren Patent einzuräumen. Dagegen war es ein schwer wiegender Uebelstand für die nothwendige Einheit in der oberen Leitung der Armee, daß nicht auch die Corps von Miloradowitsch und Tormassow, welche beide ältere Generale wie Wittgenstein waren, dem Befehl des Letzteren untergeordnet wurden; die ohnehin schwierigen Verhältnisse, unter welchen Graf Wittgenstein den Oberbefehl in dem Augenblicke vor einem entscheidenden Kampfe gegen einen überlegenen Gegner, den ersten Feldherrn seiner Zeit, übernehmen mußte, — und unter diesen Schwierigkeiten ist die Anwesenheit und unvermeidliche Einmischung beider Monarchen oben an zu

*) Der Fürst starb in der Nacht vom 28. zum 29. April, zum Glück für die deutsche Sache, für die er doch kein Herz hatte.

nennen*), — wurden sehr erheblich dadurch verschlimmert, daß die beiden genannten Corpsführer eine von ihm unabhängige Stellung behielten.

Für die Sache Deutschlands war dieser Wechsel im Obercommando unzweifelhaft ein großer Gewinn. Sowohl Graf Wittgenstein selbst wie sein Generalquartiermeister Diebitsch, beide geborene Deutsche, nahmen an den Geschicken Deutschlands einen ganz anderen, ungleich wärmeren Antheil, als der verstorbene, das starre hochmüthige Altrussenthum repräsentirende Kutusof; im schroffsten Gegensatz zu diesem legten sie ein bei Weitem größeres Gewicht auf die Benutzung der Rüstungen und Hülfsquellen Preußens, als auf das Eintreffen der russischen Reserven und Ersatzmannschaften, in welchem Kutusof allein die Bürgschaft für die Zukunft des Krieges erblickt hatte. Aber die militärischen Erfolge, welche General Wittgenstein an der Spitze der verbündeten Heere im Feldzuge von 1813 hatte, blieben andererseits weit hinter den Erwartungen zurück, welche sein wohlverdienter Ruf als tapferer und entschlossener General, als Sieger in zahlreichen, selbständig von ihm commandirten Schlachten im Jahre 1812 hervorgerufen hatte.

Am 27. April wurde durch Diebitsch den unter Wittgensteins Befehle gestellten Generalen eröffnet, daß der Obergeneral beabsichtige, sämmtliche Streitkräfte in der Gegend von Leipzig zusammenzuziehen, um in den großen Ebenen zwischen Leipzig und Lützen, welche einen vortheilhaften Gebrauch der zahlreichen Reiterei gestatteten, dem Feinde die Schlacht zu liefern. Die den Generalen mitgetheilte, sehr umfangreiche, von Diebitsch verfaßte Denkschrift über die weitere Leitung des Krieges setzt mit voller Bestimmtheit voraus, daß Napoleon mit der Hauptmasse seines Heeres über Naumburg auf Leipzig und Torgau vorgehen werde und ordnet für diesen Fall die Vereinigung der verbündeten Heere zwischen Leipzig und Wurzen an; aber außerdem erwägt sie auch die Möglichkeit, daß der Kaiser seine Hauptmacht bei Halle versammle, und von dort auf Leipzig marschire, oder über Gera und Altenburg auf Colditz oder endlich über Gera und Plauen auf Zwickau vordringe.

Indessen schon die Ereignisse am 28. April machten es wahrscheinlich, daß Napoleon nicht von Erfurt und Weimar aus sich auf Altenburg, sondern auf Leipzig wenden werde, um damit bedeutende Streitkräfte zwischen die Heertheile Wittgensteins und die Corps von Blücher und Wintzingerode, Tormassow und Miloradowitsch zu schieben und sie nach seiner Gewohnheit einzeln anzugreifen und zu schlagen.

Wir müssen zunächst diese Begebenheiten am 28. April betrachten.

An diesem Tage erschien eine auf dem linken Saalufer nach Süden ziehende Colonne des Vicekönigs von Italien vor der Verschanzung, welche der General von Kleist vor der Saalebrücke bei Halle angelegt

---

*) Der General von Reiche sagt in seinen Memoiren Th. I., pag. 269 über den nachtheiligen Einfluß, welchen die Anwesenheit von Monarchen, wenn sie nicht selbst commandiren, auf die Heeresleitung stets ausüben muß:

„Sie enthebt den Befehlshaber des größten Theils seiner Verantwortlichkeit, ist im Ganzen lähmend, bringt Unsicherheit und Schwankungen in die Entschlüsse, und es sprechen gewöhnlich zu viele Personen mit, welche nachher, wenn es schief geht, schon zu schweigen wissen."

hatte, in der Absicht, sich dieses wichtigen Uebergangspunktes zu bemächtigen. Aber der Versuch schlug fehl. Eine von den Franzosen mit einer weit überlegenen Geschützzahl unterhaltene heftige Kanonade führte zu keinem Resultat und der Versuch, oberhalb Halle bei Wörmelitz den Uebergang zu erzwingen, scheiterte an der Tapferkeit zweier dort aufgestellten russischen Bataillone; der Feind gab daher seine Absicht bei Halle auf und wendete sich nach Merseburg. Auch die Besorgniß des Generals von York, daß die Franzosen am folgenden Tage den Angriff auf Halle erneuern würden, eine Besorgniß, welche ihn veranlaßte, die Brigade Horn zur Unterstützung Kleists näher nach Halle zu schieben, erwies sich als ungegründet.

Dagegen ging an demselben Tage der Marschall Ney bei Naumburg über die Saale vor. Bis in die Nähe dieser Stadt hatte der bei Weißenfels stehende General Wintzingerode seine Avantgarde, meist aus leichten Reitern bestehend und vom General Lanskoi geführt, vorgeschoben. Er mußte vor der mit großer Ueberlegenheit anrückenden Avantgarde des Ney'schen Corps nach kurzem Gefechte bis auf den halben Weg nach Weißenfels zurückgehen.

Gefecht bei Merseburg (am 29. April 1813).

Ernsthafter und, wenngleich mit einem Rückzuge endigend, so doch in hohem Grade ehrenvoll für die preußischen Truppen gestaltete sich der Angriff auf Merseburg, welchen am 29. April der Marschall Macdonald mit dem 11. Corps unternahm, nachdem Tags zuvor ein Handstreich auf die Stadt durch eine Kosakenabtheilung vom Corps Wintzingerode unter General Knorring energisch abgewiesen worden war. Erst am späten Abend des 28. April war Merseburg, am linken Ufer der Saale gelegen, von 2 ostpreußischen Bataillonen, 4 Geschützen und $^1/_2$ Escadron litthauischer Dragoner unter der Führung des Oberstlieutenants von Lobenthal besetzt und während der Nacht und am folgenden Vormittage so gut als möglich zur Vertheidigung eingerichtet worden. Da indessen die Stadt eine Ausdehnung von 2000 Schritt und nach der Westseite vier Thore hat, so konnte bei der geringen Truppenzahl Lobenthals an eine ernsthafte Vertheidigung Merseburgs nicht füglich gedacht werden; auch lautete der ertheilte Auftrag ausdrücklich dahin: sich in kein nachtheiliges Gefecht einzulassen, sondern sich auf die Vertheidigung der Saalebrücke zu beschränken.

Der Versuchung, sich wenigstens eine Zeitlang mit den Franzosen zu schlagen, vermochte aber Lobenthal eben so wenig zu widerstehen, wie General Hünerbein bei Dannigkow, und der ihm mitgegebene Hauptmann Reiche vom Generalstabe*) war zu sehr derselben Ansicht, um den

*) Hauptmann Reiche wurde bei der Rückkehr von York hart getadelt, daß er das Gefecht zugelassen habe. Aber er entgegnete, daß er nicht das Commando gehabt habe; übrigens sei der Auftrag von der Art gewesen, daß, wenn man nicht die Ehre der preußischen Waffen habe compromittiren wollen, es ohne Verlust nicht habe abgehen können. Als Reiche sodann das Zimmer verlassen, äußerte York:

„Das ist ein mordbraver tüchtiger Kerl, den man nur immer halten muß; ich wollte, Se. Majestät hätte viele solche Offiziere"

Im ganzen Corps herrschte übrigens die größte Freude über das schöne Gefecht,

Oberstlieutenant in seinem Vorhaben zu stören. So wurden denn die vier äußeren Thore mit 800 Musketieren und freiwilligen Jägern, das nach Lauchstädt führende Gotthardsthor überdem mit 2 Geschützen besetzt, 2 Compagnien als Reserve auf dem Markt aufgestellt, während 1 Compagnie und 2 Geschütze die Vorstadt auf dem rechten Saalufer besetzt hielten und die Dragoner am Ausgange der Vorstadt bereit standen.

In dieser Stellung vertheidigten die wackeren Ostpreußen von Mittag ab mit glänzender Tapferkeit die Thore mehrere Stunden lang gegen die immer wiederholten Angriffe des Macdonald'schen Corps; selbst als eine Colonne von mehreren hundert Mann durch die von einem Verräther geöffnete Mühlenpforte mitten in die Stadt gedrungen war, wurde dieselbe mit schwerem Verluste wieder herausgeworfen, dann aber auch der Befehl zum Rückzuge ertheilt, zu dem es allerdings die höchste Zeit geworden war. Er gelang nicht ohne Schwierigkeit, und nur die kaltblütige Tapferkeit, mit welcher sich die Truppen, besonders die freiwilligen Jäger schlugen, konnte größeres Unheil verhüten. Eine Compagnie unter dem Major von Pirch gerieth größtentheils in Gefangenschaft; mit dem Verlust von 11 Offizieren und über 300 Mann zog sich die kleine Schaar hinter die Luppe und von da bei eintretender Dunkelheit auf Schkeuditz zurück.

An der Absicht Napoleons, in der Richtung auf Leipzig vorzubrechen, konnte nach Alle dem nicht mehr gezweifelt werden und General Wittgenstein erließ daher die nöthigen Befehle, um alle verfügbaren Streitkräfte bei Wurzen hinter der Mulde zu vereinigen. Die Hauptarmee wurde angewiesen, am 30. April nach Grimma zu marschiren, Blücher sollte an demselben Tage nach Borna, Miloradowitsch nach Altenburg, das Detachement bei Zwickau nach Gera und Zeitz, das bei Plauen nach Zwickau rücken oder nach Umständen auf Dresden zurückgehen.

Indessen kam der ganze Plan Wittgensteins nicht zur Ausführung, weil der Kaiser Alexander, der am 29. wieder bei der Armee in Geringswalde eintraf, demselben seine Zustimmung versagte und, — ein erster Beweis, in welchem Maße er sich persönlich bei der Leitung der Operationen zu betheiligen gedachte — den Obergeneral nöthigte, die Armee weiter vorwärts zu concentriren, worüber indessen der Kaiser selbst keine näheren Andeutungen gab.

In der Sache selbst hatte Kaiser Alexander, daran kann kein Zweifel sein, vollauf Recht. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Plan, bei Wurzen eine Schlacht aufzunehmen, ein fehlerhafter war, daß eine dort verlorene Schlacht dem geschlagenen Heere den Rückzug auf Dresden verschlossen und als einzigen Rückzugspunkt über die Elbe Mühlberg gelassen haben würde, daß die Verbündeten sodann in die nachtheilige Lage versetzt worden wären, die Verbindung mit Schlesien und allen seinen Hülfsquellen, mit den herannahenden russischen Reserven, mit dem noch immer zögernden und in solchem Falle sicher ganz zurücktretenden Oesterreich entweder zu verlieren oder nur auf großem Umwege mittelst für eine

---

welches die Ueberlegenheit über die Franzosen wieder recht deutlich bewiesen hatte. Droysen, Leben Yorks. II., pag. 167.

geschlagene Armee höchst bedenklicher Gewaltmärsche wieder erreichen zu können.

General Wittgenstein entschloß sich nunmehr, die Armee zwischen Leipzig und Borna zu vereinigen. Demgemäß finden wir am 30. April die einzelnen Heertheile der Verbündeten in folgenden Stellungen:

Auf dem äußersten rechten Flügel bei Leipzig, die Avantgarde auf der Straße nach Merseburg vorgeschoben, der General von Kleist, der auf die Nachricht von dem Verlust Merseburgs noch in der Nacht zum 30. von Halle auf Schkeuditz zurückgewichen war. Zwei Meilen südlich Leipzig, bei Zwenkau, lagerte das Corps von York in zwei Colonnen, Front gegen Lützen, dicht dahinter das Corps des Generals Berg. Bei Borna, einen kleinen Marsch südöstlich hinter Zwenkau, stand das Blücher'sche Corps, bei Frohburg, noch eine Meile weiter rückwärts die sogenannte russische Hauptarmee und noch drei Meilen weiter südöstlich, bei Penig, das Corps des Generals Miloradowitsch. Endlich, dem Feinde zunächst und seinen Anmarsch beobachtend, war die Reiterei des Wintzingerode'schen Corps bis über Lützen hinaus vorgeschoben, während die Infanterie desselben diesseits Lützen bei Hohenlohe stehen blieb.

Wollte General Wittgenstein in dieser Gegend die Schlacht bieten, ehe noch die Vereinigung Napoleons mit den Streitkräften des Vicekönigs erfolgt war, so war es vor allen Dingen erforderlich, den Anmarsch der über Naumburg und Weißenfels auf Lützen vorrückenden Hauptarmee, welche Napoleon selbst führte, um einen Tag aufzuhalten und an diesem Tage die Truppen Blüchers und die russischen Garden zu der Schlacht am folgenden Tage heranzuziehen. Das Corps des Generals Miloradowitsch war, wie erst im Jahre 1830 ermittelt worden ist, in Folge eines kaum glaublichen Irrthums im Hauptquartier nicht zur Schlacht beordert worden. General Gneisenau hatte vorgeschlagen, das Corps auf Weißenfels zu dirigiren, wo sein Erscheinen in Flanke und Rücken der Franzosen in der That eine verhängnißvolle Wirkung gehabt haben würde. Als aber im Hauptquartier in dem letzten Briefe Miloradowitschs nachgesehen wurde, wo er sich am 1. Mai befand, las man die Worte W Altenburg (in slavischen Sprachen: in Altenburg) für Waldenburg und sendete, da dieser Ort noch drei Meilen südöstlich Altenburg liegt, dem General nur den Befehl zu, bis Zeitz vorzurücken. Auf das Eintreffen des Miloradowitsch'schen Corps zur Schlacht wurde daher beim Obercommando nicht gerechnet.*)

Um die nöthige Zeit zur Vereinigung der Truppen zu gewinnen, mußte General von Wintzingerode am 1. Mai eine große Recognoscirung gegen Weißenfels ausführen. Er stieß bereits bei Rippach auf die Division Souham, welche an der Spitze des Ney'schen Corps in vier Colonnen

*) Im Jahre 1830 theilte General Diebitsch dieses Sachverhältniß selbst dem General von Gneisenau mit.

Damit fallen alle übrigen Hypothesen über das Ausbleiben des Corps und so auch die Annahme in sich zusammen, der Kaiser habe den General nicht unter die Befehle Wittgensteins stellen wollen, weil er sehr eifersüchtig auf seinen Rang und in zarten Verhältnissen schwer zu behandeln sei.

Pertz, Leben Gneisenau's. Th. II., pag. 584.

gegen das dort befindliche Defilé vordrang und dasselbe trotz des sehr heftigen Geschützfeuers der Russen eroberte; eine russische Kanonenkugel tödtete bei diesem Gefechte den Marschall Bessières, der sich unvorsichtig bis in die äußerste Schützenlinie vorgewagt hatte.

Auch eine zweite Stellung, bei Röcken, mußte General Wintzingerode nach lebhaftem Gefechte dem mit großer Ueberlegenheit andringenden Feinde überlassen und sich über Lützen hinaus, bis zu welchem Orte die Franzosen folgten, in der Richtung auf Zwenkau zurückziehen.

Am Abend des ersten Mai hatten nunmehr die einzelnen Corps der französischen Armee auf ihrem Vormarsche gegen Leipzig folgende Punkte erreicht:

Auf dem äußersten rechten Flügel das Corps des Marschalls Ney, lagernd theils bei Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Starsiedel, theils vorwärts Lützen auf der großen Straße nach Leipzig.

Der Kaiser selbst mit den Garden in Lützen und in der nächsten Umgegend.

Das Corps von Marmont weiter rückwärts bei Poserna, wohin auch zwei Divisionen des Bertrand'schen Corps von Stösen aus (vier Meilen südwestlich von Lützen) marschirten.

Das Corps des Marschalls Oudinot stand noch weiter zurück und hatte zur Zeit noch nicht Jena erreicht.

Dagegen hatte der Vicekönig, der am 1. Mai seinen Marsch auf Leipzig fortsetzte, als er den Kanonendonner von Lützen her herüberschallen hörte, das Macdonald'sche Corps weiter rechts bis nach Markranstädt (1 1/4 Meile nordöstlich Lützen) vorgeschoben, während das Corps Lauriston seinen Marsch auf Leipzig fortsetzte und am Abend bis Günthersdorf gelangte.

General Graf Wittgenstein hatte in Folge jener Ereignisse den der Sachlage nach vollständig zweckmäßigen und bei richtiger Ausführung auch unzweifelhaft glänzende Erfolge verheißenden Entschluß gefaßt, die auf dem Marsch nach Leipzig begriffene Armee des Gegners am 2. Mai von seinen Stellungen hinter der Elster aus zwischen Weißenfels und Lützen überraschend in der rechten Flanke anzugreifen und die Monarchen hatten um so williger diesem Entschlusse zugestimmt, als die hinter Lützen sich bis Leipzig ausbreitende große Ebene den Verbündeten gestattete, den vortheilhaftesten Gebrauch von ihrer zahlreichen und vortrefflichen Reiterei zu machen.

Man durfte hoffen, durch einen unerwarteten und kräftigen Stoß mitten in die Meilen lange Marschcolonne Napoleons diese auseinanderzusprengen und ihr empfindliche Schläge beizubringen, noch ehe sie ihren Aufmarsch vollenden konnte, die so getrennten und in Verwirrung gebrachten französischen Corps einzeln zu schlagen, nach den sumpfigen Niederungen der Pleiße und Elster zu drängen und dort durch die Reiterei ihre Niederlage vollenden zu lassen. Der Nachtheil einer nicht unbedeutenden Minderzahl auf Seiten der Verbündeten verschwand, weil der mit voller Kraft ausgeführte Vorstoß nur einen Theil des französischen Heeres treffen konnte, vollkommen; überdem war man sich der moralischen

Ueberlegenheit der verbündeten Truppen über die Franzosen durchaus bewußt.*)

Muß somit der allgemeine Gedanke zur Schlacht in Wahrheit ein überaus glänzender, kühner und glücklicher genannt werden, — und die Ehre desselben gebührt nicht, wie fast allgemein angenommen wird, dem General von Scharnhorst, sondern ganz unzweifelhaft dem General von Diebitsch**), — so war doch auf der anderen Seite die Detaildisposition

---

*) Daß sämmtliche Streitkräfte der Verbündeten in diesem ersten Theil des Krieges denen der Franzosen an Zahl bedeutend nachstanden, haben wir bereits in §. 19 auseinandergesetzt, und nur der gewaltigen Ueberzahl verdankt Napoleon in der That seine anfänglichen Erfolge. Was speciell die Schlacht von Groß-Görschen betrifft, so standen dem General Wittgenstein zur Verfügung:

1) das Corps von Blücher, 22 Bataillone, 44 Escadrons, von denen 14 detachirt waren, bestehend aus den Brigaden Klüx, Ziethen, Röder und der Reservecavallerie,
2) das Corps von York, 12½ Bataillone, 13 Escadrons, die Brigaden Hünerbein, Horn und Steinmetz,
zusammen an preußischen Truppen 34,570 Mann, worunter 7500 Reiter;
3) das Corps von Berg, 21 Bataillone, 3 Escadrons, 1 Kosakenregiment,
4) das Corps von Wintzingerode, 18 Bataillone, 19 Escadrons, 7 Kosakenregimenter,
5) das russische Reservecorps, 24 Bataillone, 55 Escadrons,
zusammen an russischen Truppen 35,775 Mann, worunter 8300 Reiter.

**) Den vollgültigsten Beweis dafür, daß nicht Scharnhorst den Gedanken zur Schlacht von Groß-Görschen angeregt oder gar die Disposition zu derselben entworfen hat, finden wir in dem Umstande, daß der General in der That eine bei Weitem großartigere und kühnere Auffassung über die Operationen des Krieges hatte und mit den Plänen des russischen Hauptquartiers keineswegs einverstanden war. In dem von ihm in Uebereinstimmung mit Gneisenau entworfenen und in der zweiten Hälfte Aprils dem General von dem Knesebeck übersendeten Operationsplan ist zwar auch der Fall in's Auge gefaßt, daß man sich dem von Erfurt aus über Leipzig oder Altenburg vordringenden Feinde in der Front entgegenstellen und ihm entweder in einer Defensivstellung zwischen der Mulde und Elbe die Schlacht anbieten oder aber selbst zum Angriff gegen die Elster und Saale vorgehen könne; — aber der General entwickelt mit überzeugender Klarheit die Fehlerhaftigkeit und die nachtheiligen Folgen dieser, besonders der ersteren Operation und spricht sich entschieden für eine große Bewegung in die linke Flanke Napoleons aus. Nach seinem Vorschlage sollte in der Zeit, wenn Napoleons Hauptarmee die mittlere Saale erreicht hätte, der General von Blücher sich mit Wintzingerode und Wittgenstein vereinigen und so über den Vicekönig herfallen, ihn schlagen und aufreiben, woran nicht zu zweifeln sei; sodann aber sollte diese Armee zwischen Magdeburg und dem Harze hindurch nach Westen marschiren, sich dann nach Süden wenden und auf der großen Frankfurter Straße Eisenach, d. h. den Rücken Napoleons gewinnen. Aufgabe der zurückbleibenden russischen Hauptarmee und des Generals Miloradowitsch würde es sein, die Elbe zwischen Dresden und Mühlberg zu besetzen und ihn zu verhindern, dem Vicekönig von Italien rechtzeitig zu Hülfe zu kommen. Die eigentliche Entscheidung soll dann zwischen Cassel und Eisenach erfolgen und werde die Armee, wenn man sie für zu schwach und die Sache für zu gewagt halten solle, ein hinlänglich weites Rückzugsfeld hinter sich haben, um sich durch Heranziehung neu formirter Truppen und entsendeter Cavallerieabtheilungen, eventuell durch die Schweden und Dänen zu verstärken oder aber den Beitritt Oesterreichs abzuwarten. Gneisenau äußert sich über diesen Angriffsplan in einem Schreiben an den Staatskanzler vom 23. April: „Er umfaßt alle Bedingungen und giebt bei aller Kühnheit den sichersten Erfolg, einen Erfolg, der auf die ganze Dauer des Krieges entscheidet. Er ist dem Feinde unerwartet und darauf berechnet, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Diejenigen, die eine gemeine oder verschrobene Ansicht des Krieges haben, werden ihn freilich verwerfen, aber dies ist gerade dessen Vorzug."

Pertz, das Leben Gneisenau's. Th. II., pag. 571 u. ff. Der Plan Scharn-

zu derselben, — auch sie ist von Diebitsch entworfen, — eine so flüchtig berechnete und fehlerhafte, die obere Leitung in der Schlacht selbst eine so verworrene, die Hauptsache über unwesentlichen Nebendingen übersehende, daß selbst die glänzendste Tapferkeit insbesondere der preußischen Truppen diese Uebelstände nicht zu besiegen vermochte. Ein vollgültiger Zeuge, der General von Gneisenau, schreibt darüber in einer späteren Zeit*):

> „Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage schlecht. Man hielt sich mit Förmlichkeiten und Truppenentwickelungen zu lange auf, statt mit Colonnen auf den überraschten Feind loszugehen."

Doch, — der Leser urtheile selbst.

Die Schlacht bei Groß-Görschen (am 2. Mai 1813).

Erst in der Nacht vom 1. zum 2. Mai, Abends 1/2 12 Uhr, wurde in Zwenkau, dem Hauptquartier des Generals Graf Wittgenstein, die Disposition für den Angriff des folgenden Tages unterschrieben und an die einzelnen Truppenbefehlshaber abgeschickt. Dieselbe ordnet den zwischen dem Floßgraben und dem Gruna-Bache auszuführenden Angriff auf die frühesten Morgenstunden des 2. Mai an und setzt über die einleitenden Bewegungen im Wesentlichen Folgendes fest:

Der General von Wintzingerode sollte sein Corps bei Werben, diesseits des Floßgrabens, zusammenziehen und in der dort zu nehmenden Stellung den Aufmarsch der Armee decken.

General von Blücher, dessen Corps in der Nacht in und bei Borna, 2 1/2 Meilen von Zwenkau und 3 Meilen von Pegau entfernt stand, sollte schon vor 5 Uhr Morgens bei Pegau und Storkwitz die Elster überschreiten und um 6 Uhr jenseits des Floßgrabens stehen; unmittelbar hinter ihm sollte das Corps des Generals Berg bei Storkwitz, das des Generals York bei Pegau über die Elster folgen und sich hinter dem Blücher'schen Corps formiren; beide Corps, bei Zwenkau lagernd, hatten über Audigast bis Pegau einen Marsch von 1 1/2 Meilen, also halb so weit als das Blücher'sche Corps.

Die russischen Reserven endlich, welche die Nacht in und um Frohburg, 4 Meilen von Pegau standen, wurden angewiesen, um 7 Uhr Morgens bei Storkwitz und Pegau einzutreffen.

General von Kleist bei Leipzig erhielt den Auftrag, während der Schlacht den ihm gegenüberstehenden Feind durch einen Angriff zu beschäftigen und zu verhindern, zur Hülfe herbeizueilen; sollte er von einem überlegenen Gegner gedrängt werden, so hatte er den Rückzug auf Wurzen zu nehmen.

---

horsts wurde im russischen Hauptquartier verworfen, weil man die möglicher Weise gerechtfertigte Besorgniß hegte, der Vicekönig werde sich der Schlacht entziehen und auf Magdeburg ausweichen, die preuß sch-russische Armee dann aber zwischen die Heere Napoleons und des Vicekönigs gerathen; man blieb bei der Absicht, in der Gegend von Leipzig zu schlagen. Vergleicht man damit die Angaben des Generals von Krauseneck, pag. 71, 72, sowie Wolzogens, pag. 167, Tolls, Th. II., pag. 445, so ist wohl kein Zweifel übrig, daß Scharnhorst keinen Antheil an dem Entwurf zur Schlacht hatte.

*) Lebensbilder. Th. III., pag. 321.

Eine flüchtige Betrachtung der örtlichen und der Zeitverhältnisse genügt, um zu erkennen, daß wenigstens eine prompte Durchführung dieser Bestimmungen unmöglich war, auch wenn man gänzlich von den vielen kleinen Zufälligkeiten absehen will, welche im Kriege so häufig den Marsch größerer Truppenmassen verhindern oder verzögern, und welche nicht mit in Berechnung zu ziehen, wenigstens unvorsichtig genannt werden muß.

General Blücher konnte unmöglich um 5 Uhr bei Pegau und Storkwitz stehen und nur der Umstand, daß er in Folge einer vorläufigen Benachrichtigung aus dem Hauptquartier, noch bei Einbruch der Nacht sich in Bewegung setzte, ohne die Disposition abzuwarten, machte es ihm überhaupt möglich, die Elsterbrücken wenigstens nicht viel später zu erreichen. Ferner zeigt ein Blick auf die Karte, daß die Colonnen von York und Berg sich nothwendiger Weise mit den über Rötha heranziehenden Truppen Blüchers kreuzen mußten und daß mit solchem Zusammentreffen ein Stunden langer, die Truppen höchst ermüdender Aufenthalt nicht zu vermeiden war. Es kam denn auch so, wie es nothwendiger Weise kommen mußte. Schon bei Audigast, auf dem halben Wege von Zwenkau nach Pegau stieß das York'sche Corps, welches dort über die Elster gehen sollte, mit der von Rötha kommenden Colonne Blüchers zusammen, welche nach Storkwitz wollte; der General York, selbst an der Tête seines Corps, ließ, im höchsten Grade verdrießlich über die widerwärtige Störung, nur die Cavalleriebrigade Dolffs vorüber, die brandenburg'sche Infanteriebrigade mußte warten, bis das ganze York'sche und Berg'sche Corps vorüber waren. Und doch war — ein abermaliger Fehler in der Disposition — das Corps Blüchers in das erste Treffen der Schlachtlinie beordert und jene Bataillone mußten nach Stunden langem Warten später ihrerseits wieder bei den Truppen Yorks vorüberziehen.*)

So war eine in solchen Verhältnissen unersetzliche Zeit verloren gegangen; statt um 6 Uhr, wie es die Disposition angeordnet hatte, war es 11 Uhr geworden, ehe die Armee ihre erste Aufstellung zur Schlacht, zwischen Werben am Floßgraben und Domsen am Gruna-Bache, verdeckt durch einen davor liegenden flachen Höhenzug, genommen hatte und auch jetzt noch verlor man unnützer Weise Zeit damit, daß man die Truppen zu ihrer großen Ermüdung anfänglich eine Art von Paradestellung nehmen ließ, die selbstredend für das Gefecht wieder geändert werden mußte. Dennoch war die Stimmung bei den preußischen Regimentern eine unendlich freudige und gehobene; mit fröhlichem Jubel und Hurrah waren die Schaaren Blüchers und Yorks an den beiden Monarchen vorübergezogen, welche

---

*) Der in seinen Angaben wenig zuverlässige russische General Danilewski sucht die theilweise Verspätung des Blücher'schen Corps durch die Schlaftrunkenheit eines Adjutanten im Blücher'schen Hauptquartier zu erklären, welcher die in der Nacht eintreffende Disposition bis zum anderen Morgen in der Tasche behalten habe.

Eine durchaus müßige Erfindung und überdem ganz unnütz; bei solcher Disposition mußten die Dinge ebenso kommen, wie es geschehen ist. General Blücher war, wie bewiesen ist, schon vor dem Eintreffen der Disposition abmarschirt. Einigermaßen werden die fehlerhaften Anordnungen im russischen Hauptquartier durch den Umstand entschuldigt, daß die für den Marsch des York'schen Corps eigentlich bestimmten näheren Wege nach Pegau durch die Bagage Wintzingerode's verfahren waren, also andere angewiesen werden mußten.

seit halb 5 Uhr Morgens an der Straße dicht vor Pegau warteten; mit feuriger Ungeduld sahen die Führer wie die Soldaten dem Zeichen zum Angriff entgegen.

Im ersten Treffen der Schlachtordnung, etwa 2000 Schritt südlich von Groß-Görschen und von dort nicht sichtbar, hatte sich das Blücher'sche Corps in zwei Treffen formirt; die Brigaden in Angriffscolonnen, die Artillerie vor, die Cavallerie jeder Brigade hinter der Front.

Hinter dem Blücher'schen Corps im zweiten Treffen die Truppen York's; rechts neben diesen und mit dem rechten Flügel an den Floßgraben gelehnt, das Corps des Generals von Berg; auf dem linken Flügel, zwischen Tornau und Domsen und links an den Gruna-Bach reichend das Corps von Wintzingerode; — endlich die russischen Garden noch weit zurück bei Pegau.*)

Der Kaiser Napoleon war in der festen Ueberzeugung, daß die Armee der Verbündeten sich ihm vor Leipzig entgegenstellen würde, am Morgen des 2. Mai mit den Garden und dem Corps des Marschalls Macdonald auf der Straße nach Leipzig vorgegangen; seine Vorhut war vorwärts Lindenau am Schambert-Bache auf die Vorposten des Generals von Kleist gestoßen und es hatte sich hier ein ernstes Gefecht entwickelt, dessen zunehmende Hartnäckigkeit den Kaiser nur immer mehr in dem Glauben bestärkte, hier die ganze feindliche Armee vor sich zu haben. Als jedoch das von Merseburg her im Anmarsch begriffene Corps Lauriston in das Gefecht mit einzugreifen begann, zog sich General von Kleist, seinem Auftrage gemäß, langsam über Lindenau zurück.

Auch die vier Divisionen des Marschalls Ney, welche bei den Dörfern Groß- und Klein-Görschen, Rahna und Caja lagerten, hatten keine Ahnung von der Nähe der feindlichen Armee, welche man vor Leipzig vereinigt glaubte, — und es mag durch den großen Mangel an Reiterei bei den Franzosen entschuldigt werden, daß sie nicht besser über die Bewegungen des Gegners unterrichtet waren. Dagegen bleibt es unerklärlich und ein schwerer Vorwurf für den General von Wintzingerode, daß er, obgleich mit einer großen Reitermasse die Nacht über bei Werben stehend, sich ebenfalls ganz ohne Kenntniß über den nur eine halbe Meile davon entfernt lagernden Feind befand. So wurde General Graf Wittgenstein erst jetzt von der vorliegenden Höhe aus zu seiner Ueberraschung das Lager der Division Souham bei Groß-Görschen gewahr und ließ sich, da man gleichzeitig auf der großen Straße von Weißenfels über Lützen nach Leipzig den Anmarsch sehr bedeutender Truppenzüge bemerkte, zu der Annahme verleiten, daß der Kaiser seine Hauptmacht bei Lützen concentrire und die

*) Nur mit äußerster Anstrengung war es gelungen, den General Wittgenstein von seiner Absicht zurückzubringen: die preußischen Brigaden aufzulösen und die Truppen waffenweise in die russischen Corps einzureihen, eine Maßregel, welche mit Recht das Selbstgefühl der preußischen Truppen im höchsten Grade verletzt haben würde.

Dagegen konnte es nicht verhindert werden, daß die Reservecavallerie Blüchers mit der Reiterei Wintzingerode's vereinigt und unter Befehl Gneisenau's nach dem linken Flügel dirigirt wurde. Blücher erhielt dafür die zwölfpfündigen Batterien des Wintzingerode'schen Corps überwiesen.

Abtheilungen, welche er vor sich sah und die er leider viel zu gering schätzte, nur die Vorhut Napoleons seien.

Dennoch würde auch jetzt noch ein energischer und mit hinreichenden Kräften unternommener Angriff sicher zu den glänzendsten Erfolgen geführt haben. Vor einem solchen würden die fast gänzlich aus Rekruten bestehenden 40,000 Mann Ney's wahrscheinlich auseinandergestoben sein, die vortreffliche preußische und russische Cavallerie würde, begünstigt durch das sanft nach Lützen hin abfallende, ganz offene Terrain, unzweifelhaft die Vernichtung vervollständigt haben; — noch konnte man hoffen, das nur eine Meile entfernte Lützen früher zu erreichen, als jene von Weißenfels heranziehenden Colonnen (das Corps des Marschalls Marmont); die französische Armee wäre dadurch in zwei völlig zusammenhangslose Theile auseinandergerissen worden.

Leider ließ General Wittgenstein seine Aufmerksamkeit ganz und gar durch die mehrfach genannten Dörfer in Anspruch nehmen und beging den verhängnißvollen Fehler, den Angriff auf dieselben nicht von Hause aus umfassend und mit voller Kraft, sondern vereinzelt und mit viel zu geringen Mitteln, zu unternehmen. Die Folge davon war, daß, während die Blüthe der preußischen Jugend, nach und nach in das Gefecht geführt, sich in einem stundenlangen und immer wieder erneuten Dorfkampfe verblutete, der Feind die Zeit gewann, sich mit jedem Augenblicke durch neu ankommende Truppen zu verstärken und schließlich durch ungeheure numerische Ueberlegenheit selbst die heldenmüthigste Tapferkeit nutzlos zu machen.

Es war 12 Uhr Mittags geworden, als sich die Brigade Klüx vom linken Flügel des Blücher'schen Corps auf Groß-Görschen zu in Bewegung setzte, während etwa 1500 Schritt weiter links das Corps Wintzingerode und die Reservecavallerie Blüchers etwa gleichzeitig gegen Starsiedel vorrückten. Die vor Groß-Görschen stehende französische Brigade wurde durch den unerwarteten Angriff völlig aus der Fassung gebracht und wich in Unordnung zurück, aber der rasch herbeieilende General Souham sammelte seine Truppen sehr bald und es entspann sich nun vor Groß-Görschen eine lebhafte Kanonade, vor welcher die französischen Colonnen sich nach kurzer Zeit aus dem Gesichtskreis zurückzogen. Die schlesische Brigade stürmte darauf mit rühmlicher Bravour und trotz des hartnäckigsten Widerstandes das Dorf, vertrieb den Feind aus demselben und drängte die weichenden Colonnen unaufhaltsam nach Rahna und Klein-Görschen zurück; in diese einzudringen, gelang indessen bei dem durchschnittenen Terrain und dem verheerenden Feuer des Feindes nicht. Auf dem linken Flügel hatte zu derselben Zeit die Spitze des Marmont'schen Corps das Dorf Starsiedel erreicht, zu dessen Besetzung General Wittgenstein dringend, aber vergeblich aufgefordert worden war. Von ihrer Artillerie wurde die preußische Reiterei nach Rahna zu lebhaft beschossen; als aber bald darauf auch Infanteriecolonnen und Cavallerie aus dem Dorfe vordrangen, stürzte sich das brandenburgische Kürassierregiment, Prinz Wilhelm und Gneisenau an der Spitze, mit großem Ungestüm auf dieselben, sprengte die erste Colonne auseinander und warf die übrigen nach Starsiedel zurück.

So hatte denn zwar die Schlacht einen vortrefflichen Anfang genommen;

aber andererseits mußte schon das Eintreffen frischer feindlicher Truppen bei Starsiedel dem Obergeneral zeigen, wie werthvoll jede Viertelstunde für ihn war, wie sich die Verhältnisse mit jeder Zögerung ungünstiger für ihn gestalten mußten.

General Wittgenstein begnügte sich, der Brigade Klüx in Groß-Görschen, welche vom langen Kampfe erschöpft war und ihre Munition fast verschossen hatte, die zweite schlesische Brigade unter General von Ziethen zu Hülfe zu senden; die 18 Escadrons vortefflicher Reiterei aber, mit welchen der Obergeneral gedacht hatte, die aus den Dörfern vertriebenen französischen Colonnen vollends zu vernichten, blieben fortan ganz außer Thätigkeit und sahen sich nutzloser Weise bis zum Abend den mörderischen Wirkungen des französischen Geschützfeuers ausgesetzt.

Dem mächtigen Ansturm der Brigade Ziethen vermochten die französischen Bataillone nicht zu widerstehen; die Dörfer Rahna und Klein-Görschen wurden nach blutigem Kampfe erobert. Marschall Ney erkannte indessen sehr wohl, daß der Gewinn der Schlacht, die Existenz seines Corps davon abhing, jene Dörfer so lange zu behaupten, bis Napoleon von Leipzig, Marmont von Weißenfels her herangekommen waren; er ließ daher die Division Girard auf Rahna, die Division Brennier auf Klein-Görschen zum Angriff vorgehen; — beide Dörfer mußten von den zusammengeschmolzenen preußischen Bataillonen nach heldenmüthigem Widerstande dem übermächtigen Gegner abermals überlassen werden. Auch die Brigade Röder, die letzte des Blücher'schen Corps, acht Bataillone Garden und Grenadiere, wurde nunmehr, etwa 2 Uhr Nachmittags vorgezogen, um nochmals dem Feinde Rahna und Klein-Görschen zu entreißen; auch mußte der größte Theil des York'schen Corps bis an die Dörfer folgen, die Brigade Steinmetz mit einigen Batterien links von Rahna in den Raum zwischen dem Dorfe und der preußischen Reiterei einrücken.

„Mit wahrer Blutgier", — sagt ein Augenzeuge dieses Kampfes — „stürzten die Garden sich auf den Feind"; abermals wurden Rahna und Klein-Görschen zurückerobert und dem Major von Block gelang es mit dem Gardefüsilier-Bataillon sogar, den in der größten Bestürzung zurückweichenden Franzosen auch das Dorf Caja zu entreißen. Aber nur auf kurze Zeit. Die herbeieilende Division Riccard, die letzte, über welche Marschall Ney noch verfügen konnte, vertrieb jenes preußische Bataillon, welches gänzlich in Tirailleurs aufgelöst, keinen Rückhalt hinter sich hatte, nach heftigem Widerstande aus Caja*) und drang von Neuem gegen Rahna und Klein-Görschen vor.

Von der anderen Seite wurde nun endlich auch die Infanterie des

*) Der König selbst befand sich in Caja, als die Division Riccard zum Angriff auf das schwach besetzte Dorf vorging.

In der äußersten Feuerlinie haltend, ließ der König, obgleich einen weißen Araber reitend, kaltblütig die französischen Colonnen bis auf 80 Schritt herankommen; dann erst wendete er sein Pferd und ritt langsam durch das Dorf zu den Brandenburger Husaren zurück. Auch die Königlichen Prinzen befanden sich Stunden lang im heftigsten Feuer; der König ließ sie endlich durch seine Flügeladjutanten zurückrufen, indem er sagte:

„Holen Sie sie einmal zu mir; sie sind genug im Feuer gewesen."

Graf Henkel. Memoiren, pag. 184

York'schen und des Berg'schen Corps in den Kampf gezogen; die Brigade Horn stürmte abermals Rahna, die Brigade Hünerbein Klein-Görschen, in stundenlangem erbitterten blutigen Kampfe rang die preußische und russische Infanterie mit der Uebermacht der Franzosen. Man sah die höchsten Führer des Heeres, Blücher, York, Scharnhorst in diesem wild hin und her wogenden Gefechte sich persönlich den größten Gefahren aussetzen, bemüht, Ordnung und Leitung in den regellosen Kampf der durcheinander gekommenen Massen zu bringen; General von Blücher selbst wurde von drei Kugeln getroffen, ohne daß er das Gefecht verließ*); auch Scharnhorst erhielt hier den Schuß in das Knie, der, anfänglich keine Besorgniß erregend, nach wenigen Wochen den Tod des Generals herbeiführen sollte.

Napoleon befand sich in der Gegend von Schönau, etwa zwei Meilen vom Schlachtfelde entfernt, als der von Groß-Görschen herüberschallende Kanonendonner ihn über seinen Irrthum aufklärte. Augenblicklich das Gefahrvolle seiner Lage erkennend, überließ er die weitere Führung des Gefechtes gegen den General von Kleist dem General Lauriston, befahl, daß das Corps des Vicekönigs von Italien vorläufig nach Meyhen marschiren, die Garde ihm unmittelbar und so rasch als möglich nach Caja folgen solle und eilte für seine Person dorthin voraus.

Indessen, Stunden mußten vergehen, ehe jene Truppen eintreffen konnten, und nur mit äußerster Mühe vermochte sich Marschall Ney gegen die wüthenden Angriffe der Verbündeten zu halten, obgleich das Eintreffen der Spitze des 6. Corps bei Starsiedel ihm gestattet hatte, auch die dort stehende Division Girard in den Kampf, der um die Dörfer wüthete, zu ziehen.

Gegen 5 Uhr Abends schien endlich die Schlacht eine für die Verbündeten entschieden günstige Wendung zu nehmen. Die Infanterie des Wintzingerode'schen Corps, welche bisher unthätig auf dem linken Flügel vor Domsen gestanden hatte, war auf Befehl des Kaisers in die Schlachtlinie des rechten Flügels gerückt. Ein neuer allgemeiner stürmischer Angriff der durch diese Verstärkung ermuthigten Truppen, bei welchem diesmal auch einige Bataillone westlich von Rahna gegen die flache Höhe hinter Rahna und Starsiedel vorgingen und eine bis auf Gewehrschußweite an die feindlichen Linien fahrende preußische Batterie den Feind mit Kartätschenlagen erschütterte, brachte abermals die Dörfer Rahna, Klein-Görschen und Caja in den Besitz der preußischen und russischen Truppen; auch jene die ganze Gegend beherrschende Höhe wurde genommen, auf allen Punkten wichen die Franzosen in der größten Unordnung zurück: — es schien nur noch eines einzigen kräftigen Vorstoßes zu bedürfen, um den glänzendsten Sieg zu erringen.**)

---

*) Die erste Kugel prallte an dem Gürtel des Generals ab, die zweite streifte leicht die Finger; — die dritte, ernstlichere, verwundete den General am Arm.

**) Wie groß die Besorgniß Napoleons in diesem Augenblicke gewesen sein muß, schildert der in seiner Umgebung befindliche sächsische Oberst Odeleben.

„Nie habe ich", — sagt er — „in Napoleons Gesicht sprechendere Spuren der Verlegenheit wahrgenommen, als in dem Moment, wo der fünfte Angriff auf Caja und Rahna abgeschlagen war und eine seiner Brigaden in förmlicher Flucht aus dem erstern Dorfe gejagt wurde."

Aber, es fehlten die Mittel dazu. Die letzten verwendbaren sechs russischen Bataillone Wintzingerode's waren behufs einer Umgehung der linken Flanke der Franzosen auf Eisdorf dirigirt worden; von den 15,000 Reitern befanden sich im entscheidenden Augenblick nur 17 Escadrons Brigadecavallerie in der Nähe, auch diese nicht einmal vereinigt, sondern theils jenseits des Floßgrabens, theils zur Deckung von Batterien vereinzelt, überdem durch bedeutende Verluste geschwächt; — die russischen Reserven endlich befanden sich noch zurück, da der Flügeladjutant des Kaisers, der Fürst Wolkonsky, im Anfange der Schlacht ihnen hatte sagen lassen, sie brauchten sich mit dem Anmarsch nicht zu übereilen, das Treffen gestalte sich sehr günstig.*)

So trug die fehlerhafte Leitung des Obergenerals**) die Schuld daran, daß man den günstigen Moment ungenützt vorübergehen lassen mußte. Nur mit äußerster Mühe vermochten sich die zerschossenen und erschöpften Bataillone in den eroberten Dörfern gegen die immer erneuerten Angriffe der durch Napoleon angefeuerten Franzosen zu behaupten; — der nächste Vorstoß des Feindes mit frischen Kräften mußte jene Dörfer wieder in seinen Besitz bringen, mußte zum Verlust der Schlacht führen.

Und dieser Augenblick trat ein, als der Vicekönig von Italien mit dem Corps Macdonald über Schkeitbar in der Richtung auf Eisdorf die rechte Flanke der Verbündeten gewonnen hatte, als die Garden, wenn auch erschöpft vom anhaltenden raschen Marsche in der Nähe von Caja angelangt waren. Zwar wurde der Versuch des Vicekönigs, welcher die zur Umgehung bestimmten sechs Bataillone rasch über Eisdorf zurückgetrieben hatte und nun dort über den Floßgraben in die rechte Flanke und den Rücken der bei Klein- und Groß-Görschen Fechtenden vordringen wollte, durch den rechtzeitig herbeieilenden Herzog von Würtemberg mit sechs Bataillonen zurückgewiesen; aber in der Front gestaltete sich das Gefecht von jetzt ab entschieden ungünstig für die Verbündeten.

---

*) Auch der Herzog Eugen von Würtemberg bestätigt dies durch eine Notiz in seinem Tagebuch.
Beiheft zum Militärwochenblatt für 1858. S. 6.

**) Wie die Anordnung zur Schlacht fehlerhaft, so war auch die obere Leitung nach allen in diesem Punkt übereinstimmenden Berichten im höchsten Grade planlos und verworren, wozu indessen die beständige Einmischung des Kaisers Alexander viel beigetragen haben mag. Indessen bleibt der Fehler, für den Moment der Entscheidung keine Reserve mehr zur Hand zu haben, unter allen Umständen ein unverzeihlicher. Aber General Wittgenstein wußte, wie ausdrücklich bezeugt ist, während der Schlacht nicht einmal, wo die Truppentheile eigentlich standen und was davon noch zu seiner Verfügung sei.

Immer in der irrigen Meinung, seinem linken Flügel drohe Gefahr, zögerte er, denselben vorzunehmen, bis es zu spät war. Die zahlreiche Reiterei ließ er ganz unbenutzt und als der Herzog Eugen von Würtemberg im Begriff stand, mit sechs Bataillonen das Dorf Starsiedel zu erstürmen, wurde dies sogar durch besonderen Befehl verhindert, obgleich es klar zu Tage lag, daß mit der Wegnahme dieses Dorfes nicht allein der preußischen Reiterei der Weg auf die rechte Flanke der bei Caja fechtenden Franzosen eröffnet, sondern auch die Lage der verbündeten Infanterie in Rahna und Caja wesentlich erleichtert worden wäre.

Die tadelnswerthe Unthätigkeit des Generals Wintzingerode kam dazu; — in wie weit dieselbe absichtlich und aus Eifersucht auf Wittgenstein begründet war, möge hier dahin gestellt bleiben.

Es mochte gegen 7 Uhr Abends sein, als Napoleon 16 Bataillone seiner jungen Garde unter dem General Graf Lobau zum Angriff auf Caja vorgehen ließ, während gleichzeitig die bisher auf der Höhe vor Meuchen stehende Division Marchand sich auf Klein-Görschen in Bewegung setzte.

Gegen solche Uebermacht mußte Caja und die Höhe von Starsiedel nach hartem Kampfe geräumt werden; dagegen gelang es, Klein-Görschen gegen den Angriff der Division Marchand zu behaupten.

Napoleon ließ nunmehr durch den Artilleriegeneral Drouet auf jener Anhöhe eine Batterie von 60 Geschützen auffahren und durch ein mörderisches Feuer den allgemeinen Angriff auf die Verbündeten einleiten; drei reitende Batterien aus der bei Groß-Görschen angelangten Reserve versuchten vergeblich dieses Feuer zu erwiedern und mußten nach kurzer Zeit mit schweren Verlusten zurückgehen. Gleich darauf rückten die französischen Colonnen zum Angriff vor.

Schritt für Schritt vertheidigten die preußischen und russischen Bataillone mit heroischer Tapferkeit das Terrain zwischen den Dörfern und diese selbst gegen die überwältigende Uebermacht des Feindes; bei der hereinbrechenden Dunkelheit und weil der Kaiser von Rußland Bedenken trug, auch seine Garden in einen Kampf zu verwickeln, der nun doch kein entscheidendes Resultat mehr haben konnte, mußten Klein-Görschen und Rahna dem Feinde überlassen werden. Dagegen gelang es, Groß-Görschen zu behaupten, wie denn auch auf dem rechten Flügel, bei Eisdorf, alle Angriffe des Vicekönigs abgeschlagen und auf dem linken Flügel die aus Starsiedel debouchirenden Infanteriecolonnen Marmonts durch das Feuer ganz nah heranfahrender preußischer Geschütze zurückgewiesen wurden.

Unter dem Schutze der noch ganz intact gebliebenen russischen Garden sammelten sich hinter Groß-Görschen die einzelnen Theile des Heeres, auf dem linken Flügel die Reservereiterei. Auch Napoleon begnügte sich damit, den überraschenden Angriff der Verbündeten, der ihm in der That hätte äußerst gefährlich werden können, abgewiesen zu haben: bei seinem Mangel an Reitern, bei der tiefen Erschöpfung seiner eigenen Truppen und bei der eingetretenen Dunkelheit durfte er überdem nicht daran denken, über die Dörfer hinaus einem Gegner auf das freie Feld zu folgen, den er, wie er sich sehr wohl bewußt war, nichts weniger als besiegt hatte.

Napoleon sollte noch an demselben Abend den Beweis erhalten, wie wenig die preußischen Heerführer geneigt waren, die Schlacht für eine verlorene anzusehen.

General von Blücher, obgleich verwundet und den Arm in der Binde tragend, konnte es nicht ertragen, daß die schöne preußische Cavallerie in der Schlacht so gut wie gar nichts gethan haben sollte. Mit der Erlaubniß der Monarchen führte er noch gegen 10 Uhr 11 Escadrons der Reservecavallerie gegen den Feind vor, um nach seinem Ausdruck „noch in dieser Nacht die Franzosen zusammenzuhauen"; aber das Unternehmen mißglückte, wie solche nächtliche Reiterangriffe meistentheils. Vor Groß-Görschen gerieth die Reitermasse in einen vier Fuß tiefen Hohlweg, in welchen eine große Zahl von Leuten stürzten, und als sie nach rasch wiederhergestellter Ordnung in der Richtung auf Rahna zu attakirte, fand sie den inzwischen durch das

Geräusch aufmerksam gewordenen Feind in Vierecken aufgestellt zu ihrem Empfange bereit, wurde mit Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen und mit beträchtlichem Verluste und in Unordnung zurückgetrieben. Das kühne Unternehmen hatte indessen wenigstens den Vortheil, daß Napoleon noch in der Nacht die Armee über den Floßgraben zurückgehen ließ und nur Caja und Starsiedel stark besetzt behielt; auch die Truppen der Verbündeten zogen sich nach dieser erfolglosen Attake etwas weiter von den Dörfern zurück, fest überzeugt und voll von der freudigen Hoffnung, daß am folgenden Tage die Schlacht erneuert werden würde.

Schwere Opfer hatte dieselbe gekostet; 8000 Preußen und 2000 Russen waren theils todt, theils verwundet, unter den Todten der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, der beim ersten Sturm auf Groß-Görschen mitten durch die Brust geschossen wurde, unter den Verwundeten Blücher und Scharnhorst. Der Verlust der Franzosen war noch größer; ihre eigenen Schriftsteller geben ihn auf 12,000 Mann*) an, doch wird man schwerlich fehlgreifen, wenn man ihn noch wesentlich höher schätzt.

Die Schlacht bei Groß-Görschen wurde sowohl von den Verbündeten, wie von den Franzosen als ein Sieg betrachtet, — wie man billiger Weise zugestehen muß, mit größerer Berechtigung dazu von den Letzteren. Die Absicht der Verbündeten, bei Lützen die französische Armee zu durchbrechen, war ungeachtet aller glänzenden Tapferkeit der preußischen Truppen gänzlich mißlungen und was am 2. Mai unter den günstigsten Verhältnissen nicht durchgeführt werden konnte, wäre am Tage darauf gewiß noch viel weniger erreicht worden; allenfalls war man, wie Gneisenau urtheilt, am Abend des 2. Mai berechtigt, die Schlacht für eine „unentschiedene“ auszugeben. Aber von dem Augenblick an, wo die verbündeten Truppen am anderen Morgen zur tiefsten Betrübniß wenigstens der preußischen und zum Erstaunen der Franzosen selbst**), den Rückzug antraten, konnte füglich nicht mehr von einem erfochtenen Siege die Rede sein. Andererseits war der ganze Verlauf des Kampfes ein für die preußischen Truppen so überaus rühmlicher gewesen, ihre Ueberlegenheit über die Franzosen überall da, wo sie nicht einer ungeheuren Ueberzahl entgegengetreten waren, hatte sich in so glänzender Weise bethätigt, daß sowohl die Feldherren wie das Heer selbst nach der Schlacht sich in ganz natürlicher Weise als Sieger fühlten und gewiß waren, am nächsten Tage die Niederlage des Feindes zu vervollständigen.

In diesem Gefühl waren die Berichte abgefaßt, — von Scharnhorst und Gneisenau — die noch am Abend des Schlachttages aus dem Königlichen Hauptquartier nach Berlin abgingen und dort vom Gouvernement amtlich bekannt gemacht, auch in den „Preußischen Correspondenten“ von Niebuhr aufgenommen wurden und im ganzen Lande den größten Jubel

---

*) Andere auch auf 15-, ja 18,000 Mann.

**) Es ist vielfach von Franzosen selbst bezeugt, daß Napoleon nichts Anderes erwartete, als am folgenden Tage den Angriff der Verbündeten erneuert zu sehen. Die Franzosen wollten kaum ihren Augen trauen, als sie am Morgen des 3. Mai den Rückzug der Verbündeten bemerkten.

erregten.*) Die Wahrheit konnte freilich nicht lange verborgen bleiben; der Rückzug über die Elbe, der Verlust Sachsens, die politischen Folgen davon zeigten der Welt zu deutlich, daß die Schlacht von Groß-Görschen für Preußen zwar ein hoher Ehrentag aber kein Siegestag gewesen war. So schmerzlich aber auch diese Ueberzeugung empfunden werden mochte, den freudigen Muth und die hohe Zuversicht auf ein glückliches Ende, welche im preußischen Volke wie im Heere herrschten, vermochte sie nicht zu erschüttern: — nur ingrimmiger wurde in den Herzen der Haß gegen Napoleon, nur fester wurzelte der Entschluß, ihn zu besiegen oder ehrenvoll, mit den Waffen in der Hand, unterzugehen.

Napoleon selbst fühlte das Zweifelhafte des von ihm errungenen Sieges sehr wohl. Zum ersten Male hatte eine gewonnene Schlacht ihm keine Trophäen, keine Gefangenen gebracht, zum ersten Male hatte er nicht daran denken können, den geschlagenen Gegner zu verfolgen, der sogar die Nacht theilweise in den Stellungen zubrachte, welche die französischen Truppen am Anfange der Schlacht eingenommen hatten; — zum ersten Male wurde es ihm unmöglich, den errungenen Vortheil im Geiste seiner früheren Siege auszunützen, denn freiwillig und in guter Ordnung trat das Heer der Verbündeten am Morgen des 3. Mai den Rückzug an.

Um so nothwendiger erschien es ihm, die Welt über alle diese widerwärtigen Thatsachen zu täuschen, in seinen prahlerischen und lügenhaften Bülletins den zweifelhaften Sieg als einen der glänzendsten und ruhmvollsten hinzustellen, den er jemals erfochten hatte. In der That übertrifft das Bülletin des Kaisers über die Schlacht am 2. Mai in absichtlicher Uebertreibung und Entstellung der Thatsachen bei Weitem alle seine früheren, wahrlich auch nicht von der Liebe zur Wahrheit dictirten Schlachtberichte. Die Armee der Verbündeten wird in demselben auf 150- bis 200,000 Mann angegeben, ihr Verlust auf 30,000 Mann; die preußischen Garden werden als ganz vernichtet, die russischen als stark mitgenommen geschildert und mit eiserner Stirne die Lüge in die Welt geschleudert, das französische Heer habe die preußischen und russischen Truppen auf ihrer wilden Flucht noch 1½ Stunde weit verfolgt, ihnen 5000 Gefangene abgenommen.

Seiner Armee durfte der Kaiser das freilich nicht bieten; sie mußte auf andere Weise gegen die Wirklichkeit verblendet, ihr Enthusiasmus für seine Sache, der in Folge der mörderischen Schlacht leicht sinken mochte, durch andere Mittel neu belebt werden. So bezeichnet denn der Aufruf Napoleons an sein Heer vom 3. Mai die Schlacht von Lützen**) als weit

---

*) Uebrigens entfernte sich die amtliche Bekanntmachung des Berliner Gouvernements vom 5 Mai nicht im Mindesten von der Wahrheit.

Es heißt darin:

> „Der Vortheil ist von Anfang an bis zur einbrechenden Nacht, welche die völlige Entscheidung verhindert hat, auf unserer Seite gewesen. . . . Wir eilen dem Publicum diese Nachrichten mitzutheilen und werden ein Gleiches thun, sobald wir die officiellen Nachrichten von der wahrscheinlich am 3. Mai fortgesetzten Schlacht haben werden."

**) Die Franzosen benennen die Schlacht nach dem über eine Meile von Groß-Görschen entfernt liegenden Städtchen Lützen.

über die Schlachten von Austerlitz, Jena, Friedland und Moskau (Borodino) zu stellen; es heißt darin, daß der Feind, welcher im letzten Feldzuge keine andere Zuflucht gegen die französischen Waffen gefunden habe, als in der nachgeahmten wilden Kriegführung seiner barbarischen Vorfahren, in der Verwüstung seines eigenen Landes, in der Zerstörung seiner Städte, selbst des heiligen Moskau, — jetzt in ihr (?) Land gekommen sei, an ihrer Spitze „Alles, was Deutschland, Frankreich und Italien an schlechten Subjecten und Deserteuren aufzuweisen haben, um hier Empörung und Anarchie zu predigen.“

„In einem einzigen Tage“, — so lautet der Schluß — „habt ihr alle diese vaterlandsverrätherischen Complotte vereitelt. Ihr habt euch wohl verdient gemacht um das civilisirte Europa; Italien, Frankreich und Deutschland werden euch Dank dafür wissen.“

§. 28.

Der Rückzug der Verbündeten nach Bautzen.

Noch am Abend des 2. Mai lief im russischen Hauptquartier die Nachricht ein, daß der General von Bülow, welcher bisher in seiner Stellung bei Köthen die Elbbrücke bei Roßlau und die Straßen nach Berlin gedeckt hatte, an demselben Tage nach einem hartnäckigen Gefechte in den Besitz von Halle gelangt war. Vom General Wittgenstein angewiesen, den Angriff der Hauptarmee durch eine Demonstration auf Halle zu unterstützen, hatte General von Bülow am frühen Morgen des 2. Mai. 5000 Mann seines Corps bei Oppin, eine Meile nordöstlich Halle versammelt, das vor dem nicht verbarrikadirten Galgenthor (nach Leipzig) aufgestellte Bataillon mit vier Geschützen nach kurzem Feuergefecht durch einen entschlossenen Bajonnetangriff überwältigt und war gleichzeitig mit den weichenden Franzosen in das Thor gedrungen.

In Halle befanden sich 4 französische Bataillone und 1 Batterie vom Corps des Generals Lauriston, welche den eindringenden Preußen den lebhaftesten Widerstand entgegensetzten; erst nach einem dreistündigen erbitterten Kampf in den Straßen und nachdem auch zu anderen Thoren preußische Abtheilungen in die Stadt eindrangen und den Rückzug nach der Saalebrücke bedrohten, gelang es Bülow, die Stadt zu erobern. Ueber 400 Gefangene und drei ihrer Geschütze in den Händen der Sieger zurücklassend, zogen die Franzosen in so fester Haltung auf der Straße nach Lauchstädt ab, daß die ihnen folgende Reiterei keine Gelegenheit fand, ihnen weitere Verluste zuzufügen.

Die Ereignisse bei Groß-Görschen und bei Leipzig verhinderten indessen die Verbündeten, den von Bülow errungenen Vortheil zu verfolgen.

General von Kleist war mit seinen $8^1/_2$ Bataillonen, 8 Escadrons und 3 Kosakenregimentern, wie bereits erwähnt, von der Uebermacht des Generals Lauriston gedrängt, langsam fechtend und nach einander die Elsterübergänge bei Lindenau, die Brücken zwischen diesem Dorfe und Leipzig, endlich das Ranstädter Thor vertheidigend, nach Leipzig zurückgegangen und hatte damit den Feind mehrere Stunden lang aufgehalten;

dann aber war der General, seiner Instruction gemäß, auf Wurzen zurückgewichen und hatte Leipzig den Franzosen überlassen.

Mit diesem Ereigniß aber war die Lage der verbündeten Armee auf dem linken Ufer der Elster, vorwärts Pegau, in der That eine höchst bedenkliche geworden. Erwägt man, daß Napoleon schon am Abend des 2. Mai den Verbündeten mit großer Ueberlegenheit gegenüber gestanden hatte und für den folgenden Tag beinahe alle seine Streitkräfte vereinigt haben konnte, daß die Verbündeten dagegen an frischen Truppen nur noch über 14 Bataillone russischer Garden und das in Zeitz stehende Corps von Miloradowitsch verfügen konnten, erwägt man ferner, daß ein starkes französisches Corps bereits von Leipzig aus die rechte Flanke der Verbündeten, ihre Verbindung mit Dresden bedrohte, so wird man den Entschluß des Generals Wittgenstein, dem ungleichen Kampfe auszuweichen und hinter die Elbe zurückzugehen, vom militärischen Standpunkte aus schwerlich seine Billigung versagen können, so heftige Unzufriedenheit derselbe auch bei den preußischen Heerführern, insbesondere beim General Blücher in der Aufregung des Augenblicks erregte.*)

Die Nachricht von der Einnahme Leipzigs, die Meldung des Befehlshabers der russischen Artillerie, General Fürst Jaschwil, daß die vorhandene Munition nicht mehr für eine zweite Schlacht hinreiche und dieselbe wegen des Zurückbleibens der russischen Parks erst an der Elbe wieder ergänzt werden könne, scheinen den Entschluß des Obergenerals zur Reife gebracht zu haben; auch Kaiser Alexander fügte sich, wenngleich widerstrebend, den überzeugenden Gründen Wittgensteins.

Um so schwieriger wurde es dagegen, die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Ihn hatte die heldenmüthige Hingebung, mit welcher die preußischen Truppen am 2. Mai gefochten und die er nicht aufhören konnte, noch bei der Abendtafel in seinem Hauptquartier Groitzsch, eine halbe Meile hinter Pegau, mit freudiger Dankbarkeit zu rühmen, mit der frohsten Zuversicht auf den Ausgang der Schlacht des folgenden Tages erfüllt; der Gedanke an einen Rückzug nach solcher Schlacht erschien ihm bei den trüben Erinnerungen an den Rückzug im Jahre 1806 und 1807 in den schwärzesten Farben; — es bedurfte der persönlichen Einwirkung und der ganzen Ueberredungsgabe des Kaisers Alexander, um ihn zur Fügung

---

*) Der russische Oberst von Wolzogen erzählt, daß General Wittgenstein bei schon eingetretener Dunkelheit die Corpsführer des Heeres auf dem sogenannten Monarchenhügel bei Werben versammelt habe und dort über die Nothwendigkeit des Rückzuges berathen worden sei. Der General von Blücher habe dabei so laut, daß es die anwesenden Monarchen hätten hören müssen, ausgerufen:

> „Was, so viel Blut soll vergebens geflossen sein? Nie und nimmermehr gehe ich zurück, sondern noch in dieser Nacht werde ich die Franzosen zusammenhauen, daß sich diejenigen schämen sollen, die das Wort Rückzug ausgesprochen haben."

Jedenfalls aber wurde, wie der Verlauf der Erzählung beweisen wird, hier noch kein definitiver Entschluß gefaßt, denn nach der Berathung erfolgte erst jener mißlungene und deshalb viel getadelte Reiterangriff Blüchers, noch später der Befehl, den größten Theil der Truppen hinter den Floßgraben zurückzuziehen, und der König von Preußen ritt noch in der festen Ueberzeugung vom Schlachtfelde fort, daß der Angriff am 3. Mai wiederholt werden würde.

in das Unvermeidliche zu bewegen.*) Erst eine Unterredung, welche der König am folgenden Tage mit dem nach Altenburg gebrachten verwundeten General von Scharnhorst hatte, scheint des Königs Besorgnisse vor den Folgen dieses Rückzuges einigermaßen gehoben, seine tiefe Verstimmung gegen den Kaiser Alexander, welcher er bei jener nächtlichen Unterredung in ziemlich gereizter Weise Ausdruck gegeben hatte, beseitigt zu haben.

Für den Rückzug der verbündeten Heere hinter die Elbe waren folgende allgemeine Anordnungen getroffen worden:

General von Bülow sollte Halle räumen und sich bei Roßlau über die Elbe ziehen. Der besseren Uebersicht halber bemerken wir gleich hier, daß der General diese Bewegung ausführte, ohne dabei mit dem Feinde in Berührung zu kommen, daß er unterwegs sich mit der vor Spandau verfügbar gewordenen Brigade Thümen vereinigte, am 11. Mai bei Roßlau die Elbe überschritt und sodann den Befehl erhielt, mit seinem Corps und den inzwischen so ziemlich formirten und ausgerüsteten märkischen Landwehrbataillonen Berlin zu decken und nach Umständen die Residenzstadt, selbst mit Aufbietung des Landsturms und der Bewohner Berlins, auf's Nachdrücklichste zu vertheidigen, die Brigade Thümen aber als Besatzung von Spandau zu verwenden.

---

*) Der Flügeladjutant des Königs, Graf Henkel, der in der Nacht zum 3. Mai den Dienst hatte und im Vorzimmer des Königs schlief, erzählt in den Erinnerungen aus seinem Leben:

„Mitten in der Nacht wurde ich von einer russischen Ordonnanz geweckt, um sogleich zum Kaiser zu kommen, der schräg über in der nämlichen Straße wohnte. . . . Er war ganz angezogen und setzte mir auseinander, daß er genöthigt sei, den Rückzug bis zur Elbe zu befehlen, indem sein Chef der Artillerie, General Yermolof (?), ihm angezeigt habe, daß nur noch wenig Munition übrig sei, die erst an der Elbe ersetzt werden könne; ich solle hiervon den König in Kenntniß setzen.

„Ich gestehe offen, daß mich der Auftrag gar nicht ansprach, da er den Hoffnungen des Königs gänzlich entgegen war. Ich erwiederte daher, daß, da ich mit der ganzen Angelegenheit zu wenig bekannt sei, ich ihn unterthänigst bitten müsse, dem König selbst darüber Mittheilung zu machen, den ich sogleich wecken werde. Der Kaiser, dem Könige wahrhaft ergeben, war sichtbar in Verlegenheit und erwiederte mit „Wenn und Aber", so daß man deutlich sah, wie ungern er daran ging. Ich wiederholte aber meine Bitte und eilte nun, den König zu wecken, indem der Kaiser mir auf dem Fuße folgte. Auf der Straße angelangt, kam mir die Sache ganz verfänglich vor, denn es zogen eine Masse einzelner Soldaten durch die Stadt . . . Der König hatte nicht Zeit aufzustehen; er blieb daher im Bette liegen, als der Kaiser hereintrat und sich neben demselben niedersetzte . . . Der Kaiser, in sichtbarer Beklommenheit, mußte denn mit allen seinen mir schon mitgetheilten Argumenten heraustreten, was den König sichtbar ergriff, der mit einiger Heftigkeit erwiederte:

„Das kenne ich schon; wenn wir erst anfangen zu retiriren, so werden wir bei der Elbe nicht aufhören, sondern auch über die Weichsel gehen und auf diese Art sehe ich mich schon wieder in Memel." Der Kaiser setzte auseinander, daß die Armee dadurch ihren Verstärkungen entgegengehe und was dergleichen mehr war.

„Der König, wirklich entrüstet, entgegnete: „ich mache Ihnen mein Compliment, ich muß aufstehen", und nöthigte so den Kaiser, das Zimmer zu verlassen" u. s. w.

General von Kleist sollte von Wurzen aus bei Mühlberg über die Elbe gehen; auch er führte dies ohne alle weitere Störung aus und verstärkte sich hinter der Elbe durch vier inzwischen neu gebildete Bataillone.

Die Hauptarmee sollte in zwei Colonnen, bei Meißen und bei Dresden den Strom überschreiten, das Corps des Generals Miloradowitsch, welches noch in der Nacht bis Predel, 1 Meile südwestlich Pegau marschirt war, in Verbindung mit dem bei Pegau aufgestellten russischen Infanteriecorps des Herzogs Eugen von Würtemberg die Nachhut der großen Armee bilden und den Rückzug derselben decken.

Die Detailsanordnungen waren indessen auch für den Rückmarsch der einzelnen Abtheilungen des Heeres so mangelhaft getroffen, die Truppen bei dem wilden Getümmel des Kampfes am 2. Mai so durcheinander gekommen, daß bei einer sofortigen und energischen Verfolgung durch den Feind großes Unglück schwerlich zu vermeiden gewesen wäre. Viele Hunderte einzelner, von ihren Corps abgekommener Leute suchten den Rückweg über Pegau und Groitzsch, ihren Corps voraus eilend, auf eigene Faust, Abtheilungen der bei jenem Nachtangriff auseinander gekommenen Reiterei irrten planlos während der Nacht umher und fanden sich mühsam erst am andern Tage zusammen; — mit Grund konnte der König, als er vom Fenster seines Quartiers diese Unordnung gewahr wurde, schmerzlich bewegt ausrufen: „das ist ja wie bei Auerstädt.“

Aber es kam bei dem vortrefflichen Geiste der Soldaten, bei den eifrigen Bemühungen der Führer bald wieder Ordnung in die Massen; General Wittgenstein selbst führte am 3. Mai den größten Theil der russischen Truppen über Pegau nach Altenburg, General Blücher sein Corps über Draschwitz nach Borna, General von York, der Letzte, der das Schlachtfeld verließ, seine und den Rest der russischen Truppen über Predel nach Frohburg, wo er mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge seine Schaaren sammelte und ordnete. Schon am folgenden Tage vereinigten sich unter dem Schutze der Nachhut bei Colditz an der Mulde sämmtliche preußische Truppen, für welche Meißen als Uebergangspunkt bestimmt war, 1¼ Meile südlich davon bei Rochlitz die Russen, welche bei Dresden die Elbe überschreiten sollten; der Herzog von Würtemberg aber behauptete sich in Pegau bis zum 3. Mai des Abends und ging in der Nacht bis Regis zurück, während Miloradowitsch am 3. bei Lucka, am 4. bei Geithain Stellung nahm; — der Rückzug der verbündeten Armee hinter die Elbe konnte bei der wiederhergestellten festen Haltung und Zuversicht der Truppen, bei ihrer großen Zahl von Reiterei, welche den verfolgenden Feind zur größten Vorsicht nöthigte, von diesem nicht mehr ernstlich gestört werden.

Gleichwohl kam es noch zu einigen, theilweise recht hitzigen Gefechten.

Napoleon hatte, als ihm am Morgen des 3. Mai der Rückzug des feindlichen Heeres gemeldet worden, zunächst das Corps Macdonald unter Führung des Vicekönigs Eugen auf Pegau in Bewegung gesetzt, in der Hoffnung, wenigstens dem Nachtrabe des Feindes noch einigen Schaden zufügen zu können. Der Vicekönig stieß, wie bereits erwähnt, bei Pegau auf den hartnäckigsten Widerstand der russischen Arrièregarde, konnte erst spät am Abend Pegau besetzen, erreichte am 4. Mai Hopfgarten, vier

Meilen südöstlich von Pegau und am Vormittage des 5., in geringer Entfernung gefolgt von den Garden und dem Corps des Marschalls Marmont, Colditz. Diese Vorbewegung des Vicekönigs führte zu dem sehr heftigen

Gefecht bei Colditz am 5. Mai 1813.

In Colditz, auf dem rechten Muldeufer gelegen, war die schwache Brigade des Oberstlieutenant von Steinmetz zurückgeblieben, mit dem Auftrage, dem Feinde so lange den Uebergang über den Fluß streitig zu machen, bis die russische Nachhut bei Rochlitz den Fluß passirt haben würde.

Diese befand sich indessen noch theils auf dem Marsche von Geithain nach Rochlitz, theils war sie, — die Abtheilung des Herzogs von Würtemberg — seit dem 3. Mai ohne alle Befehle gelassen, am 4. und 5. nach eigenem Ermessen über Wechselburg nach Mitweida marschirt und befand sich daher drei Meilen südöstlich von Colditz entfernt, als die Brigade Steinmetz dort von zwei Divisionen des Macdonald'schen Corps heftig angegriffen wurde.

Kaltblütig hielten die Bataillone das lebhafte Geschützfeuer des Feindes aus; als aber der Vicekönig eine Division mit Geschützen weiter unterhalb die Mulde durchwaten und gegen das Dorf Kommochau vordringen ließ, gerieth die preußische Brigade in die nachtheiligste Lage und mußte unter dem mörderischen Feuer des Feindes in ihrer rechten Flanke mit empfindlichem Verluste auf Gersdorf zurückweichen. Hier fand Oberstlieutenant von Steinmetz indessen durch 1 Grenadierdivision, 1 Reiterregiment und 2 Batterien unter dem General Grafen von St. Priest von der auf Nossen marschirenden russischen Hauptarmee die höchst nothwendige Unterstützung; ihren vereinten Anstrengungen gelang es, mehrere Stunden lang sich gegen die überlegenen Angriffe des Vicekönigs zu behaupten, bis das Corps von Miloradowitsch von Geithain über Rochlitz herangekommen war und die erschöpften Truppen im Gefechte ablöste. Die Brigade Steinmetz setzte ihren Marsch auf Döbeln fort, wo am Abend des 5. Mai das Gros der preußischen Armee brigadenweise lagerte; am folgenden Tage marschirte die Armee in drei Colonnen nach Meißen, vier Meilen von Döbeln, um hier, der Weisung des russischen Obergenerals zufolge, auf dem linken Elbufer eine Stellung zu nehmen und, die Elbbrücke im Rücken, in dieser äußerst gefährlichen Lage abzuwarten, bis die russische Hauptarmee, deren Nachhut an demselben Abend erst Nossen erreicht hatte, bei Dresden die Elbe überschritten haben werde. General von Blücher vollzog den in hohem Grade selbstsüchtigen Befehl des Obergenerals, der auch jetzt wieder die preußischen Truppen exponirte, um den Rückzug der Russen zu sichern*), wenigstens nicht vollständig;

---

*) Scharnhorst, der nach Dresden gebracht worden war, ließ dem Könige am 7. Mai Morgens vorstellen, wie es leicht möglich sei, daß die preußischen Truppen heute angegriffen würden. Er habe daher den Fürsten Wolkonsky gebeten, daß eintretenden Falls die Russen gleich vorrücken sollten, damit nicht die ganze Last auf die Preußen falle.

„Es ist", — urtheilt Scharnhorst — „ein unverzeihlicher Fehler des commandirenden Generals, einen Tag vor den Defiléen, welche man den an-

er ließ noch am Abend mit der Bagage des Heeres auch den größten Theil der Infanterie über die Elbe gehen, nur die Brigaden Steinmetz und Klüx, sowie die Cavallerie in und vor Meißen zurückbleiben und nachdem der König am 7. Mai, durch Scharnhorst veranlaßt, selbst nach Meißen gekommen war, um die dort getroffenen Vertheidigungsanstalten zu besichtigen, zogen am Abend auch diese Truppen in Gegenwart des Königs über die Brücke, die hinter ihnen zerstört wurde. Am frühen Morgen des 8. Mai besetzte das französische Corps Lauriston, welches, bis Zwenkau vorgegangen, in den folgenden Tagen, wahrscheinlich in Folge eines Mißverständnisses, auf dem weiten Umwege über Rötha, Wurzen, Oschatz nach der Elbe marschirt war, die Stadt Meißen.

Die russische Nachhut dagegen, mit welcher sich am 6. bei Etzdorf der Herzog von Würtemberg wieder vereinigte, hatte auf ihrem ferneren Rückzuge nach Dresden noch mehrere zum Theil heftige Gefechte zu bestehen. Mit großer Ausdauer und Bravour wies General Miloradowitsch, langsam auf Dresden zurückweichend, am 6. und 7. Mai bei Waldheim, Etzdorf, Nossen, Eula, Tannenberg die sehr hitzigen Angriffe des Vicekönigs zurück, überschritt am 8. Mittags die Elbe, welche die Hauptarmee schon im Laufe des 6. und 7. passirt hatte, besetzte die Neustadt Dresden und zerstörte sowohl die am 29. März geschlagene Floßbrücke, als auch die über die Trümmer der großen Elbbrücke erbaute hölzerne Nothbrücke, damit der weiteren Verfolgung zunächst ein Ende machend. Gleich darauf wurde die Altstadt Dresden von den Vortruppen des Vicekönigs von Italien besetzt.

Am Tage darauf erreichte auch die dritte Colonne, welche Kaiser Napoleon vom Schlachtfelde von Groß-Görschen aus zur unmittelbaren Verfolgung des Feindes in Bewegung gesetzt hatte, das Corps des Generals Bertrand, über Predel, Frohburg, Rochlitz, Tannenberg und Freiberg die Altstadt Dresden; auch sie war wie die Colonne Lauristons bei ihrem Vormarsch auf keinen Feind gestoßen.

Endlich muß noch einer vierten, sehr bedeutenden Heeresabtheilung Erwähnung geschehen, welche den Auftrag hatte, auf Torgau zu marschiren, dort über die Elbe zu gehen und durch Bedrohung der rechten Flanke der Verbündeten dieselben zum weiteren Rückzuge zu bewegen. Der Kaiser hatte dazu das Corps des Marschalls Ney, die neu formirte Division Durutte, welche sich in Torgau mit der sächsischen Armee vereinigen und unter General Reynier das 7. Corps bilden sollte, ferner das 2. Corps des Marschalls Victor und das 2. Cavalleriecorps, Sebastiani, zusammen eine Streitmacht von über 60,000 Mann bestimmt; er hatte also, wie ersichtlich, auf die willige Unterwerfung des Königs von Sachsen, die er schon von Mainz aus in den drohendsten Formen hatte fordern lassen, mit voller Bestimmtheit gerechnet. Um so größer war sein Zorn, als der Gouverneur von Torgau, General von Thielmann,

---

deren Tag passiren will, stehen zu bleiben. Ich fürchte, daß das preußische Corps sehr exponirt steht und schwer zu passirende Defiléen hinter sich hat. In jedem Fall muß es diese Nacht die Brücke bei Meißen passiren, wenn man sonst hinter der Elbe sich setzen will."

dem am 8. Mai vor der Festung erscheinenden Marschall Ney, gestützt auf die Befehle seines Königs, die Uebergabe und den Durchmarsch verweigerte; Thielmann mußte sich, wie wir bereits erzählten, wenige Tage später, als der schwache Monarch die Uebergabe Torgau's befahl, in das russische Hauptquartier retten, um der Rache des Kaisers zu entgehen.

Napoleon hatte den Zweifeln und der Unschlüssigkeit Friedrich Augusts auf wirksamere Weise ein Ende zu machen gewußt, als die verbündeten Monarchen in ihrer übergroßen Rücksicht.

Am Morgen des 7. Mai war der Oberst Graf Montesquiou, Adjutant des Prinzen von Neufchatel, in Prag erschienen und hatte im Auftrage Napoleons dem Könige die Forderung gestellt: augenblicklich mit seinen Reiterregimentern nach Dresden zurückzukehren, Torgau zu übergeben und die sächsische Armee mit den Truppen Reyniers zu vereinigen; hätte der König nicht binnen sechs Stunden die Befehle des Kaisers in Ausführung gebracht, so habe er zu erwarten, daß er als Fürst des Rheinbundes wegen Treubruchs seines Thrones verlustig, sein Land als ein feindliches behandelt werde. Der durch solche Drohung erschreckene König willigte sofort ein, begab sich schon am folgenden Tage nach Dresden und blieb fortan ein unterwürfiger und willenloser Vasall des französischen Kaisers, bis ihn die Schlacht von Leipzig als Gefangenen in die Hände der Fürsten lieferte, denen als Freund und Bundesgenosse anzugehören er sich in seiner Verblendung so hartnäckig geweigert hatte.

Auch Torgau wurde am 11. Mai übergeben*) und damit ein ungeheures Kriegsmaterial den Franzosen zum Kampfe gegen die deutsche Sache ausgeliefert, 12,000 Mann vortrefflicher Truppen wurden gezwungen, in den Reihen der Franzosen zu fechten gegen diejenigen, mit denen sie so gerne ihre Waffen gemeinschaftlich gegen jene gerichtet hätten, Sachsen war mit allen seinen reichen Hülfsquellen für die Verbündeten verloren, der Rheinbund, diese tiefste Schmach und Erniedrigung Deutschlands fester zusammengekittet, die Macht Napoleons schien größer und unüberwindlicher wie jemals zuvor.

Zum Glück für Preußen und Deutschland verloren Männer wie Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, Hardenberg und viele Andere selbst bei so niederschlagenden Ereignissen nicht den Muth zu fernerem kühnen Ausharren, wie denn auch die Stimmung des Soldaten trotz des widerwärtigen Rückzuges eine vortreffliche, seine freudige Zuversicht auf eine glücklichere Wendung der Dinge unerschüttert blieb. Ein Brief Gneisenau's, vom 11. Mai aus Kamenz an den Staatskanzler gerichtet, drückt des Generals feste Zuversicht aus, doch noch „ganz gewiß glücklich durch diesen Kampf zu kommen, wofern man denselben nur mit Ernst und Würde be-

*) Noch am 10. Mai schrieb Thielmann, der nun nicht mehr Bedenken trug, auch den äußersten Schritt zu thun, an den General von Kleist:

„. . . Wäre es Zeit, daß Sie binnen vier und wenig Stunden kommen könnten, so würde ich Ihnen noch die Festung zu übergeben im Stande sein, aber man hat mich so gefaßt, daß ich nichts mehr thun kann. Können Sie nicht kommen, so ist Alles verloren, die Generale sind gegen mich — ich verlasse Armee, Vaterland, Alles und flüchte zu Ihnen, um mit Ihnen zu sterben" u. s. w.

stehen wolle.“ Gneisenau schildert darin dem Staatskanzler die gänzliche Unfähigkeit des russischen Obergenerals, dessen Befehlführung er als „das größte Uebel, woran wir leiden“, bezeichnet, er setzt die großen Fehler auseinander, welche die Armee bis hinter die Elbe gebracht haben, er bereitet den Staatskanzler selbst auf ein weiteres Zurückgehen, auf das Ausbleiben der Hülfe Schwedens, des Anschlusses Oesterreichs vor; aber er zeigt auch, daß man demungeachtet den Muth nicht verlieren dürfe, daß, selbst wenn die Russen nach Polen zurückwichen, die preußische Armee sich doch mit Ordnung nach Schlesien ziehen, sich durch die dort befindlichen Streitkräfte verstärken und in den festen Stellungen bei Silberberg, Glatz, Neiße, gestützt auf diese starken Festungen, den Franzosen, welche dann ihre Kräfte theilen müßten, einen erfolgreichen Widerstand leisten könne.

„Ich habe“ — schließt Gneisenau — „also wirklich die allerschlimmsten Voraussetzungen angenommen. Und dennoch läßt sich auch aus dieser ungünstigsten aller Voraussetzungen ein endlicher guter Erfolg herausconstruiren, sofern man nur standhaft ist. Also nur Muth. So wie ich Ew. Excellenz kenne, werden Sie ihn nicht verlieren, aber ich wollte Ihnen nur ein paar Worte sagen, um ihn bei denen, die dessen ermangeln, zu motiviren“ u. s. w.

Auch die verbündeten Monarchen hatten glücklicher Weise den Muth nicht verloren. Schon am 9. Mai wurde im Hauptquartier des Kaisers von Rußland, in Vorschwitz, ernstlich darüber berathen, in einer neuen günstigen Stellung abermals den Kampf gegen Napoleon aufzunehmen. Man war einig darüber, daß ein weiteres Zurückweichen nach Schlesien oder nach den Marken ohne Schlacht zwar die Armee ihren Verstärkungen entgegenführe, aber die moralische Haltung der Truppen mehr als selbst ein unglücklicher Kampf erschüttern müsse, daß man damit alle Sympathien in Deutschland verlieren werde und alle Hoffnung auf den endlichen Anschluß Oesterreichs aufgeben müsse.

Aber über die Frage, wohin der Rückzug zunächst zu richten, wo die Schlacht, zu der man sich entschlossen, anzunehmen sei, herrschte abermals dieselbe bedauerliche Schwankung, wie sie das Armeecommando des Grafen Wittgenstein in jener ganzen Zeit aufzuweisen hat. Anfänglich war der Obergeneral entschlossen, dem französischen Heere überhaupt den Uebergang auf das rechte Elbufer streitig zu machen; die preußischen Truppen, bei welchen Gneisenau an die Stelle des verwundeten Generals Scharnhorst getreten war und während der nicht unbedenklichen Erkrankung Blüchers der That nach das Commando führte, erhielten Befehl, die Elbe von Meißen bis Torgau zu vertheidigen, den übergehenden Feind durch Verschanzungen aufzuhalten, ein Befehl, der bei der großen Ausdehnung jener Strecke, bei der Schwäche der verfügbaren Truppenzahl und bei dem bereits eintretenden Mangel an Lebensmitteln ganz unausführbar erschien.*) Am 9. Mai ging der Befehl ein, daß die Corps von Blücher und York sich bei Großenhain, General von Kleist bei Mühlberg,

*) Die Russen nahmen ohne Weiteres mehrere für die preußischen Truppen bestimmte Lebensmitteltransporte für sich fort.

General von Bülow bei Roßlau concentriren sollten; aber schon am Abend, als die Truppen eben in Großenhain angekommen waren, wurde auch diese Anordnung widerrufen und Gneisenau aufgefordert, zur Verhinderung des Elbüberganges der Franzosen bei Uebigau*) mitzuwirken, obgleich er bis dahin fast fünf Meilen hatte, das Corps von Miloradowitsch ganz in der Nähe stand und auch die russische Hauptarmee nur zwei Meilen davon entfernt, bei Radeberg lagerte. Abermals traf in Folge einer Vorstellung Gneisenau's, noch in der Nacht um 1½ Uhr Gegenbefehl ein mit der Weisung nach Königsbrück zu marschiren, von hier aus wurden sodann die Corps von Blücher, York und Kleist am 11. Mai auf Kamenz in Bewegung gesetzt; — man hatte sich endlich entschlossen, in der festen Stellung bei Bautzen hinter der Spree abermals eine Schlacht zu wagen und zu derselben alle irgend verfügbaren Kräfte zu vereinigen.

In der Richtung auf Bautzen, aber über Bischofswerda, setzte gleichzeitig auch die russische Armee ihren Rückzug fort; da derselbe aber mehrfach durch die nachfolgende französische Armee gestört wurde, müssen wir für einen Augenblick uns zu den Maßregeln Napoleons zurückwenden.

Napoleon war am 8. Mai, als die Truppen des Vicekönigs bereits die Altstadt Dresden besetzt hatten, vor der Stadt angelangt. Eine ihm entgegenkommende Deputation von Mitgliedern der Regierungscommission und des Magistrats wurde von ihm in der härtesten Weise empfangen und wie Schulknaben abgekanzelt; schließlich aber erklärte der Kaiser, daß er der Stadt um ihres Königs Willen verzeihen, das feindselige Entzücken, welches die Bewohner beim Einzuge der verbündeten Monarchen an den Tag gelegt, vergessen und dafür sorgen wolle, daß der Krieg der Stadt so wenig Uebel als möglich zufüge.

Demnächst richtete Napoleon seine Aufmerksamkeit auf die sofortige Instandsetzung der zerstörten Elbübergänge. Auf die Wiederherstellung der steinernen Elbbrücke bei Dresden selbst verzichtete er zunächst, weil dieselbe von dem Feuer der noch die Neustadt besetzt haltenden russischen Nachhut beherrscht wurde; doch suchte er das Feuer, welches die Russen rücksichtslos auf die Altstadt richteten, durch Geschütze, welche auf die Brühl'sche Terrasse, und mit großen Schwierigkeiten auch auf den Zwinger geschafft wurden, zu dämpfen. Mit um so größerer Thätigkeit wurde dagegen an der Instandsetzung der Schiffbrücke gegenüber Uebigau, welche zu zwei Drittheilen noch unzerstört, nur schwach brennend und unbewacht am jenseitigen Ufer lag, gearbeitet; mehrere Bataillone wurden mittelst eines aufgefundenen Elbkahnes übergesetzt und mußten sich während der Nacht so gut als möglich verschanzen. Als am andern Morgen, dem 9. Mai, die Russen, den Brückenbau gewahr werdend, denselben durch Geschützfeuer und einen immer heftiger werdenden Angriff auf Uebigau, von Pieschen und Trachau her zu stören suchten, ließ Napoleon auf den Höhen bei Prießnitz eine Batterie von 100 Geschützen auffahren, vor dessen mörderischer Flankenwirkung die russischen Abtheilungen bald zurückwichen. In der Nacht zum 10. räumte General Miloradowitsch

*) Gegenüber Uebigau, eine Viertelmeile nordwestlich Dresden auf dem rechten Elbufer, ließ Napoleon eine Brücke über die Elbe schlagen.

die Dresdener Neustadt und zog sich auf der Straße nach Bautzen ab; am Morgen des 10. Mai waren nur noch einzelne Kosakenschwärme auf dem rechten Elbufer sichtbar, und auch diese verschwanden nach kurzer Zeit.

Der Brückenbau konnte nunmehr ohne alle Störung fortgesetzt werden und es geschah dies unter der persönlichen Leitung des Kaisers und mit derjenigen Energie und rastlosen Thätigkeit, welche bei seinen kriegerischen Operationen so oft die verdiente Bewunderung erregt hat; selbst in der Nacht wurde die Arbeit bei Fackelbeleuchtung fortgesetzt. Schon am Morgen des 11. Mai war die große Elbbrücke nach sechzehnstündiger Arbeit so weit gangbar gemacht, daß selbst Geschütze dieselbe passiren konnten, nach 48 Stunden stand sie vollendet da; in derselben Zeit waren auch zwei Schiffbrücken, ober- und unterhalb der steinernen Brücke fertig geworden, dagegen hatte der Kaiser den Weiterbau der Floßbrücke bei Uebigau, weil die Elbe dort tief und reißend war und es überdem an Baumaterial mangelte, einstellen lassen.

Mit dem Morgen des 11. Mai begann der Uebergang des großen französischen Heeres über die Elbbrücke bei Dresden. In ununterbrochener Reihe folgten sich die Colonnen, ein buntes Gemisch von französischen, italienischen, spanischen, neapolitanischen, illyrischen, schweizerischen und deutschen Regimentern, an der Spitze das Corps des Marschalls Macdonald, dessen Têtendivision, Charpentier, schon am frühen Morgen mittelst über die Kluft gelegter Feuerleitern die noch nicht vollendete Nothbrücke passirte; ihm folgte das Marmont'sche, das Bertrand'sche Corps, zwei Tage später das Corps Oudinot, welches erst am 3. Mai von Jena abmarschirt und über Stößen, Altenburg, Penig, Flöha und Freiberg nach Dresden gerückt war. Nur der Kaiser blieb mit den Garden einstweilen noch in der sächsischen Hauptstadt zurück, empfing daselbst mit den in Parade aufgestellten Truppen am 12. Mai den reumüthig zurückkehrenden König von Sachsen und führte denselben im Triumphzuge, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken in seine Hauptstadt zurück.

Napoleon befand sich, seitdem die verbündeten Heere über die Elbe zurückgewichen waren, in völliger, übrigens leicht erklärlicher Ungewißheit über die Richtung, welche die Verbündeten ihrem ferneren Rückzuge gegeben hatten; in den ersten Tagen nach dem Uebergange seiner Armeen über den Strom tragen daher auch alle Bewegungen derselben den Stempel eines gewissen unsicheren Umhertastens, durch welches der Kaiser zunächst in Erfahrung bringen wollte, wo der Feind eigentlich geblieben sei.

Der Umstand, daß schon auf dem Marsch nach der Elbe die preußischen Truppen sich von den russischen getrennt hatten, daß bei Dresden nur die russischen, die preußischen Corps dagegen bei Mühlberg und noch weiter nördlich bei Roßlau über den Strom gegangen waren, bestärkten ihn in der Annahme, daß die Letzteren zum Schutze ihrer Hauptstadt nach Norden, die Russen dagegen, um ihren Reserven entgegen zu gehen, weiter nach Osten gezogen seien.

Marschall Ney, welcher am 11. Torgau eingenommen hatte, erhielt daher Befehl, bis Luckau vorzugehen, woselbst das Corps am 15. eintraf; General Lauriston, schon früher unter Ney's Befehle gestellt, mußte sich auf Dobrilugk, $4^1/_2$ Meilen südwestlich Luckau dirigiren, Marschall Victor

mit dem Reitercorps des Generals Sebastiani überschritt am 15. Mai die Elbe bei Wittenberg und erreichte am 17. Dahme, $2^3/_4$ Meilen westlich von Luckau, von welchem letzteren Orte Marschall Ney an demselben Morgen, durch einen am Abend vorher erhaltenen Befehl des Kaisers veranlaßt, ab- und nach Kalau marschirt war.

Auch die bei Dresden übergegangenen Corps breiteten sich zunächst fächerartig nach Norden und Osten aus, um über die Richtung des feindlichen Rückzuges in's Klare zu kommen. Marschall Marmont mußte am 11. Mai auf der nach Großenhain führenden Straße bis Reichenberg, $1^1/_4$ Meilen nordwestlich Dresden, Marschall Macdonald auf der Straße nach Bautzen bis zum weißen Hirsch, eine halbe Meile östlich Dresden, General Bertrand zwischen beiden in nordöstlicher Richtung mit der Infanterie bis Lausa, $1^1/_2$ Meilen von Dresden, mit der Cavallerie bis Königsbrück vorrücken, wo die letztere mit der im Abzuge auf Kamenz begriffenen preußischen Nachhut unterm General von Kleist zusammentraf.

Schon am folgenden Tage, am 12. Mai, sollte der Kaiser indessen klar sehen. Marschall Macdonald stieß beim weiteren Vorgehen schon am Morgen bei Fischbach, in der Nähe von Stolpen auf die russische Nachhut unter General Miloradowitsch, welche zwar langsam auf Bischofswerda zurückwich, hinter diesem Städtchen aber Stellung nahm und den entschlossensten Widerstand leistete. Bei dem äußerst hartnäckigen Gefecht, welches in und hinter Bischofswerda bis zum Dunkelwerden dauerte, gerieth die Stadt in Brand und wurde gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt; aber General Miloradowitsch wies alle Angriffe Macdonalds mit großer Entschlossenheit und Umsicht ab und wich erst am folgenden Tage freiwillig bis Roth-Nauslitz, $1^1/_2$ Meilen vor Bautzen, zurück, wo er am 14. unangefochten stehen blieb. Am 15. aber von Neuem mit großer Uebermacht und sehr heftig angegriffen, zog sich General Miloradowitsch nach hartnäckigem Widerstande auf die Hauptstellung bei Bautzen zurück, woselbst das Gros der russischen Armee und gleichzeitig auch die preußischen Corps, letztere von Kamenz her, bereits am 12. Mai eingetroffen waren. Marschall Macdonald folgte bis Klein-Förstgen, Dreiviertelmeilen vor Bautzen und stand hier mehrere Tage lang, völlig vereinzelt, der ganzen Streitmacht der Verbündeten in nächster Nähe gegenüber, ohne daß diese den günstigen Augenblick zu seiner Vernichtung benutzten, obgleich Gneisenau dringend dazu rieth.

Auch General Bertrand, welcher am 14. in Kamenz und Königsbrück eintraf, erhielt hier genaue Nachrichten über die Marschdirection des preußischen Heeres; seine Meldungen setzten es völlig außer Zweifel, daß die preußischen Corps nicht, wie der Kaiser geglaubt hatte, auf Berlin zu abmarschirt seien, sondern mit den Russen vereinigt bei Bautzen standen.

Demgemäß traf der Kaiser am 15. seine Anordnungen, deren Ausführung bei der weiten Entfernung der einzelnen französischen Heerestheile, zumal der Armee des Marschalls Ney, den bei Bautzen lagernden Verbündeten eine Frist von sieben Tagen gewährte, welche Graf Wittgenstein leider nicht zu benutzen verstand.

Marschall Ney, der am 17. in Kalau eingetroffen war, mußte am 18. und 19. nach Hoyerswerda, $4^3/_4$ Meilen nördlich von Bautzen rücken,

General Lauriston marschirte über Senftenberg am 19. bis in die Gegend zwischen Hoyerswerda und Weißig; an demselben Tage traf die Garde und die Cavalleriedivision Latour-Maubourg bei Klein-Förstgen auf der großen Bautzner Straße, links davon bei Nimmschütz das Corps Marmont, rechts bei Drauschkowitz das Corps Oudinot ein. Das Corps Bertrand war schon am Tage vorher bis Groß-Welkau auf der Straße nach Kamenz, drei Viertelmeilen nordwestlich von Bautzen gelangt und hatte die italienische Division Peri nach Königswartha entsendet, um die Verbindung mit dem Marschall Ney aufzusuchen. Es fehlten zu der bevorstehenden Schlacht mithin nur das Corps des Marschalls Victor und das zweite Reitercorps Sebastiani, welche, wie bereits erwähnt, am 17. Abends erst in Dahme eingetroffen waren und daher unmöglich rechtzeitig in der Gegend von Bautzen eintreffen konnten; auch sie erhielten indessen Befehl, den Bewegungen des Ney'schen Corps zu folgen.

Aber auch ohne diese Corps war der französische Kaiser seinem Gegner an Streitkräften um mehr als das Doppelte überlegen. Die Heerestheile, welche unter Napoleons unmittelbarem Befehl gegen die Front der Stellung bei Bautzen anrückten, zählten zusammen wenigstens 106,000 Mann, diejenigen, welche Marschall Ney von Hoyerswerda aus in die rechte Flanke der Verbündeten führte, 64,000 Mann, so daß das ganze französisch-rheinbündnerische Heer in der Schlacht von Bautzen eine Stärke von mehr als 170,000 Mann zählte.*) Das Heer der Verbündeten dagegen, welches am 16. Mai durch das Eintreffen des Barclay'schen Corps von Thorn her, angeblich 12,000 Mann, sowie durch einige preußische Reservebataillone verstärkt worden war, hatte nach den sehr zuverlässigen Angaben Bernhardi's nur eine Stärke von 82,852 Mann, etwa 55,000 Mann russischer und 28,000 Mann preußischer Truppen.

Wenn ungeachtet eines so bedenklichen Mißverhältnisses die Verbündeten sich zur Schlacht entschlossen, so mußten es überwiegend politische Gründe sein, welche diesen Entschluß hervorriefen; — und dem war in der That so. Am 12. Mai war als Abgesandter des Kaisers von Oesterreich Graf Stadion im Hauptquartier der beiden Monarchen, Wurschen, eingetroffen und hatte die bestimmtesten Versicherungen seines Hofes mitgebracht, noch vor dem Ende des Monats der Sache der Verbündeten beizutreten. In einem Schreiben des Staatskanzlers an Gneisenau, welches

---

*) Die Angaben über die Stärke des französischen Heeres sind sehr verschieden. Clausewitz (VII., 285) nimmt dieselbe offenbar zu gering auf 120,000 Mann an, Marschall Marmont auf 150,000 Mann (V., 108), Thiers auf 160- bis 170,000 Mann (XV., 444); Plotho berechnet 148,000 Mann, Oberst Wagner sogar 199,300 Mann mit 15,000 Reitern und mehr als 900 Geschützen, was indessen jedenfalls zu hoch ist, weil derselbe das Victor'sche Corps mit rechnet. Wir sind der Angabe Bernhardi's gefolgt, nach welcher das französische Heer bei Bautzen 170,000 Mann zählte.

Auch über die Zahlenverhältnisse des verbündeten Heeres variiren die Angaben sehr bedeutend.

Marmont und Thiers berechnen 100,000 Russen und Preußen, Plotho 68,000 Russen und 28,000 Preußen, erstere offenbar zu hoch; Clausewitz giebt 80,000 Mann, Müffling 90,000, Oberst Wagner nur 79,000 Mann an, was mit der Berechnung Bernhardi's ungefähr stimmt, da Wagner bereits die Verluste in den Gefechten von Königswartha und Weißig mit in Betracht zieht.

der Staatsrath von Hippel am 14. Mai persönlich nach Kumschütz überbrachte, heißt es:

„Mit Ende des Monats haben wir Oesterreich gewiß. Scharnhorst ist doch nach Wien. Unsere Allianz mit Schweden ist abgeschlossen, die mit England, das uns Subsidien und Waffen giebt, im Werke. . . . Stadion ist seit vorgestern hier. Sagen Sie Hippel Alles, was sie an mich zu bringen wünschen“ u. s. w.

Mündlich wiederholte Hippel, daß Graf Stadion die feste Zusicherung des Beitritts Oesterreichs gegeben habe und überbrachte Gneisenau eine genaue Uebersicht der österreichischen Streitkräfte und ihrer Vertheilung. In einer persönlichen Zusammenkunft Hardenbergs und Gneisenau's wurden sodann am 16. Mai die näheren Verabredungen getroffen; Gneisenau wiederholte, was er schon am 14. schriftlich ausgesprochen hatte, daß es bei der kriegsfreudigen Stimmung der Armee, welche des ewigen Zurückgehens müde sei, bei der Wahrscheinlichkeit, Oesterreich dadurch zu schnellerem Handeln zu bewegen, entschieden rathsam sei, dem Feinde noch einmal die Stirne zu bieten. Selbst wenn auch diese Schlacht verloren ginge, dürfe man noch nicht verzweifeln; es bleibe dann immer noch übrig, zu den Maßregeln zu greifen, welche er, Gneisenau, schon von Kamenz aus am 11. Mai dem Staatskanzler in Vorschlag gebracht habe.

Daß Kaiser Franz zu derselben Zeit, in welcher Graf Stadion bei den Verbündeten erschien, auch den als äußerst gewandten Unterhändler bekannten und bei Napoleon in besonderer Gunst stehenden General Bubna nach Dresden sendete, daß er in einem eigenhändigen Schreiben an Napoleon diesem nochmals seine Friedensvermittelung anbot und zwar, wie es in jenem Schreiben nicht ohne Anflug von Spott ausdrücklich heißt: in dem „lange vorhergesehenen Augenblicke, wo eine erste Schlacht viele Leidenschaften abgekühlt und viele Chimären zerstört haben würde“, — sah freilich bedenklich zweideutig aus. Aber gerade die Besorgniß, daß bei weiterem Zurückweichen der Verbündeten der französische Einfluß in Wien vollends das Uebergewicht erlangen müsse, die Erwägung, daß dagegen nach einer gewonnenen Schlacht auch Oesterreich nicht länger zögern werde, sich gegen Napoleon zu erklären, befestigte den Entschluß der Verbündeten, bei Bautzen den Kampf anzunehmen.

Am 18. Mai erschien der französische General Caulaincourt bei den Vorposten, und begehrte eine Unterredung mit dem Kaiser Alexander, um demselben im Namen Napoleons die einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen. Er wurde nicht angenommen, weil es zu deutlich zu erkennen war, daß der französische Kaiser mit dieser Waffenruhe nur die Zeit gewinnen wollte, sich durch das Heranziehen der Streitkräfte Ney's zu verstärken, weil überdem General Wittgenstein sich gerade zu dieser Zeit zu einer Offensivoperation entschlossen hatte, zu welcher ihn, freilich in anderer Weise, die preußischen Heerführer längst vergeblich gedrängt hatten; wir werden derselben sofort ausführlicher erwähnen. Hier möge nur noch des Zusammenhanges halber bemerkt werden, daß am Morgen des 20. Mai, als sich bereits die beiderseitigen Heere zur Schlacht rüsteten, in einer Conferenz, welcher auch Graf Stadion beiwohnte, der Beschluß

gefaßt wurde, die Anträge Napoleons abzulehnen und ihm in der üblichen diplomatischen Form, durch den russischen Minister des Auswärtigen, Graf Nesselrode, zu erwiedern: der Kaiser habe die Friedensvermittelung des österreichischen Cabinets angenommen und werde daher nur durch dieses Vorschläge entgegennehmen. Zur Ausführung gelangte der Beschluß indessen erst am Abend des ersten Tages der Schlacht von Bautzen, nachdem in einer nochmaligen Berathung entschieden worden war, die Schlacht am 21. Mai fortzusetzen.

Schon in jener ersten Conferenz muß indessen auch der letzte Zweifel über die Absichten Oesterreichs, wenigstens bei den russischen Generalen, geschwunden sein; gleich darauf schrieb Wittgenstein an den General von Bülow:

„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit theile ich Ew. Excellenz mit, daß die Allianz mit Oesterreich geschlossen ist, und daß diese Macht gegen Ende dieses Monats losschlagen wird."

§. 29.

Die Gefechte bei Königswartha und Weißig. Die Schlacht von Bautzen.

Der General Graf Wittgenstein, so glänzende militärische Eigenschaften er auch besaß, war, wie bereits erwähnt, der Führung einer so großen Armee unter so schwierigen Umständen und einem Gegner wie Napoleon gegenüber nicht gewachsen. Er besaß weder Charakterstärke genug, um bei dem einmal gefaßten Entschluß trotz alles Einredens des Kaisers Alexander, trotz aller Widersprüche seiner theilweise sehr schwierigen Unterbefehlshaber fest zu verbleiben, noch die nöthige Energie und Strenge, um seinen Befehlen Achtung zu verschaffen, seine Autorität gegen Jeden aufrecht zu erhalten. So wurde die obere Leitung mit jedem Marsche rückwärts immer mehr unsicher, ohne Energie, ohne festen Plan.

Das Mangelhafte dieser Befehlführung wurde besonders von den preußischen Heerführern peinlich empfunden; Blücher, York, Gneisenau fühlten sich auf's Tiefste verstimmt über ein Armeecommando, dessen Mangel an Energie und festem Willen sie den Ausgang der Schlacht von Groß-Görschen, den Rückzug hinter die Elbe, die vielfachen Verdrießlichkeiten, welchen besonders ihre Truppen ausgesetzt worden waren, zuschrieben, über welches sie die bittere, aber gegründete Klage führten, daß es selbst über die wichtigsten Dinge keine bestimmte Entscheidung ertheile, sie oft nicht einmal anhöre.*) Mit dem Eintreffen des Generals Barclay

*) Gneisenau schreibt am 11. Mai aus Kamenz an den Staatskanzler:

„Das größte Uebel, woran wir leiden, ist die Befehlführung der Armee. Graf Wittgenstein ist selbiger nicht gewachsen und das Vertrauen, welches er ehedem in den General Diebitsch setzte, ist verschwunden. Dieser hinwiederum hat den Kopf verloren. Der General d'Auvray, der Chef des Generalstabes, ist bequem Dreimal bin ich am 1. Mai in Borna bei diesen Männern gewesen und dreimal habe ich sie in ihren Betten gefunden, Nachmittags, Abends, Morgens. Aus ihrer Feder erscheinen unzweckmäßige, unverständige, unausführbare Befehle. Wir thun davon, was wir können oder mögen, aber es giebt deren welche, die wir, um uns nicht selbst in Gefahr zu stürzen, befolgen müssen" u. s. w.

mehrte sich die eigenthümliche Schwierigkeit der Lage. Auch er war wie Miloradowitsch älterer General als Graf Wittgenstein und nur die Rücksicht auf die große Beliebtheit des Fürsten Kutusof bei der russischen Armee hatte den Kaiser im Anfange des Feldzuges vermocht, diesem und nicht ihm den Oberbefehl zu übertragen; wurde auch Barclay unter die Befehle Wittgensteins gestellt, so konnte daraus nur vermehrte Eifersucht und Uneinigkeit unter den russischen Generalen entstehen; erhielt Barclay aber als ältester General des Heeres das Commando über dasselbe, so erwarteten die preußischen Generale in der lebendigen Erinnerung an dessen Kriegführung im Jahre 1807 vielleicht etwas mehr Präcision in der Handhabung des Dienstes, im Großen aber kaum etwas Anderes, als — einen fortgesetzten Rückzug bis an die Grenzen Rußlands. Vielleicht mögen es ähnliche Erwägungen gewesen sein, welche den Kaiser bewogen, auf die vom Grafen Wittgenstein selbst gemachte Vorstellung, wobei derselbe sich gerne bereit zeigte, unter Barclay's Befehle zu treten, ausweichend zu antworten, sich auf den König von Preußen zu berufen, der dabei auch eine Stimme habe, und — vorläufig Wittgenstein das Commando zu belassen.

Schon am 11. Mai war der russische Ingenieurgeneral Siewers nach Bautzen vorausgesendet worden, um dort hinter der Spree und mit der Stadt Bautzen im Centrum, eine Stellung für die verbündete Armee auszusuchen und nach der bei den Russen unverbrüchlich festgehaltenen Regel mit Verschanzungen zu versehen. Indessen der vom General Grafen Toll ausgehende Vorschlag, die Armee dicht hinter Bautzen in 11 hintereinander stehenden Treffen aufzustellen, eine Aufstellung, welche allerdings bei Borodino sehr günstigen Erfolg gehabt hatte, fand nicht die Zustimmung des preußischen Generalstabes und es wurde beschlossen, die Armee eine Stunde rückwärts Bautzen auf dem Höhenzuge, welcher, ein Ausläufer des böhmischen Gebirges, das rechte Ufer der Spree begleitet, eine zu befestigende Stellung nehmen zu lassen, Bautzen selbst aber zur Vertheidigung einzurichten und durch die Avantgarde, das Corps Miloradowitsch, hartnäckig behaupten zu lassen. Diese Stellung gewährte allerdings den Vortheil, daß sich ihr linker Flügel im Süden an die Ausläufer des böhmischen Gebirges lehnte und so die Verbindung mit Böhmen erleichterte; aber um so gefährdeter erschien die Lage des rechten Flügels, auf dem Abhang jenes Höhenzuges in die mit Wiesen, Teichen und Dörfern erfüllte Ebene, in welche die Spree unterhalb Bautzen eintritt; — zweifellos hätte die Sicherstellung der rechten Flanke die Aufstellung eines besonderen Corps erfordert.

Aber gegen alle Wahrscheinlichkeit erwartete der Kaiser Alexander den Angriff Napoleons auf seine linke Flanke gerichtet und konnte sich auch dann noch nicht von diesem Gedanken losmachen, als seinem rechten Flügel bereits die größte Gefahr drohte; er concentrirte demgemäß die russische Hauptmacht auf dem linken Flügel.

So stand das Gros der verbündeten Armee auf dem die Spree begleitenden Höhenzuge in der Linie vom Tronberge, dessen südliche Abhänge die Spree berühren, über Mehltheuer, Rischen, Jenkowitz, Litten, über

die Höhen nördlich von Kreckwitz bis Plieskowitz aufgestellt, in einer Ausdehnung von fast $1\frac{1}{2}$ Meilen; und zwar folgendermaßen:

Der linke Flügel des Gros unter Befehl des Fürsten Gortschakof, 8500 Mann, auf dem sogenannten Kunewalder Gebirge, zwischen Klein- und Groß-Kunitz über Pielitz, Mehltheuer, Daranitz, Jenkowitz, nördlich Baschütz bis an die Straße nach Weißenberg.

Als vorgeschobene Abtheilungen vor dem linken Flügel, sämmtlich unter dem Befehl des Generals Miloradowitsch stehend, das Corps des Grafen St. Priest, 5500 Mann und die Division des Prinzen von Würtemberg, 6900 Mann auf den Höhen von Dobberschau und Sinkwitz, um die Uebergänge der Spree südlich Bautzen zu beobachten, Bautzen selbst vom Corps des Fürsten Schachowski, 2300 Mann, besetzt.

Das Centrum der Armee, von den preußischen Truppen gebildet. Links auf den Höhen südlich von Litten, das Corps des Generals von York, nach dem Abmarsch Bülows und ohne die Truppen Kleist's nur noch 5700 Mann stark; rechts davon, durch den Blösa-Bach und dessen breites, sumpfiges Thal von York getrennt, auf den Kreckwitzer Höhen bis Plieskowitz reichend, das Blücher'sche Corps, 23,000 Mann.

Als Vortruppen des Centrums das aus preußischen und russischen Truppen zusammengesetzte Detachement des Generals von Kleist, 4800 Mann, vorwärts Nieder-Kayna und Basankwitz, die Uebergänge unterhalb Bautzen bei Oehne, Malsitz, Nimmschütz und Nieder-Gurkau mit starken Posten besetzt haltend.

Der rechte Flügel, durch das russische Corps Barclay's, 10- bis 11,000 Mann stark gebildet, in einer weitläufigen Aufstellung vorwärts von Preititz und Gleina bis Gotta reichend, mit der Hauptstärke auf dem Windmühlenberge bei Gleina, die Vortruppen unter General Tschaplitz bis Malschitz und Klix vorgeschoben.

Die Reserve endlich, russische Garden, Grenadiere, Gardecavallerie und Artillerie, 16,800 Mann unter dem Großfürsten Constantin, etwa hinter der Mitte der ganzen Aufstellung, hinter Neu-Purschwitz auf der Straße nach Weißenberg.

Alle höher gelegenen Punkte der Aufstellung waren zwar nicht mit eigentlichen Verschanzungen, aber doch mit Erdaufwürfen für die Batterien versehen, wodurch den Verbündeten ein sehr vortheilhafter Gebrauch ihrer zahlreichen schweren Artillerie möglich wurde.

General von Gneisenau, welcher am 13. Mai die Stellung recognoscirte, fand besonders die Aufstellung der preußischen Truppen auf den Höhen von Kreckwitz äußerst mangelhaft. Er beklagte sich an demselben Tage beim General von dem Knesebeck, welcher zu jener Zeit großen Einfluß auf den Kaiser Alexander hatte, darüber, daß jene Truppen nicht hinter, sondern auf dem nach dem Feinde zu gerichteten Höhenzuge aufgestellt, mithin weit sichtbar wären, daß dieselben zu einer Offensive, zu welcher man wenigstens 40,000 Mann gebrauche, viel zu schwach seien, daß das Corps endlich, links durch den Blösa-Bach, rechts und im Rücken durch eine Reihe von Teichen von der übrigen Armee getrennt, bei einem Angriff im Angesicht der übrigen Truppen vernichtet werden müsse, ohne von diesen Unterstützung erhalten zu können. Knesebeck, der sich überhaupt gegen die

Annahme einer Schlacht hinter der Spree ausgesprochen hatte*), verwies den General mit seinem Protest an das russische Hauptquartier und es wurde die Stellung am 14. Mai wenigstens in so weit geändert, daß die preußischen Truppen etwas mehr hinter die Höhe gezogen wurden. An demselben Tage drang General von Gneisenau auch darauf, ein für die ganze Armee passendes Vorpostensystem einzurichten, um über die Bewegungen des Feindes, welche bisher im Hauptquartier gänzlich unbekannt geblieben waren, in's Klare zu kommen; ohne die Entscheidung abzuwarten, sendete er selbst in der Richtung auf Kamenz, Hoyerswerda, Wittichenau u. s. w. Reiterabtheilungen unter Führung von intelligenten Offizieren aus, durch deren Meldungen der General Wittgenstein, welcher bisher fest überzeugt war, daß der Marschall Ney sich gegen das Bülow'sche Corps gewendet und er daher in seiner rechten Flanke nichts zu fürchten habe, bald über seinen Irrthum aufgeklärt wurde. In der Nacht vom 17. zum 18. ließ der mit seinem Streifcorps in den Wäldern zwischen der Spree und der Elster umherschleichende Major von Hellwig melden, daß er am 17. Nachmittags bei Senftenberg auf die Vorhut des Corps von Lauriston gestoßen sei; aufgefangene Depeschen bestätigten, daß von dort her 18- bis 20,000 Mann im Anmarsche auf Hoyerswerda seien, daß auch die Corps von Ney und Victor, anstatt nach Berlin zu gehen, ihren Marsch auf Bautzen richteten, daß also die rechte Flanke der Verbündeten von wenigstens 50- bis 60,000 Mann bedroht werde.

General Graf Wittgenstein entschloß sich nun erst, durch eine Offensivbewegung die drohende Vereinigung der Heertheile Napoleons zu verhindern; aber er griff dabei zu den nachtheiligsten Maßregeln, welche es für die Operationen des Krieges geben kann, — zu halben. Statt sich mit voller Wucht auf den einen Theil des Gegners zu werfen, ihn zu schlagen und sich dann gegen den anderen zu wenden, entschied sich der Obergeneral dafür, mit der Hauptmacht bei Bautzen stehen zu bleiben, dem anrückenden Armeecorps Lauristons aber, welches seiner Absicht nach die Vereinigung mit Ney noch nicht bewerkstelligt haben konnte, den General Barclay mit seinem eigenen, dem York'schen und dem russischen Grenadiercorps des Generals Rajewski, zusammen etwa 22,000 Mann, entgegenzuwerfen. Erst nach der Vernichtung Lauristons sollte dann das vor Bautzen stehende Heer Napoleons angegriffen werden.

Es führte diese durchaus nutzlose und nur große, am Tage vor der entscheidenden Schlacht doppelt schmerzliche Opfer kostende Bewegung zu den blutigen und ruhmvollen, aber den beabsichtigten Zweck verfehlenden:

Gefechten bei Königswartha und Weißig, am 19. Mai 1813.

Nachdem am 18. Mai Nachmittags eine große Recognoscirung des Feindes in der Front stattgefunden hatte, um den beabsichtigten Ausfall zu verdecken, erhielten die obengenannten Truppen um Mitternacht den Befehl zum Abrücken und zwar die russischen in zwei Colonnen über

---

*) Wie er selbst in einem Schreiben an Scharnhorst vom 16. Mai ausdrücklich hervorhebt.

Nieder-Gurkau und Klix in der Richtung auf Johnsdorf, die preußischen über Gotta auf Hermsdorf. Wir begleiten zunächst die Russen.

General Barclay erreichte am 19. Mai Mittags 1 Uhr Johnsdorf in derselben Zeit, als seine über Neudörfel weit vorauseilende Vorhut diesseits Königswartha auf den Feind stieß; es war die italienische Division Peri, welche General Bertrand nach Königswartha entsendet hatte, um die Verbindung mit dem Marschall Ney aufzusuchen. In völliger Sorglosigkeit vom Feinde überfallen, wichen die Italiener anfänglich in großer Bestürzung auf Königswartha zurück, leisteten dann aber in diesem Orte und zu beiden Seiten desselben so hartnäckgen Widerstand, daß General Barclay allmählich 18 Bataillone von Johnsdorf heranziehen mußte und es ihm erst nach lebhaftem Kampfe gelang, den Feind zu werfen und zum Abzug auf Hoyerswerda zu zwingen. 10 Geschütze und gegen 800 Gefangene, worunter allein 4 Generale, blieben in den Händen der Sieger. Erst nach diesem Kampfe bei Königswartha rückte die Avantgarde des Marschalls Ney auf der Straße von Hoyerswerda heran und vor derselben wich General Barclay bis Neudörfel zurück, wo er, Königswartha und jene Straße auf etwa 2000 Schritt Entfernung vor sich, die Grenadiere Rajewski's als Reserve bei Johnsdorf hinter sich, eine Aufstellung nahm und dem General York den Befehl zusendete, sofort zu seiner Unterstützung nach Johnsdorf zu eilen. Wir werden sogleich sehen, in welchem Augenblicke York diesen Befehl erhielt.

General von York hatte mit seinem Corps soeben den schmalen Dammweg zwischen den hinter Gotta liegenden Teichen passirt, als er — aus welchem Grunde ist nicht ersichtlich — den Befehl erhielt, nach Gotta zurückzukehren und dort eine Aufstellung zu nehmen. Kaum war indessen diese im Dunkel der Nacht doppelt schwierige und zeitraubende Bewegung ausgeführt, als eine neue Weisung Barclay's abermals den Weitermarsch auf Hermsdorf anordnete. So war es 2 Uhr Nachmittags geworden, ehe die preußische Colonne, ermüdet vom langen beschwerlichen Marsche durch tiefen Sand und Fichtenwaldungen, in Hermsdorf an der Spree anlangte. Aber kaum hatten die Truppen angefangen, sich der Ruhe hinzugeben, als ein abermaliger Befehl des Generals Barclay eintraf, nach welchem York sofort über Weißig und Vorwerk Neu-Steinitz und Wartha marschiren und „Alles angreifen sollte, was er auf der durch diesen Ort führenden Straße von Hoyerswerda finden werde."

Obschon äußerst verdrießlich durch die sich fortwährend widersprechenden Befehle des commandirenden Generals, durch den langen, ganz unnützen Aufenthalt bei Gotta, wohl auch persönlich gereizt darüber, daß er unter das Commando Barclay's gestellt worden war, zögerte General York doch keinen Augenblick zu gehorchen. Die Colonne hatte indessen noch nicht Weißig erreicht, als das vorausgeschickte Husarendetachement aus dem Walde vorwärts, den man passiren mußte, mit Flintenfeuer empfangen wurde; die vorgesendeten Adjutanten meldeten, daß nicht allein eine beträchtliche Anzahl von feindlichen Tirailleurs im Walde vordränge, sondern auch eine starke Colonne auf der großen Straße von Spremberg nach Bautzen anrücke und bereits das Dorf Steinitz erreicht habe: — es war die Avantgarde des Generals Lauriston, dessen Corps bei Buch-

walde die Straße von Hoyerswerda verlassen, über Mortke und Steinitz die Spremberger Straße gewonnen hatte und sich nun in gleicher Höhe mit dem Ney'schen Corps Bautzen näherte.

General von York ließ sofort durch das Füsilierbataillon der ersten Brigade (Steinmetz) den Wald von feindlichen Tirailleurs säubern, den Eichberg, eine mit niedrigem Eichengebüsch besetzte Höhe neben Weißig, welche die ganze Gegend beherrschte, mit einer reitenden Batterie, Weißig selbst durch die Musketierbataillone Steinmetz's besetzen und zog die Reservecavallerie in die Nähe des Eichberges, um die Batterie zu decken. Die Franzosen dagegen warfen, um dem Feuer zu entgehen, ihre Tirailleursschwärme über Neu-Steinitz in den Wald und drangen lebhaft gegen den Eichberg vor.

Das Gefecht, welches General York nach seinem eigenen Bericht „in seiner günstigen Stellung nicht zu fürchten brauchte", hatte indessen kaum begonnen, hitzig zu werden, als den General jener Befehl Barclay's erreichte, sofort nach Johnsdorf zur Unterstützung der Russen zu eilen. Derselbe lautete so bestimmt und dringend, daß York nicht umhin konnte, sofort zu gehorchen, obgleich es einleuchtend war, daß er den bei Neudörfel fechtenden Russen eine viel wirksamere Hülfe leiste, wenn er das Vordringen des Corps Lauriston bei Weißig hemmte, als wenn er, auf Johnsdorf zurückweichend, den Feind nach sich und in die rechte Flanke der Russen zog.

York meldete das Sachverhältniß, welches dem General Barclay unzweifelhaft nicht bekannt war, durch den zurückeilenden Adjutanten, ließ nur den Oberstlieutenant Steinmetz mit 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 1 reitenden Batterie bei Weißig zurück, um als Nachhut seinen Abmarsch zu decken und trat mit allen übrigen Truppen seines Corps den Marsch auf dem von Weißig theils durch den Wald, theils am Rande desselben und über einen schmalen Damm mit nassen Gräben führenden Wege nach Johnsdorf an. Als eben die an der Spitze marschirende Brigade Horn neben den russischen Grenadieren bei Johnsdorf anlangte, erhielt der General die Antwort Barclay's auf seine Meldung; sie bestand in dem Befehl, Weißig und die dort befindlichen Höhen bis zur einbrechenden Nacht zu behaupten. So wurde denn abermals umgekehrt, um die Stellung, welche Steinmetz inzwischen nach hartem Kampfe der feindlichen Uebermacht hatte überlassen müssen, zurückzuerobern; 8 russische Grenadierbataillone, zusammen nur 1600 Mann stark, waren zu diesem Zweck dem General von York überlassen worden. Es entspann sich nunmehr ein äußerst mörderisches Gefecht, dessen Einzelheiten zu schildern wir uns leider versagen müssen. Oberstlieutenant Steinmetz, der bereits den Eichberg geräumt und den Rückzug angetreten hatte, machte auf die erste Benachrichtigung Yorks wieder Front, drang von Neuem in den Wald und gegen den Eichberg vor und behauptete mit großer Bravour und Ausdauer das gewonnene Terrain gegen den mehr als fünffach überlegenen Gegner, bis gegen Abend General York mit der Brigade Horn, mit der Reiterei und Geschützen, zuletzt mit den Russen Hülfe brachte. Noch einmal wurde mit erneuten Kräften im Walde links der Straße und gegen den Eichberg vorgedrungen; nach „einem der mörderischsten Nachtgefechte,

welche die Geschichte aufzuweisen haben mag", wie ein Augenzeuge sagt, wurde noch einmal der Feind geworfen, bis an den Waldrand nach Weißig vorgedrungen, auch der Eichberg, um dessen Besitz mit wechselndem Erfolge auf das Wüthendste gekämpft worden war, noch einmal wieder erobert.

Aber der Feind führte immer frische Bataillone in das Gefecht; es fochten zuletzt 28 Bataillone, über 14,000 Mann, gegen die mit jeder Stunde mehr zusammenschmelzenden Schaaren Yorks. Als die Franzosen abermals mit 6 frischen Bataillonen angriffen und gleichzeitig auch von Weißig her 3 Bataillone im Sturmschritt vordrangen, da, so heißt es in dem Berichte Steinmetz's, „unterlag der preußische Wille der feindlichen Kraft, der Soldat wich auf allen Punkten", der Eichberg, der Wald mußten aufgegeben werden. Dagegen scheiterten alle Versuche des Feindes, aus dem Walde hervorzubrechen.

Jene 3 aus Weißig vordringenden Bataillone wurden von 2 Escadrons westpreußischer Dragoner zurückgeworfen, ihre Tirailleurs meistens niedergehauen oder gefangen genommen.

Eine zweite starke Infanteriemasse, welche etwas später von Weißig vordrang, drehte, nachdem zwei aus der Reserve hergezogene russische Grenadierbataillone zwar zum Angriff auf dieselbe vorgegangen waren, aber sehr bald Kehrt gemacht hatten, bei dem bloßen Erscheinen der westpreußischen Dragoner um und konnte von denselben nicht mehr erreicht werden.

Dagegen mißglückte andererseits ein Angriff auf Weißig, den Oberst Horn vom rechten Flügel her unternahm, gänzlich; Horn, auf's Heftigste in der linken Flanke beschossen, mußte eilig zurückweichen, um von seinem Corps nicht abgedrängt zu werden.

Inzwischen war es Abend geworden und General York konnte sich nicht verhehlen, daß die Lage des Corps allmählich immer übler wurde. Nur noch die letzte Waldecke an der großen Straße und am Wege von Weißig war in seinem Besitz; ging auch diese verloren und gelangte der Feind damit auf das freie Feld, so mußte er die ihm bis jetzt verborgen gebliebene Schwäche des preußischen Corps*) erkennen; der Rückzug desselben, zumal der 36 Geschütze, welche York bei sich hatte, durch die sumpfige Niederung am großen Teich nur auf dem schon erwähnten Damme ausführbar, erschien dann auf's Aeußerste gefährdet.

General York behielt daher nur zwei Fußbatterien bei sich, die übrige Artillerie mußte abfahren; bald darauf ging auch der Waldsaum am

---

*) Im Militärischen Wochenblatt 1847, Beiheft, findet sich eine musterhaft Schilderung des Gefechtes von Weißig aus der Feder des damaligen Majors von Fransecki vom großen Generalstabe. Es heißt darin S. 85:

> „Dem Terrain mit seinen bergenden Eigenschaften verdankte das Corps, daß es seinem Gegner fortwährend als eine überlegene Macht, als eine „Armee" erschien, gegen welche derselbe seine Kräfte, wenigstens in den ersten Stunden, mit großer Behutsamkeit verwendete und vor welcher er selbst dann noch in respectvoller Haltung verblieb, als der Eichberg und der ganze Wald links ihm gehörte und der Vortheil des Tages somit unzweifelhaft in seinen Händen lag."

Weißiger Wege verloren, Alles kam nun darauf an, das Herausbrechen des Feindes aus dem Walde zu verhindern, bis die abfahrenden Geschütze den gefährlichen Damm hinter sich hatten. Auch dies glückte vollständig und zum schweren Schaden der Franzosen. Eine im Sturmschritt aus der Waldecke vorbrechende Colonne von etwa 1000 Mann erlitt zunächst schwere Verluste durch das ruhig und sicher geleitete Feuer der Batterie Lange, wurde dann, auf 250 Schritt herangekommen, zur rechten Zeit stürmisch von den litthauischen Dragonern des Majors von Platen*), denen sich die westpreußischen anschlossen, attakirt und verschwand fast gänzlich unter den Säbeln der preußischen Dragoner. Auch an andern Punkten wurden alle Versuche der Franzosen, aus dem Walde hervorzubrechen, ernstlich bestraft.

Als endlich noch spät am Abend der linke Flügel im Walde durch vier neue russische Bataillone verstärkt worden war, ging es auch im Centrum noch einmal fröhlich vorwärts; im raschen Anlauf wurde der Waldsaum zurückerobert, der Feind bis an den Eichberg zurückgetrieben.

General von York ließ, als es völlig dunkel geworden war und auch beim Feinde Ruhe eingetreten zu sein schien, die Truppen ein Bivouak beziehen, wie er selbst in seinem Bericht sagt, in der Hoffnung, „daß der durch die Zähigkeit des Gefechts ermüdete Feind durch diese Bravade bewogen werden würde, abzuziehen.“ Indessen täuschte er sich in dieser Erwartung.

Noch gegen 11 Uhr Abends machte der General Maison einen Versuch, das preußische Lager zu überfallen; die Colonne wurde jedoch durch einen recognoscirenden Adjutanten Yorks zu rechter Zeit entdeckt, stieß beim Vordringen auf das Regiment Nr. 6, welches noch mit den Gewehren in der Hand, neben sich das brandenburgsche Husarenregiment, vor der Linie der Bivouaksfeuer bereit stand und wurde abgewiesen, ohne etwas anderes als eine augenblickliche Verwirrung bei den preußischen Truppen bewirkt zu haben.

York aber ordnete nunmehr den Rückzug an, der in der größten Ordnung und ohne von den Franzosen irgend belästigt zu werden, ausgeführt werden konnte. Am 20. Vormittags vereinigte sich das preußische Corps bei Gotta wiederum mit den Russen, welche bereits bei eintretender Dunkelheit von Neudörfel über Luppa, Lomska, Stier und Klix abgezogen waren**); um 5 Uhr Nachmittags rückte York mit seinem äußerst erschöpften und stark decimirten Corps wieder in seine alte Stellung in der Schlachtordnung ein Seit beinahe 48 Stunden waren die Truppen, fast ohne Ruhe und nur nothdürftig verpflegt, ununterbrochen auf dem Marsche oder im Gefechte gewesen, sieben Stunden hatten sie

*) „Die schenke ich euch“, — rief der in der Nähe haltende York den Litthauern zu, und mit jubelndem Hurrah stürzte sich das brave Regiment auf die französische Colonne.

**) Barclay hatte dem General York den Befehl zugesendet, ihm auf dem Rückzuge zu folgen; dieser aber war nicht eingetroffen. Dagegen hatten die bei York befindlichen russischen Bataillone die Ordre erhalten, zurückzukehren; auch ihre Meldung davon gelangte nicht an York und dieser war sehr unangenehm überrascht, als er die russischen Bataillone nicht mehr vorfand.

mit heldenmüthiger Tapferkeit und Hingebung gegen einen mehr als dreifach überlegenen Feind gerungen, hatten durch ihren zähen Widerstand in diesem den Glauben erweckt, daß er es mit einem Corps von 32,000 Mann zu thun gehabt habe. Aber dem entsprechend waren auch die Verluste. Mit 5673 Mann war das Corps nach Yorks Bericht in's Gefecht gegangen; am Abend des 20. Mai zählte es nur noch wenig über 4000 Mann. Allein die Brigade Steinmetz (Leibregiment und ostpreußisches Infanterieregiment), welche mit circa 2000 Mann am 19. Abends abmarschirt war, hatte 1050 Mann Todte oder Verwundete. Aber mit gerechtem Stolz durften die Ueberlebenden auf den Tag des Gefechts von Weißig als auf einen der glanzvollsten Ruhmestage des York'schen Corps zurückblicken. General Barclay drückte in seinem noch am 20. dem Könige eingereichten Berichte seine volle Bewunderung über „die wahrhaft heroische Art" aus, mit der General York und sein Corps gestern bei Königswartha gekämpft; „General York sei au dessus de tout éloge" — heißt es in dem Schreiben des Russen. Auch York erkennt in seinem Bericht freudig die glänzende Tapferkeit, Beharrlichkeit und Folgsamkeit der Truppen an. Er sagt am Schlusse:

> „Ich halte es für meine Pflicht, den Truppen das ehrenvolle Zeugniß zu geben, daß so leicht kein Infanteriegefecht in einem so chicanösen Terrain schöner und mit mehr Präcision und Ordnung ausgeführt werden kann. — Bei diesen Truppen und bei der Thätigkeit, durch welche sich mein Generalstab und meine Adjutanten bei jeder Gelegenheit auszeichnen, bleibt dem commandirenden General wenig Verdienstlichkeit" u. s. w.

Die Schlacht von Bautzen am 20. und 21. Mai 1813.

Erster Tag.

Im Laufe des 19. Mai war die Streitmacht Napoleons vor Bautzen zu solcher Höhe (106,000) angewachsen, daß er für den folgenden Tag ohne Besorgniß für den Ausgang den Angriff auf die verbündeten Heere anordnen konnte.

Der Kaiser gedachte mit diesem Angriff am 20. Mai nichts weiter zu erreichen, als auf dem rechten Spreeufer so viel Terrain zu gewinnen, daß am Tage darauf seine Streitkräfte sich auf demselben zum entscheidenden Angriff entfalten konnten, zugleich aber durch ein lebhaftes Andrängen auf den linken Flügel der Verbündeten diese zu verleiten, dorthin ihre Aufmerksamkeit zu richten, ihren ohnehin bloßgestellten rechten Flügel noch mehr zu schwächen und damit den entscheidenden Vorstoß auf denselben zu erleichtern, den Marschall Ney am 21. auszuführen angewiesen war. Der Marschall hatte demgemäß schon in Hoyerswerda den Befehl vorgefunden, am 20. die Spree zu überschreiten, alle seine Streitkräfte (64,000 Mann) auf Drehsa zu dirigiren und durch diese gefährliche Bedrohung ihres rechten Flügels die Verbündeten entweder zu zwingen, ihre verschanzten Stellungen bei Bautzen zu verlassen oder einen Kampf anzunehmen, dessen Ausgang bei solchem Mißverhältniß in der Zahl und bei so ungünstigen Umständen nothwendiger Weise ein für sie höchst nach-

theiliger werden mußte. Marschall Ney, welcher am 19. Mai den mit unzureichenden Kräften unternommenen Versuch der Verbündeten, ihn auf seinem Marsch aufzuhalten, zurückgewiesen hatte, marschirte daher während des 20. Mai mit seinem (dem dritten) und dem Armeecorps Lauristons bis in die Gegend von Klix, Särchen, Caupa und Brehmen, während das Corps Reynier an diesem Tage nur bis Hoyerswerda gelangte.

Napoleon begann den Angriff auf die Vortruppen der Verbündeten erst gegen Mittag des 20. Mai in folgender Weise:

Auf seinem äußersten rechten Flügel dirigirte sich das 24,000 Mann starke Corps des Marschalls Oudinot auf Grubschütz. Dort angelangt, ließ der Marschall eine zahlreiche Artillerie auf der Höhe vor Grubschütz auffahren und unter dem Feuer derselben zwei Brücken über die Spree schlagen. Die russischen Vortruppen, General St. Priest, wichen nach unerheblichem Widerstande auf die Hauptstellung zurück und so gelang es dem französischen Marschall ohne Schwierigkeit, mit dem größten Theil seines Corps bis Ebendörfel vorzudringen, während eine seiner Divisionen, am südwestlichen Abhange des Tronberges entlang und von diesem verdeckt, bis in die Gegend von Klein-Kunitz, mithin also völlig in die linke Flanke der Verbündeten gelangte. Die Absicht, welche Napoleon damit verband, wurde vollständig erreicht. Kaiser Alexander fand sich nur noch mehr in seiner Ansicht bestärkt, daß der Hauptangriff Napoleons seinem linken Flügel gelten werde; sehr gegen die Ansicht des Generals Wittgenstein ließ er mehrere Brigaden aus der Reserve dorthin abrücken, auch der Herzog von Würtemberg mußte vier Bataillone nach dem linken Flügel senden und es entspann sich nunmehr in dem äußerst bergigen, dicht mit Gesträuchen und Bäumen bewachsenen Terrain vor der russischen Stellung ein sehr heftiger, meist mit Tirailleurs geführter Kampf, der nach sechsstündiger Dauer damit endete, daß die Russen überall ihre Stellungen behaupteten, die Franzosen aber mit großen Verlusten bis hinter die Dörfer Binnewitz und Grubtitz, jenseits des tief eingeschnittenen Böfa-Baches zurückwichen. Hier und zum Theil noch weiter rückwärts, bei Ebendörfel, lagerten die Colonnen Oudinots die Nacht; der Marschall aber fühlte sich in seiner Stellung, den überlegenen russischen Streitkräften gegenüber, so bedroht, daß er noch am Abend den Kaiser um Verstärkung bitten ließ; — er erhielt zur Antwort, daß er nicht nur unter allen Umständen am folgenden Tage die gewonnene Position behaupten, sondern wo möglich auch die Stellung der Russen bei Mehltheuer erobern müsse.

Eine zweite französische Colonne, das Corps Macdonald, 18,000 Mann stark, war zu gleicher Zeit auf Bautzen selbst vorgegangen, hatte die steinerne Brücke über die Spree unzerstört gefunden, sich dann im weiteren Vordringen durch die Stadt, deren Zugänge verbarrikadirt waren, gehemmt gesehen. Aber obgleich Bautzen mit seinen festen Mauern und Thürmen, am steilen Thalrand der Spree gelegen, sich ganz vorzüglich zu einem hartnäckigen Widerstande eignete und jedenfalls nicht ohne schwere Opfer hätte überwältigt werden können, gab General Miloradowitsch doch die Stadt und gleich darauf seine ganze Stellung ohne alles Gefecht auf, zog sich auf die Hauptstellung der Armee zurück

und nahm bei Auritz eine neue Aufstellung.*) Auch die beiden vor Bautzen stehenden russischen Divisionen folgten bis nach Falkenberg; das Corps Macdonald passirte die so unerwartet gewonnene Stadt**), entwickelte sich jenseits derselben und griff die Stellungen bei Nadelwitz, Auritz und Falkenberg mit großer Lebhaftigkeit an. Auch hier endete der Kampf damit, daß die Russen zwar ihre Stellungen behaupteten, es aber nicht verhindern konnten, daß die französischen Colonnen sich im Besitz des rechten Spreeufers erhielten. Am Abend lagerte das Macdonald'sche Corps mit dem rechten Flügel hinter Falkenberg in unmittelbarer Verbindung mit den Truppen Oudinots bei Grubtitz, mit dem linken zu beiden Seiten des Dorfes Strehla; auch die Garden waren durch Bautzen gefolgt und bezogen hinter der Stadt ein Lager.

Bei Weitem am ernsthaftesten gestaltete sich der Kampf, den der General von Kleist mit den Vortruppen des Centrums zu bestehen hatte.

Zu derselben Zeit, als das Macdonald'sche Corps gegen Bautzen nach und nach vordrang, ließ Marschall Marmont die Höhe bei Teichnitz und Oehne mit 40 Geschützen besetzen. Vor ihrem überlegenen Feuer, welches General Kleist von der Höhe bei Burk so gut als möglich erwiedern ließ, wichen die Bataillone des Herzogs von Würtemberg, dicht unterhalb Bautzen, sehr bald zurück und konnten es nicht verhindern, daß der Feind bei Oehne mehrere Bockbrücken über die Spree schlagen ließ und das Marmont'sche Corps, etwa 25,000 Mann, auf das rechte Spreeufer überging. Dort angekommen wendete sich der größte Theil des französischen Corps links gegen den General von Kleist, der mit seinem Gros die Höhe bei Burk, mit seinen Vortruppen das Dorf Nieder-Gurkau, die Spreeübergänge daselbst und beim Vorwerke Lubas besetzt hielt. General von Kleist leistete drei Stunden lang, vom Blücher'schen Corps auf besonderen Befehl des Königs nach und nach durch fünf Bataillone verstärkt, den rühmlichsten Widerstand. Gegen 8 Uhr Abends aber eroberte eine französische Brigade vom Bertrand'schen Corps, unterstützt durch zwei würtembergsche Bataillone, nach blutigem Kampfe das Dorf Nieder-Gurkau, den Spreeübergang bei Lubas, und da gleichzeitig auch eine Division Marmonts die Höhe von Nieder-Kahna gewann und damit die linke Flanke Kleists bedrohte, trat der General bei bereits eingebrochener Dunkelheit den Rückzug auf die Hauptstellung an, den seine Reiterei nur mit Anstrengung gegen den lebhaft nachdrängenden Feind schützte.

---

*) Die Ursachen dieses unbegreiflich erscheinenden Zurückweichens sind noch heute nicht völlig klar.

Bei der Armee hieß es, ein Mißverständniß habe dasselbe veranlaßt; aber diejenigen, die Miloradowitsch genau kannten, meinten, er habe nur aus Laune und aus Aerger, unter Wittgensteins Befehl zu stehen, so gehandelt. Er selbst schob die Schuld auf den General von Berg, welcher seine Befehle nicht befolgt habe und beklagte sich beim Kaiser Alexander auf's Heftigste über denselben, so daß General von Berg Tags darauf nach Rußland zurückgeschickt wurde.

**) Gneisenau sagt darüber in einem Schreiben an den Grafen Münster (Lebensbilder II., S. 322, 2. Aufl.):

„Zum Unglück verließ General Miloradowitsch, angeblich durch ein Mißverständniß, die Stadt Bautzen ohne einen Schuß zu thun, und nur durch Bautzen konnte diese Stellung mit einigem Vortheil behauptet werden."

So war auch auf diesem Theil des großen Schlachtfeldes die eigentliche Stellung der verbündeten Armee unverändert dieselbe geblieben, die Truppen Yorks waren gar nicht, vom Blücher'schen Corps nur gegen 3000 Mann zum Schlagen gekommen; aber auch hier befanden sich am Abend die Franzosen im unbestrittenen Besitz des rechten Spreeufers. Das Marmont'sche Corps lagerte während der Nacht auf den Anhöhen bei Burk, das Corps Bertrand links von der Spree theils zwischen Nieder-Gurkau und Briesing, theils nördlich des Gottlobs-Berges, mit einem Detachement beim Vorwerke Lubas auf dem rechten Spreeufer; die Avantgarde Ney's aber bemächtigte sich noch am Abend nach einem kurzen Gefechte mit dem General Tschaplitz des Spreeüberganges bei Klix.

Hatten somit die Franzosen am 20. Mai auch keineswegs einen entscheidenden Erfolg errungen, so hatten sie doch mit der Einnahme von Bautzen und der Eroberung der Uebergänge über die Spree ober- und unterhalb dieser Stadt sich den Weg zum Angriff auf die feindliche Hauptstellung gebahnt; die Ankunft Ney's hatte überdem den Kaiser Napoleon in die vortheilhafte Lage versetzt, am folgenden Tage den Angriff mit einer so ungeheuren Ueberlegenheit zu erneuern, daß der Ausgang des Kampfes den Verbündeten trotz aller bewiesenen Tapferkeit und moralischen Ueberlegenheit der Truppen doch zum Wenigsten sehr zweifelhaft erscheinen konnte.

Im Hauptquartier Wurschen wurde daher noch am Abend des 20. Mai in Gegenwart beider Monarchen und auch des österreichischen Bevollmächtigten Graf Stadion nochmals sehr ernstlich die Frage erörtert, ob man die Anträge Napoleons vom 18. auf Einstellung der Feindseligkeiten annehmen oder ablehnen solle, und ob es, im letzteren Falle, vorzuziehen sei, dem Kampfe auszuweichen und in eine weiter rückwärts liegende günstige Stellung zurückzugehen, oder im Vertrauen auf die erprobte Tüchtigkeit des Heeres die Schlacht zu erneuern.

Der Gedanke an eine Unterhandlung zwischen Napoleon und dem Kaiser Alexander mußte dem Könige wie seiner preußischen Umgebung um so mehr Bedenken erregen, als die Erinnerung an jene Verhandlungen in Tilsit, 1807, bei denen ebenfalls Caulaincourt den Vermittler gemacht hatte, noch in ihrer ganzen Stärke lebendig war; zudem gab Graf Stadion so bestimmte und so weit, — vielleicht zu weit gehende Versicherungen über die Absichten seines Hofes, daß man beschloß, den Antrag Napoleons zurückzuweisen und ihm eröffnen zu lassen, daß man nur durch Oesterreichs Vermittelung in Unterhandlungen einzutreten Willens sei.*)

Was die zweite Frage, ob schlagen oder zurückgehen, betrifft, so war

*) Diese, bereits am 20. Morgens beschlossene und jetzt nur von Neuem bestätigte Antwort an Napoleon wurde ihm nunmehr am 21. Morgens zugestellt.

Uebrigens beweist der noch vorhandene Entwurf einer Instruction für Caulaincourt, wie sehr die Verbündeten in der Annahme Recht hatten, daß es Napoleon nur darum zu thun sei, die ihm sehr unbequeme österreichische Vermittelung los zu werden, daß er im Stillen die Hoffnung hegte, durch persönliche Unterredung mit dem russischen Kaiser ähnliche Resultate zu erreichen, wie in Tilsit. Jene Instruction enthält in der That Bedingungen, deren Maßlosigkeit ein Zeugniß ablegt für die ungeheure Verblendung Napoleons.

wohl zu bedenken, daß man mit einem abermaligen Rückzuge vor der ganzen Welt einräumte, abermals geschlagen zu sein, daß man damit die freudige Stimmung des Heeres, welches so wenig nach diesem ersten Schlachttage von Bautzen, wie nach der Schlacht von Groß-Görschen sich für geschlagen ansah, niederdrückte, den begeisterten Aufschwung des preußischen Volkes lähmte und vielleicht die letzte Aussicht auf Oesterreichs Beitritt verlieren werde. So wurde denn der Beschluß gefaßt, trotz der großen Ueberlegenheit Napoleons dessen Angriff am folgenden Tage zu erwarten.*)

In einer Versammlung der Corpsbefehlshaber in Klein-Purschwitz, dem Hauptquartier Wittgensteins, bei welcher auch der Kaiser Alexander gegenwärtig war, wurden sodann die Anordnungen für den 21. Mai verabredet. Der irrigen Ansicht des Kaisers, daß Napoleon wegen Mangels an Reiterei seinen Angriff hauptsächlich auf den linken Flügel richten werde, traten die preußischen Generalstabsoffiziere, besonders der in Begleitung Gneisenau's erschienene Oberstlieutenant Müffling vergeblich mit der Behauptung entgegen, daß im Gegentheil der rechte Flügel nicht nur der schwächste, sondern auch der am Meisten gefährdete Theil der Stellung sei, daß es General Barclay unmöglich dem Marschall Ney verwehren könne, über Weißenberg die Rückzugslinie des verbündeten Heeres nach Görlitz zu erreichen, wenn nicht seine Stellung bis zum Windmühlenberge von Gleina ausgedehnt, dieser durch eine starke Batterie besetzt und das Corps Barclay's angemessen verstärkt werde. Als jedoch General Wittgenstein auf die Frage des Kaisers: wie stark das Corps Barclay's sei, ohne Zögern erwiederte**): 15,000 Mann, als auch von preußischer Seite diese Stärke für ausreichend erachtet wurde, willigte der Kaiser in die vorgeschlagene Abänderung der Aufstellung des rechten Flügels ein; — zu spät sollte man gewahr werden, in welcher verhängnißvollen Weise man getäuscht worden war. Uebrigens scheint auch Gneisenau von der Versicherung des Generals Wittgenstein beruhigt und durch die getroffenen Anordnungen ganz befriedigt gewesen zu sein; er schrieb noch am Morgen des 21. Mai, als bereits die Schlacht ihren Anfang genommen hatte, dem Staatskanzler mit Bleistift auf ein Pergamentblatt:

> „Bei Kreckwitz den 21. Mai Morgens. Der Angriff hat wieder begonnen. Wir Preußen haben durch unsere Batterien dem Feinde das Debouchiren verwehrt. Alles steht im Gleichgewicht. Kommt die mir versprochene russische Artillerie noch an, so ist das Schicksal des Tages nicht zweifelhaft. Alle Truppen sind in bester Ordnung."

---

*) Ueber den wirklichen Umfang dieser Ueberlegenheit täuschten sich der Kaiser wie Wittgenstein bis zum letzten Augenblick.

**) So berichtet der damalige Oberstlieutenant von Müffling; indessen sind dessen Angaben über die Schlacht von Bautzen doch nur mit Vorsicht aufzunehmen. Es erscheint in der That auch kaum glaublich, daß aus der ganzen Umgebung des Kaisers und Wittgensteins, wo doch täglich die Rapporte jedes Corps eingingen, Niemand die wahre Stärke Barclay's, etwas über 10,000 Mann, gekannt und die falsche Angabe Wittgensteins, durch welche das Wohl der Armee auf's Spiel gesetzt werden konnte, berichtigt haben sollte.

Zweiter Tag.

Die Aufstellung der verbündeten Armeen hatte während der Nacht einige Abänderungen erfahren und war am Morgen des 21. Mai im Wesentlichen folgende:

Der linke Flügel der Armee, die Truppen des Fürsten Gortschakof, des Herzogs von Würtemberg, des Generals St. Priest auf den Höhen zwischen Pielitz und Klein-Jenkwitz, mit 1 Division, welche gegen Falkenberg vorgeschoben war, etwa 19,000 Mann. Links von ihnen noch über Klein-Kunitz hinausreichend, die am 20. zurückgeworfenen Vorpostendetachements, so wie die aus der Reserve herangezogenen Verstärkungen unter den Generalen Orlow, Lissanewitsch und Lukow, zusammen 7000 Mann. Zwischen dem linken Flügel und dem Centrum, hinter Baschütz und Jenkwitz die russischen Reserven, in Schlachtordnung entwickelt, ihre 9 schweren Batterien an den Epaulements bei den beiden genannten Dörfern vertheilt, zusammen 15,000 Mann. Demnach war also schon beim Beginn der Schlacht reichlich die Hälfte der überhaupt vorhandenen Streitkräfte auf dem linken Flügel vereinigt.

Das Centrum wurde durch die preußischen Truppen gebildet. Das Blücher'sche Corps Brigadenweise auf den Höhen hinter Kreckwitz, Doberschütz und Plieskowitz, die genannten Dörfer mit starken Posten besetzt haltend, nicht ganz 23,000 Mann stark. Links davon zur Verbindung mit den russischen Reserven das York'sche Corps neben dem Dorfe Litten, nach dem blutigen Gefecht am 19. Mai nur noch 3790 Combattanten zählend; das Detachement des Generals von Kleist, nach den Verlusten des vorigen Tages nur noch etwa 4000 Mann stark, zur Deckung des Rückzuges hinter Purschwitz.

Der rechte Flügel, das angeblich 15,000 Mann starke russische Corps des Generals Barclay, auf den Höhen zwischen Malschwitz und Gleina, ersteres Dorf mit einigen Bataillonen besetzt, die Avantgarde unter General Tschaplitz bei Salga an der kleinen Spree, die am Abend vorher verloren gegangenen Uebergänge bei Klix beobachtend, den Windmühlenberg bei Gleina mit einer starken Batterie schwerer Geschütze besetzt.

Von der großen Höhe zwischen Jenkwitz und Kubschütz aus lenkte Kaiser Alexander die Schlacht, denn in der That war es der Kaiser, der an diesem Tage den Befehl führte und dabei vorzugsweise den General von dem Knesebeck, auch Diebitsch und zuweilen Toll zu Rathe zog, während der eigentliche Obergeneral, tief verstimmt über die Einmischung des Kaisers, sich völlig passiv verhielt.*) Auch der König von Preußen befand sich während der Schlacht meistens auf dieser Höhe, nahm indessen, wie dies durch die Anspruchslosigkeit seines Wesens begründet war, an der Leitung derselben wenig Theil. Da Kaiser Alexander übrigens seine Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die Vorgänge beim linken Flügel

*) General Wittgenstein wurde nach der Angabe Bernhardi's nur sehr wenig um seine Meinung befragt und saß meistens in einiger Entfernung vom Kaiser unter einem Baum und stellte sich als ob er schliefe, zum Zeichen, daß er den Befehl nicht führe und daher auch für den Erfolg nicht verantwortlich sein könne.

Uebrigens bezeichnet Bernhardi doch die Leitung der Schlacht als eine bei Weitem geregeltere, als es bei Groß-Görschen der Fall war.

richtete, blieben auch General Blücher und Barclay, wie dies schon die große Entfernung mit sich brachte, so ziemlich sich selbst überlassen.

Die Aufstellung der Franzosen war am Morgen des 21. im Wesentlichen dieselbe, wie wir dieselbe am Abend vorher bezeichnet haben. Von den Höhen herab konnte man deutlich wahrnehmen, wie die Hügelreihe vor Bautzen dicht mit Truppen bedeckt war, wie der Kaiser ein großes Viereck von seinen Garden formiren ließ und, nach dem vive l'Empereur Geschrei der Truppen zu urtheilen, durch eine Anrede zum Kampf begeisterte. Man sah die Garden dann dicht vor Bautzen sich in großen offenen Regimentsvierecken aufstellen, auf ihrem rechten Flügel, etwas vorgeschoben, das in der Nacht herangezogene Reitercorps Latour-Maubourg, weiter zurück, mit dem linken Flügel an die Stadt gelehnt, die Reiterei der Garde. Man erblickte das Corps Marmont in großen Vierecken auf den Höhen vor Burk, die Corps von Macdonald und Oudinot in ihren alten Stellungen bei Strehla, Falkenberg, Grubtitz, Binnewitz und weiter rückwärts bei Ebendörfel, das Corps Bertrand noch größtentheils jenseits der Spree bei Nieder-Gurkau, nur mit einer Brigade am Kiefernberge bei Lubas.

Napoleon eröffnete die Schlacht zwischen 5 und 6 Uhr Morgens mit einer sehr heftigen Kanonade, die sich in kurzer Zeit über alle Punkte der Schlachtlinie verbreitete und von der überlegenen und schweren Artillerie der Verbündeten ebenso lebhaft und mit großer Wirkung erwiedert wurde; sodann erhielt der Marschall Oudinot den Befehl, den linken Flügel der Russen anzugreifen. Es geschah dies anfänglich mit großem Erfolge. Die Division Laurencez eroberte nach heftigem Gefechte etwa um 8 Uhr Morgens das Dorf Mehltheuer und die dahinter liegende Höhe, drang von dort auf Pielitz vor und gelangte vorübergehend auch in den Besitz dieses Dorfes; hier aber führte Fürst Gortschakof so überlegene Infanteriemassen in's Gefecht, daß sehr bald alle gewonnenen Vortheile wieder verloren gingen und die Division mit schweren Verlusten bis hinter Mehltheuer zurückgeworfen wurde. An dem sehr blutigen Gefechte, welches nunmehr mehrere Stunden lang auf dem Terrain zwischen Binnewitz und Mehltheuer ohne Entscheidung hin und her wogte, betheiligte sich schließlich auch die ganze französische Division Pactod, sowie Theile der baierischen Division Raglowich und die Reiterei des Oudinot'schen Corps. Die letztere wurde indessen von der überlegenen russischen Cavallerie völlig geworfen; zwischen 12 und 1 Uhr Mittags vermochten auch die erschütterten und stark gelichteten Divisionen Oudinots der russischen Uebermacht nicht länger zu widerstehen, sie wichen vor einem neuen Ansturm der Russen in völliger Unordnung und Auflösung in die Ebene zurück und konnten nur mit großer Mühe hinter Ebendörfel unter dem Schutze der dort aufgestellten baierschen Division gesammelt werden, der größte Theil ihrer Geschütze fiel in die Hände der Russen. Marschall Oudinot hatte schon früher den Kaiser vergeblich um Unterstützung bitten lassen, jetzt, wo er jeden Augenblick befürchten mußte, von der zahlreichen Reiterei der Russen in der Ebene angegriffen und vernichtet zu werden, wiederholte er seine Bitte dringender. Der Kaiser aber ließ ihm sagen: er möge sich halten, so gut er könne, um 3 Uhr werde die Schlacht gewonnen sein; in der That folgten ihm die Russen nicht in die Ebene und begnügten sich, ihn

fortan nur durch Geschützfeuer zu beunruhigen, bis sie zu seiner großen Verwunderung, nur wenig später als Napoleon angekündigt hatte, ihre Stellungen freiwillig räumten und den Rückzug auf der Straße nach Görlitz antraten. Auch das Macdonald'sche Corps kämpfte ohne Erfolg gegen den Herzog von Würtemberg. Zwar gelang es anfänglich, die bei Falkenberg aufgestellte russische Division auf Daranitz und darüber hinaus auf Rischen zurückzudrängen und auf den Höhen westlich von Daranitz eine Batterie von 50 Geschützen zu etabliren. Als aber zwei Divisionen des Macdonald'schen Corps zum Angriff auf Rischen vorgingen, stießen auch sie hier auf so beträchtliche Infanteriemassen, daß sie nach einem erbitterten und blutigen Kampfe zum Rückzuge genöthigt wurden. Auch hier gestaltete sich der fernere Kampf zu einer bloßen Kanonade und der Herzog von Würtemberg sah sich schon lange vor Mittag in der Lage, sieben Bataillone zur Unterstützung nach Mehltheuer zu senden, wo sie indessen eintrafen, als die Entscheidung bereits erfolgt war.

Napoleon hatte die Absicht, die er mit diesem lebhaften Angriff auf den linken Flügel des Feindes verband, auf das Vollständigste erreicht. Kaiser Alexander war dadurch in seiner irrigen Meinung über das Ziel des Hauptangriffs nur bestärkt worden, wiederholte die Fehler des vorhergehenden Tages und sendete fort und fort Unterstützung aus der Reserve nach dem linken Flügel, dem in Wahrheit nur der Scheinangriff Napoleons galt.

Inzwischen erfolgte die Entscheidung auf dem rechten Flügel. Um 6 Uhr Morgens überschritt die französische Division Maison vom Corps Lauriston bei Klix die beiden Spreearme, und drängte die bei Salga stehende schwache Avantgarde Barclay's auf Gotta zurück. Der Division folgte unmittelbar das ganze Ney'sche Corps, welches nur eine Abtheilung unter General Marchand einstweilen bei Klix und Särchen zurückließ und sich hinter Salga zum Angriff auf die Stellung Barclay's entwickelte, während die Division Maison weiter rechts geschoben wurde, um später Malschwitz anzugreifen. Gleichzeitig gingen die beiden anderen Divisionen des Corps Lauriston weiter unterhalb beim Dorfe Leichnam über die Spree und wendeten sich, die eine auf Gotta, die andere über Lehmitsch und Wartha auf Neudörfel.

Bei so ungeheurer Ueberlegenheit des Feindes gereicht es in der That dem kleinen Corps des Generals Barclay, sowie ihm selbst zu hoher Ehre, daß dasselbe mit großer Hartnäckigkeit gegen drei Stunden seine Stellung behauptete, obgleich diese gegen 4000 Schritt lang und in keiner Weise, weder von Natur noch durch die Anlage von Verschanzungen befestigt war. Als am Morgen der Oberstlieutenant Müffling im Auftrage des Kaisers Alexander beim General Barclay eintraf, um diesem über die in der Nacht in Klein-Burschwitz verabredeten Anordnungen Mittheilung zu machen und die Erwartung des Kaisers auszusprechen, daß General Barclay mit seinem Corps die ihm gestellte Aufgabe erfüllen werde, sah er vom Windmühlenberge bei Gleina herab, wo eben eine schwere russische Batterie ihr Feuer eröffnete, die Colonnen Ney's zum Angriff auf die Höhen heranrücken; er schätzte ihre Zahl auf 40,000 Mann, die Zeit, die sie noch brauchten, um die Stellung Barclay's zu erreichen, auf 25

Minuten. In diesem verhängnißvollen Augenblick machte der russische General Müffling die Mittheilung, daß er thatsächlich nur noch 5000 Mann unter seinem Befehle habe und nicht hoffen könne, mit diesen einem solchen Angriffe zu widerstehen; er forderte von Müffling, schleunigst vom Blücher'schen Corps Hülfe herbei zu holen*).

Indessen, während Müffling nach den Kreckwitzer Höhen eilte, — er hatte bis dahin fast $^3/_4$ Meilen — um vom General von Blücher eine Hülfe zu erbitten, die dieser, selbst im Kampfe mit einem überlegenen Feinde, nicht füglich entbehren konnte und die bei solcher Entfernung nothwendiger Weise zu spät kommen mußte, war das Gefecht bei Gleina bereits entschieden. General Barclay war vor dem gewaltigen Ansturm des Marschalls Ney in guter Ordnung auf Preititz zurückgewichen; auch Malschwitz wurde fast gleichzeitig von der Division Maison erobert, die dasselbe vertheidigenden Jägerregimenter konnten schon Preititz nicht mehr erreichen und mußten sich auf Plieskowitz zurückziehen. Fiel auch Preititz in die Hände der Franzosen, so standen diese bereits im Rücken der Armee Blüchers und deren Lage wurde eine äußerst gefahrvolle.

Und diese Gefahr sollte sehr bald eintreten. Marschall Ney, der den Befehl hatte, um 11 Uhr in Preititz zu sein, schickte die Division Souham zum Angriff auf dieses Dorf vor, welches General Barclay mit einer schwachen Nachhut besetzt hielt, während der übrige Theil seines Corps den Marsch auf Baruth fortsetzte und sich dort mit der schon früher auf dem Schafberge eingetroffenen Avantgarde (General Tschaplitz) und den Truppen des rechten Flügels (General Saß) wieder vereinigte. General Barclay war selbst noch in Preititz anwesend, als der Angriff der Division Souham erfolgte, der nach kurzem Widerstande und obgleich Barclay selbst mit großer persönlicher Unerschrockenheit seine weichenden Truppen zu ermuthigen suchte, das Dorf in die Gewalt des weit überlegenen Feindes brachte. Unter solchen Umständen muß es als ein besonders glücklicher Zufall für die Armee Blüchers betrachtet werden, daß Marschall Ney, anstatt der Division Souham unverzüglich zu folgen, alle seine Truppen am Windmühlenberge vor Gleina aufmarschiren ließ und dort, unzweifelhaft in der Absicht, den Hauptangriff des französischen Centrums abzuwarten, der um diese Zeit noch gar nicht erfolgt war, längere Zeit unthätig verweilte.**)

Nur dadurch wurde es dem General von Blücher möglich, Preititz

---

*) General Barclay mochte in der That in jenem Augenblick nicht mehr als 5000 Mann zur Vertheidigung der Höhen verfügbar haben, aber nur deshalb, weil er, wenn auch aus guten Gründen, so doch ohne Befehl und gegen die Anordnungen der Disposition und gegen den bestimmt ausgesprochenen Willen des Kaisers schon vor dem entscheidenden Angriff Ney's etwa die Hälfte seines Corps und mehr als die Hälfte seiner Artillerie unter den Generalen Tschaplitz und Saß nach dem Schafberge nördlich von Baruth entsendet hatte, um dort seinen Rückzug zu decken, den er von vorne herein für unvermeidlich angesehen hatte.

Bernhardi. Aus dem Leben Tolls. II. Beilage XIX., pag. 522 u. ff.

**) Schwerlich würden die preußischen Truppen einer sehr verderblichen Katastrophe entgangen sein, wenn Napoleon die Stellung bei Kreckwitz um einige Stunden früher hätte angreifen lassen und Marschall Ney von Hause aus mit seiner ganzen Macht nach Preititz vorgegangen wäre.

zurückzuerobern. Auf seinen Befehl rückten zunächst 3 Bataillone und 2 Escadrons von der in Reserve stehenden Brigade Röder, — die preußischen Garden — etwas später auch der Rest der Brigade auf Klein-Bautzen ab, um von dort aus Preititz anzugreifen; zu gleichem Zwecke wurde, noch später, auch die Abtheilung des Generals von Kleist von Burschwitz aus herangezogen. So gelang es nach hitzigem Kampfe, den Feind wieder mit großen Verlusten aus Preititz zu vertreiben, von Neuem für die Rückzugslinie freie Bahn zu brechen; um 1 Uhr Mittags befanden sich die preußischen Truppen im unbestrittenen Besitz des Dorfes.

Um dieselbe Zeit aber hatte auch Napoleon seine Vorbereitungen zum Angriff auf die preußische Schlachtstellung vollendet und es begann der denkwürdige Kampf auf den Kreckwitzer Höhen, in welchem die preußischen Truppen, auf drei Seiten von einem übermächtigen Gegner angegriffen, in ihrer Rückzugslinie bedroht, bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeit einen heldenmüthigen Widerstand leisteten und dann, im letzten Augenblicke, in vollster Ordnung, wie auf dem Exercierplatze, den Rückzug ausführten.

Sechzig Geschütze eröffneten eine furchtbare Kanonade auf die russischen Batterien bei Baschütz; hinter ihnen formirte sich das Marmont'sche Corps, dessen Stelle zwischen Burk und Basankwitz von der jungen Garde und der Reiterei Latour-Maubourgs eingenommen worden war. 24 schwere Geschütze auf dem Gottlobs-Berge bei Nieder-Gurkau, desgleichen 18 auf der Höhe südlich von Lubas richteten ihr Feuer auf die Batterien auf den Kreckwitzer Höhen, welches indessen sehr kräftige Erwiederung fand, denn am Morgen hatte die Artillerie des preußischen Corps auf Befehl des Kaisers eine sehr willkommene Verstärkung durch 24 zwölfpfündige und 24 sechspfündige russische Geschütze erhalten.

Nachdem der Geschützkampf längere Zeit gedauert hatte, rückte die würtembergische Division Franquemont zum Angriff auf die Kreckwitzer Höhen vor. Der erste Stoß traf die Brigade Klüx auf dem Kolpatsch-Berge, während ein Bataillon weiter rechts gegen Kreckwitz vorging, um eine südlich des Dorfes aufgestellte Batterie, deren Flankenfeuer mörderisch in den Reihen der Würtemberger wüthete, zu vertreiben. Zwar gelang es der Brigade Klüx, den Feind noch einmal auf das Defilé zurückzuwerfen, zwar wurde jenes Bataillon, als es, um dem verheerenden Feuer zu entgehen, sich in das Dorf Kreckwitz warf, dort fast gänzlich niedergemacht oder gefangen genommen; aber der geworfene Feind fand bei Lubas Unterstützung durch den übrigen, inzwischen übergegangenen Theil des Bertrand'schen Corps; — nach hartem Gefecht mußte die nur 3700 Mann zählende preußische Brigade mit einem Verlust von 19 Offizieren und 1057 Mann an Todten und Verwundeten weichen, auch der Kolpatsch-Berg ging verloren und konnte trotz aller Anstrengungen nicht wieder erobert werden.

Inzwischen hatte das Blücher'sche Corps auch nach anderen Seiten hin Front zu machen. Als Marschall Ney die Niederlage seiner Division Souham bei Preititz gewahr wurde, setzte er sich, seine bisherige Unthätigkeit aufgebend, mit seiner ganzen bei Gleina versammelten Streit-

macht*) gegen Preitiz in Bewegung; auf des Marschalls wiederholten Befehl marschirte auch General Lauriston, welcher mit seinem Corps dem Rückzuge Barclay's bis Baruth gefolgt war, mit einer Division und der Cavalleriebrigade seines Corps über Buchwalde auf Preitiz, um in Verbindung mit dem dritten Corps dieses Dorf den Preußen wieder zu entreißen.

Einem solchen Angriff glaubte General von Kleist, dem die Vertheidigung des von ihm so ruhmvoll eroberten Dorfes übertragen worden, um so weniger mit irgend einer Aussicht auf Erfolg widerstehen zu können, als kurz vorher die Reservebrigade Röder in die Schlachtlinie Blüchers zurückberufen worden war; er räumte Preitiz um 2 Uhr Mittags, noch ehe der Angriff erfolgte und zog sich in die Stellung bei Burschwiz zurück. Fast um dieselbe Zeit war auch Plieskowiz von der Division Maison genommen worden, Napoleon hatte auf der Höhe von Basankwiz eine starke Batterie auffahren lassen, deren Feuer die Kreckwitzer Höhen ihrer ganzen Ausdehnung nach bestrich; selbst Kreckwiz wurde von den Franzosen vorübergehend genommen, von den Füsilieren des Generals York und einem Bataillon Blüchers nur mit Mühe zurück erobert; — zu dem Allen kam, daß die russischen Geschütze, welche bisher vortreffliche Dienste geleistet hatten, jetzt ohne Weiteres abfuhren, angeblich, weil sie sich verschossen hatten.

So war der Augenblick gekommen, wo das Corps Blüchers, in der Front und in beiden Flanken von einem übermächtigen Feinde umzingelt, von drei Seiten einem verheerenden Kreuzfeuer ausgesetzt, den Rückzug in der allein noch offen gebliebenen Richtung, über Burschwiz und hinter Kreckwiz vorbei, antreten mußte, wenn es sich nicht der völligen Vernichtung weihen wollte.

Die von Blücher und Gneisenau wiederholte dringende Bitte um Unterstützung war bisher unberücksichtigt geblieben, auch der König hatte schon beim Beginn des Angriffs auf die Höhen von Kreckwiz vergeblich das Vorschieben der russischen Reserven gegen das Centrum gefordert; jetzt erst, — zu spät, um die Entscheidung abzuwenden, — gab Kaiser Alexander den Befehl, daß General Yermoloff mit der zweiten Gardedivision vorrücken solle. Noch ehe er herankommen konnte, mußte General von Blücher die Höhen verlassen; auch das von Blücher dringend geforderte Vorgehen Yorks von Litten bei Kreckwiz vorbei in die Flanke des Feindes wurde wirkungslos, da die Colonne Yorks erst jenseits des Baches erscheinen konnte, als die Stellung bereits aufgegeben worden war, — unter dem mörderischen Feuer von 50 Geschützen mußte jene Colonne nach Litten zurückeilen.

General von Blücher hielt mit Gneisenau, Müffling und den übrigen Generalstabsoffizieren und Adjutanten auf einer Höhe im wirksamsten Kanonenfeuer, kaltblütig die Gefahr überschauend, welche sich um das Corps zusammenzog, mit sicherer Ueberlegung den letzten Augenblick

---

*) Drei Divisionen. Die vierte, so eben eingetroffene Division Marchand, welche bisher bei Klix und Särchen gestanden hatte, folgte mit den Trümmern der geschlagenen Division Souham dem Marschall als Reserve.

berechnend, wo es noch möglich sein werde, sich derselben zu entziehen, mit dem festen Entschluß, bis dahin auszuharren, wo auch die letzte Hoffnung auf Unterstützung dahin schwinden mußte.

Dieser Augenblick war gekommen, als, etwa um 3 Uhr Nachmittags, die würtembergische Division sich anschickte, den Weinberg anzugreifen, als 16 Bataillone der Garde sich von Basankwitz her in Bewegung setzten und, fast im Rücken Blüchers, der Marschall Ney Anstalten traf, sich der Höhen von Klein-Bautzen zu bemächtigen.*) Auf die wiederholte dringende Vorstellung Müfflings äußerte auch Gneisenau seine Ansicht: „daß der Oberstlieutenant Recht habe, daß bei den jetzigen veränderten Umständen nicht allein alles Blutvergießen überflüssig, sondern die Erhaltung der Kräfte für eine bessere Gelegenheit Pflicht sei"; — Blücher ertheilte den Befehl zum Rückzuge.

Zu derselben Zeit war auch in der Umgebung der beiden Monarchen die Frage über einen allgemeinen Rückzug der Armee lebhaft erörtert worden. Der General von dem Knesebeck stellte denselben die Nothwendigkeit vor, die Schlacht „abzubrechen", so lange es noch Zeit sei. Noch sei eine eigentliche Entscheidung nicht erfolgt; noch habe man es in der Hand, den Widerstand fortzusetzen, oder die Stellung aufzugeben und auf Görlitz zurückzugehen, ohne die Schlacht verloren zu haben; aber man setze im ersteren Falle Alles auf's Spiel und laufe Gefahr, alle Pläne für die Fortsetzung des Krieges, für den Beitritt Oesterreichs u. s. w. scheitern zu sehen; im andern Falle sei kein Augenblick zu verlieren, wenn man sich nicht in die böhmischen Gebirge zurückgedrängt sehen wollte.

Kaiser Alexander machte anfänglich Einwendungen; er äußerte, daß es noch heller Tag, der Abend noch sehr fern sei und man unter solchen Umständen „schwer vom Feinde loskommen" werde; indessen Knesebeck bewies ihm die Möglichkeit davon und der Kaiser willigte endlich widerstrebend ein, indem er jedoch zugleich, im höchsten Grade verstimmt über diese Wendung, dem General Wittgenstein mit den Worten: „Ich will nicht Zeuge dieses Unterliegens sein, befehlen Sie den Rückzug", den Oberbefehl wieder zurückgab, und mit seiner Begleitung das Schlachtfeld verließ General Knesebeck ertheilte nunmehr mit großer Kürze und Klarheit die Disposition zum Rückzuge, welcher von allen Theilen der Armee mit so vortrefflicher Ruhe, Ordnung und Präcision ausgeführt wurde, daß auf demselben auch nicht ein einziger Truppentheil abgeschnitten wurde, nicht ein Geschütz, nicht eine Fahne, nur sehr wenige Gefangene in die Hände der Franzosen fielen, daß Napoleon selbst diesem Rückzuge im Angesicht eines lebhaft nachdrängenden, siegreichen Feindes, oder diesem „Abbrechen der Schlacht", wie derselbe genannt und als eine neue Erfindung der Kriegskunst verherrlicht worden ist, seine Bewunderung nicht versagte.

---

*) Diese Bewegung des Marschalls Ney nach den Höhen von Klein-Bautzen, anstatt mit seiner ganzen Macht von Preititz aus in die Ebene von Belgern vorzubrechen, über welche das Corps Blüchers seinen Rückzug nehmen mußte, war ein schwer wiegender Fehler des Marschalls, der die preußischen Truppen wahrscheinlich vor einer sehr verderblichen Katastrophe rettete.

Das Erscheinen von 40 Escadrons russischer Kürassiere bei Neu-Burschwitz, denen Ney nur circa 600 Pferde entgegenstellen konnte, soll die Ursache davon gewesen sein.

Ungleich schwerer war auch hierbei die Aufgabe, welche das Centrum und der rechte Flügel der Armee, die preußischen Corps und die Truppen Barclay's zu erfüllen hatten.

Das Corps des Generals Blücher ging theils bei Kreckwitz, theils bei Burschwitz über den Blösa-Bach zurück, vereinigte sich bei letzterem Orte mit den Truppen Yorks, welche das Dorf Litten durch ein westpreußisches Bataillon mit großer Tapferkeit bis zum letzten Augenblick vertheidigt und dann in Brand gesteckt hatten, und marschirte, vom Feinde nur durch Geschützfeuer belästigt, unaufgehalten über Wurschen in die Gegend von Weißenberg, wo es die Nacht lagerte. General von Kleist, welcher nach dem Verluste von Preititz sich zwischen diesem Orte und Cannewitz aufgestellt hatte, besetzte, beträchtlich und besonders durch Reiterei verstärkt, die Höhen vor Belgern, um in Verbindung mit dem General Barclay, der bei Rackel stand, die Nachhut der Armee zu bilden und in dieser Stellung dem verfolgenden Feinde ein Halt zu gebieten. Als indessen das ganze Ney'sche Corps von Klein-Bautzen her gegen Belgern, links davon das soeben auf dem Schlachtfelde eingetroffene Corps Reynier, noch weiter links das Corps Lauriston gegen Cannewitz vordrangen und nach einer lebhaften Kanoñade das letztgenannte Corps das Dorf Cannewitz eroberte, wich auch die Nachhut auf der Straße nach Weißenberg zurück, ohne weiter beunruhigt zu werden. Nur die sächsische Division Sahr folgte bis Nechern.

Der Rückzug des linken Flügels hatte keine Schwierigkeiten, da die Corps von Oudinot und Macdonald nach dem unglücklichen Gefecht des Tages nicht in der Lage waren, denselben ernstlich zu beunruhigen und auch Marschall Marmont mit der Reiterei den Rückzug mehr vorsichtig beobachtete als störte.

Unter dem Schutze eines bei Kubschütz aufgestellten Reitercorps und einer Grenadierdivision bei Waditz erreichten die russischen Truppen unangefochten die nach Löbau führende Straße; am Abend lagerte die Hauptmasse des russischen Heeres in der Gegend von Löbau, wo auch am anderen Morgen die auf dem äußersten linken Flügel gestandenen Reiterdetachements wieder zur Armee stießen, General St. Priest brachte mit seiner Division die Nacht in Steindörfel an der Straße nach Löbau, General Yermoloff bei Kolitz an der Straße nach Weißenberg zu. Die Reiterei Marmonts wagte den abziehenden Russen nur bis Canitz Christina, mit der Spitze bis Waditz zu folgen.

Was die beiderseitigen Verluste in der zweitägigen Schlacht von Bautzen betrifft, so sind auch in diesem Falle die Angaben wesentlich von einander verschieden.

Die wenig zuverlässigen amtlichen Berichte der Franzosen geben ihren Verlust auf 12- bis 13,000 Mann an Todten und Verwundeten an; indessen berechtigt schon dieses Eingeständniß zu der Annahme, daß er sehr bedeutend höher gewesen ist. Clausewitz berechnet ihn auf 30,000 Mann, Wagner, Wolzogen desgleichen, andere auf 25,000 Mann. Sicher ist wohl nur, daß er, wie dies die Verhältnisse der kämpfenden Parteien mit sich brachten, sehr bedeutend höher als der der Verbündeten gewesen

sein muß; schwerlich aber betrug der Verlust des französischen Heeres weniger als 20,000 Mann, 2 Geschütze und einige Hundert Gefangene.

Die Alliirten wollen 8000 Mann verloren haben; doch erscheint auch diese Angabe etwas niedrig gegriffen und man wird schwerlich irren, wenn man den Verlust derselben, der vorzugsweise wieder die preußischen Truppen trifft, auf 12- bis 13,000 Mann veranschlagt. An Gefangenen, Geschützen oder anderen Trophäen, an welchen die Siege Napoleons sonst so reich zu sein pflegten, verloren die verbündeten Heere absolut Nichts, so daß Napoleon im höchsten Zorn über den ihm völlig ungewohnten Ausgang einer solchen Schlacht am Abend ausrufen konnte:

> „Wie, nach einer solchen Schlacht kein Resultat? Keine Gefangene? Keine eroberten Geschütze und Fahnen? Diese Menschen werden mir ja nicht einen Nagel zurücklassen!"

§. 30.

Der Rückzug nach Schlesien. Die Stimmung in der Armee. Das Gefecht bei Reichenbach. Der Ueberfall bei Hainau.

Auch die zweite große Schlacht, welche man Napoleon geliefert, hatte also, wenn auch keineswegs mit einer Niederlage, so doch mit einem mehr oder weniger gezwungenen Rückzuge geendigt, der die Verbündeten immer weiter von ihrem Ziele entfernen mußte. Hatte man schon nach der Schlacht von Groß-Görschen die Hoffnung aufgeben müssen, mit einem entscheidenden Schlage den Rheinbund zu sprengen, und die deutschen Volksstämme mit sich fortzureißen in den heiligen Kampf für die große nationale Sache, so mußten, nachdem man auch bei Bautzen trotz der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen sich vergeblich Napoleon in den Weg gestellt hatte, die ernstlichsten Bedenken über die moralischen, politischen und militärischen Folgen dieses fortgesetzten Rückzuges rege werden. Mit voller Berechtigung konnte der König von Preußen, von der tiefsten Besorgniß über das gar nicht abzusehende Ende erfüllt, seinem gepreßten Herzen mit den Worten Luft machen: „das muß anders werden, wir bewegen uns fortgesetzt nach Osten und wir wollen und müssen nach Westen."

In der That mußte man befürchten, daß die Nachricht von dieser abermals verlorenen Schlacht, mochte dieselbe auch noch so ruhmvoll geschlagen worden sein, die freudige Stimmung und den hingebenden Opfermuth des Heeres, das Vertrauen auf die gute Sache und die unendliche Begeisterung der Nation erschüttern und niederschlagen werde, noch ehe sie voll ihre Wirkungen hatte entfalten können. Es stand ferner mit Grund zu besorgen, daß die Neigung des Wiener Hofes, dem Kriege gegen Napoleon beizutreten, mit jedem neuen Mißerfolge der Verbündeten mehr dahin schwinden, daß Oesterreich trotz aller Versprechungen des Grafen Stadion sich schließlich gar auf die Seite Napoleons wenden könnte, wenn das Unglück sich beharrlich an die Fersen der Verbündeten heftete und auf jener Seite hinreichende Vortheile zu erwarten waren. Man war endlich des festen Ausharrens des einzigen Verbündeten den man hatte, Rußlands, so wenig sicher, daß bei den preußischen Heerführern der

Gedanke, man werde mit diesem unaufhörlichen Rückzuge allmählich hinter die Oder, ja hinter die Weichsel gerathen und also auch die letzte preußische Provinz räumen oder in dem Kampfe gegen Napoleon allein stehen müssen, mit immer wachsender Stärke rege werden mußte. Zwei Tage nach der Schlacht giebt der General von Gneisenau in einem Schreiben an den Staatskanzler, datirt Hennersdorf den 23. Mai, welches zugleich einen für das Publikum bestimmten wahrheitsgetreuen, aber freilich wegen der nothwendigen Rücksichten auf die Russen nicht die ganze Wahrheit*) enthaltenden Bericht über den Verlauf der Schlacht erstattet, dieser Besorgniß Raum, indem er sagt:

„Ich sehe voraus, daß der Rückzug der Russen nun unaufhaltsam fortgehen wird, bis die Entwickelungen der Politik etwa dem Feinde Stillstand gebieten."

Aber der General zeigt auch, daß man selbst dadurch nicht den Muth verlieren dürfe, indem er fortfährt:

„Wir Preußen möchten dadurch bis nach Silberberg zurückweichen müssen. Die Lager bei Glatz und Neiße werden nun wichtig und es ist nöthig, daß dieselben mit Lebensmitteln versorgt werden. Dorthin können Landwehren und andere Truppen gehen, die man nicht zur Armee ruft.

„Vor der Hand müssen wir von eigener Standhaftigkeit abhängen und selbst damit allein können wir noch lange ausdauern. Daß nur Ihre Räthe nicht zaghaft werden, wie schon geschehen ist. Lesen ihnen Ew. Excellenz den Text und geben ihnen wieder etwas moralische Kraft. Verlieren wir in diesem Augenblick die Besinnung, so vertraut uns Oesterreich nicht und wir gehen dann durch Kleinmuth zu Grunde. Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden uns sicher retten u. s. w."**)

Auch der König hielt es für angemessen, der öffentlichen Meinung durch eine amtliche Kundgebung seinerseits wieder Sicherheit und Vertrauen zu geben. In einem „Aufruf an die Preußen", datirt aus Löwenberg vom 23. Mai, rühmt der König öffentlich die hohe Tapferkeit des verbündeten Heeres, welches „der Feind achten und fürchten gelernt habe". Es wird darin hervorgehoben, daß jeder Angriff desselben mit dem besten Erfolge gekrönt worden sei, daß man nur aus Vorsicht zurückweiche, um sich seinen Verstärkungen und Hülfsquellen mehr zu nähern und dann mit um so größerer Aussicht auf Erfolg den Kampf zu erneuern. Der König ermahnt alle seine Unterthanen zur Geduld und Ausdauer, erinnert an die Zeit des großen Friedrich und schließt mit den Worten: „Jeder thue willig, was Gesetz und Pflicht ihm gebieten. Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf die eigene Kraft." Es bedurfte kaum dieser beruhigenden Worte des Königs; die Begeisterung und Opferwilligkeit des preußischen Volkes war hinreichend stark genug, um selbst von der traurigen Nachricht einer zweiten, trotz aller Rede-

---

*) Nach Gneisenau's eigenen Worten.

**) Pertz, Leben Gneisenau's. Bd. II., pag. 630 und 631.

wendungen doch unzweifelhaft verlorenen Schlacht einen andern als vorübergehenden Eindruck empfangen zu können; nur ingrimmiger wurde der Zorn der preußischen Männer, nur unerschütterlicher der Entschluß, alle Kräfte einzusetzen für den heiligen Kampf, den man unternommen hatte.

Besorgniß erregender, als dies, ward die immer zunehmende, und leider nur zu sehr gerechtfertigte Unzufriedenheit der preußischen Heerführer mit der oberen Leitung der Armee, eine Unzufriedenheit, welche auch von den meisten russischen Generalen getheilt wurde, sowie die immer greller hervortretende Zuchtlosigkeit und Unordnung im russischen Heere, welche man nicht mit Unrecht der geringen Sorgfalt zuschrieb, welche der Obergeneral für den inneren Zustand der Armee hatte. General Wittgenstein seinerseits verfehlte nicht, — und auch er hatte Grund dazu — sich über die beständige Einmischung des Kaisers in die obere Leitung, über die Widerwilligkeit seiner Untergenerale zu beklagen, durch welche es ihm unmöglich werde, die Verantwortlichkeit für Operationen zu übernehmen, die er gar nicht angeordnet habe, oder die nicht nach seinen Anordnungen ausgeführt würden; er bat den Kaiser dringend und wiederholt, ihn des Oberbefehls zu entbinden und denselben dem General Barclay zu übertragen, da es, wie er in seinem Schreiben an den Kaiser ausdrücklich hervorhebt, dringend erforderlich sei, daß nur Einer, und dieser Eine ausschließlich, den Befehl führe.

Kaiser Alexander erfüllte endlich am 25. Mai den Wunsch des Generals, dem es nur zur Ehre gereicht, daß er Entsagung genug besaß, um, nachdem mehrere Monate die obere Leitung des Heeres in seinen Händen gelegen hatte, in die untergeordnete Stellung eines Corpsführers zurückzutreten; am 26. Mai übernahm General Barclay das Commando der Armee.

Schon auf dem Rückzuge nach der Elbe hatte sich der General von Gneisenau genöthigt gesehen, sich im Hauptquartier des Kaisers ernstlich über die in der russischen Armee eingetretene Zuchtlosigkeit, durch welche wiederholt die regelmäßige Verpflegung der preußischen Truppen gestört worden war, zu beklagen. In einem Schreiben an den Generaladjutanten des Kaisers, Fürsten Wolkonski, vom 16. Mai, veranlaßt durch eine Anzeige des General-Kriegscommissar Ribbentrop, daß in Spremberg wiederum ein Transport von 150 Wagen mit Lebensmitteln für die Armee von den russischen Truppen weggenommen worden sei, führt Gneisenau bittere Beschwerde darüber; „es sei dies nun bereits der dritte Fall, daß dergleichen Gewaltmaßregeln ausgeübt worden" und er müsse den Fürsten dringend bitten, „die kräftigsten Maßregeln treffen zu wollen, daß dergleichen Inconvenienzen für die Folge abgestellt werden."

Aber mit dem fortgesetzten Rückzuge wuchs auch die Demoralisation des russischen Heeres und lauter und dringender wurden die Klagen über die gröbsten Unordnungen und Excesse russischer Soldaten, über die gewaltthätige Art, mit welcher die eigenen Bundesgenossen in den preußischen Provinzen schlimmer wie selbst der Feind hausten. In einer „Uebersicht über den Feldzug im Mai", welche Gneisenau am 29. Mai aus dem preußischen Hauptquartier Puschau bei Striegau an den Grafen Münster sendete, heißt es u. A.:

„Uebrigens haben wir manchen Verdruß. Wir sehen unser Land nicht minder durch unsere Freunde als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unseren Soldaten raubt man die Lebensmittel. Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben . . . Aber es empört, zu sehen, daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden“ u. s. w.

Dem neuen Obergeneral, General Barclay de Tolly, einem nach Steins Urtheil persönlich tapferen, rechtlichen, kriegserfahrenen, aber beschränkten, wenig unternehmenden und daher mehr zum Frieden geneigten Mann, fehlte es nicht allein an jeglichem Interesse für einen Krieg, der nach seiner Auffassung Rußland durchaus nichts mehr anging, sondern auch an allem Verständniß für die Bedeutung des Geistes, der sich im preußischen Volke regte, für die ungeheure Kraft, welche dieser Volksgeist, richtig geleitet, zu entwickeln vermochte. Rußlands Heer und Rußlands Hülfsmittel waren es, die nach seiner Ansicht in erster Linie zur Fortsetzung des Kampfes die Möglichkeit boten, neben denen das preußische Heer nur von untergeordneter Bedeutung erschien, und daraus folgerte der General ganz logisch, daß es vor Allem darauf ankomme, die russische Armee zunächst nach Polen zurückzuführen und sie dort mit Hülfe der inzwischen eintreffenden Reserven wieder vollzählig zu machen und zu organisiren; — mochte Preußen immerhin einstweilen seinem Schicksale überlassen werden. Ein Blick auf den Zustand des russischen Heeres rechtfertigt in der That den Wunsch des Obergenerals vom rein militärischen Standpunkte aus vollständig.

Die Infanterieregimenter zählten meistens nur noch 1 Bataillon, die Cavallerieregimenter statt 8 Escadrons deren 2 oder 3, einige wenige 4; in 85 Bataillonen, 121 Escadrons und 42 Artilleriecompagnien, also in der Zahl nach um die Hälfte verminderten Cadres betrug die ganze Stärke der russischen Armee bei Bautzen kaum 50,000 Mann und die Verluste, welche sie in den theilweise sehr blutigen Rückzugsgefechten der nächsten Tage erlitt, wurden durch 6 schwache Bataillone, welche in Jauer zur Armee stießen, nur sehr ungenügend ersetzt. Noch übler war der sehr fühlbare Mangel an Munition und sonstigem Kriegsmaterial, selbst an Lebensmitteln, da es versäumt worden war, rechtzeitig Magazine hinter der Armee zu etabliren; überdem fehlte es an Transportmitteln, da das sehr mangelhaft organisirte Fuhrwesen dem Heere größtentheils nicht hatte folgen können. In einem Schreiben des Staatskanzlers an den General von Gneisenau, aus Langenbielau vom 31. Mai, wird über diese Zustände in der russischen Armee gesagt:

„Kein Beschluß steht fest. Von einer Stunde zur andern werden andere Maßregeln genommen und meist verderbliche. Jetzt mangelt es den Russen so sehr an Munition, daß wir, die wir das Bedürfniß bei Weitem noch nicht beisammen haben, aushelfen und uns entblößen müssen. Es ist ganz unbegreiflich, wie man über 800 Kanonen in's Feld führen und das nicht besorgen kann, wodurch sie allein benutzt werden können.“

Auch die Frage, was zu thun sei, wenn die Russen wirklich über die

Oder und selbst über die Weichsel zurückgehen sollten, erörtert Hardenberg in demselben Schreiben, indem er sagt:

„Was sollen wir thun, wenn unsere Alliirten wirklich über die Oder zurückgingen? Ihnen folgen und das Land dem Feinde Preis geben? Das wäre schrecklich, würde den guten Geist ganz ersticken und uns aller Hülfsquellen berauben, unsere Festungen würden sich eine Zeit lang halten, aber bald fallen. Sollen wir uns von den Russen trennen, allein stehen, auf uns allein bauen? Hierzu wäre ich am Meisten geneigt, aber welche Maßregeln sind dann zu ergreifen? Das hängt meines Erachtens sehr davon ab, ob Oesterreich sich für uns erklärt und handelt. Unsere Rückzüge scheinen den Wiener Hof etwas furchtsam gemacht zu haben. Er hat zwar nunmehr seine ganze Armee mobil gemacht, aber er vertraut zuviel auf Unterhandlungen, davon Napoleon allein Vortheil zieht. Wären wir nur ganz gewiß, daß Oesterreich sich in dem Fall, daß die Russen über die Oder zurückgingen, mit uns vereinigte: so würde ich unbedenklich dazu rathen, daß wir uns nach Ihrer Idee neben unsere Festungen stellten und uns dort hielten, während die Oesterreicher Napoleon in den Rücken kämen und unsere Corps im Norden und Osten nach den Umständen cooperirten. Er würde doch den Russen auch etwas nachsenden und wir könnten dann ihm desto kräftiger widerstehen" u. s. w.

Indessen sollte es weder zu einem Rückzuge über die Oder, noch zu einer Trennung von den Russen kommen; den vereinten Bemühungen Knesebecks und Gneisenau's war es gelungen, den Kaiser zu überzeugen, daß es, um Oesterreich näher zu bleiben, bei Weitem vorzuziehen sei, sich hinter den Bober-Fluß plötzlich nach Süden zu wenden, sich in der Gegend von Schweidnitz in einer der schon aus dem siebenjährigen Kriege her berühmten festen Stellungen, deren Retablirung bereits vor Monaten angeordnet war, zu concentriren und noch einmal das Glück der Schlachten zu versuchen. Auf dem Rückzuge selbst sollte dem Feinde in jeder irgend günstigen Stellung Widerstand geleistet werden; bei jener Wendung nach Schlesien aber hoffte man, den Franzosen wenigstens für einige Tage aus den Augen zu verschwinden und somit in Ruhe seine Maßregeln nehmen zu können.

Demgemäß wurde der Rückzug der verbündeten Armee für den 22. Mai in der Art angeordnet, daß die bei Weißenberg lagernde Colonne (die preußischen Truppen und das Corps Barclay) zwischen Reichenbach und dem Königshainer Gebirge auf Königshain, Ebersbach und Ludwigsdorf, wo mehrere Brücken über die Neiße geschlagen worden, hinter die Queiß marschiren sollte; dagegen wurden die bei Löbau und Umgegend lagernden Russen angewiesen, auf der großen Straße nach Görlitz sich hinter den Queiß-Fluß zu ziehen. General Miloradowitsch sollte von Reichenbach ab die Arrieregarde für die ganze Armee bilden, General Jermoloff aber, der am Abend des 21. mit der zweiten Gardedivision bei Kolitz, eine halbe Meile vor Weißenberg Halt gemacht hatte, erhielt den Befehl, mit seinen Grenadieren und der preußischen Reiterbrigade Katzeler

vom Blücher'schen Corps bis Reichenbach hin die Verfolgung des Feindes energisch zu hemmen, hinter Reichenbach aber sich wieder der Reserve der russischen Armee anzuschließen.

Indessen, noch ehe General Miloradowitsch Reichenbach hatte erreichen können, war es bei der nördlich marschirenden Colonne bereits zu sehr ernsthaften Gefechten gekommen.

General Yermoloff, ein überaus feuriger und unternehmender Offizier, verstand es, die ihm zu Theil gewordene Aufgabe mit eben so großer Zähigkeit und Ausdauer als ruhiger Besonnenheit zu erfüllen. Jede irgend günstige Stellung mit seiner zahlreichen Artillerie besetzt haltend, empfing Yermoloff die anrückenden Colonnen der Franzosen mit einem äußerst verderblich wirkenden Geschützfeuer, nöthigte den Feind dadurch zu sehr zeitraubenden und ermüdenden Umgehungen seiner Flügel, und zog, sobald die große Ueberlegenheit desselben ihn mit der Gefahr bedrohte, umringt zu werden, stets zu rechter Zeit und fast ohne Verlust aus seiner Stellung ab, um bald darauf in einer neuen Position dem verfolgenden Feinde abermals die Stirne zu bieten. Alle diese Rückzugsgefechte des 22. Mai zeigen daher auf der einen Seite das Bestreben, die sich entgegenstellende Nachhut des Gegners zu verdrängen, zu umgehen, abzuschneiden, auf der anderen Seite dagegen, jeden Fuß breit Landes so lange als möglich zu vertheidigen. Es genügt für unsere Zwecke vollständig, zu sagen, daß Napoleon, welcher nur das Corps Oudinot in der Gegend von Bautzen zurückließ, und mit dem Corps Lauriston über Gröditz, mit den Corps Ney und Reynier, den Garden und der Reservereiterei auf oder neben der Weißenberger Straße, mit den Corps Marmont, Bertrand und Macdonald noch weiter südlich dem abziehenden Feinde folgte, schon bei Kolitz, dann am Löbauer Wasser, bei Rothkretscham und zuletzt am Schöps-Bach beim Dorfe gleichen Namens auf so hartnäckigen Widerstand stieß, daß er trotz allen Eifers, mit welchem er persönlich die Verfolgung betrieb, sich in seiner Hoffnung, dem Gegner wenigstens auf dem Rückzuge empfindliche Verluste zufügen zu können, auf's Vollständigste getäuscht sah. In ohnmächtigem Zorne, der sich in den heftigsten Tadelworten gegen seine Marschälle Luft machte, mußte der Kaiser erkennen, daß der Mangel an tüchtiger Reiterei und reitender Artillerie es selbst seinem Genie und seiner Ueberlegenheit an Infanterie unmöglich machte, der Nachhut des Feindes irgend beträchtlichen Schaden zuzufügen. Am Hartnäckigsten war der Widerstand, den die Nachhut der Verbündeten im

Gefecht bei Reichenbach am 22. Mai 1813

leistete. General Yermoloff war nach dem letzten, ziemlich ernsthaften Gefechte bei Schöps bis Mengelsdorf, eine halbe Meile nördlich von Reichenbach zurückgewichen, die Avantgarde des Feindes ihm bis Borda gefolgt; dagegen hatte zu derselben Zeit das von Löbau her anmarschirende Corps des Generals Miloradowitsch Reichenbach noch nicht erreicht. Nur das Infanteriecorps des Herzogs von Würtemberg war so nahe herangerückt, daß es an dem Kampf, welcher hier nothwendig wurde, um Miloradowitsch den Rückzug zu sichern, Antheil nehmen konnte.

Herzog Eugen besetzte demnach die Stadt selbst und den südlich derselben liegenden Wiesengrund mit russischen Jägern, sendete einige Bataillone dem General Yermoloff zur Unterstützung und stellte den Rest seines Corps auf dem an jenen Wiesengrund stoßenden Töpferberge auf, den Rand der Höhe mit zahlreichem Geschütz, welches vom Corps des Generals Yermoloff herangezogen wurde, besetzt. Rechts daneben, über die Straße nach Görlitz hinaus und mit dem rechten Flügel sich an die waldigen Abhänge des Königshainer Gebirges bei Mengelsdorf lehnend, stand das Corps des Generals Yermoloff, auch auf dem Windmühlenberge, welcher nördlich jener Straße die Stadt Reichenbach beherrscht, eine große Zahl von Geschützen aufgestellt. General Miloradowitsch aber, welcher noch rechtzeitig von der Lage der Dinge benachrichtigt werden konnte, bog sofort rechts von der Straße nach Reichenbach ab und erreichte, während bei Reichenbach ein heftiger Kampf entbrannte, über Mittel-Sohland zwischen Reichenbach und Markersdorf die Straße nach Görlitz, an welcher er, noch vor Markersdorf, eine Brigade zur Aufnahme des Herzogs Eugen stehen ließ.

Napoleon brannte vor Ungeduld, hier dem Feinde eine Schlappe beizubringen und ihn für den zähen Widerstand zu bestrafen, den er ihm bisher geleistet hatte. Während seine Artillerie von der Höhe vor Reichenbach so gut als möglich das überlegene Feuer der russischen Geschütze erwiederte, ging die sächsische Division Sahr mit großer Entschlossenheit zum Angriff auf Reichenbach vor; der glänzenden Tapferkeit zweier sächsischer Bataillone gelang es, obwohl mit schweren Verlusten, in die Stadt einzudringen, während der größere Theil der Division, begünstigt durch das sehr unebene und durchschnittene Terrain, unbemerkt bis an den Fuß des Töpferberges gelangte und die hier aufgestellten russischen Jäger durch einen überlegenen Angriff auf die Höhe des Töpferberges zurückwarf. Gleichzeitig hatte der Kaiser, der mit diesem Angriff auf Reichenbach nur die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin zu lenken beabsichtigte, die ganze leichte Reiterei der Garde und das Cavalleriecorps Latour-Maubourg über Nieder-Sohland entsendet, um die Stellung des Feindes in der linken Flanke anzufallen. In dem sich nunmehr entwickelnden Reitergefecht wogte die Entscheidung längere Zeit hin und her, bis endlich das rechtzeitige Erscheinen der französischen Kürassierdivision Bourdesoult dem Kampfe eine für die Franzosen günstige Wendung gab; doch hatte die französische Reiterei in demselben durch das Artilleriefeuer der Russen schwere Verluste erlitten, auch einige Hundert Gefangene der russischen Cavallerie überlassen. So war es zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags geworden und Herzog Eugen durfte für gewiß annehmen, daß die Hauptmasse des verbündeten Heeres einen hinreichenden Vorsprung gewonnen habe.

Er trat daher in demselben Augenblicke, als das Gros der französischen Infanterie vor Reichenbach anlangte und sich das siebente Corps (Reynier) zum Sturm auf die Position des Töpferberges anschickte, als gleichzeitig der von Mengelsdorf herüberschallende Kanonendonner ihn belehrte, daß der Feind über Biesig auch seine rechte Flanke bedrohte, es war das Corps Lauriston, welches hier vordrang — noch zu rechter Zeit den Rückzug auf Görlitz an. Zum größten Verdrusse des französischen

Kaisers wurde derselbe auch jetzt abermals in der größten Ordnung und ohne irgend erhebliche Einbuße bewerkstelligt, um so empfindlicher für Napoleon, als seine Truppen selbst sehr schwere Verluste erlitten hatten.*)

Aber die Kämpfe des Tages sollten damit noch nicht zu Ende sein. Schon vor Markersdorf traf der Herzog von Würtemberg auf die zu seiner Aufnahme zurückgelassene Brigade und bot dem Kaiser abermals die Stirn. Napoleon, von der Begierde getrieben, den Tag nicht ohne einen bedeutenden Erfolg zu beschließen, gönnte ungeachtet aller Vorstellungen seiner Marschälle den erschöpften Truppen kaum so viel Zeit, als sie bedurften, nach dem blutigen Kampfe ihre Reihen zu ordnen; dann mußte unverzüglich die Verfolgung auf der Straße nach Görlitz fortgesetzt werden. Kaum eine halbe Meile hinter Reichenbach stieß die französische Vorhut abermals auf den Feind, der in und neben einem an der Straße liegenden Wäldchen Stellung genommen hatte und dieselbe hartnäckig eine Stunde lang vertheidigte. Der Kaiser, sich persönlich den größten Gefahren aussetzend, leitete selbst den Angriff auf die russische Stellung; aber erst, als er abermals eine ungeheure Uebermacht entfaltete, wich Herzog Eugen durch Markersdorf auf die dahinter liegenden Höhen zurück, ließ indessen Markersdorf selbst noch durch einige Jägerbataillone hartnäckig vertheidigen.

Napoleon formirte zwei große aus Infanterie und Geschützen bestehende Angriffscolonnen, welche er selbst auf das Dorf zum Angriff führte, während eine sehr beträchtliche Reitermasse abermals, südlich von Markersdorf vorbei gehend, den linken Flügel des Gegners zu umfassen suchte.

Vor so gewaltigen Anstalten räumten die Russen Markersdorf; als aber der Kaiser mit seinem Gefolge in das verlassene Dorf hineinritt, tödtete die erste russische Kanonenkugel 50 Schritte hinter ihm den Ingenieurgeneral Kirchner und verwundete des Kaisers langjährigen vertrauten Freund und Gefährten, den Großmarschall Duroc so schwer, daß er 14 Stunden später an der Verwundung starb.

Mit diesem den Kaiser tief erschütternden Ereigniß hatte die eigentliche Verfolgung für diesen Tag ein Ende, wenngleich das Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten bis in die anbrechende Nacht hinein dauerte. Sie hatte dem Kaiser nicht den geringsten Vortheil, keine Trophäen, keine Gefangenen, keine abgeschnittenen Truppentheile, wie er es sonst auf seinen Verfolgungen nach einer siegreichen Schlacht gewohnt war, eingebracht; sie hatte dem französischen Heere sehr beträchtliche Verluste zugezogen, dem Kaiser selbst den bewährtesten, vielleicht seinen einzigen wahren Freund gekostet und ihm die unangenehme Ueberzeugung eingeflößt, daß trotz zwei verlorener Schlachten und eines fortgesetzten Rückzuges der Muth der verbündeten Heere noch ungebrochen, daß die Zeit, wo es ihm gelang, mit wenigen zerschmetternden Schlägen den Widerstand seines Gegners zu brechen, für immer vorbei sei.

Alle diese, hier nur flüchtig erwähnten Gefechte hatten dem Gros

---

*) Darunter den General Bruyeres, welchem bei der letzten Reiterattake eine russische Kanonenkugel beide Beine abriß.

des verbündeten Heeres den Vortheil eines ungestörten Rückzuges gesichert. Es überschritt die vom General Blücher geführte, rechte Marschcolonne der Armee am 22. bei Ludwigsdorf, nördlich von Görlitz die Neiße, ließ auf dem rechten Ufer dieses Flusses, bei Hennersdorf, eine Arrieregarde stehen und erreichte am 23. Waldau, wo eine Verstärkung von 3700 Mann zur preußischen Armee stieß, am 24. Bunzlau, am 25. Haynau; die linke oder russische Colonne dagegen richtete ihren Marsch von Görlitz aus über Lauban und Löwenberg nach Goldberg, bei welchem Orte sie ebenfalls am 25. eintraf. An Stelle des erkrankten Miloradowitsch hatte am Abend des 22. Mai der General Graf Pahlen den Befehl über die Nachhut übernommen; er ließ dieselbe noch in der Nacht aufbrechen, passirte Görlitz und besetzte das rechte Ufer der Neiße bei dieser Stadt, nahm aber mit der Hauptmasse eine Stellung bei Leopoldshain, eine halbe Meile östlich von Görlitz und ebenso weit von Hennersdorf, wo am Abend vorher eine Nachhut der preußischen Colonne stehen geblieben war.

Gegen Hennersdorf setzte sich am 23. das Marmont'sche Corps in Bewegung und drängte die schwache preußische Nachhut fast ohne Gefecht über Sohr-Neundorf bis hinter Schützenhain zurück. Am 24. Mai setzte das Corps Lauriston, hinter ihm in einiger Entfernung die Corps von Ney und Marmont, sowie die Garden, die Verfolgung der preußischen Nachhut fort; es kam bei Waldau und später bei Siegersdorf zu wenig bedeutenden Gefechten, welche jedoch die preußischen Truppen zur Fortsetzung des Rückzuges nöthigten: — noch an demselben Tage überschritt das Lauriston'sche Corps bei Siegersdorf den Queiß-Fluß.

Gleichzeitig war am 23. Mai das Reynier'sche Corps, an der Spitze des französischen Heeres marschirend, vor Görlitz erschienen, hatte trotz des heftigen feindlichen Feuers gegen Mittag den Bau mehrerer Brücken vollendet, den Uebergang erzwungen und war, gefolgt von der Reservereiterei, zum Angriff auf Leopoldshain vorgegangen; hier aber hatte General Pahlen so ausdauernden Widerstand entgegengesetzt, daß es den Franzosen nicht gelungen war, an diesem Tage weiter als bis Troitschendorf, eine Meile östlich von Görlitz zu gelangen. Die Corps von Bertrand und Macdonald passirten, ebenfalls am 23., die Neiße mittelst der unzerstört gebliebenen Brücke bei Leschwitz, eine halbe Meile südlich von Görlitz, und lagerten am Abend bei Hermsdorf und Schönberg. Am 24. Mai gewannen auch diese Corps, theils unter sehr unerheblichen Gefechten, theils ganz ohne Kampf, bei Naumburg und bei Lauban das rechte Ufer der Queiß. Am 25. Mai endlich wurde die russische Nachhut des Generals Pahlen bei Obergiesmannsdorf von den Corps Bertrand und Macdonald auch über den Bober zurückgedrängt, während das Corps Lauriston den Uebergang über diesen Fluß theils gegen die preußische Nachhut bei Tillendorf erkämpfte, theils bei Possen den Bober durchwatete; — am Abend des 25. Mai stand bereits eine sehr bedeutende französische Macht auf dem rechten Ufer des Bober: Napoleon selbst mit den Garden und dem Ney'schen Corps in Bunzlau, $3^3/_4$ Meilen westlich Hainau, das Corps Marmont eine Meile südwestlich davon in Ottendorf, das Corps Reynier in Neu-Jäschwitz, zwei Meilen nordöstlich von Naumburg, die Reservecavallerie noch eine Meile weiter vor in Thomaswaldau.

Am folgenden Tage ging, wie dem Leser bereits bekannt ist, der Oberbefehl über das verbündete Heer an den General Barclay de Tolly über und Graf Wittgenstein übernahm von Goldberg ab die Führung der linken Marschcolonne des Heeres, während die rechte Colonne unter den Befehlen des Generals von Blücher verblieb; zu derselben gehörten sämmtliche preußische Truppen unter den Generalen von York und von Kleist, sowie das bisherige Corps des Generals Barclay.

An der allgemeinen Disposition für die Fortsetzung des Rückzuges und seine Richtung auf Schweidnitz wurde zunächst durch diesen Wechsel im Obercommando Nichts geändert, so dringend auch der neue Oberbefehlshaber die Nothwendigkeit betonte, zunächst die russische Armee behufs ihrer Ergänzung und Neugestaltung nach Polen zu führen.*)

General von Blücher wurde angewiesen, am 26. Mai seine Corps in drei Colonnen nach Liegnitz zu führen, während General Graf Wittgenstein an diesem Tage in Goldberg stehen blieb und auch seine Nachhut erst am Abend des 26. vom Macdonald'schen Corps bis in die Nähe von Goldberg zurückgedrängt wurde.

Längst vom tiefsten Unwillen erfüllt über einen in's Endlose fortgesetzten Rückzug, der schließlich selbst die besten Truppen entmuthigen mußte, beschloß der General von Blücher die Gelegenheit zu benutzen, um an diesem Tage mit seiner zahlreichen und vortrefflichen Reiterei, welche zu seinem großen Verdrusse bisher wenig benutzt worden war, einen empfindlichen Schlag gegen den nachdrängenden Feind auszuführen; dem General wie seinem Stabe erschien es die höchste Zeit, durch einen kühnen, fröhlichen Reiterstreich nicht allein den Geist der Truppen wieder zu heben und aufzufrischen, sondern auch dem durch das beständige Weichen dreist gewordenen Feinde eine derbe Lehre zu geben. Die günstige Gestaltung des Terrains, welches von Bunzlau und Hainau ab eine weite, von zahlreichen Bächen durchströmte, mit Wiesengründen, Thaleinschnitten und Waldpartieen bedeckte wellenförmige Ebene bildet, die Sorglosigkeit des Feindes, sein Mangel an Reiterei, endlich die Thatenlust der preußischen Reiter schienen einem Unternehmen, zu welchem Oberstlieutenant von Müffling und Major Rühle von Lilienstern die Disposition ausgearbeitet hatten, den schönsten Erfolg zu versprechen. So wurde denn

der Ueberfall bei Hainau, am 26. Mai 1813,

zu einem der glänzendsten und ruhmvollsten Ehrentage der preußischen Cavallerie.

Nach der am 25. Abends im Blücher'schen Hauptquartier verabredeten und sorgfältig geheim gehaltenen Anordnung sollte Oberst von Mutius am folgenden Morgen mit der preußischen Nachhut, 3 Bataillonen, 9 Escadrons und 16 reitenden Geschützen, langsam auf der Straße nach Liegnitz

*) Der damalige Oberstlieutenant, spätere Feldmarschall von Müffling, versichert zwar in seinen „Denkwürdigkeiten", daß General Barclay bei der Uebernahme des Commandos diesen Rückzug nach Polen zur Bedingung gemacht habe; die thatsächlichen Ereignisse stehen indessen im Widerspruch mit dieser Angabe.

zurückgehen und den Feind durch Demonstrationen möglichst weit auf die Ebene zu locken suchen; zu seiner Aufnahme sollte sich die preußische Brigade Ziethen südlich der Straße bei Pohlsdorf, General Tschaplitz, welcher bereitwilligst seine Mitwirkung zugesagt hatte, mit der Nachhut des ehemaligen Barclay'schen Corps nördlich der Straße bei Doberschau verdeckt aufstellen. Die Nachhut zog sich demzufolge am Morgen des 26. Mai, vom Feinde nur wenig gedrängt, auf der großen Straße von Bunzlau her auf Hainau zurück, passirte diesen Ort etwa um 10 Uhr Morgens und nahm südlich von der Stadt, auf den Höhen zwischen Konradsdorf und Michelsdorf eine Aufstellung; von hier aus sollte sie ihre Aufgabe: den Feind auf die Ebene zu locken, beginnen.

Die ganze Reservereiterei des preußischen Heeres, das Regiment Garde du Corps, das brandenburgische, ostpreußische, schlesische Küraßier- und das leichte Garde-Cavallerieregiment, zusammen 25 Escadrons mit 16 reitenden Geschützen, geführt vom Obersten von Dolffs, war inzwischen in der rechten Flanke des Feindes, in einer Vertiefung des nördlichen Bachufers bei Schellendorf, 3/4 Meilen südlich von Hainau in Versteck gelegt worden, um auf ein gegebenes Zeichen, — das Anstecken der Windmühle auf der Höhe von Baudmannsdorf, — über die Marschcolonnen des Feindes herzufallen; zu gleichem Zwecke war die Reiterei der Ziethen'schen Brigade, 3 Escadrons schlesischer Husaren und 8 reitende Geschütze, sowie 4 Escadrons des Obersten Mutius, hinter dem Windmühlenberge von Baudmannsdorf, 1/4 Meile näher an Hainau aufgestellt. Die Leitung des ganzen Unternehmens, zu dessen Ausführung also fast 6000 Mann Infanterie, 4000 Reiter und 56 Geschütze in Bewegung gesetzt wurden, war dem General von Ziethen übertragen; derselbe stellte sich persönlich auf dem Windmühlenberge auf, während General von Blücher mit seinem Gefolge in einem Gehölz hinter Baudmannsdorf auf das verabredete Signal wartete.

Man harrte indessen Stundenlang vergeblich auf das Erscheinen der Franzosen, welche an diesem Tage eine ganz ungewöhnliche Vorsicht zeigten. Hainau wurde zwar nach dem Weichen der preußischen Nachhut vom Corps des Generals Lauriston besetzt; aber General Maison, welcher mit seiner Division die Avantgarde bildete, zögerte über diesen Ort hinauszugehen, weil es ihm mit Recht in hohem Grade gefährlich erschien, fast ohne Reiterei sich im Angesicht eines Feindes, welcher an dieser Waffe Ueberfluß hatte, auf eine Meilen lange Ebene zu wagen. Erst der bestimmte Befehl des Marschalls Ney, der die Besorgnisse des Generals übermüthig verlachte, nöthigte ihn zum Weitermarsch; indessen geschah dies Vorgehen auch jetzt in so langsamer und zögernder Weise, daß es fast 5 Uhr Abends geworden war, ehe General Maison mit nur 8 Bataillonen, 18 Geschützen und 50 Reitern — sogenannten Eclaireurs — über das Dorf Michelsdorf, 1/4 Meile südöstlich von Hainau hinausgekommen war. Hier ließ der französische General 2 Bataillone und mehrere Geschütze als Rückhalt stehen; mit den übrigen 6 Bataillonen und 12 bis 15 Geschützen marschirte er weiter, um nach etwa 1500 Schritten abermals Halt zu machen und eine Kanonade gegen die preußische Nachhut zu eröffnen, welche langsam in eine Stellung zwischen Doberschau und Gohlsdorf,

rechts von der großen Straße, zurückgewichen war. General Maison wollte sich durchaus nicht eher weiter in die Ebene vorwagen, — und man wird versucht zu glauben, daß er eine Vorahnung hatte, was ihn dort erwartete, — bis zwei Divisionen des Reynier'schen Corps, welche sich vor Hainau südlich auf Modelsdorf gewendet, dort ebenfalls die schnelle Deichsel überschritten hatten und näher herangerückt waren.

An dieser Vorsicht des französischen Generals drohte eine Zeitlang das ganze Unternehmen zu scheitern. Schon hatte General Ziethen Meldung davon erhalten, daß in seiner linken Flanke beträchtliche feindliche Colonnen im Anmarsch wären, schon waren die Husaren des Obersten Mutius am Fuße des Windmühlenberges im Plänklergefecht mit den wenigen französischen Reitern*) begriffen: der Ueberfall mußte entweder aufgegeben oder, unter freilich sehr viel ungünstigeren Umständen, als man gehofft hatte, sofort ausgeführt werden.

General von Ziethen entschloß sich zu Letzterem; Oberst Dolffs erhielt den Befehl zum Angriff. Mit 10 Escadrons im ersten, 5 Escadrons im zweiten Treffen, Alles in Escadronscolonnen links abmarschirt, brach der Oberst aus seinem Versteck und ging im schärfsten Trabe gegen Michelsdorf vor; 10 Escadrons, die Gardes du Corps und die brandenburgischen Küraſſiere folgten in einiger Entfernung und mußten zu ihrer tiefsten Betrübniß zwischen Baudmannsdorf und Ueberschaar halten bleiben, um einen etwaigen Angriff der Reynier'schen Truppen in der linken Flanke abzuwehren. In dem Augenblicke, als die Reiterschaaren Dolffs' in der Höhe von Baudmannsdorf — sie hatten 1/4 Meile bis dahin angekommen waren, ließ General von Ziethen die Windmühle anzünden, seine reitende Artillerie eilte im Galopp auf die Höhe und konnte den feindlichen Colonnen noch einige Kartätschenladungen zusenden, ehe die Reitermasse über sie hereinbrach; auch die vier Escadrons des Obersten Mutius und die schlesischen Husaren stürmten in der schnellsten Gangart hervor, um sich auf den Feind zu stürzen.

Nur dem äußersten rechten Flügelbataillon der Franzosen war es gelungen, ein geschlossenes Viereck zu bilden, als das erste Treffen der preußischen Reiter, der tapfere Führer an der Spitze, sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf sie stürzte und ihre Reihen durchbrach, während das zweite Treffen, die ostpreußischen Kürassiere, links um Michelsdorf herum jagte, um ihren Rücken zu gewinnen und gleichzeitig die vier Escadrons des Obersten Mutius den linken französischen Flügel anfielen und auseinander sprengten. Was nicht unter den Hufen der Rosse oder unter den Klingen der Reiter liegen blieb, stürzte in wilder Flucht und völliger Auflösung dem nahen Dorfe zu, die Artilleristen schnitten die Stränge ab und jagten mit den Pferden davon; aber noch auf der Flucht wurden Viele von den preußischen Reitern erreicht und niedergemacht oder gefangen genommen.

Das heftige Gewehrfeuer aus dem Dorfe Michelsdorf hemmte die

*) Das Benehmen dieser französischen Reiter zeigt deutlich, in welcher nachlässigen und sorglosen Weise oft der Vorposten- und Patrouillendienst in der französischen Armee betrieben wurde. Die schwächste Reiterpatrouille in der rechten Flanke würde genügt haben, um den Versteck der Dolffs'schen Cavallerie zu entdecken; ebenso würde eine Handvoll auf die Höhe sprengender Reiter die Husaren hinter der Höhe gesehen haben.

Verfolgung; gleichwohl drangen einzelne Reiterhaufen, zuletzt das ziemlich geschlossen gebliebene schlesische Kürassierregiment, an dessen Spitze sich der Oberst Dolffs selbst gesetzt hatte, mitten durch das von den Franzosen besetzte Dorf*), machten noch jenseits desselben eine beträchtliche Zahl Fliehender nieder und sahen sich im weiteren Vordringen erst durch ein von Hainau aus angerücktes geschlossenes Bataillon gehemmt.

Indessen war auch bei den Reitern die Unordnung so groß geworden, die Regimenter und Escadrons so durcheinander gerathen, daß der General von Ziethen, — etwa 7 Uhr Abends — auf den Höhen zwischen Michelsdorf und Gohlsdorf Appell blasen ließ; nachdem die Ordnung hergestellt war, wurde der Marsch in das Lager bei Liegnitz fortgesetzt, wohin die übrigen Brigaden des Blücher'schen Corps schon vorausgegangen waren. Die Arrièregarde blieb bei Lobenthal und Pantenau stehen, ohne daß der Feind zu folgen wagte; — er hatte fortan vollständig die Neigung verloren, sich ohne bedeutende Uebermacht zu nahe an die preußische Nachhut heranzuwagen.

Die Franzosen büßten durch den Ueberfall bei Hainau 25 Offiziere und etwa 400 Mann an Todten und Verwundeten, 2 Obersten, 1 Generaladjutanten und mehrere andere Offiziere, sowie 500 Mann an Gefangenen, endlich 18 Geschütze ein, von denen indessen wegen mangelnder Bespannung nur 11 fortgebracht werden konnten. Aber auch die Sieger hatten, besonders beim Eindringen in Michelsdorf, schwere Verluste erlitten; 6 todte Offiziere, unter ihnen der kühne, ritterliche Dolffs, 15 verwundete Offiziere und über 200 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten waren die Opfer des Kampfes geworden. Gleichwohl muß selbst dieser herbe Verlust gegen die hohe Bedeutung des damit errungenen Erfolges als ein geringfügiger betrachtet werden; das neu belebte und gehobene Selbstvertrauen der preußischen Reiterei, die fröhliche Zuversicht, welche die nach so vielem Mißgeschick und der traurigen Unentschlossenheit der letzten Zeit um so glänzender erscheinende, frische, kühne That in der Armee verbreitete, waren Vortheile, über welche man jene Verluste gerne übersah.

Den General von Blücher, der noch am Abend seines vielbewegten Lebens mit besonderer Vorliebe von dem kecken Reiterstreiche bei Hainau sprach, konnte es daher in seiner Freude auch nicht beirren, daß der Obergeneral in seinem Tagesbefehl vom 27. Mai zwar die bei Hainau bewiesene Tapferkeit der Truppen rühmend anerkannte, aber für die Zukunft Unternehmungen verbot, durch welche die Kräfte, die man für größere Zwecke so dringend nöthig habe, nur nutzlos zersplittert würden.

Mit dem 27. Mai verließ nunmehr die Armee auf ihrem ferneren Rückzuge die Richtung nach der Oder und wendete sich südlich auf Schweidnitz; die Colonne des Generals von Blücher, welche dem Feinde durch diese plötzliche Wendung ganz aus dem Auge kam, erreichte gänzlich unbelästigt über Mertschütz, Rauske, Peterwitz am 31. Mai das zur Aufnahme der Armee bestimmte Lager zwischen Pilzen und Kreisau, eine Meile südöstlich von Schweidnitz, eine von Natur sehr starke Position, welche man dem

*) Bei dieser Gelegenheit fand auch der Oberst von Dolffs selbst den Heldentod.

alten Lager Friedrichs des Großen bei Bunzelwitz vorgezogen hatte, weil nach der Meldung des Majors von Rühle die Bodencultur seit dem Jahre 1761 die örtlichen Verhältnisse so umgestaltet hatte, daß dasselbe keine hinlänglich gesicherte Stellung mehr darbot. Eben dorthin marschirte auch die linke Flügelcolonne der Armee unter Graf Wittgenstein über Striegau und Jauer; auch sie erreichte am 31. Mai das Lager bei Pilzen unter Nachhutsgefechten von so geringer Bedeutung, daß wir dieselben hier füglich mit Stillschweigen übergehen können.

In der außerordentlich festen Stellung bei Pilzen, gestützt auf die Festung Schweidnitz, erwarteten die preußischen Heerführer mit ungebrochenem Muthe und voller Hoffnung eine abermalige Schlacht; — aber auch nicht ohne Besorgniß über den Wankelmuth in den Entschlüssen des russischen Kaisers, über die nur zu bekannte Abneigung des Generals Barclay gegen Erneuerung des Kampfes.*)

Und diese Besorgniß war nur zu gegründet. Als der Major von Rühle in Begleitung des Oberstlieutenants von Valentini, am 26. Mai von Schweidnitz zurückkehrend, unweit Jauer dem Kaiser Alexander begegneten, hörten sie zu ihrem schmerzlichen Erstaunen, daß der Rückzug hinter die Oder eine beschlossene Sache sei, weil nach der Schilderung des Generals Barclay Schweidnitz nicht zu halten wäre; nur durch die dringendsten Versicherungen des preußischen Majors ließ sich der Kaiser bewegen, den Ingenieur-General Grafen Siewers zu persönlicher Untersuchung dorthin zu senden: — sein Bericht bestätigte die Angaben Rühle's und der Marsch auf Schweidnitz wurde am 27. in der bereits erwähnten Weise angetreten.

Aber die Versuche Barclay's, den Kaiser doch noch für den Rückzug hinter die Oder zu gewinnen, wiederholten sich. Am 28. Mai ging im Blücher'schen Hauptquartier der Befehl ein, am 31. Mai eine Disposition für den Marsch des Corps in zwei Colonnen nach der Oder einzusenden; die sofort in das Hauptquartier des Königs entsendeten Majors von Krauseneck und von Rühle erhielten auf ihre Vorstellung vom General Knesebeck die Antwort: „die Disposition sei geändert, die Armee marschire hinter die Oder, die Festungswerke von Schweidnitz würden in die Luft gesprengt"; selbst der König, der das Verderbliche dieses Rückzuges sehr wohl einsah, konnte ihnen keine tröstlichere Erwiederung geben, er entließ Krauseneck

---

*) In einem Schreiben Gneisenau's an Graf Münster vom 29. Mai heißt es u. A.: „In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unsere Verbündeten noch treu und zuverlässig sind. Von ihr hängt das Schicksal des Continents ab. Oesterreich würde nach dem Verlust derselben lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beste! Das schlimmste Element nur ist der Kleinmuth der leitenden Personen. Grade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Lützen und wir können mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht ebensowohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen, die mir nicht gefallen. Doch will ich gern glauben, daß ich manchmal zu schwarz sehe" u. s. w.

mit den Worten: „die Sache sei leider nicht zu ändern, die Russen wollten es nicht anders.“

Dennoch wurde sie geändert, weil es durch einen Zufall gelang, den General Wittgenstein für die Sache zu interessiren und dieser den Kaiser zu einer abermaligen Aenderung seines Entschlusses zu bewegen wußte. Der Befehl zum Marsch über die Oder wurde noch an demselben Abend zurückgenommen.

Vor dem über Rothenburg und Sprottau herannahenden Corps des Marschalls Victor und dem Reitercorps des Generals Sebastiani, welche am 29. Mai vor Glogau eintrafen, hatte das mit der Blokade dieses Platzes beauftragte kleine Detachement des Generals Schuler von Senden, 4400 Mann, bereits am 27. sich nach Köben zurückgezogen; dasselbe traf über Winzig und Auras am 30. Mai bei Lissa ein, um dem erhaltenen Befehle gemäß durch Besetzung der Uebergänge über das Schweidnitzer Wasser Breslau nach Möglichkeit zu decken. Seit dem 28. Mai waren bereits in den beiderseitigen Hauptquartieren Verhandlungen wegen eines abzuschließenden Waffenstillstandes im Gange, deren Gelingen mit jedem Tage wahrscheinlicher wurde; um so mehr beeilte sich Napoleon, noch vor der Einstellung der Feindseligkeiten die reiche Hauptstadt Schlesiens in seine Gewalt zu bekommen.

Zu diesem Zwecke setzte der Kaiser die bei Liegnitz vereinigten Truppen seines linken Flügels (Lauriston und Ney) in der Richtung auf Breslau in Bewegung; sie erreichten am 30. Mai Neumarkt und Dietzdorf, während das Corps Marmont mit der Reservecavallerie bei Ober-Moys eintraf und das Corps Reynier auf Arnoldsmühle vorging. Solcher Ueberlegenheit gegenüber wich General Schuler hinter die Lohe zurück, ließ am folgenden Tage den Uebergang über diesen Bach bei Neukirch durch drei neu formirte Bataillone mit rühmlichster Tapferkeit und glücklichem Erfolge bis zum späten Abend vertheidigen, trat dann aber den weiteren Rückzug auf Ohlau an, wo er sich am 1. Juni mit dem von Czenstochau kommenden russischen Corps des Generals von Sacken vereinigte; an demselben Tage wurde Breslau von den Corps des Marschalls Ney und Generals Lauriston besetzt.

Die Nachricht von diesem Ereigniß, durch welches die französische Armee um einen sehr beträchtlichen Theil ihrer Streitkräfte geschwächt worden war, rief in dem unermüdlich thätigen und stets zum Handeln drängenden Hauptquartier Blüchers den Gedanken an eine Offensive hervor, zu welcher der gegenwärtige Zeitpunkt in der That außerordentlich geeignet erschien.

General von Blücher überreichte daher am 1. Juni dem Obergeneral eine von Gneisenau abgefaßte Denkschrift, in welcher mit großer Klarheit die Vortheile eines Angriffs auf den zurückgebliebenen Theil des französischen Heeres erörtert, die gegen denselben zu erhebenden Einwendungen im Voraus widerlegt und abermals die verderblichen Folgen eines fortgesetzten Rückzuges geschildert werden. Der Aufsatz schließt mit den Worten:

> „Höchst wahrscheinlich wird ein solches Manöver gelingen, denn der Feind ist sicherlich nicht darauf gefaßt. Setzen wir unseren Rückzug fort, so werden wir tagtäglich mehr von unseren

Hülfsquellen getrennt, der Geist wird sinken, der Mißmuth sich mehren und alle Symptome eintreten, die von lange fortgesetzten Rückzügen unzertrennlich sind. Auf Oesterreichs Hülfe bei steten Rückzügen zu rechnen, ist illusorisch. Nur unsere Succeſſe können uns dessen Beistand sichern" u. s. w.

In dem Schreiben, mit welchem General Blücher dem Könige eine Abschrift des dem Obergeneral übergebenen Entwurfs einsendet, spricht er sich ganz entschieden aus, was gethan werden müsse, wenn General Barclay darauf beharre, immer weiter zurückzugehen. Es heißt darin:

„Ich erwarte indessen nicht, daß der russische General zu dem, was ich ihm vorgeschlagen habe, sich entschließen werde, vielmehr sehe ich voraus, daß er, sobald der Feind Truppen in der Nähe unserer Front zeigt, die Armee abermals Rückschritte machen lassen werde. Geschieht dieses und bleiben wir mit den russischen Armeen vereint, so wird sich der Unmuth der Armee nur noch mehr steigern. Ich muß demnach bei Ew. Königl. Majestät pflichtmäßig darauf antragen, daß Allerhöchst Dero Armeen in diesem Falle von der russischen sich trennen und von Stellung zu Stellung gegen den Fuß der Berge, die die Grafschaft Glatz nördlich umgeben, sich zurückziehen, während die Landwehren einstweilen das feste Lager von Glatz und Neiße besetzen. Die Russen mögen sich dann immerhin gegen ihre Verstärkungen zurückziehen und späterhin allenfalls die Offensive wieder ergreifen. Der französische Kaiser kommt dann in die Verlegenheit, seine Armee theilen zu müssen und vielleicht erhalten wir hierdurch Gelegenheit, mit dem General von Bülow eine Vereinigung zu bewirken."

Aber bevor noch aus dem Königlichen Hauptquartier eine Antwort eingegangen war, wurde durch den Befehl Barclay's vom 2. Juni der Abmarsch der preußischen Truppen und des russischen Reservecorps unter dem Großfürsten Constantin aus dem Lager bei Schweidnitz angeordnet; die Armee sollte über Rothschloß nach Strehlen marschiren, General von York mit seinem Corps in der Stellung bei Jordansmühle am großen Lohe-Bach diesen Marsch decken, dann aber auf Brieg folgen. Es war also kein Zweifel, daß General Barclay dennoch seinen Willen durchgesetzt hatte, daß er im Begriff stand, die russische Armee über die Oder nach Polen zu führen, daß die preußische Armee ihm dahin folgen werde.

Und es wäre unzweifelhaft dahin gekommen, es würden die dringenden Vorstellungen Blüchers, Gneisenau's, Yorks und Anderer so wenig wie das von völliger Hingabe für die Vertheidigung des Vaterlandes dictirte Anerbieten Gneisenau's, die zu lange versäumte Landesbewaffnung Schlesiens noch jetzt in's Leben zu rufen*) oder wie die eifrigen Be-

*) Gneisenau erbietet sich dazu in einem Schreiben an den Staatskanzler vom 5. Juni, sowie in einer directen Eingabe an den König von demselben Datum. Er berechnet dabei, daß die verbündete Armee in der nächsten Schlacht durch die im Anzuge begriffenen russischen und preußischen Verstärkungen (Sacken, Schuler von Senden), sowie durch 3000 Mann bereits eingetroffener Landwehren ein Uebergewicht von 45,000 Mann über das französische Heer haben müsse, auch wenn dieses nur 10,000 Mann

mühungen des Staatskanzlers einen so unheilvollen Entschluß verhindert haben, wenn nicht die Verhandlungen der Diplomaten eben jetzt, am 4. Juni, zum Abschluß des Waffenstillstandes geführt hätten.

Bevor wir indessen auf diese Verhandlungen und die Bedingungen des Waffenstillstandes eingehen, müssen wir mit einigen Worten der Ereignisse beim Corps des Generals von Bülow gedenken.

§. 31.

Der Feldzug des Generals von Bülow. Die Gefechte bei Hoyerswerda und Luckau.

Nachdem die Verbündeten in Folge der Schlacht von Groß-Görschen den Entschluß gefaßt hatten, sich hinter die Elbe zurückzuziehen, mußte nothwendiger Weise, zumal beim Hinblick auf die große Ueberlegenheit der französischen Streitkräfte die Sorge für die Sicherheit Berlins und der Mark Brandenburg in den Vordergrund treten. Die Einnahme der preußischen Hauptstadt, die Ueberschwemmung der Marken mit französischen Truppen würde nicht allein eine im höchsten Grade niederschlagende Wirkung auf die Bevölkerung gehabt und die reichen Hülfsquellen Berlins dem Feinde in die Hände geliefert, sondern auch die noch weit im Rückstand befindliche Organisation der Landwehrtruppen in der empfindlichsten Weise gestört, für die Marken vielleicht ganz unmöglich gemacht haben.

Dem General von Bülow, welcher in Folge der Ereignisse bei der Hauptarmee langsam über Dessau nach der Elbe zurückwich, wurde daher am 7. Mai in Dessau aus dem Hauptquartier des Generals Wittgenstein, Wilsdruff, der Befehl zugefertigt, Berlin gegen eine etwaige Unternehmung des Feindes zu sichern und zu diesem Behufe alle vor Magdeburg, Wittenberg und bei Berlin stehenden Truppen an sich zu ziehen. Ein Schreiben des Königs aus Weißig vom 8. Mai wiederholte diesen Befehl, stellte die in der Mark noch in der Formation begriffenen Landwehrtruppen unter die Befehle des Generals und wies denselben an, sich mit dem Militärgouverneur von Berlin, Generallieutenant von Lestocq wegen aller zur kräftigen Vertheidigung nothwendige Maßregeln in Verbindung zu setzen.

General von Bülow hatte schon im April, als er mit seinem Corps noch vor Magdeburg stand, die Möglichkeit einer Offensivoperation der Franzosen auf Berlin in's Auge gefaßt und mit dem General von Lestocq über einen allgemeinen Plan zur Vertheidigung der Marken Rücksprache genommen. Nach demselben sollte die Vertheidigung der unteren Havellinie zwischen Potsdam und Havelberg vorzugsweise der Landwehr und dem Landsturm überlassen werden, während er selbst mit allen irgend verfügbaren Truppen in einer Stellung hinter der Nuthe, zwischen Pots-

---

zur Besatzung Breslau's verwende, daß aus den noch in der Formation begriffenen Bataillonen schon jetzt 25,000 Mann im Felde verwendet werden könnten.

„Hört man", — so sagt der General in seinem Briefe an Hardenberg, — „keinen meiner Vorschläge, dann muß ich an Zeitgenossen und Nachwelt appelliren und der öffentliche Ankläger derjenigen werden, die so viel Versäumniß sich haben zu Schulden kommen lassen" u. s. w.

dam und Trebbin, unter Umständen auch in der sehr durchschnittenen Gegend zwischen Trebbin und Zossen und von da hinter dem Notte-Fluß bis Königs-Wusterhausen die unmittelbare Vertheidigung Berlins zu übernehmen gedachte.

Es erschien diese von Natur schon sehr starke und durch künstliche Mittel leicht noch zu verstärkende Stellung in der That zu einer ausdauernden Vertheidigung selbst mit nicht ganz kriegstüchtigen Truppen wie geschaffen und gewährte im schlimmsten Falle immer noch die Möglichkeit des Rückzuges nach der unteren Oder über Güstebiese.

Als Napoleon von Leipzig aus den auf Dresden zurückweichenden verbündeten Heeren nur zögernd folgte, bestärkte dies den König in der Annahme, er werde sich mit seiner Hauptmacht auf Berlin werfen. Oberst von Boyen wurde deshalb schon am 7. Mai nach Berlin geschickt, um dort zu größerer Eile bei der Formation der Landwehr anzuspornen, Zusammenhang in die beabsichtigten Verschanzungsanlagen zu bringen, auch die Hauptstadt selbst zu einer energischen Vertheidigung einzurichten und in Verbindung mit dem Gouvernement einen allgemeinen Vertheidigungsplan für die ganze Provinz unter Zuziehung der Landwehr und des Landsturms zu entwerfen.

Mit der Formation der Landwehr und des Landsturmes sah es nun trotz der eifrigen Thätigkeit des Generalgouvernements, General von Lestocq und Geheimen Staatsrath von Sack, sowie der speciell mit der Bildung beauftragten Generalcommission unter dem Präsidenten von Bassewitz, zur Zeit noch traurig genug aus. Bei der großen Erschöpfung des Landes und dem fast gänzlichen Mangel an Kriegsmaterial stieß die Formation trotz aller patriotischen Opferwilligkeit der Behörden wie der Einwohner auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten und ging nur sehr langsam von Statten.

Von den 28 Bataillons und 16 Escadrons*) Landwehr, welche die Provinz nach dem allgemeinen Plane aufzustellen hatte, waren zur Zeit erst vier Bataillone vollzählig beisammen, in und bei Potsdam, zum größeren Theil mit schlecht gearbeiteten Piken, zum geringeren Theil mit Gewehren bewaffnet, die fast durchweg höchst reparaturbedürftig waren. Es mangelte an dienstgeübten Offizieren, an Bekleidung, an Schuhzeug, an Kochgeschirren, Tornistern, Brodbeuteln u. s. w.; von der Landwehrcavallerie war noch gar nichts fertig. Noch in einem vom General von Bülow eingeforderten Berichte des Generals von Hirschfeld vom 12. Mai meldet der Letztere, daß die Landwehr zur Zeit noch nicht gefechtsfähig sei, daß es derselben noch an Allem fehle, was zum eigentlichen Soldaten gehöre. Er müsse sein pflichtmäßiges Urtheil dahin abgeben, „daß die Landwehr für den ernstlichen Gebrauch noch nicht für tüchtig zu erachten sei“.

Eine um so höhere Bedeutung mußten unter solchen Umständen die projectirten Befestigungsanlagen gewinnen. Schon am 12. Mai hatte daher General von Bülow von Coswig aus 1½ Pioniercompagnie unter dem Ingenieurmajor Markoff nach Saarmund vorausgeschickt, um dort

*) Nach dem Plan sollten diese, in 7 Brigaden und 2 Divisionen unter den Generalen von Hirschfeld und von Puttlitz formirt, eine Streitmacht von 20,000 Mann bilden.

eine passende feste Stellung einzurichten, eine zu derselben Zeit von Graudenz dort eintreffende Pioniercompagnie wurde dem Major zu gleichem Zwecke überwiesen. Das Gouvernement forderte der General auf, die Formation der Landwehr und des Landsturms soviel als möglich zu beschleunigen, alle irgend disponiblen Landwehrbataillone aber ungesäumt nach Potsdam, Baumgartenbrück, Saarmund und Trebbin zu dirigiren, um diese Punkte zu besetzen und zur Aufnahme des Generals zu dienen. Der General fügt in seinem Schreiben, Dessau den 11. Mai, noch die Benachrichtigung hinzu, daß der Feind mit bedeutenden Streitkräften gegen Wittenberg vordringe, daß er (Bülow) deshalb bereits auf Coswig marschire, um die große Straße über Treuenbrietzen nach Berlin zu gewinnen, endlich daß der Major Markoff angewiesen sei, ungesäumt die schon früher verabredete Stellung zwischen Potsdam und Trebbin zu befestigen und ihm nur die dorthin und nach Saarmund führenden Straßen offen zu halten.

Die Ankunft des Obersten von Boyen, welchem in Verbindung mit dem Gouvernement fortan die Leitung und Ueberwachung dieser Arbeiten hauptsächlich zufiel, beschleunigte die Ausführung derselben. Es wurde beschlossen, nicht nur die bereits mehrfach genannte Linie durch angelegte Verschanzungen und Ueberschwemmungen zu sichern, sondern auch eine zweite Verschanzungslinie unmittelbar vor Berlin, auf den Rollbergen bei Rixdorf über die Hasenheide nach dem Kreuzberge anzulegen und die Thore der Stadt selbst mit Schanzen zu versehen. Die herannahende Gefahr weckte bei der Landbevölkerung wie bei den Berlinern die größte Thätigkeit und den regsten Eifer auf; mit freudiger Bereitwilligkeit strömten die Bewohner ohne Unterschied der Stände zu den angeordneten Schanzarbeiten und besonders die Berliner Bürger zeigten sich entschlossen, ihre Stadt bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

In den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt sammelte sich der Landsturm, unter ihnen hochbejahrte Männer, ergraute Beamte, gelehrte Professoren, selbst Prediger, um, in Compagnien und Bataillone formirt, an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen.*)

General von Bülow war indessen keineswegs gesonnen, sich in diese Defensivstellungen anders als im höchsten Nothfall einschließen zu lassen; erst, wenn die große Ueberlegenheit des Feindes es ihm unmöglich machte, das freie Feld zu behaupten, wollte er sich auf die Vertheidigung der vorbereiteten Stellungen beschränken und im schlimmsten Falle bis in die unmittelbare Nähe von Berlin zurückgehen, dort alle irgend verfügbaren Streitkräfte an sich ziehen und unter den Mauern der Hauptstadt dem Feinde die entscheidende Schlacht liefern.

---

*) Alle Achtung vor diesem Patriotismus der Berliner; aber heute darf man es wohl aussprechen, daß auch manches Komische dabei mit unterlief und es als ein großes Glück für Berlin angesehen werden muß, daß sein Patriotismus nicht auf die Probe gestellt wurde. Welche Rolle würden wohl ein Fichte, ein Schleiermacher u. A., bewaffnet mit Pike, Sarras und Pistolen im Kampfe gegen französische Truppen gespielt haben!

Auch entband der König, als er während des Waffenstillstandes nach Berlin kam, die Bürgerschaft sofort von der Vertheidigung, welche Maßregel, wie denn doch auch nicht verschwiegen werden darf, nicht verfehlte, den größten Jubel hervorzurufen.

In diesem Sinne forderte er noch am 14. Mai aus Rudersdorf bei Coswig den Präsidenten von Bassewitz auf, alle in und bei Berlin ankommenden Linientruppen, Reserve- und dritte Bataillone auf's Schleunigste zum Corps zu senden und nicht etwa zur Vertheidung der projectirten Linie zu verwenden, wozu es noch immer Zeit sei.

Das Bülow'sche Corps bestand, als es am 11. Mai bei Roßlau die Elbe überschritt, höchstens noch aus 8- bis 9000 Mann; an demselben Tage war auch der Marschall Ney mit sehr bedeutenden Streitkräften, den Corps Ney, Lauriston und Reynier bei Torgau auf das rechte Elbufer übergegangen; eben dorthin folgte am 15. Mai bei Wittenberg das Corps des Generals Victor mit dem Reitercorps Sebastiani.

Unter solchen Umständen konnte General Bülow an längeres Verweilen in der Nähe der Elbe nicht füglich denken; er mußte vielmehr die Hauptstadt auf's Aeußerste gefährdet erachten, zerstörte daher die Brücke bei Roßlau und marschirte, unterwegs die Brigade Borstell und alle in der Provinz vorhanhenen Ergänzungstruppen an sich ziehend, in den Tagen vom 15. bis 17. Mai über Belitz nach Trebbin, woselbst er seine Truppen in einem Lager auf dem linken Ufer der Nuthe concentrirte. Hier erreichte das Corps, welches aus der Avantgarde unter General von Oppen, den Brigaden Prinz von Homburg, Thümen, Borstell, Harpe (Russen) und Boyen bestand und bei welchem sich auch bereits 2 Bataillone und 5 Escadrons der eben errichteten kurmärkischen Landwehr befanden, in 31½ Bataillonen, 25 Escadrons und 4 Kosakenregimentern eine Stärke von circa 25,000 Mann. Es schien bei den sehr bedeutend überlegenen feindlichen Truppenmassen jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß man sich, wenn anders Ney einen Angriff auf Berlin wirklich beabsichtigte, in den vorbereiteten Stellungen werde schlagen müssen und der General konnte hierzu, die Mitwirkung der inzwischen mit ihrer Formation fertig werdenden Landwehrtruppen und eines russischen Detachements, welches unter General Woronzow noch bei Magdeburg stand, vorausgesetzt, füglich auf eine Truppenmacht von 50- bis 55,000 Mann rechnen. Schon am 15. Mai hatte Bülow deshalb von Marzahne aus einen Generalstabsoffizier nach Berlin gesendet, um hier auf die wahrscheinlich eintretenden Ereignisse vorzubereiten und zur größten Beschleunigung der in Angriff genommenen Arbeiten anzuspornen, und es war durch die in Folge dieser Nachricht erhöhte Thätigkeit der Behörden eine fast fieberhafte Aufregung in Berlin entstanden. Jedermann eilte auf die angewiesenen Posten und suchte nach besten Kräften zur Abwehr des Feindes mitzuwirken; selbst die höchsten Behörden glaubten die Hauptstadt in der größten Gefahr und schon am 15. Mai und in den nächsten Tagen verließen mehrere Prinzessinnen des Königlichen Hauses, Minister, höhere Staatsbeamte und fremde Gesandte Berlin, um den bevorstehenden blutigen Scenen zu entgehen und nicht in die Hände des Feindes zu fallen.

Für diesmal waren indessen alle Besorgnisse für die Hauptstadt unnütz. Napoleon hatte den Plan eines Angriffs auf Berlin für jetzt aufgegeben und beschlossen, zunächst die auf Bautzen zurückweichende russisch-preußische Hauptarmee mit seiner Uebermacht zu vernichten. Marschall Ney, der am 16. Luckau erreicht hatte, fand hier den Befehl vor, am 17., 18. und 19.

über Kalau nach Hoyerswerda zu marschiren, General Lauriston wurde beordert, über Senftenberg in die Gegend zwischen Hoyerswerda und Weißig zu rücken, Marschall Victor mit seinem Corps und den Reitern Sebastiani's, welcher am 17. Mai Abends in Dahme eingetroffen war, mußte dieser Bewegung nach Süden folgen. In welcher Weise diese Corps noch rechtzeitig genug dort eintrafen, um in die Kämpfe bei Bautzen einzugreifen, ist bereits mitgetheilt worden.

Erst in den nächsten Tagen erkannte General von Bülow, daß sich die Lage der Sache völlig verändert hatte, daß der Abzug des Feindes nach Süden nicht allein einen höchst erwünschten Aufschub für die Vollendung der Formation der Landwehrtruppen und der Befestigungsarbeiten, sondern ihm selbst auch die Möglichkeit gewähre, seine Operationen nach der Elbe und Lausitz, durch welche er wenigstens einen Theil des feindlichen Heeres von der Hauptarmee ab und auf sich zu ziehen hoffen durfte, wieder aufzunehmen.

Das Corps brach daher am 19. Mai nach Baruth auf, woselbst es nach einem durch die Hitze und sandigen Wege überaus beschwerlichen Marsche, etwa 17,000 Mann mit 60 Geschützen stark, eine Aufstellung nahm. Die Brigade Boyen, aus einigen angekommenen Marschbataillonen, einer großen Zahl Reconvalescenten und einigen Marschescadrons eben neu gebildet, wurde durch 1 Kosakenregiment und 1 russische Batterie verstärkt und vorläufig zur Deckung der rechten Flanke des Corps nach Luckenwalde entsendet.

Schwierigkeiten in Bezug auf die Verpflegung hielten das Corps hier mehrere Tage fest; erst am 23. Mai brach dasselbe nach Dahme auf, wo bereits eingetroffene Gerüchte über eine große, für die Verbündeten ungünstig ausgefallene Schlacht in der Gegend von Bautzen den General zu einer abermaligen Aenderung seiner Operationen bewogen. Statt einer Demonstration auf Torgau oder Wittenberg wurde es jetzt in der That wichtiger, über Kalau in der Richtung auf Bautzen vorzugehen; das Corps wendete sich daher am 24. von Dahme aus östlich auf Luckau und erreichte am 25. Kalau.

Mit der verlorenen Schlacht bei Bautzen und dem weiteren Rückzuge der Hauptarmee nach Schlesien wurde allerdings die Lage Bülows eine höchst ungünstige. Bei den zahlreichen Streitkräften, über welche Napoleon gebot, schien nicht nur das Land zwischen der Elbe und Oder, sondern auch über die Oder hinaus gefährdet und die Besorgniß lag nahe, daß der Feind in der Richtung auf Crossen die Oder überschreiten und überall die kaum formirten Landwehren auseinandertreiben werde. General von Bülow entschloß sich daher, zunächst bei Kalau stehen zu bleiben, bis die Absichten des Feindes deutlicher hervortreten würden. Hier erhielt er in den nächsten Tagen ein Schreiben des Königs aus Löwenberg vom 23. Mai, in welchem derselbe seine ganze Aufmerksamkeit auf die Punkte Crossen und Landsberg an der Warthe richtete und dem General mittheilte, daß er dem Obersten von Dobschütz bereits Befehl ertheilt habe, mit einem Theil der Niederschlesischen Landwehr*) sofort nach Crossen

*) Aus den Kreisen Freystadt, Sprottau, Schwiebus, Sagan und Grüneberg.

zur Vertheidigung des dortigen Oderüberganges abzurücken, daß auch General Hindrichs mit der neumärkischen Landwehr ebendahin dirigirt und angewiesen sei, sich nöthigenfalls nach Landsberg an der Warthe zu ziehen, daß alle diese Truppen unter Bülow's Befehle gestellt seien und endlich, daß auch das Militärgouvernement von Pommern die Weisung erhalten habe, die pommersche Landwehr an der Vertheidigung der Mark Antheil nehmen zu lassen.

Napoleon hatte nach der Schlacht von Bautzen nur das Corps des Marschalls Oudinot in der Umgegend von Bautzen zurückgelassen, theils um dem in der Schlacht hart mitgenommenen Corps einige Ruhe zu gönnen, theils um die Truppen Bülows zu beobachten und zu verhindern, die Verbindungen des französischen Heeres mit der Elbe zu unterbrechen. Das Vordringen Bülows auf Kalau veranlaßte den Befehl an den inzwischen bis auf circa 20,000 Mann verstärkten Marschall, das Bülow'sche Corps aus der Gegend zu vertreiben; der Marschall brach demzufolge am 25. Mai von Bautzen auf und besetzte am 27. Hoyerswerda, in welchem Orte sich ein vorgeschobener Kosakenpulk völlig überraschen und zum großen Theil gefangen nehmen ließ. Ueber Hoyerswerda hinaus wollte indessen der Marschall nicht eher vordringen, bis ein von Bautzen nachgeführter, von fünf Bataillonen escortirter Lebensmitteltransport Hoyerswerda erreicht hatte.

Im Hauptquartier des Generals von Bülow war man über die Stärke der feindlichen Abtheilung durchaus falsch berichtet; in den vielfachen Meldungen, welche darüber einliefen, schätzte die höchste Angabe den Feind auf 8000 Mann, während derselbe auch nach Abrechnung jener fünf Bataillone vollauf die doppelte Stärke zählte.

Nur aus diesem Irrthum läßt es sich erklären, das General Bülow befehlen konnte, die Franzosen bei Hoyerswerda mit nur 7½ Bataillonen, 11 Escadrons, 12 Geschützen und einigen Abtheilungen Kosaken anzugreifen.

Gefecht bei Hoyerswerda am 28. Mai 1813.

General von Borstell, mit der Ausführung des mißlichen Unternehmens beauftragt, war am Abend des 27. Mai von Drebkau aus auf Senftenberg marschirt, von wo aus er den Oberst von Krafft mit 2 Bataillonen, 2 Escadrons, ½ Batterie und einigen Kosaken noch in der Nacht auf dem rechten Ufer der schwarzen Elster gegen Hoyerswerda in Bewegung setzte. Der General selbst marschirte, ebenfalls noch in der Nacht, auf dem linken Elsterufer bis nach Laubusch, wo er zwar schon um 4 Uhr Morgens eintraf, daselbst aber mehr als zwei Stunden auf den von Groß-Räschen her im Anmarsch begriffenen General von Oppen warten mußte und sich schließlich genöthigt sah, den ganz erschöpften Truppen desselben einige Zeit zum Ausruhen und zum Füttern der Pferde zu lassen.

So wurde es ½8 Uhr, ehe die Colonne den Marsch auf Hoyerswerda fortsetzen konnte. Ueber die Aufstellung des Feindes hatte man so wenig sichere Nachrichten als über seine Stärke und so fügte es sich, daß die auf dem linken Ufer marschirende Hauptcolonne auf den bei Weitem schwächeren Theil, die kleine Colonne des Obersten Krafft aber auf dem rechten Flußufer auf die Hauptmacht des Feindes stieß. Ein fernerer

schwer wiegender Nachtheil war es, daß das sumpfige Terrain, welches die Elster hier durchfließt, jede Verbindung zwischen den Detachements unmöglich machte.

Die Avantgarde Borstells langte etwa um 9 Uhr Morgens bei dem Dorfe Nardt an und gewahrte hier zu ihrer nicht geringen Ueberraschung auf der anderen Seite des Flusses unweit des Dorfes Neuwiese ein sehr bedeutendes feindliches Lager, welches bei dem gänzlich unerwarteten Erscheinen der Preußen sofort in Allarm gerieth und die preußische Vorhut aus sechs Geschützen sehr lebhaft beschoß. Nichtsdestoweniger setzte dieselbe ihren Marsch bis nach der etwa 1000 Schritt weiter vorwärts und links von der Straße liegenden Mühle fort, wo sich ein hitziges Tirailleurgefecht entspann. Ein von der Hauptcolonne herbeieilendes Bataillon bemächtigte sich schließlich mit großer Bravour dieser Mühle und behauptete sie hartnäckig gegen die feindliche Uebermacht, während vier herbeigeholte Geschütze das Feuer des Feindes mit Nachdruck erwiederten.

Etwa in derselben Zeit griff Oberst von Krafft, was von Nardt aus genau übersehen werden konnte, die Dörfer Bergen und Seydewinkel mit vielem Ungestüm an, eroberte dieselben, freilich mit dem Verluste von 8 Offizieren und 187 Mann, nach einander und begann das französische Lager aus seinen vier Geschützen lebhaft zu beschießen.

General von Borstell glaubte damit den Feind hinlänglich beschäftigt, um einen Angriff auf die nur eine halbe Meile entfernte Stadt selbst, bei welchem er diesen allerdings fast in seinem Rücken liegen lassen mußte, wagen zu können. Aber auch Marschall Oudinot hatte bereits die Schwäche des preußischen Angriffs auf dem rechten Ufer erkannt und einen bedeutenden Theil seiner Streitkräfte durch die Stadt auf das linke Elsterufer rücken lassen. Als die Colonnen Borstells, durch das hohe Korn gedeckt, in raschem Vordringen bis in die Nähe des Dorfes Klein-Neyda an der Straße von Dresden gelangt waren und sich zum Angriff auf die Stadt anschickten, empfing sie vom Windmühlenberge her das sehr lebhafte Feuer einer Batterie von 20 Geschützen; gleichzeitig rückten vier Colonnen, die zusammen wohl 8000 Mann zählen mochten, zum Angriff vor und General von Borstell trat um 11 Uhr vor solcher Uebermacht ohne Zögern den Rückzug an, den er im Schutze des Waldes und ohne vom Feinde belästigt zu werden, glücklich und ohne weitere Verluste ausführte.

Auch auf dem anderen Elsterufer hatte damit das Gefecht ein Ende. Oberst von Krafft zog sich, als der Feind acht Bataillone, sowie zahlreiches Geschütz und Reiterei gegen ihn zu entwickeln begann, ohne weiteren Kampf und ohne gedrängt zu werden, durch den nahen Wald zurück. 10 Offiziere und etwa 400 Mann an Todten und Verwundeten waren auf preußischer Seite die Opfer eines Unternehmens, welches zwar im Wesentlichen als verfehlt angesehen werden muß, immerhin aber doch den sehr wünschenswerthen Erfolg hatte, daß durch dasselbe für den Augenblick den Operationen der Franzosen gegen die Mark ein Stillstand geboten wurde.

Die Nachrichten, welche dem General von Bülow in dieser Zeit über den fortgesetzten Rückzug der Verbündeten nach Schlesien, über das Ein-

treffen bedeutender französischer Streitkräfte bei Sagan in der höchst wahrscheinlichen Absicht, sich bei Crossen des Oderüberganges zu bemächtigen und auf einen Entsatz von Cüstrin hin zu operiren, über die Ankunft des Victor'schen Corps bei Sprottau zugingen, wo demselben 13 russische Geschütze in die Hände fielen, waren ganz dazu geeignet, die Besorgnisse des Generals über das Schwierige seiner Lage zu erhöhen. Auf der einen Seite hatte eine wiederholte Weisung des Königs dem General noch neuerdings die Deckung der Kurmark, den Schutz Berlins und Potsdams zur dringenden Pflicht gemacht und in der That hing davon die Vollendung der Organisation der Landwehr ab*); — auf der anderen Seite wurde durch die Bewegungen der Franzosen die Sicherheit der ebenfalls dem Schutz des Generals anvertrauten Oderlinie, von welcher auch die Behauptung der Kurmark abhing, auf's Aeußerste gefährdet.

General Bülow forderte daher das Gouvernement in Pommern auf, alle bereits formirten und irgend entbehrlichen Landwehrbataillone sofort über Frankfurt nach Müllrose und Beeskow in Marsch zu setzen; eine gleiche Aufforderung erging an das Gouvernement der Kurmark in Betreff aller derjenigen Bataillone, welche nicht zur Vertheidigung der Linie Potsdam, Trebbin u. s. w. absolut nothwendig seien; dem General von Brauchitsch wurde der Oberbefehl über die zur Beobachtung und Deckung des rechten Spreeufers von der Gegend von Lübben ab, über Beeskow, Müllrose und längs des Müllroser Canals bis zur Oder aufgestellten Truppen übertragen.

Wachsende Besorgnisse um die Oder bewogen endlich den General zu dem Entschlusse, sich diesem Flusse mehr zu nähern und selbst die Deckung Berlins darüber für den Augenblick in den Hintergrund zu schieben. Das Corps marschirte daher am 30. Mai nach Cottbus, mit der Avantgarde unter General Oppen nach Drebkau, mit der Brigade Borstell nach Forste, am folgenden Tage nach Guben.

In Cottbus erhielt Bülow am 31. Mai ein aus Striegau vom 28. datirtes Schreiben des neuen Oberbefehlshabers der verbündeten Heere, General Barclay, worin derselbe mittheilt, daß nach den im großen Hauptquartier eingegangenen Nachrichten der Marschall Davoust in Hamburg Befehl erhalten habe, sich mit dem in Sachsen stehenden französischen Heere zu vereinigen, daß Bülow daher dringend aufgefordert werde und keine Zeit verlieren möge, die Verbindung des Feindes in der Richtung zwischen Dresden und Bunzlau zu stören, nebenbei aber auch, was im Angesicht des zahlreichen Oudinot'schen Corps ziemlich unbegreiflich erscheint, seine Verbindung mit den zur Deckung von Berlin bestimmten Truppen nicht aus dem Auge zu verlieren; übrigens drohe, fügt General Barclay hinzu, der Residenz vor der Hand gar keine Gefahr. Im Augen-

*) Mit dieser sah es noch immer traurig genug aus. Noch am 27. Mai berichtete der Präsident von Bassewitz an Boyen, daß zwar acht Landwehrbataillone sich bereits in befriedigendem Zustande befänden, aber noch keine einzige Landwehrbrigade wirklich marschfertig sei. Erst zum 12. Juni würde hoffentlich die Formation dieser Truppe, auch der Reiterei, wenn es gelänge, bis dahin Säbel und Pistolen für dieselbe zu erhalten, vollendet sein; bis dahin sei es höchst wünschenswerth, die Landwehr in ihren Cantonnements in keiner Weise zu stören.

blick also, wo General Bülow schon fast im Begriff stand, sich vor der vermeintlichen Uebermacht des Feindes auf Lieberose zurückzuziehen, wurde er zu kräftigen Offensivoperationen nach Süden hin aufgefordert, deren Ausführung ihn seinem eigentlichen Auftrage ganz entfremdet, dem Marschall Oudinot den Weg nach der Hauptstadt aber geöffnet haben würde.

Bülow, bei seiner Ansicht verharrend, daß seine ihm vom Könige anvertraute Aufgabe, die Marken zu decken, zunächst die wichtigere sei, folgte deshalb der Aufforderung des Obergenerals nicht und blieb bis zum 3. Juni in Cottbus und Umgegend stehen, bis ihn die Nachricht von den Bewegungen des Marschalls Oudinot zu erneuerter Thätigkeit rief.

Der französische Marschall, durch die von Großenhayn kommende Reiterdivision Beaumont verstärkt und wahrscheinlich vom Kaiser zu vermehrter Thätigkeit angespornt, marschirte, nachdem am 31. Mai der von Dresden erwartete große Transport angelangt war, am 1. und 2. Juni in zwei Colonnen über Senftenberg und Ruhland nach Finsterwalde.

Der Marschall befand sich mithin am Abend dieses Tages nur noch $4^1/_4$ Meilen von Luckau, an der großen Straße nach Berlin entfernt, während das Corps Bülows von Cottbus dorthin $6^1/_2$ Meilen, General von Borstell von Guben sogar $11^3/_4$ und die zur Beobachtung Wittenbergs bei Jüterbogk zurückgebliebene Brigade Boyen ebenfalls $6^1/_2$ Meilen zurückzulegen hatten. Setzte der Marschall, wie höchst wahrscheinlich war, am 3. Juni die Bewegung auf Luckau fort, so befand er sich dort näher an Berlin, als das preußische Corps.

General von Bülow hatte kaum am Abend des 2. Juni die Nachricht von dem Marsche der Franzosen erhalten, als er auch beschloß, durch einen Gewaltmarsch denselben zuvorzukommen und ihnen bei Luckau den Weg nach Berlin zu verlegen. Das Corps brach daher am 3. Juni Morgens 5 Uhr von Cottbus auf und erreichte nach einem äußerst beschwerlichen Marsche von 18 Stunden, bei großer Hitze, in tiefem Sande und durch häufige Kiefernwaldungen, in einem Zustande höchst bedenklicher Auflösung gegen 11 Uhr Abends Luckau, wo sich indessen im Laufe der Nacht die sämmtlichen Nachzügler, mehrere Tausend an der Zahl, bei ihren Bataillonen wieder sammelten. Nicht viel besser erging es dem General von Oppen, der von Drebkau aus dieselbe Entfernung zurückzulegen hatte; als die Colonne sich Kalau näherte, fand sie diesen Ort bereits vom Feinde besetzt, wurde mit Geschützfeuer empfangen und konnte Luckau erst am späten Abend auf dem Umwege über Vetschau erreichen. Auf die rechtzeitige Ankunft der Brigade Borstell von Guben aus konnte selbstverständlich gar nicht gerechnet werden; auch gelangte dieselbe in der That am 3. Juni nur bis Cottbus, $5^1/_2$ Meilen, und konnte daher in das Gefecht des folgenden Tages nicht mit eingreifen. Auch die Brigade Boyen, welche, nachdem ihr der Befehl Bülows zugegangen war, noch in der Nacht vom 3. zum 4. Juni von Jüterbogk aufbrach, daselbst nur 2 Bataillone und 4 Escadrons Landwehr unter Major von der Marwitz zurücklassend, erreichte erst am Nachmittage 5 Uhr Zöllmersdorf bei Luckau und fand zu dieser Zeit das Gefecht bereits so weit entschieden, daß ihr Eingreifen nicht mehr erforderlich war.

Gefecht bei Luckau am 4. Juni 1813.

Die Streitkräfte, welche General von Bülow am Abend des 3. Juni in und bei Luckau versammelt hatte, bestanden in den vier Brigaden Prinz von Homburg, Thümen, Harpe und Oppen und mit Hinzurechnung des bereits in der Stadt vorgefundenen schwachen Reservebataillons des Leibregiments unter Hauptmann von Herrmann aus $16^1/_2$ Bataillonen, 10 Escadrons, 2 Kosakenregimentern und etwa 40 Geschützen, in Summa etwa 15,000 Mann.

Die Stadt Luckau, zu jener Zeit ein Ort von 4000 Einwohnern, wird in der Richtung von Süden nach Norden von der Berste durchflossen, einem an und für sich ganz unbedeutenden Flüßchen, welches in Bezug auf militärische Operationen nur dadurch wichtig wird, weil dasselbe oberhalb Luckau eine etwa eine Meile lange und bis 3000 Schritt breite sumpfige und ganz unpassirbare Niederung durchfließt. Auch unterhalb der Stadt setzt sich diese Niederung, wenn auch in geringerer Breite, noch etwa eine Viertelmeile bis zum Dorfe Zaako fort; von hier ab durchfließt die Berste festen Boden und kann auf verschiedenen Brücken, bei Zaako, Karche, Schollen u. s. w. überschritten werden. In Luckau selbst trennt das Flüßchen die mit vielen Gärten, einem Amtsgebäude und einem von einer vier Fuß hohen Mauer umgebenen Kirchhof versehene Kalauer Vorstadt von der eigentlichen Stadt; letztere, mit einer ziemlich starken Mauer mit davor liegendem Wassergraben versehen, kann auf der Ostseite nur durch das Kalauer, auf der Westseite durch das Sandower Thor, vor welchem die Vorstadt Sandow liegt, betreten werden; außerdem befindet sich noch auf der Nordostseite eine Oeffnung in der Stadtmauer, das neue Thor, welche indessen nur zu Gärten führt. Auf der Westseite der Stadt, zwischen den Dörfern Wieringsdorf und Wittmannsdorf erhebt sich ein ziemlich bedeutender Höhenzug, von welchem die Stadt und das umliegende Terrain vollständig übersehen werden kann.

Ein flüchtiger Blick auf diese örtlichen Verhältnisse läßt erkennen, daß ein Angriff auf die Ostseite nothwendiger Weise mit sehr beträchtlichen Verlusten verbunden sein mußte, General von Bülow erwartete daher auch den Hauptangriff des Feindes auf dem linken Ufer der Berste, von Sonnenwalde her, und disponirte demgemäß, wie folgt:

Zwei Compagnien und sämmtliche Abtheilungen freiwilliger Jäger besetzten die Kalauer Vorstadt mit ihren zahlreichen Gärten, die Vertheidigung der Stadt selbst wurde dem Reservebataillon Herrmann anvertraut, der Rest der Brigade Oppen nahm theils südlich derselben auf dem rechten Ufer der Berste Stellung (2 Bataillone), theils war derselbe am linken Flußufer vertheilt. Die Brigaden Prinz Homburg, Harpe und Thümen ließ der General mit 40 Geschützen eine Aufstellung auf den bereits erwähnten Höhen an der Sandower Vorstadt nehmen.

Als ein schwer wiegender Nachtheil für das preußische Corps stellte es sich im Laufe des Gefechts heraus, daß die Geschütze von jenen Höhen aus das Terrain vor der Kalauer Vorstadt mit ihrem Feuer nicht erreichen konnten.

General von Bülow hatte sich indessen mit seiner Annahme über die

Richtung des feindlichen Angriffs getäuscht. Der französische Marschall, dem die Absicht einer Operation auf Berlin ganz fern lag, der vielmehr nur darauf bedacht war, seinen Gegner zum Stehen und zum Schlagen zu bringen, drang am frühen Morgen des 4. Juni auf der kürzesten Straße von Kalau auf Luckau vor und erschien, den Vortruppen Oppens ziemlich unerwartet, um 9 Uhr Morgens in bedeutender Stärke vor der Kalauer Vorstadt. Kurze Zeit darauf erfolgte ein äußerst heftiger und mit überlegenen Kräften unternommener Angriff auf diese Vorstadt, vor dessen Gewalt die preußischen Abtheilungen zurückwichen und sich in die Gärten warfen. Die Vorstadt selbst gerieth in die Hände der Franzosen und nur mit äußerster Mühe konnte es verhindert werden, daß die rasch vorstürmenden Colonnen sich nicht auch der Stadt selbst bemächtigten; einzelne Abtheilungen, welche bereits in das Kalauer Thor eingedrungen waren, ehe dasselbe hatte geschlossen werden können, mußten mit dem Bajonnet wieder vertrieben werden.

General von Bülow, der das Gefecht von den Höhen vor der Sandower Vorstadt leitete, schickte hierauf mehrere Bataillone zur Unterstützung vor. Diesen gelang es zwar, die Vorstadt wieder zu erobern und die Franzosen in Unordnung auf das freie Feld zu treiben; aber sie mußten bald wieder zurück, als der Marschall die Vorstadt in Brand schießen ließ und frische Truppen stürmend auf dieselbe eindrangen. Von Neuem kamen die Franzosen bis an das Thor, dagegen wurden alle Versuche, dasselbe zu erobern oder die Stadt auf den südlich derselben liegenden Wiesen zu umgehen, von den preußischen Truppen mit großer Standhaftigkeit abgewiesen. Leider fand bei dem überaus schnellen Umsichgreifen des Feuers eine große Zahl Schwerverwundeter beider Theile, welche in den Häusern untergebracht worden waren, dort einen qualvollen Tod in den Flammen.

Marschall Oudinot mochte nun wohl erkannt haben, daß sein Angriff nicht zum Ziele führen könne und nur schwere Verluste zur Folge haben müsse; er begnügte sich von dieser Zeit an, etwa 4 Uhr Nachmittags, nur noch die errungenen Vortheile zu behaupten, um mit anbrechender Dunkelheit den Rückzug anzutreten.

General Bülow indessen war nicht gesonnen, die Franzosen so wohlfeilen Kaufs ziehen zu lassen. Während er die völlig erschöpfte Brigade Oppen aus dem Gefechte zog und durch frische Truppen ersetzen ließ, mußte die Reiterei, da ein Passiren der brennenden Vorstadt für dieselbe nicht möglich war, bei Zaako die Berste überschreiten, um von dort aus den rechten Flügel der sich bereits zum Abzug rüstenden Franzosen anzufallen. General von Oppen, der des Terrains halber zu einem Umwege über Cahnsdorf genöthigt war, erschien mit 9 Escadrons und 2 reitenden Geschützen in dem Augenblicke, als eine französische Division bereits den Rückzug begonnen hatte, die Gärten von den Franzosen verlassen und die preußischen Bataillone im Vordringen auf das freie Feld begriffen waren. Er warf im raschen Anlauf mehrere sich ihm entgegenstellende feindliche Escadrons in die Flucht und eroberte, zwischen den Intervallen der Infanterie hindurch verfolgend, drei Geschütze; als jedoch ein baierisches Regiment zur Rettung derselben herbeieilte und der General

überdem lebhaftes Infanteriefeuer erhielt, mußte er sich begnügen, von den eroberten Geschützen wenigstens eins mit sich zu führen und sich in vollkommenster Ordnung zurückzuziehen.

Das Treffen, welches den preußischen Truppen um so mehr zur Ehre gereicht, als von ihnen nur etwa die Hälfte, die Artillerie aber, außer einigen Probeschüssen, gar keinen Antheil am Kampfe genommen hatte, war damit beendet; bei der bereits eingetretenen Dunkelheit und der überlegenen Stärke des Feindes schien es dem General von Bülow nicht rathsam, den Gegner lebhaft zu verfolgen; er ließ ihn vielmehr ungestört in der Nacht auf Sonnenwalde abziehen und gönnte seinen durch zehnstündigen Kampf oder, wie die Brigade Boyen, durch langen Marsch ermatteten Truppen die verdiente Ruhe.

Das siegreiche Gefecht bei Luckau, welches dem Bülow'schen Corps einen Verlust von etwa 600 Mann an Todten und Verwundeten zufügte, beseitigte eine höchst gespannte strategische Sachlage und alle ferneren Befürchtungen für die Sicherheit der Marken in der glücklichsten Weise, die Truppen hatten sich größtentheils zum ersten Male in der ernstesten und für sie rühmlichsten Weise mit dem Feinde gemessen und damit ein Selbstvertrauen gewonnen, welches auch für die Folge zu Hoffnungen auf gute und bedeutendere Erfolge berechtigte.

Aber eine wirkliche Ausbeutung des errungenen Sieges, wie sie eine lebhafte Verfolgung des Feindes unzweifelhaft ergeben haben würde, erfolgte nicht, weil General von Bülow sich nicht entschließen konnte, von dem jede Bewegung größerer Corps hindernden System der Verpflegung aus Magazinen abzuweichen und noch volle drei Tage, den 5., 6 und 7. Juni bei Luckau stehen blieb. Nur etwas Reiterei wurde dem zurückgeschlagenen Oudinot'schen Corps, welches am 5. Juni bei Uebigau die Elster überschritt, nachgesendet; sie brachte in den nächstfolgenden Tagen noch etwas über 900 Gefangene, worunter 13 Offiziere, ein.

Am 7. Juni hatte endlich die Avantgarde Bülows Sonnenwalde und Münchhausen erreicht, wohin das Corps am 8. folgen sollte, als gegen Mittag der russische Major von Hourko dem General die Nachricht von dem am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstande und den Befehl des Königs überbrachte, die Feindseligkeiten einzustellen.

Am 9. Juni trat darauf das Bülow'sche Corps den Rückmarsch nach der Kurmark an, da die verabredete Demarcationslinie, von Müllrose unweit der Oder längs der preußisch-sächsischen Grenze bis zur Elbe gehend, die Räumung Sachsens zur Pflicht machte. Am 12. Juni erreichte das Corps, über Baruth und Mittenwalde marschirend, Berlin und wurde zum Theil in der Stadt, wie in der Umgegend von Berlin und Potsdam in Quartiere gelegt. Dort treffen wir dasselbe seiner Zeit wieder.

Die Operationen des Generals von Bülow bis zum Waffenstillstande trugen in der That den Charakter einer gewissen zögernden Vorsicht an sich, auch haben sie zu jener Zeit und nicht allein bei dem durch die drohende Gefahr aufgeregten und ohnehin gerne kritisirenden Berliner Publicum, sondern auch von competenteren Beurtheilern, wie z. B. dem General von Lestocq, dem Civilgouverneur von Sack, dem Präsidenten von Bassewitz u. A., scharfen und, wie heute wohl anerkannt ist, unverdienten Tadel gefunden.

Die Berliner beschuldigten den General, durch sein erstes Zurückweichen von der Elbe auf Berlin die Bevölkerung ganz unnöthig in Aufregung und Besorgniß versetzt zu haben, später aber, anstatt etwas Ernstliches gegen den Feind zu unternehmen, unthätig stehen geblieben zu sein, durch seinen Marsch nach der Oder zu sogar dem Feinde den Weg nach Berlin geöffnet zu haben. Der General von Lestocq, der als alter General der Cavallerie eine gewisse Superiorität über den erst beim Ausbruch des Krieges zum Generallieutenant ernannten Bülow um so mehr geltend zu machen suchte, als dieser durch seine Anstellung ihm eigentlich zur Seite gesetzt und in vielen Dingen ganz selbständig war, — war mit den Operationen Bülows nichts weniger als einverstanden. Nach seiner Ansicht sollte Bülow die Vertheidigung der angelegten Verschanzungen lediglich seiner Sorge und der Landwehr überlassen; von der Wirksamkeit derselben war der alte, übrigens sonst hochverdiente General so fest überzeugt, daß er am 13. Mai, also vor eingetretener Differenz, einen Brief an Bülow mit den Worten schloß: „läßt mir der Feind nur noch einige Tage Zeit, so wird es mir beinahe leid thun, wenn er nicht kommen sollte." Bülow aber sollte nach der Meinung Lestocqs entschieden offensiv gegen den Feind verfahren und er war daher mit dessen Auftreten im höchsten Grade unzufrieden. Die eingetretene Mißstimmung, die bereits zu sehr bedauerlichen Schritten Lestocqs geführt hatte*) und welche zu beseitigen sich der Oberst von Boyen die größte Mühe gab, wurde nur noch erhöht, als eine Cabinetsordre aus Würschen vom 20. Mai Bülow mit den Befugnissen eines commandirenden Generals betraute und damit den Befehl in der Provinz, die obere Leitung aller militärischen Angelegenheiten, das Commando über die gesammte Landwehr in seine Hände legte.

Schon die nächstfolgende Zeit sollte den Tadlern den Beweis liefern, daß der General von Bülow einer kräftigen Offensive nichts weniger als abgeneigt war, daß er vielmehr, sobald er sich an der Spitze hinlänglicher Streitmittel sah, die Entscheidung in freiem Felde bei Weitem der auf eine bestimmte Linie begrenzten Defensive vorzog, daß er aber zu der entscheidenden Offensive alles Nöthige vorher vorzubereiten suchte, daß mit einem Worte sein bisheriges Zögern nur in der von ihm richtig gewürdigten Schwierigkeit seiner Aufgabe gelegen hatte.

§. 32.

Der Fall Hamburgs. Die Thätigkeit der Streifcorps. Der Krieg um die Festungen.

Die Niederwerfung und strenge Züchtigung des Aufstandes in den Landestheilen an der Niederelbe, dem Gebiete der 32. französischen Militär-

*) General Lestocq ließ am 18. Mai ohne Bülows Vorwissen einen Artikel in die Berliner Zeitungen rücken, in welchem das Publicum über alle der Hauptstadt drohenden Gefahren beruhigt und schließlich gesagt wird, daß der General von Bülow unverzüglich wieder zum Angriff vorgehen und mit seiner ganzen Macht die Vertheidigungslinie behaupten und Berlin beschützen werde.

Selbstverständlich mußte eine solche Aeußerung, welche offenbar eine Verurtheilung seiner bisherigen Maßregeln vor dem ganzen Publikum enthielt und ihn gewissermaßen zwingen wollte, wieder vorzugehen, den General auf's Tiefste kränken.

division, welche auf Befehl des Kaisers durch Senatsbeschluß vom 30. April als „außer dem Gesetz stehend“ erklärt worden war, gehört bei aller Wichtigkeit, welche dieselbe für jene unglücklichen Länder und ihre Bewohner, sowie für den Gang des Krieges hat, doch unserer Geschichte Preußens nur in zweiter Linie an; wir dürfen uns daher gestatten, dem Leser hier nur die allgemeinen Umrisse dieser traurigen Katastrophe, welche eine der dunkelsten Schattenseiten der von Napoleon über das niedergeworfene Deutschland verhängten Schreckensherrschaft bildet, vorzuführen.

Die Schaaren Dörnbergs hatten nach manchem glücklichen Gefechte gegen die Uebermacht der französischen Division Sebastiani sich in den letzten Tagen des Monats April zur Räumung Lüneburgs genöthigt gesehen und waren bei Artlenburg auf das rechte Ufer der Elbe zurückgewichen; auch die leichten Reiter Benkendorfs, welche mit großer Kühnheit wiederholt von Hamburg aus bis in die unmittelbare Nähe Bremens gestreift, die französische Besatzung dieser Stadt empfindlich belästigt und am 22. und 27. April ein ihnen entgegen gesendetes Corps von einigen Tausend Mann bei Rothenburg nachdrücklich geschlagen hatten, mußten sich in Folge dieser Besetzung Lüneburgs auf Hamburg zurückziehen, um durch die Truppen Sebastiani's nicht von dieser Stadt abgeschnitten zu werden. General Vandamme fand somit den Weg von Bremen auf Hamburg offen, besetzte am 29. April nach wenig erheblichem Gefechte das gegenüberliegende Harburg und dehnte seine Truppen auch bis Lüneburg und Dalenburg aus, als ein Befehl des Kaisers am 2. Mai die Division Sebastiani von der Niederelbe abberief, um das Corps des Generals Victor zu verstärken.

Die für die Vertheidigung Hamburgs verfügbaren Streitkräfte waren durchaus unzureichend. Der Generallieutenant Graf Wallmoden, welchen die englische Regierung in der ersten Hälfte des Aprils, leider ohne Heer nach Hamburg gesendet hatte, um den Befehl über alle an der Niederelbe verwendbaren verbündeten Truppen zu übernehmen, fand daselbst außer dem Tschernitschef'schen Streifcorps von etwa 2000 Mann, welches hauptsächlich zu Streifzügen auf dem linken Elbufer bestimmt war, nur das Corps des Generals von Dörnberg, 2300 Mann, die Reiter Tettenborns, 1600 Mann, 1 mecklenburgisches Gardebataillon, $2^1/_4$ Bataillon Hannoveraner und 3 Batterien, sowie einige Escadrons noch in der Formation begriffener hanseatischer Truppen vor.

Die Errichtung einer Bürgerwehr von 5- bis 6000 Mann war zwar beschlossen worden, kam aber, wie bereits früher erwähnt, bei den geringen kriegerischen Neigungen und dem Mangel an patriotischer Opferwilligkeit der Hamburger niemals recht zur Ausführung und würde auch in der That nur geringen Nutzen gewährt haben.*)

Dennoch blieb ein Angriff auf Hamburg von der Südseite her immerhin ein schwieriges Unternehmen, da sowohl die Süder- und Norderelbe

*) Auch die mecklenburgischen Linientruppen, ein Dessau'sches Bataillon und die russisch-deutsche Legion standen zwar unter dem Befehle Wallmodens, aber die ersteren waren noch in der Formation begriffen und die Legion traf erst im Juli an der Elbe ein.

als auch die zwischen den Elbarmen liegenden, von unzähligen Gräben und Dämmen durchzogenen sumpfigen Marschländereien die Annäherung an die Stadt ungemein erschwerten und ihre Eroberung mit großen Verlusten verbunden sein mußte.

Anders gestaltete sich das Verhältniß im Norden Hamburgs, wo man bereits seit dem Anfang April eifrig beschäftigt war, die verfallenen Werke wiederherzustellen und durch neue Verschanzungen zu verstärken. Aber besseren Schutz als von diesen Befestigungsanlagen erwartete die Bürgerschaft von der Unterstützung der in Holstein und Altona stehenden dänischen Truppen, auf welche man so zuversichtlich rechnete, daß bei der Annäherung der Franzosen der Senat Hamburgs sich direct mit der Bitte um Hülfe nach Kopenhagen wendete. Nicht vergeblich, wie es anfänglich schien. In der Hoffnung, durch Anschluß an die Sache der Verbündeten den drohenden Verlust Norwegens von sich abzuwenden, war die dänische Regierung ganz geneigt, sich gegen Napoleon, ihren alten Verbündeten, dessen Glücksstern ohnehin im Verbleichen schien, zu wenden und ertheilte dem Befehlshaber der dänischen Truppen in Holstein, General Wegner, am 2. Mai die Weisung, beim Vordringen der Franzosen zunächst Vorstellungen dagegen zu erheben und, wenn diese nicht beachtet würden, Hamburg und sein Gebiet mit seiner Division gegen den französischen Angriff zu schützen. Als die Verhandlungen mit dem französischen General an den übertriebenen Forderungen desselben scheiterten, rückten in der That zwei dänische Bataillone mit einigen Geschützen von Altona her in Hamburg ein.

Aber die Hoffnung auf dänische Hülfe sollte nicht lange dauern. Kaum hatte das Kopenhagener Cabinet von dem für Napoleon siegreichen Beginne des Feldzuges in Sachsen Kenntniß erhalten, als auch die größte Besorgniß über die Folgen des Schrittes, den man gewagt hatte, rege wurde; die selbstsüchtige Politik des Kronprinzen von Schweden, welcher lediglich die Erwerbung Norwegens im Auge hatte, das zweideutige Benehmen des Kaisers von Rußland, welcher gleichzeitig diesem feierlich seine Unterstützung zu dieser Beraubung Dänemarks zusagte und in Kopenhagen darüber die beruhigendsten Versicherungen geben ließ, endlich das verletzende Auftreten der englischen Regierung, welche alle Bemühungen des Kopenhagener Cabinets, für Norwegen wenigstens die Zusicherung einer passenden Entschädigung zu erlangen, auf's Schroffste zurückwies, mußten schließlich Dänemark in das alte Bündniß mit Napoleon zurücktreiben. Alle weiteren Verhandlungen mit den Verbündeten wurden abgebrochen, am 19. Mai die dänischen Truppen, welche sich inzwischen schon an Gefechten betheiligt hatten, wieder aus Hamburg abberufen und die gesammte dänische Division, über welche General Graf Schulenburg das Commando erhielt, unter die Befehle des Marschalls Davoust, des mit der Niederwerfung und Züchtigung der aufständischen Gebiete der 32. Militärdivision beauftragten willigen Werkzeuges Napoleons gestellt.*)

Die Lage Hamburgs war durch dieses Ereigniß sehr wesentlich ver-

*) Der formelle Abschluß des Bündnisses zwischen Dänemark und Frankreich erfolgte erst im Juli.

schlimmert. Schon in der Nacht zum 9. Mai hatten die französischen Truppen auf verschiedenen Punkten mittelst zusammengebrachter Fahrzeuge die Süderelbe überschritten und behaupteten sich seitdem trotz aller Tapferkeit der Besatzung Hamburgs in dem südlichen Theile der Wilhelmsburg, einer vor Harburg liegenden Insel; am 11. Mai führte ein für die Belagerten höchst unglückliches Gefecht nicht bloß beträchtliche Verluste herbei, sondern brachte auch den nördlichen Theil der Insel, die sogenannte Feddel und die ganzen Marschlande bis an die Norderelbe hinan in den Besitz der Franzosen.

Auf der Feddel ließ General Vandamme nunmehr, freilich mit großer Schwierigkeit und Mühsal, Wurfbatterien errichten und die Stadt in drei verschiedenen Nächten (zum 20., 23. und 30. Mai), jedoch fast ohne Wirkung, beschießen. Betheiligten sich, was jeden Tag zu erwarten stand, auch die Dänen von Norden her ernstlich an dem Angriffe auf die Stadt, so schien der Fall derselben unvermeidlich, wenn nicht ein energischer heldenmüthiger Aufschwung der Bürgerschaft oder Hülfe von Außen Rettung brachte.

Zu dem ersteren waren die wenig kriegerisch gesinnten und gänzlich kriegsungewohnten Bewohner Hamburgs nicht fähig, und die Hoffnung auf auswärtige Hülfe, der man sich nur zu gerne hingab, sollte nur zu neuen schmerzlichen Täuschungen führen.

Der Kronprinz von Schweden, welcher seit dem 18. Mai mit seiner Armee in Stralsund stand, hätte vor Allen die Verpflichtung gehabt, die reiche Handelsstadt vor den Franzosen zu schützen, wie denn auch er, vorläufig an dem Kriege gegen Napoleon gar keinen Antheil nehmend, vor Allen die Mittel dazu besaß. Aber der ehrgeizige, selbstsüchtige und treulose Bernadotte dachte trotz aller seiner wortreichen Phrasen von dem Schutze Norddeutschlands, von der Nothwendigkeit der Befreiung Deutschlands, der Wiederherstellung Preußens in seiner alten Macht, an nichts weniger, als zum Schutze Hamburgs auch nur einen Mann seines Heeres aufzuopfern. Im Gegentheil hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als Hamburg, und zwar d u r c h d i e S c h u l d d e r D ä n e n, in die Hände der Franzosen fallen zu sehen, die ersteren dadurch offen mit den verbündeten Mächten zu entzweien und somit jeden ferneren Widerspruch gegen das eine große Ziel seiner gewissenlosen Politik, Losreißung Norwegens von Dänemark, zu beseitigen. Ueberdem lag es aus Gründen, welche später noch deutlicher hervortraten, durchaus in der Absicht des Kronprinzen, sich mit den Franzosen nicht vor der Zeit und vor allen Dingen nicht unheilbar zu entzweien.

So wich Bernadotte denn den dringenden Bitten um Hülfe, welche vom Senate Hamburgs, vom Graf Wallmoden, Oberst Tettenborn, dem russischen Gesandten Alopäus an ihn ergingen, in gewandter Weise aus, hob die Nothwendigkeit hervor, vor Allem die schwedische Armee nicht einer Niederlage auszusetzen, die „tausendmal schrecklicher sein würde“, als der Verlust Hamburgs, der „freilich ein harter Schlag“ wäre, und scheute sich nicht, als der schwedische General Döbeln in Folge der dringenden Bitten Tettenborns und der Hamburger Bürgerschaft am 21. Mai von Wismar aus zwei Bataillone in Hamburg einrücken ließ, dieselben

sofort wieder abzuberufen und den General wegen seiner eigenmächtigen Handlungsweise vor ein Kriegsgericht zu stellen, zum schmerzlichsten Erstaunen, zur tiefsten und gerechtesten Entrüstung des ganzen Deutschlands.

Der Fall Hamburgs konnte nun nicht mehr verhindert werden und auch das Einrücken des beim Dörnberg'schen Corps befindlichen preußischen Bataillons, am 27. Mai, an dem Schicksal der Stadt nichts ändern.

Bei der Unmöglichkeit einer längeren Vertheidigung gegen 20,000 Franzosen mit zahlreichem Geschütz, welche bereits am Morgen des 29. Mai den Ochsenwerder erobert hatten, gegen 7000 Dänen, welche im Norden die Stadt bedrohten, zog Oberst Tettenborn noch in der Nacht mit seinen Reitern, dem mecklenburgischen Bataillon und der hanseatischen Legion nach Lauenburg ab; am 30. Mai besetzten zunächst 5000 Dänen, angeblich um Unordnungen zu verhüten, die alte Hansestadt. Wenige Stunden später hielt Marschall Davoust an der Spitze von 30 Bataillonen mit vielen Geschützen seinen feierlichen Einzug in dieselbe, welche erst jetzt und mit einem glänzenden Rückzugsgefecht auch von den preußischen Truppen verlassen wurde. Am 1. Juni wurde auch Lübeck ohne allen Widerstand von den Franzosen besetzt und eine Proclamation des Marschalls erklärte die 32. Militärdivision wiederhergestellt, — die Länder an der Niederelbe waren von Neuem Departements des großen französischen Kaiserreiches.

Der Niederwerfung des Aufstandes folgte nunmehr die Bestrafung, welche nach des Kaisers ausdrücklichem Willen besonders den Bewohnern Hamburgs so ungeheure Opfer auferlegte, daß der zehnte Theil derselben, zu rechter Zeit und freiwillig gebracht, hingereicht haben würde, das unglückliche Schicksal der Stadt abzuwenden. Hamburg mußte eine Contribution von 48 Millionen Francs binnen Monatsfrist zahlen, und schonungslos wurden die angesehensten Kaufleute festgenommen und als Geiseln nach Harburg geschleppt, als schon die erste Ratenzahlung nicht pünktlich erfolgte; auch Lübeck wurde eine Strafcontribution von 9 Millionen auferlegt. Ungeheure Lieferungen an Vorräthen aller Art wurden in allen Ortschaften der 32. Militärdivision mit der rücksichtslosesten Härte zusammengetrieben und nach Hamburg geschleppt, um diese Stadt, welche der Kaiser zu einer starken Festung umzuwandeln befohlen hatte, für eine lange Belagerung zu verproviantiren. Die Bewohner Hamburgs selbst wurden gezwungen, an den Wällen zu arbeiten, mittelst welcher Napoleon die alte deutsche Hansestadt für immer der französischen Herrschaft zu unterwerfen gedachte; die prächtigsten Gebäude, die herrlichsten Gärten mußten verschwinden, wo sie den neuen Befestigungen im Wege standen. Dasselbe fand in Lübeck statt. Die Einwohner der 32. Militärdivision aber wurden verurtheilt, die Kosten zu bezahlen, damit sie, wie es in dem Befehl des Kaisers heißt, fühlen lernten, „was für ein Unterschied es sei, unter einer verfassungsmäßigen Regierung zu leben, oder außerhalb der Constitution."

Daß es in diesem traurigen Drama Napoleonischer Schreckensherrschaft an zahlreichen willkürlichen Verhaftungen, Erpressungen, Vermögensconfiscationen, selbst an blutigen Executionen nicht fehlte, daß das ganze, tief verhaßte Treiben schamloser französischer Polizeiwirthschaft, Spionage

und persönlicher Verfolgung bald wieder in voller Blüthe stand, bedarf kaum der Erwähnung.

Wohl war der Fall Hamburgs und Lübecks, die Niederwerfung der Länder an der Niederelbe ein harter Schlag für die Bewohner derselben, deren Glück und Wohlstand er auf Jahrzehnte hinaus vernichtete, ein empfindlicher Verlust für das große Werk der Befreiung Deutschlands, ein Ereigniß von den unberechenbarsten Folgen für die Kriegführung der Verbündeten, welche, durch die Verhältnisse gezwungen, alle ihre Streitkräfte gegen die überlegene Macht Napoleons in Sachsen zusammenzuhalten, in tiefer Trauer den Fall Hamburgs herannahen sahen, außer Stande, denselben abzuwenden.

Um so gerechter und lebhafter äußerte sich in allen Kreisen der Nation der Unwillen gegen den, der so leicht und ohne die geringste Gefahr für sich selbst, hätte Hülfe bringen können, gegen den Kronprinzen von Schweden. Stein giebt demselben Ausdruck in einem Briefe, welchen er am 29. Juni von Reichenbach aus an Graf Münster richtet.

> „Der Verlust von Hamburg" — so heißt es dort — „ist ewig zu beklagen und der Kronprinz kann sich nie rechtfertigen vor seinen Augen, mit einer disponiblen Macht von wenigstens 34- bis 35,000 Mann Nichts zur Vertheidigung von diesem in aller Hinsicht so wichtigen Punkt gethan zu haben. — Warum hat er es aufgegeben? das läßt sich selbst nicht einmal vermuthen und errathen. — Militärische Gründe sind keine vorhanden, wollte er vielleicht den Bruch mit Dänemark herbeiführen? Seine Handlungsweise hat den Verdacht der Treulosigkeit gegen ihn besonders in Oesterreich bestärkt, die Vorwände zum Zaudern vermehrt. — Er ist jetzt sehr geschmeidig, weil er den Frieden fürchtet*), er verspricht Alles, er schlägt eine Zusammenkunft vor. — Man wirft England vor, ihn durch zu große Nachgiebigkeit zu verhätscheln; „er ist ein Franzose und muß mit Ernst behandelt werden; Pozzo, so an ihn abgeschickt ist, hält ihn für einen charactère disparate et impur, ein Gemisch von Gascogner, Jakobiner, Soldaten, Prinzen, Chevalier u. s. w. — hunc tu Romane caveto."

Gleichzeitig mit den Operationen der großen Armeen fand auf den Flanken und im Rücken der Napoleonischen Heeresmassen ein erbitterter kleiner Parteigängerkrieg statt, welcher dem französischen Heere durch Unterbrechung der Verbindungen, Auffangen von Courieren, Wegnahme von Transporten, Aufheben vereinzelter Detachements u. s. w. allmählich höchst empfindlichen Schaden zufügte und seine Lage sehr unsicher machte. Die bereitwillige Unterstützung, welche diese Streifcorps aller Orten von den Einwohnern erhielten, erleichterte nicht nur wesentlich ihre kühnen Unternehmungen, sondern verrieth dem französischen Kaiser auch von Neuem den in der Bevölkerung Mittel- und Norddeutschlands erwachten, seiner

*) Ein damals zu Stande kommender Frieden würde dem Kronprinzen freilich schwerlich Norwegen verschafft haben.

Herrschaft feindseligen Geist; jeder glückliche Erfolg der kühnen Schaaren, die Napoleon sich den Anschein gab zu verachten, erhöhte in ihm den Zorn gegen diese brigands, wie er sie in seinen pomphaften Bülletins zu nennen beliebte.

Wir haben einige dieser rühmlichen kleinen Unternehmungen, mit welchen General Tschernitschef, Dörnberg, Benkendorf vergeblich Hamburg zu schützen bemüht waren, dort bereits angeführt und zuletzt die Schaaren des Generals von Dörnberg in den letzten Tagen des Monats April vor den weit überlegenen Streitkräften Sebastiani's bei Artlenburg auf das rechte Ufer der Elbe zurückweichen sehen.

Nachdem aber die Division Sebastiani nach der mittleren Elbe abberufen war und statt derselben die Truppen Vandamme's, mit ihrem rechten Flügel über Dalenburg hinaus ausbreitend, jene Gegend besetzt hatten, glaubte General Wallmoden den günstigen Augenblick gekommen, durch einen kräftigen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes demselben wenigstens empfindliche Verluste zuzufügen. Es führte dies zu dem rühmlichen

Gefecht an der Göhrde am 12. Mai 1813,

welches indessen, weil mit viel zu geringen Streitkräften unternommen, bei aller Tapferkeit der Truppen zu einem entscheidenden Resultat nicht zu führen und am Wenigsten den Fall Hamburgs abzuwenden vermochte.

Am 11. Mai überschritt das Freicorps des Generals von Dörnberg, verstärkt durch 1300 Mann des Lützow'schen Freicorps, welches, zwar nicht unter die Befehle Wallmodens gestellt, doch der Aufforderung desselben, zur Befreiung Hamburgs mitzuwirken, freudig und nach Thaten dürstend Folge leistete, bei Dömitz die Elbe. Am folgenden Tage im Vormarsch auf Dalenburg begriffen, stieß das Corps an der Göhrde, einem auf dem halben Wege zwischen Dannenberg und Dalenburg liegenden Laubwalde, auf drei bis vier französische Bataillone und leichte Reiterei; es entspann sich sofort ein äußerst lebhaftes Gefecht, in welchem die Franzosen zwar mehr und mehr in Nachtheil geriethen, dessen Erfolge nachdrücklich auszubeuten aber die Schwäche des Dörnberg'schen Corps untersagte. Bereits am 13. ging das Corps wieder auf das rechte Elbufer zurück und, da auch General Tschernitschef um dieselbe Zeit sich zu anderen Streifzügen mehr nach der mittleren Elbgegend wendete, wurde der Angriff der Franzosen auf Hamburg fernerhin nicht mehr gestört.

Von allen Freicorps, zu welchen in jener Zeit die von Vaterlandsliebe begeisterten Jünglinge und Männer deutscher Nation, besonders aus den gebildeten und wohlhabenderen Ständen strömten, hat keines in dem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit und die allgemeine Theilnahme auf sich gezogen als

das Freicorps des Majors von Lützow, auch die Schaar der Rache genannt,

in Wahrheit wohl weniger der von ihm errungenen, thatsächlich sehr geringen kriegerischen Erfolge wegen, als wegen der großen Hoffnungen, welche man allgemein auf diese von hohem Muthe und von patriotischer Begeisterung durchdrungenen Schaaren gesetzt hatte, wegen des Mißgeschicks,

welches das Corps in dem ganzen Feldzuge verfolgte, vor Allem aber wegen des tief beklagenswerthen Unglücks, welches einen Theil des Corps unter seinem Führer selbst, noch nach bereits abgeschlossenem Waffenstillstand traf.

Die Gründe, aus welchen das Lützow'sche Freicorps in seinen Leistungen weit hinter den gehegten kühnen Erwartungen zurückblieb, waren verschiedener Natur.

Man hatte sich getäuscht in der Hoffnung, daß das Erscheinen der schwarzen Schaaren Lützows hinreichen werde, einen allgemeinen Aufstand des Volkes anzufachen, das Corps selbst zu einem Heere anschwellen und mit Hülfe der vielfach vorhandenen Einverständnisse in den noch zum Rheinbunde gehörenden Ländern zu großen entscheidenden Operationen geeignet zu machen. Die Fürsten des Rheinbundes blieben, beklagenswerther Weise, der Sache des Kaisers treu und stellten willig und eifrig genug die Kraft ihrer Völker Napoleon zur Verfügung; in den Völkern Süd- und Norddeutschlands, so tief auch dort von Vielen die Schmach eines derartigen Zustandes empfunden werden mochte, regten sich doch nur sehr vereinzelte Spuren von Neigung zu wirklichen Thaten. So kam es, daß das Freicorps, welches im April aus Schlesien in der Stärke von 800 Mann Infanterie und 236 Reitern (1 Bataillon und 2 Escadrons) aufgebrochen war, sich zwar durch Zuzüge aus Sachsen, aus der Altmark, sogar von Tyroler Schützen und einzelnen Spaniern schon zu Ende des Monats bis auf 1400 Mann Infanterie, 340 Reiter und 50 Kosaken, und im Mai sogar bis auf 3 Bataillone, 5 Escadrons mit 4 reitenden und 4 Fußgeschützen verstärken konnte, aber doch niemals die Zahl erreichte, welche dasselbe zu wichtigeren Operationen in den Stand gesetzt haben würde. Andererseits aber beeinträchtigte die wirklich erreichte Stärke des Corps in bedenklicher Weise die leichte Beweglichkeit desselben, eine der zumeist erforderlichen Eigenschaften eines Streifcorps.

Dazu kam ferner, daß der Führer des Corps, Major von Lützow, zwar ein Offizier von glänzender persönlicher Tapferkeit, aber nur geringen organisatorischen Talenten war, daß es ihm an den nothwendigsten Eigenschaften eines Parteigängers, richtigem Erkennen des günstigen Augenblickes, Kühnheit des Entschlusses, Schnelligkeit in der Ausführung desselben mehr oder weniger fehlte.

Dazu kam endlich, daß das auf dem Corps lastende Mißgeschick, — denn auch das Glück gehört mit zu den Factoren, mit welchen namentlich der kleine Krieg zu rechnen hat, demselben hartnäckig jede Gelegenheit zu einem größeren glänzenden Erfolge versagte.

Am 25. April war das Lützow'sche Freicorps von Leipzig aus, wo der Stamm zur Bildung eines zweiten Bataillons zurückblieb, nach der Gegend der mittleren Elbe und unteren Havel abgerückt, um nach einem vom General von Scharnhorst genehmigten Plane von dort aus in das Innere des Königreichs Westphalen einzudringen und hier die Bevölkerung zum Aufstande gegen die widerwillig ertragene Herrschaft aufzureizen.

Die Aufforderung des Generals Wallmoden, an der Vertheidigung Hamburgs Theil zu nehmen, wurde die Ursache einer einstweiligen Aufschiebung des Planes, indem der größte Theil des Corps sich freudig dem

Zuge der Dörnberg'schen Schaaren anschloß und an dem bereits erwähnten Gefecht an der Göhrde einen rühmlichen Antheil nahm.

Erst zu Ende des Monats Mai, als das Corps schon die Stärke von gegen 3000 Mann erreicht hatte, wurde der Plan, nach Westphalen zu marschiren, wieder aufgenommen; er sollte auch jetzt nicht zur Ausführung gelangen, da die Mitwirkung der Lützower zu anderen Unternehmungen gefordert wurde.

General Tschernitschef hatte auf die Nachricht von der Ankunft eines für die Garnison von Magdeburg bestimmten großen Transports von 14 Geschützen und 80 gefüllten Munitionswagen in Halberstadt, am 28. Mai Abends bei Ferchland die Elbe überschritten, in raschem Vormarsche am frühen Morgen des 30. Halberstadt erreicht und jenen Transport nach kurzem Gefechte überwältigt; eine zur Rettung desselben herbeieilende französische Colonne von vier Bataillonen und vier Escadrons traf erst mehrere Stunden später ein und fand die Beute, welche außer sämmtlichem Material, in 550 Gefangenen und fast 700 Pferden bestand, bereits auf dem Wege nach Dessau.

Die ohnehin wenig unternehmungslustige und schwache französische Garnison von Magdeburg verhielt sich nach dieser und ähnlichen Begebenheiten noch unthätiger wie sonst und ermunterte dadurch die kühnen Parteigänger der Verbündeten zu einem Angriff auf Leipzig, in welcher Stadt große und nur durch die Stämme des dritten Cavalleriecorps geschützte Armeevorräthe aller Art eine reiche und sichere Beute versprachen. Zu dieser Operation wurde die Mitwirkung des Lützow'schen Freicorps gewünscht und voll freudiger Ungeduld, endlich die längst ersehnte Gelegenheit zur Ausführung eines glänzenden Coups zu finden, schlossen sich 900 Jäger und 300 Reiter unter dem Commando des Majors von Petersdorf dem Zuge auf Leipzig an. Lützow selbst war bereits am 28. Mai mit 400 Reitern bei Ferchland auf das linke Ufer der Elbe übergegangen; er fühlte lebhaft die Nothwendigkeit, an der Spitze so bedeutender und erlesener Schaaren endlich etwas Erhebliches zu unternehmen und hoffte dies in einem kühnen Zuge nach Franken, wo das Mitwirken Gleichgesinnter, vielleicht auch die täglich erwartete Kriegserklärung Oesterreichs günstige Aussichten eröffneten, erreichen zu können.

Unter Führung des Generals Graf Woronzow überschritten in der Nacht zum 6. Juni 3500 Mann bei Aken die Elbe; ihnen schlossen sich die Lützower unter Major Petersdorf, welche die Elbe bei Roßlau passirt hatten, an, während General Tschernitschef gleichzeitig von Bernburg aus auf Leipzig vordrang. Die Infanterie auf Wagen gesetzt, erreichten alle Abtheilungen schon am frühen Morgen des 7. Juni die Umgegend von Leipzig, warfen den Feind auf verschiedenen Punkten mit großem Verluste zurück und standen im Begriff, sich der Stadt zu bemächtigen, als französische Offiziere in einer Weise, die keinen Zweifel gestattete, den Abschluß des Waffenstillstandes verkündigten, worauf das Corps sich genöthigt sah, alle bereits errungenen Vortheile aufzugeben, mehr als 600 Gefangene wieder frei zu lassen und den Rückzug nach der Elbe anzutreten; abermals hatte das mißgünstige Geschick den Lützowern eine Gelegenheit zur Auszeichnung noch im letzten Augenblicke entzogen.

Viel trauriger und unglücklicher gestaltete sich indessen das Loos der 400 Reiter, mit welchen der Major von Lützow selbst zu jenem Streifzuge nach Franken aufgebrochen war.

Ohne Gelegenheit zur Ausführung eines Handstreiches von irgend welcher Bedeutung zu finden, hatte die Reiterschaar Lützows, in 2 Husaren-, 1 Ulanen- und 1 Jägerescadron abgetheilt, in den Tagen vom 29. Mai bis zum 3. Juni von Stendal aus über Letzlingen, Kroppenstädt, Ermsleben, Eisleben, Buttelstädt und mit Umgehung der von einem starken französischen Detachement besetzten Stadt Weimar am frühen Morgen des 3. Juni in der Nähe des aus der Schlacht bei Jena her berühmt gewordenen Schneckenberges die große Straße von Weimar nach Jena und Naumburg erreicht und war hier unerwartet mit dem Streifcorps des Rittmeisters von Colomb, eines kühnen und unternehmenden Parteigängers, über den wir noch zu berichten haben werden, zusammengetroffen.

Beide Führer verabredeten hier einen gemeinschaftlich auszuführenden Operationsplan, der an Kühnheit in der That nicht seines Gleichen sucht. Auf Seitenwegen und durch Waldgebirge hindurch hoffte man in fünf bis sechs Nachtmärschen die Gegend von Augsburg (30 bis 40 Meilen) zu erreichen, wo nach den Colomb zugegangenen Nachrichten ein sehr bedeutender Artillerietrain entweder bereits angekommen war oder in den nächsten Tagen eintreffen mußte; auf dem Wege nach Augsburg aber wollte man an der böhmischen Grenze ein Corps sächsischer Truppen von 2000 Mann, welche auf österreichisches Gebiet übergetreten, dort entwaffnet waren und so ohne Gewehre durch Böhmen nach Sachsen zurückkehrten, anfallen und aufheben.

Beide Streifcorps schlugen, mit der Verabredung, bei Adorf im sächsischen Voigtlande wieder zusamenzutreffen, verschiedene Wege dorthin ein und es möge gleich an dieser Stelle erwähnt werden, daß der Rittmeister von Colomb am 9. Juni von dem österreichischen Commandanten von Eger statt der gehofften Mittheilung von der Kriegserklärung Oesterreichs die sehr unerwartete und unwillkommene Nachricht von dem am 4. Juni erfolgten Abschluß des Waffenstillstandes erhielt und sofort, ohne Lützow abzuwarten, seinen Rückmarsch nach der Elbe antrat.

Nicht so glücklich erging es dem Major von Lützow und seiner Schaar, welche vielmehr auf ihrem Rückzuge, bei welchem der tapfere Major freilich von einer gewissen Sorglosigkeit und unter solchen Umständen doppelt gefährlicher Langsamkeit nicht ganz frei zu sprechen sein dürfte, das Opfer einer lange vorher geplanten Treulosigkeit, eines ächt korsischen Banditenstreiches werden sollte.

Noch am Nachmittage des 3. Juni erreichte das Lützow'sche Corps, zwischen Jena und Lobeda die Saale überschreitend, das kleine Altenburg'sche Städtchen Roda und überraschte daselbst 400 Mann, meist aus Recruten bestehende thüringische Rheinbundstruppen, welche, nur gezwungen zum Dienst für den französischen Kaiser, beim Erscheinen der Preußen mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, sich demselben zu entziehen. Ohne den geringsten Widerstand zu leisten ließen sie sich nicht allein entwaffnen, sondern traten zum größten Theil sofort in preußische Dienste über; Major von Lützow formirte aus ihnen eine Compagnie, deren Führung er dem

Lieutenant Reiche übertrug; auch ließ er, da das Herannahen einer überlegenen feindlichen Streitmacht von Jena her ihn zur Eile mahnte, die reichen Vorräthe der französischen Magazine in Roda vor seinem Abmarsch an die Bürgerschaft vertheilen.

Am 4. Juni marschirte Lützow bis Neustadt, am 5. bis Schleitz, wo wiederum 100 Mann rheinbündlerische Truppen in seine Hände fielen; am 6. wurde Plauen im sächsischen Voigtlande erreicht, wo dem Corps einige Tage der Ruhe zu Theil werden sollten; in neun Tagen hatte dasselbe, die vielfachen Umwege nicht gerechnet und zumeist auf Seitenstraßen marschirend, eine Strecke von beinahe 50 Meilen zurückgelegt. Aber schon am 8. Juni setzte der Major mit einem Theil des Corps den Marsch auf Adorf fort, während der Lieutenant von Kropff mit der Ulanenescadron und der neu formirten Compagnie (300 Mann) zu einem Ueberfall auf die Stadt Hof detachirt wurde. Der gedachte Offizier entledigte sich seines Auftrages in glänzender Weise; die Feldwachen vor dem Ort wurden überfallen, und größtentheils niedergehauen oder gefangen genommen; eben schickte sich das Detachement zu einem Angriff auf die Stadt selbst an, als der baiersche Commandant des Ortes dem preußischen Offizier die bestimmte Mittheilung von dem Abschluß des Waffenstillstandes machte und damit alle Feindseligkeiten, zum großen Mißvergnügen der siegreichen Lützower, ein Ende hatten.

Der Major von Lützow erfuhr die unerwünschte Neuigkeit am 9. Juni; es ist indessen nicht mit Sicherheit festzustellen, ob ihm auch der Artikel 10 des Waffenstillstandsvertrages, nach welchem bis zum 12. Juni alle Truppen beider Theile innerhalb der festgesetzten Demarcationslinie, hier die Elbe, sein mußten, in bestimmter Weise bekannt geworden ist.*)

Wie dem aber auch sein mag, so steht doch andererseits fest, daß der Major von Lützow bei der Nähe der österreichischen Festung Eger (von Adorf circa fünf Meilen) sich ohne Mühe und in kürzester Zeit über den wirklich erfolgten Abschluß des Waffenstillstandes und dessen Bedingungen Gewißheit verschaffen konnte, daß er die Nothwendigkeit begreifen mußte, sich und sein Corps so rasch als möglich und auf dem kürzesten Wege dem Machtbereich eines höchst erbitterten Feindes zu entziehen, daß alle Maßregeln Lützows zur Sicherung seines Rückzuges hinter die Elbe, von welcher er in gerader Linie nur etwa 18 Meilen entfernt war, den Stempel unbegreiflicher Sorglosigkeit und Langsamkeit an sich tragen.

Erst am 15. Juni trat das Corps unter der Begleitung eines sächsischen Marschcommissars, des Lieutenants von Gößnitz, welchen der in Dresden commandirende sächsische General von Gersdorf auf Lützows Ansuchen dem Corps entgegengeschickt hatte, seinen Rückzug von Plauen an; erst am 17. Juni Abends wurde das Dorf Kitzen, zwei Meilen südlich

---

*) In dem handschriftlichen Bericht des Adjutanten Lützows, Lieutenants Fischer, findet sich über diesen Punkt nichts gesagt. Es heißt dort nur, daß am 12. Juni bei Plauen die Reiter gesammelt worden seien, daß das Corps sodann bis zum 15. bei Plauen stehen geblieben sei, theils um auszuruhen, theils um Erkundigungen über die Wahrheit der erhaltenen Nachricht einzuziehen.

Conf. Anmerk. in Ludwig Häußers deutscher Geschichte Bd. IV., pag. 172.

von Leipzig, in der Nähe des Lützener Schlachtfeldes, erreicht, wo das Corps ein Bivouak bezog. Hier sollte die tapfere Schaar das Verderben ereilen, und es ist wahrlich nicht das am wenigsten Bittere und Schmerzliche der nun folgenden Begebenheit, daß es gerade deutsche Truppen waren, welchen die Ausführung des nichtswürdigen Befehls des französischen Kaisers übertragen worden.

Napoleon, nach Abschluß des Waffenstillstandes am 10. Juni nach Dresden zurückgekehrt, hatte dort kaum die Meldung erhalten, daß sich das Lützow'sche Freicorps noch immer im Rücken der französischen Armee aufhalte, als er auch mit Freuden die Gelegenheit ergriff, seiner Erbitterung gegen dasselbe, welches er aus lauter Mitgliedern des von ihm tief gehaßten und innerlich gefürchteten Tugendbundes zusammengesetzt wähnte, in einem schweren Racheſtreich Luft zu machen.

General Arrighi, Befehlshaber der dritten Reiterdivision in Leipzig, erhielt vom Kaiser selbst den Befehl: „Sachsen von den Räubern zu befreien und sie zu vernichten, wo er sie fände", und es erscheint immerhin als ein charakteristisches Zeichen für den Grad des Ansehens, welches sich diese Räuber verschafft hatten, daß man es doch für nöthig hielt, nicht weniger als 4000 Reiter, die ganze Reiterdivision Fournier und die württembergische Cavalleriebrigade Normann gegen die kleine Schaar in Bewegung zu setzen.

Die Art des Zusammentreffens beider Theile, sowie die Einzelheiten des blutigen Vorfalls werden selbst von Augenzeugen und Theilnehmern am Kampfe sehr verschieden erzählt. Wir folgen in unserer Schilderung hier dem Berichte des bereits erwähnten Adjutanten Lützows, welcher, beständig in der Nähe des Führers, uns der competenteste Berichterstatter zu sein scheint.

Das Corps hatte am Nachmittage des 17. Juni kaum das Bivouak bei Kitzen bezogen, als von den ausgestellten Vedetten die Annäherung feindlicher Reiterei gemeldet wurde; der als Parlamentär entgegengesendete Lieutenant von Kropff brachte Seitens des französischen Befehlshabers die Aufforderung zurück: der Major Lützow möge dort, wo er stehe, Halt machen, da der Herzog von Padua (General Arrighi) ihm Offiziere senden werde, welche seinen ferneren Marsch dirigiren sollten, um etwaige Mißhelligkeiten zu vermeiden Dem Wunsche wurde selbstverständlich Folge gegeben.

Allmählich mehrten sich indessen die feindlichen Reiterschaaren in Besorgniß erregender Weise; als gegen Abend auch noch ein französischer Oberst, von einem Trompeter begleitet, im Bivouak erschien und dem Major von Lützow erklärte, daß er Befehl habe, bis an das Dorf vorzugehen, erhob dieser mit Recht Einwendungen dagegen. Der Franzose gab anfänglich nach, erhielt aber bald darauf vom General Fournier die bestimmte Weisung, sich an nichts zu kehren und seinen Marsch fortzusetzen. Lützow ritt nunmehr selbst zum General (Normann oder Fournier?) und berief sich gegen denselben auf den abgeschlossenen Waffenstillstand, worauf er die Antwort erhielt, die durch das Ehrenwort des Generals bekräftigte Antwort: daß er keinen Befehl habe, feindselig zu verfahren, wohl aber den Major zu zwingen, ihm nach Leipzig zum Herzog von Padua

zu folgen. Auch dazu erklärte sich Lützow bereit; kaum aber waren seine Reiter, auf des Majors besonderen Befehl, mit eingesteckten Säbeln eine Strecke weit auf der Straße fortgeritten, als sich plötzlich die beiden würtembergischen Reiterregimenter mit dem Rufe: herunter von den Pferden, auf sie stürzten und sie, scharf einhauend, in einen Hohlweg zusammendrängten. Es entspann sich nun ein kurzer, aber blutiger und erbitterter Einzelkampf, bei dem ein Jeder so gut als möglich sein Leben zu retten oder wenigstens theuer zu verkaufen suchte, dessen Resultat aber bei der ungeheuren Uebermacht des Feindes nicht zweifelhaft sein konnte.

Ueber 300 der tapferen Jünglinge ließen ihr Leben in dem für sie eben so rühmlichen, wie für den Feind schmachvollen Kampfe gegen eine zehnfache Uebermacht; nur dem größten Theil der Ulanenescadron gelang es, sich mitten durch den Feind den Weg zu bahnen und am 18. Abends nach großen Mühseligkeiten und Anstrengungen die Elbe bei Bockerode und schwimmend das rechte Ufer derselben zu erreichen. Auch der Major von Lützow, verwundet vom Pferde gesunken und vom Feinde umringt, wurde von einem kleinen Häuflein seiner Ulanen der drohenden Gefangenschaft entrissen und rettete sich mit diesen und durch die aufopfernde Hülfe wackerer Gutsbesitzer am 25. Juni bei Saalhorn oberhalb Barby über die Elbe. Ebenso wurde der schwer verwundet niedergesunkene Theodor Körner, der allbeliebte und bewunderte Dichter der Freischaar, von Kindern fast bewußtlos im Walde gefunden, mit Hülfe biederer Bauersleute aus Groß-Zschocher und seiner Freunde in Leipzig in Sicherheit gebracht und glücklich allen Nachforschungen der französischen Späher und Gensdarmen entzogen. Aus Carlsbad schrieb der Gerettete am 2. Juli dem schwer besorgten Vater: „die nichtswürdige Geschichte Dir ausführlich zu erzählen, verspare ich, bis wir uns sprechen; nur so viel, daß ich verwundet ward, als ich, ohne den Säbel gezogen zu haben, die Schurken fragen sollte, ob das der versprochene Waffenstillstand wäre.“

Ueberaus traurig gestaltete sich das Loos der in Gefangenschaft Gerathenen, etwa 300 Mann; denn der Herzog von Padua hielt sich wörtlich an den strengen Befehl des Kaisers, „Lützow und sein Corps nicht wie Soldaten, sondern wie brigands zu behandeln.“ In eine Kirche eingeschlossen, blieben sie Tage lang in Allem, was ihre Verpflegung und die Behandlung der Verwundeten betrifft, lediglich auf die Mildherzigkeit und Theilnahme der Bewohner Leipzigs angewiesen, die sich denn auch in so reichem Maße bethätigte, daß Napoleon darüber in den heftigsten Zorn gerieth, die Stadt unter das Kriegsgesetz erklärte und derselben die Verproviantirung der Festung Wittenberg als Strafcontribution auferlegte.

Aneinandergefesselt wie Galeerensklaven, wurden diese Vorkämpfer der deutschen Freiheit, die Blüthe der akademischen Jugend aus allen Gauen des Vaterlandes, unter der strengsten Aufsicht und härtesten Behandlung von Leipzig aus nach Frankreich und von dort aus in eine der entlegensten Festungen Savoyens geschleppt, wo sie erst nach dem Einzuge in Paris im März 1814 ihre Freiheit wieder erhielten.

Die allgemeine Entrüstung und der schmerzliche Unwillen, welchen die feige und hinterlistige That Napoleons in allen Theilen Deutschlands

hervorrief, waren so groß, daß doch auch der Kaiser sich bewogen fühlte, in einem durch den Moniteur veröffentlichten Berichte über die Begebenheit bei Kitzen, so wie in einem Schreiben, welches der Prinz von Neufchatel (Berthier) an den Oberfeldherrn der Verbündeten, General Barclay, richten mußte, eine Rechtfertigung seiner Handlungsweise zu versuchen. Es wird in diesem Schreiben bestimmt behauptet: dem Major von Lützow sei bereits am 7. Juni durch einen französischen Generalstabsoffizier in amtlicher Weise und unter Ueberreichung einer Abschrift der Abschluß des Waffenstillstandes mitgetheilt worden; er habe darauf dem Offizier erklären lassen: daß er den Waffenstillstand nicht anerkenne. Darauf aufmerksam gemacht, daß er am 12. Juni die Elbe passirt haben müsse, habe er erklärt: daß sein Corps ein Freicorps sei, habe fortgefahren, Feindseligkeiten auszuüben, die Posten anzuhalten, Steuern zu erheben, Mannschaften anzuwerben, einzelne Detachements und Couriere aufzuheben u. s. w.

Wir überlassen unserem Leser selbst zu beurtheilen, in wie weit diesen französischen Behauptungen Glauben beizumessen sein dürfte; wären sie wirklich auf Wahrheit begründet, stünden sie nicht in so entschiedenem Widerspruch mit allen, auch den divergirendsten Berichten der anderen Seite, so würde man in der That zu dem Eingeständniß genöthigt sein, daß Lützow sein und seines Corps trauriges Schicksal ganz allein selbst verschuldet habe.

Aber was französische Wahrheitsliebe zu bedeuten hat, wußte man auch zu jener Zeit schon ganz genau, und daß man im großen Hauptquartier in diesem Fall den Versicherungen Berthiers keinen Glauben schenkte, beweist am besten der Umstand, daß man als Repressalie für den verübten Frevel den Artikel des Waffenstillstandsverträges, welcher den Verbündeten die Verpflichtung auferlegte, die französischen Besatzungen in den cernirten Festungen zu verproviantiren, fortan unerfüllt ließ.*)

Auch der König von Preußen, empört über das rechtlose Verfahren Napoleons, ließ unter dem Titel: Relation officielle de l'attentat commis le 17 de ce mois contre le corps du Major de Lützow, extrait des rapports procès verbaux et autres pièces originales eine actenmäßige und auf amtliche Berichte gegründete Darstellung des ganzen Vorfalles im Druck erscheinen, durch welche alle jene Behauptungen gründlich widerlegt werden.

Glücklicher, wie die Unternehmungen Lützows, fielen die

Streifzüge des Rittmeisters von Colomb

aus. Dieser kühne und unternehmungslustige, zum Parteigänger wie geschaffene Offizier, war beim Ausbruch des Krieges mit der Formation der zum Ziethen'schen Husaren- (brandenburg'sche) Regiment gehörigen Escadron freiwilliger Jäger beauftragt worden. Anfänglich mit einer gewissen Abneigung an die nach der Ansicht des alten Reiteroffiziers höchst undankbare Aufgabe tretend, aus jungen Leuten ohne alle militärische Vorbildung in kürzester Zeit Soldaten und brauchbare Reiter zu machen, wurde

*) Auf Gneisenau's Vorschlag.

der Rittmeister beim Anblick des Eifers und der Hingebung, mit welcher jeder Einzelne seiner kleinen Schaar sich den Anforderungen des Dienstes unterwarf, der Schnelligkeit, mit welcher guter Wille und persönliches Geschick des Einzelnen Alles zu einem wohlgeordneten Ganzen fügte, sehr bald anderen Sinnes. In kurzer Zeit herrschte ein so unbedingtes gegenseitiges Vertrauen zwischen den freiwilligen Jägern und ihrem Führer, wie es insbesondere bei den gefahrvollen Unternehmungen eines Parteigängers eine der wesentlichsten Bedingungen glücklichen Gelingens ist; als die Escadron Colombs in der Mitte April zur großen Armee in Schlesien stieß, erwarb sie sich, obwohl erst auf dem Marsche dorthin vollends ausgebildet, bei der Musterung die allgemeinste Anerkennung.

Erst nach der Schlacht von Groß-Görschen und dem darauf folgenden Rückzuge über die Elbe gelang es Colomb, nach mehrfachen Fehlbitten und in Folge der Verwendung Gneisenau's vom General von Blücher die Erlaubniß zu einem Streifzuge im Rücken der französischen Heere zu erlangen, eine Erlaubniß, welche Blücher endlich in seiner derben Husarenweise mit den Worten ertheilte: „wenn er denn durchaus zum Teufel fahren will, so fahre er in Gottes Namen."*)

So finden wir denn am 13. Mai den Rittmeister von Colomb mit seiner nur 90 Mann zählenden, aber kühnen und ihrem Führer blind ergebenen Schaar, nachdem er dieselbe mit großer Geschicklichkeit glücklich zwischen den französischen und sächsischen Truppen hindurchgeleitet hatte, in der Nähe von Marienberg im sächsischen Erzgebirge angelangt.

Von hier aus begann nunmehr Colomb eine Reihe von kühnen, kleineren und größeren Unternehmungen, sah sich überall von dem regen Eifer der Bevölkerung auf's Wirksamste unterstützt und fast durchweg vom Glück begünstigt und fügte dem Feinde wiederholt so empfindliche Verluste bei, wurde namentlich den aus Franken und Baiern kommenden Truppenzügen und Artillerietransporten in dem Grade gefährlich, daß Napoleon darüber in den heftigsten Zorn ausbrach und wiederholt die ernstesten Maßregeln zur Vernichtung jener 90 brigands befahl. Wir führen hier nur die wichtigste dieser Operationen an, nämlich den verwegenen, aber vom reichsten Erfolge begünstigten Angriff Colombs am 29. Mai in der Nähe von Zwickau auf einen aus 24 Geschützen mit den dazu gehörigen Munitionswagen bestehenden französischen Artillerietrain, welcher unter der Bedeckung von 4- bis 500 Mann meist italienischer Infanterie und einer starken Abtheilung berittener Artilleristen an diesem Tage von Zwickau nach Chemnitz marschirte. Mit nur 50 Reitern stürzte sich der Rittmeister aus seinem Versteck im Walde mit großem Ungestüm auf die Nachhut der Colonne, während in demselben Augenblicke der Lieutenant von Katte mit 34 Pferden die Vorhut angriff, nach kurzem Gefechte in die Flucht jagte und Schrecken und Verwirrung in der Wagencolonne verbreitete. 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 gefüllte Munitionswagen, eine große Zahl anderer Fahrzeuge und 400 Pferde wurden die Beute der Sieger, in deren Hände auch 6 Offiziere und über 300 Mann als Gefangene fielen. Der Führer

---

*) Blücher trug ein leicht erklärliches Bedenken, die Erlaubniß zu einer so gewagten Unternehmung mit so des Krieges ungewohnten Soldaten zu geben.

der Escorte, ein französischer Hauptmann, war nur schwer zu überzeugen, daß der kühne Reiterstreich von wenig mehr als 80 jener Reiter ausgeführt worden war, von welchen Napoleon noch vor Kurzem so verachtungsvoll als von „preußischen Schulbuben" gesprochen hatte.

Wenige Tage später, am 3. Juni, traf das Detachement Colombs mit dem Lützow'schen Freicorps zusammen und trat, am 9. Juni von Eger aus von dem Abschluß des Waffenstillstandes unterrichtet, ohne Zögern und, in richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse, sich durch eine Convention mit dem in Jena commandirenden weimar'schen Obersten von Hendrichs und dem französischen Commandanten von Erfurt, Oberst Doucet, freies Geleit sichernd, seinen Rückzug nach der Elbe an.

Ganz unbehelligt sollte indessen auch Colomb diesen Fluß nicht erreichen. In der Nähe von Köthen rettete ihn am 22. Juni nur die rechtzeitige Mittheilung eines Bauern aus der Gefahr, während der Nacht in den Quartieren überfallen zu werden; am folgenden Tage gelang es ihm, nicht ohne Gefecht mit 3 Escadrons westphälischer Kürassiere und 1 Bataillon Infanterie, welche unter dem General Bastineller gegen ihn ausgerückt waren, jedoch ohne erhebliche Verluste, in der Gegend von Aken die Elbe zu erreichen und auf einer kleinen Fähre zu überschreiten.

Es bleibt uns nun zum Schlusse noch ein Blick auf die Begebenheiten zu werfen, welche sich bis zum Eintritt des Waffenstillstandes vor den noch von den Franzosen besetzten, von den Verbündeten aber wegen Mangel an Streitkräften und Material bisher nur cernirten oder beobachteten Festungen im Rücken der verbündeten Heere zutrugen, wenngleich dieser Festungskrieg vor den wichtigen Ereignissen der Operationen der großen Heere bedeutend in den Hintergrund tritt.

Von allen diesen festen Plätzen fielen bis zum Eintritt des Waffenstillstandes nur Spandau und Thorn in die Gewalt der Verbündeten.

Spandau, von 3500 Mann besetzt und seit dem 2. April durch eine nicht einmal ebenso starke russisch-preußische Abtheilung unter General von Thümen enger eingeschlossen, capitulirte am 27. April, nachdem seit dem 17. April die Citadelle aus 15 Geschützen beschossen und durch das Auffliegen eines Pulverthurms ein Theil des Hauptwalles zerstört, ein Sturmangriff am späten Abend des 20. aber abgeschlagen worden war. Die Besatzung erhielt freien Abzug gegen die Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu dienen; 115 Geschütze, über 6000 Gewehre und reiche Vorräthe an Munition und Lebensmitteln waren den Letzteren eine hoch willkommene Beute.

Die auf Napoleons Befehl von Neuem befestigte, aber kaum halb vollendete und nur nothdürftig gegen den gewaltsamen Angriff ausgerüstete Festung Thorn wurde bereits seit dem Monat Februar von einer russischen Heeresabtheilung unter General Barclay de Tolly blokirt und aus Feldgeschützen beschossen. Nachdem aus Graudenz Belagerungsgeschütz eingetroffen war, erbauten die Russen in der Nacht zum 9. April in der Entfernung von 1000 Schritt von der nordwestlichen Front 4 mit 38 Geschützen besetzte Batterien, deren Feuer die sehr mangelhaft armirte Festung nur schwach erwiedern konnte. Wenige Tage später brachen die Belagerer zur zweiten Parallele vor und erbauten 500 Schritt vom

Hauptwall abermals eine Batterie, worauf der Commandant, nachdem er in der Nacht zum 15. April einen Sturmangriff zurückgeschlagen hatte, sich in Unterhandlungen einließ und am 16. April capitulirte. Die Besatzung, ursprünglich 5000, zur Zeit aber wenig mehr als 2000 Mann stark, erhielt freien Abzug, aber ohne Waffen und gegen die Verpflichtung, im Feldzuge von 1813 nicht mehr gegen die Verbündeten zu fechten; ungeheure Vorräthe an Brot, Zwieback, Mehl, Gemüse, gesalzenem Fleisch und Branntwein fielen in die Hände der Sieger.

Schon am 5. April hatte sich auch das seit alter Zeit befestigte Kloster Czenstochau, besetzt von 1000 Mann des Poniatowski'schen Corps mit 26 Geschützen, nach einer sehr heftigen Beschießung, und nachdem drei Magazine in Flammen aufgegangen waren, an das russische Corps des Generals von Sacken ergeben; die Besatzung wurde kriegsgefangen.

Größere Kräfte verwendete man auf die Einschließung der Festung Stettin, da es im hohen Grade nothwendig erschien, die 9000 Mann starke Besatzung dieses wichtigen Platzes (incl. Alt-Damm), zur Hälfte etwa holländische Truppen, der größere Theil aber französische Marschbataillone und Cadres unter dem General Grandeau, in Schach zu halten, um die in vollem Gange befindliche Formation der pommerschen Landwehrtruppen gegen Störungen zu sichern. 13 Bataillone, 4 Escadrons und 1 Kosakenregiment, über welche am 3. April der preußische Generallieutenant Graf Tauentzien den Befehl übernahm, schlossen seit dem 18. März die Festung ein, während 2 auf dem Damm'schen See stationirte bewaffnete Fahrzeuge und 4 schwedische Kanonenboote die Verbindung Stettins mit dem Meere abschnitten.

Der Umstand, daß die Franzosen das kleine Städtchen Alt-Damm wieder befestigt und mit in die Vertheidigung gezogen hatten, nöthigte das Blokadecorps zur Einnahme einer auf mehrere Meilen ausgedehnten, überdies durch die Oder mit ihren Nebenarmen mehrfach unterbrochenen Einschließungslinie; ein am 15. April unternommener Versuch, durch Eroberung des an den zahlreichen Brücken liegenden Blockhauses und Zollhauses Alt-Damm von Stettin zu isoliren, mißlang vollständig, da die zur Mitwirkung an dieser Operation bestimmten Kanonenböte nicht zeitig und kräftig genug eingriffen. Ihrerseits hatten die einschließenden Truppen die größten Anstrengungen zu machen, um die zahlreichen und oft sehr heftigen Ausfälle der Garnison zurückzuweisen.

Aehnliche Verhältnisse walteten vor Danzig ob. Hier zählte die Besatzung unter dem General Rapp, aus französischen und neapolitanischen Truppen bestehend, gegen 25,000 Mann, von welchen indessen ein großer Theil in den Lazarethen lag; das russische Blokadecorps aber, obgleich in 3 Divisionen 37 Bataillone zählend, erreichte kaum die Stärke von 14,000 Mann, unter welchen sich überdies 14- bis 1500 Mann schlecht bewaffnete Milizen und 3600 Mann meist aus Kosaken bestehender Reiter befanden. Auch hier wie bei Stettin war das Blokadecorps durch die Oertlichkeit zu einer ganz unverhältnißmäßigen Ausdehnung seiner Stellung genöthigt und vermochte nur mit äußerster Mühe, den energischen Ausfällen der Besatzung, bei denen es sich hauptsächlich um die Eintreibung

von Vieh und Lebensmitteln handelte, Widerstand zu leisten. Erst als zu Ende April der Herzog Alexander von Würtemberg den Befehl über die Blokadetruppen übernommen hatte und diese selbst durch das Eintreffen von 6000 Mann ostpreußischer Landwehren im Monat Mai bis auf 18,000 Mann verstärkt worden waren*), gelang es durch stärkere Besetzung der vorzugsweise bedrohten Punkte, Anlage von Befestigungen und andere zweckmäßige Maßregeln die Garnison mehr auf die Festung selbst zu beschränken und in Ruhe zu erhalten. Ein am 9. Juni unternommener großer Ausfall der Franzosen, mit 3 Divisionen und 34 Geschützen ausgeführt, wurde sehr nachdrücklich zurückgewiesen, die Belagerten mit einem Verlust von 6= bis 700 Mann geworfen und bis in den Geschützbereich der Festung verfolgt.

Die mit 4000 Mann besetzte Festung Cüstrin wurde seit dem 17. März durch die schwache russische Abtheilung des Generals Graf Woronzow von bedeutender Entfernung her beobachtet.

Doch vermochte weder Graf Woronzow, noch der ihn in der Mitte des Monat April ablösende General Kapzewitsch, die französische Garnison an wiederholten Ausfällen zu verhindern, welche auch hier meistens die Einbringung von Lebensmitteln zum Zweck hatten.

Glogau war mit 4500 Mann besetzt, als in der 2. Hälfte des März das Corps von Miloradowitsch vor der Festung erschien. Am 31. März wurde indessen dieses Corps durch 6 preußische Reservebataillone und 2 Escadrons unter dem General Schuler von Senden abgelöst und marschirte unter Zurücklassung von 2300 Reitern, meistens Kosaken, nach Sagan ab, um von dort aus mit der Hauptarmee nach der Elbe vorzugehen. In den ersten Tagen des Monats Mai traf sodann der erste Transport der zu einer förmlichen Belagerung erforderlichen schweren Geschütze von Cosel her ein; bevor jedoch General von Senden in die Lage versetzt war, diese wirklich zu eröffnen, traf ihn in Folge der Ereignisse bei Bautzen und des fortgesetzten Rückzuges nach Schlesien der Befehl, die Blokade von Glogau aufzuheben und zur Sicherung Breslau's gegen das herannahende Victor'sche Corps die Uebergänge über das Schweidnitzer Wasser zu vertheidigen, ein Befehl, welchem der General zwar mit rühmlichster Tapferkeit, aber, wie weiter oben bereits erwähnt wurde, vergeblich nachzukommen suchte.

*) Die 21. russische Division rückte nach dem Eintreffen der Landwehr zur großen Armee ab.

Capitel V.

Die Zeit der Waffenruhe.

§. 33.

Der Waffenstillstand von Poischwitz, 4. Juni 1813.

Napoleon sah sich auf's Empfindlichste getäuscht, als die Verbündeten, wie dies bereits in §. 28 erwähnt worden, seinen Antrag auf eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander auf's Bestimmteste ablehnten.

Von mündlichen Unterredungen mit dem Kaiser von Rußland hatte er zuversichtlich gehofft, daß es ihm auch jetzt mit Leichtigkeit gelingen werde, denselben, wie 1807 in Tilsit, zu der alten Freundschaft zurückzuführen, das Bündniß Rußlands mit Preußen zu lockern oder ganz zu trennen, Oesterreich, dessen immer wachsende Zuversichtlichkeit in der Rolle eines bewaffneten Friedensvermittlers seinen Stolz auf's Tiefste verletzte, in die alte Unterordnung zurückzuweisen und dann mit dem isolirten Preußen, mit dem allerdings eine aufrichtige Versöhnung nicht denkbar war, leichtes Spiel zu haben.

Alle diese Hoffnungen drohten nunmehr zu scheitern. Napoleon konnte sich indessen selbst dann nicht entschließen, dieser Hoffnung zu entsagen, als ihm am Morgen des 21. Mai jener Beschluß der Verbündeten, welcher ihn mit seinen Vorschlägen an Oesterreich wies, in officieller Form mitgetheilt worden war; sein grenzenloser Stolz, die wunderbaren Erfolge, welche ihm das Glück bisher auf den Schlachtfeldern wie in den diplomatischen Feldzügen verliehen, hatten ihn schon zu jener Zeit in eine Verblendung hineingetrieben, welche ihn nur noch in seltenen lichten Augenblicken zu einer klaren Erkenntniß seiner Lage kommen ließ.

In dieser Selbsttäuschung ließ Napoleon, als der Bevollmächtigte Oesterreichs am Tage nach der Schlacht von Bautzen officiell durch Berthier die Vermittelung Oesterreichs anbieten ließ, diesen Antrag gänzlich ohne Antwort und wiederholte am 25. Mai seinen nur an den Kaiser Alexander gerichteten Vorschlag eines Waffenstillstandes. Auch diesmal vergeblich; denn er erhielt am 28. Mai die Antwort, daß der Kaiser von Rußland zwei Bevollmächtigte, einen Russen und einen Preußen absenden

werde, mit denen der Waffenstillstand vereinbart werden könne; wolle Napoleon während der Waffenruhe über den definitiven Frieden verhandeln, so wurde für diesen Fall abermals ausdrücklich Oesterreich als diejenige Macht bezeichnet, welcher die Verbündeten die Vermittelung desselben übertragen hätten.

Wenige Tage später, am 30. Mai, bezeichnete der nach Liegnitz gesendete Bevollmächtigte Oesterreichs, der General Graf Bubna, dem Herzoge von Bassano diejenigen Bedingungen näher, auf welche das Wiener Cabinet bereit sei, den Frieden wieder herzustellen, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Annahme derselben Napoleon eine Fülle von Macht beließ, welche höchst wahrscheinlich in kurzer Zeit von Neuem die Ruhe Europa's gefährdet haben würde.

Der französische Kaiser sollte Preußen wieder herstellen, das Herzogthum Warschau auflösen, die illyrischen Provinzen an Oesterreich zurückgeben; über das Schicksal der Hansestädte und der geraubten Länder zwischen der Elbe, Weser und Ems sollte erst beim allgemeinen Friedensschluß verhandelt werden; selbst die Auflösung des Rheinbundes wurde nicht gefordert, sondern nur als wünschenswerth bezeichnet. Napoleon wäre demzufolge im Besitz nicht allein von ganz Frankreich, sondern auch von sämmtlichen deutschen Ländern am linken Rheinufer, von Westphalen, Berg, Holland, Belgien, Italien und der Schweiz geblieben und würde in diesem unermeßlichen Reiche leicht die Hülfsmittel gefunden haben, um den durch die Katastrophe in Rußland und deren Folgen unterbrochenen Traum einer Herrschaft über die Welt beliebig wieder aufzunehmen.

Indessen Napoleons Sinn war viel zu hochmüthig geartet, als daß er, zumal nach den jüngst errungenen Waffenerfolgen, im Ernste daran gedacht hätte, von seinen Eroberungen auch nur ein Dorf herauszugeben; am wenigsten wollte er sich dazu von Oesterreich zwingen lassen, von demselben Oesterreich, welches er sich gewöhnt hatte, als einen vom französischen Weltreich abhängigen Vasallenstaat zu betrachten, welches er nur um so gründlicher haßte, je deutlicher das Bestreben Oesterreichs hervortrat, diese Abhängigkeit abzustreifen und, mit den Waffen in der Hand, über Krieg und Frieden entscheiden zu wollen.

Schon im §. 20 haben wir der verschiedenen, erfolglosen Vermittelungsversuche des Wiener Cabinets erwähnt und gezeigt, wie die österreichische Politik jener Zeit ausschließlich auf den Gedanken gerichtet war, den Streit zwischen beiden Theilen auf friedlichem Wege zu schlichten und dem österreichischen Kaiserstaate damit einen hervorragenden Antheil an den Verhandlungen über das Schicksal Europa's zu wahren. Thatsächlich waren Kaiser Franz und sein Minister Metternich nur in sehr geringem Grade geneigt, Oesterreich nochmals die Leiden und Opfer eines Krieges aufzuerlegen — und doch wurde dies zur unabweisbaren Nothwendigkeit, sobald Napoleon die Vorschläge des Wiener Cabinets beharrlich zurückwies; noch größer als die Abneigung gegen den Krieg aber war die Furcht, Oesterreich werde allen seinen Einfluß in den europäischen Angelegenheiten einbüßen und zu einer Macht untergeordneter Bedeutung herabsinken, wenn der Streit ohne seine Dazwischenkunft geschlichtet wurde. In der That lag der Gedanke ziemlich nahe, daß die Drohung gegen die in Abtrünnigkeit

verharrenden deutschen Fürsten in der Proclamation von Kalisch unter Umständen auch auf den Kaiser von Oesterreich bezogen werden könne, sofern es diesem nicht gelang, sich seiner isolirten, zweideutigen Lage zu entziehen. So ist es leicht begreiflich, daß der Wiener Hof die Ereignisse des Feldzuges im Mai mit der größten Spannung betrachtete, daß ein entscheidender Sieg Napoleons in Wien eben so viel Besorgniß erregt haben würde, als eine gründliche Niederlage desselben, daß die österreichischen Staatsmänner mithin den Verlauf des Feldzuges, welcher trotz der beiden Siege Napoleons und des fortgesetzten Rückzuges der Verbündeten doch kein entscheidendes Resultat herbeigeführt hatte, mit großer Befriedigung betrachteten.

Nun erst gewann die österreichische Politik: den Frieden durch diplomatische Verhandlungen herbeizuführen, die Theilnahme am Kriege selbst aber wo möglich zu vermeiden, freien Spielraum für ihre Entfaltung; nun erst mußte durch die bewaffnete Vermittelung das Ansehen und die Bedeutung Oesterreichs in den Augen beider Parteien ihren vollen Werth gewinnen. Wie hoch die Verbündeten den Beitritt Oesterreichs zur russisch-preußischen Allianz zu schätzen wußten, das hatten sie genugsam durch ihre bisherigen Bemühungen, denselben zu erlangen, bewiesen; daß sie für denselben aber auch einen hohen, vielleicht zu kostbaren Preis zu zahlen bereit waren, das sollte schon die nächste Folgezeit lehren.

So wenig Napoleon einerseits daran dachte, einen Frieden zu schließen, der für ihn auch nur die geringste Demüthigung mit sich brachte, so viel war ihm andererseits daran gelegen, einen Waffenstillstand von längerer Dauer herbeizuführen.

Schon eine genauere Prüfung der Beschaffenheit seiner Armee mußte ihm den Wunsch einflößen, zunächst Zeit zu neuen Rüstungen, zur Aufbringung größerer Mittel zum Kampfe zu gewinnen.

Zwar hatte das Glück der Schlachten ihm noch einmal gelächelt; aber die errungenen Siege hatten nicht entfernt die Erfolge, an welche der Kaiser sich in seinen früheren Feldzügen gewöhnt hatte; — in guter Ordnung zogen sich die geschlagenen Gegner, selbst ohne Gefangene und Kanonen in seinen Händen zu lassen, nach Schlesien zurück, anscheinend*) jeden Augenblick bereit, ihm abermals die Stirne zu bieten. Zwar hatten sich seine in bedenklicher Mehrzahl aus Recruten bestehenden Regimenter unter seiner und seiner Marschälle und Generale bewährten Führung noch einmal mit der Tapferkeit und Hingebung alter Truppen geschlagen; aber Napoleon konnte sich nicht verhehlen, daß seine jungen Soldaten den Anstrengungen und Strapazen der Märsche und Bivouaks nicht entfernt so zu widerstehen vermochten, wie die alten erprobten Krieger früherer Feldzüge, daß sein jetziges Heer überdem voraussichtlich das letzte sein werde, welches Frankreich ihm zu geben vermochte und wollte. Denn immer deutlicher wurden die Anzeichen, daß das französische Volk, durch die

*) Von der kritischen Lage, in welcher sich gerade jetzt die Verbündeten befanden, und daß die Russen durchaus über die Oder zurückwollten, während die preußischen Heerführer selbst auf die Gefahr einer Trennung von den Russen zu neuem Kampfe drängten, hatte Napoleon glücklicher Weise keine Ahnung.

unaufhörlichen Kriege auf's Tiefste erschöpft, derselben bis zum Ueberdruß müde geworden war, daß selbst die alten, dem Kaiser ergebensten Marschälle mit wenigen Ausnahmen sich nach der Beendigung der Kämpfe zu sehnen anfingen, welche ihnen niemals den ruhigen Genuß der auf den Schlachtfeldern und in allen Ländern Europa's erworbenen Reichthümer gestatten zu wollen schienen. Noch übler sah es im Heere selbst aus. Schon beim siegreichen Vordringen der Armee durch Sachsen und Schlesien zeigten sich, hauptsächlich durch die mangelhaft eingerichtete Verpflegung veranlaßt, die deutlichsten Symptome von beginnender Auflösung; Schaaren von Nachzüglern durchzogen wilden Banden gleich das Land und plünderten und verwüsteten, zündeten die Häuser und Dörfer an, nur um sich an der Flamme zu erwärmen und machten die unglücklichen Gegenden, durch welche das Heer zog, zur Wüste. Eine entschieden verlorene Schlacht würde voraussichtlich, zumal die französische Armee nur wenige und, mit Ausnahme der jüngst hinzugetretenen sächsischen, mangelhaft berittene und nothdürftig ausgebildete Reiterei besaß, zu einer Katastrophe ohne Gleichen geführt haben.

Auch seiner alten Verbündeten, der Rheinbundfürsten, konnte Napoleon bei der fortschreitenden Erhebung des Nationalgefühls im deutschen Volke, so sehr er sich auch den Anschein äußerster Verachtung dieses Volksgeistes zu geben suchte, für die Folge nicht mehr sicher sein. Eine einzige entscheidende Niederlage des französischen Heeres würde sicherlich sie wie Oesterreich in die Reihen seiner Gegner geführt haben; er konnte, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „sie nur durch große Resultate sich ergeben erhalten."

Solche Erwägungen hätten wohl hinreichen sollen, den französischen Kaiser zur Annahme der von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen zu bewegen, die ihm nur geringe Opfer auferlegten und wahrlich für Frankreich ehrenvoll und vortheilhaft genug waren. Zum Glück für die Welt, und für Deutschland und Preußen insbesondere beharrte der Kaiser in seiner hochmüthigen Verblendung, einem höchst gemäßigten Frieden einen Waffenstillstand vorzuziehen, in welchem er die Mittel zu neuem Kampfe vorzubereiten gedachte. Des siegreichen Erfolges glaubte Napoleon im übermüthigen Vertrauen auf sein überlegenes Genie sicher zu sein, wofern er nur einige Monate Zeit gewann, um die stark gelichteten Reihen seiner Soldaten zu ergänzen, neue, noch nicht auf dem Kriegsschauplatze eingetroffene Heeresmassen heranzuziehen, die Kriegstüchtigkeit seiner Schaaren durch Uebungen zu erhöhen.

Daß auch die Gegner die Zeit des Waffenstillstandes nicht unbenützt vorübergehen lassen, daß auch sie ihre Rüstungen vollenden, daß sie in Preußen die Formation der Landwehr zum Abschluß bringen, aus Rußland neue Verstärkungen heranziehen würden, lag freilich auf der Hand und ist auch von Napoleon nicht übersehen worden. „Falls die Verbündeten nicht aufrichtig den Frieden wollen," — so äußerte er auf der Rückfahrt nach Dresden in einem Momente ruhiger Ueberlegung — „so dürfte uns dieser Waffenstillstand theuer zu stehen kommen" und vergaß dabei gänzlich, daß in Wahrheit er selbst und er allein es war, der den Frieden nicht allein nicht aufrichtig, sondern überhaupt nicht wollte.

So wurde denn am 1. Juni zu Pläswitz bei Kostenblut zwischen Caulaincourt von französischer, General Graf Schuwaloff von russischer und dem General von Kleist von preußischer Seite vorläufig eine Waffenruhe von 36 Stunden verabredet, sodann am 4. Juni im Dorfe Poischwitz bei Jauer der förmliche Waffenstillstand bis zum 20. Juli mit einer Aufkündigungsfrist von sechs Tagen abgeschlossen. Nur mit großer Mühe hatten die Bevollmächtigten der Verbündeten es durchsetzen können, daß Napoleon sich dazu verstand, das seit dem 1. Juni besetzte Breslau wieder zu räumen, dagegen blieben alle Versuche zur Rettung Hamburgs, dessen inzwischen erfolgten Fall man noch nicht erfahren hatte, erfolglos.

Für die Truppen beider Theile wurde eine Demarcationslinie festgestellt, das zwischen beiden Linien liegende Gebiet wurde für neutral erklärt und durfte von den beiderseitigen Truppen, auch vom Landsturm, nicht betreten werden.

Für die verbündeten Truppen begann diese Demarcationslinie an der böhmischen Grenze bei Dittersbach und ging über Pfaffendorf nach Landshut, folgte von da dem Laufe des Bober bis Rudelstadt, lief dann über Bolkenhain nach Striegau, das Schweidnitzer Wasser entlang bis Kanth und schloß sich über Bettlern, Oltaschin und Althof an die Oder an.

Die Demarcationslinie der französischen Armee dagegen begann ebenfalls an der böhmischen Grenze bei Seifershau, lief über Alt-Kemnitz, Berthelsdorf, dem Laufe des Bober folgend bis Lähn, sodann in gerader Linie nach Neukirch an der Katzbach und folgte diesem Flüßchen bis zu seinem Einfluß in die Oder unterhalb Parchwitz. Von hier ab trennte die Oder bis zur Einmündung des Müllroser Canals, sodann die damalige sächsisch-preußische Grenze bis zur Elbe und schließlich der Lauf der Elbe selbst die beiderseitigen Heere.

Im Bezirk der 32. Militärdivision sollten die Franzosen die Elbinseln und Alles, was bis zum 8. Juni um Mitternacht in ihren Händen sei, auch behalten; wenn Hamburg bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht in ihrem Besitz sei, so sollte es ebenso wie die übrigen eingeschlossenen Plätze behandelt werden.

Für diese, nämlich für die Festungen Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Cüstrin wurde festgesetzt, daß die sie beobachtenden oder einschließenden Truppen sich ihnen nur bis auf eine französische Meile Entfernung nähern durften und gehalten seien, die Besatzung alle fünf Tage mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versehen.*)

Endlich wurde bestimmt, daß alle Theile beider Armeen bis zum 12. Juni die ihnen angewiesene Linie eingenommen haben, auch die Streifparteien der Verbündeten, welche sich noch jenseits der Elbe oder in Sachsen befanden, bis zu diesem Tage die Demarcationslinie, also die Elbe oder die preußische Grenze passirt haben müßten.**)

---

*) Diese Verpflichtung wurde, wie bereits erwähnt, nach dem verrätherischen Ueberfall bei Kitzen auf den Vorschlag Gneisenau's nicht mehr innegehalten und dadurch der Fall jener Plätze später nicht unwesentlich beschleunigt.

**) Die Unmöglichkeit für die weit jenseits der Elbe befindlichen, überdies ihren Aufenthalt täglich wechselnden Streifcorps, dieser Weisung zu rechter Zeit nachzukom-

Der Eindruck, den die Nachricht von dem gänzlich unerwarteten Abschluß eines Waffenstillstandes von so langer Dauer in allen Kreisen des Volkes machte, wird von allen aus jener Zeit stammenden Berichten als ein wahrhaft niederschmetternder geschildert. Nichts schien gewisser, als daß diesem Waffenstillstande ein ruhmloser Frieden folgen werde, von welchem man mit Recht befürchtete, daß er allen patriotischen Hoffnungen und Träumen von Befreiung des Vaterlands ein Ende machen, daß er Deutschland in seiner alten Knechtschaft und Erniedrigung erhalten, Napoleon thatsächlich als den belassen werde, der er bis jetzt gewesen: der Beherrscher fast des ganzen Europa's, der tyrannische Unterdrücker der Freiheit, der Zwingherr des deutschen Volkes.

Selbst weniger Aengstliche sahen doch mit Besorgniß die Entscheidung über Krieg und Frieden mit dem Poischwitzer Waffenstillstande in die Hände Oesterreichs gelegt und urtheilten sehr richtig, daß in solchen Händen die Befreiung des deutschen Volkes niemals in der Weise gelingen könne, wie alle Patrioten es gehofft, wie der König von Preußen, der Kaiser von Rußland es in ihren Proclamationen so bestimmt versprochen hatten.

Was durfte die deutsche Freiheit erwarten von einem Cabinet, welches, wie das österreichische, in dem begeisterten Aufschwung der Bevölkerung Norddeutschlands kaum etwas Anderes sehen wollte, als eine strafbare revolutionäre Erhebung gegen die rechtmäßige Fürstengewalt, — was von einem Volke, welches für die denkwürdige nationale Begeisterung Norddeutschlands nicht allein kein Verständniß, sondern nur Spott und Hohn hatte, welches die Aufopferung und Hingebung, mit welcher Tausende von Jünglingen und Männern zu den Fahnen strömten, kurzweg als Narrenstreiche bezeichnete!

Arndt erzählt über den Eindruck, welchen die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes in Berlin machte, was er selbst gesehen:

> „Als den zweiten Pfingsttag Nachmittag die Nachricht von dem mit Napoleon abgeschlossenen Waffenstillstande nach Berlin kam, wurden plötzlich alle Gesichter blaß, alle Herzen wie vom Donnerstrahl getroffen, bange Todesstille war in der eben noch so fröhlichen Menge der wandelnden Menschen, die Sonne des schönen Frühlingstages schien nur auf Verzweifelnde: bei dem Gedanken der Möglichkeit des Friedens waren alle wie versteint und verdonnert. Alles, was Preuße hieß und seinen Namen führte, wollte lieber den geschwindesten Untergang als einen unrühmlichen Frieden."

Die aufgeregte Stimmung im ganzen Lande, — und auch in der Armee selbst machte sich der Unwillen über die Unterbrechung der Feindseligkeiten bemerklich*), — blieben auch dem Könige und seiner Umgebung

---

men, ist derartig einleuchtend, daß man wohl zu der Annahme berechtigt ist: daß es bei der Vereinbarung der Waffenstillstandsbedingungen nur übersehen worden ist, für die Streifparteien eine besondere Bestimmung zu treffen.

*) Besonders beim Bülow'schen Corps erregte der Waffenstillstand, welcher die soeben erst mit dem schönsten Erfolge begonnene kriegerische Thätigkeit des Corps in dem

nicht verborgen; man hielt es für gerathen, in einer Königlichen Proclamation der Nation ein Unterpfand für die Wiederaufnahme des Krieges zu geben und sie über den Zweck des Waffenstillstandes aufzuklären. In der aus dem Hauptquartier zu Ober-Gröditzberg erlassenen Proclamation ruft der König seinem Volke zu:

„Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Ich habe ihn mit meinem Alliirten angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die Mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengung werden uns dahin führen. Bis jetzt war der Feind uns an Zahl überlegen und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in eurem festen Willen, vertraut eurem Könige, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen."

Diese einfachen, herzlichen Worte des Königs, welche die Fortsetzung des Kampfes bis zu einem ruhmvollen Resultate in bestimmter Weise in Aussicht stellten, trugen allerdings wesentlich dazu bei, die Aufregung der Gemüther zu besänftigen, die bangen Besorgnisse vor einem demüthigenden Friedensschluß zu verscheuchen und neuen Aufschwung in die Anstrengungen und Rüstungen des Volkes zu bringen.

Aber von einsichtsvoller militärischer Seite erfuhr doch der Abschluß des Waffenstillstandes eine sehr scharfe Verurtheilung. Vergeblich versuchte Gneisenau, den Abschluß eines Waffenstillstandes zu hintertreiben, den er nicht allein für *unnöthig*, sondern auch in militärischer, finanzieller, politischer und psychologischer Hinsicht geradezu für *schädlich* hielt. In einem an den Staatskanzler gerichteten Schreiben, datirt Rothschloß den 4. Juni, sagt Gneisenau:

„Soeben vernehme ich, daß Ew. Excellenz nach Reichenbach berufen sind, wohin man alle Diplomatiker beschieden hat. Dies deutet auf Friedensverhandlungen. Lassen Ew. Excellenz durch das schlechte Armeecommando Sich nicht verleiten, ernstlich darauf einzugehen.

„Wir sind, was den Stoff der Armee betrifft, *nie in einer besseren Verfassung gewesen, als jetzt*. Der Geist der Armee ist nicht gebrochen und an Kriegserfahrung hat jedes Mitglied derselben gewonnen. Die Russen können jetzt täglich Verstärkungen an sich ziehen und wir können etwas Ordnung in unsere Landwehrverfassung bringen. *Wenn die*

Augenblick unterbrach, als die Fortsetzung der Verfolgung des Oudinot'schen Corps zu den größten Resultaten geführt hätte, den schmerzlichsten Unwillen.

Bei den Freiwilligen des Lützow'schen Corps, welche im Begriff standen, im Verein mit den Truppen Woronzows und Tschernitschefs Leipzig einzunehmen, kam es sogar zu den ärgerlichsten Auftritten. Wenig an strengen Gehorsam gewöhnt, weigerten sich einzelne Compagnien, dem Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten zu gehorchen und General Woronzow sah sich zu der Drohung genöthigt: er werde gegen die Widerspenstigen Geschütz auffahren lassen, ehe er seinem Befehle Achtung verschaffen konnte.

Unterhandlungen etwas Anderes bezwecken, als einige Tage Zeitgewinn, so hat man Unrecht. Wir Preußen sind mit jeder Stunde schlagfertig. Selbst der Verlust einer Schlacht kann keine großen Resultate herbeiführen. Wir haben die Freiheit, uns an unsere Festungen heranzuziehen, die Russen nach Polen. Nur muß man den Kopf nicht verlieren. Betrachten dagegen Ew. Excellenz Napoleons Lage. Verliert er eine Schlacht, so rücken die Oesterreicher augenblicklich an die Elbe und seine ganze Armee wird aufgelöst. Nie ist er, ausgenommen sein letzter Feldzug in Rußland, in einer so gefährlichen Lage gewesen. Nur unsere Unthätigkeit konnte ihn verleiten, sich in eine solche Gefahr zu wagen. Der Umstand, daß wir durch unsere bessere und zahlreichere Cavallerie es in unserer Gewalt behalten, jede uns nachtheilig sich wendende Schlacht abzubrechen, und zwar in jedem Moment derselben, ist wahrlich nicht genug beachtet. Ich beschwöre Ew. Excellenz, die Negotiateurs darauf aufmerksam zu machen. Daß man, um die russischen Verstärkungen an sich zu ziehen und Oesterreich Zeit zu geben zu handeln, einige Tage Zeit zu gewinnen suche, dagegen will ich nichts haben; aber jedes andere Object der Unterhandlung ist verderblich.

„Selbst die zeitherige ungeschickte Art Krieg zu führen, so verdrießlich sie für uns ist, ebenso unangenehm muß sie für den Feind sein, da sie ihn zu keinen großen Resultaten, nämlich zur Vernichtung unserer Armee, führt und ihn täglich großen Gefahren Preis giebt, wenn Oesterreich sich nicht für ihn erklärt"*) u. s. w.

Noch bevor der Abschluß des Waffenstillstandes zu seiner Kenntniß gelangt war, richtete Gneisenau am 5. Juni jenes bereits erwähnte Anerbieten an den König, die obere Leitung der militärischen Streitmittel Schlesiens, sowohl der Festungen als der Landwehren, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders wichtig, selbst zu übernehmen; ebenso versuchte er auch gegen den General von dem Knesebeck, den er mit Recht als eine der hauptsächlich zum Waffenstillstand treibende Persönlichkeit ansah, die gegen denselben sprechenden gewichtigen Gründe geltend zu machen. An demselben Tage noch wurde Gneisenau vom Staatskanzler von dem Tags vorher erfolgten Abschluß in Kenntniß gesetzt und gleichzeitig dringend und offiziell aufgefordert, am 6. Juni zu ihm nach Langenbielau zu kommen, um mit Hardenberg und dem gleichfalls hin beschiedenen Präsidenten Merckel darüber zu berathen, theils wie den üblen Folgen, welche der Waffenstillstand nach sich ziehen könne, vorzubeugen, theils wie die Ausführung der zweckmäßigen Maßregeln während desselben sicher zu stellen sei.

Die Motive, welche die verbündeten Monarchen trotz so dringender Abmahnungen von competenter Seite her zum Abschluß des Waffenstillstandes auf so lange Dauer bewogen haben, werden sehr verschieden angegeben. Nach dem Bericht des damaligen Oberstlieutenants von Müffling

*) Leben Gneisenau's von G. H. Pertz. Bd. II, pag. 654, 655.

soll der russische Obergeneral nur unter der Bedingung der Annahme des Waffenstillstandes sich zum Bleiben in Schlesien bereit erklärt und damit durch Knesebecks und Müfflings Einwirkung den Abschluß desselben durchgesetzt haben; andererseits wird von glaubwürdiger Seite behauptet: Kaiser Alexander habe sich zur Annahme des Waffenstillstands und zum Verbleiben seines Heeres in Schlesien entschlossen, nachdem der Präsident von Merckel sich dafür verbürgt habe, daß Schlesien ausreichend im Stande sein werde, die Last des Unterhalts der verbündeten Heere zu tragen, und daß Napoleon, wenn man ihm die Provinz überlasse, aus derselben zweifellos noch viel mehr zu ziehen wissen werde.

Offiziell bezeichnet der Staatskanzler in Folge einer Anfrage des mißtrauisch werdenden englischen Abgesandten Stewart als Gründe für diese Handlungsweise folgende:

zunächst den Wunsch Oesterreichs, um dieser Macht, deren Beitritt die Verbündeten noch immer hofften, Zeit zu ihren Rüstungen zu lassen, und dann gemeinschaftlich den Feldzug wieder zu eröffnen,

die Nothwendigkeit, beträchtliche Verstärkungen aus dem Inneren Rußlands heranzuziehen, im preußischen Heere die in den letzten Schlachten erlittenen Verluste zu ersetzen und die Formation der Armee zu vollenden*), ferner Schweidnitz zu einer bedeutenden Festung umzuschaffen, endlich dem Kronprinzen von Schweden Zeit zu geben, sein Heer auf dem Festlande völlig einzurichten.

Dem Schreiben Hardenbergs war übrigens die beruhigende Versicherung beigefügt, daß der Kaiser von Rußland wie der König von Preußen entschlossen seien, an den Bestimmungen des Vertrages von Kalisch und Breslau festzuhalten, daß nur geringe Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden sei, daß Napoleon die ihm von Oesterreich, als dem bewaffneten Vermittler vorgeschlagenen Friedensbedingungen annehmen werde, daß es ferner ihm, Hardenberg, dringender und wünschenswerther als je erscheine, den Abschluß des Bündnißvertrages mit England zu beschleunigen, da die Verbündeten sehr nöthig Geld, Waffen und Munition gebrauchten und mit Vertrauen auf Englands Hülfe zählten.

Auch ein als competent anerkannter Beurtheiler militärischer und politischer Dinge, der russische General Graf Toll, der die Fehler der russischen Heeresleitung in unparteiischer Weise anerkennt, betrachtet doch den Abschluß des Waffenstillstandes von Seiten Napoleons als den schwerwiegendsten Fehler, den dieser in seiner militärischen Laufbahn begangen habe und spricht damit indirect die Ansicht aus, daß die Vortheile desselben hauptsächlich den Verbündeten zu Gute kommen würden. Er führt als Gründe für diese Behauptung an:

daß die französische Armee, wenn auch in den Schlachten von Lützen und Bautzen erheblich geschwächt, so doch an Zahl den Verbündeten noch immer bedeutend überlegen**), überdem durch zwei siegreiche Schlachten

---

*) Eine zur Beruhigung des Engländers beigefügte Uebersicht des künftigen Bestandes des preußischen Heeres weist eine Gesammtzahl von nicht weniger als 285,000 Mann mit mehreren Tausend Offizieren nach.

**) Toll berechnet dabei die Stärke des russisch-preußischen Heeres nur auf 60,000 Mann, also offenbar zu gering, selbst wenn man die eingetroffenen russischen Ersatz-

in ihrer Zuversicht und in ihrem Vertrauen zu der Führung des Kaisers gehoben gewesen sei, daß die verbündete Armee, wenn sie ihre Stellung in Schlesien behaupten wolle und in derselben von Napoleon, wie wahrscheinlich, geschlagen werde, keinen anderen Rückzug als auf Neiße oder Glatz nehmen könne, wo sie keine Subsistenzmittel finden und gänzlich von ihren Verbindungen mit dem Herzogthum Warschau abgeschnitten sein würde, daß die verbündete Armee daher schon aus diesem Grunde zum Rückzuge hinter die Oder gezwungen wäre, daß endlich Napoleon, anstatt den ganzen Heerestheil Davousts vor Hamburg zu lassen, bei Weitem besser daran gethan haben würde, diesen mit allen in Magdeburg zu entbehrenden Truppen auf Berlin zu dirigiren, den Marschall Oudinot aber an die Armee heranzuziehen, die Verbündeten nach der Weichsel zu drängen, Danzig zu entsetzen und dann an der Spitze einer ungeheuer überlegenen Macht den Verbündeten den Frieden anzubieten, den sie ihm voraussichtlich unter sehr vortheilhaften Bedingungen bewilligt haben würden.

Es ist nicht zu verkennen, daß dieser von dem russischen General entwickelte Plan vielfach an die Kühnheit früherer Kriegsoperationen Napoleons erinnert, zu seinem Gelingen aber wäre erforderlich gewesen, daß der französische Kaiser noch der Schlachten-Imperator, seine Truppen noch die alten kriegsgewohnten und kriegsgehärteten Schaaren früherer Napoleonischer Feldzüge gewesen wären; — und Beides war, wie bekannt, nicht der Fall.

Napoleon selbst hat später, auf St. Helena, es als den größten Fehler seines Lebens bezeichnet, in jenen Waffenstillstand gewilligt zu haben; er hat damit nur den Schiedsrichterspruch bestätigt, welchen die Folgen jenes Waffenstillstandes über ihn ausgesprochen haben. Nach dem Abschluß desselben aber beging Napoleon den wenigstens eben so großen und für ihn verhängnißvolleren Fehler: den ihm zu Prag vorgeschlagenen Frieden, dessen äußerst mäßige Bedingungen ihm nur geringfügige Opfer auferlegt und ihm die Aussicht gelassen haben würde, der mächtigste Souverän Europa's zu bleiben, hartnäckig zurückzuweisen, bis es zu spät war.

§. 34.

Friedensunterhandlungen. Der Vertrag zu Reichenbach. Der Congreß zu Prag. Der Tod Scharnhorsts.

„Um die zukünftige Ruhe Europa's sicher zu stellen und den allgemeinen Frieden zu befestigen, mußte das vorzüglichste und unerläßliche Ziel des gegenwärtigen Krieges darin bestehen: den Thron Bonaparte's und seine ganze sogenannte Dynastie zu stürzen. Würde dieser Grundsatz zur unveränderlichen Basis der gemeinschaftlichen Anstrengungen gemacht, ohne diesen selbst öffentlich zu erklären, so würden die gegen

mannschaften oder die in jedem Augenblick heranzuziehenden Corps der Generale von Sacken und Schuler von Senden gar nicht in Betracht ziehen will.

Frankreich bewaffneten Mächte im Stande gewesen sein, Europa zu retten. Jeder andere Zweck mußte als nebensächlich und als abhängig von dem ersten Grundsatz angesehen werden. Die Ausführung desselben würde leicht gewesen sein, wenn diejenigen Mächte, welche an der Wiederherstellung des Gleichgewichtes in Europa Interesse haben, durch ein aufrichtiges Bündniß und mit vereinten Kräften ihre militärischen Operationen bis an die Grenzen Frankreichs ausgedehnt und so den gemeinschaftlichen Feind ausschließlich auf die Hülfsquellen Frankreichs allein beschränkt hätten" u. s. w.

Mit diesen Worten bezeichnet ein Diplomat jener Zeit*), der einen bedeutungsvollen Antheil an den damals schwebenden Verhandlungen genommen hatte, die Zielpunkte, welche, wenn sie sich nicht durch die eingeleiteten Friedensverhandlungen erreichen ließen, dem Kriege gegen Napoleon zu Grunde gelegt werden müßten. Aber wie himmelweit waren die europäischen Cabinete, welche im Begriff standen, sich gegen Napoleon zu vereinigen, von so weitgehenden Plänen entfernt, so unleidlich ihnen auch das Uebergewicht erschien, welches der französische Kaiser auf dem ganzen Continent ausübte!

In Oesterreich hatten weder Kaiser Franz noch Metternich eine klare feste Ansicht über die für die Ruhe Europa's nothwendig vorzunehmenden Aenderungen im europäischen Staatensystem; auch sie wünschten wohl das Uebergewicht Napoleons bis zu einem gewissen Grade eingeschränkt, wollten aber vor allen Dingen das System, dessen hauptsächlichster Repräsentant derselbe war: Aufrechterhaltung der unbeschränkten Gewalt der Fürsten gegen alle Freiheitsbestrebungen der Völker, streng erhalten wissen und sahen mit bitterem Unmuthe, wie der Kaiser von Rußland und der König von Preußen selbst die Volkskraft entfesselten und der für ihre Freiheit aufstehenden deutschen Nation Aussichten für ihre Zukunft eröffneten, deren Verwirklichung ihnen unerträglich und verderblich erschien. Wenn in irgend einem Punkte überhaupt eine völlige Uebereinstimmung zwischen Napoleon, Kaiser Franz und Metternich stattgefunden hat, so war es in ihrem gemeinsamen Widerwillen gegen solche von ihnen für „revolutionär" angesehene Mittel, wie sie jetzt in Preußen zur Erhöhung der Widerstandskraft in Bewegung gesetzt wurden. Napoleon freilich gab sich wenigstens den Anschein, als ob er alle diese „jacobinischen Gährungen" verachte; innerlich fühlte er doch sehr gut die Gefahr heraus, mit welchen diese seine Herrschaft bedrohten. Metternich dagegen machte kein Hehl daraus, daß das Beispiel des preußischen Volkes ihn mit der Besorgniß weiterer Verbreitung so gefährlicher Grundsätze erfülle. „Ich verblende mich nicht," — hatte er noch am 19. Februar zu dem französischen Gesandten Otto gesagt — „über die Folgen dieser Volksbewegungen; hervorgerufen im Namen der Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands, werden sie bald alle politischen und socialen Bande zer-

---

*) Ludwig von Ompteda, Politischer Nachlaß. Brief an den Grafen Münster, datirt Reichenbach den 2. Juli 1813. Bd. III, pag. 146 u. ff.

reißen, und ich sehe darin die traurigen Vorboten der größten Unglücksfälle und der Umwälzung der Throne."

Ein fernerer leitender Gedanke für die Politik Metternichs war die Besorgniß, durch eine zu weit gehende Schwächung der Napoleonischen Macht Rußland unverhältnißmäßig erstarken zu sehen; das Uebergewicht des östlichen Kaiserreichs erschien ihm für Oesterreich nicht weniger lästig und bedenklich, wie das bisher ertragene des westlichen, und in diesem Punkte hatte der österreichische Staatsmann ganz entschieden Recht. Das stetige Vorrücken des russischen Colosses nach dem mittleren Europa mußte Bedenken erregen, zumal Rußland in den letzten Jahren Finnland erobert, durch die Besitznahme Bessarabiens die Verbindung Oesterreichs mit dem schwarzen Meere unterbrochen hatte, sein politisch-religiöser Einfluß auf die griechisch-katholische Bevölkerung in Serbien, Montenegro, auf die ungarischen Grenzländer im beständigen Wachsen begriffen und jetzt neuerdings das russische Reich durch die Eroberung des Herzogthums Warschau der unmittelbare Nachbar Oesterreichs geworden war.

Diese eigenthümliche Lage Oesterreichs zwischen dem bereits übermächtigen Weltreich Napoleons und der zunehmenden Macht Rußlands, dabei in seinen Finanzen erschöpft, aus diesem Grunde mit seinen Rüstungen weit im Rückstande, erklären die ganze Politik des Wiener Cabinets zu jener Zeit. Was Oesterreich, nachdem Metternich mit der ihm eigenthümlichen Geschmeidigkeit und Schlauheit Monate lang Schritt vor Schritt, und mit dem besten Erfolge, sich bestrebt hatte, die Monarchie aus der untergeordneten Rolle eines zur Hülfsleistung verpflichteten Allürten in die unabhängige Stellung einer gleichberechtigten Macht hinüber zu führen, von einem entschieden siegreichen Napoleon zu erwarten habe, das hatte man in Wien schon aus dem unmuthigen und hochfahrenden Zurückweisen aller österreichischen Vermittelungsvorschläge erkennen können und auch in der That erkannt.

Auf der anderen Seite zögerte man in Wien mit dem Entschluß, offen und entschieden der russisch-preußischen Allianz beizutreten, theils aus Scheu vor dem gefürchteten militärischen Genie und der überlegenen Macht Napoleons, theils mit Rücksicht auf die trüben inneren Zustände des Reiches, welche die Erhaltung des Friedens wenigstens noch für eine Zeitlang anriethen, theils endlich weil es sowohl der persönlichen Neigung des Kaisers Franz, wie Metternichs mehr entsprach, auf friedlichem Wege zum Ziele zu gelangen. Dieses Ziel aber bestand, um es zu wiederholen, darin: „Oesterreich die entscheidende Stimme im Rathe der Fürsten zu sichern und damit zugleich allen neuerdings aufgetauchten Anschauungen von Volksrechten und von Theilnahme der Völker an den Angelegenheiten des Staates ein Ende zu machen.

So entwickelte sich auf ganz natürlichem Wege eine Politik des Hinhaltens beider Theile, des Suchens nach dem eigenen Vortheil und der eigenen Machtvergrößerung in der Erschöpfung der beiden kriegführenden Mächte, welche Graf Metternich, wie sich nicht in Abrede stellen läßt, mit sehr großem Erfolge, aber unter dem bittersten Tadel beider Parteien, durchgeführt hat, und welche in der That mehr einem schlau geleiteten

politischen Intriguenstück, als der weisen und festen Leitung eines mächtigen wohl organisirten Reiches ähnlich sah.*)

Daß Oesterreich schon beim Abschluß des Waffenstillstandes und noch vorher fest entschlossen war, auf die Seite der Gegner Napoleons zu treten, wenn dieser in seinem verblendeten Hochmuth beharren sollte, ist unzweifelhaft; aber eben so gewiß ist es auch, daß man sich in Wien noch immer der sichern Hoffnung hingab, Napoleon werde noch im letzten Augenblicke die ihm vorgeschlagenen, in der That mehr als gemäßigten, was die Wiederherstellung Preußens betrifft, sogar fast unglaublich scheinenden Friedensbedingungen annehmen und Oesterreich so der Nothwendigkeit überheben, gegen ihn das Schwert zu ziehen.

Daß ein Frieden auf solchen Grundlagen hin in der That nur ein Waffenstillstand, eine Vertagung des Streites auf spätere Zeiten gewesen wäre, kümmerte das Wiener Cabinet nicht, war doch Oesterreich damit wieder zur ersten Macht Deutschlands gemacht, hatte es doch die ehrenvolle Rolle eines europäischen Schiedsrichters gespielt, mußten dann doch die gefährlichen und unsinnigen Volkserhebungen im deutschen Norden in sich selbst zerfallen.

Am 11. Juni mußte der österreichische General Graf Bubna dem Tags zuvor in Dresden eingetroffenen Kaiser Napoleon offiziell mittheilen, daß Kaiser Alexander und der König von Preußen die Vermittelung der österreichischen Regierung zur Wiederherstellung des Friedens auf Grundlage der bereits mitgetheilten Bedingungen förmlich angenommen hätten; gleichzeitig fügte Bubna hinzu, daß Graf Metternich bereit sei, zu näheren Besprechungen sofort nach Dresden zu kommen, wenn Napoleon sich geneigt zeige, auf Unterhandlungen über den Frieden einzugehen. Indessen Graf Bubna konnte zu keinem bestimmten Resultate gelangen; Napoleon gab ausweichende Antworten, hielt den österreichischen Bevollmächtigten Tage lang mit formellen Bedenken und nichtssagenden Phrasen hin und lehnte schließlich ein Zusammentreffen mit Metternich geradezu ab. Er zeigte damit von Neuem deutlich, daß es ihm nur darum zu thun sei, zu neuen Rüstungen Zeit zu gewinnen.

Als indessen in Folge dieser ablehnenden Antwort sich Graf Metternich in das große Hauptquartier der Verbündeten**) begab, gerieth Napo-

---

*) Noch in einem Schreiben an Graf Münster vom 17. Juli sagt Stein über die Politik Metternichs:

„Die Theilnahme Oesterreichs am Kriege ist immer noch schwankend, ungewiß und alle Negotiationen seit dem November haben noch kein bestimmtes Resultat herbeigeführt, und seine Politik bietet denen Rathschlägen des Menschenverstandes Hohn. Auf Metternich ist die Aeußerung des Mephistopheles im Doctor Faust anwendbar:

Ein Kerl, der finassirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Haide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide."

**) Das große Hauptquartier befand sich seit dem 5. Juni in der reizenden Gegend von Reichenbach am Fuße des Eulengebirges.

Kaiser Alexander wohnte in Peterswaldau, eine halbe Stunde von Reichenbach;

leon in Besorgniß, daß der Bruch mit Oesterreich, auf den er ganz vorbereitet war, früher erfolgen könne, wie es ihm für seine kriegerischen Vorbereitungen wünschenswerth war. Er scheute in seinem grenzenlosen Dünkel auch den Kampf mit Oesterreich nicht, aber derselbe sollte nicht früher beginnen, als bis nach vollständiger Beendigung seiner Rüstungen. Bis dahin sollte alle Welt, selbst seine eigene Umgebung, in der Täuschung erhalten werden, der Kaiser denke wirklich ernstlich daran, Frieden zu schließen. Der größte Theil des kaiserlichen Hofstaates, die Schauspieler vom théâtre français wurden nach Dresden befohlen, rauschende Festlichkeiten, Theatervorstellungen u. dergl. sollten den Glauben erwecken, daß der Kaiser an nichts weniger als an Fortsetzung der Feindseligkeiten denke.

Der Kaiser erließ daher jetzt seinerseits eine Einladung an Metternich nach Dresden zu kommen, welcher der österreichische Minister sofort entsprach, versehen mit einem Briefe des Kaisers Franz, worin dieser seinen Schwiegersohn nochmals auf's Dringendste beschwört, den angebotenen Frieden doch nicht von der Hand zu weisen. Am 25. Juni in Dresden angelangt, hatte Graf Metternich erst am Mittag des 28. Juni jene berühmt gewordene Audienz bei Napoleon, welche von den verschiedenen Seiten in sehr verschiedenartiger Weise geschildert wird und über welche, da die Unterredung unter vier Augen stattfand, eine genaue Berichterstattung wohl nur von den beiden Betheiligten gemacht werden konnte.

Wir dürfen diese zu welthistorischer Berühmtheit gelangte Unterhaltung, bei welcher Napoleon seinem Zorne gegen Oesterreich in der maßlosesten Heftigkeit Luft machte und seine Verachtung des Werthes von Menschenleben in wahrhaft cynischer Weise zeigte, während Metternich sich mit eben so viel Gelassenheit und vornehmer Würde, als besonnener Festigkeit benahm, hier in ihren Einzelheiten als bekannt voraussetzen.

Die Audienz selbst entschied, so viel steht fest, den Bruch Oesterreichs mit Napoleon.*)

Der Kaiser scheint jedoch selbst gefühlt zu haben, daß er zu leidenschaftlich gewesen sei und damit Oesterreich selbst einen Schritt weiter in das Lager der Gegner gedrängt habe; er überhäufte Metternich in den nächsten Tagen mit Beweisen von Aufmerksamkeit und Gnade und ließ schließlich

---

der König von Preußen in Neudorf. Das Hauptquartier des Generals von Blücher befand sich in Strehlen.

In Reichenbach selbst hatte eine große Zahl der bedeutendsten Minister, Gesandten, Diplomaten, Generale ihr Quartier genommen, u. A. Graf Stadion, der russische Gesandte Baron Alopäus, der Staatskanzler Hardenberg mit seinem Gefolge, die englischen Abgeordneten, General Lord Cathcart, General Stewart; sodann Fürst Radziwill, Gneisenau, Grolman u. s. w.

Auch Kaiser Franz von Oesterreich hatte sich auf Metternichs Rath, um den Verhandlungen näher zu sein, nach Gitschin begeben.

*) Im Vorzimmer des Kaisers soll Berthier an den weggehenden Metternich die Frage gerichtet haben:

„Nun, sind Sie mit dem Kaiser zufrieden?"

worauf er die Antwort erhielt:

„Ja, ich bin zufrieden, denn Ihr Herr hat mich in's Klare gesetzt und ich schwöre es Ihnen, er hat den Verstand verloren.'

durch den Herzog von Bassano erklären, daß er die Friedensvermittelung Oesterreichs annehme.

Am 30. Juni wurde sodann zwischen beiden Ministern ein Vertrag abgeschlossen, welcher die Formalitäten der Friedensverhandlungen feststellte. Nach demselben erklärte der Kaiser Napoleon ausdrücklich, daß er die Vermittelung des Kaisers von Oesterreich zur Herstellung eines allgemeinen, oder auch nur eines Friedens auf dem europäischen Festlande annehme. Die Bevollmächtigten Rußlands, Preußens und Frankreichs sollten sich in Prag versammeln, um dort am 5. Juli die Conferenzen über den Friedensschluß zu eröffnen; dagegen hatte Metternich, zu großer Genugthuung Napoleons, und zu noch lebhafterem Mißfallen besonders der preußischen Kriegspartei, in eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August gewilligt.

Bevor wir jedoch dem Verlaufe dieses Friedenscongresses eine flüchtige Betrachtung widmen, eines Congresses, bei welchem von allen Betheiligten wohl nur noch Graf Metternich eine Hoffnung für das wirkliche Zustandekommen des Friedens hegte, haben wir noch einige andere Verträge früheren Datums zu erwähnen.

Der Vertrag zwischen England und Preußen.

Schon durch Gneisenau waren während seiner Anwesenheit in England, welches Land formell sich noch im Kriegszustande mit Preußen, dem Bundesgenossen Napoleons befand, Verhandlungen wegen Unterstützung Preußens durch englisches Geld, Waffen und Munition, unentbehrlichste Kriegsbedürfnisse, an welchen es jedoch dem verarmten und systematisch ausgesogenen preußischen Staate in der bedauerlichsten Weise fehlte, gepflogen worden.

Die noch längere Zeit nach der Katastrophe von 1812 und nach der großen That des Generals von York andauernde Unsicherheit über die Entschlüsse des Königs von Preußen verhinderte indessen erklärlicher Weise, daß diese im tiefsten Geheimniß gepflogenen Verhandlungen einen irgend nennenswerthen Fortgang hatten. Seit Ende Februar 1813 befand sich jedoch ein besonderer Bevollmächtigter des Prinz-Regenten von England, der schon früher erwähnte hannöversche Baron von Ompteda im strengsten Incognito in Breslau, wo er in fast täglich stattfindenden vertraulichen Abendzusammenkünften mit dem Staatskanzler Hardenberg, Scharnhorst, Boyen, Grolman in die engste Verbindung mit diesen Männern trat, von ihnen die genaueste Kunde über die Zustände in Preußen und über die Entschließungen des Königs erhielt und schließlich von Hardenberg gradezu aufgefordert wurde, persönlich in England die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse zwischen beiden Ländern zu betreiben, welche Aufforderung Ompteda jedoch, als ohne Autorisation dazu, ablehnte.

Erst nach der Kriegserklärung Preußens und nachdem die englische Regierung den ganzen Ernst der Erhebung des preußischen Volkes gegen Napoleon erkannt hatte, wurde den Verhandlungen mit Preußen eine officielle Form und ein bestimmt ausgesprochenes Ziel gegeben. Zwei Bevollmächtigte der englischen Regierung, der General Lord Cathcart und der General Sir Charles Stewart, ein Bruder des Ministers Castlereagh,

langten zu Ende April im Hauptquartier der verbündeten Monarchen, Dresden, an; — ersterer, um mit Rußland, letzterer, um mit Preußen Verhandlungen über den Abschluß eines Subsidien-Vertrages anzuknüpfen.

General Stewart hatte indessen noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen, die der Prinz-Regent ihm selbst ertheilt hatte und deren befriedigende Lösung diesem Fürsten wie dem englischen Ministerium in der That mehr am Herzen lag, als die Wiederherstellung Preußens.

Graf Münster, der Minister für Hannover, hatte den Prinzen für sein schon seit längerer Zeit angestrebtes, ziemlich abenteuerliches Project, die Gründung eines großen Welfenreiches im nordwestlichen Deutschland derartig gewonnen, daß vor dem Wunsche nach Vergrößerung und Abrundung seiner hannöverschen Hausbesitzungen selbst die Interessen Englands, vielmehr noch die Rücksichten für Preußen in den Hintergrund treten mußten. Der englische Bevollmächtigte hatte daher die Weisung erhalten, die von Preußen gewünschten Subsidien nur unter der Bedingung zu bewilligen, daß diese Macht, wenn man durch den Krieg die Franzosen aus dem Nordwesten Deutschlands vertrieben haben würde, einwilligte, das an die Krone England zurückzugebende Kurfürstenthum Hannover durch die Abtretung von Hildesheim, Minden und Ravensberg zu vergrößern.

Der Prinz-Regent begründete diese Forderung durch die Verluste, welche seine deutschen Besitzungen während der letzten zehn Jahre um der Kämpfe Englands gegen Napoleon willen hatten erfahren müssen, erkannte aber andererseits an, daß es nur gerecht sei, auch Preußen für die ihm zugemuthete Abtretung durch Zutheilung anderer Länder zu entschädigen.

Die kriegerischen Begebenheiten unterbrachen die kaum begonnenen Verhandlungen, in welchen man, sonderbar genug, um den Besitz von Ländern marktete und feilschte, die vorläufig noch im Besitz des französischen Kaisers waren. Erst nach abgeschlossenem Waffenstillstande wurden in Reichenbach die Subsidien-Verträge zwischen England auf der einen, Preußen und Rußland auf der anderen Seite, von Neuem in Berathung gezogen.

Am 14. Juni erfolgte daselbst die Unterzeichnung des Subsidien-Vertrages zwischen England und Preußen. England verpflichtete sich in demselben, mit allen Kräften für die Wiederherstellung der preußischen Monarchie in ihrer ganzen früheren Machtstellung, für die Befreiung Norddeutschlands von jeglichem französischen Einflusse zu wirken, an Preußen zur Führung des Krieges für das laufende Jahr 1813 die Summe von 666,666 Pfd. Sterling (fast $4^1/_2$ Million Thaler) vom 1. Juli ab in monatlichen Terminen zu zahlen. Außerdem übernahm England die Verpflichtung, die Hälfte des auf Steins Vorschlag zur Deckung der weiteren Kriegskosten geschaffenen Bundes-Papiergeldes, 5 Millionen Pfd. Sterling, von welchem ein Drittel für Preußen, zwei Drittel für Rußland bestimmt waren, zur rechten Zeit, d. h. bis zum 1. Juli 1815 oder sechs Monate nach erfolgtem Friedensschluß, einzulösen*).

*) Preußen fiel die Einlösung von $^1/_6$, Rußland die von $^1/_3$ dieser Schuld zu.

Preußen dagegen versprach, zu dem Kriege gegen Napoleon wenigstens 80,000 Mann, ungerechnet die Festungsbesatzungen, zu stellen und vollzählig zu erhalten, auch mit allen Kräften für die schon im Vertrage von Kalisch ausbedungene Wiedereinsetzung des Hauses Braunschweig-Lüneburg, sowie der herzoglichen Linie in ihre Erbbesitzungen, zu wirken.

In einem thatsächlich erst am 15. Juni vereinbarten, aber mit dem Datum vom 14. versehenen geheimen Artikel verpflichtet sich der König von Großbritannien und Irland, wenn der Erfolg der verbündeten Heere es erlaubte, zur Vergrößerung Preußens wenigstens in dem Umfange, welchen es vor dem Kriege von 1806 gehabt, beizutragen. Dagegen macht sich der König von Preußen verbindlich, dem Hause Hannover eine angemessene Gebietsabrundung, zu welcher namentlich das Bisthum Hildesheim gehören soll und welche in allen Fällen nicht unter 250- bis 300,000 Seelen betragen darf, zu verschaffen, unter der Bedingung, daß Preußen anderweitig für diese Abtretung entschädigt werde. Auch willigt Preußen ein, daß das gedachte Bisthum, sobald es vom Feinde befreit wäre, sofort in den Besitz und die Verwaltung des Königs von England als Souverän von Hannover eintrete, mit dem Vorbehalt, daß alle Hülfsmittel des Landes für die Zwecke des Krieges zu verwenden seien.

Daß in diesem Vertrage viel für Preußen Unvortheilhaftes liegt, daß nur die von den Engländern auf's Selbstsüchtigste ausgebeutete bittere Finanznoth des Staates zur Annahme desselben bewegen konnte, leuchtet ein. Gegen das ganz unbestimmt gehaltene Versprechen einer Wiederherstellung in dem Umfange von 1806, einer Entschädigung, für welche nicht einmal das Object bezeichnet war, sollte Preußen Länder an Hannover abtreten, welche zum Theil wie Ostfriesland im langjährigen Besitz der Krone Preußen waren und dieses Land unmittelbar mit der Nordsee verbanden, Länder, welche noch dazu und hauptsächlich durch die Anstrengungen Preußens erst dem Feinde abgerungen werden mußten; — und dafür bewilligte England die klägliche Summe von 4½ Millionen Thaler, und zog dann noch von derselben einen nicht unbeträchtlichen Theil für theuer berechnete Lieferungen ab. Von Neuem zeigte sich die ganze kaufmännische Selbstsucht der britischen Politik, welche sich nicht scheute, die hülflose Lage Preußens zu ihrem Vortheil zu benutzen und im Angesicht der heroischen, beispiellosen Opfer, welche das preußische Volk für das allgemeine Wohl Europa's brachte, um die Thaler zu markten, ohne welche jenem der Kampf gegen den gemeinsamen Feind überhaupt nicht möglich war.

Auch brauste in der That der König anfänglich im heftigsten Zorne auf, als Hardenberg ihm die Abtretung von Ostfriesland*) vorzuschlagen

*) Daß mit den übrigen zur Abrundung Hannovers als nothwendig bezeichneten Abtretungen Ostfriesland gemeint war, wagte der Staatskanzler dem Könige anfänglich gar nicht zu sagen; es ist dies aber in den Verhandlungen zwischen ihm und den englischen Bevollmächtigten ganz deutlich und unumwunden ausgesprochen worden.

Wenn aber auch in dem geheimen Vertrage vom 14. Juni Ostfriesland nicht genannt ist, so erklärt sich dies durch den Umstand, daß General Stewart besorgt war, sich dadurch für den Fall, daß Dänemark in jener Gegend Entschädigung für Norwegen suche, zu sehr die Hände gebunden zu haben. . . . afin de ne pas trop

wagte; er nannte es „eine unverschämte Zumuthung", daß er sich der Handelsinteressen Englands halber solle von der Nordsee verdrängen lassen und ein altes Besitzthum seines Hauses aufgeben; — der bitteren Nothwendigkeit mußte der so oft und so schwer geprüfte König sich auch diesmal unterwerfen.

Am 15. Juni kam sodann auch der englische Subsidien-Vertrag mit Rußland zum Abschluß. England verstand sich zu einer Zahlung von 1,133,333 Pfd. Sterling während des laufenden Jahres, übernahm die Unterhaltung russischer Schiffe in den englischen Häfen und verpflichtete sich auch in einem am 6. Juli zu Peterswaldau abgeschlossenen besonderen Vertrage, die russisch-deutsche Legion, deren Stärke auf 10,000 Mann festgesetzt wurde, in Sold zu nehmen. Rußland dagegen versprach, eine Heeresmacht von 160,000 Mann zum Kampf gegen Napoleon in's Feld zu stellen.

Wie so manche andere Hoffnung schwand in diesen Verhandlungen für Preußen auch die Aussicht auf die demselben im Kalischer Vertrage zugedachte Stellung eines Protectors des nördlichen Deutschlands dahin. Baron von Ompteda wurde vom Graf Münster angewiesen, beim Staatskanzler die Angelegenheit des preußischen Protectorats über Deutschland, welchem Hannover sich niemals unterwerfen werde, zur Sprache zu bringen und konnte unterm 13. Juni seinem Minister berichten: der Freiherr von Hardenberg habe ihm versichert, daß von diesem Projecte weiter gar nicht die Rede gewesen und bei der jetzigen Lage der Dinge es auch nicht möglich sei, sich überhaupt mit irgend einem Plan für die Regelung der deutschen Angelegenheiten zu beschäftigen. Ebenso habe der Staatskanzler in Bezug auf das aufgetauchte Gerücht: Oesterreich beabsichtige von Neuem sich an die Spitze von ganz Deutschland zu stellen, auf das Bestimmteste erklärt, daß eine solche Idee dem Grafen Metternich ganz fern liege und das Gerücht gänzlich ungegründet sei.

Der Vertrag zu Reichenbach, zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen, den 27. Juni 1813.

Das schroffe Abweisen aller Vermittelungsvorschläge Oesterreichs von Seiten Napoleons, die Besorgniß, daß Napoleons fortgesetzte Bemühungen, den Kaiser von Rußland für sich zu gewinnen, schließlich doch noch Erfolg haben könnten und Alexander auf die Dauer nicht im Stande sein werde, den verlockenden Anerbietungen*) des französischen Kaisers zu widerstehen, endlich wohl auch der Einfluß, welchen Kaiser Alexander bei einer per-

---

se lier les mains lorsqu'il pourroit être question d'indemniser le Danemarc dans ces contrées . . .

Brief Ompteda's an Graf Münster vom 13. Juni 1813. Ompteda Bd. III. pag. 134.

*) Napoleon hatte in der That dem Kaiser Alexander den Frieden antragen lassen unter der Bedingung, daß der Rheinbund bis zur Oder ausgedehnt, Preußen vollständig aus Deutschland verdrängt und zu einem Vasallenstaat Rußlands gemacht, Rußland selbst aber durch die Einverleibung von ganz Polen bis zur Weichsel vergrößert werden solle.

Kaiser Alexander dachte edel genug, um sowohl Preußen wie Oesterreich von diesem nichtswürdigen Anerbieten Mittheilung zu machen.

sönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich in Gitschin auf diesen ausübte, bewogen zu dieser Zeit auch das Wiener Cabinet zu einem Schritte, welcher demselben wenigstens eine entschiedenere Stellung zu der Sache der Verbündeten verlieh. Am 27. Juni wurde in Reichenbach zwischen dem Grafen Stadion von österreichischer, Grafen Nesselrode von russischer und Baron Hardenberg von preußischer Seite ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem sich Oesterreich verpflichtete, falls Napoleon die von Oesterreich vorgeschlagenen und von Preußen und Rußland genehmigten Bedingungen bis zum 20. Juli nicht angenommen habe, sich an dem Kriege gegen Napoleon zu betheiligen. Aber diese Bedingungen selbst waren in der That unerhört.

Napoleon sollte das Herzogthum Warschau auflösen, welches man unter Rußland, Preußen und Oesterreich zu theilen übereinkam; er sollte alle noch von seinen Truppen besetzten Festungen in Preußen und Polen räumen, die Hansestädte und die 1810 geraubten Gebietstheile an der Elbe, Ems und Weser wieder abtreten und die illyrischen Provinzen an Oesterreich zurückgeben. Zur Vergrößerung Preußens wurde außerdem das Gebiet von Danzig bestimmt.

Ging Napoleon auf diese Forderungen bis zum 20. Juli nicht ein, so verpflichtete sich Oesterreich in Gemeinschaft mit Rußland und Preußen zu den Waffen zu greifen; das Endziel des Krieges aber sollte, wenn dieser einmal begonnen hatte, auch eine weitere Ausdehnung erfahren; die in der gemeinschaftlichen Note vom 16. Mai ausgesprochenen Bedingungen: Auflösung des Rheinbundes, Abtretung der in Deutschland gebildeten französischen Filialherrschaften (Westphalen, Berg, Frankfurt), Rückgabe Hannovers an England, sollten dann erst den gemeinschaftlichen Anstrengungen der drei verbündeten Mächte zu Grunde gelegt werden.

Die Verbündeten versprachen sich gegenseitig, mit ihrer ganzen Streitmacht gegen Napoleon in's Feld zu ziehen, fügten aber (in Artikel 5) noch die besondere Verpflichtung hinzu, daß Oesterreich und Rußland je wenigstens 150,000, Preußen 80,000 Mann, ungerechnet die Festungsbesatzungen, während der ganzen Dauer des Krieges vollzählig erhalten, daß alle drei Mächte auch diese Streitkräfte, soweit es ihre Mittel irgend erlaubten, über die angegebenen Zahlen hinaus vermehren sollten. Der Krieg selbst sollte nach einem gemeinschaftlich festgestellten Operationsplan geführt werden; auch übernahmen die verbündeten Höfe die feierliche Verpflichtung, sich nur in gegenseitigem Einverständniß mit dem Feinde in Unterhandlungen oder Verabredungen, sei es über Krieg oder Frieden, einzulassen, auf keine Einflüsterungen oder Vorschläge zu horchen (Art. 9), welche an sie durch das französische Cabinet mittelbar oder unmittelbar während der Dauer des Waffenstillstandes gerichtet werden möchten.

Also das sollte der Ausgang des Kampfes sein, den Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm vor wenigen Monden mit Vertrauen auf Gott, auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und mit der freudigen Zuversicht glücklichen Gelingens für die Freiheit und Unabhängigkeit Europa's unternommen hatten, das der Lohn für die heroischen Anstrengungen, für die beispiellose Opferwilligkeit des preußischen Volkes, das die Erfüllung des schönen Traumes von Wiedererlangung nationaler Ehre und Selbständigkeit, von

Befreiung aus den Fesseln des französischen Despotismus, von einer glücklicheren Gestaltung der äußeren und inneren Verhältnisse Deutschlands?

Also Tausende von preußischen und deutschen Männern hatten freudig ihr Leben oder ihre Gesundheit dahingegeben, nur um zu sehen, daß der Erbfeind Deutschlands schließlich fast im vollen Besitz seiner Macht, seines an deutscher Erde begangenen Raubes blieb, daß er seine Herrschaft und seinen Einfluß nach wie vor über die Länder bis zur Elbe ausdehnte, daß der Rheinbund wie bisher ein Vasallenstaat Frankreichs, daß Preußen in seiner Ohnmacht und Hülflosigkeit erhalten, daß trotz des in Rußland 1812 über Napoleon hereingebrochenen Gottesgerichtes so ziemlich Alles beim Alten bleiben sollte? Mit dem Beitritt Oesterreichs schwand auch jede Hoffnung dahin, welche die Herzen im Frühjahr so mächtig bewegt hatte, die Hoffnung auf eine Mitwirkung des Volkes selbst, nachdem es sich selbst befreit hatte, bei der künftigen Gestaltung Deutschlands und der inneren Verhältnisse der Völker; — der bisherige Krieg eines unterjochten Volkes gegen seinen Unterdrücker wurde nach dem Willen des Kaisers Franz und seines Ministers mehr und mehr ein bloßer Cabinetskrieg. Denn leider gewannen die in Wien herrschenden politischen Ansichten und Pläne mehr und mehr einen verderblichen Einfluß auf die Politik der Verbündeten und drangen bis in die nächsten Umgebungen des Königs von Preußen und des russischen Kaisers.

Die zur Verwaltung und Verwerthung der eroberten Länder unter dem Minister von Stein eingesetzte Centraldirection sah sich mit der Annäherung Oesterreichs sofort in ihrer Wirksamkeit in der bedenklichsten Weise gelähmt. Als einer der norddeutschen Fürsten aus Besorgniß vor einer möglichen Wiederkehr Napoleons sich weigerte, die von ihm geforderte Truppenzahl zu stellen und die Centraldirection darauf dem Gouverneur von Norddeutschland, Alopäus, den Befehl ertheilte, bei fortgesetzter Weigerung den Fürsten zu suspendiren und die Truppenaushebung selbst zu betreiben*), erklärte der Wiener Hof, bei welchem eine bittere Beschwerde über das gewaltthätige Verfahren eingegangen war, es für eine „unerhörte Frechheit", daß Unterthanen es wagen könnten, einen souveränen Fürsten abzusetzen. Da eine Wiederholung solcher Ereignisse bei dem Eintritte Oesterreichs in die Allianz mit Sicherheit zu erwarten stand, so traten die beiden preußischen Bevollmächtigten, Schön und Niebuhr, mit Genehmigung des Staatskanzlers, aus der Centraldirection aus und nur Stein verblieb, obgleich verstimmt über den Gang der Angelegenheit und aufgebracht über die Täuschung aller Hoffnungen, treu auf seinem Posten, um in demselben für die gute Sache zu wirken, so lange für dieselbe noch irgend eine Aussicht war. In dieser tiefen Verstimmung schrieb Stein am 19. Juli an den damals mit der Organisation der Vertheidigung Schlesiens beauftragten Gneisenau, nachdem er eine Berechnung der russischen und preußischen Streitkräfte vorausgeschickt und den vortrefflichen Geist, der die Truppen beseelt, hervorgehoben hat:

---

*) Eine Drohung, welche indessen nicht zur Ausführung kam, denn die Bewaffnung erfolgte nunmehr. Aber eine kostbare Zeit war verloren und dieser Verlust blieb nicht ohne Einfluß auf den Fall Hamburgs.

„Und an der Spitze eines so zahlreichen und so begeisterten Heeres schließt man verderbliche Waffenstillstände, läßt sich von einem eitlen, pfiffigen, leichtsinnigen, flachen Met....... dazu und zu Unterhandlungen verleiten, die entweder unnütz sind, oder einen schändlichen und verderblichen Frieden zur Folge haben? Diesem sich zu widersetzen und laut die Schwachköpfe oder Schiefköpfe, die dazu anrathen, anzugreifen, ist die Pflicht jedes braven Mannes.

„Das Betragen des Staatskanzlers Hardenberg ist (soweit ich es kenne) lobenswerth, nur müssen sich alle seine Freunde um ihn vereinigen, um ihn zu härten und zu stählen" u. s. w.

Als schändlich und verderblich bezeichnete Stein den Frieden, den der Kaiser Franz von Oesterreich vorschlug, um seinen Schwiegersohn nicht zu vernichten, — denn davon war er weit entfernt, — wohl aber zu demüthigen, um seinen persönlichem Groll gegen denselben, der durch die Verheirathung seiner Tochter in nichts gemildert worden war, zu genügen und Oesterreich von Neuem eine hervorragende Stellung unter den Ländern Europa's zu gewinnen.

Schändlich und verderblich wäre dieser Frieden in der That gewesen und, wie Stein es an einer anderen Stelle ausspricht und wie viele Tausende mit ihm fühlten: „die Fortsetzung des Krieges selbst ohne den Beistand Oesterreichs und nur mit mittelmäßigen Resultaten, wäre besser gewesen als dieser verderbliche Frieden."

Und dennoch genehmigten sowohl Kaiser Alexander wie König Friedrich Wilhelm, obschon mit innerem Widerstreben und nach schweren Kämpfen, die unerhörten Friedensbedingungen Oesterreichs; — Ersterer, weil er einen übertrieben hohen Werth auf die Hülfe Oesterreichs legte und ohne dieselbe die Besiegung Napoleons für unmöglich hielt, Letzterer, theils aus demselben Grunde, theils weil er ohne Rußland an eine Fortsetzung des Kampfes gar nicht denken konnte; — Beide endlich, — und hierin ist wohl der hauptsächlichste Beweggrund ihres Entschlusses zu suchen, — weil sie fest überzeugt waren, daß Napoleon selbst diese Friedensbedingungen verwerfen werde.

So traten die verschiedenen Parteien in die verabredeter Maßen am 5. Juli zu eröffnende

Friedensconferenz in Prag

ein, die eine mit der bestimmten Absicht, das Zustandekommen des Friedens zu vereiteln, die Entscheidung aber möglichst lange hinzuziehen, die andere in der sicheren Hoffnung, daß an dem Hochmuth des Gegners alle Unterhandlungen scheitern würden und Rußland und Preußen damit die bittere Nothwendigkeit erspart werde, einen demüthigenden und, wie die britischen Bevollmächtigten derb aber treffend sagten, einen „faulen Frieden" zu unterzeichnen.

Auch Metternich sollte sich sehr bald überzeugen, daß seine Hoffnungen auf den Frieden vergeblich seien; schon der Beginn des Congresses konnte ihn belehren, daß die ganze Friedensverhandlung eine leere Förmlichkeit bleiben werde. Als am 11. Juli — bis zum 12. war die Eröffnung

verschoben worden, — die Bevollmächtigten Preußens und Rußlands, Wilhelm von Humboldt und Baron von Anstett in Prag anlangten, fanden sie einen Vertreter Frankreichs dort gar nicht vor; Napoleon, der am 10. von Dresden aus eine Reise angetreten hatte, um seine Stellungen an der Elbe zu inspiciren, hatte es übersehen, vor seiner Abreise die Bevollmächtigten zu ernennen. Als endlich dies am 15. nachgeholt und Caulaincourt und Graf Narbonne mit der Vertretung Frankreichs beauftragt worden waren, fanden sich immer neue Vorwände, um die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Maret und Metternich stritten über die Frage, ob die früher vereinbarte sechstägige Aufkündigungsfrist auch bei dem jetzt verlängerten Waffenstillstand zur Anwendung zu bringen sei; Narbonne erschien zwar während der darüber geführten Verhandlungen in Prag, brachte aber keine ausreichenden Instructionen mit; Caulaincourt blieb ganz aus, und als man dieserhalb in Dresden anfragte, ließ der Kaiser antworten, derselbe werde erst kommen, wenn die Frage wegen der Dauer des Waffenstillstandes geregelt sei.

So kamen die Verhandlungen, ganz wie Napoleon es wünschte, nicht um einen Schritt vorwärts und selbst Metternich verlor endlich die Geduld. Er gab Narbonne sehr ernsthaft zu erkennen, daß man die Absicht des Kaisers, die Verbündeten bis zum Ablauf des Waffenstillstandes ohne Resultat hinzuhalten, sehr wohl durchschaue; er betonte sehr nachdrücklich, daß Napoleon sich täusche, wenn er auf eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes oder auf die Neutralität Oesterreichs rechne. „Ist der 10. August gekommen", — sagte Metternich — „so ist kein Wort mehr von Frieden zu reden; der Krieg wird erklärt werden und er schmeichle sich nicht, daß wir dann neutral bleiben. Bis zum 10. August ist darum Alles möglich, selbst in der letzten Stunde; ist der Tag vorbei, so hat er den Krieg mit aller Welt, auch mit uns."

Napoleon blieb gegen solche Drohungen, an deren Ernst er noch immer nicht glauben mochte, ebenso unzugänglich, wie gegen die Bitten seiner vertrautesten Freunde und Anhänger, er möge so rasch als möglich Frieden abschließen, wie gegen die Vorstellungen Caulaincourts: daß es sich nicht blos darum handle, Oesterreich mit seinen 150,000 Streitern vom Kampfe fern zu halten, sondern vorzugsweise, die Erhebung Deutschlands zu vermeiden, über welche Napoleons Marschälle denn doch eine andere Ansicht hatten, als ihr verblendeter Gebieter. Auch die warnenden Mahnungen, welche noch soeben das Schicksal an ihn gerichtet hatte, — er erhielt in den letzten Tagen des Juni die Nachricht von dem blutigen und entscheidenden Siege, welchen Wellington am 21. Juni bei Vittoria erfochten hatte und welcher den Verlust Spaniens zur unvermeidlichen Folge haben mußte — auch sie prallten ab an der ehernen Seele des Mannes, der den Kampf mit der ganzen Welt nicht scheute, nur um die ganze Welt seiner Herrschaft unterwürfig zu erhalten.

Um indessen den Bruch nicht zu frühzeitig herbeizuführen und wenigstens Oesterreich so lange hin zu halten, daß es nicht gleichzeitig mit Rußland und Preußen auf den Kampfplatz trat, erhielt jetzt Narbonne den Auftrag, die Verhandlungen scheinbar zu beginnen. Einen gedeihlichen Fortgang konnten diese nicht nehmen, denn die Vollmachten, welche

Narbonne erhielt, waren derartig auf Schrauben gestellt, daß sie ihm jeden irgend bedeutungsvollen Schritt verboten. Schrieb doch Maret selbst an ihn in höchst frivoler Weise: „Ich schicke Ihnen zwar Vollmacht, aber keine Macht; Ihre Hände werden gebunden sein, aber die Beine und der Mund frei. Sie können also doch spazieren gehen und essen."

So schwand die Zeit mit nichtssagenden Debatten um unbedeutende Formfragen dahin. Humboldt und Anstett wiesen beharrlich jeden Versuch, auf anderem Wege als durch die Vermittelung Oesterreichs zur Verständigung zu gelangen, zurück und Metternich erließ endlich am 22. Juli eine Beschwerde an Maret über das völlige Ausbleiben des Vertreters Frankreichs, welche wenigstens den Erfolg hatte, daß Caulaincourt am 26., mit Instructionen versehen, in Prag eintraf.

Auch der letzte Zweifel daran, daß Napoleon den Krieg und nicht den Frieden wolle, schwand dahin, als der Kaiser durch seinen Gesandten den Frieden anbieten ließ auf Grundlage des Besitzstandes vor dem Kriege, als er sich zwar geneigt zeigte, Rußland einige Vortheile einzuräumen, aber unter keinen Umständen Oesterreich. „Oesterreich", — so heißt es in dem Schreiben Marets an Caulaincourt, — „hat kein Opfer gebracht und nichts verdient; wenn es aus seinen gegenwärtigen Intriguen einen Vortheil zöge, so würde es neue Intriguen anfangen, um abermals Vortheile zu gewinnen . . . Darum liegt es in unserem Interesse, daß Oesterreich auch nicht ein Dorf gewinnt."

Während Caulaincourt, selbst von der Unmöglichkeit überzeugt, solche Anträge angenommen zu sehen, sich vergeblich bemühte, von Maret andere und ausgedehntere Vollmachten zu erhalten, seinerseits ohne Ahnung davon, daß Napoleon die Annahme seiner Anerbietungen im Ernste auch gar nicht wünschte, war der Kaiser nach Mainz gereist, um dort mit seiner Gemahlin zusammenzutreffen. Von ihr erhielt Napoleon den Rath, einen Versuch zu directer Verständigung mit ihrem Vater, dem Kaiser Franz, zu machen, und da bei des Kaisers Rückkehr am 4. August auch Caulaincourt diesen Vorschlag unterstützte, entschloß sich der Kaiser zu diesem Schritte. Den Congreß völlig bei Seite schiebend, ertheilte er am 6. August Caulaincourt den Befehl, im tiefsten Geheimniß und selbst ohne Wissen Narbonne's mit Metternich in Verbindung zu treten, Oesterreich Illyrien und einen Theil von Polen anzubieten und zu versuchen, ob dasselbe für diesen Preis nicht dem Bündnisse mit Rußland und Preußen zu entfremden und zur Verzichtleistung auf seine übrigen Forderungen zu bewegen sei.

Napoleon täuschte sich indessen, wenn auch nicht in Metternich, der sofort zum Kaiser Franz nach Brandeis eilte und sein Bedauern aussprach, daß ein solcher Schritt nicht früher geschehen sei, — wohl aber in dem Charakter seines Schwiegervaters. Metternich brachte am 8. August als Ultimatum des Kaisers Franz die Antwort zurück, daß nur die Annahme der bereits bekannten Bedingungen zum Frieden führen könne, daß dieselbe bis zum 10. August Abends erfolgt sein müsse, und der Kaiser sich vom 11. August ab als den Verbündeten des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen betrachten werde.

So war das Intriguenspiel des Prager Friedenscongresses denn zu

Ende, Napoleon genöthigt, sich innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Genau um die Mitternachtsstunde des 10. August unterzeichneten Wilhelm von Humboldt und Baron von Anstett in Prag ein Document, in welchem sie ihre für die Friedensunterhandlungen erhaltenen Vollmachten für erloschen erklärten und den Entschluß aussprachen, unverzüglich Prag zu verlassen.

Am anderen Morgen traf die Antwort Napoleons auf die ihm am 8. August gemachten Vorschläge Oesterreichs in Prag ein; — sie kam nicht allein zu spät, sondern würde auch, zu rechter Zeit abgesendet, schwerlich eine Aenderung in den Entschlüssen der Verbündeten bewirkt haben. Nach wie vor verweigerte Napoleon die Auflösung des Rheinbundes und die Wiederherstellung der Hansestädte, von Polen sollte Danzig, von Illyrien Triest und Istrien abgetrennt und seiner Herrschaft unterworfen bleiben, der König von Sachsen für das Herzogthum Warschau durch Gebietstheile von Preußen und Oesterreich entschädigt werden; selbst die brandenburgischen Marken sollten von Preußen abgerissen werden und des Kaisers unterwürfigstem Vasallen, dem Könige von Sachsen, zufallen.

Statt aller Antwort auf solche geradezu beleidigenden Vorschläge erfolgte am 12. August die Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich. In diesem von Gentz mit hoher Gewandtheit und stylistischer Meisterschaft abgefaßten Manifest wird der schwankende, nur auf den augenblicklichen Vortheil bedachte Gang der jüngsten österreichischen Politik in überaus kunstreicher Weise bemäntelt, mit großer Mäßigung auf die vielfachen und noch in neuester Zeit von Napoleon ausgegangenen Demüthigungen Oesterreichs hingewiesen, die große Macht Rußlands hervorgehoben, aber auch der Unmuth und die tiefe Verstimmung des Wiener Hofes über die gefährliche nationale Wendung, welche der Kampf genommen, über die allenthalben hervortretenden „ungeduldigen Wünsche der Völker, dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen voranzueilen", ebensowenig verschwiegen, wie Oesterreichs Eifersucht gegen Preußen. Als ein Beweis für den Groll, den das Wiener Cabinet über Preußens nationale Erhebung empfand, mag der immerhin auffallende Umstand gelten, daß das Kriegsmanifest Oesterreichs, während es die „erhabene Standhaftigkeit" des russischen Kaisers und die „ruhmvollen Thaten" seiner Krieger in begeisterten Worten pries, von Preußen und seinen heroischen Anstrengungen nichts weiter zu sagen wußte, als daß es „den günstigen Augenblick ergriffen und sich den Verbündeten (Rußland, England, Schweden) in die Arme geworfen habe."

Selbst in der unbeugsamen Seele Napoleons scheint mit der Kriegserklärung Oesterreichs doch eine Besorgniß über das Ungeheure dessen, was er unternommen, aufgestiegen zu sein, eine Besorgniß, welche schon viel früher und in bei Weitem höheren Grade von seiner Umgebung empfunden wurde und welche der Kaiser vergeblich mit der Hoffnung zu beschwichtigen suchte: Oesterreich werde niemals angriffsweise gegen ihn verfahren.

In dieser Hoffnung ließ er selbst nach erfolgter Kriegserklärung durch Caulaincourt (am 14. August) dem Grafen Metternich den Vorschlag

machen, er wolle den Rheinbund auflösen und einen Theil der 32. Militärdivision, aber ohne die Hansestädte abtreten, der Vorschlag wurde von den am 15. in Prag eintreffenden Monarchen Rußlands und Oesterreichs abgelehnt.

Ein fernerer Vorschlag vom 18. August, der wohl keinen anderen Zweck haben mochte, als Oesterreich noch eine Zeitlang in seinem kriegerischen Vorgehen zu hemmen und der dahin ging, einen neuen Congreß aller kriegführenden Mächte zu berufen, hatte keinen besseren Erfolg. Nur das Schwert konnte noch den Streit der Völker entscheiden: — das Schicksal Napoleons, welches er selbst so übermüthig über sich heraufbeschworen, es sollte sich erfüllen!

Die Besorgniß, welche wie ein Alp auf der Brust aller Patrioten innerhalb und außerhalb der Heere gelastet hatte, machte überall der freudigsten Begeisterung Platz, als sich die Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen, von der Kriegserklärung Oesterreichs verbreitete. In den Heereslagern, wo Alles längst vor Begierde brannte, den Kampf zu erneuern und jeden Verzug für unersetzlichen Verlust erachtete, wo man dem geschäftigen Treiben der Diplomaten mit dem nur zu gerechtfertigten Mißtrauen des Soldaten schweigend, aber grollend zugeschaut hatte, brach bei der frohen Botschaft stürmischer Jubel aus; es herrschte nur eine Stimme: entweder die Befreiung Deutschlands durch rühmlichen Sieg oder ein ehrenvoller Untergang. Noch in der Nacht vom 10. zum 11. August flammten auf den Bergen rings um Prag die Feuerzeichen auf, weithin in die Lande das Zeichen gebend, daß nunmehr wieder die Arbeit des Soldaten beginne; schon am nächsten Tage setzten sich 100,000 Mann preußischer und russischer Truppen von Schlesien aus in Bewegung, um sich mit den Oesterreichern in Böhmen zu vereinigen, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm folgten ihnen nach Prag.

> „Das wichtige Ereigniß, welches uns heute angekündigt ist," — schrieb Stein am 12. August an die Prinzessin Louise — „verheißt uns eine glänzende Aussicht. Napoleons Wuth führt sein Verderben herbei, er ist verblendet durch Stolz, Menschenverachtung, die Wuth, sich am Rande des Abgrundes zu fühlen. Möchten wir ihn davon verschlungen sehen, zum Beispiel künftiger Geschlechter. Sein Fall wird eine wohlthätige und weise Vorsehung rechtfertigen, deren Finger wir in allen Ereignissen unter unseren Augen erkennen müssen; denn sicherlich sind es nicht die Menschen und deren Weisheit, welche sie herbeigeführt haben. Indessen muß man den großen Eigenschaften des Kaisers (Alexander) huldigen; seine Seelengröße und Ausdauer haben 1812 Rußland gerettet, sie haben sich in der Entscheidung des Augenblicks niemals verleugnet, und man muß hoffen, daß er nebst seinen Verbündeten mit Erfolg und Ruhm aus diesem Kampf hervorgehen werde, dessen Frucht die Befreiung des Menschengeschlechtes aus der abgeschmacktesten und niedrigsten aller Tyranneien sein wird" u. s. w.

Und am 23. August, als der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar vor der Thüre stand, schrieb Stein an Münster:

„Ich hoffe, Ew. Excellenz haben mein Schreiben aus Reichenbach erhalten — unterdessen hat sich die große Angelegenheit des Beitritts Oesterreichs entwickelt. — Wir verdanken ihn nächst Gott dem klugen Benehmen Humboldts und Anstetts, der Tollheit Napoleons, den edlen Gesinnungen des Kaisers Alexander, der Beharrlichkeit des Königs und des Staatskanzlers — nicht der weichlichen egoistischen Politik Metternichs — und seines guten Kaisers" u. s. w.

Einer der Besten unter den vielen ausgezeichneten Männern jener Zeit sollte die Befreiung des Vaterlandes, die er mit so vieler Aufopferung und Hingebung vorbereitet hatte, nicht mehr erleben. Am 28. Juni starb der General von Scharnhorst zu Prag an den Folgen seiner in der Schlacht bei Groß-Görschen erhaltenen Schußwunde, ein unersetzlicher Verlust für das Vaterland, ein schwerer, schmerzlicher Schlag für Alle, die den ausgezeichneten Mann kannten, liebten und verehrten.

Der Schmerzen seiner anfänglich für nicht gefährlich gehaltenen Verwundung nicht achtend, eilte Scharnhorst im Mai nach Wien, um dort persönlich für den Anschluß Oesterreichs an die große Sache, welcher er sein ganzes Leben gewidmet hatte, zu wirken.

Aber schon in Zittau, wo der General am 7. oder 8. Mai eintraf, hatte sich der Zustand seiner Wunde derartig verschlimmert, daß er die Reise unmöglich fortsetzen konnte; von Schmerzen und Ungeduld gefoltert, schrieb er selbst am 10. Mai an Gneisenau:

„Ich habe ein Fieber gehabt, in dem ich 24 Stunden nicht zu mir selbst gekommen bin; ich habe wenig Hoffnung, daß ich für's Erste werde meine Reise fortsetzen können; daß mich dies unendlich schmerzt, davon werden Ew. Hochwohlgeboren wohl überzeugt sein" . . .

Kaum war die Wunde etwas besser, so setzte Scharnhorst auch die Reise nach Wien fort; aber schon am 22. Mai mußte er von Znaim aus abermals an Gneisenau die betrübendsten Nachrichten über seinen Zustand geben:

„Mein lieber Gneisenau", — so heißt es in seinem Briefe — „ich gehe vor Ungeduld zu Grunde; meine Wunde ist schlimmer, als ich anfangs glaubte, was aber noch tausendmal übler ist, besteht darin, daß die Heilung langsamer geht. Heute, den zwanzigsten Tag, ist sie noch nicht rein. Ich werde dabei vor Unruhe und Schmerz ganz elend . . . Ein etwas krummes Bein werde ich wohl behalten; ich hoffe aber dennoch jetzt in vierzehn Tagen oder drei Wochen wieder dienen, nämlich reiten zu können. Jetzt muß ich mich vom Wagen in's Bett tragen lassen und darf nur wenig Schritt vor Schritt fahren" u. s. w.

Abermals setzte der General seine Reise fort, sowie sich sein Zustand nur einigermaßen gebessert hatte; als er aber wenige Stationen vor Wien angekommen war, traf ihn eine geheime Botschaft Metternichs, welcher ihn dringend ersuchte, sofort umzukehren, um nicht den Argwohn der Franzosen zu erregen; „der Beitritt Oesterreichs sei bereits gewiß", hatte Metternich zu seiner Beruhigung hinzugefügt.

Mit großer Anstrengung erreichte Scharnhorst Prag, wo seine durch die Reise in der gefährlichsten Weise verschlimmerte Wunde ihn von Neuem auf das Krankenlager warf, welches er lebend nicht mehr verlassen sollte; am 28. Juni starb er daselbst im 57. Jahre seines Lebens, nicht ohne die beruhigende Zuversicht mit sich zu nehmen, daß die Ausführung des großen Werkes, für welches er sein Leben geopfert, in die Hände würdiger Nachfolger gelegt und gesichert sei.

Seine Leiche wurde zu Prag unter der lebhaftesten Theilnahme seiner anwesenden zahlreichen Freunde, der österreichischen Waffengefährten und der Bevölkerung Prags, anfänglich in einer Capelle, sodann in einem Gewölbe beigesetzt, von wo sie später auf Befehl des Königs nach Berlin übergeführt wurde. Hier ruht dieselbe auf dem schönen Invalidenkirchhofe, wo ein prachtvolles Marmordenkmal von der Hand Rauchs die Ruhestätte des unvergeßlichen Mannes der dankbaren Nachwelt bezeichnet.

§. 35.

Rüstungen zum Kriege. Operationspläne.

Die Rüstungen Preußens.

Von Anfang an fest überzeugt von der Nutzlosigkeit aller Friedensbemühungen hatten die kriegführenden Mächte die Zeit des Waffenstillstandes mit großem Eifer zur Vermehrung und kriegerischen Ausrüstung ihrer Streitkräfte benutzt.

Ganz besonders Preußen hatte im Verhältniß zu seinem Umfange und seiner Macht riesenhafte Anstrengungen gemacht, um beim Wiederausbruch des Krieges mit imposanten Streitkräften auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Eine im Anfang des Monats August vom Kriegsministerium verfaßte Uebersicht über die preußischen Heereskörper berechnet, daß das kleine, von kaum 5 Millionen Menschen bewohnte Preußen eine Heeresmacht von 271,641 Mann mit gegen 4000 Offizieren in's Feld gestellt hatte, weit über das Dreifache dessen, wozu es sich durch die Verträge verpflichtet hatte und mehr als fünf Procent von seinen sämmtlichen Bewohnern.

Wir gehen indessen etwas näher auf diese beispiellose Rüstung ein.

1. Die Bildung eines neuen (12.) Stammregiments und von 12 Reserve-Infanterieregimentern aus den vorhandenen Reservebataillonen.

Am 1. Juli befahl der König, aus den bereits früher formirten 53 Reservebataillonen, welche nach dem Ausmarsch der Armee in's Feld mit wenigen Ausnahmen zur Einschließung der noch vom Feinde besetzten Festungen verwendet worden waren, ein 12. Linienregiment, das Brandenburgische, und 12 neue Reserve-Infanterieregimenter zu bilden. Durch diese Maßregel wurde die Infanterie des stehenden Heeres auf die Stärke von 90 Bataillonen zu 800 Köpfen gebracht, der überschießende Theil der Reservebataillone aber zur Ausfüllung der in den Stammregimentern entstandenen Lücken verwendet. Diese 12 neuen Reserveregimenter, welche in und vor den Festungen allmählich durch die mit ihrer Formation fertig werdenden

Landwehrbataillone ersetzt werden sollten, meistens aus eingezogenen Beurlaubten, den sogenannten Krümpern, bestanden, aber von altgedienten Offizieren und Unteroffizieren befehligt wurden, wurden den bereits bestehenden Linienregimentern in allen Dingen gleichgestellt und mit denselben gemeinschaftlich, in Brigaden vonje einen Stamm- und einem Reserveregiment getheilt, zur Verwendung im Felde bestimmt. Der Vorschlag, beim Wiederausbruch des Krieges sämmtliche Feldtruppen in und vor den Festungen durch Landwehr zu ersetzen, war vom General von dem Knesebeck ausgegangen und von Gneisenau, den der König um seine Meinung befragt hatte, ausdrücklich gebilligt worden mit dem Bemerken, daß die Aengstlichkeit der Festungscommandanten, nur Landwehrtruppen als Besatzung zu haben, sich mit der steigenden Ausbildung dieser Bataillone schon legen werde.

2. Die Vollendung der Organisation der Landwehr.

Von ganz entscheidender Bedeutung wurde die durch den fast zehnwöchentlichen Waffenstillstand gewonnene Frist für die Vollendung der Landwehrorganisation, dieser genialen Schöpfung Scharnhorsts und Gneisenaus, durch welche dem Heere eine Vermehrung von weit über 100,000 Mann kernhafter kräftiger Truppen zugeführt wurde, welche die einer solchen Organisation im Anfange unvermeidlich anklebenden Fehler und Schwächen bald zu überwinden wußten und einen ehrenvollen Antheil an dem großen Befreiungskampfe nahmen.

Das patriotische Beispiel Ostpreußens fand auch in den anderen Provinzen des Staates Nachahmung. Militär- und Civilgouvernements, General- und Specialcommissionen wie Kreisausschüsse entwickelten mit wenigen Ausnahmen die rühmlichste Thätigkeit in der Förderung des großen Werkes und sahen sich fast überall von dem guten Willen der Bevölkerung, von dem bereitwilligen Entgegenkommen der unteren Behörden unterstützt.

Nach dem in Breslau entworfenen, der Organisation der Landwehr zu Grunde gelegten Vertheilungsplan sollten in der

Provinz	Ostpreußen	20	Bataillone	und	18	Escadrons,
=	Westpreußen	12	=	=	9	=
=	Pommern	12	=	=	12	=
=	Neumark	12	=	=	8	=
=	Kurmark	26	=	=	28	=
=	Schlesien	66	=	=	40	=

also zusammen 148 Bataillone und 115 Escadrons formirt werden.

Die Gestellung der Mannschaften verursachte im Allgemeinen keine erheblichen Schwierigkeiten; wie in Ostpreußen zeigte sich auch in den anderen Provinzen fast überall der beste Geist, besonders in der ländlichen Bevölkerung, und willig eilten die Mannschaften von 17 bis 40 Jahren in die Kreisstädte zur Losung.

Nur in Westpreußen mit seiner zu mehr als zwei Drittheilen polnischen Bevölkerung, welche, aufgereizt durch die unablässigen Bemühungen des polnischen Adels, noch immer in Napoleon den Wiederhersteller eines selbständigen Polenreiches erblickte und von der tiefsten Abneigung gegen Alles, was Deutsch hieß, gegen die Maßregeln der preußischen Regierung,

gegen die preußischen Beamten erfüllt war, nur hier, wo ein begeisterter Aufschwung des Volkes für die Freiheit Deutschlands selbstverständlich nicht zu erwarten war, unterlag die Aufbringung der erforderlichen Mannschaften außerordentlichen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Schon bei der ersten Gestellung der landwehrpflichtigen Mannschaften erschienen aus vielen Orten nur Krüppel und Greise; in anderen mußten dieselben erst durch Gensd'armen mit Gewalt zusammengetrieben werden, in ganzen Gegenden hatte sich die gesammte männliche Bevölkerung in die Waldungen geflüchtet, um sich dem Eintritt in die Landwehr zu entziehen. So liefen schon in den letzten Tagen des April und im Anfang Mai aus allen Theilen der Provinz Berichte über Störung, Verzögerung oder gänzliches Unterbleiben des Losungsgeschäftes, entstanden durch den bösen Willen und den aufrührerischen Geist der polnischen Bevölkerung, bei der Generalcommission wie beim Militärgouvernement ein, und die von mehr als einer Seite ausgehende Vorstellung: man möge die Polen gar nicht in die Landwehr einreihen, sondern die jüngeren unter die Linienregimenter vertheilen, die älteren unter die Festungsbesatzungen stecken, die Provinz habe genug streitbare Männer, die willig und gern der Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes das Leben zum Opfer bringen würden, erschien unter solchen Umständen durchaus berechtigt. Auch erkannte das Militärgouvernement die Richtigkeit dieser Vorstellungen an und berichtete in diesem Sinne an den König. Am 13. Mai erschien sodann eine Cabinetsordre, welche in den rein polnischen Gegenden die Bildung der Landwehr für's Erste ganz aufhob und befahl, daß die waffenfähigen Mannschaften polnischer Nationalität ausgehoben und aus ihnen in entfernten Gegenden Reservebataillone gebildet werden sollten. Eine besondere Schwierigkeit entstand auch durch die zahlreichen Menoniten Westpreußens, besonders im Kreise Preußisch-Stargard, welchen ihre religiösen Gesetze den Waffendienst streng untersagen, sowie durch die in der Provinz zerstreut lebenden 8000 Juden, welche bei ihrer damals noch sehr geringen kriegerischen Neigung in vielen Orten darum baten, ihren Patriotismus auf andere Weise bezeugen zu dürfen.*)

Eine Cabinetsordre vom 23. April bestätigte den Menonitengemeinden in Ost- und Westpreußen, was schon ein Erlaß des Militärgouverneurs von Königsberg, General von Massenbach, vom 18. März zugesichert hatte: Entbindung von der Pflicht des Dienstes in der Landwehr gegen ein vom Militärgouvernement der Provinz pflichtmäßig abzuschätzendes Aequivalent an baarem Gelde und an Pferden. Ebenso erklärte eine Cabinetsordre vom 29. Mai in Bezug auf die Anerbietungen der Juden, daß der König mit einem solchen Arrangement ganz einverstanden sei und derartige Leistungen von Seiten der Juden dem persönlichen Dienst derselben vorzöge.

---

*) Charakteristisch sind die Worte, mit denen der Vorsteher der Judenschaft in Deutsch-Crone den Antrag, für die gänzliche Befreiung derselben vom Kriegsdienste in diesem Kriege sehr beträchtliche Summen an die Staatskasse zu zahlen u. s. w. empfahl:

„Ich würde mich diesem Gesuche gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß bei jetzigen Zeiten feige Memmen gar nichts, 10,000 Thaler baar Geld aber sehr viel helfen können.“

Daß bei solchen Verhältnissen die Organisation der Landwehr in Westpreußen nur sehr langsam und unvollkommen von Statten ging, daß die westpreußische Landwehr thatsächlich niemals ihren completen Stand erreicht hat, ist leicht erklärlich und darf weder einem Mangel an Eifer für die gute Sache von Seiten der Behörden, noch an Patriotismus besonders der wohlhabenderen und intelligenteren deutschen Bevölkerung zur Last gelegt werden.

Auch in einigen Gegenden Oberschlesiens hatte die Formation der Landwehr nicht den raschen und sicheren Fortgang wie in Ostpreußen, Pommern und in den Marken.

Gneisenau, der am 9. Juli über den Zustand der bei Glatz und Neiße cantonnirenden Landwehrtruppen an den König berichtet, erkennt an, daß im Allgemeinen der gute Geist, der die Nation beseelt, auch bei Errichtung der Landwehr nicht zu verkennen sei; aber er fügt doch hinzu:

> „wie es gar nicht zu läugnen sei, daß einige der Oberschlesischen Kreise sich nicht vortheilhaft auszeichnen; es gereiche ihnen aber die allgemeine Armuth der Unterthanen zur Entschuldigung, und ihr höchst ungünstiges Verhältniß, ohne alles Eigenthum und daher ohne alle Anhänglichkeit an ihr Vaterland, verdiene einige Berücksichtigung."

Selbst in einem Kreise Hinterpommerns, dem Neustettiner, stieß die Formation der Landwehr auf sehr ernste Hindernisse, zum Theil sogar auf offenen Widerstand. Die Einflüsterungen und Aufreizungen einzelner Uebelgesinnter hatten in der ländlichen Bevölkerung von 11 Ortschaften eine so tiefe Abneigung gegen das Landwehrsystem zu erwecken gewußt, daß es bei der Losung zu offenen Gewaltthätigkeiten kam und mit den schärfsten Maßregeln gedroht werden mußte, um die Renitenten zum Gehorsam zu bringen.

Bei Weitem schwieriger wurde es, für die zusammengetretene Landwehr die nöthige Bekleidung und Ausrüstung zu beschaffen, welche Sorge der Staat nothgedrungen dem Lande selbst hatte überlassen müssen.

Die vorangegangenen unglücklichen Kriegsjahre mit ihren erdrückenden Contributionen und Lasten, die sehr bedeutenden Lieferungen für die neugebildeten Truppentheile hatten in vielen Gegenden des Staates eine so bittere Armuth erzeugt, daß es außerordentlich schwer hielt, auch nur die nothwendigsten Geldmittel zur Organisation zusammenzubringen, daß auch Executionen, zu denen man endlich schreiten mußte, in den meisten Fällen ganz fruchtlos blieben und nur die völlige Mittellosigkeit der Bevölkerung constatirten. Berichtet doch, um von den vielen Fällen, welche für die drückende Armuth einzelner Gegenden zeugen, hier nur einen anzuführen, der Landrath des Rummelsburger Kreises, allerdings eines der ärmsten Kreise der Monarchie:

> „Es bleibt nun Nichts mehr übrig, als denjenigen, die schon so lange kein Brod mehr haben, deren mehrere ihr auf dem Halm stehendes Getreide schon verpfänden mußten, um nur Rath zu den Lieferungen zu schaffen, auch ihr Vieh und ihre nothwendigen Ackergeräthschaften — denn mehr besitzt der Bauer

12*

in dieser Gegend nicht — zu nehmen und zu verkaufen. Aber auch dies würde nicht viel nützen, denn es sind hierzu keine Käufer da. Der Geldmangel ist allgemein!" u. s. w.

Und nicht bloß der Mangel an Geld verzögerte und erschwerte vielfach die Bekleidung und Ausrüstung der Landwehr; es fehlte auch an den nothwendigsten Materialien, an Tuch, an Stiefeln, an Leder u. s. w., hier und da auch selbst an den erforderlichen Arbeitskräften zur Anfertigung.

So darf es denn kein Wunder nehmen, daß noch in der Mitte Mai, selbst im Monat Juni viele Landwehrbataillone mit ihrer Bekleidung und Ausrüstung außerordentlich zurück waren, daß es bei den einen noch an Mänteln und Schuhen, bei den anderen an Litefken und Mützen, hier noch an Tornistern und Kochgeschirren, dort noch an Patrontaschen u. s. w. gebrach. Aus einem Bericht der Pommerschen Kreisausschüsse aus der Mitte Juni ist ersichtlich, daß zu dieser Zeit erst die Landwehr aus sechs Kreisen vollständig bekleidet und equipirt, daß in einzelnen Kreisen erst zwei Drittel, in einem erst die Hälfte, im Kreise Saatzig sogar nicht mehr als 200 Mann (der Kreis hatte 1100 Infanteristen und 144 Cavalleristen zu stellen) ausgerüstet und mit dem Nöthigsten versehen waren. Noch am 3. Juli berichtet Gneisenau über den Zustand der von ihm inspicirten schlesischen Landwehrtruppen, daß er:

> „trotz dem Mangel an gedienten Offizieren und Unteroffizieren mehrere Bataillone in einer für die kurze auf ihre Einkleidung gewandte Zeit lobenswerthen und erträglichen Ordnung gefunden habe, daß aber mehrere derselben sich noch weit besser ausnehmen würden, wenn sie nicht so sehr an Gegenständen der Bekleidung und Ausrüstung Mangel litten."

Ebenso fehlte, wie aus einem Bericht des Divisionärs der westpreußischen Landwehr, General von Wobeser, vom 16. Juli hervorgeht, dieser noch um die angegebene Zeit so Vieles an den nothwendigsten Dingen, daß der General aus eigener Anschauung die Ueberzeugung gewann, die Division, welche im Vereine mit der ostpreußischen und pommerschen Landwehr, soweit diese nicht zur Blokade von Danzig und Stettin verwendet ward, die Oder besetzen sollte, sei selbst jetzt noch nicht schlagfertig.

Am traurigsten sah es mit der Bewaffnung aus. Zwar hatte der Staat selbst die Sorge für die Bewaffnung der gesammten Landwehr mit Feuerwaffen übernommen; bei dem überaus großen Mangel an Gewehren aber blieb, nachdem zunächst die neu formirten Reservetruppen, und auch diese nur nothdürftig, mit Gewehren versehen worden waren, für die Landwehr so gut als nichts übrig. Das Land selbst konnte dem Uebelstande nicht abhelfen; fanden sich doch z. B. in der ganzen Provinz Pommern, wie eine angestellte strenge Revision ergab, nur 190 Flinten und Gewehre von den verschiedensten Kalibern und Constructionen, sowie 2 Carabiner, 21 Pistolen und einige wenige Säbel, Degen und Pallasche vor; in Westpreußen wurden etwa 200 Gewehre, meist von französischen Soldaten auf dem Rückzuge zurückgelassen und fast durchweg reparaturbedürftig, zusammengebracht und in den anderen Provinzen sah es um

Nichts besser aus. So mußte man sich denn zunächst mit Piken behelfen und viele Bataillone waren noch zur Zeit, als die Zusammenziehung der Brigaden erfolgte, fast ausschließlich mit schlecht gearbeiteten Lanzen bewaffnet, denen sogar zum Theil die Spitzen fehlten.

Erst als in der Mitte Mai mehrere bedeutende Sendungen mit Gewehren, Munition und sonstigem Kriegsmaterial von England aus in Kolberg eingetroffen waren, nahm die Bewaffnung der Landwehr einen etwas besseren Fortgang. Man konnte wenigstens das zweite und dritte Glied allmählich mit Feuergewehren, wenn auch von verschiedenem Kaliber und zum Theil in wenig brauchbarem Zustande ausrüsten, und während des Monats Juli verschwanden endlich die Piken gänzlich auch aus dem ersten Gliede.

Ein fernerer schwer wiegender Uebelstand endlich war der überaus große Mangel an gedienten und tauglichen Offizieren und Unteroffizieren, und doch wären gerade diese bei einer aus durchweg ungeübten Leuten bestehenden Truppe doppelt nothwendig gewesen. Zwar konnten bei den meisten Bataillonen die Stellen der Bataillons- und Compagnieführer mit früher gedienten Offizieren besetzt werden, aber viele derselben waren zu alt und invalide, andere wieder schon seit so langer Zeit aus dem praktischen Dienste geschieden, daß selbst der beste Wille und größte Eifer die ihnen fehlende Dienstroutine nur mangelhaft zu ersetzen vermochten. Die Subalternoffizierstellen waren mit wenigen Ausnahmen durch ganz ungeübte Männer, von der Mannschaft gewählt aus den Kreisen der Subalternbeamten, Candidaten, Oeconomen, Privatsecretären u. s. w., besetzt worden; sehr bald stellte sich heraus, daß die Wahlen nicht immer vorsichtig gewesen waren; einzelne Stellen hatten nur durch Zwang, andere gar nicht besetzt werden können. Zwar konnte, wie Gneisenau in seinem Bericht an den König vom 9. Juli ausdrücklich hervorhebt, dem größeren Theil der angestellten ungedienten Offiziere das Zeugniß nicht versagt werden, daß sie sich mit rühmlichem Eifer der Dressur der Leute unterzogen haben und mit Liebe ihren Dienst versehen, aber doch sei der Mangel an tüchtigen Compagnieführern und Premierlieutenants recht bemerkbar und durch die Einstellung der zu Offizieren avancirten freiwilligen Jäger nicht ganz zu ersetzen; er schlage daher vor, die Lücken in der Landwehr durch ein Avancement gut gedienter junger Offiziere aus der Armee, den Reserve- oder Garnisonbataillonen, selbst durch ausgezeichnete Feldwebel und Unteroffiziere auszufüllen und deren Stellen mit freiwilligen Jägern zu besetzen. — Besser sah es in dieser Beziehung mit der Landwehrcavallerie aus, da bei dieser Waffe die Regiments- und Escadronsführerstellen fast durchweg mit tüchtigen Offizieren, und auch die Subalternoffizierstellen entweder mit gedienten oder mit solchen jungen Männern besetzt werden konnten, welche mit Eifer für die Sache des Vaterlandes zugleich Neigung für den Dienst verbanden und sich bald die nöthige Routine erwarben.

So wurde die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August in Allem, was die Organisation, Ausrüstung und Einübung der Landwehr betrifft, ein ganz unschätzbarer Gewinn. Mit dem rühmlichsten Eifer und unermüdlicher Thätigkeit war von allen Seiten, namentlich

seit der König die Stellen der höheren Führer besetzt hatte, das große Werk der Ausrüstung und Ausbildung der Landwehr betrieben worden. Als im August der Kampf von Neuem begann, waren aus den regellos zusammengewürfelten, schlecht bekleideten, nothdürftig bewaffneten und wenig geübten Schaaren bereits fest gegliederte, vom besten Geist beseelte Bataillone und Escadrons geworden, welche, obschon in künstlichen Bewegungen und Evolutionen, besonders im Einzelgefecht hinter den Linientruppen zurückstehend, durch Vaterlandsliebe und Begeisterung ersetzten, was ihnen an Ausbildung gebrach und die ihnen fehlende Erfahrung, wenn auch im Anfange mit schweren Opfern, doch sehr bald zu erwerben wußten.

3. Die Vereinigung der Landwehr mit dem Heere.

Auf Gneisenau's Vorschlag befahl der König am 12. Juli, die am Besten ausgerüsteten und am Weitesten in der Ausbildung vorgeschrittenen Landwehrbataillone und Escadrons, und zwar 10 Landwehrbrigaden zu 4 Bataillonen und 28 Escadrons mit der Armee in Schlesien zu vereinigen, die bisher bei Crossen stehenden 5 Bataillone dem Corps des Generals von Bülow bei Berlin zuzutheilen und die übrigen 23 Bataillone und 12 Escadrons zur Besetzung der schlesischen Festungen oder für den Dienst im Innern der Provinz Schlesien zu verwenden.

Gneisenau, mit der Ausführung dieses königlichen Befehls beauftragt, theilte hierauf dem 1. preußischen Armeecorps des Generals von York 24 schlesische Bataillone und 12 Escadrons, dem 2. Corps, General von Kleist, 16 schlesische Bataillone und 16 Escadrons, dem 3. Corps, General von Bülow, 5 neumärkische Bataillone (eben die bei Crossen gestandenen) zu, bestimmte von den übrigbleibenden schlesischen Bataillonen 4 für die Festung Neiße, 1 für Cosel, 6 für Glatz, 9 für Schweidnitz, von den übrigen 12 Escadrons 4 für das Bülow'sche Corps, 8 für Schlesien, und ließ durch den Oberst von Müffling mit dem General Barclay die Verabredung treffen, daß das Corps des Generals von Sacken auf das rechte Oderufer verlegt werde, um dem so beträchtlich vergrößerten preußischen Heere Platz zu machen. Die für die Armee in Schlesien bestimmten Landwehrtruppen brachen sodann am 22. und 23. Juli dorthin auf und wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft vom General von Blücher gemustert, der sie über sein Erwarten tüchtig fand und darüber schon am 24. Juli aus Strehlen an Gneisenau schrieb:

> „Gestern habe ich 20 Batallione und 4 Escadrons von Ihnen formirten Landwehren hier besehen. ich muß gestehen, daß mich ihr Zustandt sehr erfreut hat, gerade bey deren besichtigung kam der Großfürst, er stieg auß ich ließ ihm ein Pferd geben und ihm die Truppen vorbey marchiren, und er bezeugte seine verwunderung über ihren guhten zustandt und ihren anstendigen marsch. heute kam nun wider 16 Batallione aller Stärke um in die beiden Corps in, morgen werde ich daß Kleist'sche Corps besehen, mit dem York'schen ist es schon geschehen. die Truppen sind in guten zustande" u. s. w.

Mittelst Cabinetsordre vom 18. Juli befahl der König die Bildung eines 4. Armeecorps aus den Truppen des Reservecorps bei Berlin, aus

den Beobachtungscorps an der Niederelbe und bei Magdeburg, aus den Einschließungscorps von Stettin und Cüstrin und den Truppen des Generals von Wobeser und übertrug das Commando dieses Armeecorps dem Generallieutenant Grafen Tauentzien, der in seinem Posten als Militärgouverneur der Lande zwischen Oder und Weichsel durch den Generallieutenant von Stutterheim ersetzt wurde.

Die nachfolgende Zusammenstellung gewährt dem Leser eine Uebersicht aller derjenigen Streitkräfte, welche am Schlusse des Waffenstillstandes von Seiten Preußens bereit gemacht worden waren zur Verwendung im freien Felde, zur Einschließung der noch in den Händen des Feindes befindlichen Festungen, zur Vertheidigung der dem Staat verbliebenen festen Plätze und zum Sicherheisdienst im Lande.

I. Für die Operationen im freien Felde.

Preußische Garde:

Infanteriebrigade. Oberstlieutenant von Alvensleben.
1. Garderegiment . . . . 3 Bat.
2. = ... 3 =
Gardejäger . . . . $1/2$ =
1 Fußbatterie.
Cavalleriebrigade. Oberst von Werder.
Regiment Garde du corps . . . . 4 Esc.
leichtes Gardereiterregiment . . . . 6 =
1 reitende Batterie.

Summa $6^1/_2$ Bataillone, 10 Escadrons und 2 Batterien, rund etwa 5500 Mann mit 16 Geschützen und 1000 Reitern.

Erstes preußisches Armeecorps. Generallieutenant von York.
1. Brig. (Steinmetz) $12^1/_2$ Bat. 5 Esc. 1 Batt. darunter 8 Bat. schles. Landw.
2. = (Prinz von Mecklenb.) 10 = 4 = 1 = = 4 = =
7. = (Horn) . $12^1/_2$ = 5 = 1 = = 8 = =
2 Esc. =
8. = (Hünerbein) 10 = 4 = 1 = = 4 Bat. =
2 Esc. =
Reserve=Cavallerie (Jürgas) 30 = 2 reit. Batt.
8 = =
= Artillerie (Oberstl. von Schmitt) . . . . . 7 Batt.
4 Esc. neumärk. =

in Summa 45 Bat., 48 Esc., 13 Batterien, darunter 24 Bat., 12 Esc. schlesische, 4 Esc. neumärkische Landwehr.
38,220 Mann mit 104 Geschützen und 6038 Reitern, worunter 18,620 Mann Landwehr.

Zweites preußisches Armeecorps. Generallieutenant von Kleist.
9. Brig. (Klüx) . $10^1/_2$ Bat. 4 Esc. 1 Batt. darunter 4 Bat. schles. Landw.
10. = (Pirch) . 10 = 4 = 1 = = 4 = =
4 Esc. . =
11. = (Ziethen) $10^1/_2$ = 4 = 1 = = 4 Bat. =

12. Brig. (Prinz August von Preußen) 10 Bat. 4 Esc. 1 Batt. darunter 4 Bat. schles. Landw.
4 Esc. =
Reserve-Cavallerie (Röder) . 28 = 2 reit. Batt.
= Artillerie (Braun) . . . . . 8 Batt. . . . . . 8 = =

in Summa 41 Bat., 44 Esc., 14 Batterien, darunter 16 Bat. und 16 Esc. schlesische Landwehr.

42,035 Mann mit 112 Geschützen und 6500 Reitern, worunter 13,120 Mann schlesische Landwehr.

Drittes preußisches Armeecorps. Generallieutenant von Bülow.

3. Brig. (Prinz v. Hessen-Homburg)	11 Bat.	5 Esc.	darunter 4 Bat. ostpreuß. Landw.
4. = (Thümen) . . .	$9^1/_2$ =	3 =	(siehe Blokadecorps vor Danzig)
5. = (Borstell) . . .	11 =	9 =	darunter 4 Bat. kurm. Landw.
6. = (Kraft)	10 =	4 =	= 4 = neum. =
			4 Esc. pommersche =
Reserve-Cavallerie (Oppen) . . .		28 =	4 = = =
= Artillerie (Holzendorf)	10 Batterien		8 = kurmärkische =

in Summa $41^1/_2$ Bat., 49 Esc., 10 Batterien mit 4 Bat. ostpreußische, 4 Bat. kur- und 4 Bat. neumärkische Landwehr, 8 Esc. pommersche, 8 Esc. kurmärkische Landwehr.

38,993 Mann mit 80 Geschützen und 5900 Reitern mit 10,771 Mann Landwehr.*)

Viertes preußisches Armeecorps. Generallieutenant Graf v. Tauentzien. Dasselbe bestand, mit Ausnahme eines einzigen Regiments, nur aus Landwehr.

Reservediv. bei Berlin (Gen. v. Dobschütz) 16 Bat. 9 Esc. 16 Gesch. = 13,140 M. darunter 5 Bat. schlesische, 6 Bat. kurmärkische, 4 Bat. neumärkische Landwehr. Die Cavallerie theils ostpreußische, pommersche und märkische Landwehr.

Brigade Hirschfeld vor Magdeburg . 11 Bat. 6 Esc. 8 Gesch. darunter 7 Bat. kurmärkische Landwehr, 6 Esc. =

dazu gehörig

Brigade Puttlitz mit dem Detachement Marwitz an der Niederelbe . . . . 8 Bat. 6 Esc. 3 Gesch. kurmärkische Landwehr,

diese zusammen 13,016 Mann mit 11 Geschützen.

Division Wobeser an der Oder . . . . 14 Bat. 8 Esc. 8 Gesch. = 7957 M. darunter 11 Bat. und 8 Esc. westpreußische Landwehr,

in Summa das Corps = 49 Bat. 29 Esc. 35 Gesch., etwas über 34,000 Mann.

---

*) Die zum Corps gehörende 4. Brigade (Thümen), $9^1/_2$ Bat. und 3 Esc. ostpr. Landwehr, welche zum Blokadecorps vor Danzig gehörte, ist dort mit gezählt worden.

II. Blokadetruppen.

Bei diesen Corps befanden sich an preußischen Truppen nur 2920 Mann Linie und 24,546 Mann Landwehr, und zwar von Landwehrtruppen folgende:

vor Cüstrin (General von Hinrichs)	4 Bat.	neumärkische	Landwehr
	6 "	ostpreußische	"
	2 Esc.	neumärkische	"
vor Stettin (General von Plötz) . .	12 Bat.	pommersche	"
	3 Esc.	ostpreußische	"
	1 "	pommersche	"
	2 "	kurmärkische	"

Beide Blokadecorps gehörten noch zum 4. Armeecorps.

Vor Danzig (Herzog Alexander von Würtemberg).

An preußischen Truppen: 9 Bat. ostpreußische Landwehr
6 Esc. " "

III. Besatzungstruppen.

Landwehrreserven in der Prov. Ostpreußen, noch in der Formation				6000 M.
in Graudenz	1 Bat.	ostpreußische	Landwehr	800 "
" Spandau	1 "	kurmärkische	"	400 "
" Schweidnitz	9 "	schlesische	"	5400 "
" Glatz . . .	6 "	"	"	3600 "
" Neiße . . .	4 "	"	"	2400 "
" Cosel . . .	1 "	"	"	600 "
bei Patschkau und längs der westpreußischen Grenze aufgestellt: 3 Bat. und 12 Esc. schles., 4 Esc. ostpr. Landwehr				3572 "
			Summa	22,772 M.
Außerdem wurden zur Besetzung des Landes von Linientruppen verwendet:				40,240 "

Die gesammte Heeresmacht, welche Preußen gegen Napoleon in's Feld führte, bestand demnach in: 142,125 Mann Linientruppen, 122,157 Mann Landwehr und den freiwilligen Jägerdetachements, welche im Ganzen eine Stärke von 13,600 Mann haben sollten, dieselbe aber wohl niemals völlig erreichten, Alles in Allem daher über 270,000 Mann.

Um die noch theilweise unvollständigen Landwehren zu ergänzen und ihnen wie dem stehenden Heere eine Reserve an Recruten zu verschaffen, hatte man auf den Vorschlag Gneisenau's auch mit der Bildung einer Landwehrreserve begonnen. Bei der großen Erschöpfung der Provinzen an waffenfähigen Männern, deren größter Theil bereits im stehenden Heere oder in der Landwehr stand, konnte diese Maßregel nur sehr unvollständig und langsam, in vielen Gegenden sogar gar nicht zur Ausführung gelangen. Doch sehen wir am Schluß des Waffenstillstandes in Ostpreußen bereits 6000 Mann dieser Landwehrreserven formirt und in Schlesien, wo Gneisenau die Bildung derselben selbst betrieb, konnten noch kurz vor dem Wiederausbruch des Krieges die Landwehren in den Festungen, sowie die Garnisonbataillone durch Recruten der Landwehrreserve verstärkt und dafür 3700 Mann der bestausgerüsteten und ausgebildeten Landwehr der Armee im Felde zugeführt werden.

Auch die Formation des Landsturmes hatte während des Waffenstillstandes in allen Provinzen erwünschten Fortgang gehabt. Grade in dieser Einrichtung, die vorzugsweise der Vertheidigung des häuslichen Heerdes gegen plündernde und marodirende Haufen galt und doch nicht den Zwang des eigentlichen Soldatendienstes mit sich brachte, zeigte sich der Eifer der Bevölkerung, vorzugsweise der ländlichen, am rührigsten. Wohin man an den Sonntagen blickte, gewahrte man lange Züge bewaffneter Männer, freilich bei Weitem die Meisten nur mit Piken, welche nach den bestimmten Zusammenkunftsorten strömten, um sich dort im Gebrauch der Waffen, in militärischen Evolutionen zu üben; invalide Offiziere, Prediger, Justizbeamte, Bürgermeister u. s. w. stellten sich mit Freuden an die Spitze dieser wahrhaften Aufgebote des Volkes. Waren solche Schaaren auch in keiner Weise geeignet, größeren geschlossenen Abtheilungen des Feindes die Spitze zu bieten, so konnten sie doch sehr wohl das flache Land schützen gegen feindliche Raub- und Plünderungszüge, wie dies die Garnison von Magdeburg bei ihren Requisitionen schon vor dem Waffenstillstande mehrfach und zu ihrem Schaden erfahren hatte.

Die russischen Kriegsrüstungen.

Auch von Seiten Rußlands waren die rühmlichsten Anstrengungen gemacht worden, um in dem wieder beginnenden Kriege mit sehr bedeutenden und gut ausgerüsteten Streitkräften auftreten zu können.

Nach den sehr sorgfältigen und gewissenhaften Ermittelungen Th. von Bernhardi's,*) die sich großentheils auf amtliche Mittheilungen stützen, zählte die russische Armee, welche zur Verwendung im freien Felde kam, zunächst wohl 165- bis 170,000 Mann; und rechnet man dazu die vor den Festungen an der Weichsel und in Polen zurückgebliebenen Detachements und die unter den Befehlen des Generals Wallmoden stehende russisch-deutsche Legion, so dürfte die gesammte russische Streitmacht füglich nicht unter 220- bis 240,000 Mann veranschlagt werden dürfen. Dieselbe bestand aus folgenden Theilen:

1) Das Corps des Gen. Graf Wittgenstein	33,097 M.	mit	92 Gesch.
2) das Reservecorps des Großfürsten Constantin, bei demselben die Garden und Grenadiere	47,719 -	-	182 -
3) das Corps des Generallieutenants Baron von Sacken	17,689 -	-	60 -
4) das Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron	43,531 -	-	176 -
5) das Corps des Generallieutenants Baron von Wintzingerode	12,597 -	-	44 -
6) das Corps des Generallieutenants Graf Woronzow	12,981 -	-	48 -
Latus	167,614 M.	mit	602 Gesch.

*) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des kaiserlich russischen Generals Grafen Toll. Bd. 3, pag. 104 u. ff.

Bernhardi folgt hierbei den Berechnungen Danielewski's, deren Zuverlässigkeit er in diesem Falle nicht bezweifelt.

Transport	167,614 M.	mit 602 Gesch.
7) das Detachement des Generalmajors Czernyschew 15 Esc Reiter und 5 donische Kosakenregimenter	4061 „	„ 4 „
8) beim Corps des Generals von Bülow 2 Kosakenregimenter	893 „	„ 22 „
9) zur Belagerung von Danzig, Modlin und Zamoscz	60,000 „	
10) die russischen Truppen, welche sich beim Corps des Generallieutenants Graf Wallmoden*) zwischen Magdeburg und Hamburg befanden, nämlich das Detaschement Tettenborn	1400 „	„ 2 „
und die russisch-deutsche Legion (in englischem Solde)	5507 „	„ 16 „
in Summa	239,475 M.	mit 646 Gesch.

Für die Ausrüstung der Armee war in der reichlichsten Weise gesorgt worden, die Reiterei war vortrefflich beritten, die Artilleriebespannung im vorzüglichsten Zustande. Dagegen bestand bei der Infanterie die überwiegende Mehrzahl in den Bataillonen aus neu eingetretenen Recruten.

Die Rüstungen Oesterreichs.

Mit der Schiedsrichterrolle in dem großen Streit der Völker, welche das Wiener Cabinet sich mit so viel Gewandtheit und Consequenz anzumaßen verstanden hatte, standen die Rüstungen, welche man gemacht hatte, um nöthigenfalls diese Rolle auch mit Nachdruck durchzuführen, in auffallendem Widerspruche.

Sparsamkeitsrücksichten, zu welchen allerdings nach dem unglücklichen Kriege von 1809 die gegründetste Veranlassung vorlag, hatten die österreichische Regierung bewogen, seit dieser Zeit für die Armee so gut wie Nichts zu thun. Ganze Regimenter waren aufgelöst, die etatsmäßige Stärke der Bataillone auf ein Minimum (300 und 200 Mann) herabgesetzt worden; um Geld zu sparen, hatte man die beurlaubten Mannschaften weder oft, noch auf lange genug zur Uebung einberufen, hatte man es unterlassen, in genügender Weise für die Bereithaltung von Montirungs- und sonstigen Ausrüstungsstücken Sorge zu tragen. Erst mit dem Ende des Jahres 1812 war etwas größere Energie in die Vorbereitungen

---

*) Zum Corps des Grafen Wallmoden gehörten außerdem:

preußische Truppen	4500 Mann
hannöversche „	4800 „
schwedische „	4100 „
hanseatische „	2980 „
englisch-deutsche Legion	1180 „
mecklenburgische Truppen	2580 „
Summa	20,140 Mann

sodaß das gesammte Corps etwas über 26,000 Mann mit 62 Geschützen zählte.

Außerdem bildeten 5 englische Bataillone und 1 Bataillon Dessauer, zusammen etwas über 3000 Mann, die Besatzung von Stralsund.

zu dem mit jedem Tage näher tretenden Kriege gekommen; bei der schwerfälligen, überaus verwickelten und nicht immer redlichen österreichischen Verwaltung, bei der gänzlichen Zerrüttung der österreichischen Finanzen nahmen diese indessen einen wenig erwünschten Fortgang, und zur Zeit, als von Neuem das Schwert entscheiden sollte, waren die Kriegsrüstungen Oesterreichs thatsächlich noch weit hinter dem zurück, wozu sich der Kaiser Franz in dem Reichenbacher Vertrage verpflichtet hatte. Noch im Augenblick, als die Armee von Böhmen aus in Sachsen eindrang, waren die Regimenter, wie dies von österreichischen Offizieren selbst zugestanden worden ist, erstaunlich schwach und erreichten erst, als Ende September sehr bedeutende Ersatztransporte eingetroffen waren, ungefähr die vorgeschriebene Stärke; dabei sah es mit der Ausrüstung ebenfalls kläglich genug aus, ein großer Theil der Armee hatte noch keine Mäntel, das Schuhzeug war von so schlechter Beschaffenheit, daß schon nach wenigen Tagen die Bataillone theilweise barfuß einherzogen. Von dem herrlichen Geiste, welcher 1809 die österreichische Armee durchwehte, und welcher den Soldaten befähigt, sich über alle Schwierigkeiten, über alles Ungemach zu erheben, fand sich in dem Heere von 1813 keine Spur, — hatte doch die Regierung sich geflissentlich bemüht, diesen gefürchteten Geist, wo er sich zeigen mochte, zu unterdrücken, — mit welchem Erfolge, sollte sich bald zeigen.

Amtliche Berichte über die Stärke der Armee, mit welcher Oesterreich sich am Kriege betheiligte, liegen nicht vor; man vermied es im österreichischen Hauptquartier sehr sorgfältig, die Verbündeten genau wissen zu lassen, in wie unzureichender Weise man seinen Verpflichtungen nachgekommen war. Selbst die neueren Angaben des „österreichischen Veteranen", welche die Armee auf 103,143 Mann Infanterie, 16,070 Reiter und 6030 Artilleristen ꝛc. berechnen, dürften noch mit einiger Vorsicht, als zu hoch gegriffen, aufzunehmen sein.

Nach Bernhardi's Berechnung ergiebt sich für die österreichische Armee mit Inbegriff der auf dem rechten Elbufer im nördlichen Böhmen stehenden Division Bubna eine Gesammtstärke von rund 110,500 Mann, eingetheilt wie folgt:

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg.

1. leichte Divis.	(F.=M.=Lt. Fürst Lichtenstein)	2 Bat.	12 Esc.
2. = =	(= Graf Bubna) .	3 =	18 =
3. = =	(= von Meszko) .	3 =	12 =
Rechter Flügel der Armee. General d. Cav. Erbprinz von Hessen=Homburg.			
Infanteriedivision	Graf Colloredo . . .	12 =	— =
=	Bianchi	12 =	— =
=	Crenneville	10 =	— =
=	Chivalart	8 =	— =
=	Chasteler	8 =	— =
Cavalleriedivision	Nostitz	— =	16 =
=	Schneller	— =	20 =
	Latus	58 Bat.	78 Esc.

Transport	58 Bat.	78 Esc.	
Linker Flügel der Armee. Feldzeugmeister Graf Gyulai.			
Infanteriedivision Aloys Lichtenstein . . .	12 =	— =	
= Weißenwolf	12 =	— =	
Cavalleriedivision Lederer	— =	24 =	
Corps des Gen. der Cavallerie Graf Klenau.			
Infanteriedivision Hohenlohe	12 =	— =	
= Meier	12 =	— =	
eine Cavalleriebrigade	— =	10 =	
An Artillerie 52 Batterien à 6 Gesch., theils bei den Divisionen, theils im Reservepark			312 Gesch.
in Summa	106 Bat.	112 Esc.	312 Gesch.
oder, das Bataillon zu 825, die Escadron zu 140 M. gerechnet mit 7000 Artilleristen und Pionieren	110,500 M. mit 312 Gesch.		

Es darf indessen nicht übersehen werden, daß Oesterreich außer dieser Streitmacht noch ein Heer von etwa 50,000 Mann für den Krieg in Italien, ein Corps von 24,000 Mann gegen Baiern aufzustellen genöthigt war und überdem eine Reservearmee in Ungarn im Sammeln begriffen war.

Die Rüstungen Schwedens.

Schweden war nach den Verträgen mit Rußland, Preußen und England zur Stellung einer Hülfsarmee von 30,000 Mann verpflichtet, ist indessen dieser Verpflichtung niemals pünktlich nachgekommen. Nach den amtlichen Berichten soll die schwedische Armee, unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Stedingk, bestehend aus 3 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision zusammen 24,018 Mann mit 62 Geschützen gezählt haben. Es sind indessen gewichtige Gründe zu der Annahme vorhanden, daß das schwedische Heer auch diese Zahl niemals erreicht und im besten Falle höchstens 20,000 Mann gezählt hat. Uebrigens blieb es bei der Figurantenrolle, zu welcher der Kronprinz von Hause aus die schwedische Armee bestimmt hatte, ziemlich gleichgültig, ob dieselbe 20- oder 30,000 Mann stark war.

Hiernach dürfte die gesammte Streitmacht der Verbündeten, ungerechnet die Blocade-, Besatzungs- und Sicherheitstruppen, in runder Zahl 492,000 Mann mit 1455 Geschützen und 75,000 Reitern betragen haben, welche sich auf die einzelnen Mächte wie folgt vertheilen:

Preußen stellte . .	160,500 M. mit	347 Gesch.,	worunter	23,000 Reiter
Rußland = . .	170,000 = =	630 =	=	27,000 =
Oesterreich = . .	110,500 = =	362 =	=	16,000 =
Schweden = (angeblich)	24,000 = =	62 =	=	4000 =
Corps Wallmoden	27,000 = =	62 =	=	5000 =
Summa	492,000 M. mit	1455 Gesch.,	und	75,000 Rtrn.

Den Oberbefehl über diese gesammten Heeresmassen hatte man dem österreichischen Feldmarschall Fürsten Carl zu Schwarzen-

berg*) übertragen, einem Manne, der zu dieser überaus schwierigen Stellung zwar die schönsten Eigenschaften des Charakters und des Herzens: — den feinen Tact des vollendeten Weltmannes, Uneigennützigkeit, Versöhnlichkeit und Milde, gänzliche Freiheit von Selbstsucht mitbrachte, der auch unbestreitbar ein durchaus ehrenwerther und tapferer Soldat, — aber ebenso gewiß kein Feldherr war. Der Fürst hat selbst in späterer Zeit mit anerkennenswerther Offenheit und richtiger Selbsterkenntniß die Zweifel eingestanden, welche er über seine Befähigung zu einer Stellung von so unermeßlicher Wichtigkeit gehegt, das sehr geringe Vertrauen, welches er zu sich selbst und zu einem glücklichen Ausgang der Sache gehabt habe.

Für den Lenker einer so zahlreichen und complicirten Heeresmaschine, deren einzelne Theile sich oft widerwillig genug den getroffenen Anordnungen fügten, oder wie zuweilen die russischen Generale dieselben ohne Weiteres nach eigener Einsicht abänderten, bei den vielfachen Schwierigkeiten, welche durch die beständige Anwesenheit der drei Monarchen im Hauptquartier der obersten Heeresleitung erwuchsen, bei der beständigen (übrigens häufig sehr heilsamen) Einmischung des Kaisers von Rußland, der den Oberbefehl nicht ohne den Vorbehalt in die Hände eines Oesterreichers hatte legen sehen, hier und da, wo er es für nöthig fand, persönlich einzugreifen, endlich bei der Beeinflussung, welchen die Metternich'sche Zauderpolitik selbst mitten in den kriegerischen Ereignissen auf den Gang derselben auszuüben wußte, — hätte es in der That eines Mannes von felsenfestem Charakter und eiserner Willenskraft bedurft, um solcher Schwierigkeiten Herr zu werden.

Fürst Schwarzenberg besaß diese Eigenschaften nicht, er bedurfte vielmehr gar sehr des aushelfenden Rathes und Beistandes bei der Leitung des Heeres, und daraus erklären sich leicht die nicht eben selten vorkommenden Momente unsicheren Schwankens und bis zur Zaghaftigkeit ge-

---

*) Wie von der damaligen militärischen Umgebung des Kaisers Alexander bestimmt versichert wird, ist es ebenso wenig wahr, daß man von allen Seiten den Kaiser dringend aufgefordert habe und es wiederholt von ihm abgelehnt worden sei, persönlich den Oberbefehl zu übernehmen, als daß, wie eine entgegengesetzte Erzählung berichtet, der Kaiser den Oberbefehl selbst gewünscht, sogar Schritte dazu gethan habe, um ein solches Anerbieten herbeizuführen, und daß er schließlich verstimmt gewesen sei, als diese wirkungslos blieben.

Die Wahrheit ist vielmehr, daß die Uebertragung des Oberbefehls an einen Oesterreicher eine Einräumung der Verbündeten zu Gunsten Oesterreichs war, ohne welche Kaiser Franz überhaupt schwerlich dem Bündnisse beigetreten wäre; niemals würde derselbe eingewilligt haben, seine Truppen unter die Befehle eines fremden Generals zu stellen und somit der Beeinflussung zu entziehen, welche der Kaiser sich stillschweigend vorbehalten hatte.

Noch weniger aber würde er die Uebertragung des Oberbefehls an den Erzherzog Carl, den die öffentliche Meinung in Oesterreich als den Würdigsten bezeichnete, geduldet haben.

Der Erzherzog stand nicht allein in der äußersten Opposition gegen Metternich und seinen Anhang, sondern hatte sich auch durch seine unbefugten Verhandlungen mit Napoleon 1809 in den freilich wohl ungegründeten Verdacht gebracht, mit Hülfe Napoleons — Rheinbundkönig von Böhmen werden zu wollen.

So fiel die Wahl auf Schwarzenberg.

triebener Vorsicht; aber seine ruhige, vermittelnde, versöhnende Natur, seine Leichtigkeit und Sicherheit im Umgange mit gekrönten Häuptern waren in hohem Grade dazu geeignet, schroffe Gegensätze auszugleichen und die heterogenen Bestandtheile der großen Heeresmaschine zusammenzuhalten. Niemals ist dieses große und unbestreitbare Verdienst des Fürsten auf treffendere Weise anerkannt worden, als in dem Trinkspruch, welchen noch im Jahre 1819 der Fürst Blücher in Carlsbad auf das Wohl des ehemaligen Oberfeldherrn ausbrachte,

„als desjenigen Feldherrn, welcher drei Monarchen in seinem Lager hatte und den Feind dennoch zu schlagen verstand."

Als Chef des Generalstabes stand dem Fürsten der Feldmarschalllieutenant Graf Radetzki, als Generalquartiermeister der Generalmajor Baron von Langenau und Trapp zur Seite; Ersterer ein höchst unterrichteter und gebildeter, anspruchsloser und bescheidener Offizier, der seine Thätigkeit fast ausschließlich auf die eigentlichen Generalstabsgeschäfte beschränkte, seine Meinung nur äußerte, wenn er gefragt wurde und über den in der österreichischen Armee wohl mit Unrecht die Meinung verbreitet worden ist, daß er einen ganz unbeschränkten Einfluß auf den Oberfeldherrn gehabt habe, — Letzterer, ehemaliger sächsischer General, ein Mann mit dem Rufe großer militärischer Gelehrsamkeit, aber von anmaßendem Wesen und stets beflissen, sich mit Benutzung der ihm innewohnenden genauen Localkenntniß des Kriegstheaters gänzlich der Leitung der Angelegenheiten zu bemächtigen. In der That lag, wie sowohl von preußischen wie russischen Offizieren aus der Umgebung der beiden Monarchen bestimmt versichert wird, die Leitung der militärischen Operationen vorzugsweise in seinen Händen. Von ganz besonderem, aber leider traurigem Einfluß auf diese war der Feldmarschalllieutenant Duka, der vertraute Freund und militärische Rathgeber des Kaisers Franz und nebenbei Chef der geheimen Polizei, der sich für einen Meister der Kriegskunst hielt und auf alle Feldherren eifersüchtig und geringschätzig herabblickte.

Einem Gegner wie Napoleon gegenüber, der, selbst der erste Feldherr seiner Zeit, bei seinen Anordnungen nur allein die eigene Einsicht zu Rathe zu ziehen brauchte und für die Ausführung seines Willens in seinen Marschällen willige und treffliche Werkzeuge hatte, der auf seine Gegner noch immer einen Bann ausübte, der ihnen alle Zuversicht raubte, waren von einer so schwankenden, so vielseitig beeinflußten und gehemmten Heeresleitung, wie die der Verbündeten es war, große und glänzende Resultate schwerlich zu erwarten.

Aus den verschiedenen Heerestheilen der Verbündeten waren in Folge der bereits im Juni, — also zur Zeit, wo das Wiener Cabinet noch keineswegs seinen Beitritt zur Coalition bestimmt zugesagt hatte, — getroffenen Verabredungen über die Kriegsoperationen drei große Heere gebildet worden.

1. Die böhmische oder Hauptarmee

unter dem speciellen Oberbefehl des Fürsten Carl zu Schwarzenberg. Zu ihr gehörten:

die österreichische Armee	110,500	M. mit	362	Gesch.
unter dem Befehl des Gen. Barclay de Tolly:				
das russische Corps, General Graf Wittgenstein, rechter Flügel	33,097	= =	92	=
das preußische Corps, General von Kleist, linker Flügel	42,035	= =	112	=
die Reserven unter dem Großfürsten Constantin von Rußland, bestehend aus dem russischen Garde- und Grenadiercorps, und den preußischen Garden, zusammen	51,376	= =	198	=
in Summa	237,008	M. mit	764	Gesch.

2. Die schlesische Armee

unter dem Oberbefehl des preußischen Generals der Cavallerie von Blücher, mit dem Generallieutenant von Gneisenau als Chef des Generalstabes und dem Generalmajor von Müffling als Generalquartiermeister. Zu derselben gehörten:

das 1. preußische Armeecorps, Generallieutenant von York	38,220	M. mit	104	Gesch.
das russische Corps, Generallieutenant Baron von Sacken	17,689	= =	60	=
das russische Corps, General von der Infanterie Graf Langeron	43,531	= =	176	=
in Summa	99,440	M. mit	340	Gesch.

3. Die Nordarmee

unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, mit dem schwedischen Generallieutenant Baron von Adlerkreutz als Chef des Generalstabes. Zu dieser Armee gehörten:

die schwedische Armee, Feldmarschall Graf Stedingk	24,018	M. mit	62	Gesch.
das russische Corps des Generallieutenants Baron von Wintzingerode	12,597	= =	44	=
das russische Corps des Generallieutenants Graf Worontzow	12,981	= =	48	=
das 3. preuß. Corps, Generallieut. v. Bülow	38,993	= =	80	=
das 4. preußische Corps, Generallieutenant Graf Tauentzien	34,053	= =	35	=
das gemischte Corps des Generallieutenants Graf Wallmoden	28,008	= =	62	=
in Summa	150,650	M. mit	331	Gesch.

Vergeblich hatte Gneisenau, welchen der König am 21. Juli an Stelle des verewigten Scharnhorst zum Generalquartiermeister der preußischen Armee ernannt hatte, seine Stimme gegen eine solche Vertheilung der preußischen Streitkräfte erhoben. In einem Schreiben an den König hatte er sehr ernste Bedenken über die Anordnung geltend gemacht, daß so bedeutende russische und preußische Heerestheile unter die Befehle des schwedischen Kronprinzen gestellt werden sollten, an dessen Haß gegen den französischen Kaiser und gutem Willen für die allgemeine Sache Gneisenau

zwar nicht zweifelte, von dem er aber überzeugt war, daß er, gehemmt durch politische Bedenken und die im schwedischen Hauptquartier wie am Hofe herrschenden Intriguen, jetzt so wenig wie im Frühjahr, sich zu irgend einem bedeutenden Unternehmen entschließen werde. Viel größeren Nutzen würde es gewähren, wenn man das Corps des Generals von Bülow durch alle irgend disponiblen Truppen verstärke und zu einer Operation auf Dresden verwende, auch die dem Kronprinzen zugesagten 27,000 Mann russischer Truppen lieber an den allgemeinen Operationen Theil nehmen, als sie in Unthätigkeit an der Ostseeküste verweilen lasse. Die Folge sollte zeigen, wie durchaus Recht Gneisenau mit dieser Ansicht hatte; die ganze Kriegführung Bernadotte's ließ sehr bald nur zu klar erkennen, daß er zwar gegen Napoleon, aber nicht gegen die französische Nation Krieg führen, daß er zwar den Kaiser gestürzt sehen, sich selbst und seine Schweden dabei aber möglichst wenig betheiligen wollte, um sich bei den Franzosen nicht um die längst im Stillen gehegte Hoffnung zu bringen, dereinst der Nachfolger Napoleons zu werden.

Ebenso vergeblich warnte Gneisenau in einem Briefe vom 3. August vor der beschlossenen Schwächung des schlesischen Heeres durch Abgabe von 77,000 Mann russischer und 50,000 Mann preußischer Truppen nach Böhmen. Es würden dadurch nicht allein die ernstesten Gefahren für die Provinz Schlesien herbeigeführt, nicht allein bei einer etwaigen Niederlage der Hauptarmee die preußischen Truppen mit von dem Vorwurfe derselben betroffen werden, sondern Gneisenau fand auch ein ernstes Bedenken darin, daß man in der Zeit, wo die ganze Nation in höchster Begeisterung dem neuen Kampfe entgegensah, ein preußisches Corps mit den Garden des Königs unter die Befehle eines russischen Generals (Barclay) stellte, der seinerseits selbst der Untergebene eines Oesterreichers war; es stand mit Recht zu besorgen, daß durch solche Maßregel die Nationalehre im Augenblick ihrer höchsten Entfaltung empfindlich gekränkt werden möchte.

Plan der Verbündeten für die Operationen.

Schon am 9. Juni war von dem russischen General von Toll ein Plan für die ferneren Operationen der verbündeten Armeen ausgearbeitet und dem Kaiser Alexander zur Bestätigung vorgelegt worden, welcher die beiden möglichen Fälle: daß Oesterreich entweder neutral blieb oder sich dem Kriege gegen Napoleon anschloß, eingehend erwogen hatte. Allerdings ging dieser nur fünf Tage nach dem Abschluß des Waffenstillstandes entworfene Operationsplan*) in Bezug auf die Zahl der zu verwendenden Streitkräfte, auf die kriegerische Brauchbarkeit der preußischen Landwehr, auf die Zuverlässigkeit, mit welcher man auf eine wirksame Unterstützung durch den Kronprinzen von Schweden rechnen dürfe, von Voraussetzungen aus, die sich während des Waffenstillstandes zum Theil sehr wesentlich änderten.

Da aber der leitende Gedanke des Toll'schen Operationsentwurfs, wenn auch modificirt durch die veränderten Umstände, fortan die Grundlage

---

*) Der Leser findet denselben vollständig in den „Denkwürdigkeiten Tolls" von Bernhardi. Bd. III, Beilage 1.

aller weiteren militärischen Verabredung blieb, vom Kaiser Alexander wie vom König von Preußen gutgeheißen wurde und auch die österreichische Zustimmung fand, so betrachten wir denselben schon hier etwas eingehender. Zunächst möge jedoch als bezeichnend für den brennenden Wunsch des russischen Kaisers, Oesterreich zum Eintritt in die Coalition zu bewegen, hier noch erwähnt werden, daß General von Toll schon am 13. Juni nach Gitschin geschickt wurde, um dem österreichischen Feldherrn von diesem Plane Mittheilung zu machen, mit der besonderen Weisung, mit der größten Zartheit aufzutreten, das Selbstgefühl der österreichischen Generale zu schonen*), ja selbst nachzugeben, wo diese abweichende Meinungen verriethen. Für den Fall, daß Oesterreich dem Bündnisse nicht beitrat, fand General von Toll die Lage der russisch-preußischen Armee: die Hauptmacht bei Schweidnitz, das Corps Wintzingerode bei Polnisch-Lissa, Bülow in der Kurmark, Woronzow vor Magdeburg, als in hohem Grade gefährlich und unhaltbar, da die Heeresmacht des Feindes concentrirt zwischen diesen Streitkräften stand oder sich wenigstens jeden Augenblick zwischen ihnen concentriren konnte.

Toll räth daher, die ganze Hauptarmee solle noch vor Ablauf des Waffenstillstandes (während der sechstägigen Kündigungsfrist) bei Ohlau und Brieg auf das rechte Oderufer übergehen und in zwei Colonnen auf Crossen marschiren, das russische Detachement St. Priest (3000 Mann), verstärkt durch 5000 Mann Landwehr, nach Canth rücken, um zu rechter Zeit Breslau besetzen zu können, Bülow solle sich bei Müllrose und Beeskow concentriren.

Die Feindseligkeiten seien dann damit zu eröffnen, daß die Hauptarmee bei Crossen die Oder überschreite und auf den Straßen nach Grüneberg und Naumburg am Bober vorgehe, während Bülow nach Guben rücken solle, um in Verbindung mit der Hauptarmee zu bleiben, und die Streifcorps der Verbündeten von Schlesien wie von den Marken aus die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee zu gefährden hätten. Ein nothwendig werdender Rückzug sollte für die Hauptarmee auf der Linie über Posen nach Thorn und Plock, für das Bülow'sche Corps nach den Marken gerichtet werden, um in Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden, falls dieser überhaupt zur Mitwirkung zu bringen sei, Berlin zu decken und die linke Flanke einer gegen die Oder vordringenden feindlichen Armee zu gefährden. General Woronzow endlich sollte Magdeburg und Wittenberg beobachten und Streifcorps auf Leipzig vorschicken, General Czernyschew in der Richtung auf Erfurt streifen, Tettenborn und Dörnberg, verstärkt durch märkische Landwehren, Hamburg beobachten.

In dem zweiten, sehr wahrscheinlichen Falle der Betheiligung Oesterreichs am Kriege, schlägt Toll ein weit energischeres und kühneres, nicht mehr blos auf die Abwehr feindlicher Angriffe, sondern auf die entschiedenste Offensive gerichtetes Verfahren vor, geht aber dabei

---

*) „De ménager avec un soin extrême l'amour propre des généraux autrichiens, dont la longue expérience et les talents méritent de notre part beaucoup de déférence", — heißt es in der dem General Toll mitgegebenen Instruction. Bernhardi, Bd. III, Beilage 2.

von der irrigen Voraussetzung aus, daß die gesammte Macht Napoleons nur 160,000 Mann betrage, während er die russisch-preußische Hauptarmee zu 150,000, die österreichische zu 120,000, Bülow zu 25,000, Wintzingerode zu 12,000 Mann berechnet.

Nach dem Vorschlage Tolls sollte die österreichische Armee sich zwischen Königgrätz und der Elbe sammeln und am 28. Juli*), dem Tage, an welchem die Bewegungen wieder beginnen durften, in zwei großen Colonnen, über Gabel und Zittau auf Görlitz, über Heyda und Löbau auf Reichenbach vordringen, die russisch-preußische Armee sich schon zwei Tage vorher bei Schweidnitz concentriren und unmittelbar auf den Feind losgehen, oder aber ihm unverweilt folgen, falls er sich auf die Oesterreicher werfen sollte. Bülow endlich sollte angewiesen werden, in forcirten Märschen über Cottbus und Spremberg ebenfalls auf Görlitz zu dringen und alle feindlichen Abtheilungen, die seinen Marsch verhindern wollten, ohne Rücksicht auf ihre Stärke anzugreifen. So sollte das französische Heer von drei Seiten zugleich angefallen werden und Napoleon mußte, selbst wenn es ihm glücken sollte, einen seiner Gegner zu schlagen, ehe der andere zur Hülfe herankommen konnte, immer in die Lage kommen, mit einem durch den Kampf geschwächten Heere am Tage darauf eine neue Schlacht und diese unter allen Umständen gegen überlegene Kräfte zu schlagen.

General Toll zieht sodann noch einen dritten Fall in Betracht, nämlich den, daß Napoleon noch vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes, sobald der Bruch mit Oesterreich unvermeidlich geworden, seine Armee ihrer gefährlichen Lage an der Katzbach entziehen und über die Elbe zurückführen werde. In diesem Falle sollte sofort die preußische Armee in Schlesien, verstärkt durch das russische Corps Sacken, dem Feinde auf Dresden folgen, Bülow eben dahin rücken, die österreichische Armee aber mit 100,000 Mann russischer Truppen bei Leitmeritz die Elbe überschreiten und auf Eger vordringen, um somit Napoleon für seinen Rückzug nach dem Rhein besorgt zu machen und zum freiwilligen Verlassen Dresdens zu nöthigen, oder aber, wenn er an der Elblinie festhielt, über Teplitz in seine rechte Flanke und Rücken zu fallen.

Ungleich vorsichtiger war der Operationsplan, welchen der Generaladjutant von dem Knesebeck am 20. Juni in einer Denkschrift: „Betrachtungen über die nächsten Kriegsoperationen" dem Könige Friedrich Wilhelm vorlegte. Wie Toll in dem zuletzt erwähnten Fall, ging auch er von der Ansicht aus, daß Napoleon zunächst hinter die Elbe zurückweichen werde, aber nur, um von dort aus in der für ihn vortheilhaftesten Weise die Offensive wieder zu ergreifen; Knesebecks Plan war daher nur auf die Abwehr der Angriffe des französischen Kaisers gerichtet und verstieg sich trotz der numerischen Ueberlegenheit der Verbündeten durchaus nicht zu dem kühnen Gedanken, dem Gegner selbst den Gang des Krieges vorschreiben zu wollen.

Weniger die geistigen und moralischen Elemente, als die rein mate-

---

*) Die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August war zur Zeit noch nicht erfolgt.

riellen und besonders die geographischen Verhältnisse in's Auge fassend, kam der General zu der Schlußfolgerung, daß Napoleon die Entscheidung des Krieges in der Richtung auf Wien suchen, daß er daher entweder mit seiner hinter der Elbe concentrirten Armee über Prag, oder aber mit neu gesammelten Heeresmassen von Würzburg über Regensburg auf Wien, oder endlich in beiden Richtungen zugleich durchzubrechen suchen werde.

Daß es dem französischen Kaiser viel wichtiger sein mußte, zunächst den Russen und Preußen entscheidende Schläge beizubringen, nach welchen die österreichische Kriegführung schon von selbst nicht viel mehr zu bedeuten gehabt haben würde, daß er, indem er sich Berlins oder weiterer preußischer Provinzen bemächtigte, den Mittelpunkt der geistigen Bewegung, den Lebensnerv der ganzen antinapoleonischen Erhebung durchschnitten haben würde, daß Napoleon schon wegen des wankenden Königreichs Westphalen und seiner arg gefährdeten Herrschaft an der Nordsee nicht wohl daran denken konnte, den Krieg nach dem fernsten Südosten Deutschlands zu verlegen, — war in dem Knesebeck'schen Operationsentwurf nicht berücksichtigt.

Vielmehr wollte der General, der die Armee in Schlesien auf 150,000, die Streitkräfte in der Mark auf 90,000, die Oesterreicher auf 90,000 Mann in Böhmen und 60,000 Mann an der Donau berechnete, daß die ganze russisch-preußische Armee oder wenigstens 130- bis 140,000 Mann derselben schon vor dem Ablauf des Waffenstillstandes nach Böhmen abrücken solle, um dem gefürchteten Angriff Napoleons zu begegnen. Schlesien sollte indessen mit seinen Festungen durch die Landwehr besetzt gehalten werden, die Nordarmee aber auf Dresden oder Leipzig vordringen. Selbst wenn Napoleon sich dann nach Schlesien wenden sollte, so müßten sich beide Heere, von Süden und von Norden her, concentrisch gegen ihn wenden. Hauptgegenstand des Angriffs der Verbündeten aber müsse unter allen Umständen das französische Heer an der Elbe bleiben, während es genüge, gegen die von Würzburg her vermuthete Armee vertheidigungsweise zu verfahren. Die Vereinigung der alliirten Armeen in Böhmen bezeichnet der General als nothwendig für das Heil Europa's, als das einzige Mittel, um Oesterreich zu retten, während in Wahrheit Preußen zu Gunsten des gar nicht bedrohten Oesterreichs durch diesen Plan Preis gegeben, die begeisterte preußische Armee aber, die denn doch in diesem Kriege bei Weitem das Beste und Bedeutendste leistete, zu einer gänzlich untergeordneten Rolle herabgedrängt worden wäre.

Auch der Kronprinz von Schweden hatte einen Operationsentwurf aufgestellt und durch den preußischen Oberstlieutenant von Ende mittheilen lassen, nachdem ein sehr herzlich und offen gehaltenes Schreiben des Kaisers Alexander seine Unzufriedenheit über die Verhandlungen der Verbündeten mit Dänemark beseitigt, gleichzeitig aber auch sehr unzweideutig darauf hingewiesen hatte, daß nur die vollständige Besiegung Napoleons dem Kronprinzen die zugesagte Erwerbung Norwegens sichern könne, und daß es dazu einer größeren Thätigkeit als der bisher bewiesenen bedürfe. Kaiser Alexander eröffnete dem Kronprinzen die bestimmte Aussicht, ihn an die Spitze sehr bedeutender Streitkräfte zu stellen und bezeichnete dazu ganz besonders die Corps von Bülow,

Woronzow, Wallmoden; aber er machte es auch zur ausdrücklichen Bedingung, daß diese Kräfte dann nicht im schwedischen Interesse auf der dänischen Halbinsel, sondern im gemeinschaftlichen Interesse zu Operationen auf die linke Flanke und den Rücken Napoleons verwendet werden müßten. Der Kronprinz hatte hierzu in einer eben so offenen und vertrauensvollen Antwort seine vollste Bereitwilligkeit erklärt und gleichzeitig den Vorschlag zu einer persönlichen Zusammenkunft mit den beiden Monarchen, in Berlin oder welchen Ort sie sonst bestimmen wollten, gemacht; indem er darauf hinwies, daß „unter den gegenwärtigen Umständen eine Stunde mündlicher Besprechung viel entscheidender für den raschen Gang der Verhandlungen sein werde, als eine monatlange Correspondenz."

Die Zusammenkunft in Trachenberg.

Am 10. Juli Nachmittags trafen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf dem zur Zusammenkunft bestimmten Schloß des Fürsten Hatzfeld, Trachenberg bei Breslau, ein; ersterer in Begleitung des Grafen Nesselrode und der Generale Fürst Wolkonsky, Toll und Pozzo di Borgo, letzterer mit dem Generaladjutanten von dem Knesebeck und den Flügeladjutanten Major Graf Henkel und von Luck; etwas später erschien auch der Kronprinz von Preußen. In der Nacht, als die beiden Monarchen sich bereits zur Ruhe begeben hatten, langte sodann auch der Kronprinz von Schweden, welcher der Vorsicht halber die Reise von Stralsund auf bedeutenden Umwegen gemacht und unterwegs noch den Wagen zerbrochen hatte, in Trachenberg an, in seiner Begleitung der russische Gesandte General Suchtelen, der Kanzler von Wetterstedt, Graf Brahe, Feldmarschall Stedingk und General Löwenhjelm. Auch England und Oesterreich waren bei den Berathungen der nächstfolgenden Tage vertreten; erstere Macht durch den General Lord Cathcart, Oesterreich durch den Grafen Philipp Stadion; jedoch wohnten beide Abgesandte den rein militärischen Conferenzen nicht bei.

Die Berathungen in Trachenberg, welche den ganzen 11. und 12. Juli in Anspruch nahmen, erstreckten sich hauptsächlich auf folgende beide Punkte, nämlich:

> ob es zweckmäßig sei, wie Napoleon beantragt und das Wiener Cabinet befürwortet hatte, den Waffenstillstand zu verlängern,

und sodann auf die Festsetzung des Operationsplanes.

Die erste Frage wurde ohne alle Schwierigkeiten und sehr rasch erledigt, indem man allerseits den von Oesterreich angeführten Gründen für die Zweckmäßigkeit der Verlängerung beitrat, schon „um dieser Macht das gewünschte frische Zeichen von Zutrauen und Beachtung ihrer Interessen zu geben". Es wurde der bereits früher mitgetheilte Beschluß gefaßt, den Waffenstillstand bis zum 10. August zu verlängern, welcher Beschluß sodann am 27. Juli zu Neumarkt definitiv zum Abschluß gelangte.

Schwieriger wurde es, sich über den festzustellenden Operationsplan zu einigen, da die Ansichten der bei der Berathung zumeist betheiligten Personen: der Kronprinz von Schweden, General von dem Knesebeck, General Toll und General Löwenhjelm sehr weit auseinander gingen.

Die Verhandlungen selbst begannen mit einem sehr ausführlichen

mündlichen Vortrage des Kronprinzen von Schweden über die militärischen Grundsätze, nach welchen die künftige Kriegführung einzurichten sei und welche Anwendung von denselben zu machen sei; zum ersten Male wurde es hier als allgemeiner leitender Gedanken ausgesprochen, daß sämmtliche verbündeten Heere stets das Zelt Napoleons als Zielpunkt ihres Angriffs zu betrachten hätten, — allerdings eine jener Phrasen, an denen fast alle Franzosen so überaus reich sind, aber doch eine Phrase, die sehr viel Wahres und Richtiges enthielt und dem ganzen Kriege eine sehr entscheidende Richtung gegeben hat.

Sache der Generale Knesebeck und Toll, die mit diesem Princip Beide ganz einverstanden waren, war es nunmehr, die Ansichten des Kronprinzen über die Anwendung dieses Grundsatzes zu widerlegen. Knesebeck that dies in seiner gewohnten besonnenen und schonenden Weise, bekämpfte erfolgreich den nur auf Unkenntniß der Ausdehnung der preußischen Rüstungen und der Brauchbarkeit der aufgestellten Landwehrtruppen beruhenden Vorschlag des Kronprinzen: diese nur zur Blokade von Festungen zu verwenden und erwarb sich dadurch das große Verdienst, dem schlesischen Heere, in welchem sich sehr bald die ganze Energie der Kriegführung concentrirt zeigen sollte, die zu einem selbständigen Heere nothwendige Stärke gerettet zu haben.

Lebhafter trat General Toll für seine Pläne und Ansichten auf, wie er dieselben in seiner oben mitgetheilten Denkschrift vom 9. Juni aufgestellt hatte und wie dieselben auch nach mehrfachen Berathungen, an denen Knesebeck sehr wesentlichen Antheil nahm, schließlich mit einigen Modificationen ihre letzte Gestalt gewonnen hatten. Es gelang ihm, nicht ohne große Schwierigkeiten und erst nach verschiedenen Sitzungen, denen die Monarchen nicht beiwohnten, endlich, alle Einwendungen und Ausflüchte des Kronprinzen zu beseitigen und ihn von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen In der Schlußconferenz am 12. Juli, bei welcher auch der Kaiser und der König zugegen waren, einigte man sich sodann endgültig über folgende:

„Allgemeine Anordnung über die ferneren Operationen,"

welche von Toll in französischer Sprache zu Papier gebracht, von den drei Generaladjutanten unterschrieben und von den Monarchen wie vom Kronprinzen von Schweden*) genehmigt wurde. Dieselbe lautet in wortgetreuer Uebersetzung:

„Es ist als allgemeiner Grundsatz anerkannt worden, daß alle Streitkräfte der Verbündeten sich stets nach der Gegend zu bewegen sollen, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befinden werden.

Hieraus folgt:

1) Daß die Corps, welche auf die Flanken und in den Rücken des Feindes wirken sollen, immer die Richtung dazu wählen müssen, welche am directesten auf die feindliche Operationslinie führt.

*) Doch konnte der eitle Bernadotte es nicht unterlassen, in dem vorgelegten Schriftstücke einige kleine Veränderungen vorzunehmen, die füglich nicht einmal für Verbesserungen des Styls gelten können und wohl auch nur den Schein retten sollten, als rühre der Entwurf von ihm her.

2) Daß die Hauptarmee der Verbündeten eine Stellung wählen muß, welche ihr selbst gestattet, überall dahin Front zu machen, wohin der Feind sich bewegen will. Das ausspringende Bollwerk Böhmens scheint diesen Vortheil zu gewähren.

Diesen allgemeinen Grundsätzen zufolge müssen also die verbündeten Heere vor dem Ablauf des Waffenstillstandes die hier unten angegebenen Stellungen eingenommen haben, nämlich:

Ein Theil der verbündeten Armee in Schlesien, 90= bis 100,000 Mann, muß sich einige Tage vor dem Ende des Waffenstillstandes nach den Straßen von Landshut und Glatz auf Jung=Bunzlau und Brandeis*) begeben, um sich in der kürzesten Frist mit der österreichischen Armee zu vereinigen, mit welcher zusammen sie in Böhmen eine Streitmacht von 200= bis 220,000 Mann bilden soll.

Die Armee des Kronprinzen von Schweden, welche ein Beobachtungs=corps von 15= bis 20,000 Mann gegen die Dänen und Franzosen, gegen=über von Lübeck und Hamburg stehen läßt, sammelt sich in einer Stärke von etwa 70,000 Mann in der Umgegend von Treuenbrietzen, um sich in dem Augenblick des Ablaufs des Waffenstillstandes gegen die Elbe in Bewegung zu setzen, diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg zu überschreiten und unverzüglich auf Leipzig vorzudringen.

Der Rest der verbündeten Armee in Schlesien, 50,000 Mann stark (?), soll dem Feinde nach der Elbe folgen. Diese Armee muß es vermeiden, sich in ein allgemeines Gefecht einzulassen, wenigstens, wenn sie nicht alle Vortheile auf ihrer Seite hat; an der Elbe angekommen, muß sie ver=suchen, diesen Fluß zwischen Torgau und Dresden zu überschreiten, um sich mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, wo=durch diese bis auf 120,000 (?) Mann erhöht werden würde. Sollten es indessen die Umstände erforderlich machen, die verbündete Armee in Böhmen zu verstärken, noch bevor sich die schlesische Armee mit der des Kronprinzen von Schweden vereinigt hätte, so müßte die schlesische Armee unverzüglich in Böhmen einrücken.

Die vereinigte österreichische und verbündete Armee muß nach den Umständen, entweder über Eger und Hof, oder nach Sachsen, oder nach Schlesien, oder nach der Donaugegend vorrücken.

Wenn der Kaiser Napoleon, um der verbündeten Armee in Böhmen zuvorzukommen, gegen dieselbe zum Angriff vorgehen sollte, so muß die Armee des Kronprinzen von Schweden dahin streben, durch forcirte Mär=sche so rasch als irgend möglich in den Rücken des feindlichen Heeres zu gelangen. Sollte der Kaiser Napoleon sich umgekehrt gegen die Armee des Kronprinzen wenden, so würde die verbündete Armee eine energische Offensive ergreifen und sich auf die Verbindungen des Feindes dirigiren, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Alle verbündeten Heere ergreifen die Offensive und das Lager des Feindes muß ihr Vereinigungspunkt sein.

Die russische Reservearmee unter dem Befehle des Generals Ben=nigsen muß von der Weichsel über Kalisch nach der Oder in der Richtung

*) In der späteren Fassung ist Budyn als Marschziel angegeben.

auf Glogau vorgehen, um bereit zu sein, nach denselben Grundsätzen zu verfahren und sich gegen den Feind zu wenden, wenn er in Schlesien verbleibt, oder um ihn zu verhindern, einen Einfall in Polen zu versuchen.

Die Blokade der Plätze Danzig, Modlin, Stettin, Cüstrin, Glogau, die Beobachtung von Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden wird durch die preußische Landwehr und die russischen Milizen ausgeführt werden.*)"

Indessen sollte auch dieser zu Trachenberg vereinbarte Operationsplan mit seinem Grundgedanken einer allgemeinen energischen Offensive gegen Napoleon nur in sehr abgeschwächter Form zur Ausführung gelangen. Fast gleichzeitig mit und gänzlich unabhängig von den Trachenberger Berathungen, war im österreichischen Hauptquartier ein Operationsplan von Radetzki entworfen, vom General Langenau überarbeitet und durch den Fürsten Schwarzenberg dem Kaiser Franz vorgelegt worden, welcher die kühne Offensive Tolls in eine klägliche Defensive zu verwandeln drohte und Napoleon die Initiative des Krieges überlassen haben würde. Wir berühren diesen Plan hier nur beiläufig.

Immer noch von der Ueberzeugung ausgehend, daß der Hauptschlag Napoleons gegen Oesterreich gerichtet sein müsse, wollten die vorsichtigen Strategen des österreichischen Hauptquartiers die österreichische Armee, nach den zu Gitschin getroffenen Verabredungen allerdings nur durch 25,000 Mann Russen verstärkt, hinter der Eger zwischen Budyn und Laun eine verschanzte Stellung einnehmen und dort den Angriff Napoleons, derselbe mochte nun die Elbe aufwärts auf Budyn, oder über Bilin auf Laun, oder endlich durch das Erzgebirge über Komotau auf Saatz gerichtet werden, abwarten und im Nothfalle bei Weldrus hinter die Moldau zurückweichen lassen. Die Nord- und die schlesische Armee dagegen sollten gleich nach Beginn der Feindseligkeiten „mit der unabläßigsten Anstrengung" die Offensive ergreifen, während die österreichische Armee sich bis zu dem Augenblick in „wohlberechneter" Defensive zu halten habe, in welchem das Vordringen jener Heere von Norden und Osten her den Feind zu einer Theilung seiner Streitkräfte gezwungen habe. Selbst in dem Falle, daß Napoleon nach allen Seiten hin sich auf der Defensive hielt, sollte nur die Nord- und die schlesische Armee zum Angriff gegen ihn schreiten und ihn so der ruhig abwartenden böhmischen Armee entgegentreiben.

Zwar gelangte glücklicher Weise dieser Entwurf nicht zur Ausführung; aber von dem Geiste, welcher denselben dictirt hatte, ging doch, wie sehr bald klar hervortreten sollte, gar Manches in die oberste Leitung des Krieges, soweit die Hauptarmee sich an demselben betheiligte, über, und dieser selbe Geist sprach sich auch aus in den besonderen Instructionen, welche mit dem herannahenden Ende des Waffenstillstandes den Führern der einzelnen Heere zugefertigt wurden.

So ganz besonders in der für die schlesische Armee bestimmten, welche dem General von Blücher am 29. Juli vom General Barclay de Tolly mitgetheilt wurde. Die Bestimmung des Trachenberger Operationsplanes,

*) Dieser letzte Satz fehlt in der ersten Fassung des Operationsplanes.

wonach diese Armee angewiesen wurde, nur unter durchaus günstigen Bedingungen eine Schlacht anzunehmen, fand sich in dieser Instruction dahin abgeändert, daß die Armee stets dem Feinde weichen solle, wenn er mit seiner Hauptmacht gegen sie vordränge, daß sie ihm auf dem Fuße zu folgen habe, wenn er zurückweiche, in beiden Fällen jedoch ein ernstes Gefecht zu vermeiden sei. General von Blücher besann sich keinen Augenblick, einen unter solchen Beschränkungen übertragenen Oberbefehl abzulehnen; erst als General Barclay ihm die mündliche Zusicherung ertheilte, daß er unter vortheilhaften Verhältnissen auch zum Angriff schreiten könne, — ein General an der Spitze von 100,000 Mann dürfe solche Vorschrift nicht so wörtlich nehmen — entschloß er sich, das Commando zu behalten.

Die Rüstungen und Pläne Napoleons.

Französische Heere können wohl unter für sie besonders ungünstigen Verhältnissen vorübergehend geschlagen, aber niemals besiegt werden, es sei denn durch die Mißgunst der Elemente, oder durch die erdrückende Uebermacht des Gegners, oder endlich durch den Verrath der Führer, das ist der der unberechenbaren französischen Nationaleitelkeit entsprungene Glaubenssatz aller Franzosen mit wenigen Ausnahmen, der Gedanke, welcher in der vorzugsweise „großen Nation" selbst nach den größten Unglücksfällen und den entschiedensten Niederlagen immer noch das Gefühl unbestreitbarer Ueberlegenheit über alle anderen Völker rege hält. So war es im Jahre 1812 in den Augen der Franzosen nicht die sträfliche Verwegenheit, mit welcher Napoleon viele Hunderte von Meilen in ein unwirthbares Land eindrang, ohne genügende Anstalten für die Verpflegung seines kolossalen Heeres, nicht der Starrsinn, welcher den Kaiser in der Hoffnung auf Frieden in Moskau zurückhielt, bis es zu spät war, nicht die eingerissene Zügellosigkeit im Heere, noch weniger die Tapferkeit der Russen, sondern allein der furchtbare Winter mit seinen Schrecken, welcher den Untergang des stolzen Heeres der Welt herbeigeführt hatte. So mußte, als nach Beendigung des Herbstfeldzuges 1813 die Niederlage der französischen Heere denn doch nicht mehr bestritten werden konnte, nicht die Begeisterung und Tapferkeit der verbündeten Truppen, sondern ihre ungeheure numerische Ueberlegenheit diese Niederlagen verschuldet haben.

In diesem Sinne bemühen sich denn auch, um der Nationaleitelkeit zu schmeicheln, die französischen Schriftsteller jener Zeit fast ausschließlich, die Zahl der Streitkräfte Napoleons überall so niedrig als möglich, die der Verbündeten in der übertriebensten, an's Abenteuerliche streifenden Weise hoch darzustellen und somit den Blicken der leicht zu täuschenden großen Menge eine unermeßliche Ueberlegenheit der verbündeten Heere vorzuführen, welche in dem behaupteten Grade niemals, am wenigsten aber im Beginn des Feldzuges bestanden hat. Aber Ehre und Ruhm mußten eben unter allen Umständen, selbst aus den Niederlagen für die Franzosen gerettet werden, wenn auch auf Kosten der Wahrheit, die freilich bei den Franzosen nie hoch im Preise gestanden hat. Das französische Heer zählte nach Ausweis der Tagesrapporte vom 6. August, welche

Berthier zum Gebrauch für den Kaiser zusammenstellte und welche gewiß als authentisch angesehen werden müssen, nicht weniger als 440,000 Mann mit 1200 Geschützen, darunter 72,500 Reiter, ungerechnet die Besatzungen in den verschiedenen festen Plätzen.

Die „Uebersicht der großen Armee im September und October 1813"*) weist an Streitkräften, welche dem Kaiser zum Kampfe an der Elbe, in Sachsen, vom böhmischen Gebirge bis nach Hamburg hinauf zu Gebote standen, folgende nach:

1)	Die Kaisergarde, und zwar		die alte Garde unter Marschall Lefebvre, die junge Garde unter Marschall Mortier, die Gardereiterei unter Gen. Nansouty	58,191	M.
2)	das 1.	Armeecorps unter	General Vandamme . . .	33,298	=
3)	das 2.	= =	Marschall Victor	25,158	=
4)	das 3.	= =	Marschall Ney	40,006	=
5)	das 4.	= =	General Bertrand . . .	21,217	=
6)	das 5.	= =	General Lauriston . . .	27,905	=
7)	das 6.	= =	Marschall Marmont, darunter 1. würtemb. Cav.=Brig.	27,754	=
8)	das 7.	= =	General Reynier, worunter 2 sächs. Inf.=Div., 1 sächs. Cav.=Brig.	21,283	=
9)	das 8.	= =	General Fürst Poniatowski, 1 Inf.=Div. u. 1 Cav.=Brig. Polen, 10 Bat. 6 Esc. .	7573	=
10)	das 11.	= =	M. Macdonald, 3 Inf.=Div. u. 1 Cav.=Brig. Westphalen, Italiener, würzburg. Tr.	24,418	=
11)	das 12.	= =	Marschall Oudinot, 3 Inf.=Div., worunter 1 Baiern, 1 baiersche Cav.=Brig. . .	18,986	=
12)	das 13.	= =	Marschall Davoust, soweit dasselbe zur Verwendung im freien Felde bestimmt . .	27,034	=
13)	das dänische Hülfscorps unter Gen.=Lt. Landgraf von Hessen			10,480	=
14)	das 14. Armeecorps unter Marschall Gouvion St. Cyr			26,149	=
15)	die Cavalleriereserve unter dem König von Neapel (Murat), bestehend aus 4 Cavalleriecorps**)			42,473	=
	dazu der allgemeine Artillerie= und Ingenieur=Wesen=Reserve=Park mit			8010	=
			giebt in Summa	419,935	M.

Die Zahl der Geschütze ist in jener Uebersicht nicht genau angegeben. General Pelet giebt dieselben auf 12=, Thiers auf 1300 an. Erwägt man, daß nach einem amtlichen Bericht die französische Armee noch am

*) Mitgetheilt vom General Pelet im Spectateur militaire T. IV. pag. 35. Hier entnommen den Denkwürdigkeiten Tolls von Bernhardi. Bd. III. Beil. 4.

**) Latour=Maubourg, Sebastiani, Arrighi, Kellermann, letzteres nur Polen.

1. October, also nach wiederholten Unglücksfällen, im Besitz von 900 Geschützen war, die Verbündeten deren bis dahin 275 erobert hatten und Marschall Davoust noch im Frühjahr 1814 mit 90 Geschützen von Hamburg abzog, so dürfte die angeführte Zahl von 1200 Geschützen im Anfang des Feldzuges keinesfalls zu hoch bemessen sein.

In der Zusammenstellung Berthiers waren indessen mehrere Truppentheile nicht mit aufgeführt, die nothwendiger Weise zu der disponiblen Streitmacht Napoleons gerechnet werden müssen, nämlich:

die Abtheilung des Generals Lanusse, gebildet aus Theilen der Garnison von Magdeburg, die zunächst zur Verwendung im freien Felde verfügbar waren, theils französische, theils westphälische, illyrische, herzoglich sächsische Truppen, in Summa 11,000 Mann mit 18 Geschützen,

das Observationscorps vor Leipzig unter General Margaron, theils französische, theils badische Infanterie und 2 provisorische Cavallerieregimenter, zusammen 7599 Mann, 10 Geschütze.

Durch Hinzuzählung dieser Abtheilungen ergiebt sich die oben angegebene Stärke von 440,000 Mann. Dazu kommen ferner die Besatzungen der an der Elbe gelegenen festen Plätze, welche bei der Kriegführung an der Elbe um deswillen mit in Berechnung gezogen werden müssen, weil durch sie die Verbündeten genöthigt wurden, Theile ihrer activen Streitkräfte gegen sie zu entsenden und dadurch der Mitwirkung im freien Felde zu entziehen.

Es waren dies die Besatzung von Hamburg mit wenigstens 12,000 Mann (die andere Hälfte des 13. Corps), von Magdeburg, außer der Abtheilung des Generals Lanusse nur noch 3250 Mann, von Wittenberg 2318 Mann, von Torgau 2000 Mann, von Dresden 4500 Mann, von Erfurt 1875 Mann, zusammen reichlich 25,000 Mann.

Endlich müssen, um die wirkliche Stärke der Truppen zu ermitteln, welche dem französischen Kaiser für den Krieg in Deutschland zur Verfügung standen, auch noch diejenigen Abtheilungen mit berechnet werden, aus welchen er Verstärkungen und Ersatzmannschaften an sich ziehen konnte und in der That auch während des Feldzuges an sich gezogen hat.

Vergleicht man die hier angeführten Zahlen mit der Höhe der von den Verbündeten aufgestellten Streitkräfte, so wird man zugeben müssen, daß von der vielfach behaupteten großen numerischen Ueberlegenheit der Verbündeten nicht entfernt die Rede sein kann. Später, nach den empfindlichen Schlägen, welche die französischen Heere in den letzten August- und ersten Septembertagen erlitten hatten, nachdem die Reihen der Verbündeten durch zahlreichen Nachschub und durch das Heer, welches Bennigsen von Polen her nach Böhmen führte, bedeutend verstärkt worden waren, während die Quelle des Ersatzes bei Napoleon ungleich spärlicher floß, da stellte sich diese Ueberzahl auf Seiten der Alliirten allerdings deutlicher heraus und wurde zuletzt, bei Leipzig, zu einer wahrhaft erdrückenden. Im Anfange des Feldzuges aber waren beide Theile an Kräften einander so ziemlich gleich und Napoleon hatte vor dem Gegner mit seiner vielköpfigen, überall beeinflußten und eingeschränkten Heeresleitung überdem den nicht hoch genug zu veranschlagenden Vortheil des einheitlichen, durch nichts behinderten Wollens voraus.

Auch glaubte der französische Kaiser, so unerwartet und unwillkommen ihm immerhin die österreichische Kriegserklärung gekommen sein mochte, sich dennoch des Sieges völlig gewiß.

Napoleon, der mehr wie jeder andere Feldherr seiner Zeit, den Erfolg im Kriege in dem unmittelbaren Kampfe auf dem Schlachtfelde, in der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte durch entscheidende Schläge und in der dadurch hervorgerufenen Erschütterung und Entmuthigung des Feindes zu suchen pflegte, hatte auch seinen gegenwärtigen Operationsplan, dem man die Anerkennung hoher Zweckmäßigkeit nicht versagen kann, nach diesem Princip entworfen.

Während er selbst mit der Hauptmasse seines Heeres zwischen Görlitz, Zittau und Bautzen, mit vorgeschobenen Corps bei Bunzlau, Löwenberg, Goldberg, zwischen Haynau und Liegnitz sich abwehrend gegen die zu erwartenden Angriffe der Verbündeten von Osten und Süden her zu verhalten beschloß und das Corps des Marschalls St. Cyr mit der Deckung Dresdens beauftragt wurde, sollte der Marschall Oudinot an der Spitze einer Armee von 72,000 Mann von Wittenberg und Dahme aus sich rasch auf Berlin, diesen wichtigsten Sitz der preußischen Erhebung wenden, die ihm entgegentretenden feindlichen Corps zurückschlagen, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen und die gesammten Landwehren und dieses ganze Gewölk von schlechten Truppen auseinandersprengen.*) Unterstützt bei diesem Unternehmen, welches im Fall des Gelingens Berlin vielleicht ein ähnliches Schicksal wie Hamburg bereitet haben würde, sollte Oudinot durch den General Girard von Magdeburg her mit 12,000 Mann, durch den Marschall Davoust von Hamburg her mit etwa 37,000 Franzosen und Dänen werden. War die Einnahme Berlins gelungen, die preußische Landwehr entmuthigt und zerstreut, dann sollten beide Marschälle vereinigt die Armee des Kronprinzen von Schweden, den Napoleon zu richtig beurtheilte, um von ihm ein irgend energisches Handeln zu erwarten**), nach Schwedisch-Pommern zurückdrängen, oder durch Bedrohung seines Rückzuges nach dem Meere, zur Einschiffung nach Schweden bewegen, endlich Stettin und Cüstrin entsetzen.

Das Gelingen dieser Unternehmung würde in der That unberechenbare Folgen gehabt haben. Die ganze Nordarmee wäre damit vom Kriegsschauplatz wahrscheinlich verschwunden, denn der Kronprinz von Schweden würde sofort nach Stralsund zurückgewichen sein und kein Bedenken getragen haben, seine Autorität zu benutzen, um russische, vielleicht selbst preußische Truppentheile zu seiner eigenen Sicherung dahin mitzunehmen; das Land bis zur Oder, ja voraussichtlich bis zur Weichsel wäre wieder in französische Hände gefallen, die eingeschlossenen Besatzungen von Stettin, Cüstrin, Danzig befreit und, was am schwersten gewogen hätte, der ganze Nerv der preußischen Erhebung durchschnitten worden. Zum Glück beging der Kaiser den großen Fehler, das Unternehmen auf Berlin für

---

*) In dem Schreiben an Oudinot heißt es:
„l'Empereur espère, qu'avec une telle armée . . . vous disperserez toutes les Landwehrs et cette nuée de mauvaises troupes.“

**) Zu dem österreichischen General Bubna äußerte Napoleon in wegwerfender Weise über Bernadotte: „pour celui-là, il ne fera que piaffer.“

leichter anzusehen, als dasselbe in der That war. Weil er den Geist, der das ganze preußische Volk beseelte, nicht zu würdigen verstand und mit der entschiedensten Verachtung auf Preußens neu gebildete Truppen herabblickte, ließ er sich verleiten, den Marschall Oudinot nicht mit den zu einem solchen Unternehmen durchaus nöthigen Streitkräften auszurüsten und wies die Vorstellungen des die Sachlage richtiger beurtheilenden Marschalls, der das ihm zugedachte „ehrenvolle und glänzende Commando" vergeblich abzulehnen suchte, entschieden zurück.

Auch bei den Anordnungen für die Aufstellung seiner Corps in Sachsen, der Lausitz und Schlesien beging Napoleon den Fehler, daß er die Hauptstärke des Feindes in Schlesien und nicht in Böhmen suchte. Die sich im nördlichen Böhmen sammelnden österreichschen Truppen schätzte der Kaiser annähernd richtig auf 100,000 Mann; aber er war weit entfernt zu glauben, daß der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in ihrem Vertrauen zu Oesterreich so weit gehen würden, um dieser Macht einen so bedeutenden Theil ihrer Streitkräfte anzuvertrauen, und er blieb daher in dem Irrthum, daß das vereinigte russisch-preußische Heer mit den beiden Monarchen in Schlesien und allein die österreichische Armee in Böhmen concentrirt sei.

Demgemäß erhielten die französischen Corps folgende Aufstellung (13. August):

1) Das 14. Corps unter Marschall St. Cyr zur Deckung des befestigten Dresdens, lagert mit 2 Divisionen in der sehr schönen Stellung bei Gieshübel und besetzt Dresden mit 8 Bataillonen und 100 Geschützen, ebenso mit einigen Bataillonen die Elbbrücke bei Königstein, endlich Neustadt auf dem rechten Elbufer mit Cavallerie. General Pajol besetzt mit 1 Reiterdivision die von Leipzig nach Carlsbad führende Straße und klärt die Engpässe bis nach Hof hin auf. Hauptquartier in Pirna.
2) Das 1. Corps, Marschall Vandamme, und das 5. Cavalleriecorps in Bautzen, die gesammte Garde bei Görlitz, wo auch das Hauptquartier des Kaisers; das 2. Corps, Marschall Victor, zwischen Görlitz und Zittau, zwischen Zittau und der böhmischen Grenze das 8. Corps (Polen unter Poniatowski) als Avantgarde. Ueber die hier genannten Corps führte der Kaiser persönlich den Oberbefehl.
3) Das 6. Corps, Marschall Marmont, in Bunzlau, das 11. Corps, Marschall Macdonald in Löwenberg, das 5. Corps, General Lauriston in Goldberg, das 3. Corps, Marschall Ney, und das 2. Cavalleriecorps in einer Stellung zwischen Haynau und Liegnitz. Alle diese Truppen standen unter dem Befehl des Marschalls Ney.

Napoleon glaubte in dieser Aufstellung allen Angriffen von Schlesien und Böhmen her rechtzeitig und mit sicherer Aussicht auf Erfolg begegnen zu können.

Der Irrthum, in welchem sich Napoleon befand, als er die Hauptstärke des Feindes in Schlesien vermuthete, wurde mithin die Ursache, daß gerade dieser schwächsten und daher auch zu einer untergeordneten Rolle bestimmten schlesischen Armee die große, weit überlegene Masse des französischen Heeres gegenüber gestellt war.

Und doch sollte gerade in diesem der Zahl nach kleinsten Heere der Verbündeten, wie die folgenden Blätter zeigen, der eigentliche Nerv der ganzen Kriegführung, die glückliche Entscheidung des Kampfes für die Befreiung Europa's vom Despotismus Napoleons liegen; denn an der Spitze desselben stand, und ihm zur Seite einsichtsvolle und würdige Gehülfen, der trotz seiner 71 Jahre rüstige Heldengreis, der Alles mit seiner Energie belebende, rastlos zum Kampfe treibende General der Cavallerie Gebhard Leberecht von Blücher, der Marschall Vorwärts, wie ihn später die russischen Truppen mit einem ihm unvergänglich bleibenden Ehren-Namen bezeichneten.

Capitel VI.

Der Herbstfeldzug des Jahres 1813.

§. 36.

Der General der Cavallerie von Blücher und sein Hauptquartier.

Mit seiner Ernennung zum Befehlshaber der schlesischen Armee gewinnt der Namen des Generals der Cavallerie von Blücher eine so hohe, weltgeschichtliche Bedeutung, die Persönlichkeit des Generals tritt bei den großen Ereignissen der nächstfolgenden Zeit in so entscheidender Weise in den Vordergrund, daß wir es für geboten erachten, an dieser Stelle dem geneigten Leser eine kurze Schilderung von dem Lebenslauf und der Persönlichkeit dieses für alle Zeiten in der dankbaren Erinnerung des Volkes fortlebenden Mannes zu geben.

Gebhard Leberecht von Blücher war am 16. December 1742 als der zweite Sohn des ehemaligen Rittmeisters in Diensten des Landgrafen von Hessen-Cassel, zur Zeit ansässig in Groß-Rensow im Mecklenburg'schen, von Blücher, in Rostock geboren, und erhielt im elterlichen Hause mit dem älteren Bruder gemeinschaftlich die nach der Sitte jener Zeit hergebrachte, außerordentlich dürftige Erziehung der Söhne fast aller Familien des niederen Adels. Was dabei der junge Blücher an Kenntnissen und Schätzen der Wissenschaft in sich aufnahm, war in der That blutwenig, wie er denn auch sein ganzes Leben lang sich mit der deutschen Grammatik, Rechtschreibung und Styllehre stets im Zustande offenen Krieges befunden und für Wissenschaft, Kunst und Poesie schlechterdings auch nicht das geringste Verständniß besessen hat.

Aber was die Vorsehung dem Knaben mit auf seinen Lebensweg gegeben hatte: gesunden, natürlichen Verstand, ein feuriges Temperament, stets schlagfertigen Mutterwitz und derben unverwüstlichen Humor, lebhaftes Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl, muthigen, unverzagten Sinn, — was sich der Jüngling selbst bei seiner wissenschaftlich mangelhaften naturwüchsigen Erziehung frühzeitig erwarb: einen festen, gesunden, durch Uebungen aller Art abgehärteten Körper, große Fertigkeit im Reiten, Fechten, Schießen, Schwimmen u, s. w., das wußte sich Blücher noch bis in sein höchstes Alter zu bewahren.

Im Jahre 1759 ließ sich der damals 17jährige Jüngling ohne Vorwissen und gegen den Willen des Vaters mit dem Bruder zusammen bei den schwedischen Husaren anwerben, avancirte zum Cornet und wurde unlängst darauf bei einem Zusammentreffen mit preußischen Husaren vom Regiment des Obersten von Belling bei Galenbeck im Mecklenburg'schen zum Gefangenen gemacht. Oberst von Belling fand so großes Wohlgefallen an dem kecken jungen Reiter, daß er ihm den Vorschlag machte, in die Dienste des Königs von Preußen zu treten, und Blücher sagte freudig zu; so wurde der Mann, der von der Vorsehung dazu bestimmt war, dereinst Preußens ruhmreichster Führer in seinem großen Freiheitskampfe zu werden, von preußischen Husaren förmlich dazu eingefangen.

Im September 1760 zum Cornet, schon im folgenden Jahre zum Premierlieutenant im damals Belling'schen und noch heute nach Blücher selbst genannten Husarenregiment befördert, machte der feurige junge Offizier noch die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, focht bei Kunersdorf und Freiberg, und erwarb sich den Ruf eines tüchtigen, bis zur Verwegenheit kühnen, im Dienste eifrigen und unermüdlichen Reiteroffiziers, geliebt wegen seines munteren frischen Wesens, geachtet wegen seiner Tapferkeit, seines strengen fleckenlosen Ehrgefühls, aber auch gefürchtet zugleich wegen seines unbändigen Wesens, welches ihn bei der geringsten Veranlassung im hellsten Jähzorn auflodern machte. Zum Stabsrittmeister befördert, machte im Jahre 1771 ein unerwartetes Ereigniß für's Erste seiner militärischen Laufbahn ein Ende. Der Rittmeister von Blücher hatte sich während der Occupation Polens bei Gelegenheit der ersten Theilung dieses Landes eine zwar humoristisch aussehende, aber doch nicht zu rechtfertigende Gewaltthätigkeit gegen einen polnischen Geistlichen erlaubt, wurde dieserhalb im Avancement übergangen und, als er sich auf's Aeußerste dadurch gereizt, in einem Briefe an den König*) in mehr als derber Weise über diese Zurücksetzung beklagte, zunächst in Arrest gesetzt. Indessen vermochte auch eine dreivierteljährige Arreststrafe nicht, den trotzigen Sinn Blüchers zu brechen; er wiederholte vielmehr, obgleich für sein Leben nur auf seinen Sold angewiesen, sein Gesuch um den Abschied, welcher ihm denn auch im Januar 1773 mit den höchst lakonischen und unzweideutigen Worten ertheilt wurde: „der Rittmeister von Blücher ist seiner Dienste entlassen und kann sich zum Teufel scheren."

So war der eben 31jährige, mit leidenschaftlicher Neigung am Soldatenstande hängende Blücher denn in Ungnaden einer Laufbahn entrissen, auf welcher seine ganze Existenz beruhte, — um so härter für ihn, als er sich mit der Tochter des früheren sächsischen Obersten, zur Zeit Generalpächters der Herrschaft Flatow, Freiherrn von Mehling, verlobt und im Begriff gestanden hatte, sich den eigenen Hausstand zu gründen. Blücher verzagte indessen in dieser bedenklichen Lage nicht, und es muß von dem ihm innewohnenden Selbstvertrauen doch auch ein guter Theil auf seine Umgebung übergegangen sein, denn der Schwiegervater gab,

*) Blücher sagt darin:
„Der von Jägersfeld, so kein anderes Verdienst hat, als der Bankert des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen. Ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied."

ungeachtet der völligen Mittellosigkeit Blüchers, seine Einwilligung zur Heirath und überließ Blücher mit seiner jungen Gattin das Vorwerk Gresonse in Afterpacht.

Durch großen Fleiß und strenge Wirthlichkeit brachte Blücher, dem die ungewohnte Landwirthschaft im Anfange sauer genug ankommen mochte, es schon nach wenigen Jahren so weit, daß er das Gut Groß-Raddow bei Labes in Pommern als sein Eigenthum erwerben konnte, welches unter seinen sorgsam ordnenden und rastlos schaffenden Händen gar bald vortrefflich gedieh.

Bald galt der ehemalige Rittmeister von Blücher nicht bloß im Kreise seiner Gutsnachbarn für einen liebenswürdigen, jovialen und witzigen Gesellschafter, sondern auch weit über diese Kreise hinaus für einen tüchtigen erfahrenen Landwirth, der in allen Zweigen der Oeconomie trefflich Bescheid wußte und für seine Nachbarn stets zur Hülfe mit Rath und That bereit war.

Durch das Vertrauen seiner Gutsnachbarn zum Landrath des Kreises erwählt, verwaltete Blücher die mit dieser Stellung verbundenen Geschäfte mit großer Umsicht und Thätigkeit und zu sichtlichem Nutzen des Kreises, und erlernte in derselben wie in seinem Geschäft als Landwirth die schwere Kunst, in angemessener Weise mit dem Volke, mit dem gemeinen Manne zu verkehren, eine Kunst, welche Blücher noch im höchsten Lebensalter vortrefflich verstand und die ihn als Feldherrn zum Abgott des gemeinen Soldaten machte.

Auch das Familienleben Blüchers gestaltete sich zu dieser Zeit überaus glücklich, seine Gattin beschenkte ihn mit sechs Söhnen und einer Tochter.

Dennoch fand sich Blücher nicht zufrieden und behaglich in seiner neuen Lebensstellung; er sehnte sich unaufhörlich nach dem Soldatenstande zurück und empfand es schmerzlich und mit bitterem Unmuthe, daß der König, so wohlwollend, ja gnädig er sich auch mit Worten und Werken dem Gutsbesitzer und Landrathe von Blücher erwies*), doch von einem Wiedereintritt desselben in die Armee hartnäckig nichts wissen wollte. Erst der Tod des großen Königs brachte Blücher die Erfüllung dieses seines Lieblingswunsches. Im Frühjahr 1787 stellte König Friedrich Wilhelm II. ihn mit einem vordatirten Patent vom 14. April 1779 als Major in demselben Husarenregiment wieder an, aus welchem er einst so ungnädig entlassen worden war; zur großen Freude Blüchers, weniger zur Zufriedenheit seiner Gattin, die es sehr ungerne sah, daß ihr Mann gegen ihren Willen und Rath von Neuem den Soldatenrock anzog; auch starb sie bald darauf zu Rummelsburg in Pommern, wohin sie ihrem Gatten schweren Herzens gefolgt war.

Mit dem ruhigen Leben, welches Blücher auf seinem Besitzthum bei Labes geführt hatte, war es nun bald vorbei; der Strudel der bewegten Zeit riß auch ihn mit sich fort in die Kreise des öffentlichen Lebens,

*) Blücher erhielt vom Könige, der wie für Alles, so auch für die Hebung der Landwirthschaft ein großes Interesse und wachsames Auge hatte, zu verschiedenen Malen unverzinsliche Darlehen, selbst Geldgeschenke zur Aufbesserung seiner Wirthschaft.

dem er bald ganz und gar angehören sollte. Im Herbst 1787 nahm Blücher zunächst Theil an dem unblutigen und ruhmlosen Feldzuge in Holland, im Juni 1788 avancirte er zum Oberstlieutenant, im folgenden Jahre erhielt er den Orden pour le mérite, im August 1790 wurde er zum Obersten und Commandeur seines Husarenregiments ernannt.

Von dieser Zeit an begegnen wir Blücher auch in unserem Geschichtswerke. Wir sahen ihn in den Feldzügen gegen die französischen Republikaner sich den Ruf eines kühnen und tapferen Reiterobersten, eines gewandten und umsichtigen, rastlos thätigen Avantgardenführers erwerben; wir begegneten dem zum General Beförderten in den Jahren 1803 bis 1806 in dem bei der schmählichen Auflösung des deutschen Reiches neu erworbenen Münster, wo er durch sein kernhaftes, humanes, wohlwollendes Wesen, durch seinen zutraulichen, von aller Vornehmthuerei weit entfernten und doch nie seiner Würde etwas vergebenden Verkehr mit dem Bürgerstande sehr bald die Zuneigung der nichts weniger als preußenfreundlichen und namentlich gegen den preußischen Soldenstand geradezu feindlich gesinnten Münsterländer gewann. Wir sahen ferner den General, nachdem das Jahr 1805 ihn, wie so Viele, in allen Hoffnungen getäuscht hatte, in dem unglücklichen Kampfe Preußens von 1806 und 1807, die preußische Fahne hochhalten, die preußische Waffenehre retten, als bereits Alles vor der Uebermacht und dem überlegenen Genie des Feindes zerschellt war oder muthlos und am Vaterlande verzweifelnd sich dem hereingebrochenen Unglück unthätig unterworfen hatte.

Von dieser Zeit an richteten sich die Hoffnungen aller Vaterlandsfreunde auf den General von Blücher; in ihm, der ausgehalten hatte „bis zur äußersten Möglichkeit", der bei Ratkau nach dem verzweifeltsten Widerstande und ohne alle Aussicht auf Sieg doch nur capitulirt hatte, „weil er kein Brod und keine Munition mehr hatte", erblickten fortan die Männer der preußischen Kriegspartei denjenigen General, der, wenn auch fern von aller Gelehrsamkeit, doch durch seine glänzenden soldatischen Eigenschaften, durch seine eiserne Charakterstärke und unbeugsame Willenskraft, durch seinen glühenden Haß gegen den Verderber seines Vaterlandes dereinst berufen sein werde, Napoleons Macht zu zertrümmern, Deutschland aus den Banden der Knechtschaft zu befreien.

Wie glänzend der General von Blücher diese Hoffnungen erfüllte, wie hervorragend, ja entscheidend für das glückliche Ende des großen Befreiungskampfes der Antheil war, welchen er an der Spitze des schlesischen Heeres an demselben nahm, wie ohne ihn die Verbündeten wohl schwerlich zweimal bis Paris gekommen wären und Napoleons Herrschaft zertrümmert hätten, zeigen die folgenden Blätter.

Schon die Ernennung Blüchers zum Befehlshaber der preußischen Truppen in Schlesien beim Beginn des Frühjahrsfeldzuges war indessen nicht ohne Schwierigkeiten erfolgt. Es fehlte in der Umgebung des Königs von Preußen nicht an Männern, welche auf des Generals hohes Alter, auf seine mangelhafte Bildung, auf sein ungestümes Wesen und blindes Vorwärtsstürmen, welches Alles verderben werde, hinwiesen und den General von York oder Tauentzien an die Spitze des bedeutendsten preußischen Heerhaufens gestellt wissen wollten; nur dem energischen Anrathen

Scharnhorsts, sowie der sich laut genug kund gebenden und denn doch nicht ganz zu überhörenden Stimmung des Heeres war es zu verdanken, daß Blücher damals nicht kränkend übergangen worden. Nur wenige urtheilten eben richtig darüber, daß Blücher in der That alle zu einem Feldherrn nöthigen großen Charaktereigenschaften, namentlich scharfe Beurtheilungsgabe über die kriegerische Brauchbarkeit seiner Umgebung und Untergebenen, richtigen Ueberblick über das Ganze, schnelles Erfassen der entscheidenden Momente, in ungewöhnlich hohem Grade besaß, und daß seine lückenhaften Kenntnisse, seine Unbekanntschaft mit allen gelehrten strategischen Anordnungen und Details der Kriegsoperationen vor diesen großen Eigenschaften völlig in den Hintergrund treten mußten. Jene Gegner Blüchers übersahen es eben ganz, daß die ihm fehlenden untergeordneten Eigenschaften unschwer durch die Beiordnung ausgezeichneter und dazu passender Gehülfen, wie der General schon beim Beginn des Krieges sie in Scharnhorst und Gneisenau gefunden hatte, ausgeglichen werden konnten.

Was aber vor Allem bei der Wahl Blüchers zum Obergeneral der schlesischen Armee in's Gewicht fiel, nachdem er bei Lützen, bei Bautzen, bei Haynau die unzweideutigsten Beweise seiner Befähigung zum Feldherrn gegeben hatte, war sein großartiger, tiefgehender Haß gegen Napoleon und Alles, was Franzose hieß, sein leidenschaftlicher Zorn gegen den fränkischen Despoten und seine Schergen, den der General auch seiner Umgebung und seinem Heere einzuflößen verstand, und der ihn rastlos vorwärts stürmen ließ auf der Bahn, die nach seinem festen Entschluß nur mit dem völligen Sturz Napoleons endigen durfte.

E. M. Arndt entwirft in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" ein interessantes, wenn auch, was durch den Enthusiasmus jener Zeit leicht zu erklären ist, etwas schwungvoll gehaltenes Bild von der Persönlichkeit des alten Blücher, als er denselben vor dem Anfang des Krieges mehrmals in Breslau sah. Es heißt daselbst:

> „Hier hinein kam zuweilen auch der alte General Blücher, der auch bei fröhlichen Gelagen etwas vom Feldmarschall hatte. Trotz seines Alters trug er eine herrliche Gestalt, groß und schnell, mit den schönsten rundesten Gliedern vom Kopf bis zum Fuß, seine Arme, Beine und Schenkel noch fast wie eines Jünglings scharf und fest gezeichnet. Am meisten erstaunte sein Gesicht. Es hatte zwei verschiedene Welten, die selbst bei Scherz und Spaß, welchem er sich ganz frisch und soldatisch mit Jedem ergab, ihre Farben nicht wechselten: auf Stirn, Nase und in den Augen konnten Götter wohnen; um Kinn und Mund trieben die gewöhnlichen Sterblichen ihr Wesen.*) Daß ich es sage:

*) Daß dieses Zeichen nicht trog, daß der General von Blücher vielmehr in der That vielfachen Leidenschaften unterworfen war, welche der strenge Moralist verdammt, daß er noch als Feldmarschall leidenschaftlich Hazard spielte, in fröhlicher Gesellschaft gerne beim Glase weilte und — in früheren Jahren auch ein starker Verehrer der Damen war, ist allgemein bekannt.

Aber niemals in seinem langen Leben, das ist auf's Bestimmteste bezeugt, ließ der Feldmarschall seine Pflichten unter diesen Neigungen leiden; nie spielte er z. B.

in jener oberen Region war nicht allein Schönheit und Hoheit ausgedrückt, sondern auch eine tiefe Schwermuth, die ich der schwarzdunklen Augen wegen, die der finsteren Meeresbläue glichen, fast eine Meerschwermuth nennen möchte, denn wie freundlich diese Augen auch zu lachen und zu winken verstanden, sie verdunkelten sich auch oft plötzlich zu einem fürchterlichen Ernst und Zorn. War ja der alte Held auch nach dem Unglück von 1806 und 1807, als er in Hinterpommern befahl, eine Zeitlang durch seinen dunklen Zorn verrückt gewesen, und hatte auf alle Fliegen und schwarzen Flecke an der Wand mit dem Rufe: Napoleon! mit dem Schwerte gestoßen. Mund und Kinn aber gaben einen ganz anderen Eindruck, obgleich in den äußeren Formen mit den oberen Theilen des Gesichts in Uebereinstimmung. Hier saß immer die Husarenlist gesammelt, deren Zügenspiel bisweilen sogar bis in die Augen hinauflief und etwas von einem Marder, der auf seinen Fang lauert" u. s. w.

„Wie schon die Truppenzahl darthut", — so äußert sich Heinrich von Sybel über Blücher und sein Hauptquartier*), — „war ihm keine Hauptrolle in dem bevorstehenden Kampfe zugedacht, aber der Geist seines Hauptquartiers war so beschaffen, daß diese schlesische Armee sehr bald die treibende Feder des ganzen Krieges und in allen großen Momenten die entscheidende Kraft wurde. Blücher selbst stand damals hoch in den Siebzigen, war aber frisch und kühn und unermüdlich, wie der jüngste seiner Offiziere, erfüllt von dem ernsten Soldatensinn, der im Kampfe vor Allem an das Schlagen, an das Drauf und Drein denkt und erfüllt von dem vollen, heißen, schweren Zorne dieses heiligen Krieges, der jedes Vermitteln, Verschleifen, Verschleppen mit wildem Ungestüm zurückwies. Er war wenig gebildet, grob und oft roh im Gespräch, malte mit unbeholfener Feder in massiven Buchstaben völlig unorthographische Sätze; es war recht gut und heilsam, daß er neben sich als Chef des Generalstabes den höchst unterrichteten, genialen, schwungvollen Gneisenau hatte: aber es gab keinen anderen General, zu dem die Soldaten solch ein Herz gewannen, dessen barsches Vorwärts sie mit solcher Flammenzuversicht erfüllte. Anfangs hatte er bei seinen russischen Untergebenen manche Eifersucht zu überwinden, dann wieder machte Yorks verbissene Eigenwilligkeit Noth; im großen Hauptquartier stimmte der König häufiger mit Metternich, als mit Stein, und dessen militärischer Vertrauter Knesebeck hatte mehr Wahlverwandtschaft mit Duka, als mit Gneisenau. Der Alte aber überwand das Alles mit der derben

Karten, so lange es Krieg war und stets bewahrte er, selbst in Kreisen, die seinem Alter und seiner hohen Stellung zuweilen wenig angemessen waren, bei aller Fröhlichkeit, der er sich gerne hingab, doch die Würde des älteren Mannes und des hohen militärischen Vorgesetzten.

*) Kleine historische Schriften von H. von Sybel. Bd. I. Die Erhebung Europa's gegen Napoleon I. pag. 332 und 333.

Offenheit seines guten Gewissens und seiner guten Sache. Wenn Stein in Böhmen mit mancher diplomatischen Weiterung zu kämpfen hatte, so konnte er sich stets darauf verlassen, daß die ganze schlesische Armee hinter ihm stand, wie Ein Mann, wie Eine große politische Partei."

Eine vortreffliche Charakteristik Blüchers liefert ferner Ludwig Häußer in seiner „Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes", aus welcher wenigstens einige Sätze hier aufzunehmen wir uns nicht versagen können. Es heißt daselbst u. A.:

„Blücher war der ächteste Ausdruck der Stimmungen, die Volk und Heer belebten. Die stolze heldenhafte Art des alten Preußenthums verband sich bei ihm mit dem ungebeugten Sinn eines Patrioten, der die Schmach der Unterdrückung tief empfand und den Fremden unbeschreiblich haßte. Im Volke lebte ein gleiches Gefühl; außer Stein war kein hervorragender Mann zu nennen, der diese populäre Empfindung so innig theilte, so unverholen kund gab als Blücher. Der nationale Haß, die Unerschrockenheit vor dem gefürchteten Gegner, die zuschlagende Thatenlust und jene Unmittelbarkeit des Volksinstinctes, von allen Bedenken und Klügeleien unbeirrt den geraden Weg zum Ziele zu gehen, alle die Züge einer großen Zeit waren hier auf's Glücklichste individualisirt. Es war eine Heldengestalt, die sich volksthümlich und imposant zugleich hervorhob; denn die soldatische Derbheit und Jovialität des Mannes ruhte auf einem tiefen und innerlichen Grunde, und sein sorglos heiterer Volkshumor verbarg einen gewaltigen Ernst, welcher an das Größte sich wagte und das Schwierigste in frommer Zuversicht glücklich vollendete ... Auch in peinlicher Lage verlor er die Fassung nicht; Unfälle konnten ihn wohl zur Vorsicht mahnen, aber sie lähmten seine Raschheit und Thatenlust nicht. Den großen Krieg hatte er im kleinen Kriege erlernt, sein Wissen war durchaus zugleich Können, er setzte der berechnenden Meisterschaft des Gegners jene originale Ursprünglichkeit eines zutreffenden Instinctes entgegen, womit er an der Katzbach und bei Leipzig, auf dem Wege nach Paris und nach Waterloo die Achillesferse des Gegners richtig erkannt und getroffen hat ... So waren ihm alle die wesentlichen und großen Eigenschaften eines Feldherrn eigen: der natürliche Scharfblick, die Unbefangenheit und Geistesgegenwart, die stolze Zuversicht des Wagens und die Kraft des raschen Entschlusses; er kannte die Menschen und beherrschte die Gemüther seiner Truppen."

Wie vollständig richtig hatte Scharnhorst diesen Mann, der nach seinem Ausspruch „gänzlich ohne Menschenfurcht" war, beurtheilt, wenn er ihm, als Blücher im Frühjahr 1812 unmuthig aus dem Dienste scheiden wollte, schrieb: „Sie sind unser Held, von dem wir, wenn es gilt, Großes erwarten"; wenn er auf Blücher als auf den Feldherrn Preußens hinwies trotz aller Einwendungen Anderer über des Generals hohes Alter, ungestümes Wesen, mangelhafte Bildung u. s. w., wenn er auf die

spöttische Bemerkung, daß Blücher ja zu Zeiten förmlich geistesabwesend gewesen sei und sich eingebildet habe, mit einem Elephanten schwanger zu gehen, den köstlichen Trumpf setzte:

> „Und wenn er zehn Elephanten im Leibe hat, er muß doch Feldherr werden, denn er ist der Einzige, der sich nicht vor Napoleon fürchtet."

Den Generalquartiermeister Blüchers, den General von Gneisenau, hat der Leser bereits kennen gelernt. Niemand war in der That in dem Grade geeignet, die Lücken in Blüchers militärischem Wissen und Können auszufüllen, die Grundsätze der Kriegführung siegreicher und energischer gegen die Opposition, welche sich besonders im Anfange des Feldzuges Seitens der Corpsführer geltend machte, zu vertreten, als eben Gneisenau. Daß derselbe wie Blücher selbst vom Beginn des Krieges an von dem festen Entschluß beseelt war, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, daß der Krieg nicht anders als mit dem völligen Untergange Napoleons und der Wiederherstellung eines unabhängigen Deutschlands endigen dürfe, daß Gneisenau mit Blücher gemeinsam eine besondere Vorliebe für kühnes Wagen besaß und, wie Müffling von ihm sagt: „da, wo ein Ziel auf zweierlei Wegen zu erreichen gewesen sei, stets den Weg muthigen Wagens den berechnenden und vorsichtig abwägenden vorzog, gestaltete das Verhältniß nur noch inniger und herzlicher Auch sollte es von hohem Werthe für die Erhaltung eines festen Zusammenhanges in der Kriegführung, des so nothwendigen Einverständnisses in der Führung der russischen und preußischen Heere sein, daß Gneisenau, ohnehin längst im vollsten Vertrauen des Staatskanzlers, neuerdings auch wieder in Verbindung mit dem Generaladjutanten von dem Knesebeck, so schroff sich auch die beiderseitigen Ansichten oftmals gegenüberstanden, durch Vermittelung des Ministers vom Stein nunmehr auch in militärische Beziehungen mit dem Kaiser Alexander getreten war und in denselben verblieb.

Unter Gneisenau finden wir im Hauptquartier der schlesischen Armee den Oberstlieutenant von Müffling im Generalstabe angestellt, ein Schüler Scharnhorsts und Vertrauter Knesebecks, sowohl im Charakter, wie in seinen politischen und militärischen Ansichten von Blücher wie von Gneisenau himmelweit verschieden und doch gewandt genug, um sich in die Meinung Gneisenau's, auch wenn er sie nicht theilte, hineinzudenken und die zur Ausführung nothwendigen Befehle rasch und mit großer Deutlichkeit und Genauigkeit niederzuschreiben.

Dem General von Blücher war Müffling persönlich zuwider, nicht allein, weil ihm die künstlich angenommene diplomatische Zurückhaltung und die lauernde Beobachtungsgabe desselben mißfiel, oder weil der General sehr wohl wußte, daß Müffling sein großes Talent zur Satyre und seine angeborne Nachahmungsgabe oftmals dazu benutzte, um seine Eigenthümlichkeiten und Schwächen zu verspotten, sondern hauptsächlich weil Blücher es nie vergessen konnte, daß — Müffling es gewesen war, welcher ihn 1806, nach der Gefangennahme Scharnhorsts in Lübeck, zur Capitulation in Ratkau bewogen hatte. Gneisenau urtheilte in späterer Zeit über Müffling, dessen guten Eigenschaften er übrigens volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, daß „demselben zum Feldherrn eine wesentliche Eigenschaft fehle:

wenn es schlecht gehe, sei gleich seine Zuversicht hin, seine Mittel verließen ihn, er sinke in die tiefste Erschlaffung; in solcher könne man ihn Tage lang muthlos, niedergeschlagen und ganz unbrauchbar sehen; ginge es dann aber wieder besser, so raffe auch er sich bald wieder auf und lasse es dann an nichts fehlen" u. s. w.

Wenig erfreulich gestaltete sich von Anfang an das Verhältniß des Obercommandos zu den einzelnen Corpsführern.

Die beiden russischen Generale, Langeron und Sacken, sahen sich schon sehr ungern unter die Befehle eines preußischen Generals gestellt; besonders Graf Langeron, ein Franzose von Geburt, von persönlicher Tapferkeit bei sehr großer Vorsicht als Heerführer, übrigens durchaus ein Ehrenmann, empfand es als eine bittere Kränkung, daß er, der schon im Kriege gegen die Türken selbständig Armeen commandirt hatte, jetzt unter die Befehle Blüchers gestellt worden war, in welchem er wenig mehr als den kühnen und tapferen, aber unbesonnenen Husarenführer erblickte. Zudem hatte General Barclay die Unvorsichtigkeit gehabt, dem Grafen Langeron zwar die Blücher ertheilten Vollmachten mit ihren Beschränkungen, aber nicht den Umstand mitzutheilen, daß auf Blüchers mündliche Vorstellung diese Beschränkung für gewisse Fälle aufgehoben und der General bevollmächtigt war, den Feind anzugreifen, wann und wo er es für nöthig erachte. Graf Langeron gründete auf diese halbe vertrauliche Mittheilung die Meinung, daß er dazu berufen sei, die Handlungen des Obergenerals gewissermaßen zu überwachen und zu verhindern, daß Blücher seine Vollmachten überschreite; er glaubte sich sogar berechtigt, in solchen Fällen geradezu den Gehorsam zu verweigern.

Auch der General von Sacken stand in dem Rufe, kein besonders gehorsamer und williger Untergebener zu sein und befand sich zur Zeit noch unter dem Spruch eines kriegsgerichtlichen Verfahrens wegen Ungehorsam gegen den General von Bennigsen aus dem Winterfeldzuge von 1806 bis 1807, welchen Spruch der Kaiser indessen bis jetzt noch nicht bestätigt hatte. Die Gerechtigkeit fordert jedoch, anzuerkennen, daß der General von Sacken sich jederzeit den Anordnungen Blüchers willig fügte und mit stets frischem Muthe und echt soldatischer Kampflust stets bereitwillig erschien, wo seine Mitwirkung gefordert wurde. Das Sacken'sche Corps nahm an den Kriegsbegebenheiten der Jahre 1813 und 1814 einen rühmlichen und ehrenvollen Antheil.

Am schwierigsten gestaltete sich das Verhältniß zu dem commandirenden General des bei der Armee befindlichen einzigen preußischen Corps, dem General von York. Auch dieser erblickte in Blücher nur den Husarengeneral, unterschätzte die Bedeutung, welche dieser schon durch seine große Beliebtheit bei der Armee gewann, die York freilich für eine künstlich hervorgebrachte ansah und vollständig geringschätzte, ganz und gar, und empfand es als eine bittere persönliche Kränkung, daß der Oberbefehl der Armee nicht ihm, der sich bereits so große Verdienste erworben, der in Kurland die preußische Waffenehre wieder hergestellt und durch seine Convention mit völliger Aufopferung seiner Person den Anstoß zum Kriege gegeben hatte, sondern Blücher übertragen worden war. Glaubte sich doch York, bei seiner finsteren Gemüthsart und seinem gallsüchtigen

Charakter stets zur Empfindlichkeit geneigt, schon dadurch zurückgesetzt, daß man gerade seinem Corps und in so großer Zahl schlesische Landwehrtruppen, in physischer Beschaffenheit allerdings die schwächsten, beigegeben hatte, daß diese Landwehren zum großen Theil schlecht bewaffnet und mangelhaft bekleidet und ausgerüstet waren.*)

Die leitenden Personen des Hauptquartiers, Gneisenau, Müffling u. A. waren York vollends widerwärtig; er nannte sie in bitterem Spotte „Kraftgenies", welche den alten Blücher vollständig von sich abhängig gemacht hätten und in deren Händen thatsächlich das Commando der Armee läge, zu welchem Blücher ganz unfähig sei. Gneisenau, dessen freisinnige politische Ansichten dem General schon sehr zuwider waren (Gneisenau gehörte ja auch zu demselben Otterngezücht wie Stein), galt York als ein überspannter Theoretiker, von dem nichts als unpraktische Dinge zu erwarten stünden, Müffling als ein gewandter Intriguant, dessen kluge Behutsamkeit und weltmännische Gewandtheit den alten Husaren vollends umgarnen werde.

So herrschte von Hause aus eine tiefgehende Spaltung zwischen den beiden preußischen Hauptquartieren. Wenn man dort geneigt war, zur Durchführung großer strategischer Pläne und kühner Operationsentwürfe wenig oder auch zuweilen gar keine Rücksicht auf die Kräfte der Mannschaften, auf Zeit und Raum, auf Verpflegung und Bekleidung u. s. w. zu nehmen, war auf der anderen Seite York nur um so geflissentlicher bemüht, diesen Rücksichten Rechnung zu tragen und streng und gewissenhaft für das physische Wohl seines Armeecorps, aber eben so ernst auch für die kriegerische Tüchtigkeit desselben Sorge zu tragen; „wenn" — so schreibt ein Adjutant Yorks — „dort die kühnen Combinationen nicht selten das Maß leiblicher Kraft, die Bedingungen von Raum und Zeit zu vergessen schienen, so dachte man hier an die Füße und Magen, an die Flintensteine und Hufeisen." Daß solche schroffen Gegensätze leicht die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen konnten, daß sie zum Mindesten in hohem Grade lähmend auf die ganze Kriegführung wirken mußten, wenn sie nicht mit der Zeit durch errungene Erfolge ausgeglichen wurden, leuchtet ein, auch wird der Leser Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß diese Gegensätze mehr als einmal während des Feldzuges recht heftig aufeinander platzten. Dennoch erwuchs der guten Sache kein Schaden aus dieser Verschiedenartigkeit der Feldherren. Blücher verstand es mit wundervoller Kraft und Zuversicht, über solche Störungen hinwegzukommen und schätzte die vortrefflichen Eigenschaften Yorks nur um so höher, jemehr dieser sich persönlich unleidlich zu machen suchte; er brauste in solchen Fällen dann wohl in raschem Zorne gegen York auf, wurde aber ebenso schnell wieder guter Laune und blieb dessen eingedenk, daß, wie er selbst äußerte, „der Schwerenöther, der York, ein unschätzbarer Corpsführer sei, einer, der zwar beständig brumme, aber auch beiße."

*) Der alte York hatte in seinen Klagen wenigstens nicht Unrecht. Fand es sich doch, daß man bei den in Oesterreich angekauften 20,000 Gewehren für die schlesische Landwehr ganz vergessen hatte, die Zündlöcher einzubohren, andere Uebelstände nicht zu rechnen, die freilich mehr oder weniger überall statt fanden.

York aber vergaß, bei aller seiner Voreingenommenheit gegen Blücher und seine Umgebung, bei allem Aerger, dem er nicht immer in der angemessensten Weise Ausdruck gab, wenn seinem Corps fast Uebermenschliches zugemuthet wurde, wenn es galt, die Franzosen anzugreifen, alle vorhergegangenen Verdrießlichkeiten, und war nur noch darauf bedacht, das ihm anvertraute Corps mit der alten, oft bewährten Ruhe, Umsicht und Energie in's Gefecht zu führen.

§. 37.

Die Befreiung Schlesiens.

Die Gefechte am Bober am 19. August. Der Rückzug. Gefechte bei Löwenberg am 21., bei Goldberg am 23. August. Die Schlacht an der Katzbach am 26. August. Die Verfolgung.

Die in Schlesien zurückgebliebenen Streitkräfte der Verbündeten finden wir in der Mitte August in folgender Aufstellung:

Der rechte Flügel der Armee, das russische Corps Sacken, 17,000 Mann, auf dem rechten Oderufer, unmittelbar bei dem während des Waffenstillstandes für neutral erklärten Breslau.

Das Centrum, preußisches Corps York, 38,000 Mann, am nördlichen Fuß des Zobtenberges, unweit Wernersdorf.

Der linke Flügel, russisches Corps Langeron, 31,000 Mann, in der Gegend von Jauernick bei Schweidnitz.

Außerdem zur Verbindung mit der Hauptarmee in Böhmen ein, eigentlich zum Corps Langeron gehörendes Corps unter General Pahlen, 13,000 Mann, weiter westlich im Gebirge bei Landshut.

Durch den neutralen Landstrich von ihnen getrennt, standen diesen Corps folgende französische Abtheilungen gegenüber:

Das 3. Corps, Marschall Ney, mit dem Cavalleriecorps Sebastiani, 40,000 Mann, als linker Flügel, in und um Liegnitz.

Das 5. Corps, Lauriston, 27,900 Mann im Centrum, in und um Goldberg.

Das 11. Corps, Marschall Macdonald, 24,400 Mann als rechter Flügel bei Löwenberg.

Außerdem zur Unterstützung bedrohter Punkte in zweiter Linie bereit: das 6. Corps, Marschall Marmont, 27,750 Mann in und um Bunzlau concentrirt; also eine Heeresmasse von über 130,000 Mann, denen Blücher selbst mit Hinzurechnung des nur bedingungsweise verwendbaren Pahlen'schen Corps kaum 99,000 Mann entgegenzustellen vermochte.

Nach den Bedingungen des bis zum 10. August verlängerten Waffenstillstandes durften die Feindseligkeiten erst in der Mitternachtsstunde des 16. August, nach rechtzeitig erfolgter Aufkündigung wieder beginnen. Da indessen die Besitznahme des bisher vom Kriege wenig berührten neutralen Landstriches bei dem großen Mangel an Lebensmitteln für beide Theile gleich wünschenswerth sein mußte, da überdem Blücher am 13. August in Schweidnitz die Meldung erhielt, daß die Franzosen am Tage vorher in Schönau eingerückt seien und also das neutrale Gebiet zuerst

verletzt hatten, daß auch von Liegnitz aus Patrouillen auf Jauer vorgingen und Requisitionen an Brod, Vieh, Getreide, Hafer u. s. w. machten, so glaubte auch er sich nicht mehr durch die getroffenen Bedingungen gebunden und ertheilte für den 14. August den Befehl zum Einmarsche. Er war zu diesem Schritte in der That um so mehr berechtigt, als er gleich nach dem Antritt seines Commandos durch den preußischen Commissarius in Neumarkt, General Krusemark, hatte erklären lassen, daß er die vereinbarte Demarcationslinie bis zum 17. respectiren werde, vorausgesetzt, daß dies auch von französischer Seite geschehe.*) Auch hatten die vorrückenden Truppen Befehl, die Franzosen nur auf neutralem Gebiet anzugreifen, dagegen die jenseitige Demarcationslinie nicht zu überschreiten, wenn sie nicht selbst angegriffen würden.

So besetzte am 14. August das Sacken'sche Corps Breslau, ging bis an den Lohe-Bach vor und poussirte seine Avantgarde bis Lissa, das Yorck'sche Corps rückte in eine Stellung bei Sara am Striegauer Wasser, mit der Avantgarde bis Jauer; das Langeron'sche Corps innerhalb der Demarcationslinie vor Striegau und bis Jauer, wo die Avantgarde desselben mit der preußischen in Verbindung trat, das Pahlen'sche Corps endlich bis Schmiedeberg, mit der Avantgarde vor Hirschberg. Schon bei dieser ersten Vorbewegung zeigte sich, wie die russischen Generale sich für berechtigt hielten, von den erhaltenen Befehlen eigenmächtig abzuweichen. General Sacken hatte die Weisung erhalten, am 14. August bis Lissa zu marschiren und seine Avantgarde bis auf den halben Weg nach Neumarkt vorzuschieben, was auch sehr wohl ausführbar gewesen wäre.

Statt dessen hatte er vorgezogen, hinter dem Lohe-Bach stehen zu bleiben und nur die Avantgarde bei Lissa aufzustellen und machte dem Obercommando erst am 15. August die Meldung von dieser Abweichung, ohne für dieselbe auch nur Gründe anzugeben. Ein sehr ernst gehaltenes Schreiben Gneisenau's vom 17. rügte diese Eigenmächtigkeit und ersuchte den General sehr dringend, sich für die Folge genau an die gegebenen Dispositionen zu halten.

Am 15. August unternahm Gneisenau mit den preußischen und russischen Vortruppen eine allgemeine Recognoscirung der französischen Stellungen hinter der Katzbach. Man fand indessen nur einzelne Streifparteien des Feindes im neutralen Gebiete vor, mit welchen es hier und da zu sehr unbedeutenden Gefechten kam; im Uebrigen standen die Franzosen ruhig in ihren Lagern hinter der Katzbach, größtentheils bei Liegnitz

---

*) Demungeachtet haben sich französische Schriftsteller höchst entrüstet über diese Verletzung des Waffenstillstandes gezeigt, bei welcher es sogar zu Gefechten gekommen sei. Sie vergessen indessen, daß gerade dieser Umstand den klarsten Beweis für die Anwesenheit französischer Truppen auf neutralem Gebiet liefert.

Wunderlich genug wurde auch von den sonst doch nicht grade heiklen Russen dieser Schritt Blüchers als „zweideutig" und „unwürdig" bezeichnet, und doch waren es grade russische Truppen, welche sich in der That einer Verletzung des Waffenstillstandes schuldig machten, indem Kosaken von der Avantgarde des Pahlen'schen Corps am Abend des 16. den französischen Posten in Lähn überfielen und aufhoben.

Gradezu lächerlich aber ist es, wenn jene Schriftsteller auch den Abmarsch der preußischen und russischen Truppen nach Böhmen zu einer Verletzung des Waffenstillstandes stempeln wollen.

und fingen, was preußischerseits als das Anzeichen eines Rückzuges angesehen wurde, bereits an, ihre Lager abzubrechen. Der französische General Jomini, Chef des Generalstabes der Armee des Marschalls Ney, welcher, sich von der Sache Napoleons lossagend, am 14. August im Hauptquartier Blüchers, Schweidnitz, eingetroffen war, bestätigte überdem, daß Ney angewiesen sei, nur vertheidigungsweise gegen die schlesische Armee zu verfahren, während der Kaiser sich mit der Hauptmacht seines Heeres gegen Berlin und die Nordarmee wenden wollte.

Blücher gab daher Befehl zum weiteren Vorrücken der sämmtlichen Corps. Zufolge dessen stand am 17. August das Sacken'sche Corps auf den Höhen bei Kloster Wahlstatt, $1^1/_2$ Meile vor Liegnitz, das York'sche Corps erreichte nach einem ungemein anstrengenden Nachtmarsche von vier Meilen, bei welchem sich dasselbe mit dem Langeron'schen kreuzte und den heftige Regengüsse und der aufgeweichte Lehmboden besonders für die schlecht mit Schuhen versehene Landwehr doppelt empfindlich machten, am Morgen des 17. Jauer; das Langeron'sche Corps rückte bis Bolkenhayn, das Detachement Pahlens bis Hirschberg, mit der Avantgarde bis vor Lähn; das Hauptquartier des Generals Blücher ging nach Jauer.

An demselben Tage noch recognoscirte abermals Gneisenau mit der Avantgarde und der Reservecavallerie Yorks die feindliche Stellung in der Richtung auf Goldberg und erhielt dadurch die Ueberzeugung, daß sowohl Goldberg wie Liegnitz noch vom Feinde besetzt seien. Es kam an verschiedenen Punkten zu kleineren Gefechten mit vorgeschobenen französischen Abtheilungen, am ernsthaftesten beim Dorfe Rochlitz am rechten Ufer der Katzbach unweit Goldberg, wo die Franzosen so hartnäckigen Widerstand leisteten, daß sich am Abend die preußische Avantgarde bis Seichau, eine Meile vor Goldberg auf der Straße nach Jauer zurückzog.

Blücher befahl demnach für den 18. einen allgemeinen und ernstlichen Angriff. Da indessen schon in der Nacht die Nachricht einlief, daß Goldberg, Liegnitz und Rochlitz vom Feinde freiwillig geräumt worden seien und derselbe sich überall von der Katzbach zurückziehe, verwandelte sich der projectirte Angriff nunmehr in eine unabläßige Verfolgung des Feindes, zu welcher die Corps erst um Mittag des 18. August die Disposition erhielten.

Nach derselben sollte York auf Naumburg, Sacken auf Bunzlau, Langeron auf Lauban, Pahlen von Hirschberg auf Mark-Lissa marschiren; auf dem rechten Flügel sollten die Streifcorps der Obersten Figner und Rachmanow in der linken Flanke des Feindes vorgehen, ebenso vom Centrum aus die Majors von Boltenstern und von Falkenhausen sich zwischen die feindlichen Colonnen schieben und vom linken Flügel General Kaiserow mit der Reiterei des Pahlen'schen Corps die rechte Flanke des Feindes bedrohen, seine Verbindung mit Dresden unterbrechen und ihm so viel Schaden zufügen als möglich. Für alle Corps war in der Disposition festgesetzt, daß sie in mehreren Colonnen marschiren, stets Morgens 5 Uhr aufbrechen, bis 10 oder 11 Uhr marschiren, dann abkochen und füttern und um 3 Uhr Nachmittags den Marsch bis 7 oder 8 Uhr Abends fortsetzen sollten.

Die Anordnungen Blüchers für den 18. konnten ohne wesentliche Störung ausgeführt werden; General von Sacken besetzte, ohne Widerstand zu finden, am Morgen Liegnitz, hatte dann aber, über Liegnitz hinausgehend, bei Steudnitz ein recht ernsthaftes Gefecht gegen die Nachhut des Marschalls Ney zu bestehen, in welchem diese 1 Oberst und circa 300 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 250 Gefangene verlor; das York'sche Corps erreichte nach einem beschwerlichen Marsche theilweise erst um Mitternacht Goldberg, wo dasselbe ein Bivouak bezog, seine Avantgarde, welche durch die Vorhut Langerons in eigenmächtiger Weise von der großen und bequemen Straße nach Löwenberg abgedrängt worden war, gelangte bis Adelsdorf, eine halbe Meile rechts von dieser Straße; das Langeron'sche Corps erreichte Schönau. Nur General Kaiserow stieß auf einen überlegenen Feind, 8000 Mann vom Macdonald'schen Corps, als er mit einem Theile der Avantgarde Pahlens Lähn bereits besetzt und den Bober überschritten hatte; er wurde auf das rechte Ufer zurückgeworfen und das ganze Corps ging sodann auf Hirschberg zurück.

Am folgenden Tage jedoch, an welchem Sacken bei Bunzlau, York bei Löwenberg, Langeron bei Zobten, drei Viertelmeilen oberhalb Löwenberg den Bober passiren sollten, kam es an verschiedenen Punkten zu sehr hartnäckigen und theilweise blutigen Gefechten, die wir hier unter dem Namen der:

Gefechte am Bober, am 19. August 1813,

aufführen. Wir beginnen mit dem rechten Flügel.

Hier drängte der General von Sacken am 19. August die Arrièregarde des Feindes langsam und unter beständigem Gefechte auf der großen Straße nach Bunzlau zurück. Gegen 2 Uhr Mittags stieß die russische Avantgarde bei Kreibau und Kaiserswaldau auf sehr bedeutende feindliche Streitkräfte, Theile des Marmont'schen Corps, welches, um den Rückzug des Marschalls Ney über den Bober zu sichern, von Bunzlau aus zu dessen Aufnahme entgegengerückt war. In dem hier sich entspinnenden Kampfe sah sich General Sacken genöthigt, allmählich fast sein ganzes Corps in's Gefecht zu führen, ehe es ihm gelang, den hartnäckigen Widerstand des Feindes zu brechen und ihn auf Bunzlau zurückzuwerfen. Erst die einbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende, nach welchem das Marmont'sche Corps sich bis dicht an Bunzlau zurückzog, während General Sacken bis an den kleinen Bober folgte und in der Gegend von Thomaswaldau, eine Meile vor Bunzlau, ein Bivouak bezog.

Das York'sche Corps war am 19. früh 5 Uhr in zwei Colonnen aus dem Bivouak bei Goldberg in der Richtung auf Löwenberg aufgebrochen und hatte um 8 Uhr bei Ulbersdorf und Pilgramsdorf die schnelle Deichsel erreicht, als vom General Blücher der Befehl eintraf, vorläufig Halt zu machen, da sowohl der rechte, wie der linke Flügel der Armee, ersterer bei Haynau, letzterer oberhalb Löwenberg mit dem Feinde im Gefecht begriffen war. Inzwischen war die Avantgarde und die Reservereiterei des York'schen Corps unter dem Oberst von Katzler rechts über Deutmannsdorf auf der Löwenberger Straße vorgegangen und auf

den Höhen zwischen Ludwigsdorf und Plagwitz, dem Luftenberg und Hirschberg, auf bedeutende feindliche Streitkräfte von allen Waffen gestoßen, Theile des Lauriston'schen und Macdonald'schen Corps, welche sich am 18. bei Löwenberg vereinigt hatten. Ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß das Gros des Corps noch weit zurück war und ohne sich durch die inzwischen eingehende Meldung beirren zu lassen, daß sich bedeutende feindliche Massen, besonders Cavallerie, bereits am Gröditz-Berg, also fast zwischen der Avantgarde und dem Corps zeigten, griff Oberst Katzler, sobald die Infanterie der Avantgarde heran war, unverzagt den Feind an. Es entspann sich zunächst in dem vorliegenden Walde, „die Zeche" genannt, ein sehr lebhaftes und anhaltendes Schützengefecht; schließlich erstürmte Oberst Lobenthal den Hirschberg, während Katzler mit der Cavallerie sehr nachdrücklich auf die abziehende feindliche Reiterei und auf einzelne Abtheilungen französischen Fußvolks einhieb. Mit dem hereinbrechenden Abend war der Feind auf allen Punkten zurückgeschlagen und bis über den Bober, dessen Brücken er abbrannte, hinausgeworfen; die Weinberge vor Löwenberg waren von der Infanterie Lobenthals besetzt und einzelne Theile der französischen Reiterei, die sich zu lange auf der Höhe aufgehalten hatten, waren genöthigt, den Bober weiter unterhalb bei Sirgwitz zu überschreiten.

Auch auf dem linken Flügel wurde gleichzeitig mit großer Erbitterung auf beiden Seiten gestritten. Die Avantgarde des Langeron'schen Corps unter General Rudzewitz hatte schon am frühen Morgen des 19. August das Dorf Zobten, drei Viertelmeilen oberhalb Löwenberg erreicht, die dort befindliche Boberbrücke aber zerstört gefunden. Dieses Hinderniß konnte indessen die wackeren russischen Truppen nicht lange aufhalten. Mittelst einer rasch ausfindig gemachten Furth passirten erst die Kosaken, demnach die übrige Reiterei und die Infanterie der Avantgarde, bis an den Gürtel im Wasser, den Bober; schließlich wurden sogar einige Geschütze herübergeschafft. Mit unvergleichlicher Tapferkeit nahm die russische Infanterie das Dorf Siebeneichen mit dem Bajonnet nach langem blutigen Kampfe, während die weiter stürmende Reiterei unter General Emanuel bei Nieder-Moys, dicht vor Löwenberg, viele Gefangene und reiche Beute machte, indem daselbst u. A. das sämmtliche Gepäck des Marschalls Macdonald, auf dem Marsche nach Lähn begriffen, in ihre Hände fiel.

Das kleine tapfere Corps gerieth jedoch nunmehr in die größte Gefahr, gänzlich abgeschnitten und gefangen oder vernichtet zu werden. Von Lähn her näherte sich ein 8000 Mann starkes Corps gegen 2 Uhr Nachmittags dem Dorfe Merzdorf und schritt zum Angriff auf Siebeneichen; zugleich drang die Division Puthod vom Lauriston'schen Corps von Löwenberg her über Ober-Moys vor.

Gegen solche Uebermacht konnte sich General Rudzewitz bei aller Tapferkeit seiner Truppen, und selbst als er durch einige herbeigeeilte Bataillone vom Corps Langeron unterstützt wurde, nicht behaupten; Siebeneichen ging unter schweren Opfern verloren, den Russen wurde selbst der Rückweg nach der Furth abgeschnitten und nur mit großer Mühe, in völliger Auflösung gelang es ihnen, weiter oberhalb das rechte

Ufer des Flusses wieder zu gewinnen. Hier sammelte sich allmählich das von Schönau über Probsthain im Anmarsch begriffene Corps des Generals Langeron und kaum war eine Division desselben bei Zobten vereinigt, so führte Graf Langeron dieselbe, den Fluß durchwatend, von Neuem zum Angriff auf Siebeneichen, eroberte das Dorf und verblieb im Besitz desselben. Das achtstündige blutige Gefecht hatte den Russen freilich einen Verlust von 68 Offizieren, fast 1200 Mann an Todten und Verwundeten und 400 Gefangenen zugefügt*), aber ein großer Theil der feindlichen Streitkräfte in Löwenberg war dadurch von dem Gefechte bei Plagwitz gegen die Avantgarde Yorks abgezogen worden; überdem hatten sich die großentheils aus Recruten bestehenden russischen Bataillone vortrefflich geschlagen und die Feuertaufe auf's Ehrenvollste bestanden.

Gegen Mittag hatte auch das Gros des York'schen Corps seinen Marsch auf Löwenberg fortgesetzt. Die rechte Colonne desselben, die Brigaden Prinz Carl von Mecklenburg und von Steinmetz mit dem schwarzen Husarenregiment, waren noch nicht weit über Ulbersdorf hinaus, als ihre rechte Seitenpatrouille in der Nähe des Gröditzberges auf den Feind stieß und gewahr wurde, daß ein starkes feindliches Corps, besonders zahlreich an Cavallerie, im Anmarsch begriffen sei. Die beiden Brigaden marschirten ohne Zögern rechts von der Straße bei Neudorf und dem Mönchsberge auf; der herbeieilende General York ließ außerdem von der über Pilgramsdorf marschirenden Colonne die Brigade Horn zur Unterstützung auf Neudorf vorgehen, die Brigade Hünerbein bis Lauterseifen marschiren und sich dort am Ausgange des Hahnwaldes verdeckt aufstellen, um sowohl der Avantgarde hinter Plagwitz als Repli zu dienen, als auch mit dem Corps Langeron in Verbindung zu bleiben.

Blücher befand sich in Lauterseifen, als York ihm persönlich Meldung von der Lage der Dinge machte und dringend um Unterstützung durch Cavallerie bat, da sich fast seine ganze Reservecavallerie bei der Avantgarde befand; das ostpreußische National-Cavallerieregiment erhielt Befehl, nach Neudorf zu rücken; als dasselbe aber um 7 Uhr Abends dort angelangt, zur Attake auf die gegenüberstehenden Reiter ansetzte, hielten diese den Angriff nicht aus und konnten nicht mehr eingeholt werden.

Major von Oppen und der der Gegend kundige Major Graf Nostiz, welche im Auftrage des Obergenerals die feindliche Stellung sehr genau recognoscirt hatten, brachten die Nachricht mit zurück, daß nicht allein am Gröditzberge, sondern auch in den weiter zurückliegenden kleinen Waldparcellen nach Hartmannsdorf zu Alles voll feindlicher Truppen sei, daß das Ganze wenigstens 30,000 Mann zähle und jedenfalls aus dem Ney'schen Corps und der Reiterei Sebastiani's bestände.

So bedenklich dies auch im ersten Augenblick erscheinen mochte, so erkannten Blücher und Gneisenau doch sehr bald, daß die Lage des Marschalls in dieser Stellung mitten im schlesischen Heere, den Rückzug über

*) Langeron selbst schlug seinen Verlust auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten an, aber wohl absichtlich zu hoch, um darauf und auf die Ermüdung seines Corps seine Weigerung, am 20. bei dem Angriff auf den Marschall Ney mitzuwirken, wenigstens einigermaßen zu begründen.

den Bober bei Bunzlau durch das schon in Thomaswaldau stehende Corps Sacken, bei Löwenberg durch die Avantgarde Yorks, die Brigade Hünerbein bei Lauterseifen und das Langeron'sche Corps bei Zobten bereits verlegt, die übrigen Truppen Yorks in der Front vor sich, eine in hohem Grade gefährliche, daß das Corps wahrscheinlich verloren sei, wenn alle Theile der großen Heeresmaschine ihre Schuldigkeit thaten.

Leider war dies nicht der Fall; General von Blücher sollte vielmehr die zweite Erfahrung darüber machen, daß auf pünktlichen Gehorsam bei den russischen Heerführern nicht unbedingt zu rechnen sei.

Als noch spät am Abend des 19. die Disposition für den folgenden Tag ausgegeben worden war, nach welcher General York mit Tagesanbruch den Feind in der Front angreifen und festhalten, Sacken von Thomaswaldau aus auf Groß-Hartmannsdorf in den Rücken desselben, Langeron über Lauterseifen in seine rechte Flanke fallen sollten, verweigerten beide russische Generale ihre Mitwirkung. Langeron, der sich bei dem erlittenen großen Verluste bei Siebeneichen schon den Vorwurf machte, zu eifrig in der Ausführung der Befehle Blüchers gewesen zu sein, erklärte geradezu: „seine Truppen seien zu sehr ermüdet, um den befohlenen Marsch ausführen zu können"; Sacken wies in seiner Antwort darauf hin, daß er vom Gröditzberge drei starke Meilen entfernt sei*), daß er bei der Ausführung jener Disposition mit seinem ganzen Corps rückwärts gehen müsse und doch zu spät kommen werde. Indessen war schon, bevor die Weigerung der russischen Generale im Hauptquartier Blüchers bekannt wurde, noch in der Nacht von York die Meldung eingegangen, daß der Feind vom Gröditzberge abziehe und er ihm die Cavallerie über Hartmannsdorf nachsende; das ganze Project mußte schon deshalb aufgegeben werden. In der That gelang es dem Marschall Ney, sich durch einen starken Nachtmarsch seiner gefährlichen Lage zu entziehen; er führte sein Corps nach den Höhen von Tillendorf hinter Bunzlau, von dieser Stadt durch den Bober getrennt, ließ Bunzlau selbst räumen, wobei es ohne Plünderung nicht abging, ein dort befindliches Pulvermagazin in die Luft sprengen, die Brücken über den Bober abbrennen und das Marmont'sche Corps eine Stellung hinter dem Bober bei Ottendorf und Possen beziehen. Bunzlau wurde darauf am 21. vom Sacken'schen Corps besetzt, General Sacken selbst nahm sein Hauptquartier in Gnadenberg, eine halbe Stunde diesseits der Stadt.

Auch General Langeron meldete am 21. Morgens 8 Uhr aus Löwenberg, daß der Feind die Stadt geräumt habe, daß er ihn aber bei seiner bedeutenden Stärke und bei der großen Ermüdung der eigenen Truppen nur mit großer Vorsicht und schwach verfolgen könne. Endlich war auch das Macdonald'sche Corps von Löwenberg bis in die Gegend von Greifenberg und Kloster Liebenthal zurückgewichen.

Am Morgen des 21. August hatten demnach beide Theile folgende Aufstellung:

Das Corps des Generals von Sacken in und um Bunzlau; ihm

---

*) Ein Blick auf die Karte zeigt die Uebertreibung in dieser Angabe Sackens. Die Entfernung von Thomaswaldau nach dem Gröditzberg beträgt kaum zwei Meilen.

gegenüber jenseits des Bober das Corps Ney und die Reiterei Sebastiani's bei Tillendorf, das Corps Marmont bei Ottendorf und Possen.

Das Corps des Generals von York mit der Avantgarde auf den Höhen zwischen Plagwitz und Löwenberg, wobei indessen bemerkt werden muß, daß dieselbe in der Nacht ohne Wissen Yorks und wie dieser in seinem Operationsjournal eigenhändig bemerkt: „gegen alle Regeln der Kriegskunst, und ich weiß nicht auf wessen Befehl", nach Neudorf zurückgezogen worden war und von York persönlich erst wieder bis Löwenberg vorgeschickt werden mußte. Das Gros des Corps, welches ebenfalls fast die ganze Nacht bei strömendem Regen und gänzlich aufgeweichten Wegen hatte marschiren müssen, in einer Stellung bei Ludwigsdorf auf der großen Straße von Löwenberg nach Haynau.*)

Dem York'schen Corps gegenüber hinter Löwenberg stand das französische Corps Lauriston, welches, wie die Vortruppen schon am Morgen meldeten, durchaus nicht die Absicht eines weiteren Rückzuges zu haben schien; schon die nächsten Stunden sollten dies bestätigen.

Das Corps des Generals Langeron finden wir, nachdem Siebeneichen noch am späten Abend des 20. von den Franzosen mit schweren Verlusten wieder erobert worden war, in seiner früheren Stellung bei Zobten, während der ihm am 20. gegenübergestandene Marschall Macdonald in der Nacht, wie bereits erwähnt, bis Greifenberg und Liebenthal zurückgegangen war.

So war mit dem 20. August in Folge des entschlossenen und frühzeitigen Vorgehens des Blücher'schen Heeres die Provinz Schlesien bis zum Bober hin vom Feinde gesäubert, der schon seit dem Frühjahr in wahrhaft barbarischer Weise in derselben gehaust hatte. Unter den Greueln der von den Franzosen verübten Plünderungen und Brandschatzungen waren viele sonst reichen und blühenden Gegenden des Landes zu einer wahren Wüste geworden, in welcher Gehöfte und ganze Dörfer niedergebrannt, das Vieh weggeschleppt, die Vorräthe an Getreide, Hafer und sonstigen Lebensmitteln mitgenommen oder aufgezehrt oder muthwillig vernichtet waren. Empört über das schändliche Betragen der feindlichen Truppen schrieb General Sacken aus Thomaswaldau:

> „Die Heiden sengen, brennen, plündern, zerschlagen, verschonen kein Haus, keine Hütte, keinen Greis, kein Kind, kein Geschlecht."

Und leider sollte der Schrecken für das arme Land noch kein Ende haben.

---

*) Blücher, der die Absicht hatte, am folgenden Tage den Bober zu überschreiten, hatte York befohlen, nach Sirgwitz am Bober zu marschiren und dort noch in der Nacht die Brücke wieder herstellen zu lassen. York aber, ohnehin bereits auf's Aeußerste darüber aufgebracht, daß man ohne alle Rücksicht auf die Kräfte der Leute dem Feinde stets mit der ganzen Armee folge, sobald er nur Miene zum Zurückgehen machte, und der in diesem beständigen Hin- und Hermarschiren die allmähliche Auflösung des ganzen Corps erblickte, fand die ihm angewiesene Stellung bei Sirgwitz für äußerst gefährlich und blieb bei Ludwigsdorf, wo das Ende der Colonne erst um 5 Uhr Morgens eintraf, halten.

Blücher billigte, nachdem er sich persönlich überzeugt, das Verfahren des Generals.

Der Rückzug des schlesischen Heeres.

Napoleon änderte seinen anfänglichen Plan, das in Böhmen versammelte österreichische Heer für's Erste nur beobachten zu lassen, das große schlesische Heer durch Marschall Ney mit 130,000 Mann in Schach zu halten und sich mit der Hauptmasse seines Heeres zunächst auf den Kronprinzen von Schweden zu werfen und sich Berlins zu bemächtigen, sofort ab, als er durch den Marschall Marmont die ihm sehr unerwartete Nachricht von dem Vordringen der Blücher'schen Armee, von der Besetzung Breslau's und des für neutral erklärten Gebietes erhalten hatte. Zunächst mußte nun dem General von Blücher, von dessen Feldherrntalenten der Kaiser keine große Meinung hatte und den er in seiner cynischen Ausdrucksweise verächtlich „den versoffenen Husarengeneral“ nannte, eine derbe Lection ertheilt, und derselbe für längere Zeit außer Stand gesetzt werden, der Nordarmee zu Hülfe zu eilen. Napoleon hielt vier bis fünf Tage Zeit dazu um so mehr für ausreichend, als er ganz sicher zu sein glaubte, daß Blücher der angebotenen Schlacht nicht aus dem Wege gehen werde.

Der Kaiser übergab daher den Oberbefehl gegen den Kronprinzen von Schweden dem Marschall Oudinot, setzte schleunigst die gesammten Garden und das erste Cavalleriecorps (Latour-Maubourg) von Görlitz aus in Bewegung über Lauban auf Löwenberg und traf persönlich am 20. August Nachmittags 5 Uhr in Lauban ein. Von hier aus ergingen am nächsten Morgen 5 Uhr seine Befehle für den 21. August:*)

Marschall Ney sollte um 10 Uhr Morgens durch oder bei Bunzlau mit seinem ganzen Corps über den Bober gehen, Alles vor sich niederwerfen und sich dann rechts auf Alt-Giersdorf in die rechte Flanke des Feindes dirigiren. Marschall Macdonald erhielt Befehl, sich rechts von Löwenberg aufzustellen und gemeinschaftlich mit dem Corps Lauriston, welches seinen rechten Flügel bildete, um Mittag über den Bober zu dringen und den Feind in der Front anzugreifen; gleiche Weisung erhielt das Corps Marmont, welches $1^1/_2$ bis 2 Stunden unterhalb Löwenberg den Fluß überschreiten sollte; die Garden und das erste Reitercorps wurden nach Löwenberg selbst beordert.

Auch der General von Blücher war, zufrieden mit den bisher errungenen Erfolgen, noch am Abend des 20. August entschlossen, die Offensive über den Bober hinaus fortzusetzen. Er glaubte um so weniger daran, daß Napoleon selbst sich gegen ihn wenden werde, als er von der Absicht des böhmischen Heeres, auf dem linken Elbufer gegen Dresden vorzudringen, unterrichtet war und ihn überdem ein Schreiben des Kronprinzen von Schweden benachrichtigt hatte, daß Napoleon mit 100,000 Mann gegen Berlin vorrücke, er, Blücher, daher seinen Vormarsch beschleunigen möge.

*) In Görlitz erhielt Napoleon erst die Nachricht von dem Abmarsch der 100,000 Mann Russen und Preußen nach Böhmen und fand sich dadurch nur in seiner Hoffnung bestärkt, Blücher durch seine Uebermacht zu erdrücken, ehe die große böhmische Armee sich zu irgend einem entscheidenden Schritt entschließen werde.

Es standen ihm dazu allerdings nun mehr als 160,000 Mann zu Gebote.

Im Laufe des 20. waren indessen schon sehr deutliche Anzeichen hervorgetreten, daß die Franzosen wenigstens Verstärkungen erhalten hatten und etwas Ungewöhnliches bei ihnen im Werke sei. Vom Langeron'schen Corps waren Gefangene gemacht worden, welche dem Bertrand'schen Corps angehörten, Pahlens umherstreifende Reiter brachten deren von der jungen Garde ein. General Sacken meldete, daß im feindlichen Lager ungewöhnliche Bewegung sei, daß man von drüben deutlich Musik und das Geschrei der Truppen: vive l'Empereur höre; ähnlich rapportirte die preußische Avantgarde am Morgen des 21. von Löwenberg her, daß sich ein Corps von wenigstens 20,000 Mann Infanterie und 5000 Reitern dort in Schlachtordnung aufstelle, daß man auch dort vernehmlich den vive l'Empereur-Ruf der Truppen höre. Landleute erzählten, daß man in Löwenberg den Kaiser erwarte, französische Ueberläufer wollten ihn dort bereits selbst gesehen haben, was indessen nicht der Wahrheit entsprach. Dennoch hielt General Blücher, diesmal nicht auf das Abrathen Gneisenau's hörend, an dem Gedanken fest, mit allen Corps über den Bober zu gehen und die Franzosen anzugreifen, ein Gedanke, dessen Ausführung voraussichtlich zu großem Unglück geführt haben würde.

Noch um 9 Uhr am Morgen des 21., als Marschall Ney bereits bei Bunzlau über den Bober gegangen war und den Angriff auf das Sacken'sche Corps begonnen hatte, ließ der Obergeneral bei Sirgwitz eifrig an der Brücke arbeiten, auf welcher York über den Fluß gehen sollte. Als jedoch um Mittag starke feindliche Colonnen auch bei Löwenberg den Bober überschritten, als man bedeutende Heeresmassen auf der Straße von Lauban her im Anmarsch begriffen sah und die Gewißheit von der Ankunft des Kaisers erlangt worden war, gab General von Blücher, getreu seiner Instruction, eine Schlacht nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen anzunehmen, nunmehr sofort die Befehle zum Rückzuge. General Sacken wurde angewiesen, so langsam als möglich auf Modelsdorf und hinter die schnelle Deichsel zurückzugehen; für das Corps Yorks wurde als Rückzugspunkt der Gröditzberg, für das Langeron'sche Pilgramsdorf als solcher bestimmt. Die Avantgarde Yorks, verstärkt durch die zweite Brigade, sowie die Vorhut Langerons, erhielten den Befehl, in der äußerst starken Position bei Plagwitz, welches Dorf zwischen dem steil nach dem Bober abfallenden Weinberge und dem Plattenberge gelegen ist, hartnäckig das Vordringen der Franzosen zu verhindern und somit den ungestörten Rückzug der Armee zu sichern.

Das Gefecht bei Löwenberg am 21. August.

Leider hatten die auf dem Weinberg placirten preußischen Geschütze den Bau der Brücken, welche viel zu tief lagen, um von ihnen gehörig bestrichen zu werden, nicht zu verhindern vermocht, der Uebergang über den Fluß konnte daher den Franzosen nicht verwehrt werden. Noch übler war es jedoch, daß die Russen den südlich von Plagwitz gelegenen Plattenberg nur sehr ungenügend besetzt hatten, und es daher den bald nach Mittag mit großer Schnelligkeit hervorbrechenden Schützenschwärmen der Franzosen gelang, die schwachen russischen Abtheilungen zu vertreiben und, verstärkt durch unglaublich rasch herbeieilende Colonnen, sich auf dem

Plattenberge festzusetzen; auch das Dorf Plagwitz selbst fiel in die Hände der Franzosen und mit diesem unglücklichen Ereigniß war schon im Beginn des Gefechtes die preußische Stellung auf dem nördlich von Plagwitz liegenden Weinberge von den russischen Truppen völlig getrennt und, auf der linken Seite umgangen, nicht mehr haltbar.

Aber in der ehrenvollsten Weise löste die kleine preußische Schaar die Aufgabe, welche nunmehr von entscheidender Wichtigkeit wurde: das Debouchiren der Franzosen aus Plagwitz so lange als möglich zu verhindern und um jeden Preis die Chaussee über Lauterseifen nach Pilgramsdorf festzuhalten.

Oberst von Lobenthal hatte zu diesem Zwecke seine Infanterie mehr von der Höhe des Weinbergs nach der Chaussee herabgezogen und vereitelte hier mit großer Standhaftigkeit alle Versuche der Franzosen, aus dem Dorfe hervorzubrechen. So oft die französischen Colonnen auch versuchen mochten, außerhalb des Dorfes Boden zu gewinnen, immer wieder wurden sie von den anstürmenden preußischen Bataillonen oder von der Reiterei blutig zurückgewiesen. Allmählich kamen alle Truppen, auch die Brigade des Prinzen Carl in's Gefecht, alle fochten mit gleicher Tapferkeit und gleicher Ausdauer. Mehrere Landwehrbataillone, die hier zum ersten Male in's Feuer kamen, bewährten sich über alle Erwartung und schlugen sich wie alte Liniensoldaten; mit großer Auszeichnung focht namentlich das Schweidnitzer Bataillon, welches sich wiederholt, ohne des mörderischen Kartätschenfeuers zu achten, in geschlossener Linie mit dem Bajonnet auf den hervorbrechenden Feind warf und, wenn er zurückgewichen, in ruhiger Haltung und fest geschlossen in seine Stellung zurückkehrte. York, welcher persönlich auf dem Kampfplatze war, ehrte das brave Bataillon, indem er alle Truppen antreten und salutiren ließ, an welchen dasselbe vorüberzog, als es aus dem Gefechte zurückgezogen wurde, um die verschossene Munition zu ersetzen; auch Blücher sagte in seinem Tagesbefehl vom 21., daß er „mit wahrem Vergnügen gesehen und erfahren habe, daß die Landwehrtruppen, welche heute im Gefecht waren, sich brav geschlagen und den alten Linientruppen gleichgestellt haben, daß er nicht verfehlen werde, ihr rühmliches Betragen Sr. Majestät dem Könige anzuzeigen."

Erst nachdem das Gefecht bei Plagwitz mehrere Stunden gedauert hatte, erschien an der Südseite des Plattenberges auch ein russisches Infanteriecorps unter General Kapzewitsch, unternahm jedoch keinen Angriff auf die Höhe, sondern begnügte sich, durch wirksames Geschützfeuer gegen Plagwitz die preußischen Truppen zu unterstützen.

Um 5 Uhr Nachmittags befahl der General von Blücher, der dem Gefechte persönlich beigewohnt hatte, das Abbrechen desselben und den Rückzug, für die Avantgarde auf Deutmannsdorf, für die zweite Brigade auf Lauterseifen. Unter beständigem Gefechte mit dem rasch folgenden Feind wurde derselbe glücklich und ohne bedeutende Verluste ausgeführt und die eintretende Dunkelheit machte dem Kampfe schließlich ein Ende.*)

*) Oberst Lobenthal hatte bis Deutmannsdorf wohl zehnmal Front machen müssen, um den verfolgenden Feind zurückzuweisen. Der Rückzug der 2. Brigade wurde durch

So war der Tag ein für die preußischen Truppen durchaus ruhmvoller gewesen, die Landwehr hatte die Feuertaufe erhalten und ehrenvoll die Probe bestanden, die fröhlichste Zuversicht zu den bewährten Führern wie zu sich selbst, herrschte unter den Mannschaften, der beste Geist beseelte das ganze Corps. Aber auch erhebliche Verluste hatte das Gefecht herbeigeführt, 30 Offiziere und mehr als 1600 Mann waren todt oder verwundet; namentlich die Avantgarde war durch die unaufhörlichen Märsche so erschöpft, durch das stundenlange blutige Gefecht so hart mitgenommen, daß sie noch spät in der Nacht durch neue Truppen ersetzt werden mußte.

Der Morgen des 22. August fand das schlesische Heer in einer gut gesicherten und concentrirten Stellung hinter der schnellen Deichsel: Sacken mit dem rechten Flügel bei Adelsdorf, das York'sche Corps*) bei Ulbersdorf und Ober- und Niederleisersdorf, Langeron bei Pilgramsdorf, Yorks Avantgarde mit der Cavallerie am Gröditzberge, mit der Infanterie in Neudorf; die ganze Armee war also in einer Stellung von etwa ein und einer Viertelmeile Ausdehnung vereinigt.

General Blücher beharrte indessen auch jetzt noch bei dem Entschlusse, von Neuem die Offensive zu ergreifen, die Franzosen wieder über den Bober zu treiben und jenseits desselben eine große Schlacht zu liefern; es bedurfte der ganzen Ueberredungsgabe Gneisenau's, um ihn davon zurückzuhalten und zu veranlassen, wenigstens die weiteren Maßregeln des Feindes in seiner vortheilhaften Stellung abzuwarten. Auch die Nothwendigkeit eines weiter bis hinter die Katzbach und nach Neiße zu fortgesetzten Rückzuges wurde von Gneisenau in's Auge gefaßt; noch in der Nacht zum 22. wurde General von Gaudi, der Militärgouverneur von Schlesien, aufgefordert, die Befestigung des bereits vorbereiteten Lagers bei Neiße möglichst zu beschleunigen, der Commandant von Schweidnitz, Oberstlieutenant Krauseneck, der mit einem Theile der Festungsbesatzung nach Liegnitz gerückt war, erhielt Befehl, sofort nach Schweidnitz zurückzukehren; auch an den König und den General Barclay wurde geschrieben und um Beschleunigung des Vordringens der böhmischen Armee gebeten.

Die Truppen klärte ein Tagesbefehl Blüchers, noch vom 21. aus Pilgramsdorf datirt, über die Bedeutung des Rückzuges auf. „Der Feind will uns zu einer entscheidenden Schlacht nöthigen", — so heißt es in demselben — „aber unser Vortheil erheischt, daß wir solche jetzt vermeiden. Die meinem Befehle anvertraute Armee sehe diesen Rückzug nicht als einen abgenöthigten, sondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet ist, ihn in sein Verderben zu führen."

---

die bei Lauterseifen aufgestellte 3. Brigade (Horn) gedeckt. Das Füsilierbataillon des Leibregiments warf sich einem französischen Reiterregiment mit dem Bajonnet entgegen und verjagte es unter lautem Hurrahgeschrei.

*) Yorks ganzes Corps hatte anfänglich beim Gröditzberge Halt machen sollen. Auf die dringenden Vorstellungen des Generals, daß das Corps mit der schnellen Deichsel im Rücken sehr gefährdet sein werde, daß seine Truppen durch die Märsche der vorhergegangenen Tage, bei Regenwetter, in aufgeweichtem Lehmboden, ohne abkochen zu können, überdem auf's Aeußerste erschöpft seien, genehmigte Blücher indessen den Rückmarsch hinter die schnelle Deichsel, der dann noch in der Nacht erfolgte.

Am Morgen des 22. wurde sodann die Richtung des Rückzuges nach der Katzbach den einzelnen Corps bekannt gemacht, aber auch ganz ausdrücklich hinzugefügt, daß der Obergeneral sich vorbehalte, den Augenblick zu bestimmen, in welchem dieser Rückzug anzutreten sei. Gleichwohl wurde derselbe herbeigeführt, ohne alle zwingende Veranlassung, ohne Befehl Blüchers, lediglich durch den Eigenwillen und den Ungehorsam des Generals Graf Langeron.

Nur das Corps Lauriston und die Truppen Macdonalds rückten am 22. gegen das schlesische Heer hinter der schnellen Deichsel vor, während Marschall Ney etwas später über Haynau auf Liegnitz, zur Tournirung der rechten Flanke Blüchers, in Bewegung gesetzt wurde, alle übrigen Truppen aber hinter dem Bober stehen blieben. General Blücher wäre demnach vollständig in der Lage gewesen, diesem Angriff Stand zu halten, wenn nicht General Langeron, der längst vergeblich auf Rückzug hinter die Katzbach gedrungen hatte, die Gelegenheit benutzt hätte, seinen Willen eigenmächtig durchzusetzen. Kaum war seine Avantgarde von den Truppen Lauristons aus dem Walde vor Pilgramsdorf verdrängt worden, als der General ohne allen Befehl und ohne bisher in's Gefecht verwickelt zu sein, mit dem Corps aufbrach und unaufhaltsam, sogar bis über Goldberg hinaus, in die Gegend von Seichau, ein und eine Viertelmeile hinter Goldberg zurückging; auch seine Avantgarde hielt sich in Pilgramsdorf nur so lange, bis das Corps etwa Goldberg passirt haben mußte, 3 Uhr Nachmittags, steckte sodann das Dorf in Brand und folgte seinem Corps.

General von Blücher, der über diesen offenbaren Ungehorsam des Generals nicht wenig aufgebracht war, sah sich dadurch genöthigt, die nunmehr unhaltbar gewordene Stellung an der Deichsel ganz aufzugeben und auch die anderen Corps hinter die Katzbach zurückzuziehen; es geschah dies um 4 Uhr Nachmittags und wurde die Katzbach von den Truppen Sackens und Yorks bei Schmogwitz, Dohnau und Kroitsch überschritten. Blücher selbst eilte persönlich nach Goldberg voraus, um den General Langeron zum Haltmachen und zur Umkehr zu bewegen; er fand ihn nicht mehr vor, die Arrièregarde des russischen Corps auch bereits hinter der Stadt. Goldberg wurde nunmehr, um die ganz entblößte linke Flanke wenigstens einigermaßen zu decken, von 6 preußischen Bataillonen (darunter 2 Landwehrbataillone) unter Major von Goltz und der Cavallerie der Nachhut Yorks, sowie mit der russischen Nachhut des Generals Kapzewitsch (einige schwache Jägerbataillone und 2000 Pferde) und 14 Geschützen besetzt; General Langeron aber, den ein Adjutant Blüchers endlich bei Seichau auffand, mußte auf den sehr gemessenen Befehl des Obergenerals sofort umkehren und erreichte während der Nacht Prausnitz, drei Viertelmeilen südöstlich Goldberg, mit völlig abgematteten Truppen und persönlich in der übelsten Stimmung.

Schon die Besetzung Goldbergs am Abend des 22. war nicht ohne Störung vor sich gegangen. Nur mit Mühe hatten jene preußischen Bataillone die Stadt früher erreichen können als der herannahende Feind, und die im Anmarsch begriffene Landwehrcavallerie wurde durch das Granatenfeuer einer jenseits aufgefahrenen Batterie dermaßen in Unordnung gebracht, daß es sehr energischer Maßregeln bedurfte, um größeres Unheil zu verhüten.

Der Feind hatte sich indessen bei der Verfolgung am 22. im Allgemeinen wenig unternehmend und thätig gezeigt; auch war allem Anschein nach nur das Corps Lauriston der zurückweichenden schlesischen Armee gefolgt und Blücher glaubte daraus folgern zu dürfen, was auch durch eingehende Kundschafternachrichten wiederholt bestätigt wurde, daß ein großer Theil der feindlichen Streitkräfte, vielleicht der Kaiser selbst, bereits nach Sachsen abmarschirt sei und das Vordringen Lauristons nur den Zweck habe, diesen Abmarsch zu maskiren. Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme wurde wesentlich erhöht, als noch spät am Abend ein Schreiben des Kaisers Alexander, datirt aus Jungfern-Teinitz vom 19. August einlief, in welchem die bereits begonnene Vorbewegung der böhmischen Armee auf Dresden mitgetheilt wurde. Der Obergeneral faßte demnach noch in der Nacht den Entschluß, am folgenden Tage wieder die Offensive zu ergreifen und zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ihm gelingen werde, dem vereinzelten, weit vorgeschobenen Lauriston'schen Corps am 23. eine ernstliche Niederlage zu bereiten.

Die Brigade des Prinzen von Mecklenburg mußte, um den wichtigen Posten von Goldberg zu verstärken, schon in der Frühe wieder aufbrechen, bei Röchlitz über die Katzbach gehen und sich rechts von Goldberg, mit dem linken Flügel an die Vorstadt Niederau gelehnt, in Schlachtordnung aufstellen; 2 Cavallerieregimenter, vor Hohberg aufgestellt, sollten die rechte Flanke decken, 2 Escadrons mecklenburgische Husaren, 2 Escadrons Ulanen, 1 Escadron Landwehrcavallerie hinter der Front vertheilt werden; außerdem wurden dem Prinzen, dessen ganzes Detachement kaum 6400 Mann zählte, 8 Geschütze mitgegeben, dasselbe bildete somit den rechten Flügel der Stellung.

Die Stadt Goldberg, im Centrum der Aufstellung und während der Nacht so gut als möglich befestigt, wurde der Vertheidigung der oben erwähnten preußischen und russischen Truppen anvertraut; 3 Bataillone der ersteren mit 10 Geschützen besetzten als nächste Reserve den südöstlich von der Stadt gelegenen Flensberg.

Den linken Flügel bildete die Stellung auf dem südlich von Goldberg liegenden Wolfsberg, der gegen Morgen von Truppen des Langeron'schen Corps besetzt wurde.

Endlich wurde um 8 Uhr Morgens der Befehl gegeben, daß das Sacken'sche Corps in der Richtung auf den Gröditzberg, General York auf Ulbersdorf und Pilgramsdorf vorgehen und den Feind angreifen sollten, wo sie ihn fänden. Kaum eine halbe Stunde später erfolgte indessen schon der Angriff der Franzosen auf die Stellung bei Goldberg auf drei verschiedenen Punkten.

Das Gefecht bei Goldberg am 23. August.

Der Prinz von Mecklenburg hatte kaum Zeit gehabt, seine Truppen in Schlachtordnung aufzustellen, als auch bereits, um halb 9 Uhr Morgens, die Division Gérard mit zahlreicher Reiterei und etwa 24 Geschützen, zusammen wohl 20,000 Mann, zum Angriff gegen ihn anrückte. Ein günstiger Erfolg gehörte unter solchen Verhältnissen zu den Unmöglichkeiten; um so mehr verdient der Heldenmuth, mit welchem sich der Prinz und

seine tapfere Schaar stundenlang gegen eine mehr als dreifache Uebermacht schlugen, die höchste Bewunderung. Wir können das an ruhmvollen Zügen reiche Gefecht hier nur flüchtig schildern.

Gleich im Anfange desselben wurden von den 8 preußischen Geschützen 5 demontirt und das erste Treffen der Brigade, 4 Bataillone, von dem verheerenden Artilleriefeuer derartig gelichtet, daß der Prinz genöthigt war, die beiden Bataillone des rechten Flügels mehr zurückzuziehen. Die im Centrum stehenden Landwehrbataillone hielten anfänglich guten Stand; als aber eine feindliche Granate mit verheerender Wirkung mitten in das Bataillon Neustadt einschlug, stob dasselbe, von Entsetzen ergriffen, völlig auseinander, die zunächst stehenden Bataillone wichen ebenfalls bestürzt zurück und selbst ein ostpreußisches Linienbataillon gerieth in bedenklicher Weise in's Wanken. Aber nur einen Augenblick dauerte die Verwirrung. Den Bemühungen der Führer gelang es, rasch die Bataillone wieder zu sammeln, ein Bataillon aus dem zweiten Treffen füllte die Lücke aus und, fest geschlossen stürzten sich die Bataillone unter lautem Hurrah mit dem Bajonnet auf den Feind, ihn mit unwiderstehlicher Gewalt über den Haufen werfend. In diesem stets, selbst für die schlachtgewohntesten Truppen gefährlichen Augenblicke brausten von zwei Seiten feindliche Reitermassen auf die in Unordnung gerathenen Bataillone heran; sie hatten keine Zeit mehr, Quarrés zu formiren und ein furchtbares Blutbad, in welchem zwei Landwehrbataillone fast gänzlich vernichtet wurden, war die traurige Folge; herbeieilende Reiter nahmen die Flüchtigen auf und ein auf dem bewachsenen Thalrande aufgestelltes Füsilierbataillon machte der Verfolgung durch sein wohlgezieltes Feuer vollends ein Ende. Auch die französische Infanterie hatte indessen bei dem blutigen Gefechte schwer gelitten und war außer Stande, sofort zu folgen; so gewannen wenigstens die vier vorgegangenen Musketierbataillone Zeit, sich in guter Ordnung auf das am Thalrande und im Thal stehende zweite Treffen zurückzuziehen. Ein zweiter, mit großer Heftigkeit ausgeführter Angriff der Franzosen, in zwei großen Colonnen, mißlang vollständig. Mit vieler Kaltblütigkeit ließen die nun ruhiger gewordenen Bataillone den Feind bis auf Schußweite herankommen, gaben sodann eine volle Salve ab und stürzten sich mit dem Bajonnet auf ihn; er wich vor dem kräftigen Ansturm der Preußen schnell zurück.

Nochmals versuchten feindliche Reitermassen, unterstützt durch heftiges Geschützfeuer, die preußische Stellung zu durchbrechen und in der That wurde dieser Angriff zum gefährlichsten Augenblick des Gefechts. Schon waren die drei übrig gebliebenen Geschütze dicht von feindlichen Reitern umschwärmt und schienen verloren, schon stürzten sich überlegene Reitermassen auf den rechten Flügel der Infanterie. Der Prinz selbst gewann kaum so viel Zeit, vor ihnen in ein ostpreußisches Quarré zu flüchten, dem er schon von Weitem: Marsch! zurief; im nächsten Augenblick hatte der Prinz die Fahne des Bataillons ergriffen und stürzte sich unter dem Zurufe: Ostpreußen, jetzt gilt's! auf die Reiterschaaren, den wild davon Sprengenden noch eine volle Salve nachsendend. Auch die übrigen Bataillone schlugen den Angriff der Reiter, mit größter Kaltblütigkeit erst ganz in der Nähe ihr Feuer abgebend, glänzend ab. Die Brigade

trat indessen, da fernerer Widerstand unmöglich war, den Rückzug nach dem Brückenkretscham an der Katzbach an, lebhaft verfolgt von den feindlichen Reitern, aber in vollster Ordnung und auf's Trefflichste geschützt durch die mecklenburg'schen Husaren, welche sich wiederholt mit großer Bravour dem nachdrängenden Feinde entgegen warfen.*) Hier wurde von Neuem Stellung genommen und um 2 Uhr Nachmittags auf Befehl des Generals von Blücher der weitere Rückzug über die Katzbach ausgeführt, welcher von zwei russischen Jägerbataillonen in der rühmlichsten Weise gedeckt wurde. Die Brigade hatte schwere Verluste erlitten; selbst nachdem viele der versprengten Landwehrmänner sich wieder gesammelt hatten, betrug der Gesammtverlust doch noch 28 Offiziere und 1747 Mann an Todten und Verwundeten, 2 Stabsoffiziere und mehr als 500 Mann waren in Gefangenschaft gerathen.

Gleichzeitig war auch in Goldberg selbst mit äußerster Anstrengung und Tapferkeit gefochten worden. Die preußischen Bataillone setzten hier den anstürmenden Franzosen einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß jeder Versuch derselben, in die Stadt einzudringen, scheiterte; auch hier kämpfte ein zum ersten Male in's Feuer kommendes Landwehrbataillon, das Leobschützer, mit rühmlicher Kaltblütigkeit und Ausdauer. Als gegen 2 Uhr Nachmittags in Folge des Verlustes des Wolfsberges die Stadt auf Befehl verlassen werden mußte und gleich darauf Gegenbefehl eintraf, drehten sämmtliche Bataillone sofort um, warfen mit Ungestüm die bereits zu allen Thoren in die Stadt gedrungenen Franzosen wieder heraus und stießen Alles nieder, was nicht sein Heil in der Flucht suchte. Goldberg blieb in ihren Händen, bis nicht lange darauf ein Befehl Blüchers den allgemeinen Rückzug der Armee anordnete; auch hier war auf preußischer Seite ein Verlust von 10 Offizieren und 487 Mann zu beklagen.

Ebenso blutig, aber nicht so günstig, gestaltete sich das Gefecht auf dem linken Flügel, auf dem Wolfsberge. Schon in der ersten Morgenfrühe war ein Theil des Lauriston'schen Corps die Katzbach aufwärts bis Seiffenau marschirt, hatte hier den Fluß durchwatet, die russischen Posten zurückgeworfen und in raschem Anlauf, in gewandter Benutzung der verschiedenen auf die Höhe führenden Schluchten den nicht genügend besetzten Wolfsberg eingenommen; sofort wurden Geschütze auf die Höhe geschafft, deren Feuer nicht allein den russischen Truppen große Verluste zufügte, sondern auch die Truppen in Goldberg, sowie die Reserve auf dem Flensberge außerordentlich belästigte. Um den Besitz des Wolfsberges entspann sich nunmehr ein äußerst heftiger wechselvoller Kampf; General Langeron verstärkte in demselben allmählich seine Kräfte bis zu einer ganzen Division, aber auch die Franzosen zogen Verstärkungen an sich, und behaupteten sich, wenn auch mehrmals auf kurze Zeit zurückgetrieben,

---

*) York, der anfänglich dem Prinzen wenig wohlwollte, weil er in seinem ewigen Mißtrauen annahm, man habe ihm den Prinzen an die Seite gesetzt, um „Alles an die rechte Stelle zu berichten", empfing den Prinzen am Brückenkretscham mit den ehrenden Worten:

„Bisher trugen Ew. Durchlaucht den schwarzen Adlerorden als Schwager des Königs; heute haben Sie ihn Sich erkämpft."

schließlich doch im Besitz der Höhe. Von dieser aus weiter vorzudringen, verbot ihnen jedoch die zahlreich vorhandene russische Cavallerie und Artillerie. Auch hier war der Verlust ein sehr bedeutender; er betrug allein bei den russischen Truppen beinahe 1500 Mann, bei den preußischen Landwehrbataillonen, welche mehrfach die Russen auf's Kräftigste unterstützt hatten, fast 400 Mann.

General Blücher giebt die Motive, welche ihn veranlaßten, am Nachmittage den allgemeinen Rückzug auf Jauer zu befehlen, in seinem Berichte an den König, datirt aus Jauer vom 23. Abends 9 Uhr, selbst an. Die gegen Mittag eingehende Meldung Sackens: daß der General Lanskoi in Haynau von überlegenen Kräften angegriffen und von der Straße nach Liegnitz abgedrängt worden, daß starke feindliche Abtheilungen im Vordringen auf Seifersdorf, also in der Richtung auf Goldberg begriffen seien, ferner die zu derselben Zeit eintreffenden Meldungen von den Vortruppen Yorks über die Annäherung einer sehr bedeutenden Heeresmasse auf Neudorf, endlich die immer zunehmende Heftigkeit des Gefechts am Wolfsberge, — Alles dies ließ keinen Zweifel daran, daß der Feind hinter der Katzbach bedeutend stärker sei, als man vermuthet hatte, daß die weitere Ausführung der getroffenen Dispositionen unfehlbar zu einer Schlacht führen mußte, welche General von Blücher unter solchen Umständen, seiner Instruction gemäß, nicht annehmen zu dürfen glaubte.

Der Befehl zum Rückzuge war demnach durch die Verhältnisse geboten, aber er verfehlte nicht, bei den Truppen, wie bei den Führern, welche das anscheinend ganz zwecklose Hin- und Hermarschiren nicht zu verstehen vermochten, den bittersten Unmuth, die tieffste Verstimmung zu erzeugen. Besonders General York, der den Befehl zum Umkehren erhielt, als er mit der Spitze seiner Colonne nur noch eine Stunde von Goldberg entfernt war, zeigte sich im äußersten Grade ungehalten darüber; nach seiner Meinung wurde mit den Kräften, wie mit dem Leben der Leute gradezu ein „Kinderspiel" getrieben; — aber der General gehorchte und trat, die Brigade Hünerbein zur Aufnahme der noch im Gefecht befindlichen Vortruppen zurücklassend, mit den Brigaden Steinmetz, Horn und der Reservecavallerie den Rückzug über die wüthende Neiße und weiter auf Jauer an, wo ihn ein Befehl Blüchers, der den Unmuth des Generals nur noch erhöhte, angewiesen hatte, sein Lager beim dortigen G a l g e n aufzuschlagen.*) Gerechteren Grund zum Aerger konnte York in dem Zustande finden, in welchem sein Corps nach einem entsetzlichen Nachtmarsche bei Jauer eintraf. In der völligen Dunkelheit verirrten sich die Brigaden, Oberst Steinmetz gerieth mit der seinigen in die festgefahrene Bagage des Sacken'schen Corps und mußte sich mit Gewalt den Weg durch dieselbe bahnen, drei Bataillone wurden gänzlich abgeschnitten und irrten bis zum Morgen her; erst spät in der Nacht langten die Brigaden Horn und Hünerbein, unter strömendem Regen und in gänzlicher Unordnung an, noch später

*) Der stets mißtrauische und leicht reizbare York erblickte in dieser völlig harmlosen Anordnung eine gegen seine Person gerichtete Bosheit, die er nicht verfehlte, Gneisenau zuzuschreiben. Er zeigte das Schreiben Blüchers selbst seiner Umgebung nicht.

der Prinz von Mecklenburg: das ganze Corps war im übelsten Zustande, York, der sein Hauptquartier in einem schlichten Bauerhause in Profen, eine Stunde von Jauer, genommen hatte, außer sich vor Grimm über die unfähige Oberleitung des Heeres.

In demselben Dorfe, aber im Schlosse, befand sich am Abend des 23. August auch das Hauptquartier des Generals von Sacken, sein Corps bivouakirte am Dorfe dicht neben der preußischen Reservecavallerie.

General Langeron lagerte am Abend zwischen Seichau und Hennersdorf auf der großen Straße von Goldberg nach Jauer; er hatte den gemessensten Befehl, seine Stellung nicht eher zu verlassen, bis der Feind gegen das York'sche Corps bedeutende Kräfte entwickele und der Obergeneral, der auf den ersten Kanonenschuß zu ihm eilen wolle, das Zeichen zum Abzuge gebe. „Wir könnten es vor unseren Souverains nicht verantworten", — so schließt Blüchers Schreiben — „wenn wir ungenöthigt uns vor einer schwachen Macht zurückziehen." Schon vor dem Eintreffen dieses Befehls*) hatte Graf Langeron, hartnäckig an der Ansicht festhaltend, daß der Rückzug bis hinter Schweidnitz fortgesetzt werden müsse, eigenmächtig seine schwere Artillerie und Bagage über Jauer nach Schweidnitz abgeschickt; zu spät sollte er den Fehler, den er damit beging, einsehen und bedauern.

Noch am Abend wurden im Hauptquartier zu Jauer die wichtigsten Maßregeln zur Organisation eines ferneren kräftigen Widerstandes, unter Umständen zu einem neuen Angriffe getroffen. General von Gaudi in Schlesien wurde angewiesen, ungesäumt zur Anlage der Hauptschanzen des befestigten Lagers bei Neiße, welches für 50,000 Mann zu berechnen sei, sowie zur Verproviantirung der Festungen zu schreiten, da Napoleon fortfahre, mit sechs Armeecorps offensiv gegen das schlesische Heer zu operiren und daher, wenn die Bewegungen der böhmischen Armee nicht endlich eine Aenderung bewirken sollten, leicht die Nothwendigkeit eintreten könne, den Rückzug über Schweidnitz bis Neiße hin fortzusetzen. Auch wurde der General aufgefordert, in den Theilen der Provinz, welche hinter dem Rücken des französischen Heeres lagen, sofort und mit der möglichsten Energie den Landsturm zu organisiren. An den General von Bennigsen, der mit einer russischen Reservearmee von 57,000 Mann von Polen her im Anmarsche war und seine Annäherung an Schlesien bereits mitgetheilt hatte, wurde die dringende Aufforderung gerichtet, eine Diversion auf Niederschlesien in die linke Flanke der Franzosen zu machen, welche unter den obwaltenden Verhältnissen von großer Wichtigkeit sein werde.

Am 24. August, Morgens 9 Uhr, wurde der Rückzug auf Striegau fortgesetzt, abermals unter strömendem Regen und für das York'sche Corps auf schlechten Seitenstraßen und auf Umwegen. Am Nachmittage lagerte

---

*) Langeron gerieth über den Befehl, bei Hennersdorf festzuhalten, in die heftigste Aufregung. Außer sich vor Zorn und Verdruß erklärte er dem Adjutanten Blüchers endlich: er werde thun, was er könne, aber er hielte sich verpflichtet, unter Umständen seiner eigenen Ansicht zu folgen.

Also ein offenes Lossagen von dem Obercommando des Generals von Blücher, wenn auch nur unter Umständen.

das Corps Langeron bei Groß-Rosen, eine Meile südöstlich von Jauer auf der Straße nach Striegau, rechts von demselben, etwas weiter zurück bei Kohlhöhe das York'sche, noch weiter rechts das Sacken'sche Corps; der Feind hatte den Rückzug in keiner Weise gestört.

Die im Allgemeinen matte und wenig der sonstigen Energie Napoleons entsprechende Art, mit welcher die französischen Corps in den letzten Tagen den Bewegungen des zurückweichenden schlesischen Heeres gefolgt waren, hatte ihren guten Grund. Der Kaiser hatte am 22. Abends in Löwenberg ein Schreiben des Marschalls St. Cyr aus Dresden erhalten, in welchem er von dem Hervorbrechen der großen feindlichen Armee aus Böhmen unterrichtet und dringend zur eiligen Rückkehr nach Dresden aufgefordert wurde. In der Ansicht, daß die Corps von Ney, Macdonald und Lauriston, zusammen 100,000 Mann, völlig hinreichen müßten, um die von ihm auf höchstens 80,000 Mann veranschlagte Armee Blüchers in Schlesien festzuhalten, befahl der Kaiser noch am Abend des 22. den Abmarsch der Garden und des Marmont'schen Corps nach Dresden, für den 23. zunächst auf Lauban. Er selbst begab sich in Begleitung des Marschalls Ney am Abend des 23. nach Görlitz und setzte am folgenden Tage seine Reise nach Dresden fort; die Truppen mußten in Eilmärschen folgen. Für die in Schlesien verbleibenden Truppen hatte Napoleon die weiteren Operationen vor seiner Abreise genau vorgeschrieben.

Nach seinem Willen sollte das Lauriston'sche und das Ney'sche Corps zunächst die begonnene Verfolgung des Feindes fortsetzen, Marschall Macdonald aber, welchem der Oberbefehl über die zurückgebliebenen Corps übertragen worden, hinter dem Bober eine Defensivstellung vorbereiten, welche er nur nach einer in derselben verlorenen Schlacht verlassen dürfe, um sich hinter die Queiß zurückzuziehen und dort jedenfalls zu behaupten; Napoleon selbst hatte diese Stellungen genau bezeichnet. Noch ein Umstand kam dazu, welcher die völlige Unthätigkeit Macdonalds in den nächsten zwei Tagen genügend erklären dürfte; Marschall Ney, der den Befehl Napoleons mißverstanden hatte, führte am 24. sein ganzes Corps auf Bunzlau zurück und erst auf die Beschwerde Macdonalds wurde durch den Nachfolger Ney's, den General Souham, der begangene Fehler wieder gut gemacht.

Eine Folge dieses Versehens aber war es, das am 25. August erst die vordersten Truppen des Ney'schen Corps bis Rothkirch gelangten, die anderen aber weit zurück, und namentlich die ganze Division Marchand in und bei Haynau blieben, daß auch der rechte Flügel und das Centrum des französischen Heeres den ganzen 24. August über unthätig in den am 23. eingenommenen Stellungen verharrten.

Eben diese Unthätigkeit der Franzosen war es andererseits, welche im Blücher'schen Hauptquartier noch am Abend des 24. den Entschluß hervorrief, am folgenden Tage wieder zum Angriff vorzugehen, ein Entschluß, welcher um so gerechtfertigter erscheint, als man inzwischen von Lauban her bestimmtere Nachrichten über den Abmarsch der Garden nach Görlitz erhalten hatte und mit ziemlicher Sicherheit annehmen konnte, daß der Kaiser nicht mehr bei der Armee sei. Blücher befahl daher:

daß die Reiterei aller drei Corps am 25. in den Richtungen auf

Mahlitsch, Kroitsch und Prausnitz vorgehen solle, um Nachrichten über den Feind, den man im Rückzuge vermuthete, einzuziehen,

daß das Langeron'sche Corps auf Goldberg marschire und den Feind dort festhalte,

daß das Corps Sacken sich auf Dohnau, das Corps York auf Kroitsch zu dirigiren habe, beide Corps im Thale der Katzbach angekommen, dort acht Stunden lang in Colonnen liegen bleiben sollten, um sodann bei Tagesanbruch den Fluß zu überschreiten und den Feind anzugreifen und zu umgehen.

Um Uebereinstimmung in den Bewegungen zu erzielen, wurde angeordnet, daß die Truppen um 8 Uhr Morgens zum Abmarsch bereit stehen sollten, dieser selbst aber erst in Folge von drei bei Jauer fallenden Kanonenschüssen stattfinden dürfe.

General York gerieth bei dem Gedanken außer sich, daß sein Corps denselben entsetzlichen Weg, welchen es erst in der Nacht zum 24. hatte zurücklegen müssen, nun am 25. noch einmal machen sollte.

In der That war das Corps seit jenem furchtbaren Nachtmarsch im traurigsten Zustande. Die Infanterie zählte nur noch 25,000 Mann, Bekleidung und Schuhzeug waren in den letzten sechs Tagen, in welchen das Corps vier Nachtmärsche hatte machen müssen und stets im tiefen aufgeweichten Lehmboden bei strömendem Regen bivouakiren mußte, in bedenklicher Weise defect geworden, besonders bei der von Hause aus schlecht ausgerüsteten Landwehr, die Taschenmunition meist verdorben, die Gewehre verrostet, die Mannschaften selbst, die in sechs Tagen nur viermal zum Abkochen gekommen waren, auf's Aeußerste mitgenommen und erschöpft. York hatte als Führer des Corps wohl Grund genug, den General von Blücher zu bitten, er möge dem Corps etwas Ruhe lassen; aber ebenso unzweifelhaft war auch Blücher in seinem Recht, wenn er vor den höheren Zielpunkten, die er im Auge hatte, alle solche Einwendungen zurückwies. Daß dies, vielleicht in augenblicklicher übler Laune Blüchers, in sehr eigenthümlich barscher Form geschah, erhöhte nur die bittere Gemüthsstimmung des sonst so hoch verdienten York.

Am 25. August Morgens 10 Uhr gaben drei von Jauer herüberschallende Kanonenschüsse das Zeichen zum Vormarsch. Aber kaum waren die Spitzen des Sacken'schen Corps bei Mahlitsch, die des York'schen bei Jauer, des Langeron'schen bei Hennersdorf eingetroffen, als ein neuer Befehl Blüchers alle drei Corps vorläufig zum Haltmachen nöthigte; es waren, wie Blücher schrieb, Meldungen über feindliche Bewegungen auf Liegnitz und eingetroffene Verstärkungen eingegangen, welche erst aufgeklärt werden müßten, ehe die Armee den Marsch fortsetzte.

Die Geduld Yorks war damit zu Ende. Nach einem sehr heftigen Auftritte mit Blücher in Gegenwart Gneisenau's, welcher bei dieser Gelegenheit mit seiner Meinung über den nicht selten an „Ungehorsam streifenden Starrsinn“ Yorks gar nicht zurückhielt*), bat York noch an demselben Tage den König um seinen Abschied, weil er fühle, daß er bei dem ihm anvertrauten Commando des ersten Corps ferner nicht mehr nützlich

*) Das Leben Gneisenau's von Pertz. Bd. III, pag. 200.

sein könne. „Vielleicht“, — so heißt es in diesem vom bittersten Groll dictirten Schreiben — „ist meine Einbildungskraft zu beschränkt, um die genialen Absichten, welche das Obercommando des Generallieutenants von Blücher leiten, begreifen zu können. Der Augenschein lehrt mich aber, daß fortwährende Märsche und Contremärsche in den acht Tagen des wieder eröffneten Feldzuges die mir anvertrauten Truppen bereits in einen Zustand versetzt haben, der bei einer kräftigen Offensive des Feindes kein günstiges Resultat erwarten läßt . . . Meine Pflicht als Untergeneral fordert von mir blinden Gehorsam. Meine Pflicht als treuer Unterthan fordert mich dagegen auf, dem Uebel entgegenzustreben und diese Collision hat die natürliche Folge, daß ich dem commandirenden General im Wege bin und dem Ganzen mehr schädlich als nützlich werde. Daher“ u. s. w.

In der That drohte bei solcher Spaltung der Heerführer, wie York selbst bemerkte, ohne zu begreifen, daß er den größten Theil der Schuld an derselben hatte, dem gemeinsamen Ganzen die ernsteste Gefahr, um so ernster, als man sich einem zahlreichen, schlacht- und sieggewohnten Feinde gegenüber befand, dessen Bewegungen mit Meisterhand, nach einem allmächtigen Willen, mit der Unfehlbarkeit einer Maschine geleitet wurden.

Sowohl Blücher, der in seiner frischen, fröhlichen Zuversicht immer bald seine gute Laune wiederfand, so oft er auch über den Starrsinn Yorks, über den Ungehorsam Langerons im heftigsten Zorne aufbrauste, als auch Gneisenau, welcher die der Sache des Vaterlandes drohende Gefahr um so tiefer und schmerzlicher empfand, als er sich bewußt war, bei seiner Handlungsweise, mit völliger Selbstverleugnung und mit dem reinsten, edelsten Wollen nur das Beste des Königs und des Vaterlandes im Auge zu haben: — Beide erkannten sehr wohl, daß den unerträglich gewordenen Zuständen in der Leitung des schlesischen Heeres um jeden Preis ein Ende gemacht werden müsse, Beide stimmten darin überein, daß der sicherste Weg, die herannahende Catastrophe abzuwenden, — eine gewonnene Schlacht sein werde.

So wurde denn, obgleich am 25. noch die Nachrichten über die Stärke und Stellungen des Feindes sehr unbestimmt lauteten, im Hauptquartier Blüchers zu Jauer der Beschluß gefaßt, am 26. unter allen Umständen und mit vereinten Kräften den Feind anzugreifen und, nachdem Oberst Katzler noch in der Nacht den Feind auf den Höhen jenseits der Katzbach allarmirt*) und gesehen hatte, daß derselbe an Abzug nicht denke, zunächst dem York'schen Corps der Befehl ertheilt, am anderen Morgen 5 Uhr nach Schlauphof zu marschiren und sich dort in Colonnen verdeckt aufzustellen; ebenso sollte das Sacken'sche Corps bis in die Gegend von Eichholz vorrücken. Beide Corps führten den durch heftiges Regenwetter,

---

*) Auch die Avantgarde des Sacken'schen Corps hatte sich an dieser nächtlichen Recognoscirung betheiligen sollen; der Befehlshaber derselben aber weigerte sich, weil es ihm an der nöthigen genauen Kenntniß des Terrains fehle.

Dem General von Sacken, den er bisher noch nicht persönlich kannte, machte Blücher noch am Nachmittag des 25. seinen Besuch, theilte ihm seine Absicht, sowie die getroffenen Dispositionen mit und fand ihn voller Bereitwilligkeit, dieselben auszuführen.

scharfen, grade in's Gesicht wehenden Nordwind und völlig aufgeweichten Lehmboden dreifach beschwerlichen Marsch aus und standen um 11 Uhr Morgens: das York'sche Corps über Brechtelshof hinaus, die Reservecavallerie bis zum Vorwerk Christianshöhe vorgezogen, das Sacken'sche Corps hinter dem Dorfe Eichholz. Um 11 Uhr gab General von Blücher in Brechtelshof die Disposition für den Angriff auf den Feind aus, deren Einzelheiten wir hier indessen übergehen können, da der gleichzeitig erfolgende Angriff der Franzosen die Ausführung derselben ohnehin verhinderte.

Um 2 Uhr sollten alle Corps die Bewegung gegen den Feind antreten, bis dahin die Truppen abkochen, was bei dem Wetter allerdings seine Schwierigkeiten hatte. Die dem General von Blücher eigenthümliche kräftige Frische und freudige Zuversicht leuchtet auch aus dem Schlußsatz dieser Disposition hervor:

> „Beim Rückzuge des Feindes erwarte ich, daß die Cavallerie mit Kühnheit verfährt. Der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unseren Händen kommen kann."

Die Schlacht an der Katzbach am 26. August.

Die Hochebene, welche an diesem Tage die Wahlstatt eines ruhmreichen und folgenschweren Sieges der schlesischen Armee wurde, dehnt sich von den Ausläufen des Jauer'schen Gebirgslandes, links von der Katzbach begrenzt, bis gegen Liegnitz hin aus. Ein kleines, für gewöhnlich ganz unbedeutendes und überall passirbares, nach heftigen Regengüssen aber rasch zu einem reißenden Strom anschwellendes Gebirgsflüßchen, die wüthende Neiße, theilt dieses Bergland in eine östliche und in eine westliche Hälfte, letztere von den jenseitigen, etwa 150 Fuß hohen, meistens steil in das Thal abfallenden und von waldigen Schluchten zerrissenen Höhen wesentlich überragt.

Die Neiße selbst, in deren Thale zahlreiche Dörfer liegen, Bromberg und Brechtelshof, Schlaupe, Schlauphof, Ober- und Niederweinberg, Nieder-Crayn, Schönau, ergießt sich etwas unterhalb Kroitsch in die bei Goldberg aus dem Gebirge tretende und in östlicher Richtung über Liegnitz der Oder zuströmende Katzbach, ein in trockenen und heißen Sommern eben so unbedeutendes, jetzt aber in Folge der unaufhörlichen Regengüsse wie die Neiße mächtig angeschwollenes Gebirgswasser. Beide Theile der Hochebene bilden ein für Truppenaufstellungen sehr günstiges Terrain. Besonders gewährte die westliche Hälfte bei den Dörfern Seichau, ober- und unterhalb Hennersdorf und oberhalb Hermannsdorf, dem Langeron'schen Corps eine fast unüberwindliche Stellung, die sich mit dem linken Flügel an das Gebirge, mit dem rechten an die Katzbach lehnte. Auch auf der östlichen Hälfte mit ihren steil abfallenden und bewaldeten Abhängen fand sich günstige Gelegenheit zu verdeckten Truppenaufstellungen für das York'sche und Sacken'sche Corps, sowie zur vortheilhaften Placirung schwerer Geschütze auf dominirenden Anhöhen.

Schon am Morgen, noch während die Truppen im Vormarsche begriffen waren, hatte der Feind die Vorposten Yorks und Langerons bei Kroitsch und Prausnitz angegriffen; allmählich war dort das Gefecht

immer lebhafter geworden und bald blieb kein Zweifel mehr übrig, daß auch die Franzosen einen ernstlichen Angriff beabsichtigten. Ueber Richtung und Stärke desselben noch im Ungewissen, befahl General Blücher doch der Vorsicht halber, mit dem auf 2 Uhr festgesetzten Beginn der Bewegungen vorläufig noch zu warten — und diese Verzögerung von wenigen Stunden sollte verhängnißvoll für die Franzosen werden.

In der That hatte Marschall Macdonald, die Hauptmasse des Feindes noch bei Jauer glaubend, am 26. Morgens sein Heer in Bewegung gesetzt, um am Tage darauf die schlesische Armee dort, wie er hoffte, in einer entscheidenden Schlacht zu schlagen. Demgemäß marschirte die Division Puthod vom Corps Lauriston am linken Ufer der Katzbach hinauf bis Schönau, mit der Bestimmung, dort den Fluß zu passiren und auf Jauer in die linke Flanke des Feindes zu marschiren; die Division vermochte jedoch schon am Nachmittag nicht mehr die stark angeschwollene Katzbach zu überschreiten und blieb bei Schönau stehen. Mit dem Rest seines Corps rückte Lauriston über Prausnitz gegen Seichau vor, während zwei Divisionen des Corps Macdonald nebst der Reiterei Sebastiani's auf Kroitsch dirigirt wurden und General Souham mit vier Divisionen des dritten Corps weiter unterhalb nach Liegnitz zu über die Katzbach setzte, auf der Hochebene, die Division Marchand endlich über Liegnitz auf der großen Straße nach Jauer vordrang.

Die Division Ledru vom Macdonald'schen Corps war am Bober gegen das Pahlen'sche Corps bei Hirschberg zurückgeblieben.

So bedrohte ein sehr umfassender und zweckmäßig eingeleiteter Angriff von fast 80,000 Mann das schlesische Heer in dem Augenblicke, in welchem sich dieses anschickte, selbst zum Angriff zu schreiten.

Der Entschluß des Marschalls, mit seinen Streitkräften über die mit jeder Stunde mehr anschwellende Katzbach und theilweise auch über die wüthende Neiße zu gehen, und, solche Hindernisse im Rücken die Schlacht zu suchen, ohne jede Ahnung, daß der Gegner in der nächsten Nähe bereit stand, ihn in vortheilhafter Stellung zu empfangen, gereichte den Franzosen, wie es solcher Leichtsinn verdiente, zum Verderben.

Die um 11 Uhr ausgegebene Disposition Blüchers zum Angriff hatte abermals bei Langeron und bei York zum lebhaftesten Widerspruch geführt. Langeron weigerte sich voller Entrüstung über die vermeinte Tollkühnheit, Blücher gradezu zu gehorchen, sprach gegen den Adjutanten, welcher den Befehl überbrachte, von geheimen Instructionen, die er erhalten, von seiner Verpflichtung, dem Kaiser das Corps zu erhalten, und vergaß sich so weit, in Gegenwart des jungen preußischen Offiziers den Obergeneral geringschätzig als einen guten Haudegen, der aber nichts weiter sei, zu bezeichnen und von der geringen Einsicht Gneisenau's zu sprechen. Auch York, der selbst in Brechtelshof anwesend war, hatte sich gegen Gneisenau entschieden geweigert, über die Katzbach zu gehen, wie erzählt wird, mit den Worten: „er wolle lieber seinen Degen zerbrechen"; aber er hatte sich schließlich doch zum Gehorsam bequemt und, wenn auch brummend und scheltend, die Specialdisposition zum Vorrücken seines Corps ausgegeben.

Diesem ganzen unerquicklichen Streite wurde durch den Angriff Macdonalds, der mit jeder Stunde deutlicher erkennbar wurde, ein Ende

gemacht; von der um 11 Uhr ausgegebenen Disposition konnte keine Rede mehr sein.

Die Avantgarde des York'schen Corps, welche ihre Cavallerievedetten jenseits der Katzbach auf den Höhen stehen und die lang gestreckten Dörfer Kroitsch und Wültsch mit Jägern und Tirailleurs vom Brandenburgischen Regiment besetzt hatte, sah sich hier um etwa 10 Uhr Morgens, zunächst nur von zahlreicher Reiterei, sechs bis acht Regimentern mit einigen Geschützen angegriffen und zog sich, nachdem das wohlgezielte Feuer die Reihen der unvorsichtig ansprengenden Reiter empfindlich gelichtet hatte, über die Katzbachbrücke auf Nieder-Crayn zurück, als starke Infanteriecolonnen sich die Schlucht nach dem Dorfe Riemberg zu hinabbewegten und den Rückzug aus Kroitsch abzuschneiden drohten.

Auch im Dorfe Nieder-Crayn und in den hinter demselben liegenden Defiléen leistete Major von Hiller mit der Infanterie der Avantgarde dem mit großer Uebermacht folgenden und lebhaft andrängenden Feinde über eine Stunde lang den rühmlichsten Widerstand, bis er endlich von der Masse des Feindes, welche Hiller auf etwa 40,000 Mann schätzte, auf das Plateau zurückgedrängt wurde, wo er sich mit der Infanterie in zwei Treffen, die Reiterei auf dem rechten Flügel, in der Gegend von Christianshöhe aufstellte. Hier traf Gneisenau, welcher mit dem Oberst Müffling vorgeritten war, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, die Avantgarde wieder vereinigt und überzeugte sich durch eigene Anschauung, daß der Feind in Wirklichkeit mit 30- bis 40,000 Mann Infanterie, 6- bis 8000 Reitern und zahlreichem Geschütz über die Katzbach gegangen sei und nun, gegen Mittag anfange, die steilen Abhänge des rechten Neißeufers, theils in den Schluchten bei Nieder-Crayn, theils bei Ober- und Nieder-Weinberg, in bunter Ordnung durcheinander gemischt, zu ersteigen. Augenscheinlich hatten die Franzosen keine Ahnung davon, was oben ihrer wartete.

Die nunmehr ausgegebene veränderte Disposition, welche sich wesentlich auf die Annahme stützte, daß General Langeron sich in seiner vorzüglichen Stellung auf dem linken Ufer der Neiße behaupten werde, ordnete einfach an, einen Theil des Feindes auf das Plateau kommen zu lassen, sich dann auf ihn zu werfen und die Abhänge hinunterzustürzen. Als dem General Sacken durch einen Adjutanten Blüchers dieser einfache Befehl mündlich überbracht wurde, erwiederte er eben so lakonisch als kräftig: „Antworten Sie dem General: Hurrah!“ Weniger freudig nahm York den Befehl auf. Er war auf die Meldung der Avantgarde selbst vorgeritten, um „an Ort und Stelle das Weitere anzuordnen“ und befand sich in der verdrießlichsten Stimmung, als ein Adjutant Blüchers ihm meldete: „General Blücher lasse befehlen, General York möge so viel Feinde herauflassen, als er glaube, schlagen zu können und dann angreifen.“ — „Reiten Sie hin und zählen Sie selbst“, lautete die übellaunige Antwort, „ich kann bei dem Regen meine Finger nicht mehr zählen“; aber das hinderte York denn doch keinen Augenblick, im vollsten Maße seine Schuldigkeit zu thun, als der Augenblick zum Handeln gekommen war.

Bevor wir indessen die Catastrophe schildern, welche York und Sacken auf jener Höhe den Franzosen bereiteten, sehen wir für einen Augenblick,

in welcher Weise General Langeron die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllte. Durch die eigenmächtige Zurücksendung seiner schweren Geschütze hatte sich Langeron selbst des wirksamsten Mittels beraubt, seine schon von Natur sehr feste Stellung energisch, selbst gegen überlegene Kräfte zu vertheidigen; es standen ihm nunmehr nur noch 30 Sechspfünder zu Gebote. Wichtiger noch als dieser Fehler war es indessen, daß der General die ungeheure Wichtigkeit, welche das Festhalten seiner Position für die ganze Armee hatte, gar nicht erkannte und das Heil derselben einzig und allein in einem Rückzuge über Jauer nach dem festen Lager von Schweidnitz finden wollte.

Bei solcher Gesinnung des Befehlshabers erklärt sich der Verlauf der Dinge hier sehr leicht.

Das Corps Langeron stand, nachdem die Vorposten beim ersten Angriff von der Katzbach zurückgewichen waren: mit 8 Bataillonen und 14 Escadrons im Plinsengrunde zwischen Seichau und Hennersdorf, mit 9 Bataillonen in Schlaupe, in Hennersdorf und zu beiden Seiten dieses Dorfes, hinter ihnen als Reserve 17 Bataillone, 12 Escadrons und die Kosaken in einer Stellung vom „breiten Berge" westlich Bromberg bis Herrmannsdorf, außerdem zur Deckung der linken Flanke 4 Bataillone und 4 Escadrons bei Konradswaldau und 9 Bataillone, welche anfänglich in Colonnen hinter dem breiten Berge gestanden hatten, zu gleichem Zwecke mehr südlich nach einer Höhe zwischen Herrmannsdorf und Peterwitz vorgeschoben. Später, als deutlicher hervortrat, wie matten Widerstand Langeron dem Feinde leistete, wurden zur Deckung seiner rechten Flanke und zur Aufrechterhaltung seiner Verbindung mit dem York'schen Corps noch 3 preußische Bataillone und 2 Escadrons von der Brigade Hünerbein bei Schlauphof aufgestellt; General von Hünerbein hatte über diese Truppen selbst das Commando übernommen.

In dieser Stellung wurde das immerhin noch 24,000 Mann starke Corps von 2 Divisionen Lauristons, zusammen etwa 17,000 Mann, bei welchen sich Marschall Macdonald selbst befand, bald nach 10 Uhr Morgens angegriffen und räumte nach geringem Widerstande die vortheilhafte Stellung im Plinsengrunde, als die linke Flanke derselben durch einige auf die Buschhäuser vorgehende Bataillone bedroht wurde; die aus dem Plinsengrunde weichenden Truppen nahmen links von Herrmannsdorf Stellung. Die Franzosen entwickelten sich nunmehr auf den Höhen vor Hennersdorf und schritten zum Angriff auf dieses Dorf, der jedoch, mit zu geringen Kräften unternommen, durch entschlossene Attaken von der russischen Reiterei abgeschlagen wurde. Ein nach längerer Zeit wiederholter, mit großen Massen ausgeführter Versuch hatte jedoch vollständigen Erfolg, Hennersdorf ging verloren; es gelang den Franzosen, auf den jenseitigen Höhen mehrere Batterien aufzufahren und unter dem Schutz ihres heftigen Feuers auch die wichtigen, von Langeron unbegreiflicher Weise unbesetzt gebliebenen Höhen, den Weinberg vor Herrmannsdorf, den Steinberg zwischen Hennersdorf und Schlaupe zu gewinnen.

Mit Schmerz und gerechter Entrüstung gewahrten Blücher und sein Gefolge von ihrem hochgelegenen Standpunkte, daß General Langeron, während auf den Höhen rechts der Neiße die glänzendsten Erfolge errungen

wurden, sich energielos von dem nicht einmal überlegenen Gegner aus einer Stellung in die andere treiben ließ.

In Abwesenheit Gneisenau's, welcher sich zur Zeit beim York'schen Corps befand, rieth Oberst Müffling dringend, die Reserve Yorks, welche unter Befehl des Generals von Steinmetz bei Bellwitzhof stand, über Schlaupe dem Langeron'schen Corps zu Hülfe zu senden; erst auf wiederholte Vorstellungen des Obersten ertheilte endlich General Blücher den Befehl dazu und schickte etwas später Müffling selbst an Langeron ab, um denselben zu thatkräftigerem Handeln zu bewegen. Absichtlich, und um den russischen General für seinen Mangel an Energie zu beschämen, theilten Müffling und seine Begleiter die von York und Sacken erfochtenen Resultate in triumphirender Weise mit; man habe 20 Kanonen genommen, hieß es, der General von Sacken sei ein tapferer General, jetzt werde die Brigade Steinmetz dem Feinde in die linke Flanke gehen, denn sonst geschehe ja doch nichts u. s. w.

Langeron war äußerst betreten über diese Mittheilung; er gestand ein, einen großen Fehler begangen zu haben, suchte denselben durch seine Kenntniß von der geheimen Instruction Blüchers zu entschuldigen*) und beeilte sich, den begangenen Mißgriff nach Kräften wieder gut zu machen. Ein entschlossener Angriff setzte ihn um etwa 6 Uhr Abends wieder in den Besitz des Weinberges; bald darauf rückten die russischen Colonnen auch gegen die Position auf dem Steinberge vor, während 12 auf der Höhe jenseits Schlaupe aufgefahrene preußische Geschütze dieselbe von der linken Flanke aus der Länge nach bestrichen, und General Steinmetz, 4 Bataillone in Schlaupe zurücklassend, mit den übrigen 6 Bataillonen, theils durch Schlaupe, theils weiter unterhalb die Neiße durchwatend, sich auf den linken Flügel der Franzosen warf. Auch der Steinberg wurde nach kurzem Gefechte wieder erobert und General Lauriston, welcher inzwischen von den Ereignissen auf dem anderen Ufer der Neiße doch wohl einige Kenntniß erhalten haben mochte, wagte keinen weiteren Angriff auf die von ihm verlorenen Höhen; er zog bei herannahender Dunkelheit sein Corps in eine Stellung hinter Hennersdorf zurück und bewerkstelligte in der Nacht und ohne daß die Russen es bemerkten, was bei der großen Nähe beider Theile wunderbar genug erscheint, seinen Rückzug auf Goldberg.

Wir wenden uns nunmehr zu den Ereignissen auf dem rechten Neißeufer.

Als General Blücher an der Absicht des Feindes nicht mehr zweifeln konnte, hatte er die Corps von York und Sacken in die für sie bestimmten Stellungen einrücken lassen und zwar:

ein Theil des York'schen Corps hinter den Höhen zwischen Bellwitzhof und Eichholz, schwere Batterien auf den Höhen selbst, mit der Bestimmung, dem zwischen Nieder-Weinberg und Klein-Tinz andringenden Feinde entgegenzugehen, mit seinem linken Flügel aber verdeckt am Rande des Neißethales vorzurücken und die rechte Flanke der Franzosen zu umfassen,

*) Daß Langeron von dieser geheimen Instruction Kenntniß hatte, erfuhr man im Hauptquartier Blüchers erst bei dieser Gelegenheit und konnte sich nun allerdings Manches erklären, was bisher fast unbegreiflich erschienen war.

das Sacken'sche Corps in und rechts von Eichholz, um in derselben Weise gegen den feindlichen linken Flügel zu verfahren und, wenn nöthig, einem etwaigen Angriff von Liegnitz her zu begegnen.

Als indessen das York'sche Corps, von Müffling geführt, in der angewiesenen Stellung eintraf, zeigte sich, daß der General von Sacken seinen linken Flügel bereits über Eichholz hinaus bis nach dem Taubenberge ausgedehnt, den Berg selbst auch mit schwerem Geschütz besetzt hatte und der übrig bleibende Raum daher für den Aufmarsch von fast drei Brigaden neben einander, wie Blücher befohlen hatte, zu klein war;*) die Aufstellung mußte geändert werden.

Aber weder Prinz Carl, noch General Horn wollten im zweiten Treffen stehen, und da überdem Müffling nicht zugeben wollte, daß die Bataillone des ersten Treffens schon jetzt deployirten, wie York befohlen hatte, um diese für ungeübte Truppen immerhin schwierige Evolution nicht erst im letzten Augenblicke vorzunehmen, so entstand durch diesen Umstand ein mehrfaches Kreuzen der Truppen und ein Aufenthalt, der leicht die nachtheiligsten Folgen haben konnte. Müffling brachte kurz darauf den bestimmten Befehl Blüchers, daß Alles in Colonnen bleiben und auch in dieser Formation vorrücken solle. York gehorchte, wenn auch wie gewöhnlich brummend und scheltend, und stellte nunmehr die ihm übrig gebliebenen Bataillone der Brigade Hünerbein links, die Brigade Horn rechts in das erste Treffen zwischen Bellwitzhof und dem Taubenberg, die Brigade Prinz Carl im zweiten Treffen, hinter diesem die Brigade Steinmetz in Reserve; zwischen dem ersten und zweiten Treffen die Reservecavallerie, ebendaselbst formirte sich auch die aus dem Gefecht gezogene Avantgarde von Neuem, endlich vor der Front des ersten Treffens die Artillerie, mit den russischen Zwölfpfündern auf dem Taubenberge eine Linie bildend.

General Sacken hatte in ähnlicher Weise, dicht an die preußische Linie anschließend und mit derselben eine leicht nach vorne gebogene Flanke bildend, 12 Bataillone und 4 Escadrons links von Eichholz, 6 Bataillone in und hinter diesem Dorfe, die gesammte Reiterei rechts von demselben aufgestellt.

Die Einzelheiten des sich nun entspinnenden Kampfes in ihrem Zusammenhange zu schildern, ist eine um so schwierigere Aufgabe, als über den Aufmarsch der französischen Truppen nur sehr dürftige Angaben vorhanden sind; auch ist die Aufgabe bisher ganz vollständig nicht erfüllt worden, — wir beschränken uns daher auf folgende Skizzirung der Schlacht.

Etwa um 3 Uhr Nachmittags entwickelte sich aus der von Ober-Weinberg auf das Plateau führenden Schlucht in der Gegend der Kuhberge eine feindliche Colonne von 3 Bataillonen mit 1 Batterie, gleichzeitig aus den Schluchten von Nieder-Crayn eine bedeutende französische Reitermasse, auf den Höhen südlich von Jänowitz; ein heftiges Geschützfeuer vom Taubenberge empfing sie, der großen Entfernung wegen jedoch ohne sonderliche Wirkung.

*) Nach der Anweisung Blüchers sollten die Brigaden Prinz Carl, Horn und Hünerbein, von welcher letzteren aber drei Bataillone nach Schlauphof geschickt waren, im ersten Treffen, die Brigade Steinmetz in der Reserve stehen.

Hinter diesen zuerst aufmarschirten Truppen formirten sich die aus allen Schluchten des Neißethales heraufsteigenden Colonnen aller Waffen, mit jeder Minute an Zahl wachsend und sorglos in die Ebene weiter vorrückend.

Schon vorher und noch bevor die Brigade Horn ihren Aufmarsch vollendet hatte, führte General York die 6 Bataillone des linken Flügels persönlich zum Angriff auf jene Bataillone vor. Des Kartätschenfeuers nicht achtend, eilte das erste Treffen, das zweite Bataillon des Brandenburgischen (jetzigen 12.) Regiments, unter Major von Othegraven, weit voran, auf die feindliche Infanterie zu; das Bataillon, im Vorgehen sich in Linie entwickelnd, stürzte sich mit dem Bajonnet auf die in der Mitte stehende Colonne, umzingelte dieselbe von drei Seiten und schlug in wenigen Minuten, nur mit Kolben und Bajonnet arbeitend, die ganze Masse in einen wirren Haufen von Leichen zusammen; nur etwa 150 leichter Verwundete, die sich aus der niedergeschlagenen Menschenmasse nach und nach herausfanden, wurden als Gefangene zurückgeschickt.

Fast gleichzeitig wurden auch die beiden anderen französischen Quarrées und die Batterie von den nächstfolgenden Bataillonen über den Haufen geworfen, vom Landwehrbataillon Bunzlau drei der Geschütze erobert.

In diesem kritischen Augenblicke bedrohte herantrabende feindliche Reiterei die siegreichen, aber ziemlich aufgelösten Landwehrbataillone; voransprengende Offiziere boten Pardon. Aber schnell hatten sich die Reihen zusammengeschlossen und ohne Bedenken stürzten sich die braven Landwehrmänner, durch den Zuruf ihres Führers, des Obersten von Gaza, angefeuert, mit schallendem Hurrah auf die Reiter, welche in großer Bestürzung Kehrt machten und davon jagten.

Jetzt trabte auch die Reservecavallerie heran, die den Befehl zum Angriff mit lautem Jubelgeschrei begrüßt hatte. Das ostpreußische National-Cavallerieregiment warf sich mit großem Ungestüm links auf eine soeben die Schlucht von Weinberg heraufgekommene Colonne von Reitern und Geschützen und warf sie in wirrer Flucht in die Schlucht hinab, während gleichzeitig die westpreußischen und drei Escadrons litthauische Dragoner, von Oberst Jürgaß geführt, gerade aus in die Reihen des Feindes stürmten, Reiterregimenter über den Haufen werfend, Quarrées umreitend, Geschütze erobernd, — aber auch, wie dies bei solchen Reitergefechten immer der Fall sein wird, bald in völliger Auflösung. So wurde die Lage des York'schen Corps in der That bedenklich, als neue zahlreiche französische Reitermassen, welche soeben die Höhe erstiegen, sich auf jene Dragoner warfen und sie in Unordnung und mit Verlust einer halben reitenden Batterie zurückwarfen. Aber nur für einen Augenblick. Schon brach die feindliche Reitermasse auf die preußischen Geschütze ein, die sich nur durch eiliges Abfahren retten konnten, schon war die Linie der Infanterie des ersten Treffens in dem Raum zwischen den etwas vorgerückten Bataillonen Borcke's*) und der Brigade Horns durchbrochen

*) In Abwesenheit des Generals von Hünerbein, der mit 3 Bataillonen und 3 Escadrons in Schlauphof stand, führte Oberstlieutenant von Borcke das Commando über den Rest der Brigade.

und feindliche Reiterschaaren umschwärmten bereits die fest geschlossenen Bataillone, die bei dem strömenden Regen nicht einmal von der Schußwaffe Gebrauch machen konnten — als die wieder formirte Infanterie der Avantgarde unter Major von Hiller sich mit dem Bajonnet auf die Reiter warf und Prinz Carl von Mecklenburg die Hälfte seiner Brigade ohne einen Schuß zu thun, mit schlagenden Tambours vorwärts stürmend, mitten in ihre Reihen führte. Gleichzeitig stürzte sich auch Oberst Katzler mit neumärkischen Landwehrescadrons und russischen Husaren von der Seite her auf den Feind; ebenso schnell führte Oberst Jürgaß die rasch wieder gesammelten brandenburgischen Ulanen, welche sich vergeblich dem Ansturm der Franzosen entgegengestellt hatten, mecklenburgische Husaren und Landwehrreiter von Neuem gegen den Feind, der völlig über den Haufen geworfen wurde und mit großen Verlusten zurückjagte. Die Gefahr war damit abgewendet, die bereits verlorene Batterie wieder genommen, die bis nach den Kuhbergen vorgedrungenen und so gut wie abgeschnittenen sechs Bataillone des linken Flügels aus ihrer gefährlichen Lage befreit.

Gleichzeitig mit diesem letzten erfolgreichen preußischen Reiterangriff hatte sich auch die russische Cavallerie Sackens, theils in der Front von Eichholz her, theils in der linken Flanke über Klein-Tinz auf den Feind geworfen. In wilder regelloser Flucht stürmte die gesammte französische Reitermasse, zum Theil die eigene Infanterie über den Haufen reitend und in Verwirrung bringend, in das Thal der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab und suchte sich über die Katzbach zu retten, in deren wild angeschwollenen Gewässern eine große Zahl von Menschen und Pferden den Tod fanden.

General von Blücher gab nun den Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Vor dem entschlossenen Ansturm der preußischen und russischen Bataillone vermochte die bereits erschütterte französische Infanterie nicht Stand zu halten und nach kurzem Widerstande stürzte Alles in wilder Hast und völliger Auflösung den steilen Bergabhängen der Neiße und Katzbach zu. Noch vom Rande des Plateaus schleuderten die Geschütze der Verbündeten Tod und Verderben in die regellose Masse der Flüchtigen und zahlreiche Opfer verschlangen die Wellen der reißend dahin schießenden Neiße und Katzbach. Auch der Versuch mehrerer neu auf die Höhe gekommener Cavallerieregimenter, mit welchen, wie gesagt wird, Marschall Macdonald selbst sich dem anstürmenden Feinde entgegenwarf, konnte nur einen flüchtigen Erfolg haben; in kurzer Zeit waren auch sie in die Flucht gejagt und mit anbrechender Dunkelheit erschien die ganze Hochebene wie vom Sturmwinde rein gefegt von französischen Truppen.

Das Schicksal des Tages vermochten auch zwei französische Divisionen vom Corps des Generals Souham nicht mehr zu wenden, welche, durch den Kanonendonner angelockt, bei Schmogwitz die Katzbach überschritten hatten und sich eben jetzt in der Richtung auf Klein-Schweinitz dem Schlachtfelde näherten.

General Sacken rückte ihnen bis an den Rand der Anhöhen entgegen und empfing sie mit lebhaftem Geschützfeuer; etwa um halb 8 Uhr traten auch sie den Rückzug an und lagerten anfänglich bei Schimmelwitz, wurden

aber auch von hier noch in der Nacht durch einen Angriff der Kosaken aufgescheucht und zu weiterem Rückzuge gezwungen.

Die bereits eingebrochene Dunkelheit, sowie die Ermattung der eigenen Truppen hinderten die sofortige Verfolgung des geschlagenen Feindes, welche die Früchte des errungenen Sieges unzweifelhaft wesentlich vergrößert haben würde; auch machte der Umstand, daß das Lauriston'sche Corps ungeschlagen ganz in der Nähe des Schlachtfeldes verweilen konnte, es durchaus nicht rathsam, noch in der Nacht vom Plateau in die gefährlichen Defiléen der Neiße und Katzbach hinabzusteigen. General York rieth mit Recht dringend davon ab.

Nur zwei ostpreußische Bataillone und die schwarzen Husaren folgten demgemäß bis Nieder-Crayn, die Kosaken nach Dohnau und an die dortige Brücke; alle übrigen Truppen bivouakirten auf dem Schlachtfelde, meist da, wo sie sich beim Eintritt der Dunkelheit befunden hatten, Alles in der gehobensten, freudigsten Stimmung über den glänzenden Sieg, den man erfochten, aber in wahrhaft traurigem physischen Zustande. Im aufgeweichten Lehmboden, ohne Stroh, bis auf die Haut durchnäßt, ohne trockenes Holz, zum Theil ohne Brod oder sonstige Verpflegung. Besonders übel waren die Landwehren daran: wie der Bericht des Majors von Hiller über das Oppeln'sche Bataillon besagt: „fast alle ohne Schuhe und Hosen (Tuchhosen), a l l e ohne Mäntel, im traurigsten Zustande." Auch war der Verlust der Landwehr in dieser furchtbaren Nacht ein überaus großer; das 1. Bataillon des zur Brigade Hünerbein gehörenden Landwehrregiments verlor in derselben über 300, das 3. eben so viel, das 4. 218 Mann; nur das 2. Bataillon, welches im Anfange der Schlacht Gelegenheit gehabt hatte, sich mit Mänteln und Schuhen der todtgeschlagenen oder gefangenen Franzosen zu versehen, kam mit einer Einbuße von 53 Mann davon.*)

Im Uebrigen war der Verlust der preußischen Truppen an Todten und Verwundeten außerordentlich gering; Blücher selbst giebt ihn in seinem Berichte an den König**) auf höchstens 1000 Mann an, in welcher Zahl das Sacken'sche Corps wohl mit einbegriffen ist; Andere behaupten, das York'sche Corps habe in der Schlacht 874, Sacken 500, Langeron 1400 Mann verloren. Noch weniger bestimmt lauten die Angaben über den Verlust der Franzosen. Zunächst zählt Blücher in dem erwähnten Bericht nur 36 Kanonen, 110 Pulverwagen, 6 andere Fahrzeuge und 12- bis 1400 Gefangene, worunter 1 General als augenblickliches Resultat der Schlacht auf, „soweit er es bis jetzt übersehen könne"; von Todten und Verwundeten erwähnt er gar nichts. Diese Angabe ist indessen ent-

*) Aehnlich erging es auch den übrigen Landwehrregimentern in dieser Nacht wie in den folgenden Tagen. Es darf indessen dabei nicht übersehen werden, daß eine sehr große Zahl dieser hungernden und frierenden Leute sich bloß vorübergehend in die Dörfer zerstreut hatte, um Schutz gegen die Witterung und Stillung ihres Hungers zu finden, daß der größte Theil später freiwillig zurückkehrte. Freilich kein glänzendes Zeugniß für den Zustand der Disciplin in der Landwehr der schlesischen Armee.

**) Dieser Bericht, der noch in der Nacht in Brechtelshof aufgesetzt und dem Rittmeister Graf Moltke zur Beförderung übergeben wurde, gelangte nicht in die Hände des Königs, weil Graf Moltke, als er bei Arbesau über die Elbe setzte, ertrank.

schieden zu niedrig, da eine große Zahl von in den Hohlwegen stehen gebliebener oder umgestürzter Geschütze nicht augenblicklich zurückgeschafft werden konnte, überdem auch die Kosaken, wie sie oft zu thun pflegten, viele verlassene Geschütze auf eigene Rechnung mit fortführten, und somit der augenblicklichen Zählung entzogen; schon einige Tage später spricht Gneisenau von 67 als erobert gemeldeten Kanonen und auch die Zahl der Gefangenen, welche noch in der Nacht eingebracht wurden, wuchs von Stunde zu Stunde; schon am Tage darauf schreibt Gneisenau von Goldberg aus an Clausewitz: „etwa 60 Kanonen, 200 Pulverwagen und Feldschmieden (letztere allein 8), 6- bis 7000 Gefangene sind die Früchte des Sieges." Die Zahl der getödteten oder in den Wellen der Neiße und Katzbach ertrunkenen Franzosen entzieht sich selbstverständlich jeder Berechnung.

Durch die Ereignisse der nächstfolgenden Tage, welche die Armee des Marschalls Macdonald zu fast völliger Auflösung führten, sollten die Früchte des Sieges an der Katzbach — denn nach diesem Flusse und nicht nach der wüthenden Neiße hatte Blücher aus Courtoisie gegen den General von Sacken die Schlacht genannt*), — in ganz enormer Weise erhöht werden. Erst der Rückzug der Franzosen und die rastlose Verfolgung derselben führte zu den ungeheuren Verlusten, durch welche die Schlacht an der Katzbach ihre eigentliche hohe Bedeutung gewinnen sollte.

Von der höchsten Wichtigkeit aber waren die Folgen des Sieges in Bezug auf die obere Leitung der Armee. Wenn es einerseits unzweifelhaft übertrieben ist zu behaupten: „daß mit diesem einen Tage alle Zwietracht und Verstimmung im Inneren der Armee gehoben und fortan keine Klage, keine Unzufriedenheit mehr vorgekommen," daß York mit Blücher ausgesöhnt, Langeron von nun an gehorsam gewesen, das Mißtrauen Beider gegen Gneisenau gehoben gewesen sei, so ist es doch andererseits eben so unbestreitbar, daß nach der siegreichen Schlacht und ihren glänzenden Resultaten die inneren Zustände in der schlesischen Armee und namentlich das Verhältniß zwischen den höheren Befehlshabern derselben wesentlich andere, bessere wurden. Fortan machte sich jener Zauber, den Blüchers Persönlichkeit auf den Soldaten in der preußischen Armee schon längst ausgeübt hatte, auch bei den russischen Truppen geltend und brachte jede nationale Eifersucht bei ihnen zum Schweigen; mit der höchsten Begeisterung und dem vollsten Vertrauen blickten sie auf die altehrwürdige Heldengestalt des greisen und doch so jugendfrischen Obergenerals, des Marschalls Pascholl (Vorwärts), wie sie ihn von jetzt ab nannten, und den die Kosaken sogar mit Stolz als einen der Ihrigen ansehen wollten.**) Fortan konnte die hohe Einsicht, die Genialität der kühnen Berechnungen Gneisenau's,

---

*) Weil, wie Blücher von Sacken schreibt, „die Truppen unter Sackens Befehl den Feind fechtend über dieses Wasser geworfen hätten". Bei den preußischen Soldaten wurde die Schlacht jedoch noch lange „die Schlacht an der wüthenden Neiße" genannt.

**) Die Kosaken hatten in ihrer abgöttischen Verehrung für Blücher in der That den absonderlichen Gedanken, zu behaupten, Blücher sei eigentlich ein Kosak und am Don geboren, aber durch allerhand wunderbare Fügungen schon in seiner Jugend nach Preußen versetzt worden.

Siehe Müffling pag. 103. Varnhagen von Ense pag. 286.

von York, Langeron u. A. so oft bezweifelt, nicht mehr bestritten, es konnte nicht mehr behauptet werden, daß Gneisenau nichts als ein überspannter Schwärmer mit unpraktischen Ideen, Blücher nur ein husarischer Haudegen und unbesonnener Darauflosstürmer sei: — das hohe moralische und intellectuelle Uebergewicht in dem Obercommando der schlesischen Armee war damit in so glänzender Weise hervorgetreten, daß es von nun ab Alle, auch die Widerstrebendsten, zur Anerkennung und zum Gehorsam zwang.

Des Aergers und der Verdrießlichkeiten, der Fälle, wo die kühnen Pläne Gneisenau's an dem Mangel an Verständniß und gutem Willen, ja auch an dem Eigensinn der Befehlshaber scheitern oder doch nicht in der erwarteten Weise zur Ausführung gelangen sollten, gab es auch in dem ferneren Verlaufe des Feldzuges immerhin noch genug und schon in den nächstfolgenden Tagen erwuchsen der guten Sache theils dadurch, theils durch die schwer zu überwältigende Ungunst der Elemente, nicht unwesentliche Nachtheile.

Die Verfolgung.

Noch in der Nacht zum 27. hatte General von Blücher in seinem Hauptquartier Brechtelshof, in welchem übrigens der Obergeneral mit seinem ganzen Gefolge geradezu Noth leiden mußte*), die Dispositionen zur Verfolgung des fliehenden Feindes, von Gneisenau verfaßt, ausgegeben. Danach sollte:

der General von York noch um 2 Uhr in der Nacht eine Brigade Infanterie mit dem größeren Theile der Reservecavallerie und den reitenden Batterien derselben an der Queue bei Kroitsch über die Katzbach gehen und den Feind angreifen lassen, wo er sich noch entgegenzustellen wagte. Die Infanterie sollte in geschlossenen Bataillonscolonnen mit solchen Abständen von einander, daß die bei der einen Colonne etwa entstehende Unordnung sich den anderen nicht mittheilen könne, sowie in der größten Stille marschiren; „kein Soldat", hieß es, „darf sich unterstehen, Tabak zu rauchen." Auch sollte der Feind nur mit dem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, angegriffen, und, falls er noch auf den Höhen am linken Ufer der Katzbach stehen sollte, in der Richtung auf Ulbersdorf und Pilgramsdorf zurückgeworfen werden. Das Gros des Corps sollte sich bereit halten, am anderen Tage, sobald abgekocht sei, dem Feinde nachzurücken.

General von Sacken wurde angewiesen, seine Cavallerie, nöthigenfalls durch Infanterie unterstützt, bei Schmogwitz die Katzbach überschreiten und die Straße von Liegnitz nach Haynau gewinnen zu lassen; ein Theil derselben sollte jedoch unterhalb Liegnitz über die Katzbach gehen und sich der Straße nach Lüben bemächtigen, das Corps sollte folgen, sobald es abgekocht habe.

*) Die Mahlzeit am Abend nach der Schlacht bestand für Blücher und seinen Stab lediglich aus frisch aus der Erde gegrabenen Kartoffeln. Als Hauptmann von Scharnhorst, der Sohn des verstorbenen Generals, sich auf dem Tische nach Salz umsah, rief Blücher in seiner derben Weise aus:

„Er ist wohl so ein Gourmand, er will sogar Salz fressen!"

General Langerons Avantgarde unter General Rudzewitz wurde auf der großen Goldberger Straße nach Rochlitz dirigirt, um hier die Katzbach zu passiren, den Feind vor sich herzutreiben und Goldberg zu besetzen; ebendahin sollte das Corps seiner Avantgarde folgen. Die noch im Gebirge stehenden Detachements Langerons erhielten Befehl, so schnell als möglich an und über den Bober vorzurücken.

Das Pahlen'sche, jetzt vom General St. Priest befehligte Corps endlich, welches wir am 18. August auf Hirschberg zurückweichen sahen, und welches bei dem allgemeinen Vorrücken des schlesischen Heeres am 21. abermals gegen Greifenberg vorgerückt, schon in der Nacht aber wieder umgedreht und bis Schmiedeberg zurückgegangen war, sollte von Neuem in forcirten Märschen Greifenberg erreichen und dort oder bis dahin weitere Befehle erwarten.

Die vortrefflichen Anordnungen des Obercommandos hatten also ein allgemeines, sofortiges nnd entschlossenes Verfolgen des geschlagenen und in größter Unordnung zurückweichenden Feindes mit allen Corps in's Auge gefaßt, um ihn zu verhindern, sich wieder zu sammeln und zu ordnen, um ihm auf dem Rückzuge Verluste zuzufügen, welche bei solchen Verhältnissen ungeheure werden mußten, um die Macdonald'sche Armee noch in Schlesien so zu Grunde zu richten, daß sie keine zweite Schlacht zu liefern vermochte.

Leider blieb durch die Unmöglichkeit, die Anordnungen des Obergenerals in ihrem vollen Umfange auszuführen, das Resultat der Verfolgung, so großartig es sich auch gestaltete, doch wesentlich hinter den von Blücher und Gneisenau gehegten Erwartungen zurück.

Das, was den geschlagenen Franzosen zum völligen Verderben gereichte, der achtundvierzigstündige Regen, welcher in dieser Zeit in Schlesien, Sachsen und in der Lausitz die kleinsten Bäche und Flüßchen in reißende Ströme verwandelte, konnte auch auf die Verfolgung der siegreichen preußischen und russischen Truppen wenigstens nicht ohne hemmenden Einfluß bleiben, und diese Hindernisse machten sich ganz besonders geltend bei dem Corps Yorks, welches für die Verfolgung auf tief aufgeweichte Nebenwege angewiesen war und sich, wie York am 30. schriftlich bei Blücher klagt, „in der unglücklichen Lage befand, die außerordentlich angeschwollenen Flüsse ohne Brücken passiren zu müssen, da auf den beiden Hauptstraßen, wo Brücken befindlich sind, die Corps der Generale Sacken und Langeron operiren."

Schon der auf 2 Uhr Nachts festgesetzte Abmarsch der Brigade Horn, welche York zur Verfolgung bestimmt hatte, verzögerte sich bis 6 Uhr Morgens, weil zunächst die nach dem Thal führenden Hohlwege geräumt und passirbar gemacht werden mußten. Als dann die Vorhut Horns, geführt vom Oberst Katzler, bei Kroitsch angelangt war, fand sie die Katzbach bereits bedenklich angeschwollen, selbst die Brücke nur noch durch das ausgetretene Wasser hindurch erreichbar und überdem wie auch das Dorf Kroitsch selbst noch vom Feinde besetzt; auch auf den Höhen jenseits zeigten sich Abtheilungen feindlicher Reiter mit einigen Geschützen. Zwar zog der Feind nach geringem Widerstande an der Brücke ab, aber das Passiren des Flusses verursachte so große Schwierigkeiten und erforderte

so viele Zeit, auch fand Oberst Horn es so bedenklich, von seinem Corps durch den mit jeder Stunde reißender anschwellenden Fluß getrennt, sich mit seinem schwachen Detachement weiter vorzuwagen, daß er es vorzog, mit demselben bei Kroitsch und Wültsch Halt zu machen und weitere Befehle zu erbitten; die Batterie hatte auf dem diesseitigen Ufer zurückbleiben müssen. Um 2 Uhr Nachmittags erhielt York den Befehl, auch den noch übrigen Theil der Reservecavallerie zur Unterstützung Horns über die Katzbach zu senden, eben so um 4 Uhr: „mit dem ganzen Corps sogleich und mit Benutzung aller Hülfsmittel die Katzbach zu passiren und sich auf Ulbersdorf zu bewegen.“ Der Befehl war bereits nicht mehr ausführbar; der Offizier, welchen York voraussendete, fand den Fluß bereits so angeschwollen, daß es nicht mehr möglich gewesen wäre, die Munition sowohl in den Taschen, wie in den Patronen- und Munitionswagen trocken herüberzuschaffen; einzelne Ordonnanzen Horns konnten den Fluß nur schwimmend passiren. So unterblieb der Abmarsch des Corps am 27. gänzlich und York meldete dies noch am Abend mit dem Bemerken, daß die Katzbach nur noch bei Goldberg oder bei Liegnitz überschritten werden könne, und daß er vorschlage, Horn auf Goldberg zu dirigiren, um dort mit dem Langeron'schen Corps in Verbindung zu treten.

Das entsprach freilich nicht den großen Hoffnungen, welche Blücher und Gneisenau auf die Verfolgung des Feindes gesetzt hatten; es mußte unter allen Umständen mehr Energie in die Leitung der verfolgenden Truppen gebracht werden, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, alle Früchte des Sieges zu verlieren.

General von York erhielt daher zunächst auf seine Meldung den mündlichen Bescheid: er möge die Katzbach passiren, wo er könne, aber Oberst Horn solle in Verbindung mit den Vortruppen Sackens und Langerons unausgesetzt den Feind verfolgen und ihm weder in seinen Cantonnements, noch in den Bivouaks Ruhe lassen. Demnach brach Horn am 28. früh in der Richtung nach Haynau auf, seine vorausgesendete Reiterei unter Katzler erreichte den Ort schon am Vormittag und noch bevor die Spitzen der Sacken'schen Vorhut daselbst eingetroffen waren; General York aber marschirte mit dem Corps an diesem Tage, die Reservecavallerie voran, welche bei Rochlitz die Katzbach halb schwimmend überschreiten mußte, über Goldberg nach den Dörfern an der schnellen Deichsel, welche von der an der Tête befindlichen Brigade (Prinz Carl) erst am späten Abend, von der Brigade Hünerbein erst am Morgen, von Steinmetz sogar erst am Mittag des 29. erreicht werden konnten. Die Reiterei unter Jürgaß befand sich bis nach dem Gröditzberg vorgeschoben, das Hauptquartier Yorks in Leisersdorf. Auf dem Marsche nach Goldberg war York folgendes von Blücher unterzeichnetes, von Gneisenau's Hand gefertigtes Schreiben zugegangen:

> „Ew. Excellenz Schreiben vom 27. dieses dreiviertel 8 Uhr habe ich erhalten und kann meine Unzufriedenheit über die Cavallerie nicht bergen. Sie weiß ihre Bestimmung an dem Feind zu bleiben und ihm zu schaden, wo sie kann, statt dessen will sie observiren und verlangt immerwährend Ordres. Es ist nicht genug zu siegen, man muß auch den Sieg zu benutzen wissen.

Gehen wir dem Feinde nicht auf den Leib, so steht er natürlich wieder und wir müssen durch eine zweite Schlacht erreichen, was wir aus dieser erhalten können, wenn wir mit Energie verfahren. Ich ersuche Ew. Excellenz nach dieser Ansicht zu verfahren und der Avantgarde und der Reservecavallerie bekannt zu machen. Eichholz, den 28. August 1813. Blücher."

Noch am Abend des 28. folgte ein zweites Schreiben des Obergenerals:

„Bei dem gegenwärtigen Rückzug des Feindes muß unser ganzes Streben dahin gerichtet sein, ihm so viel Abbruch zu thun, daß er außer Stand gesetzt werde, sich noch einmal mit uns zu messen. Dieser wichtige Zweck kann nur durch ein schnelles und sogar verwegenes Verfolgen des Feindes erreicht werden. Ich sehe aber mit Bedauern, daß unsere demselben nachgesandte Cavallerie dem Zwecke keineswegs entspricht, daß sie keine Gefangene macht, und daß sie überhaupt mit einer Behutsamkeit zu Werke geht, als habe sie nicht einen geschlagenen, sondern einen siegreichen Feind vor sich. Ew. Excellenz wollen es daher den Anführern jener Cavallerie zur strengsten Pflicht machen, mit dem Eifer und der unermüdeten Thätigkeit zu verfolgen, welche die Wichtigkeit des ihnen aufgetragenen Geschäfts fordert, und ihnen zugleich bemerklich machen, daß sie bei ihrer Entfernung vom Gros der Armee nach ihrer Einsicht handeln und nicht bei jeder Gelegenheit sich Verhaltungsbefehle erbitten müssen, wodurch die kostbare Zeit, die sie unausgesetzt zu benutzen haben, verloren geht."

Auch die beiden russischen Corps der Armee hatten die ihnen für den 27. übertragene Aufgabe nur unvollständig ausgeführt.

Das Sacken'sche Corps hatte zwar der Disposition gemäß den Marsch am 27. angetreten, die Katzbach aber bei Schmogwitz nicht mehr passirbar gefunden und seinen Marsch auf der großen Straße nach Liegnitz fortgesetzt. Von Groß-Jännowitz vor Liegnitz meldete General Sacken noch am 27., daß das rechte Ufer der Katzbach vom Feinde frei, Liegnitz aber von feindlicher Infanterie besetzt sei, daß die Katzbach unmöglich anders als auf der Brücke bei Liegnitz überschritten werden könne. Aber in einer Nachschrift fügt der General hinzu, daß nach den so eben eingehenden Meldungen seiner leichten Truppen der Feind den größten Theil seiner Truppen nach Sachsen zurückschicke, daß in Haynau nur 1, in Bunzlau nur 2 feindliche Regimenter zurückgeblieben sein sollten. Am 28. überschritt das Corps bei Liegnitz die Katzbach und rückte bis Haynau; am 29. folgte die Vorhut in Verbindung mit dem Detachement des Obersten Horn dem weichenden Feinde auf Bunzlau, fand aber bei Gnadenberg, eine halbe Meile von Bunzlau, den feindlichen Nachtrab in einer so achtunggebietenden Stellung und Stärke, daß sie es nicht wagte, denselben anzugreifen.

Graf Langeron, welcher die Katzbach auf einer vollkommen gangbaren Brücke bei Goldberg überschreiten konnte, ließ dennoch sein Corps am 27. unthätig bei Herrmannsdorf verweilen und schickte nur seine

Avantgarde unter General Rudzewitz, sowie ein Detachement Kosaken und die Infanteriedivision des Fürsten Tscherbatof dem fliehenden Feinde auf Goldberg nach; eine reiche Beute fiel diesen Truppen zu. Schon bei Prausnitz geriethen fünf Geschütze und mehrere Hundert Gefangene in ihre Hände, der ganze Weg nach Goldberg war mit stehengebliebenen Kanonen, Pulverwagen und anderen Fahrzeugen angefüllt und auf dem Wolfsberge vor der Stadt wurden 3 Bataillone mit 4 Geschützen nach kräftigem Widerstande gänzlich auseinandergesprengt und größtentheils gefangen genommen. Die Avantgarde besetzte Goldberg schon am Mittage und marschirte nach kurzer Rast noch eine Meile über Goldberg hinaus bis Pilgramsdorf, wo ebenfalls noch ungeordnete Massen von Franzosen, alle Waffen bunt durcheinander gemischt, eingeholt und ihnen 1200 Gefangene und 6 Geschütze abgenommen wurden. Aber auch noch am folgenden Tage, am 28., hatte General Langeron keine sonderliche Eile, mit seinem Corps dem Feinde zu folgen. Obgleich die Entfernung bis Goldberg wenig mehr als zwei Meilen betrug, machte der General doch schon vor Goldberg Halt, um, wie er später zu seiner Rechtfertigung angab, — erst das York'sche Corps vorbei zu lassen.

Gneisenau war empört über den Mangel an gutem Willen, den er bei York voraussetzte, sowie über das pflichtwidrige Betragen Langerons, durch welche die größten Nachtheile und Gefahren zu entstehen drohten. In einem etwas später geschriebenen Privatbriefe äußerte er seinen Unwillen über beide Generale, indem er sagt:

> „Sogleich nach der Schlacht gab ich die Disposition zum Verfolgen des Feindes. Wäre sie befolgt worden, so blieb von Macdonalds Armee nichts mehr übrig; denn die Gewässer des Himmels waren mit uns im Bunde, hatten sich entladen und alle Regenbäche waren angeschwollen und die Flüsse ausgetreten. Kein Feind hätte sich retten können. So ward das Verfolgen von den Unterbefehlshabern verschoben und der Feind entkam großentheils. Wir mußten uns mit 105 eroberten Kanonen und 18,000 Gefangenen begnügen."

Auch Blücher war außer sich vor Ungeduld über die seiner Meinung nach saumselige und lässige Verfolgung; dieselbe wurde um so größer, als noch im Laufe des 27. Nachrichten eingetroffen waren, welche ihn in die lebhafteste Spannung versetzten. Man erfuhr, fast in derselben Stunde, daß General Bülow am 23. bei Groß-Beeren einen glänzenden Sieg über Marschall Oudinot erfochten habe, bei welchem sich die Landwehr in der rühmlichsten Weise hervorgethan hatte, daß die große böhmische Armee in vier Colonnen siegreich auf Dresden vordringe und General Wittgenstein am 22. August den Marschall St. Cyr zum Verlassen des Lagers bei Pirna gezwungen, endlich daß Wellington bei Roncevalles am südlichen Abhange der Pyrenäen den Marschall Soult geschlagen habe.

Die Nachrichten aus Böhmen führten im Blücher'schen Hauptquartier zu der Annahme, daß Napoleon fortan nicht mehr Dresden zum Stützpunkt seiner Operationen machen, sondern auf Torgau zurückweichen werde; um so wichtiger erschien es alsdann, so rasch als möglich die große Straße von Görlitz über Bautzen auf Dresden zu gewinnen. General Langeron

war deshalb schon am frühen Morgen des 28. aufgefordert worden, dem General St. Priest unverzüglich den Befehl zum Vorrücken über Marklissa auf die Görlitz-Dresdener Straße zuzusenden und ihn anzuweisen, daß er auch die österreichische Division Neipperg, mit welcher er im Gebirge die Verbindung erhielt, zu gleichem Vordringen zu bewegen trachten möge. Aber selbst die Bemerkung in Blüchers Schreiben: „Ew. Excellenz werden ohne Zweifel bereits gegen Löwenberg mit der Armee aufgebrochen sein, welches auf Dero Direction ist“, war nicht im Stande gewesen, Langeron zu größerer Eile zu bewegen; er verblieb noch den ganzen 28. auf dem rechten Ufer der Katzbach und folgte erst am 29. August seiner bereits weit vorausgeeilten Avantgarde über den Fluß.

Die Laune des Schicksals fügte es jedoch, daß dieser Unthätigkeit und Lauheit zum Trotz grade dem Grafen Langeron bei Weitem die reichsten Früchte eines Sieges in den Schoß fallen sollten, an dem er nicht allein keinen Theil genommen, den sein Ungehorsam und sein Eigensinn sogar beinahe in eine Niederlage verwandelt hatte.

So am 29. August mit der

Vernichtung der französischen Division Puthod.

Diese Division versuchte, als sie am Nachmittag des 26. in Schönau angekommen war, vergeblich, die angeschwollene Katzbach zu überschreiten, um auf der großen Straße nach Jauer die linke Flanke der schlesischen Armee zu bedrohen.

Am 27. Morgens gelang es sechs Bataillonen der Division, über den Fluß zu kommen; mit ihnen wendete sich General Puthod auf Jauer, während die übrigen sieben Bataillone auf Hirschberg zurückgingen, um daselbst den Bober zu passiren und sich mit der Division Ledru des Esjarts, welche man hier zu finden erwartete, zu vereinigen. Diese letzteren Bataillone langten zwar Nachmittags vor Hirschberg an, fanden aber von jener Division keine Spur vor und den Fluß derartig angeschwollen, daß ein Ueberschreiten desselben hier vollständig unmöglich war.

General Puthod wurde in seinem Vordringen auf Jauer sehr bald durch zahlreiche russische Reiterei, 2000 Mann von dem zum Langeron'schen Corps gehörenden Detachement, bei Konradswaldau aufgehalten, drehte um, als dieselbe ihn auch mit Geschützfeuer empfing und zog sich, lebhaft vom Feinde verfolgt und sowohl durch die Angriffe der Reiter, wie durch die beginnende Auflösung seiner Truppen große Verluste erleidend, über Schönau ebenfalls auf Hirschberg zurück.

Auf dem Marsche hatte der General die Nachricht von dem Unglück Macdonalds an der Katzbach und wüthenden Neiße und zugleich den Befehl erhalten, seine Division nach Steinberg zu führen; da indessen die ausgetretenen Gewässer diesen Marsch unausführbar machten, hielt er es für angemessener, seine Streitkräfte vor Allem wieder zu vereinigen und bei Hirschberg das linke Boberufer zu gewinnen. Auch er erkannte, am Abend vor Hirschberg eingetroffen, die Unmöglichkeit, hier über den Bober zu setzen und führte daher die nun wieder vereinigte Division am 28., vergeblich bei Lähn einen Versuch zum Ueberschreiten des Flusses machend, bis Zobten, beständig verfolgt von der russischen Reiterei, die ihm nach

und nach seine ganze Bagage und zahlreiche Gefangene abnahm, ungleich mehr jedoch noch geschwächt durch die unglaublich große Zahl von Ausreißern, welche, unfähig die Leiden und Anstrengungen der letzten Tage noch länger zu ertragen, die Gewehre wegwarfen und sich in die Wälder und nächst gelegenen Dörfer flüchteten.

Gänzlich ermattet, langte die Division, kaum noch 6000 Mann stark*), am 29. August Morgens 8 Uhr vor Löwenberg an und begann eifrig den Bau eines festen Steges zur Verbindung mit der mitten im reißenden Wasser stehenden Brücke, welcher jedoch von den mächtigen Fluthen des Stromes wiederholt hinweggerissen wurde; als aber schon um 10 Uhr die Reiterei der Avantgarde Langerons bei Plagwitz erschien, nach einigen Stunden auch die Infanterie Tscherbatofs, die Reservereiterei unter General von Korf, mit ihr das preußische schwarze Husarenregiment unter dem Major von Stößel**), folgten, da war das Schicksal der französischen Division bald entschieden.

Zwar lehnte General Puthod die Aufforderung, sich zu ergeben, energisch ab, nahm eine Stellung auf den Höhen südlich von Plagwitz und leistete längere Zeit den rühmlichsten Widerstand; aber, auf drei Seiten von einem weit überlegenen Gegner eingeschlossen, von der Verbindung mit Bunzlau abgeschnitten, mit dem Rücken an den unpassirbaren Fluß gepreßt, gab es für ihn keine Hoffnung des Entrinnens mehr. Nach erbittertem Kampf mußte sich Alles, was nicht von dem Kartätschenfeuer der russischen Geschütze, den Säbeln der Reiter und den Bajonneten der anstürmenden Infanterie vernichtet worden oder in den Fluthen des Bober den Tod gefunden hatte, den Siegern ergeben; mehr als 3000 Mann, unter ihnen General Puthod selbst mit 13 Bataillonscommandeuren und über 100 Offizieren, 12 Geschütze und 2 Adler fielen in die Hände der Russen, nur etwa 150 Mann erreichten schwimmend das andere Ufer des Bober.

An demselben Tage gab es im Hauptquartier des Generals von Blücher, welches nunmehr nach Hohlstein bei Löwenberg verlegt wurde, neue Verdrießlichkeiten mit dem General von York, die zu einer sehr ernsten und nicht ohne gegenseitige Bitterkeit geführten Correspondenz Veranlassung gab.

General von Horn, der am 29. Mittags mit den Vortruppen Sackens gemeinschaftlich vor der starken Stellung der Franzosen bei Gnadenberg angelangt war, rieth, seiner Gewohnheit zufolge, zum sofortigen Angriff und sendete, als der vorsichtigere russische General an diesem nur Antheil nehmen zu wollen erklärte, wenn das Gros des York'schen Corps durch eine Bedrohung der rechten Flanke des Feindes den Frontangriff unterstützen wolle, einen Adjutanten nach Leisersdorf, um dem commandirenden General die Sachlage zu melden und seine Hülfe zu erbitten.

---

*) Sie hatte der bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten fast 12,000 Mann gezählt.

**) Dieses vorzügliche Regiment, welches Gneisenau schon am Abend der Schlacht unmittelbar vom Schlachtfelde zur Verfolgung beordert hatte, erbeutete unter seinem tapferen und unermüdlich thätigen Führer in den Tagen bis zum 30. August für seine eigene Rechnung allein 7 Kanonen, 36 Pulverwagen, eine große Zahl von Feldschmieden und sonstigen Fahrzeugen, sowie einige Hundert Pferde und nahm dem Feinde 26 Offiziere und 1335 Mann an Gefangenen ab.

York erhielt die Meldung um 4 Uhr Nachmittags, fühlte sich aber, obwohl ihn seine Stellung als commandirender General vollkommen dazu berechtigt hätte und die Brigade Prinz Carl seit dem Abend des 28., also ausgeruht, in ihren Quartieren stand, nicht bewogen, eine selbständige Entscheidung zu treffen und schickte den Offizier weiter in das Hauptquartier Blüchers nach — Goldberg, denn von der Verlegung desselben nach Hohlstein hatte York keine Mittheilung erhalten. So wurde es natürlich zu spät, um noch am 29. den Feind bei Gnadenberg anzugreifen.

Im großen Hauptquartier erregte das Verfahren Yorks abermals tiefe Verstimmung; man vermuthete, daß der General, nur um zu zeigen, wie tief er sich durch die vorangegangenen Verdrießlichkeiten beleidigt fühle, absichtlich die Gelegenheit versäumt habe, dem Feinde empfindlichen Schaden zuzufügen und legte damit seiner Handlungsweise Motive unter, die York denn doch wohl völlig fremd waren.

Sehr gemessen lautete daher das Schreiben Blüchers, welches am 30. früh 5 Uhr in Yorks Hände kam, und in welchem der sofortige Angriff auf Gnadenberg und Bunzlau befohlen wurde; der General wurde ersucht, für die Folge in solchen Fällen die Entscheidung nach der allgemeinen Disposition selbst zu treffen, indem sonst unnütz Zeit verloren gehe und Alles zu spät angeordnet werde.

York gehorchte dem Befehle und schon um 6 Uhr traten die Brigaden den Marsch an; aber auch er schrieb in gereiztem Tone zurück, klagte darüber, daß er auf schlechte Wege und angeschwollene Flüsse ohne Brücken angewiesen sei, während die russischen Truppen auf den Hauptstraßen operirten, daß er ohne Nachricht von den Bewegungen der Seitencorps gelassen werde, behauptete, es sei unmöglich gewesen, sofort auf Horns Anfrage aufzubrechen, da ein großer Theil der Brigaden Steinmetz und Hünerbein noch gar nicht dagewesen sei und berief sich darauf, daß er gewiß Alles gern thue, was ausführbar sei, und daß seine Truppen, wie der 26. August und der Marsch am 28. bewiesen habe, Alles leisteten, was in ihren Kräften stehe.

Die Erwiederung, welche General York am 31. August auf sein Schreiben erhielt, und welche nach den Randbemerkungen Gneisenau's vom Oberst von Rauch aufgesetzt wurde, geben wir hier wörtlich, weil sich in derselben der Geist, in welchem Blücher und sein Generalquartiermeister die Verfolgung des Feindes betrieben zu sehen wünschten und forderten, deutlicher spiegelt, als wir es zu thun vermöchten. Das von Blücher unterzeichnete Schreiben lautet:

> „Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom 30. August, in welchem Hochdieselben mir die Anstrengungen der Truppen und die Schwierigkeiten auseinandersetzen, welche Hochdieselben beim Vorrücken gefunden, habe ich wohl erhalten.
>
> „So vieles Vergnügen es mir jederzeit macht, mit Ew. Excellenz einerlei Meinung zu haben, so sehe ich mich dennoch genöthigt, Denenselben zu erklären, daß, obgleich ich mit dem guten Geist und der Art zufrieden bin, wie die Truppen alle Fatiguen ertragen haben, ich keineswegs finde, daß die Anstrengung

auf's Höchste getrieben worden sei und nicht noch mehr hätte geschehen können.

„Nach der in der Nacht vom 26. zum 27. an Ew. Excellenz und dann später an den Generalmajor von Horn ertheilten Anweisung, nach der Ew. Excellenz am Nachmittage abermals ertheilten Ordre zum Marsch, war meine Absicht, den Feind ununterbrochen zu verfolgen und zu schaden, mit der größten Deutlichkeit ausgesprochen.

„Drei Corps erhalten aus meinem Hauptquartier Befehle; sobald diese im Allgemeinen gegeben sind, ist es Sache der Herren Corpscommandanten, nicht allein nach der allgemeinen Vorschrift zu handeln, sondern Alles, was dahin einschlägt, selbst zu beobachten.

„Die Communicationen untereinander kann nicht ich, die Corps selbst müssen sie erhalten; wo eine Brücke fehlt, muß sie augenblicklich gebaut werden und sollte man in einem so wichtigen Augenblick Häuser dazu niederreißen, um Bauholz zu erhalten. Die Corps sind deshalb auch mit dem nöthigen Personal ausgerüstet. Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes, den jede Stunde durch Gefangene und Marodeurs schwächt, kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder selbst mit geschlossenen Bataillonen oder Escadrons zu marschiren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden. Sobald die Bataillone sich schwächen, kann man auch Offiziere entbehren und dazu zurücklassen.

„An die Klagen der Cavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, so kann der Staat wohl einige Hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen.

„Eine Vernachlässigung in Benutzung des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgethan werden konnte.

„Das gestrige Gefecht bei Bunzlau kommt auf Rechnung derjenigen, die eine Versäumniß bei der Verfolgung des Feindes sich haben zu Schulden kommen lassen.

H.=Q. Hohlstein, den 31. August 1813. Blücher."

Das Gefecht bei Bunzlau am 30. August 1813.

Yorks Zögern am 29. hatte in der That zur Folge, daß am 30. um den Besitz von Bunzlau und des Boberüberganges daselbst hartnäckig und blutig gekämpft werden mußte.

Die Stellung bei Gnadenberg war während der Nacht von der französischen Nachhut verlassen worden; dieselbe hatte sich freiwillig auf Bunzlau zurückgezogen und sowohl die Stadt selbst, wie die etwa 1000 Schritt hinter derselben liegenden Brücken über die beiden Boberarme besetzt, in

der Absicht, durch Vertheidigung der Stadt die nöthige Zeit zum Zerstören der Brücken zu gewinnen und dadurch für längere Zeit die Möglichkeit der ferneren Verfolgung abzuschneiden. Oberst Katzeler umging indessen mit den freiwilligen Jägern und Schützenzügen des Leibregiments, dem brandenburgischen Ulanenregiment und einer reitenden Batterie mit großer Schnelligkeit die Stadt auf ihrer Südseite, besetzte den dort befindlichen Kesselberg mit Geschützen und richtete ein so wirksames Feuer auf die Brücken, daß die noch in der Stadt befindlichen Truppen, nachdem sie das große Magazin in Brand gesteckt hatten, in großer Eile und mit nicht geringem Verluste nach den Brücken zurückflüchteten. Auch die Brücken selbst fielen in die Hände der rasch anstürmenden Freiwilligen und Schützen und es gelang diesen, der bereits begonnenen Zerstörung derselben durch Feuer Einhalt zu thun; dagegen machte das heftige Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes, der mit zahlreichen Streitkräften das jenseitige Ufer und das langgestreckte Dorf Tillendorf besetzt hielt, die Wiederherstellung der halbzerstörten Brücken längere Zeit unmöglich. Erst als zwölf schwere russische Geschütze die preußische Batterie auf dem Kesselberge verstärkten und auch das Leibfüsilierbataillon, 2 Landwehrbataillone und 1 Compagnie Gardejäger bei den Brücken eintrafen, vermochten die Franzosen dem verheerenden Feuer derselben nicht länger zu widerstehen, verließen die Stellung etwa um halb 11 Uhr Morgens und zogen über Tillendorf auf der großen Straße nach Görlitz ab, gefolgt von 2 Kosakenregimentern, während die beiden Landwehrbataillone und die Schützenzüge des Leibregiments über die rasch wiederhergestellten Brücken gingen und Tillendorf, sowie die jenseitigen Uferhöhen besetzten. Zwei Bataillone des Leibregiments blieben zur Vertheidigung der großen Boberbrücke an dieser stehen, andere Truppen besetzten die vorderste kleinere Brücke und die Stadt selbst.

Kurze Zeit darauf traf auch das Gros des Sacken'schen, etwas später das des York'schen Corps vor Bunzlau ein und man glaubte den Feind, von dessen Desorganisation das letzte Gefecht von Neuem Beweise gegeben hatte, im weitern Rückzuge nach dem Queiß, als gegen alle Erwartung etwa um 2 Uhr ein äußerst heftiger Angriff auf Tillendorf und die Brücken erfolgte.

Die im nahen Walde hinter Tillendorf gesammelten feindlichen Colonnen warfen sich mit Ungestüm auf die im Dorfe stehende Landwehr, brachten sie durch das Unerwartete ihres Angriffs außer Fassung und drängten sie, wesentlich durch den Umstand begünstigt, daß deren Munition durch den dreitägigen Regen unbrauchbar geworden war, bis über die Boberbrücke zurück. Es entspann sich hier nun ein äußerst hartnäckiger Kampf; die Franzosen bemühten sich von Neuem die Brücke zu zerstören, das heftige Feuer neuer herbeieilender preußischer und russischer Bataillone suchte sie daran zu verhindern. Zwei russische Bataillone, geführt vom General Uschakof, denen sich auch die wieder geordnete Landwehr anschloß, drangen noch einmal mit großer Bravour über die Brücke vor und warfen die Franzosen nach Tillendorf zurück; als sie aber gegen das ausdrückliche Verbot dem Feinde bis in das Dorf folgten, wurden sie mit großer Uebermacht angefallen und von Neuem bis über die Boberbrücke zurückgedrängt.

Von Seiten der Verbündeten begnügte man sich von nun ab, durch Geschütz- und Gewehrfeuer die Zerstörung der Brücke zu verhindern, was denn auch vollständig gelang; doch dauerte das Gefecht, welches allein den preußischen Truppen 8 Offiziere und 354 Mann kostete, bis in die Dunkelheit hinein.

Während der Nacht zogen die Franzosen, in großer Unordnung und Verwirrung, demoralisirt durch die unglücklichen Kämpfe und die Strapazen und Leiden der letztvergangenen Wochen*), theils bei Siegersdorf, theils bei Naumburg über den Queiß zurück, sorgsam die Brücken hinter sich zerstörend; 7000 Mann dieser flüchtigen, von allen Waffen und von drei verschiedenen Corps bunt durcheinander gemischten Masse, langten schon am folgenden Mittag bei Görlitz, 6¼ Meile von Bunzlau, an, wurden aber von dem entrüsteten Commandanten nicht eingelassen und mußten vor der Stadt lagern.

Dem weichenden Feinde folgte am 31. August Morgens zunächst das York'sche Corps, eine sehr starke Avantgarde unter Oberst Katzeler voraus, in der Richtung auf Naumburg, während General Sacken die große Görlitzer Straße über Siegersdorf einschlug; beide Corps erreichten die genannten Punkte, ohne ferneres Zusammentreffen mit dem Feinde, am Abend des 31., fanden aber, wie bereits erwähnt, die Brücken über den Queiß zerstört und mußten sich, bevor sie die Verfolgung fortsetzen konnten, zunächst mit den Anstalten zum Ueberschreiten des Flusses beschäftigen; auch sollte, ohne ausdrücklichen Befehl Blüchers, der Queiß vorläufig von der Hauptmasse der schlesischen Armee nicht passirt werden.

Das Langeron'sche Corps war angewiesen, bei Zobten über den Bober zu gehen und sich auf Lauban zu dirigiren. Graf Langeron erklärte indessen den Bau einer Brücke an diesem Punkte wegen des weit auf beiden Ufern ausgetretenen Wassers für unmöglich; die Wiederherstellung der Brücke bei Löwenberg bot ebenfalls große Schwierigkeiten, weil diese Stadt noch von westphälischen Truppen besetzt war, und erst am 31. August Morgens gelang es, bei Löwenberg und eine Meile weiter oberhalb zwei Pontonbrücken zu vollenden, auf denen das Corps über den Bober ging. Die Besatzung von Löwenberg zog ohne Gefecht ab, sobald sie durch den Brückenbau ihren Rückzug bedroht sah**), und das Langeron'sche Corps konnte, ohne Widerstand zu finden, im Laufe des Tages mit dem Gros bis Seifersdorf, mit der Avantgarde bis Lauban vorrücken, wo es dieser letzteren erst nach dreimaligen, durch das hohe und reißende Wasser des Queiß vereitelten Versuchen bei Dittersdorf gelang, eine Brücke über diesen Fluß zu schlagen und weiter auf Görlitz vorzugehen.

---

*) Marschall Macdonald schreibt über diese gänzliche Verwilderung und Auflösung seiner Armee noch am 2. September an Berthier:

> „Der Kaiser selbst muß dieses Heer wieder zusammenbringen, ihm eine stärkere Verfassung geben und alle Geister wieder aufrichten. Ich bin empört über den wenigen Eifer und guten Willen. Ich werde weder unterstützt, noch ahmt man mir nach, der ich alle Energie zeige, deren mein Charakter fähig ist" u. s. w.

**) Der größte Theil dieser Truppen zerstreute sich. Aus den nach Cassel Zurückgekehrten wurde dort ein Arbeitsregiment formirt.

Das Corps des Generals St. Priest endlich, welches wir bei Schmiedeberg verlassen haben, drang am 28. und 29. abermals über Hirschberg bis gegen Reibnitz vor; seine Avantgarde erschien am 30. vor der noch von der Division Ledru des Essarts besetzten Stadt Greifenberg und versuchte mehrmals vergeblich, die verrammelten Thore zu erstürmen. Am 31. Morgens zogen jedoch die Franzosen, der allgemeinen Rückzugsbewegung folgend, auch von Greifenberg ab, und General St. Priest konnte ungehindert, wie es sein Auftrag vorschrieb, nach Marklissa vorrücken.

In den am Abend des 31. August eingenommenen Stellungen gönnte Blücher seinen auf's Aeußerste erschöpften Truppen den ihnen durchaus nothwendigen und wohlverdienten Ruhetag, ließ bei allen Corps einen feierlichen Dankgottesdienst abhalten, Victoria schießen und verkündete am 1. September folgenden, bei allen Truppentheilen bekannt gemachten Tagesbefehl:

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

„Bei der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle bracht Ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonnete stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab.

„Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft; dennoch murrtet Ihr nicht und Ihr verfolgtet mit Anstrengung Euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat!

„Hundert und drei Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, 1 Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenübergestanden haben, hat der Schreck vor Euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonnete nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde.

„Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe

Ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann sucht Euren Feind auf's Neue auf.

H.-Q. Löwenberg, den 1. September 1813. Blücher."

Der Tagesbefehl des Obergenerals, welcher die rühmlichen Leistungen der Truppen in gebührender Weise anerkannte, hatte die durch den Sieg und die Verfolgung erlangten Resultate in keiner Weise übertrieben. In der That konnte die Armee Macdonalds, wie General Blücher am 31. August an den König berichtet, als „beinahe vernichtet" angesehen werden und sie wäre wirklich vollständig vernichtet worden, wenn es dem Langeron'schen Corps möglich gewesen wäre, früher als es geschah, bei Löwenberg den Bober zu überschreiten und der bei Bunzlau sich über diesen Fluß rettenden regellosen Masse in den Rücken zu fallen. „Von einer Armee", — so heißt es in dem eben erwähnten Bericht Blüchers, — „welche die Gefangenen auf 80,000 Mann angegeben haben, sind nur noch, allem Anschein nach, ohngefähr 30,000 Mann beisammen, die übrigen sind todt, blessirt, gefangen oder versprengt."

Aber auch das schlesische Heer hatte beträchtliche Verluste erlitten; bei Weitem mehr durch das Ungemach der Witterung, die Strapazen und Anstrengungen der verflossenen Tage, als durch das Schwert und die Kugel des Feindes. Das York'sche Corps, welches den Feldzug mit fast 38,000 Mann begonnen hatte, zählte jetzt, nach achtzehntägiger Campagne, nur noch 25,296 Mann und von diesem enormen Verlust kamen allein 7092 Mann auf die Landwehrbataillone, welche von der anfänglichen Stärke von 13,370 Mann bis auf 6278 Mann gesunken waren. Mehrere dieser Bataillone zählten am 1. September nur noch 100 Mann und mußten daher zu einem Bataillon verschmolzen werden, wobei freilich nicht übersehen werden darf, daß eine große Zahl der noch wenig an Disciplin gewöhnten Wehrmänner, unfähig, bei mangelhafter Bekleidung und schlechter Nahrung die fortgesetzten Märsche und Bivouaks bei abscheulichem Wetter länger zu ertragen, nach der nahen Heimath geeilt war, um sich einige Tage zu erholen. Daß Viele dies ohne Bewußtsein über das Strafbare ihrer Handlungsweise thaten, beweist der Umstand, daß der größte Theil der so entlaufenen Wehrmänner schon nach kurzer Zeit zur Fahne freiwillig zurückkehrte, obschon eine Cabinetsordre vom 31. August für die Provinz Schlesien, welche, wie es heißt, „sich so nachtheilig durch Mangel an Anhänglichkeit an das Vaterland auszeichnet", wegen der überhandnehmenden Desertion den achtzehnten Kriegsartikel aufgehoben hatte und demnach die Ausreißer mit Prügelstrafe bedroht waren; schon vierzehn Tage später hatten die Landwehrbataillone des York'schen Corps wieder eine Stärke von 8540 Mann erreicht.

Viel geringfügiger waren die Verluste der Russen; sie betrugen beim Corps des Generals Langeron nur 6648, bei dem des Generals Sacken sogar nur 2793 Mann.

Am 1. September zählte somit das schlesische Heer, ohne das Corps des Generals St. Priest zu rechnen, nur noch 63,854 Mann unter den Waffen.

§. 38.

Die erste Offensive Napoleons auf Berlin. Die Gefechte am 21. und 22. August. Die Schlacht bei Groß-Beeren am 23. August. Das Treffen bei Hagelberg am 27. August.

Die übertriebenen Vorstellungen, welche sich besonders der Kaiser von Rußland von der Feldherrenbegabung des ehemaligen Marschalls Bernadotte machte, die Voraussetzung, daß Niemand den Krieg gegen Napoleon mit größerem Ingrimm und mit mehr Energie führen werde, als Bernadotte, weil er den Kaiser persönlich haßte, weil er, wie man annahm, der Sache der Verbündeten mit um so größerem Eifer dienen werde, als er, selbst ein Emporkömmling in den Reihen der alten europäischen Fürstenfamilien, ein doppeltes Interesse daran hatte, sich diese geneigt zu machen, — dies waren die Gründe gewesen, aus welchen dem Kronprinzen von Schweden der Oberbefehl über einen so bedeutenden Theil der verbündeten Streitkräfte, fast 150,000 Mann, trotz mancher warnender Mahnungen Steins und Gneisenau's, anvertraut worden war.

Ein Umstand von der entschiedensten Bedeutung war dabei übersehen oder wenigstens die hohe Wichtigkeit desselben nicht in ihrem vollen Umfange gewürdigt worden: das *Streben des ehrgeizigen Prinzen nach der Krone des französischen Reiches*, die er vom Haupte Napoleons nur aus dem Grunde gerissen sehen wollte, um sie auf das eigene zu setzen.

Daß der Prinz in der That schon vor dem Beginn des Krieges sich mit dem kühnen Gedanken beschäftigte, nach dem Sturze Napoleons dessen Nachfolger in der Herrschaft über Frankreich zu werden, ist zweifellos erwiesen, wenngleich er erst nach der Schlacht bei Leipzig mit diesen Plänen persönlichen Ehrgeizes offener als bisher hervortrat. Schon bei der Zusammenkunft des Kronprinzen mit dem Kaiser Alexander in Abo hatte der Letztere selbst den Gedanken angeregt, nach der Vernichtung Napoleons den Franzosen in der Person des Kronprinzen von Schweden einen Nachfolger zu geben; doch zeigte Kaiser Alexander dem ehrgeizigen Prinzen diesen glänzenden Köder wohl mehr, um dessen Enthusiasmus für die Bekämpfung Napoleons zu entflammen, als daß er ernstlich an einen Tausch dachte, zu dessen Verwirklichung zu jener Zeit thatsächlich nur wenig Aussicht vorlag. Aber die einmal geweckte Hoffnung auf die Möglichkeit eines so glänzenden Zieles verließ, wie dies durch mehrfache mündliche Aeußerungen des Prinzen genügend erwiesen ist, die von brennendem Ehrgeiz erfüllte Seele desselben nicht wieder, gewann mit jedem neuen Vortheil, den die Waffen der Verbündeten errangen, immer erhöhtes Leben und trat endlich, wie noch zu berichten sein wird, offen und unverhüllt mit ihren Ansprüchen vor die Welt

Bei solchen kühnen und ehrgeizigen Plänen erklärt sich der Widerwillen des Prinzen, der französischen Armee ernsthaften Schaden zuzufügen, ganz von selbst und sein zweideutiges, die seinem Befehl unterstellten preußischen Generale mit schmerzlichem Erstaunen und gerechtem Unwillen erfüllendes Verhalten während des Feldzuges tritt erst dadurch in das richtige Licht. Er, der danach strebte, dereinst der Herrscher

Frankreichs zu werden, durfte unter keinen Umständen selbst die Niederlage französischer Heere herbeiführen, so sehnlich er auch wünschen mochte, den Sturz der Napoleonischen Herrschaft durch Andere bewirkt zu sehen.

So gestaltete sich das Verhältniß zwischen dem Obergeneral und seinen Corpsführern bei der Nordarmee gerade umgekehrt wie beim schlesischen Heere. Während dort Blücher und Gneisenau rastlos vorwärts trieben und das beständige widerwillige Zögern Yorks, den offenen Ungehorsam Langerons zu bekämpfen hatten, waren es hier gerade die preußischen Corpsgenerale, von Bülow und Graf Tauentzien, welche durch den Mangel an gutem Willen, durch absichtliches Widerstreben gegen alle energischen Maßregeln auf Seiten des Obercommandos sich auf jedem ihrer Schritte gehemmt und schließlich genöthigt sahen, sehr gegen den Wunsch und mehr als einmal in directem Gegensatz zu den Befehlen des Kronprinzen, selbständig Erfolge gegen den Feind zu erringen, deren Verdienst der Kronprinz mit großer Gewandtheit und wenigstens eben so großer Anmaßung nicht verfehlte, für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Thaten, welche die Nordarmee in diesem Feldzuge verrichtete, welche das leicht getäuschte große Publikum lange Zeit hindurch dem zum Verdienst anrechnete, der in Wahrheit, so viel in seinen Kräften stand, gethan hatte, um dieselben unmöglich zu machen und wenigstens die Folgen derselben für die Franzosen weniger verderblich zu gestalten; — sie sind in der That alleiniges und ausschließliches Eigenthum der braven preußischen Truppen und ihrer bewährten Führer, der Generale Bülow, Borstell, Tauentzien u. A.

Schon bei der ersten Zusammenkunft mit dem Kronprinzen, in Oranienburg am 13. August, sollten die preußischen Generale mit schmerzlicher Ueberraschung gewahr werden, wie wenig Vortheil für die allgemeine Sache von diesem Obercommando erwartet werden dürfe. Blieben zwar die wahren Beweggründe und die eigentlichen Absichten des Kronprinzen ihnen vor der Hand verborgen, so mußten sie doch andererseits schon jetzt klar erkennen, daß der Kronprinz, im schroffsten Widerspruch zu der Ansicht der preußischen Corpsführer und zu den eigentlichsten Zwecken des Krieges, das Heil der Armee nur in einer schwächlichen Defensive erblicke, daß von ihm nicht einmal eine kräftige Beschützung der Marken und der preußischen Hauptstadt, geschweige denn ein entschlossenes und kräftiges Vorgehen auf den Feind zu erwarten sei. Mit großer Gewandtheit wußte der Kronprinz, dem es an Redensarten nie fehlte, auch anscheinend vortreffliche militärische Gründe für seine Ansicht anzuführen. Er bezeichnete seine ganze strategische Stellung, die sich nur auf einen einzigen festen Punkt, die noch dazu von den Franzosen halbgeschleifte Festung Stralsund stütze, als überaus gefährlich, weil die in seinen Flanken befindlichen Festungen, rechts Hamburg und Magdeburg, links Stettin und Cüstrin, noch in der Gewalt des Feindes befindlich seien, weil er vor sich an der Mittelelbe eine starke und siegreiche Armee, in der rechten Flanke und fast im Rücken aber die Schaaren Davousts an der niederen Elbe stehen habe und die Streitkräfte der Verbündeten in Schlesien und Böhmen viel zu entfernt stünden, um ihn rechtzeitig unterstützen zu können. Ein Vorwärtsgehen der Nordarmee über die Elbe auf Leipzig, während 15- bis

20,000 Mann zur Beobachtung Davousts und der Dänen, 70,000 Mann zur Deckung Berlins bei Treuenbrietzen zurückbleiben sollten, wie dies der vom Kronprinzen selbst genehmigte Trachenberger Operationsplan ausdrücklich vorschrieb, erklärte er jetzt im Augenblicke der Ausführung für ein ungeheuerliches Wagestück, welches unvermeidliches Verderben nach sich ziehen müsse; selbst der Verlust Berlins erschien ihm geringfügig gegen das Unglück, seinen Rückzug nach der Ostseeküste gefährdet oder abgeschnitten zu sehen.

Des Kronprinzen erste Maßregeln bezweckten demnach die Anordnung eines allgemeinen Rückzuges hinter die Havel und Spree, also eine freiwillige Preisgebung Berlins, bevor noch der Feind überhaupt im Felde erschienen war. Demnach sollte sich die Hauptmasse der Nordarmee: die schwedischen Truppen, die beiden russischen Corps Wintzingerode und Woronzow, das dritte preußische Armeecorps von Bülow, sowie die Detachements der Generale von Hirschfeld (vor Magdeburg) und von Puttlitz (an der Niederelbe) zwischen Posdam und Brandenburg a. d. H. vereinigen, das Corps des Generals von Dobschütz aber sich oberhalb Berlin hinter der Spree, bei Müncheberg, Straußberg, Alt-Landsberg, mit Vorposten bei Fürstenwalde aufstellen.

General von Bülow bekämpfte diese Anordnung des Kronprinzen auf's Lebhafteste; er wies darauf hin, wie die Preisgebung Berlins und der ganzen südlichen Marken, ohne auch nur eine Schlacht zu ihrer Erhaltung zu wagen, zu welcher man vollauf die Mittel in der Hand habe, von den nachtheiligsten moralischen und materiellen Folgen sein müsse, wie die Ausführung des beabsichtigten Rückzuges, wenn der Feind weiter vordrang, sofort die Nordarmee in zwei Theile spalten mußte; er forderte auf's Bestimmteste, daß die Armee nicht hinter, sondern vor Berlin den Feind erwarten solle, daß man dem Feinde die Hauptstadt des Landes nicht ohne Weiteres überlasse.

Der Kronprinz gab so dringenden Vorstellungen, die auch General Tauentzien lebhaft unterstützte, nach: wie sich sehr bald herausstellen sollte, nur scheinbar, denn, als sich die Gelegenheit bot, den eingedrungenen Feind unter den günstigsten Verhältnissen anzugreifen und zu schlagen, dachte der Kronprinz nicht nur keinen Augenblick daran, diese Gelegenheit zu ergreifen, sondern that auch alles Mögliche, um die von den preußischen Generalen ohne seinen Befehl und sehr gegen seinen Willen geschlagenen Franzosen vor völliger Vernichtung zu bewahren.

Das Verhältniß zwischen dem Kronprinzen von Schweden und den beiden preußischen Corpsführern gestaltete sich somit von Hause als ein durchaus ungünstiges. Mit wachsendem Mißtrauen betrachteten Bülow und Tauentzien die immer befremdender und unbegreiflicher werdenden Schritte des Kronprinzen, weigerten sich so viel als thunlich, die von ihm getroffenen Anordnungen, in welchen sie anfingen, offenen Verrath an der allgemeinen Sache zu erblicken, auszuführen, und daß sie dies thaten, daß sie auf eigene Verantwortung und ohne zu fragen, ja gegen den Willen des Obercommandos nur nach eigener Ueberzeugung handelten, das gereichte dem Vaterlande zum Heil, ihnen selbst zum nicht hoch genug zu schätzenden Verdienst. Ganz besonders dem General von Bülow, der mit seinem

Armeecorps vollständig unter die Befehle des Kronprinzen gestellt war, während eine Cabinetsordre vom 4. August dem General Tauentzien, dessen Corps in erster Linie zur Blokirung und Beobachtung der Festungen bestimmt war, eine bei Weitem selbständigere Stellung gegeben hatte; nur in außerordentlichen Fällen sollte der Rest des vierten Corps, etwa 30,000 Mann, Befehle vom Kronprinzen zu empfangen haben, im Uebrigen aber Tauentzien unabhängig von diesem die Maßregeln treffen, die zur Lösung seiner doppelten Aufgabe: Mitwirken zur Deckung des Landes und Unterhaltung der Verbindung mit der schlesischen Armee, nothwendig erschienen.

Soweit es der Raum gestattet, den wir innezuhalten genöthigt sind, haben wir bereits in einem früheren Abschnitte der umfassenden Arbeiten gedacht, welche schon im Frühjahr 1813 nach den Angaben des Obersten von Boyen in Angriff genommen wurden, um das südlich von Berlin gelegene, mit Sümpfen und Waldungen bedeckte Terrain zwischen der Nuthe und Notte durch Anstauung jener Flüsse zu überschwemmen, die Durchgänge durch das unter Wasser gesetzte Land*) durch Anlage passender Verschanzungen, Verhaue in den Wäldern u. s. w. zu befestigen und somit der Annäherung eines von Süden auf Berlin vorgehenden Feindes ein Hinderniß in den Weg zu legen, hinter welchem selbst ungeübte Truppen einen erfolgreichen Widerstand leisten konnten.

Nicht die Bewohner des Landes allein sollten nach den großartigen Ideen Scharnhorsts und Gneisenau's über Landesvertheidigung zu dieser verwendet, auch das Land selbst mit den sich in demselben vorfindenden natürlichen Schwierigkeiten und Hindernißmitteln sollte mit in eine Vertheidigung hineingezogen werden, welche dem vordringenden Feinde jeden Fuß des vaterländischen Bodens streitig zu machen entschlossen war.

Auch als während des Waffenstillstandes die Streitkräfte der Verbündeten sich in unvorhergesehener Weise vermehrten, als die ungleich besser wie die schlesischen ausgerüsteten märkischen Landwehrbataillone die preußischen Corps auf eine sehr beträchliche Stärke brachten und damit wenigstens bei den preußischen Heerführern der Gedanke an eine kräftige Offensive immer lebendiger wurde, verkannte man doch die hohe Wichtigkeit des in der Ausführung begriffenen Landes-Vertheidigungssystems nicht und setzte die Arbeiten während des Waffenstillstandes rüstig fort; auch die Truppen selbst wurden vielfach zu denselben verwendet, da es dem Lande zumal bei der herannahenden Erntezeit an Arbeitskräften zu fehlen begann, übrigens auch mit dem Schwinden der Gefahr der bisherige Eifer der Bevölkerung merklich zu erkalten begann.

Eine Cabinetsordre vom 7. Juni befahl die Erbauung eines für 40,000 Mann ausreichenden verschanzten Lagers bei Spandau, als Stütz- und Sammelpunkt für eine vom Feinde zurückgedrängte oder geschlagene Armee. Dasselbe wurde an der Nordseite Spandau's in der Zeit von Mitte Juni bis Ende August durch den Major von Reiche vom

*) Es waren dies folgende damals noch nicht chaussirte Straßen:
1) von Wittenberg über Treuenbrietzen und Beelitz nach Potsdam,
2) über Jüterbogk, Luckenwalde, Trebbin nach Berlin,
3) über Dahme, Baruth, Zossen nach Berlin.

Generalstabe ganz nach den schon im Jahr 1811 von Gneisenau gemachten Vorschlägen erbaut; die das Lager einschließenden zehn Schanzen, deren gesammte Brustwehrlänge fast 2500 Schritt betrug und zu deren Vertheidigung wenigstens zehn Bataillone erforderlich waren, enthielten die Emplacements für 190 Geschütze. Dagegen ist es sehr zu bezweifeln, ob wirklich 40,000 Mann im Lager den nöthigen Platz gefunden hätten; Major Reiche selbst giebt als Maximum für die Vertheidigung und Besatzung nur vierzig Bataillone an.

In Folge derselben Cabinetsordre vom 7. Juni wurde auch die seit dem 27. April wieder in preußischen Händen befindliche Citadelle von Spandau in Vertheidigungszustand gesetzt, die Lücke im Wall zwar nicht durch Mauerwerk, aber durch Erde und Faschinen geschlossen.

Alle Punkte, auf welchen der Feind im Stande war, die Ueberschwemmungen der Nuthe und Notte von der Havel bei Potsdam an bis zur Spree bei Schmöckwitz, oder das bruchige Terrain zu überschreiten, welches sich zwischen Trebbin und Mittenwalde erstreckt, wurden mit Verschanzungen versehen, diese selbst, wo die Umstände es irgend erlaubten, durch Verhaue mit einander verbunden, die Kehlen durch spanische Reiter oder Pallisaden geschlossen, die Brücken über die Flüsse und Bäche wurden abgeworfen oder zum raschen Abbruch vorbereitet, die Wälder durch Verhaue ungangbar gemacht, die Gewässer, welche man während des Waffenstillstandes der Heuernte wegen hatte abfließen lassen, wurden von Neuem angestaut.

Manche dieser Arbeiten waren zur Zeit, als die Feindseligkeiten begannen, allerdings noch nicht vollendet; im Wesentlichen aber war der Zweck erreicht und man hatte in der Entfernung von circa vier Meilen vor Berlin einen Terrainstreifen von verschiedener Breite durch künstliche Hindernißmittel derartig ungangbar gemacht, daß ein von dieser Seite auf Berlin vordringender Feind denselben nur mit großen Schwierigkeiten überschreiten konnte. Hatte der Feind aber auf einer der drei genannten Straßen, jedenfalls mit erheblichem Verluste, den Durchmarsch erzwungen, so sah er sich in dem Augenblicke, in welchem er seine Colonnen entfaltete, in einen Kampf verwickelt, der unter solchen Umständen für ihn höchst nachtheilig werden mußte, ja ihm zum völligen Verderben gereichen konnte.

Auch die Hauptstadt selbst war mit in die Vertheidigung hineingezogen worden. Schon vor dem Waffenstillstand waren vor dem schlesischen, dem Cottbusser, Halle'schen, Potsdamer und Brandenburger Thore Verschanzungen angelegt und zwischen denselben, dem Laufe des sogenannten Schafgraben folgend, leichtere offene Feldwerke erbaut worden, welche indessen für die Vertheidigung Berlins, wenn überhaupt, jedenfalls nur so lange von irgend einer Bedeutung sein konnten, als man sich zur Abwehr des Feindes auf die noch in der Organisation begriffenen Landwehren und hauptsächlich auf den Landsturm beschränkt sah, und wünschen mußte, diese möglichst wenig im freien Felde zu verwenden.*)

*) Auch der König war, als er während des Waffenstillstandes Berlin besuchte, nichts weniger als einverstanden mit diesen Verschanzungen, die ihm, wie Graf Henkel

Mit dem Waffenstillstande und dem mächtigen Anwachsen der zum Schutz der Marken bestimmten Truppen wurde die Aufgabe eine andere, erweiterte; es handelte sich jetzt um die Auswahl und Befestigung einer Stellung dicht vor Berlin, in welcher selbst eine zurückweichende oder geschlagene Armee noch vor den Thoren der Stadt eine Schlacht unter vortheilhaften Verhältnissen annehmen konnte. General von Bülow selbst wählte dazu die Hügelreihe, welche sich vor der Südfront Berlins befindet, von den Rollbergen bei Rixdorf über die Hasenhaide bis zu dem jetzigen Tempelhofer Berge, damals Götzens Weinberg genannt.

Fünf geschlossene Redouten mit Blockhäusern und Grabencaponièren, jede mit 2 Geschützen und 200 Mann Infanterie besetzt, sollten nach dem vom General Bülow genehmigten Entwurfe des Ingenieurlieutenants von Huene der mobilen Armee eine Anlehnung zur Schlacht bieten und dem Feinde, selbst wenn die Truppen weichen mußten, das Nachsetzen zwischen ihnen hindurch erschweren oder ganz unmöglich machen. Mangel an Zeit, — denn erst in den letzten Tagen des Juni konnte man mit dem Bau beginnen — an Schanzzeug, an Arbeitskräften, zumal bei beginnender Erntezeit — und der anfängliche Enthusiasmus der Berliner für die Schanzarbeiten hatte sich in bedenklicher Weise abgekühlt*) — endlich die Einmischung des in Berlin ankommenden Kronprinzen von Schweden, trugen indessen die Schuld daran, daß der ursprüngliche Plan theils mehrfache Abänderungen erfuhr, theils nur unvollständig zur Ausführung gelangte.

Die nächsten Ereignisse ersparten der preußischen Residenz glücklicher Weise das für eine große offene Stadt unter allen Umständen bedenkliche Schicksal, einen zahlreichen und kriegsgeübten Feind dicht vor ihren Mauern erscheinen und bekämpfen zu sehen

Die Nordarmee, über deren Zusammensetzung und Stärke wir die nöthigen Angaben bereits früher gemacht haben, befand sich zur Zeit, als der Waffenstillstand sich seinem Ende näherte, auf bedeutende Entfernungen auseinandergezogen.

Wir finden die *schwedischen Truppen* in einem Lager bei Charlottenburg, wo der Kronprinz im königlichen Schloß sein Hauptquartier genommen hatte und mit einem Glanze Hof hielt, welcher sonderbar genug gegen die schlichte Hofhaltung des Königs von Preußen abstach, das *russische Corps Wintzingerode* im Lager bei Spandau, die Brigaden Prinz von Hessen-Homburg und von Krafft, sowie die Reservecavallerie unter General von Oppen vom *preußischen Corps von Bülow* theils in, theils um Berlin in Cantonnirungsquartieren; General von Bülows Hauptquartier in Berlin. Diese Truppen, zusammen 50- bis 55,000

---

in seinen Memoiren erzählt, wie Kinderspielzeug erschienen und nach seiner Aeußerung ein so schwaches Profil hatten, daß sie mit einem Dreipfünder zerstört werden konnten.

*) Noch in einem Schreiben vom 22. August klagt der den Bau leitende Hauptmann von Loos, daß von den ausgeschriebenen 2600 Arbeitern vorgestern noch nicht 1300, Tags darauf nur 1900 erschienen seien, daß die Mehrzahl derselben aus untüchtigen Kindern und alten Weibern bestehe und noch nicht 200 kräftige Männer unter ihnen zu finden seien.

Mann stark, bildeten somit das Gros des zur Vertheidigung Berlins und der Marken bestimmten Heeres.

Zur Beobachtung der Nuthe und Notte, des Terrains zwischen beiden Flüssen, und zur Besetzung der einzelnen wichtigen Punkte waren die beiden anderen Brigaden des dritten preußischen Corps, von Thümen und von Borstell bestimmt, und standen die erstere auf dem rechten Flügel hinter der Nuthe von Potsdam über Saarmund bis Trebbin, Thyrow, Wend-Willmersdorf und Nunsdorf, die letztere hinter der Notte von Mellen über Zossen, Groß-Machnow, Mittenwalde bis Königs-Wusterhausen.

Das vierte preußische Armeecorps, General Graf Tauentzien, war gänzlich zerstückelt. Die Division Hirschfeld befand sich bei Brandenburg, die zu derselben gehörige Brigade Puttlitz vor Magdeburg, die Division Wobeser bei Schiedlow auf dem rechten Oderufer, einige Tausend Kosaken und andere leichte Reiterei bei Lehnin; mit dem Rest, dem Reservecorps von Dobschütz, stand General Tauentzien in der Gegend von Müncheberg. Eine weit vorgeschobene Vorpostenkette, hauptsächlich aus Kosaken, leichter Reiterei und einer geringen Zahl Infanterie gebildet, beobachtete in der Linie von der Gegend vor Magdeburg über Loburg, Belzig, Treuenbrietzen, Luckenwalde und Baruth bis Lübben hin die Bewegungen des Feindes.

Noch bevor die Feindseligkeiten begannen, erließ der Kronprinz von Schweden einen Befehl, der in der Geschichte der Kriege neuerer Zeiten so ungewöhnlich erscheint und in so entscheidender Weise dafür spricht, daß Bernadotte den Krieg nicht gegen die französische Nation, sondern ausschließlich gegen die Person Napoleons zu führen bestrebt war, daß wir es uns, obgleich die Absicht des Kronprinzen mißlang, doch nicht versagen können, der Sache auch hier Erwähnung zu thun. Durch falsche Nachrichten in der Annahme bestärkt, daß Napoleon die Operation auf Berlin selbst leiten und sich zu diesem Zwecke persönlich von Dresden zur französischen Nordarmee begeben werde, setzte der Kronprinz **einen Preis von einer halben Million Silberrubel für die Gefangennahme des Kaisers** aus und ertheilte dem General Wintzingerode den Befehl, eine angemessene Abtheilung leichter Reiter zu diesem Zwecke ganz besonders auszuschicken. Demgemäß wurde der russische Oberst Baron Löwenstern angewiesen, am 17. August Morgens mit einem Detachement Kosaken über Jüterbogk oder Luckenwalde auf Baruth vorzugehen, sich in den Rücken der französischen Linie auf die große Straße von Baruth nach Dresden zu schleichen und zu versuchen, den Kaiser, welcher sich unter einer ansehnlichen Bedeckung von reitenden Gardejägern zur Nordarmee begebe, zu überfallen und gefangen zu nehmen. Der Anschlag, dessen Gelingen jedenfalls dem Kriege eine völlig andere Wendung gegeben und für Frankreich vielleicht einen, dem Kronprinzen höchst erwünschten Wechsel der Regierungsform herbeigeführt haben würde, mußte mißglücken, da Napoleon in Folge der Ereignisse in Schlesien seine Absicht, persönlich nach den Marken zu gehen, änderte und sich, wie der Leser bereits weiß, zu der Armee nach Schlesien begab. Oberst Löwenstern mußte sich begnügen, statt den Kaiser gefangen nehmen zu können, einen sehr ergiebigen

Streifzug über Herzberg und Sonnenwalde auszuführen, bei welchem es ihm gelang, ein französisches Marschbataillon, ein Pferdedepot und eine bedeutende sächsische Kriegskasse aufzuheben; er kehrte, als er am 20. aus den Depeschen eines aufgefangenen Couriers die Abreise des Kaisers nach Schlesien erfuhr, an demselben Tage nach Belzig zurück.

Die große Operation auf die Marken und auf Berlin, auf deren Gelingen Napoleon so zuversichtlich hoffte, daß er das Eintreffen seiner Truppen in Berlin mit Sicherheit schon am 22. oder 23 August erwartete, war nach der durch die Ereignisse in Schlesien veränderten Disposition des Kaisers dem Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, übertragen worden. Der Marschall hatte unter seinem directen Befehl das vierte Corps, Bertrand, zu zwei Drittheilen aus italienischen und würtembergischen Truppen bestehend, das siebente Corps, Reynier, von dessen drei Divisionen zwei, sowie die leichte Cavalleriebrigade Sachsen waren*), ferner das zwölfte Corps, Oudinot, mit einer ganzen Division von baierschen, hessischen, westphälischen, Sachsen-Hildburghausenschen u. s. w. Truppen und einer baierschen Cavalleriebrigade, endlich das dritte Cavalleriecorps unter dem General Arrighi (Herzog von Padua), ebenfalls wenigstens zur Hälfte aus deutschen Regimentern bestehend, zusammen etwas über 72,000 Mann.

Zur Unterstützung des Angriffs auf Berlin und die Marken waren außerdem noch die Truppen des Marschalls Davoust an der Niederelbe und der größte Theil der Besatzung von Magdeburg unter General Lanusse bestimmt. Erstere bestanden aus dem zur Verwendung im freien Felde bestimmten Theile des dreizehnten Corps, Davoust, 3 Infanteriedivisionen und 1 Cavalleriebrigade, und dem dänischen Hülfscorps unter dem Landgrafen von Hessen, zusammen etwa 37,000 Mann, letzterer zählte unter seinen 21 Bataillonen 4 westphälische, 2 illyrische, 3 herzoglich sächsische und 4 polnische Bataillone und war etwa 11,000 Mann stark. Weit über die Hälfte der Streitkräfte, mit welchen Napoleon die Hauptstadt Preußens, des letzten Bollwerkes Deutschlands gegen fränkische Eroberungslust bedrohte, bestand demnach aus deutschen Truppen; um so schmerzlicher berührt es, daß gerade sie sich am tapfersten und beharrlichsten gegen ihre deutschen Brüder schlugen, daß sie daher am Schwersten von den Schlägen betroffen wurden, welche hauptsächlich den Franzosen zugedacht waren.

Marschall Oudinot hatte die direct zu seiner Verfügung stehenden Truppen in den letzten Tagen des Waffenstillstandes zwischen Dahme und Luckau concentrirt und überschritt am 19. August in drei großen Colonnen die Grenze der Mark Brandenburg; die linke Flügelcolonne, das zwölfte Corps und die Reservecavallerie mit dem Marschall selbst erreichten an diesem Tage Luckenwalde, die Colonne des Centrums, das Corps Reynier, die Gegend von Schöneweide, Gottow und Schönefeld, die rechte Flügelcolonne, das Corps Bertrand, Neuhof und Baruth.

Der Kronprinz von Schweden hatte so gut wie nichts gethan, diesen Einbruch des Feindes zu hindern und sich seinem weiteren Vordringen

*) Auch in der 3. Division, der 32., General Durutte, befand sich ein Würzburgisches Infanterieregiment.

entgegenzustellen. Er begnügte sich vielmehr, am 17. eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen Vorposten anzuordnen, bei welcher Gelegenheit es den Reitern Borstells gelang, französische Detachements in Zesch und Dornswalde, in der Nähe von Baruth, zu überfallen und ihnen einige Hundert Gefangene abzunehmen. In den folgenden Tagen ließ der Prinz die beiden noch disponiblen Brigaden Bülows (Prinz von Hessen und Krafft) näher an die Nuthe und Notte bis nach Klein-Ziethen rücken, die Reservecavallerie Bülow's bis in die Gegend von Groß-Beeren, das russische Corps bis Beelitz mit vorgeschobenen Posten in Brück, die schwedische Infanterie bis Potsdam, die Cavallerie bis Zehlendorf vorgehen und ertheilte dem General Tauentzien Befehl, nach Berlin zu marschiren. Am 21. hatte er sodann die Hauptmasse seines Heeres, die beiden Brigaden und die Reservecavallerie Bülows, das russische Corps Wintzingerode mit Ausnahme der Kosaken Czernyschews, sowie die schwedischen Truppen bei Saarmund versammelt, während General Tauentzien mit zwei Brigaden (Dobschütz und Lindenau) an demselben Tage Berlin erreichte und noch in der Nacht über Klein-Beeren nach Blankenfelde marschirte, um die Brigade Borstell zu unterstützen. General von Hirschfeld war noch auf dem Marsche von Brandenburg nach Saarmund begriffen, General von Wobeser endlich ging über die Oder und suchte über Crossen und Guben die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen.

Die Vertheidigung der durch das mehrfach erwähnte schwierige Terrain führenden Engpässe bei Trebbin, Thyrow, Wittstock und Jühnsdorf blieb mithin, da General Tauentzien erst am 22. bei Blankenfelde einzutreffen vermochte, für den 21. August lediglich den beiden weit auseinandergezogenen preußischen Brigaden Borstell und Thümen überlassen.

Die Gefechte am 21. und 22. August 1813.

Marschall Oudinot ließ den 20. August vorübergehen, ehe er sich entschließen konnte, seine Corps in eine Gegend weiter zu führen, deren eigenthümliche Terrainschwierigkeiten ihm um so mehr Besorgnisse einflößen mußten, als sie ihm doch nur oberflächlich bekannt waren und er gewiß sein konnte, auf den zähesten Widerstand zu stoßen.

Erst am 21. brachen die französischen Corps aus ihren Stellungen zwischen Luckenwalde und Baruth wieder auf, der Marschall selbst mit dem linken Flügel in der Richtung auf Trebbin, das Centrum unter General Reynier durch den großen Cummersdorfer Forst über Gadsdorf auf Christinendorf, der rechte Flügel, General Bertrand, über Speerenberg, Salow und Dergischow auf Jühnsdorf; alle drei Corps stießen bei diesem Vormarsche auf den Feind, der ihnen hartnäckigen Widerstand leistete, und es entwickelte sich dadurch an diesem wie am folgenden Tage eine Reihe von Gefechten, welche zwar sämmtlich zum Nachtheil der preußischen Truppen ausliefen, ihnen aber durch die ausdauernde Tapferkeit, mit welcher sie sich überall Stunden lang gegen die ungeheure Uebermacht der Franzosen schlugen, dennoch zum größten Ruhme gereichen.

Die Avantgarde Oudinots langte gegen 1 Uhr Mittags vor Trebbin an und fand das schwach befestigte Städtchen von nur vier preußischen Compagnien ohne Geschütze, unter Befehl des Majors von Clausewitz

besetzt. Aber die kleine Schaar vertheidigte die Stadt auf's Tapferste, schlug alle Angriffe, zuletzt von drei französischen Regimentern, kaltblütig zurück und wich und wankte auch selbst dann nicht, als der Feind auf den Höhen von Clistow, südlich von Trebbin, Geschütze auffahren ließ und die Stadt sehr lebhaft beschoß. Erst nach vierstündigem Widerstande, als es den Franzosen gelungen war, die Stadt auf der Ostseite zu umgehen und den Rückzug der Besatzung zu gefährden, gab Major von Clausewitz die Vertheidigung auf und zog sich unter dem Schutze eines entgegengesendeten Kosakenregiments auf dem Umwege über Löwenberg auf KleinBeuthen zurück.

Die Colonne des Centrums erreichte Christinendorf ohne auf den Feind zu stoßen. Beim Weitermarsch wurde jedoch das eine halbe Meile entfernte Dorf Nunsdorf besetzt gefunden. 1½ preußische Bataillone unter Major von Wedel vertheidigten das Dorf mit glänzender Tapferkeit, begünstigt durch den vor Nunsdorf sich ausbreitenden Streifen bruchiges Wiesenland, gegen die sächsische Division Sahr so lange, bis auch hier der Gegner Geschütze auffuhr, das Dorf in Brand schoß und mit so großen Massen zum Sturm schritt, daß fernerer Widerstand zur Vernichtung oder Gefangennahme des Detachements geführt haben würde.

Auch die Vorhut der rechten Flügelcolonne sah sich durch nur zwei Compagnieen vom ersten pommer'schen Regiment unter Hauptmann von Kuylenstierna in einer vortrefflich gewählten Stellung bei Mellen an der Nordspitze des Clausdorfer Sees mehrere Stunden lang aufgehalten und konnte erst in der Nacht Dergischow erreichen; der beabsichtigte Marsch auf Jühnsdorf mußte auf den folgenden Tag verschoben werden.

Der 22. August brachte auf allen Punkten die Erneuerung des Kampfes, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte. Zwar hatte General Tauentzien am Morgen dieses Tages Blankenfelde erreicht und sofort den wichtigen Engpaß von Jühnsdorf mit 2 Bataillonen und 1 Escadron besetzt, zwar war die Reservecavallerie des Generals von Oppen schon am Abend des 21. bei Groß-Beeren und Blankenfelde eingetroffen; dennoch blieb die Lage der geringen preußischen Streitkräfte, welche die Engpässe bei Thyrow, Wietstock und Jühnsdorf gegen drei starke französische Armeecorps vertheidigen sollten, eine überaus mißliche, eine glückliche Lösung dieser Aufgabe nicht wohl möglich.

Der Kronprinz von Schweden hatte den Gedanken, von Saarmund aus dem auf Berlin vordringenden Feinde mit allen disponiblen Kräften in die linke Flanke zu fallen, ein Plan, den er in der That wohl niemals ernstlich gemeint hatte, schon am 22. wieder aufgegeben. In einem am 22. in Philippsthal bei Saarmund abgehaltenen Kriegsrathe, bei welchem nur noch der schwedische Feldmarschall Stedingk und die Generale Bülow und Wintzingerode zugegen waren, äußerte er abermals die schwersten Bedenken über die Kühnheit, sich mit so wenig kriegsgeübten und zuverlässigen, fast durchweg neugebildeten Truppen, wie die preußischen Landwehren es seien, mit der Spree im Rücken gegen die kampf- und sieggewohnten französischen Schaaren schlagen zu wollen; er bezeichnete es als dringend nothwendig, Berlin, welches, wie er sagte, „nichts weiter als eine Stadt" sei, ohne Kampf aufzugeben und die Armee hinter

die Spree zu führen; „glücklicher Weise" — setzte der Kronprinz hinzu — „sei bereits bei Charlottenburg eine Brücke vorhanden, eine zweite habe er bei Moabit schlagen lassen".

General von Bülow, ein Mann von leidenschaftlichem Charakter, großer Reizbarkeit und erfüllt von glühender Liebe für die große Sache, die er verfocht, war indessen nicht gesonnen, sich Ansichten und Beschlüssen zu unterwerfen, welche er allmählich als offenen Verrath zu betrachten begann. Schwer verletzt durch die geringschätzende Beurtheilung der preußischen Truppen erklärte er dem Kronprinzen auf's Bestimmteste, daß er ihm niemals über die Spree folgen werde, so lange nicht zum Schutze Berlins eine Schlacht geschlagen worden sei; „Berlin, die Hauptstadt Preußens", — äußerte der General, ohne seine gereizte Stimmung verbergen zu wollen — „bedeute einem Preußen mehr als eine bloße Stadt, die Truppen, welche der Kronprinz unter seinen Befehlen habe, gehörten zu den besten in Europa". Auch Stedingk und Wintzingerode traten schließlich der Ansicht Bülows bei und der Kronprinz unterwarf sich mit der seinem Wesen eigenthümlichen Geschmeidigkeit so entschiedenem Widerspruche — wenigstens scheinbar. Er gestand zu, daß der Rückzug nur bis in die Stellung zwischen Gütergotz über Ruhlsdorf bis Heinersdorf ausgeführt werden solle und ließ, um Bülow gänzlich zu beruhigen, die Aussicht durchblicken, daß er dort eine Schlacht annehmen wolle. Wie der Kronprinz dieses freilich unbestimmt gegebene Versprechen zu erfüllen oder vielmehr nicht zu erfüllen gedachte, sollte schon der nächste Tag beweisen.

In nächster Folge jenes in Philippsthal gefaßten Beschlusses führte nunmehr am 22. Morgens General von Bülow seine beiden, nicht an der Nuthe und Notte verwendeten Brigaden von Saarmund nach Heinersdorf, eine halbe Meile nördlich von Groß-Beeren an der großen Straße nach Berlin; die schwedischen Truppen marschirten nach Ruhlsdorf, das Corps Wintzingerode nach Gütergotz; General von Hirschfeld traf von Brandenburg her bei Saarmund ein, General Czernyschew endlich war mit fünf Kosakenregimentern in der Gegend von Treuenbrietzen zurückgeblieben.

In dieser Stellung, so lautete die schriftliche Disposition des Kronprinzen, solle der Feind bis Mittag erwartet werden. Würde dann ein weiterer Rückzug befohlen, so sollten das Corps Bülow, die russischen und schwedischen Truppen nach den Höhen bei Steglitz, eine Meile vor Berlin, General Tauentzien aber nach dem Tempelhofer Berge (Wein-, auch Kreuzberg) zurückgehen.

Auch in dieser Disposition war demnach unzweifelhaft wieder das Bestreben des Kronprinzen ausgedrückt, der Schlacht auszuweichen und, Berlin rücksichtslos Preis gebend, das Heer ohne Kampf über die Spree zu ziehen.

Wir betrachten indessen zunächst die Gefechte am 22. August.

Marschall Oudinot, durch den zähen Widerstand, welchen am 21. seine Colonnen von ganz geringen Schaaren preußischer Truppen erfahren hatten, sowie durch das schwierige Terrain einigermaßen bedenklich gemacht, hielt am 22. Morgens mit seinen Corpsführern in Nunsdorf, dem Hauptquartier des Generals Reynier, eine Berathung über den weiteren Vormarsch auf Berlin. Es wurde beschlossen, daß das vierte Corps

(Bertrand) den Engpaß vor Jühnsdorf nehmen und sich auf Blankenfelde dirigiren, das siebente Corps (Reynier) Wietstock erobern, den Hauptgraben der Nuthe überschreiten und bis Groß-Beeren vordringen solle. Den Engpaß bei Thyrow gedachte der Marschall mit dem zwölften Corps (Oudinot) vorläufig nur zu beobachten, in der ganz richtigen Annahme, daß der Feind Thyrow von selbst verlassen müsse, sobald durch die Eroberung Wietstocks und des dortigen Ueberganges sein Rückzug gefährdet war; sollte der Gegner sich dennoch bei Thyrow behaupten, so beabsichtigte Oudinot, ihn durch einen von Trebbin aus auf dem Nuthe-Damm unternommenen Sturmangriff zu vertreiben; es war in diesem Falle fast mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß er auf dem Rückzuge dem bereits weit voraus geeilten siebenten Corps in die Hände fallen und gänzlich vernichtet werden müsse. Sämmtliche Corps sollten sich sodann bei Groß-Beeren und Blankenfelde, am nördlichen Rande der bereits erwähnten großen Waldungen vereinigen und am 24. August der Angriff auf Berlin ausgeführt werden.

Der rechte französische Flügel fand bei Jühnsdorf nur geringe Schwierigkeiten zu überwinden, da das sich vor Jühnsdorf ausbreitende sumpfige Wiesenland gegenwärtig ziemlich ausgetrocknet und wenigstens für Infanterie passirbar war. Es gelang den Franzosen bei ihrer großen Uebermacht ohne Mühe, die den Dammweg vertheidigende Schanze zu umgehen und deren Besatzung zum Rückzuge zu nöthigen. Bald darauf fiel auch Jühnsdorf selbst in ihre Hände und konnte ihnen, obwohl General Tauentzien selbst von Blankenfelde her mit 5 Bataillonen, 4 Escadrons und 2 Geschützen zur Unterstützung herbeieilte, trotz aller Anstrengungen nicht wieder entrissen werden. General Tauentzien zog sich gegen Abend auf Blankenfelde zurück, wo er zu seinem großen Erstaunen, — er war ohne Kenntniß von den in Philippsthal gefaßten Beschlüssen — den Befehl des Kronprinzen erhielt, sich, wenn er bis zum Mittag des 23. August nicht angegriffen worden sei, in die Stellung auf dem Kreuzberge bei Berlin zurückzuziehen. In der Nacht forderte der Kronprinz ihn auf, sofort in jene Stellung zu marschiren; der General glaubte indessen von dem ihm zugestandenen Recht der Unabhängigkeit grade für diesen Fall Gebrauch machen zu müssen, befolgte den unsinnigen Befehl nicht und gewann damit einen höchst entscheidenden Einfluß auf die glänzenden Begebenheiten des folgenden Tages. Das Corps Bertrand campirte die Nacht bei Jühnsdorf.

Ernster und langwieriger gestaltete sich das Gefecht bei Wietstock und um den Besitz des hinter diesem Dorfe liegenden Dammweges über den Nuthe-Graben.

General Reynier wendete sich, anstatt mit seinem ganzen Corps von Nunsdorf aus direct auf Wietstock loszugehen, zunächst auf Wendisch-Willmersdorf und gegen die auf dem Windmühlenberge hinter diesem Dorfe angelegten, höchst unvollkommenen und nicht einmal vollendeten Verschanzungen, die gleichwohl dem französischen General so imponirend erschienen sein müssen, daß er die umfassendsten Vorbereitungen zu ihrer Ueberwältigung traf und damit mehrere Stunden Zeit verlor. Vom vierten Corps wurde die italienische Division Fontanelli zur Unterstützung

herbeigerufen und aus dieser, wie aus der sächsischen Division Sahr, nachdem die Schanzen längere Zeit aus 12 schweren Geschützen beschossen worden, 7 große Colonnen zum Angriff auf dieselben formirt. Die schwache preußische Besatzung, 6 Compagnieen von der Brigade Thümen, konnte einen so gewaltigen Angriff um so weniger abwarten, als sie den Nuthe-Graben unmittelbar hinter sich hatte; sie verließ die Schanzen, als sich die Sturmcolonnen des Feindes in Bewegung setzten und bewerkstelligte ohne Verlust ihren Rückzug auf Thyrow. Allgemeine Heiterkeit herrschte in den Reihen der Stürmenden, als sie beim Ersteigen der Höhe den Gegenstand so gewichtiger Angriffsanstalten, unvollendete und von der Besatzung verlassene Feldschanzen in der Nähe erblickten.

So war es Mittag geworden, als die Franzosen zum Angriff auf Wietstock schritten. Theile der sächsischen Division Sahr und der französischen des Generals Durutte eroberten nach längerem hartnäckigen Kampfe und mit beträchtlichen Verlusten das nur von einem einzigen preußischen Bataillon unter Major von Wedell mit zwei Geschützen vertheidigte Dorf, fanden dann aber an dem etwa 800 Schritt langen Dammwege über die sumpfigen Nuthe-Wiesen einen äußerst entschlossenen Widerstand. Ein von Thyrow zur Unterstützung gesendetes Bataillon in Gemeinschaft mit dem so eben genannten vertheidigte das Defilé über vier Stunden lang mit der rühmlichsten Tapferkeit, während die preußischen Geschütze das Dorf in Brand schossen und die in demselben aufgefahrene französische Batterie auf längere Zeit zum Schweigen brachten. Als es jedoch den feindlichen Tirailleursschwärmen gelang, etwas unterhalb Wietstock den Nuthe-Graben zu überschreiten und in das Dorf Kerzendorf einzudringen, wurde die Lage der in die rechte Flanke genommenen preußischen Bataillone eine ungemein schwierige. Auch das Eintreffen des Generals von Oppen mit 16 Escadrons und 2 reitenden Batterien von Blankenfelde, welche Unterstützung General Thümen schon am Morgen von Bülow erbeten hatte, vermochte die Entscheidung des ungleichen Gefechtes nur kurze Zeit aufzuhalten. Zwar scheiterten noch mehrere mit rühmlichster Tapferkeit ausgeführte Sturmangriffe der Franzosen auf den Wietstocker Damm an dem verheerenden Feuer der reitenden Batterien, an der entschlossenen Kaltblütigkeit der preußischen Infanterie und mit schweren Verlusten wurden die Sturmcolonnen des Feindes nach Wietstock zurückgetrieben; aber die Franzosen entwickelten mit jedem Augenblicke neue, größere Streitkräfte, immer zahlreichere Schwärme drangen an verschiedenen Stellen durch den mit Heuhaufen und Buschwerk ausgefüllten Nuthegraben: — General Thümen befahl, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden, den Rückzug auf den Wald bei Ludwigsfelde, den selbstverständlich auch der bei Thyrow gebliebene Theil der Brigade antreten mußte. Während die Infanterie dem nahen Walde zueilte, um sich unter dem Schutze desselben zu sammeln, warfen sich zwölf preußische Escadrons, vom General von Oppen persönlich geführt, mit großem Ungestüm auf die ersten über den Damm gedrungenen feindlichen Schaaren; aber an der Schnelligkeit und Gewandtheit, mit welcher die Franzosen Vierecke formirten, scheiterten alle Angriffe der im Kampfe noch ungeübten preußischen Reiter. Mit einem Verluste von 14 Offizieren und mehr als 100

Mann mußte auch die Cavallerie den Rückzug auf Groß-Beeren antreten, welchen die reitenden Batterien durch ihr Feuer noch von Ludwigsfelde her zu decken suchten. — Das Gefecht am 22. August hatte somit auch die Engpässe bei Wietstock und zwischen Trebbin und Thyrow in die Hände des Feindes geliefert, es hatte der Brigade Thümen und der Reservereiterei einen Gesammtverlust von 22 Offizieren und über 300 Mann zugefügt, aber der Verlust der Franzosen war bei weitem beträchtlicher und die glänzende Art und Weise, in welcher sich das kleine Häuflein preußischer Infanterie viele Stunden lang gegen zwei vollständige französische Divisionen geschlagen hatte, rief bei den preußischen Truppen eine freudige Zuversicht und eine Kampflust hervor, von welcher die Franzosen schon am folgenden Tage sehr überraschende Proben erhalten sollten.

Die Nacht vom 22. zum 23. August fand die beiderseitigen Heere in folgenden Stellungen:

Von der verbündeten Nordarmee bildeten das russische Corps Wintzingerode bei Gütergotz den rechten Flügel, die Schweden bei Ruhlsdorf das Centrum, drei Brigaden des Bülow'schen Corps mit der Reservecavallerie bei Heinersdorf den linken Flügel der Aufstellung, welche die von Mittenwalde zurückgezogene Brigade Borstell bei Groß-Ziethen gegen einen Angriff in der linken Flanke decken sollte, während General Tauentzien bei Blankenfelde stehen blieb, um das Debouchiren des Feindes aus dem Defilé von Jühnsdorf zu hemmen. Die Armee stand demnach in einer Entfernung von kaum zwei Meilen vor Berlin bereit, den Feind in dem Augenblick mit Nachdruck anzugreifen, wenn seine Colonnen aus den großen Waldungen hervorbrechen wollten, deren nördlicher Rand durch die Dörfer Schenkendorf, Sputendorf, Groß- und Klein-Beeren, Diedersdorf und Blankenfelde bezeichnet wird, und welche dem Gegner zwar den Vortheil brachten, daß seine Bewegungen nicht eingesehen werden konnten, andererseits aber auch ihn zu einer Theilung seiner Streitkräfte im Angesicht eines zahlreichen Feindes nöthigten.

Marschall Oudinot muß aus der bis jetzt gezeigten geringen Zahl der preußischen Truppen den falschen Schluß gezogen haben, daß die ihm gegenüberstehende Armee entweder wenig zahlreich oder so weit entfernt sein müsse, daß es ihm möglich sein werde, seine Corps, nachdem sie am 23. jene Waldungen passirt hatten, hinter denselben ungestört wieder zu vereinigen und am 24. sodann den entscheidenden Angriff auf die Hauptstadt auszuführen; nur auf diese Weise erklären sich die Anordnungen des Marschalls.

Diesen zufolge sollte das Corps Bertrand, welches die Nacht bei Jühnsdorf lagerte, am frühen Morgen des 23. den Feind bei Blankenfelde angreifen und beschäftigen, das Corps Reynier, welches bei Kerzendorf stehen geblieben war, direct durch den Wald auf Groß-Beeren vordringen, während der Marschall selbst mit dem zwölften Corps und der Reiterei sich von Thyrow aus über Siethen und Ahrensdorf auf Sputendorf dirigiren wollte. Eine früher in Luckenwalde zurückgelassene baiersche Division heranzuziehen, hatte der Marschall nicht einmal für nöthig erachtet; dieselbe erreichte erst während der nun folgenden Schlacht am 23. Trebbin und Umgegend und nahm an derselben keinen Theil.

Das französische Heer bewegte sich demnach am Morgen des 23. August in drei großen, von einander durch schwieriges Wald- und Sumpfterrain völlig getrennten Colonnen fächerförmig nach Norden; der glänzendste Erfolg für die Verbündeten stand zweifellos zu erwarten, wenn sie eine dieser Colonnen im Augenblicke des Debouchirens mit überlegenen Kräften angriffen.

Die Schlacht bei Groß-Beeren am 23. August 1813.

General von Tauentzien hatte, statt den ihm in der Nacht zugegangenen Befehl des Kronprinzen von Schweden zu befolgen, vielmehr am Morgen zu früher Stunde sein kaum 12,000 Mann starkes Corps, welches mit Ausnahme des fünften Reserveregiments aus lauter neu formirten märkischen, ostpreußischen und schlesischen Landwehrbataillonen bestand, zu beiden Seiten von Blankenfelde mit der Front gegen den Jühnsdorfer Wald in Schlachtordnung aufgestellt und zwar:

die sämmtlichen Schützen des Linienregiments, 12 Züge, unterstützt von den 3 geschlossenen Bataillonen desselben, im Walde zwischen Blankenfelde und Jühnsdorf, 2 Escadrons am nördlichen Rande des Waldes zur Deckung des Rückzuges.

9 Bataillone und 10 Escadrons rechts, 4 Bataillone und 3 Escadrons links von Blankenfelde, den rechten Flügel an das bereits mehrfach erwähnte ungangbare Sumpf- und Moorterrain, den linken an einen schmalen, sich bis in die Höhe des Dorfes erstreckenden Arm des Rangdorfer Sees gelehnt, Blankenfelde selbst mit 2 Bataillonen besetzt, die Artillerie, 36 Geschütze, zu beiden Seiten bereit, den Feind, wenn er sich aus dem Walde wagte, zu empfangen.

Gegen diese vortheilhafte, weil nur 2000 Schritt breite Stellung führte General Bertrand von Jühnsdorf her die 14,000 Mann seines Corps, welche er dort beisammen hatte*), mit sehr großer Vorsicht zum Angriffe vor. Der vom Marschall Oudinot erhaltenen Weisung entsprechend, den Feind bei Blankenfelde nur zu beschäftigen, begnügte sich der General, die im Walde stehenden preußischen Tirailleurs in ein anhaltendes, aber resultatloses Feuergefecht zu verwickeln und formirte auf einer an seinem rechten Flügel gelegenen Waldblöße drei große Angriffscolonnen, dem Anschein nach, um den preußischen linken Flügel anzugreifen. General Tauentzien verstärkte denselben bei den Anstalten des Feindes; aber es kam zu keinem Angriff. Vielmehr zog der französische General, der ein weiteres Vordringen für gefährlich erachtete, so lange nicht das siebente Corps von Groß-Beeren her den Angriff auf Blankenfelde unterstützte, zwei Batterien vor und begann eine Kanonade auf die preußische Stellung, die von der preußischen Artillerie lebhaft erwiedert wurde, auf beiden Seiten aber nur geringen Schaden verursachte. Als gegen 1 Uhr Mittags noch immer nichts von dem Eintreffen des siebenten Corps bei Groß-Beeren bemerkbar wurde, zog General Bertrand seine

*) Die dritte Division des vierten Corps (Würtemberger) war bei Baruth zurückgelassen worden und erreichte erst am Abend des 23. das Vorwerk Werben, eine Meile südlich Jühnsdorf.

Truppen nach Jühnsdorf zurück; General Tauentzien folgte im Walde bis auf die Hälfte des Weges dorthin nach, machte bei diesem Verfolgen noch 11 Offiziere und 200 Mann zu Gefangenen und nahm dann seine alte Stellung bei Blankenfelde wieder ein; um 2 Uhr Nachmittags standen beide Theile wieder so wie am Morgen.

General Reynier war dem Befehle des Marschalls Oudinot zufolge mit dem siebenten Corps in dem Augenblick von Wietstock aufgebrochen, als er, etwa um 10 Uhr Morgens, den Kanonendonner von Blankenfelde herüberschallen hörte. Aber theils die große Ermüdung seiner Truppen, theils fehlerhafte Anordnungen für den Marsch selbst — die ganze Fuhrcolonne des Corps war in dem engen Waldwege zwischen die marschirenden Truppen geschoben — endlich der den ganzen Tag herabströmende Regen waren die Veranlassung, daß erst um 3 Uhr des Nachmittags die an der Tête der Marschcolonne befindliche sächsische Division Sahr den Ausgang des Waldes von Groß-Beeren erreichte. Sie fand das kaum eine Viertelstunde vom Waldrande entfernte Dorf und den westlich danebenliegenden Windmühlenberg von der Avantgarde des Bülow'schen Corps, 3 Bataillone, 4 Escadrons und 4 Geschütze unter dem Major von Sandrart besetzt, marschirte gegenüber Groß-Beeren mit dem Rücken gegen den Wald zum Gefechte auf und zog 12 Geschütze vor ihre Front, aus welchen die Stellung auf dem Windmühlengerge und das Dorf Groß-Beeren lebhaft beschossen wurden. Das Dorf berieth sehr bald in Brand; die sächsische Division ging sodann zum Angriff auf die Höhe vor und die schwache preußische Avantgarde, solcher Uebermacht nicht gewachsen, zog sich langsam und in guter Ordnung auf ihr Gros bei Heinersdorf, etwa drei Viertelmeilen nördlich von Groß-Beeren, zurück.

General Reynier, ohne alle Kenntniß von der Nähe der Bülow'schen Truppen, überzeugt, daß in jedem Augenblicke links von ihm das zwölfte Corps und die Reiterei aus dem Walde hervorbrechen müsse, wie Marschall Oudinot ausdrücklich zugesagt hatte, glaubte einen Angriff für diesen Tag um so weniger erwarten zu dürfen, als der unaufhörlich niederströmende Regen den Bewegungen der Truppen in hohem Grade hinderlich und es überdem fast 5 Uhr geworden war, ehe die Division Sahr in den Besitz des Windmühlenberges und des Dorfes Groß-Beeren gelangte; er ließ daher seine allmählich aus dem Walde debouchirenden Divisionen eine Aufstellung zwischen Groß-Beeren und Neu-Beeren nehmen, in welcher sie die Nacht bivouakiren sollten, und glaubte sich so völlig sicher, daß er es sogar verabsäumte, die gewöhnlichen Vorposten auszustellen.

Auf dem rechten Flügel, der sich an das Dorf Groß-Beeren lehnte und durch das große Diedersdorfer Elsbruch, sowie den dasselbe durchfließenden Lilograben genügend gedeckt war, marschirte die sächsische Division Sahr auf dem die ganze Umgegend überragenden Windmühlenberge auf, zwei Bataillone im Dorfe Groß-Beeren, wo General Reynier sein Hauptquartier zu nehmen gedachte.

Im Centrum, sich an die Division Sahr anschließend und mit dem linken Flügel in der Richtung auf Neu-Werben zurückgebogen die fran-

zösische Division Durutte, hinter der Mitte beider Divisionen die Reiterei des Corps.

Auf dem linken Flügel, hinter dem Vorwerke Neu-Werben, die sächsische Division Lecoq mit 9¼ Bataillonen und 16 Geschützen.

In dieser Stellung beschäftigten sich die Truppen mit den Einrichtungen zum Bivouak, und der Aufmarsch der Division Lecoq war noch nicht völlig beendigt, als der Angriff des Bülow'schen Corps sie sehr unvermuthet und unsanft aus der Ruhe schreckte; wir holen die Bewegungen dieses Corps hier in der Kürze nach.

General von Bülow war, als er den Kanonendonner von Blankenfelde hörte, ohne die Befehle des Kronprinzen von Schweden abzuwarten, mit den bei Heinersdorf versammelten Truppen seines Corps sofort abmarschirt, um das angegriffene Tauentzien'sche Corps zu unterstützen; er begnügte sich, dem Prinzen einfach eine Meldung davon machen zu lassen. Als jedoch gegen 1 Uhr Mittags, zu welcher Zeit das Corps bei Lichtenrade angekommen war, das Feuer bei Blankenfelde immer schwächer wurde und endlich gänzlich schwieg, führte der General, überzeugt, daß dort die Gefahr beseitigt sei, nachdem er die Brigade Borstell von Groß-Ziethen her an sich gezogen hatte, das nun wieder vollständig vereinigte Corps*) in die alte Stellung vor Heinersdorf zurück.

Als der General von Bülow kurze Zeit darauf das Geschütz- und Gewehrfeuer bei Groß-Beeren hörte und die Avantgarde auf Heinersdorf zurückgeworfen wurde, ritt er selbst vor, um sich persönlich von der Sachlage zu überzeugen. Er sah, obgleich der Regen die Aussicht bedeutend erschwerte, deutlich die Colonnen des Feindes aus dem Walde ziehen und sich, wie bereits erwähnt, zwischen Groß-Beeren und Vorwerk Neu-Beeren aufstellen; er konnte mit ziemlicher Sicherheit das, was er an feindlichen Truppen vor sich sah, nur auf ein Corps schätzen und, wenn diesem wirklich noch ein zweites folgte, so befand es sich zur Zeit noch im Walde und konnte für's Erste am Gefecht nicht Theil nehmen: — ein energischer Massenangriff auf den noch in der Entwickelung begriffenen Feind mußte zu den glänzendsten Erfolgen führen.

Mit dem Entschlusse, sofort die Anstalten zum Angriff zu treffen, eilte der General nach Heinersdorf zurück; dort erhielt er den kaum glaublichen Befehl des Kronprinzen von Schweden: ungesäumt mit dem Corps nach dem Weinberge bei Berlin abzumarschiren, wo zur Rettung der Hauptstadt noch eine Schlacht gewagt werden solle. Es hieß dies in der That nichts Anderes, als: die sich darbietende Gelegenheit, die feindliche Armee oder einen Theil derselben in der denkbar ungünstigsten Lage anzugreifen und zweifellos empfindlich zu schlagen, vorübergehen lassen, das eigene Heer in eine äußerst unvortheilhafte Stellung, mit der bereits auf's Höchste beunruhigten

*) Mit Ausnahme von 8 Bataillonen, 10 Escadrons und 20 Geschützen, welche theils detachirt vor Stettin, in Berlin, theils mit ihrer Organisation noch nicht fertig waren. Das Bülow'sche Corps zählte bei der Schlacht von Groß-Beeren nur 31,000 Mann mit 84 Geschützen.

Geschichte der Nordarmee.

Hauptstadt*) dicht hinter sich, zurückführen und dem Feinde gestatten, daß er seine Heeresmassen ungehindert in der Ebene vereinigte und zum Angriff auf Berlin vorführte. Daß der Kronprinz auch vor Berlin nicht die Schlacht annehmen, sondern unter Hinweis auf die gefahrvolle Lage der Armee mehr wie jemals auf der Fortsetzung des Rückzuges hinter die Spree bestehen werde, konnte nach Allem, was vorangegangen, keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Zum Glücke für das Vaterland besaß General von Bülow neben klarer Erkenntniß der verderblichen Folgen eines abermaligen Rückzuges die nöthige Energie und Festigkeit des Charakters, deren es bedurfte, einer so unerhörten Zumuthung offen zu widerstehen; er gehorchte dem Befehle des Kronprinzen so wenig, wie es General Tauentzien gethan hatte. In voller Uebereinstimmung mit den zur Berathung versammelten Brigadechefs und in seiner Ansicht durch den Major von Reiche vom Generalstabe ganz besonders nachdrücklich bestärkt, verblieb er vielmehr bei dem bereits gefaßten Beschluß, den Feind sofort anzugreifen.

In aller Eile wurden die Dispositionen für den Angriff mündlich ausgegeben; Major von Reiche mußte nach Ruhlsdorf eilen, um dem Kronprinzen zu melden, daß Bülow im Begriff stehe, mit seinem ganzen Corps nach Groß-Beeren zu marschiren und den dort lagernden Feind anzugreifen, daß er den Prinzen bitten lasse, diesen Angriff durch eine Bewegung auf des Feindes linke Flanke unterstützen zu wollen. Es möge gleich hier erwähnt werden, daß der Kronprinz die Meldung des Majors von Reiche mit großem Erstaunen und Unwillen aufnahm und jede Theilnahme an der Schlacht auf's Bestimmteste verweigerte, daß er aber kurz nach der Entfernung des Majors, unzweifelhaft um seine durch Bülow's Ungehorsam stark compromittirte Autorität wenigstens äußerlich zu wahren, an General von Bülow einen Offizier absendete mit dem Befehle, Groß-Beeren wieder zu nehmen. General von Bülow erhielt diesen, dem früheren gänzlich entgegengesetzten Befehl, als er bereits auf dem Marsche nach Groß-Beeren war; man kann jedoch zuversichtlich annehmen, daß auch ein anders lautender Befehl des Prinzen ihn in seinem Vorhaben nicht mehr wankend gemacht haben würde.

Im preußischen Lager begrüßte ein stürmisches, weithin schallendes Hurrah den Befehl, die Gewehre in die Hand zu nehmen und aufzusitzen, um gegen den Feind zu marschiren; bei der Aussicht, endlich zu der längst ersehnten Schlacht zu gelangen, schwand jede Erinnerung an die bisherige schwankende obere Leitung des Heeres, an das Ungemach und die Strapazen der letzten Tage dahin und selten oder niemals wurden mehr von Kampfeslust glühende Truppen gegen den Feind geführt, als es die preußischen bei Groß-Beeren waren.

Die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg auf dem rechten, die Brigade Krafft auf dem linken Flügel, die Brigade Thümen als zweites

*) In Berlin herrschte seit mehreren Tagen ein panischer Schrecken bei der Annäherung der Franzosen. Man konnte, und mit Recht, durchaus nicht begreifen, daß eine so zahlreiche Armee, wie die unter den Befehlen des Kronprinzen vereinigte, von Stellung zu Stellung bis auf zwei Meilen vor Berlin zurückwich, ohne zur Rettung der Hauptstadt eine Schlacht zu wagen.

Treffen, die Brigade Borstell zunächst als Reserve und zur Sicherung des linken Flügels, die Reiterei hinter beiden Flügeln, 48 Geschütze vor der Front, — in dieser Ordnung avancirte das Bülow'sche Corps rechts von der großen Straße, die von Heinersdorf nach Groß-Beeren führt, gegen den Feind.

General Reynier schenkte anfänglich den Meldungen über die Annäherung starker feindlicher Colonnen gegen seinen rechten Flügel wenig Glauben; er hielt hartnäckig an der Ueberzeugung fest, daß die Preußen „heute nicht kommen würden" und widmete seine Aufmerksamkeit hauptsächlich seinem linken Flügel, wo er mit Ungeduld in jedem Augenblick das Oudinot'sche Corps aus dem Walde hervorkommen zu sehen erwartete, und den er viel mehr gefährdet erachtete, wie den rechten. Der Irrthum des Generals hatte zur Folge, daß im Augenblicke des Angriffs auf den rechten Flügel dort weder rechtzeitig, noch hinreichend genug Maßregeln zur Abwehr desselben getroffen waren; noch im letzten Augenblick wurde jedoch ein sächsisches Bataillon in den Busch östlich von Groß-Beeren geworfen, zwei andere am südlichen Ausgange dieses Dorfes aufgestellt.

Die preußische Artillerie eröffnete im Vorgehen bereits auf 1800 Schritt, also auf eine wenig wirksame Entfernung ihr Feuer, welches den General Reynier nunmehr zu spät überzeugte, daß er sich vollständig getäuscht hatte; kurze Zeit später erschien auch die Brigade des Generals von Borstell, welcher die ihm ertheilte allgemeine Ermächtigung, nach den Umständen zu handeln, eigenmächtig dahin ausgedehnt hatte*), daß er seine Brigade auf der anderen Seite des Lilo-Grabens über Klein-Beeren in die Ostseite von Groß-Beeren führte, auf der Höhe von Klein-Beeren, und richtete aus ihren 16 Geschützen ein verheerendes Feuer auf den rechten Flügel des Feindes und das Dorf.

Die Franzosen, obwohl durch den plötzlichen Angriff überrascht, fuhren doch mit anzuerkennender Schnelligkeit 44 Geschütze auf der Höhe des Windmühlenberges bei Groß-Beeren auf und es entspann sich nunmehr eine gegenseitige Kanonade, deren höchst geringfügige Wirkungen den Befehlshaber der preußischen Artillerie, Oberstlieutenant von Holzendorf veranlaßten, mit seinen Geschützen bedeutend näher an den Feind zu gehen und dieselben durch 16 Geschütze aus der Reserve zu verstärken; auch eine reitende Batterie aus der Reserve ging bis auf den äußersten rechten Flügel vor, um die linke Flanke des Gegners zu umfassen, wurde indessen von den 16 Geschützen der Division Lecoq von Neu-Werben aus sehr bald zur Hälfte demontirt und dann durch eine schwedische reitende Batterie ersetzt. Als vor dem überlegenen Feuer von 84 preußischen Geschützen die Artillerie des Gegners mehr und mehr zum Schweigen gebracht worden war, gab General von Bülow den Befehl zum Angriffe auf das Dorf Groß-Beeren und auf die Stellung des Windmühlenberges.

Die vordersten Bataillone der Brigade Borstell warfen sich, nach-

---

*) General von Borstell hatte eine auffallende Neigung dazu, wo er nur irgend konnte, selbständig zu operiren, so auch bei Groß-Beeren.

Es muß jedoch anerkannt werden, daß in diesem Fall sein Angriff auf die rechte Flanke der Franzosen für die Schlacht vom größten Vortheil war.

dem das auf der waldigen Anhöhe östlich Groß-Beeren stehende sächsische Bataillon mit leichter Mühe überwältigt worden war und sich nur durch die eiligste Flucht über die Brücke des tiefen Lilo-Grabens vor der Gefangennahme gerettet hatte, mit unwiderstehlichem Ungestüm auf die östliche Lisière des Dorfes, während zwei Bataillone der Brigade Krafft von Norden her den Angriff unterstützten. Des heftigen Regens wegen versagten fast alle Gewehre und damit sahen sich die sächsischen Truppen des wirksamsten Mittels, die Umfassung des Dorfes zu vertheidigen, beraubt; in kurzer Zeit erlagen sie dem wüthenden Ansturm der preußischen Landwehrmänner, die mit beispielloser Erbitterung in ihre Reihen drangen und mit Kolben und Bajonnet Alles niederschmetterten, was sich nicht durch die Flucht nach dem Walde rettete. Gleichzeitig griffen die drei anderen preußischen Brigaden die Anhöhe neben Groß-Beeren von Norden her an. Auch hier entspann sich ein hartnäckiger und erbitterter, meist nur mit Kolben und Bajonnet geführter Kampf, denn die hier stehenden fünf Bataillone der Division Sahr leisteten längere Zeit den rühmlichsten Widerstand; aber auch sie wurden von der Uebermacht und der überlegenen Körperkraft der preußischen Truppen schließlich überwältigt, und als die Bataillone Borstells aus dem eroberten Groß-Beeren hervorbrachen, und ihnen den Rückzug nach dem nahen Walde zu versperren drohten, wandte sich auch hier Alles zur Flucht. Vergeblich versuchte General von Sahr persönlich an der Spitze von zwei Bataillonen des Regiments Low, sich den anstürmenden Preußen entgegenzuwerfen und noch einiges Geschütz zu retten; auch sie wurden mit Kolben und Bajonnet auseinander gesprengt und in die Flucht getrieben, ein Bataillon gänzlich gefangen genommen, der General selbst sank, von zwei Bajonnetstichen schwer verwundet, vom Pferde und entging nur mit Mühe der Gefangenschaft. Noch auf dem Rückzuge wurden zwei Bataillone von den verfolgenden Preußen in das große Elsbruch getrieben; Viele fanden dort den Tod im Sumpf, der Rest wurde erschlagen oder gefangen genommen.

Noch kläglicher scheiterte der Versuch, welchen General Reynier machte, mit der französischen Division Durutte das bereits verlorene Gefecht wiederherzustellen. Durch den Anblick des über die Sachsen hereingebrochenen Schicksals gänzlich außer Fassung gebracht, wandten sich die entmuthigten französischen Bataillone auf die ersten Kartätschenladungen, die von Groß-Beeren her in ihre Reihen schlugen, zur Flucht, warfen zum großen Theil die Gewehre fort und eilten unaufhaltsam dem Walde zu, noch unterwegs von den preußischen Reitern ereilt, die viele der Flüchtlinge niederhieben oder gefangen nahmen. Die feste Haltung der sächsischen Division Lecoq allein rettete das Corps Reyniers vor gänzlichem Verderben; in der besten Ordnung und fest geschlossen zog diese Division langsam auf dem Wege von Neu-Werben ab und erreichte, überdem durch die anbrechende Dunkelheit begünstigt, ohne Verlust den Rand des Waldes.

Kurze Zeit darauf langte die Infanteriedivision Guilleminot und die Reiterdivision Fournier, beide vom Corps des Marschalls Oudinot, von Ahrensdorf her am Rande des Waldes südlich von Neu-Beeren an, zu spät, um die bereits völlig verlorene Schlacht wiederherzustellen, aber

gerade zeitig genug, um Zeuge des Rückzuges des geschlagenen siebenten Corps und, was die Reiterei betrifft, noch mit in die Niederlage verwickelt zu werden.

Während die Infanterie die Lisière des Waldes besetzt hielt, trabten die vier Reiterregimenter, obschon bereits völlige Dunkelheit eingetreten war, bis in die Gegend westlich von Neu-Beeren vor und warfen eine preußische Escadron, die ihnen zur Recognoscirung entgegengeschickt worden, ohne Mühe zurück. Gleich darauf aber traf sie die Attake des Leib-Husarenregiments, welches, ohne in der Dunkelheit erkennen zu können, was eigentlich vor ihm stand, stürmisch in die unbehülfliche Reitermasse einhieb und sie so glücklich in die rechte Flanke faßte, daß die ganze Colonne, meistens aus ungeübten Recruten bestehend, in völliger Auflösung auseinanderstiebte. Viele retteten sich in wilder Flucht nach dem Walde, die große Masse dieser flüchtigen Reiter aber jagte, mit den verfolgenden Husaren bunt durcheinander gemischt, in blinder Bestürzung in der Richtung auf Groß-Beeren fort und gerieth somit unter die preußischen Truppen. Es entstand eine Scene der unbeschreiblichsten Verwirrung. Die Infanterie griff zu den Gewehren, um von der im Dunkeln auf sie losstürmenden Reitermasse nicht umgeritten zu werden; Cavallerieregimenter, an denen die wilde Jagd vorüberbrauste, hieben von der Flanke auf sie ein und wurden zum Theil mit in den tollen Ritt fortgerissen, der sich bis in die Gegend von Heinersdorf fortsetzte; — die ganze Reiterdivision wurde so gut wie vernichtet, nur Wenigen gelang es, die französische Armee wieder zu erreichen.

Es war die letzte Episode der Schlacht. General von Bülow war zu vorsichtig, um dem geschlagenen Feinde bei bereits eingetretener völliger Dunkelheit in ein so schwieriges Terrain zu folgen; er begnügte sich mit dem errungenen Erfolge und führte noch spät am Abend seine vom langen Marsche und der mehrstündigen Blutarbeit erschöpften Truppen größtentheils in das alte Lager bei Heinersdorf zurück.*)

Die Schlacht bei Groß-Beeren, die erste zweifellos siegreiche Schlacht in diesem Kriege und für die preußischen Waffen um so ruhmvoller, als der Sieg ausschließlich nur durch preußische Truppen erfochten war und die neugebildeten Landwehrtruppen in der ehrenvollsten Weise die Feuerprobe bestanden hatten, kostete den Besiegten etwa 3- bis 4000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen (1500 Mann); außerdem fielen 14 Kanonen, 52 Munitionswagen und, — für die noch theilweise mit Piken bewaffneten Landwehrbataillone eine hochwillkommene Beute — über 2000 Gewehre als Trophäen in die Hände der Sieger, welche selbst nur 150 Todte, 900 Verwundete und 6 unbrauchbar gewordene Geschütze verloren.**)

Nur eine schwedische reitende Batterie, gedeckt durch zwei Escadrons

---

*) Französische Schriftsteller nahmen aus diesem Umstande Veranlassung zu der Lüge: die Schlacht sei eigentlich von den Franzosen gewonnen worden, denn noch spät am Abend seien zwei Divisionen Oudinots erschienen, haben das Schlachtfeld wieder erobert und die Nacht über behauptet!

**) Allein die beiden sächsischen Divisionen, und vorzugsweise die Division Sahr, büßten 28 Offiziere und 2096 Mann ein. Das Bülow'sche Corps verlor 29 Offiziere

Husaren, welche der Oberst Cardell, früherer preußischer Offizier, höchst wahrscheinlich aus eigenem Antriebe sehr zu gelegener Zeit, nämlich in dem Augenblicke gegen Neu-Werben vorführte, als die dort stehende preußische reitende Batterie halb zusammengeschossen war, hatte sich an der Schlacht betheiligt; ihr Feuer hatte das der preußischen Geschütze des rechten Flügels auf das Wirksamste verstärkt und wohl verdient war die ehrenvolle Anerkennung, welche ihr der General von Bülow am anderen Tage zu Theil werden ließ. Im Uebrigen hatte der Kronprinz seine zum Major von Reiche geäußerten Worte: „ich habe den Feind vor mir, ein Jeder vertheidige seine Front", vollständig zur Wahrheit gemacht; kein russischer oder schwedischer Soldat hatte Antheil an der Schlacht genommen, obschon die Schweden kaum eine halbe Meile, die Russen etwa eine Meile vom Schlachtfelde entfernt gestanden hatten und beide vom Feinde gar nicht angegriffen wurden.

Wichtiger als die eroberten ehrenvollen Trophäen gestalteten sich die Folgen des Sieges. Die große Operation auf Berlin, welche nach der Berechnung Napoleons mit geringer Mühe und im Laufe weniger Tage zur Einnahme der Hauptstadt hatte führen sollen, war mit der Schlacht von Groß-Beeren als für lange Zeit gescheitert zu betrachten; theils schon in der Nacht, theils am frühen Morgen des 24. August traten die französischen Corps den Rückzug nach Süden an, und nur der unverantwortlichen Handlungsweise des Kronprinzen von Schweden, der den von Bülow errungenen Sieg in der That nicht benutzen wollte, verdankten sie es, daß dieser Rückzug ohne bedeutende Verluste ausgeführt werden konnte.

Berlin war gerettet durch diese Schlacht, befreit von der bangen Sorge und der ängstlichen Spannung, welche seit den letzten Tagen auf allen Gemüthern wie ein Alp gelastet hatte. In athemloser Erwartung hatten die Berliner am 23. dem Kanonendonner gelauscht, der von Blankenfelde und Groß-Beeren deutlich herüberschallte; um so größer wurde dann der Jubel, als noch in der Nacht die Siegesbotschaft eintraf und am andern Morgen volle Bestätigung fand. Zu Tausenden strömten die dankbaren Berliner an diesem Tage zu Wagen oder zu Fuß nach dem Lager von Heinersdorf heraus, um den braven Truppen Erfrischung und Stärkung, den Verwundeten Pflege und Sorgfalt zu bringen, soviel sie vermochten. Sie hatten wohl Ursache zur Dankbarkeit, die Berliner, denn ein schweres Schicksal, vielleicht noch schwerer als das über Hamburg verhängte Strafgericht, hätte sie ohne Zweifel betroffen, wenn es den Franzosen gelungen wäre, die Stadt zu besetzen; die in der Stadt verbreiteten Gerüchte, daß Berlin nach dem Willen des Kaisers gezüchtigt werden solle, daß den französischen Truppen als Preis des Sieges die Plünderung der Hauptstadt versprochen worden sei, waren höchst wahrscheinlich wenigstens nicht all zu sehr übertrieben.

Von unschätzbarem Werthe war ferner der moralische Einfluß, den der glänzende Sieg auf die preußischen Truppen ausübte. Alle Truppentheile hatten sich gleich vortrefflich geschlagen, die Landwehren mit der Linie an Tapferkeit und Standhaftigkeit gewetteifert; getrost durften die preußischen Generale solche Truppen zu weiteren Siegen führen. General

von Bülow endlich, dessen hohe militärische Begabung in gewissen Kreisen bisher in der ungerechtesten Weise angezweifelt worden war, hatte dieselbe in der glänzendsten Art bewiesen, hatte gezeigt, daß er sehr wohl verstehe, als Feldherr eine Schlacht zu leiten und den Feind in die Flucht zu schlagen.

Um so gerechtfertigter war der Unwille des verdienten Generals, als er sich durch das unwürdige Benehmen des Kronprinzen nun neben den Früchten auch um die Ehre des Sieges betrogen sah. In der geringschätzendsten Weise nannte dieser die Schlacht bei Groß-Beeren, die zu verhindern er sich alle mögliche Mühe gegeben hatte, „ein Gefecht zwischen der Vorhut beider Theile", als eine Deputation des Berliner Magistrats am Tage darauf auf dem Schlachtfelde erschien und, unschicklich genug*), nahe beim General von Bülow vorbeigehend, ohne ihn zu bemerken, ihm, dem Kronprinzen, den Dank der Hauptstadt für ihre Rettung aussprach.

Das von dem Kronprinzen selbst dictirte, am 26. in den Berliner Zeitungen erscheinende Bülletin über die Schlacht wimmelt von Ungenauigkeiten, absichtlichen Entstellungen und geradezu handgreiflichen Lügen. Sich selbst schreibt er die Ehre des Sieges zu; vom General von Bülow und seinem Corps ist darin kaum weiter die Rede, als daß der General von ihm den Befehl erhalten habe, den Feind anzugreifen, daß er diesen Befehl „mit derjenigen Entschlossenheit ausgeführt habe, die den geschickten General bezeichnet", daß die preußischen Truppen „mit eben der Ruhe marschirt seien, welche im siebenjährigen Kriege die Soldaten des großen Friedrich auszeichnete". Daß die Russen und Schweden ganz unthätige Zuschauer der Schlacht geblieben waren, verschwieg der Kronprinz nicht allein gänzlich, sondern fälschte auch die Wahrheit geflissentlich, indem er sagte: „ihr Verlust sei geringer gewesen, als der der Preußen". Aber auch dafür hatte der Kronprinz Sorge getragen, daß die Wahrheit nicht schließlich doch bekannt werden sollte; die Behörden in Berlin hatten die strengste Weisung erhalten, nichts über die Kriegsbegebenheiten drucken zu lassen, was nicht von ihm selbst zur Veröffentlichung eingeschickt worden sei. Als daher General von Bülow eine wahrheitsgetreue Schilderung nach Berlin sendete, verweigerte der Censor, Polizeipräsident Lecoq, die Erlaubniß zum Druck, und als Bülow, in hohem Grade gereizt durch solches Verfahren, nach den Beweggründen fragte, erhielt er von dem bekannten Fürst Wittgenstein ein in höchst anmaßendem Ton

---

*) Der vielleicht hart scheinende Ausdruck ist dennoch völlig gerechtfertigt. Kannten jene Herren auch wohl den wahren Zusammenhang nicht, so mußten sie doch jedenfalls wissen, daß preußische Truppen die Schlacht geschlagen hatten, und es wäre geziemend gewesen, dem commandirenden General derselben zu danken.

General Bülow machte, als er bei der Rückkehr nach dem Frieden 1814 durch Abgeordnete des Berliner Magistrats begrüßt wurde, diesen auch sehr bittere Vorwürfe über ihr damaliges Benehmen.

„Mich, meine Herren", — sagte er — „konnten Sie damit nicht beleidigen, aber in Ihrer Seele habe ich mich damals des gänzlichen Mangels an Nationalgefühl, den Sie zeigten, geschämt."

verfaßtes Schreiben, welches der General nicht verfehlte, mit beißender Schärfe zu erwidern.*)

So wurde durch die Perfidie des Kronprinzen von Schweden die Welt über den eigentlichen Sieger von Groß-Beeren getäuscht; es bedurfte geraumer Zeit, ehe die Wahrheit zur Geltung kam, ehe allgemein anerkannt wurde, daß nicht der Kronprinz mit der Nordarmee, sondern General von Bülow mit dem dritten preußischen Armeecorps die Franzosen am 23. August geschlagen habe, und daß er sie geschlagen habe nicht auf Befehl und mit Hülfe des Kronprinzen, sondern allein und sehr gegen den Willen, ja gegen den Befehl desselben, daß der Sieg bei Groß-Beeren nur dem kühnen, selbständigen Entschlusse und der Leitung Bülows, der standhaften Ausdauer Tauentziens bei Blankenfelde, dem äußerst wirksamen Flankenangriff Borstells und der unvergleichlichen Bravour der preußischen Truppen zu verdanken sei.

Welche Folgen aber dieser Sieg hätte haben können, wenn auch nur ein Bruchtheil jener Energie, mit welcher Blücher und Gneisenau wenige Tage später die Verfolgung des an der Katzbach geschlagenen Macdonald'schen Heeres betrieben, sich bei der Nordarmee geltend gemacht hätte, ist leicht ersichtlich; mit dem bruchigen und waldigen Terrain und den schwierigen Uebergängen über die Nuthe hinter sich, wäre bei einer raschen und kräftigen Verfolgung Marschall Oudinot wahrscheinlich in eine höchst verzweifelte Lage gekommen.

Der Prinz aber wollte das Verderben der Franzosen, seiner, wie er hoffte, künftigen Unterthanen keineswegs, und gewährte der feindlichen Armee vollständig die Zeit, sich ihrer höchst ungünstigen Lage zu entziehen. Der ganze 24. August verfloß in vollständiger Unthätigkeit und nur einige leichte Truppen vom Bülow'schen Corps folgten dem abziehenden Feinde auf Wendisch-Wilmersdorf und Trebbin.

Die beiden Divisionen Bertrands, welche am 23. bei Blankenfelde gefochten hatten, zogen noch in der Nacht, ohne daß der Gegner es bemerkte, von Jühnsdorf nach Saalow ab und erreichten am 25. und 26. gänzlich unangefochten Hohen-Schlenzer; die würtembergische Division dieses Corps dagegen, welche, wie der Leser sich erinnern möge, erst am Abend des 23. bei Neu-Werben angelangt war, ging in der Nacht und im Laufe des 24. auf Baruth zurück und marschirte am 25. unter mehrfachen unbedeutenden Gefechten mit Kosaken bis Stülpe, 1¾ Meilen westlich von Baruth. Hier sahen sich die Würtemberger am 26. von mehreren Bataillonen und einer Abtheilung Kosaken des Generals Wobeser, von dessen

---

*) Es heißt u. A. in diesem Schreiben:

„Auf jeden Fall verlor ich nicht dabei, denn ich habe 40,000 Zeugen für mich, wohl aber das Volk, dem eine genaue Kenntniß von dem, was die vaterländischen Truppen gethan haben, zur Aufrechterhaltung der allgemeinen guten Stimmung nothwendig ist; nur dieses habe ich bezwecken wollen, nicht meinen Ruhm, nicht den meiner Truppen, denn der letzte steht fest bei den 50,000 Schweden und Russen, die sie kämpfen sahen."

Uebrigens zog sich der unangenehme Briefwechsel bis in den October hinein. Bülow wendete sich schließlich mit einer Klage über Wittgenstein an den Staatskanzler und erhielt dann von Jenem ein angemessener gehaltenes Schreiben.

Bewegungen sofort die Rede sein wird, lebhaft angegriffen und wiesen zwar den Angriff ohne Mühe ab, marschirten aber, um den anderen Divisionen ihres Corps näher zu kommen, in der Nacht durch den Stülper Forst bis Schmielkendorf, drei Viertelmeilen nördlich Hohen-Schlenzer.

Die beiden anderen französischen Corps bewerkstelligten ihren Rückzug ohne jegliches Zusammentreffen mit dem Feinde. Der Marschall Oudinot mit dem zwölften Corps und der Reiterei traf am 25. über Trebbin, Gottow und Jänickendorf bei Riesdorf, eine Achtelmeile südlich Hohen-Schlenzer, das geschlagene siebente Corps über Wietstock, Nunsdorf, Cummersdorf und Hohen-Schlenzer bei Werbig ein; letzteres hatte schon bei Löwenbruch, drei Viertelmeilen vor dem schwierigen Engpaß bei Wietstock Stunden lang warten müssen, um zunächst den Artilleriepark und das gesammte Fuhrwesen durch das Defilé zu lassen, eine energische Verfolgung würde zu gänzlicher Vernichtung oder zur Gefangennahme desselben geführt haben. Die gesammte Oudinot'sche Armee stand daher am Abend des 25. August in einer concentrirten Stellung, $1^1/_2$ Meilen östlich von Jüterbogk, und der Marschall konnte es ungestraft wagen, zwei Tage nach einer verlorenen Schlacht, kaum sechs Meilen vom Schlachtfelde entfernt, seinen Truppen einen vollen Ruhetag zu gewähren.

Die Art und Weise, in welcher der Kronprinz von Schweden der feindlichen Armee folgte, — denn vom Verfolgen derselben war überhaupt nicht die Rede, — hebt auch den letzten Zweifel daran auf, daß es überhaupt seine Absicht war, jeden ernstlichen Angriff auf den Feind zu hintertreiben. Erst am 26. August erreichten die schwedischen Truppen Saarmund, hatten also in zwei Tagen wenig mehr als $1^1/_2$ Meilen gemacht, das Bülow'sche Corps gelangte an demselben Tage bis Trebbin, zwei Meilen vom Schlachtfelde, die Russen bis Beelitz, $3^1/_2$ Meilen von Groß-Beeren entfernt. Die Vorhut der Letzteren vertrieb von hier aus die polnische Division Dombrowski aus Jüterbogk, welche, zum Corps des Generals Girard (bei Magdeburg) gehörig, am 17. von Wittenberg aufgebrochen und, vergeblich erst in Zerbst, dann in Beelitz die Verbindung mit diesem Corps aufsuchend, bis Jüterbogk zurückgegangen war. General Tauentzien gewahrte den Abmarsch des Bertrand'schen Corps erst in Folge einer Recognoscirung am 24. Vormittags; er folgte noch an demselben Tage bis Jühnsdorf, und erreichte am 26. Baruth, wo er das Detachement des Generals von Wobeser an sich zog. Dieser General hatte nach dem Befehle des Kronprinzen mit 8000 Mann meist westpreußischer Landwehr bei Crossen die Oder überschritten und seinen Marsch über Guben, Lieberose und Rietz-Neuendorf auf Baruth genommen, wo er am 26. anlangte und noch am Nachmittage ein Theil seines Corps bei Stülpe das bereits erwähnte wenig erhebliche Gefecht mit den Würtembergern bestand. Am 28. wendete sich General von Wobeser auf Tauentziens Befehl nach der während des Waffenstillstandes so gut als möglich befestigten Stadt Luckau, bewarf dieselbe kurze Zeit mit Granaten und schickte sich eben zum Sturm an, als die etwa 1200 Mann starke Besatzung zu capituliren begehrte und mit acht Geschützen kriegsgefangen in die Hände des Siegers fiel. Zweifellos in der Absicht, sich mehr und mehr einer Oberleitung zu entziehen, die mit jedem Tage seine Unzu-

friedenheit in höherem Grade erregte und sich der Armee in Schlesien mehr zu nähern, wo er größere Thätigkeit zu finden erwarten durfte, marschirte auch General Tauentzien am folgenden Tage nach Luckau ab.

Die Bewegungen der beiderseitigen Heere in den nächsten Tagen dürften ohne Interesse für den Leser sein und es genügt vollständig, sie hier nur flüchtig anzugeben. Marschall Oudinot vertrieb am 27. August die russische Avantgarde aus Jüterbogk und erreichte am 30. bei Marzahne und Kroppstädt, $2^1/_4$ und $1^3/_4$ Meilen nordwestlich von Wittenberg die große von Berlin nach Wittenberg führende Straße, wo er bis zum 3. September lagerte und an diesem Tage, durch die Bewegungen des Gegners um seine Verbindung mit Wittenberg besorgt gemacht, die Armee in eine näher an Wittenberg gelegene Stellung, von Reinsdorf über Teuchel und Trajuhn bis Euper zurückführte.

Die russische Vorhut war den Bewegungen der Franzosen auf dem Fuße gefolgt; sie stand schon am 1. September in ihrer unmittelbaren Nähe zwischen Lobbesee und Marzahne, das Gros des russischen Corps bei Pflügkuf; ebenso drang die Brigade Borstell bis dicht vor Marzahne, die drei anderen Brigaden Bülows bis gegen Schmögelsdorf und Feldheim vor; die schwedischen Truppen gelangten an diesem Tage bis Treuenbrietzen. Der Kronprinz von Schweden glaubte sich indessen immer noch nicht stark genug, um einem abermaligen Vorstoße des Feindes auf Berlin widerstehen zu können; er erließ dringende Befehle, die Verschanzungen bei Trebbin, Wietstock u. s. w. wieder in Stand zu setzen und sendete einen Offizier an General Tauentzien nach Luckau mit der Aufforderung, so schleunig als möglich eine Stellung bei Dennewitz, drei Viertelmeilen südwestlich Jüterbogk, zum Schutz der Hauptstadt zu nehmen. Der Offizier traf zunächst bei Waltersdorf den General von Dobschütz mit 6 Bataillonen und 4 Escadrons, welcher sofort nach Dennewitz aufbrach, dort am 1. September eintraf und Tags darauf bis Kurz-Lipsdorf vorging; auch General Tauentzien folgte der Aufforderung des Kronprinzen und langte am 3. September mit 9 Bataillonen und 13 Escadrons zwar nicht bei Dennewitz, sondern bei Seyda an.

Eben diese drohenden Bewegungen waren es, welche den Marschall Oudinot bewogen, am 3. September seine Corps näher an Wittenberg heranzuziehen. Die Nordarmee folgte auch dieser Bewegung. Die russische Avantgarde besetzte nach lebhaftem Gefechte in dem sehr coupirten Terrain bei Dobien das Dorf Schmilkendorf, die Brigade Borstell, welche ebenfalls bei Thießen und Euper mit dem abziehenden Feinde zum Gefecht gekommen war, lagerte hinter Köpenick, der übrige Theil des Bülow'schen Corps ging bis Kropstädt und Marzahne vor, die schwedischen Truppen marschirten nach Rabenstein, $2^3/_4$ Meilen nördlich Wittenberg auf der Straße nach Belzig. General Dobschütz endlich ging bis hinter Zahna vor; sein am 4. unternommener Versuch, sich in den Besitz von Euper zu setzen, scheiterte indessen an der Tapferkeit, mit welcher eine würtembergische Brigade dieses Dorf vertheidigte und fügte dem preußischen Corps einen Verlust von fast 400 Mann zu.

Der Kronprinz von Schweden hatte somit seine dem geschlagenen Feinde weit überlegene Armee bis zum 4. September, also in vollen

zwölf Tagen eine Vorwärtsbewegung ausführen lassen, welche ohne irgend bedeutende Anstrengung füglich in drei Tagen gemacht werden konnte. Alle Früchte des Sieges waren durch eine solche Kriegführung in der gewissenlosesten Weise Preis gegeben worden, der geschlagene Gegner hatte in aller Ruhe seine Corps während des Rückzuges concentriren und ordnen können; er stand zwölf Tage nach der Schlacht der Nordarmee in gesicherter Stellung noch diesseits der Elbe gegenüber und befand sich sogar in der Lage, von Neuem und mit Ueberlegenheit die Offensive zu ergreifen.

General von Bülow protestirte deshalb in einem an den Kronprinzen gerichteten Schreiben vom 4. September auf's Nachdrücklichste gegen die bisherige Operationsweise. Der Feind habe durch seinen fortgesetzten Rückzug und durch freiwilliges Aufgeben selbst sehr vortheilhafter Stellungen hinreichend bewiesen, wie geringe Neigung er habe, sich noch ferner zu schlagen; alle Nachrichten stimmten dahin überein, daß er geringer an Streitkräften, schlecht verpflegt und durch die verlorene Schlacht entmuthigt sei. Man dürfe dem Kaiser Napoleon keine Zeit lassen, durch seine persönliche Gegenwart den Muth der Truppen wieder zu beleben, durch Herbeiführung von Unterstützungen den Marschall Oudinot zu neuer Offensive in den Stand zu setzen. Der General schlägt dem Kronprinzen in voller Uebereinstimmung mit seinen Generalen und seinem Generalstabe einen sofortigen und allgemeinen Angriff auf die ganze Linie des Feindes vor, einen Angriff, nach welchem die Kampflust der Truppen dringend verlange, welcher für das Interesse der guten Sache nothwendig sei. Von der Erfolglosigkeit seines Schrittes im Voraus überzeugt, bewog Bülow auch den General Tauentzien, seine Vorschläge in einer mündlichen Unterredung mit dem Kronprinzen zu unterstützen. Indessen auch dieser General versuchte in einer Conferenz zu Rabenstein am 5. September vergeblich den Kronprinzen zum Handeln zu bewegen; in gewohnter Weise überhäufte ihn der geschmeidige Bernadotte mit schönen Redensarten und leeren Versprechungen, die Feststellung eines bestimmten Angriffsplanes, wie ihn die preußischen Generale wünschten, vermochte auch Tauentzien nicht zu erreichen.

Den erfreulichsten Gegensatz zu der durch eine selbstsüchtige Politik vorgezeichneten Heeresleitung des schwedischen Kronprinzen bildet dagegen die frische, kräftige Thatenlust, die rücksichtlose Energie in der Verfolgung des vorgesteckten Zieles, welche sich in den Operationen der detachirten Corps der Generale von Hirschfeld und von Puttlitz zeigte.

Das Treffen bei Hagelberg am 27. August 1813.

Der General von Hirschfeld hatte in Saarmund am 24. Morgens, in Folge einer bei dem Kronprinzen von Schweden am Abend vorher eingegangenen Nachricht über das Vordringen eines feindlichen Corps von 16,000 Mann von Magdeburg her, den Befehl erhalten, zunächst 2 Bataillone, 3 Escadrons und 2 Geschütze schleunigst zur Unterstützung des auf Genthin zurückgewichenen Generals von Puttlitz nach Brandenburg zu senden, den übrigen Theil des Corps aber zum Abmarsch bereit zu halten. Schon am Nachmittage, nachdem inzwischen russische Truppen

in Saarmund eingetroffen waren, folgte die Ordre zum Abmarsch nach Brandenburg auch für den Rest des Corps mit dem Auftrage, den Feind in Verbindung mit dem General von Puttlitz wieder über die Elbe zurückzuwerfen; kaum eine halbe Stunde später, um 4 Uhr, war das Corps auf dem Marsche, erreichte spät in der Nacht die Gegend zwischen Baumgartenbrück und Groß-Kreutz und um Mittag des 25., nachdem es in 20 Stunden 7½ Meilen zurückgelegt hatte, die Umgegend von Brandenburg, wo die Vereinigung mit dem Detachement des Generals von Puttlitz erfolgte; dem General von Hirschfeld standen nunmehr 19 Bataillone, 12 Escadrons und 11 Geschütze zur Verfügung, mit Ausnahme von 5 Bataillonen neu gebildete märkische Landwehrtruppen, in Summa etwa 12,000 Mann.

Um die große Offensivoperation des Marschalls Oudinot, wie es der Kaiser ausdrücklich befohlen hatte, durch eine Bedrohung des feindlichen rechten Flügels zu unterstützen, war der französische Divisionsgeneral Graf Girard, einer der tüchtigsten und einsichtvollsten französischen Heerführer, am 21. August mit der Division Lanusse, etwas über 9000 Mann, von Magdeburg aufgebrochen, hatte nach leichtem Gefechte die vor dieser Festung zurückgebliebene schwache Abtheilung des Generals von Puttlitz (8 Bataillone und 6 Escadrons kurmärkische Landwehr) auf Burg zurückgedrängt, sich dann rechts auf Ziesar gewendet und war an diesem Orte, welchen er am 22. erreichte, bis zum 25. stehen geblieben, da er völlig in Ungewißheit über die Stärke der in Brandenburg stehenden feindlichen Streitkräfte war und in Ziesar am sichersten auf das Eintreffen der an seine Befehle gewiesenen polnischen Division Dombrowski rechnen zu dürfen glaubte.

Eine am 24. durch den Oberstlieutenant von der Marwitz von Brandenburg aus unternommene Recognoscirung, bei welcher der Rittmeister von Erxleben Gelegenheit zu einer glänzenden Reiterthat fand*), schaffte dem General von Puttlitz die Gewißheit, daß jene französische Division noch am 24. bei Ziesar stand und nicht stärker als 9000 Mann sei.

Aber schon am Tage darauf setzte General Girard seinen Marsch fort, und legte, wohl um die gefährliche Nähe von Brandenburg möglichst schnell zu passiren, am 25. die fünf Meilen lange Strecke bis Brück zurück. An demselben Tage war, wie oben erwähnt, General von Hirschfeld bei Brandenburg eingetroffen und faßte trotz der großen Ermüdung seiner Truppen, sobald er die Nachricht von dem Marsche des Feindes erhalten, den Entschluß, denselben auf dem Marsche anzugreifen und seine Vereinigung mit dem Marschall Oudinot zu verhindern. General von Puttlitz wurde mit seinen ausgeruhten Truppen sofort auf Golzow, Oberstlieutenant Marwitz von Plauen aus in der Richtung auf Wollin in Bewegung gesetzt; zwei Stunden später folgten auch die Truppen des Hirschfeld'schen Corps, nachdem sie zuvor wenigstens abgekocht hatten. Man

---

*) Mit nur 30 Wehrreitern attakirte der Rittmeister beim Dorfe Zitz eine 120 Mann starke französische Voltigeurcompagnie, ritt dieselbe nieder und machte 1 Capitän, 1 Lieutenant und 98 Mann zu Gefangenen. Die Uebrigen waren entweder im Gefecht gefallen oder wurden von den erbitterten Bauern auf der Flucht erschlagen.

fand indessen den Feind nicht mehr vor; er hatte Golzow schon mehrere Stunden früher passirt, ehe die Spitze der Puttlitz'schen Truppen den Ort erreichte. General von Hirschfeld erfuhr noch in der Nacht durch Landleute, daß die feindliche Division von Brück bereits wieder aufgebrochen sei und auf Belzig marschire, und da diese Nachricht viel Wahrscheinlichkeit für sich hatte, — der General war davon unterrichtet, daß der russische General Czernyschew von Beelitz her über Brück auf Belzig vordringe und daher auf die Division Girard stoßen mußte, — da überdem soeben der Befehl des Kronprinzen eingetroffen war, auf Ziesar zu marschiren und den Feind anzugreifen, im Falle er dort stünde, ihn aber zu verfolgen, wenn er sich auf Magdeburg zurückzöge, so faßte der General, der den eifrigsten Wunsch hatte, den Feind zu erreichen, sei es wo es wolle, den immerhin bedenklichen Entschluß, seine Streitkräfte zu theilen. General von Puttlitz sollte mit 7 Bataillonen, 4 Escadrons und 4 Geschützen auf Belzig marschiren, um dort kräftig in den zu erwartenden Angriff des Generals Czernyschew einzugreifen; Oberstlieutenant von Marwitz sollte nach Burg rücken, um das dort befindliche große Magazin gegen die Garnison von Magdeburg zu decken; mit den übrigen Truppen gedachte General von Hirschfeld selbst nach Ziesar zu marschiren und sich dem Feinde in den Weg zu legen oder ihn auf dem Marsche anzugreifen.

Die Anordnung des Generals, welche unfehlbar einen Theil des Corps in einen sehr ungleichen Kampf mit der Division Girard verwickelt haben würde, kam zum Glück nicht vollständig zur Ausführung; General von Puttlitz erhielt durch einen Zufall den Befehl zum Marsche auf Belzig erst, als er, der Marschrichtung der Hirschfeld'schen Truppen sich anschließend, am 26. Morgens 9 Uhr bereits bei Gräben, eine Meile vor Ziesar angekommen war. Das ganze Hirschfeld'sche Corps concentrirte sich nunmehr im Laufe des 26. in der vortrefflichen Stellung bei Wendlobbese, mit der Avantgarde bei Görzke, und stand somit bereit, den Feind auf seinem Rückmarsch anzugreifen, mochte dieser nun auf Magdeburg oder Zerbst oder selbst auf Brandenburg gerichtet werden.

General Girard hatte am 25. seinen Marsch zur Vereinigung mit dem Marschall Oudinot fortgesetzt, in der festen Ueberzeugung, daß dieser bereits in Berlin eingerückt sei; um so größer war daher seine Ueberraschung, als er am Nachmittage in der Gegend von Brück auf die Kosaken des Generals Czernyschew stieß und in Brück selbst die Nachricht von der verlorenen Schlacht am 23. August erhielt.. Noch in der Nacht trat die Division den Rückmarsch auf Belzig an und bezog am 26. zu beiden Seiten des Dorfes Lübnitz, eine Meile hinter Belzig ein Lager, mit der Front nach der Stadt, und, wie es bei dem sorglosen Leichtsinn französischer Truppen nur zu häufig vorkam, ohne sich durch Vorposten in den Flanken und im Rücken zu decken; nur Lagerwachen von Cavallerie auf der Ebene gegen Belzig deckten das Lager in der Front.

In dieser Stellung und ohne die geringste Ahnung davon, daß zwei Meilen hinter ihm ein zahlreiches feindliches Corps stehe, verweilte General Girard den ganzen 26. und auch den Vormittag des 27., theils um Nachrichten vom Marschall Oudinot, theils um das Eintreffen der Division

Dombrowski abzuwarten, welche nach des Generals irrthümlicher Annahme nur noch einen Marsch südlich entfernt stehen konnte.

Der ganze 26. August und der Morgen des 27. vergingen unter heftigen Plänkergefechten mit den bis über Mörz hinaus gefolgten Kosaken; General Girard ging endlich selbst mit einigen Bataillonen, sowie mit Reiterei und Geschützen gegen die Stadt vor und trieb nach kurzem Gefechte die lästig werdenden Reiter bis gegen Kuhlewitz zurück. Aber diese Gefechte hatten nur in noch höherem Grade die Aufmerksamkeit des französischen Generals und seiner Truppen nach Osten gelenkt und trugen somit wesentlich dazu bei, das im Westen gegen sie aufsteigende Ungewitter gänzlich unbemerkt zu lassen.

General von Hirschfeld ließ, als er am Morgen des 27. erfuhr, daß der Feind noch unverändert im Lager bei Lübnitz stehe, sein Corps in zwei Colonnen in der Richtung auf das Dorf Benken aufbrechen; er selbst eilte seinen Truppen nach dem eine Viertelmeile vor Lübnitz gelegenen Vorwerk Steinsdorf voraus und überzeugte sich durch eigene Anschauung davon, daß er vollständig im Rücken des feindlichen Lagers stehe, daß der Feind nach dieser Seite hin nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln getroffen habe und sein Angriff denselben völlig unerwartet treffen werde. Dennoch entschloß sich der General, das Lager des Feindes nicht von Benken, sondern von Norden her anzufallen; er wollte damit nicht allein seinem Corps für den Fall einer Niederlage den Rückzug auf Brandenburg sichern, sondern auch es vermeiden, im Fall des Sieges den geschlagenen Gegner der Vereinigung mit dem Marschall Oudinot entgegenzutreiben; endlich schien ihm das offene Terrain nördlich von Lübnitz mehr zum Gefecht für seine ungeübten Truppen geeignet, als das westlich des Dorfes gelegene, von Wald eingeengte und von einer großen Schlucht durchschnittene.

General von Hirschfeld ließ daher nur 2 Landwehr- und 1 Linienbataillon, 1 Escadron, sowie 1 Kanone unter dem Oberstlieutenant von Reuß verdeckt am Saume des Waldes bis in die Gegend von Steinsdorf marschiren, um von der südlich des Vorwerks gelegenen Höhe aus den Feind im Rücken, und besonders dann zu beschießen, wenn er seinen Rückzug auf Glien und Wiesenburg nehmen sollte; der übrige Theil des Corps: die 11 Escadrons des Obersten von Bismark dicht hinter der Avantgarde (Major von Langen mit 3 Linienbataillonen), sodann die beim Corps befindlichen 10 russischen Geschütze, 3 Bataillone Landwehr unter Oberst von Boguslawski, 5 Landwehrbataillone und 1 Linienbataillon unter General von Puttlitz, und die Reserve, 3 Bataillone Landwehr unter Oberstlieutenant von der Marwitz, zog, von einem der Gegend kundigen Förster geleitet, nördlich durch den großen Steinsdorfer Forst um das französische Lager herum.

Nach der Disposition des Generals von Hirschfeld sollte nach dem Verlassen des Waldes zunächst die Avantgarde aufmarschiren, die Cavallerie hinter derselben forttraben, aufmarschiren und sofort den Feind angreifen, die Artillerie an geeigneter Stelle auffahren, die übrigen Bataillone allmählich, wie sie aus dem Walde traten, einschwenken, aufmarschiren, und in Echelons von 2 Bataillonen, 150 Schritt von einander

entfernt, zum Angriff auf Lübnitz vorgehen, Oberstlieutenant von der Marwitz endlich zur Reserve bleiben und sich gegen die Mitte der feindlichen Stellung dirigiren.

Die Schwierigkeit so künstlicher Evolutionen mit gänzlich ungeübten Truppen und auf solche Manöver wenig eingeübten Führern leuchtet ein. Auch sollte in der That von der Disposition des Generals wenig genug und auch dieses Wenige nur unvollständig zur Ausführung kommen und der Gang des Gefechtes bei Hagelberg, so glänzende Momente von heldenmüthiger Bravour und Unerschrockenheit der kriegsungeübten jungen Landwehrtruppen dasselbe auch aufzuweisen vermag, sollte doch einen neuen unwiderleglichen Beweis dafür geben, daß selbst die größte Tapferkeit eine Truppe in's Verderben führen kann, wenn sie nicht von strenger Disciplin und pünktlichem Gehorsam gegen die Befehle der Führer getragen wird.

Der kühne Angriff bei Hagelberg würde voraussichtlich zum beklagenswerthesten Unglück der braven Landwehren geführt haben, wenn er auf die alten, schlachtgewohnten Bataillone gefallen wäre, über welche Napoleon früher gebieten konnte. Aber seit den ungeheuren Verlusten in Rußland waren auch die französischen Heere nicht entfernt mehr das, was sie in früheren Zeiten gewesen; die frühere Zuversicht, die Lust am Kriege, der kriegerische Geist waren merklich geschwunden, und nur die gewaltige Persönlichkeit Napoleons da, wo er selbst seine Heerhaufen lenkte und anfeuerte, vermochte die jungen französischen Soldaten, die an Kriegserfahrung und Disciplin vor den preußischen Landwehren kaum etwas voraus hatten, an körperlicher Kraft, persönlicher Erbitterung gegen den Feind aber weit hinter ihnen zurückstanden, noch hier und da zu der alten Tapferkeit zu entflammen. Besonders in der Division Girard war dieser soldatische Geist zur Zeit tief gesunken und durch diesen geringen inneren Werth der Truppen erklären sich hinreichend die auffallenden Ereignisse, denen wir uns nunmehr zuwenden.

Während die drei Bataillone der Avantgarde des Majors Lange in voller Ordnung östlich des Waldes aufmarschirten, führte Oberst von Bismark seine 11 Escadrons der Disposition gemäß hinter der Infanterie vorbei, marschirte auf und ertheilte, da bereits die Aufmerksamkeit der französischen Lagerposten rege geworden war, dem vordersten Regiment den Befehl zum Einhauen, während die beiden anderen Regimenter in Colonne als Reserve folgen sollten. Aber, sei es, daß der Befehl des Obersten mißverstanden wurde, oder daß der brausende Reitermuth, das Gefühl, nicht zurückbleiben zu wollen, die Wehrreiter mit fortriß, auch die anderen Regimenter schlossen sich der Attake an und die ganze Reitermasse stürzte sich im gestreckten Galopp auf die feindliche Cavallerie, jagte sie in die Flucht, hieb nieder, was sie erreichen konnte und stürmte, alle Appellsignale überhörend, in ungezügeltem Rennen auf das etwa 1500 Schritt entfernte Dorf Lübnitz los und theilweise in dasselbe hinein.

Hier jedoch erhielten die kühnen Reiter von allen Seiten Gewehrfeuer und mußten mit Verlust zurückweichen; schweres Unglück wäre wohl nicht zu vermeiden gewesen, wenn der andere Theil der französischen Cavallerie, welcher bei Belzig gegen den General Czernyschew beschäftigt war, zur Stelle gewesen wäre.

Oberstlieutenant von Reuß, der inzwischen auf der Höhe südlich Steinsdorf aufmarschirt war, eröffnete das Feuer aus dem einzigen ihm zu Gebote stehenden Geschütz, sobald er den Angriff der Cavallerie gewahr wurde; als aber eine französische Batterie von der Windmühle bei Lübnitz her das Feuer erwiederte und Granaten in die Landwehrbataillone einschlugen, geriethen diese bedenklich in's Wanken und es bedurfte aller Anstrengungen der Offiziere, um die Ordnung wiederherzustellen. Glücklicher Weise verstummte das Feuer jener Batterie sehr bald vor dem der russischen Geschütze, welche jetzt kaum 1000 Schritt nördlich von Lübnitz in Thätigkeit traten.

Inzwischen waren die drei Bataillone der Avantgarde des Majors Lange und ein Theil der Brigade des Obersten Boguslawski aufmarschirt und, da die Ungeduld der Leute, an den Feind zu kommen, nicht länger zu zügeln war, ging zunächst die Avantgarde und dicht hinter ihr die Brigade Boguslawski zum Angriff auf Lübnitz vor; auch hier wurde die befohlene Eintheilung in Echelons mithin von Hause aus aufgegeben. Major Lange wendete sich indessen sehr bald links und schlug die Richtung auf den Hüttenberg ein, als er gewahr wurde, daß vier bisher bei Belzig verwendete französische Bataillone dorthin eilten und somit die linke Flanke des Corps bedrohten. Durch den sich bis Belzig hin erstreckenden Grund von den Franzosen getrennt, mußte das Regiment (erstes Reserveregiment) hier längere Zeit unthätig und außer Stande, das Geschützfeuer des Feindes zu erwiedern, stehen bleiben.

Die Brigade Boguslawski setzte dagegen den Angriff auf Lübnitz fort, voran das Berliner Landwehrbataillon von Bornstädt, welches nach der Disposition eigentlich das rückwärtige Echelon bilden sollte. Das Dorf Lübnitz und das südlich davon liegende Lager geriethen durch die russischen Granaten in Brand und wurden nach geringem Widerstande genommen; in wilder Unordnung wichen die französischen Colonnen, gleichzeitig durch den Oberstlieutenant von Reuß von Steinsdorf her in der Flanke bedroht, auf Hagelberg zurück und setzten theilweise ihre Flucht bis hinter Klein-Glien fort, wo der inzwischen von Belzig her eingetroffene General Girard sie mit großer Mühe wenigstens theilweise zum Stehen brachte und so gut als möglich die Ordnung wieder herstellte.

Nach der Einnahme von Lübnitz wendeten sich zwei der Bataillone des Obersten Boguslawski nach dem Schulzen-Berge, um dort das Regiment Lange abzulösen, welches sodann rechts auf Hagelberg abmarschirte. Diese drei Linienbataillone, ihnen gegen die Anordnung des commandirenden Generals das Landwehrbataillon Bornstädt kühn voran, und gleichzeitig 3- bis 400 Schritt weiter rechts die drei Bataillone des Oberstlieutenants von Reuß, welche das Lübnitzer Birkenwäldchen passirt hatten, schritten nunmehr, gefolgt vom dritten Cavallerieregiment, auf dem freien Felde zwischen dem Belziger Busch und dem Lübnitzer Birkenwäldchen zum Angriff auf den alten Windmühlenberg und Hagelberg vor. Das Bataillon Bornstädt eroberte nach kurzem Gefechte Hagelberg und wendete sich, Klein-Glien links liegen lassend, welches Dorf inzwischen vom Major von Lange genommen worden, gegen den dahinter liegenden Triftberg, wo sich der Feind von Neuem setzen zu wollen schien; Oberstlieutenant

von Reuß ließ ein Bataillon bei Hagelberg als Reserve stehen und folgte mit den beiden anderen nach dem Triftberge.

Inzwischen waren allmählich auch die übrigen Bataillone des Corps aus dem Steinsdorfer Walde debouchirt. General von Puttlitz hatte seine Brigade aufmarschiren lassen und rückte in drei Echelons gegen Lübnitz vor; Oberstlieutenant von der Marwitz wendete sich mit der Reserve nach dem Hüttenberge, von wo man lebhaftes Kanonenfeuer hörte. Die hier stehenden beiden Berliner Landwehrbataillone waren durch dieses Feuer, welches sie nicht zu erwiedern vermochten, bereits in bedenklicher Weise in's Wanken gerathen und der Oberstlieutenant kam mit seinen drei Bataillonen gerade zu rechter Zeit, um größerer Unordnung zu steuern, den gesunkenen Muth wieder zu beleben. Als bald darauf zwei der unthätig bei Lübnitz stehen gebliebenen russischen Geschütze eintrafen und das Feuer des Feindes mit gutem Erfolge erwiederten, hatten die Truppen hier schnell die nöthige Haltung und Ruhe wiedergefunden.

General von Puttlitz ließ bei seinem Vormarsch ein Bataillon in Lübnitz zurück, schickte zwei Bataillone auf Hagelberg vor und wendete sich selbst mit drei Bataillonen nach dem Belziger Busch, welcher, wie er sich überzeugte, stark vom Feinde besetzt war. In dem sehr hügeligen und theilweise dicht bewachsenen Waldterrain entspann sich nunmehr ein heftiges Tirailleursgefecht, bei welchem die wenig in dieser Fechtweise geübten Wehrmänner sehr bald allen Zusammenhang verloren und schließlich statt vor, neben ihren Bataillonen avancirten. Eine Salve, welche unerwartet in ihre Reihen schlug, brachte einen so panischen Schrecken hervor, daß die ganze Masse Kehrt machte und in wilder Flucht zurückeilte; General von Puttlitz, welcher sich bemühte, die Fliehenden zum Stehen zu bringen, wurde im Getümmel übergerannt, sein Pferd bäumte und überschlug sich und der General wurde mit zerbrochenem Schlüsselbein aus dem Gefecht getragen Erst am Rande des Waldes gelang es der eifrigen Thätigkeit der Offiziere, besonders des Majors von Rohr, wieder Ordnung in die Bataillone zu bringen.

In derselben Zeit, etwa 4 Uhr Nachmittags, war auch in dem Gefecht des rechten preußischen Flügels eine äußerst ungünstige Wendung eingetreten. General Girard war es gelungen, auf dem Triftberge acht seiner in blindem Schrecken zurückgewichenen Bataillone mit zehn Geschützen geordnet zum Gefecht wieder aufzustellen und von den im Belziger Busch fechtenden Truppen mehrere Bataillone über Vorwerk Grützdorf zur Unterstützung heranzuziehen.

Die gegen den Trift- und Weinberg vordringenden fünf preußischen Bataillone wurden daher von Geschütz- und dem Gewehrfeuer der hinter Steinhaufen verdeckt liegenden Schützen empfangen, geriethen, obwohl bis auf 200 Schritt herangekommen, zuerst in ein verderbliches stehendes Feuergefecht und machten, als in diesem kritischen Augenblick die französische Linie entschlossen zum Angriff vorging, Kehrt. Der Feind verfolgte sehr lebhaft und in kurzer Zeit artete der Rückzug in eine allgemeine regellose Flucht aus, in welche auch die weiter zurückstehenden Bataillone widerstandslos verwickelt wurden. Unaufhaltsam stürzte sich die plötzlich von tiefster Entmuthigung ergriffene Masse bei Hagelberg

vorbei zum größten Theil in die Lücke zwischen dem Lübnitzer und dem Belziger Busch; Klein-Glien, Hagelberg und der alte Windmühlenberg gingen verloren, und das Feuer einer auf dem letzteren auffahrenden französischen Batterie vollendete die beispiellose Verwirrung; nur Major von Langen wich mit seinen Linienbataillonen in guter Ordnung von Klein-Glien zurück.

Schon nahte indessen die Hülfe. Oberstlieutenant von der Marwitz war zu rechter Zeit aus dem Gefecht im Belziger Busch zur Unterstützung des geschlagenen rechten Flügels herbeigerufen worden. Er hielt seine drei Bataillone inmitten der allgemeinen Verwirrung fest geschlossen beisammen, stellte sie und die beiden mitgebrachten Geschütze auf der Höhe des Spitzberges auf und hemmte durch ihr Feuer, welches bald auch von der russischen Batterie unterstützt wurde, die weitere Verfolgung. Demungeachtet war die Lage des Corps noch immer höchst gefährlich. Der größte Theil der Landwehrbataillone befand sich in völliger Auflösung; in tiefster Entmuthigung und unempfindlich gegen den Zuruf ihrer Offiziere irrten die Leute auf den rückwärtsliegenden Feldern umher oder zerstreuten sich in die Büsche; die wenigen Bataillone auf dem Spitzberge würden einen erneuten ernstlichen Vorstoß des Feindes schwerlich aufgehalten haben. Zum Glück für die preußischen Truppen war General Girard zufrieden, sich durch das bisherige Gefecht den ungehinderten Rückzug nach Magdeburg erkämpft zu haben; er gab jeden weiteren Angriff auf und unterhielt nur noch vom Windmühlenberge aus eine ziemlich wirkungslose Kanonade, um unter deren Schutz seine Division vollständig wieder zu vereinigen.

Er sollte indessen nicht so wohlfeilen Kaufes davon kommen. Oberstlieutenant von der Marwitz hatte bei seinem eiligen Abmarsch nach dem Spitzberg seine Schützen am Belziger Busch zurückgelassen; diesen gelang es nach kurzem Gefechte von Osten her in den Wald einzudringen, zwei Bataillone von der Brigade Boguslawski folgten von Norden her, allmählich gelangten die Tirailleurs von Marwitz bis an den südlichen Rand des Gehölzes, setzten sich durch einen entschlossenen Angriff von dort aus in den Besitz des am südlichen Ausgange von Hagelberg liegenden bewaldeten Kiehnberges und beschossen mit gutem Erfolge die Besatzung dieses Dorfes. Oberst von Borstell, welcher an Stelle des Generals von Puttlitz den Befehl über den linken Flügel übernommen hatte, ließ noch drei Bataillone in den Busch folgen; diese gelangten bis an den westlichen Rand, von wo aus sich Major von Rohr mit zwei Bataillonen unter lautem Hurrahruf mit solchem Ungestüm auf die östliche Umfassung von Hagelberg stürzte, daß die Franzosen auf's Eiligste zurückwichen und viele von ihnen noch in den Häusern und Straßen erschlagen wurden.

General Girard mußte diesen Angriff erst zurückweisen, ehe er an einen gesicherten Rückzug denken konnte. Er ließ demgemäß von der Höhe des alten Mühlenberges zwei Geschütze ihr Feuer auf das Dorf richten und zwei Bataillone zum Angriff vorgehen; die beiden preußischen Bataillone wichen vor demselben ohne Widerstand in den Wald zurück. Im weiteren Vordringen warfen die Franzosen auch die preußischen Schützen vom Kiehnberge herab und drängten sie allmählich in dem Wäldchen bis

gegen Grützdorf, wo ein französisches Husarenregiment in der Ebene bereit stand, dieselben in Empfang zu nehmen. Schon schienen die Tirailleurs verloren, als noch zur rechten Zeit sich der russische Oberst von Benkendorf mit zwei Kosakenregimentern, welche bereits längere Zeit in dem Grunde südlich Grützdorf den Ausgang des Gefechts abgewartet hatten*), auf die Husaren einhieb und sie theils gefangen nahm, theils vollständig zerstreute. Gleich darauf hatten die Schützen des von Marwitz'schen Regiments Gelegenheit zu einer glänzenden Waffenthat, deren beispielloser Erfolg sich nur durch den geringen moralischen Werth der Truppen Girards erklären läßt. Jene beiden französischen Bataillone hatten sich in den tief eingeschnittenen Hohlweg nördlich des Petersberges gezogen, als plötzlich die preußischen Tirailleurs vom nördlichen Rande des Grundes ein heftiges Feuer eröffneten und sich unter der Führung des Lieutenants Hergaß mit äußerster Verwegenheit auf sie stürzten. 1353 Mann mit 33 Offizieren, fast lauter Nationalfranzosen, gaben sich an kaum 300 preußische Landwehrmänner gefangen, und wurden sofort nach Belzig abgeführt.

Auch in der Front nahte nunmehr die Entscheidung. Den eifrigen Bemühungen der Offiziere war es endlich gelungen, unter dem Schutze der russischen Batterie und der Truppen auf dem Spitzberge die zerstreuten Bataillone wieder zu sammeln; gegen 5 Uhr standen die preußischen Truppen in einem großen Halbkreise um Hagelberg herum, von Neuem zum Gefecht bereit, voller Ungeduld, die erlittene Scharte auszuwetzen.

Bei der schon erwähnten augenblicklichen Abwesenheit des Generals von Hirschfeld muß es vor Allem dem eifrigen Zureden des Oberstlieutenants von Marwitz zugeschrieben werden, daß der Entschluß zu einem neuen allgemeinen Angriff auf den Windmühlenberg und Hagelberg gefaßt wurde, welcher abermals, wie schon der erste Angriff auf Lübnitz, staffelförmig vom rechten Flügel her erfolgen sollte. Zum zweiten Male sollte indessen die gewählte künstliche Gefechtsform an der ungeduldigen Kampflust und der Ungeübtheit der Truppen scheitern. Zunächst brach Major von Grolman mit seinem Berliner Landwehrbataillon aus dem Lübnitzer Birkenbusch gegen den Windmühlenberg hervor, unmittelbar gefolgt vom Füsilierbataillon von Rembow; alsbald traten auch die anderen Bataillone, ohne den Befehl abzuwarten, aus der Mitte und aus dem Belziger Busch zum Angriff auf Hagelberg an, andere folgten in zweiter Linie, einige wenige blieben zur Reserve zurück, — von einer planmäßigen Leitung des Ganzen war von Anfang keine Rede mehr.

Dennoch war der Erfolg, in Folge der außerordentlichen Tapferkeit und der persönlichen Erbitterung der Landwehrmänner, ein äußerst günstiger. Die Bataillone von Grolman und von Rembow erstiegen trotz des feindlichen Kanonenfeuers den Mühlenberg, verjagten die dort stehende Batterie, von welcher noch zwei bespannte Geschütze in ihre Hände fielen

*) Zwei andere Kosakenregimenter hatte General Czernyschew nach dem Schmerwitzer Thiergarten nordwestlich Hagelberg gesendet. Er selbst war nach der preußischen Seite geritten, um den General von Hirschfeld zu sprechen; leider zu der Zeit, wo dieser auch ihn vergeblich suchte. Beide Generale trafen erst gegen Ende des Treffens zusammen.

und durchbrachen die feindliche Schlachtordnung so vollständig, daß sich der linke Flügel derselben ohne Widerstand nach dem Triftberge abzog, während die zunächst rechtsstehenden Bataillone sich nach Hagelberg hineinwarfen, um hier dem sicheren Verderben anheimzufallen. Inzwischen hatte vom Centrum aus das Landwehrbataillon Züschen, dem sich die Ueberreste des Bataillons Bornstedt als Schützen anschlossen und das Bataillon Schönholz als Soutien folgte, die Nordlisière Hagelbergs erreicht. Mit dem Rücken an die drei Fuß hohe Umfassungsmauer des sogenannten Ringes gelehnt, standen hier zwei französische Bataillone, die im Begriff gestanden hatten, zur Sicherung des rechten Flügels nach dem Belziger Busch abzumarschiren; nur einen Augenblick stutzten die Wehrmänner bei dem Anblick des Feindes in nächster Nähe, dann stürzte sich das aufmarschirende Bataillon mit dem Bajonnet auf die Franzosen und es begann ein grauenvoller Vernichtungskampf mit Kolben und Bajonnet, der bei der unglaublichen Erbitterung der Landwehren und der fast widerstandslosen Ergebung der Franzosen mit der völligen Vernichtung der Letzteren endigte; nur Wenigen gelang es, sich über die Mauer in das Innere des Dorfes zu retten.

Auch von anderen Seiten drängten nun die preußischen Bataillone in das Dorf hinein; von der Westseite stürmten die Bataillone Grolman und Rembow, im Norden Römig und Laviere, im Osten, geführt vom Major von Rohr, die Bataillone Streit und Bönigk heran, auch die Landwehrcavallerie stürzte sich von Neuem auf die nach dem Dorfe weichenden Franzosen; bald waren diese auf allen Seiten von den erbitterten preußischen Truppen umringt und der an der Ringmauer begonnene Vernichtungskampf fand eine grauenvolle Fortsetzung im Inneren des Dorfes. Als wenn der verhaltene Grimm vieler Jahre sich hier in entsetzlicher Weise mit einem Male Luft machen wollte, schmetterten die Wehrmänner, die Gewehre wie Keulen handhabend, erbarmungslos mit den Kolben auf die wirr durcheinander gedrängten Haufen der Franzosen ein; nicht eher war ihr Blutdurst gestillt, bis auch das letzte Object des Widerstandes ihren Streichen erlegen war. Nur ein geringer Theil der im Dorfe zusammengedrängten Franzosen, — es mochten deren nahe an 4000 sein, rettete das Leben dadurch, daß er sich in einen großen Schafstall flüchtete und somit der ersten Wuth entging; nur sehr Wenigen, unter ihnen der schwer verwundete General Girard selbst, gelang es, auf der Südseite des Dorfes zu entkommen.

Die eintretende Dunkelheit und die fast gänzliche Auflösung und Erschöpfung der Truppen verbot eine weitere und energische Verfolgung des Feindes. Die Führer hatten alle Mühe, wenigstens einige Ordnung in die völlig durcheinander gerathenen und von der langen Blutarbeit erschöpften Schaaren zu bringen und nur sehr allmählich gelang es, wenigstens einige Bataillone wieder gefechtsfähig zu sammeln. Nur die Kosakenregimenter setzten die Verfolgung über Klein-Glien hinaus fort und fügten noch in der Nacht dem in Auflösung zurückweichenden Feinde namhafte Verluste bei; das Corps selbst aber bezog gegen 7 Uhr Abends Bivouaks bei Hagelberg und Lübnitz.

Das Treffen bei Hagelberg, durch welches die französische Division

Girard fast völlig vernichtet wurde, lieferte den preußischen Truppen 7 Geschütze, 20 Munitionswagen und etwa 2000 Mann, unter welchen 80 Offiziere, als Gefangene in die Hände, ungerechnet die große Zahl derjenigen, die, in Haufen von 30 bis 50 Mann ohne Waffen und Gepäck nach Magdeburg oder Wittenberg eilend, noch in den nächsten Tagen von den Kosaken aufgehoben wurden. Die auf dem Schlachtfelde Gebliebenen werden auf etwa 3000 Mann angegeben, und es stimmt diese Angabe so ziemlich überein mit der ursprünglichen Stärke der Division und den sächsischen Berichten, daß von derselben etwa noch 3500 Mann in der traurigsten Verfassung nach Magdeburg zurückgekehrt seien.*)

Aber auch die Division Hirschfeld hatte ansehnliche Verluste zu beklagen; 9 Offiziere und 229 Mann waren todt, 28 Offiziere und 381 Mann verwundet, 662 Mann wurden vermißt, von denen sich indessen Viele wieder bei ihrem Truppentheil einfanden.

General von Hirschfeld führte seine Truppen am 28. nach Ziesar, wo er dieselben in Quartieren wenigstens einige Ruhe und Erholung finden ließ; nur eine Abtheilung von 4 Bataillonen, 4 Escadrons und 2 Geschützen unter Oberstlieutenant von Marwitz brach noch an demselben Tage nach der Niederelbe auf, um sich dort, dem Befehle des Kronprinzen gemäß, mit General Wallmoden zu vereinigen, was am 6. September bei Dömitz zur Ausführung kam. Am 30. August marschirte das Corps in die Nähe von Möckern; schon Tags darauf aber wurde dasselbe zur großen Armee abberufen, um an der Schlacht Theil zu nehmen, welche der Kronprinz von Schweden schlagen zu wollen sich wenigstens den Anschein gab. Nur ein kleines Detachement unter Major von Grolman blieb zur Beobachtung Magdeburgs zurück und Oberst von Boguslawski wurde einige Tage später zu gleichem Zwecke mit 4 Bataillonen, 2 Escadrons, 3 Geschützen und 1 Kosakenregiment dorthin zurückgesendet; den Rest des Corps, noch 10 Bataillone, 6 Escadrons und 12 Geschütze führte General Hirschfeld am 4. September nach Göritz und bezog am 5. ein Bivouak zwischen Weiden und Grochwitz, so den äußersten rechten Flügel der Aufstellung der Nordarmee vor der feindlichen Stellung bei Thießen bildend.

§. 39.

Der Feldzug der Hauptarmee. Die zweitägige Schlacht von Dresden. Der Rückzug nach Böhmen. Das Treffen bei Priesten am 29. August. Der kühne Zug des Generals von Kleist. Die Schlacht bei Culm, 30. August.

Gegen die rastlos vorwärtstreibende Energie und Kühnheit, mit welcher von Seiten des Obercommandos des schlesischen Heeres der Krieg gegen Napoleon geführt wurde, gegen die feurige Ungeduld, mit welcher die preußischen Heerführer der Nordarmee ihre Truppen selbst gegen den Willen ihres Obergenerals zum Kampfe und zum Siege zu führen ver-

*) General von Hirschfeld spricht in seinem Bericht an den König nur von 1700 Mann Infanterie und 45 Reitern, die in streitfähigem Zustande Magdeburg erreicht hätten; auch habe er 6000 Gewehre auf freiem Felde einsammeln lassen.

standen, bildet die vielgliedrige, ängstlich vorsichtige, unsicher hin und her schwankende, von diplomatischen und politischen Rücksichten beeinflußte und durch die Einmischung der Monarchen oft mehr gehemmte als geförderte Heeresleitung bei der böhmischen oder Hauptarmee einen wenig erfreulichen Gegensatz.

So lange die österreichischen Truppen in Böhmen lediglich auf sich selbst angewiesen waren, erscheint es völlig sachgemäß, daß man im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg zunächst nur an die Vertheidigung dachte und die nöthigen Maßregeln zu derselben traf. Die Besorgniß, daß Napoleon einen kräftigen Vorstoß auf Böhmen, in der Richtung über Zittau und Gabel auf Prag richten könne, noch ehe die 100,000 Mann russischer und preußischer Truppen, welche am 11. August den österreichischen Boden betreten hatten und in sechs Colonnen von der Grafschaft Glatz und von Landshut her zur Unterstützung heranzogen, eingetroffen waren, lag in der That sehr nahe und wurde im österreichischen Hauptquartier sehr lebhaft empfunden. Die bereits früher vorbereiteten Elbübergänge bei Leitmeritz, Raudnitz und Melnik wurden daher durch starke Brückenköpfe auf dem rechten Elbufer gesichert, die Truppen in Lagern bei Hünerwasser, Hirschberg und Holan concentrirt, die leichte Division Bubna, vorläufig vom General Graf Neipperg geführt, zur Beobachtung an die Grenze vorgeschickt, wo sie sich in der Linie von Friedland über Grottau bis Rumburg und Schluckenau ausbreitete; in der sehr festen Stellung bei Mückenhain zwischen dem Hirschberger und Neuschlosser See wollte man den Angriff des Feindes erwarten.

Mit dem allmählichen Eintreffen der russischen und preußischen Truppen, deren Anmarsch, wie schon an dieser Stelle bemerkt sein möge, dem Kaiser Napoleon anfänglich ganz verborgen blieb, und welcher bereits vollendet war, als die wiederholten Meldungen Ney's keinen Zweifel daran mehr zuließen*), schwanden indessen jene Besorgnisse; in dem Maße, als die nun verbündeten Truppen die Elbe erreichten, zogen sich die österreichischen Corps auf das linke Ufer dieses Flusses und breiteten sich hinter der Eger aus; am 19. August finden wir die Oesterreicher, den linken Flügel der Aufstellung bildend, bei Jungfrau-Teinitz, Postelberg und Dreiamischel, mit einem detachirten Corps unter General Graf Klenau bei Maschau zur Sicherung der linken Flanke, die russischen und preußischen Truppen, mit Ausnahme der Garden, welche noch um zwei Tagemärsche zurück waren, im Lager bei Budyn, auf dem rechten Ufer der Elbe nur die leichte Division Bubna in den oben angegebenen Stellungen an der Grenze.

In dem großen Kriegsrathe, welcher am 18. August in Melnik, dem Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, gehalten wurde, ward nunmehr der besondere Operationsplan für die große Hauptarmee der Verbündeten festgesetzt und, nicht ohne lebhaften Widerspruch mehrerer österreichischer Generale, der Beschluß gefaßt, einen kräftigen Angriff auf Sachsen, und zwar

*) Marschall Ney meldete zuerst dem Kaiser am 15. August nach Bautzen über den Marsch von 40,000 Mann Russen nach Böhmen; und diese Meldung fand bei Napoleon wenig Glauben und noch weniger Beachtung.

in der Richtung auf Leipzig, zu unternehmen. Man ging dabei von der freilich irrigen, aber bei der strategischen Lage Napoleons sehr natürlich scheinenden Annahme aus, daß Napoleon durch die Anwesenheit einer so zahlreichen feindlichen Armee in dem ausspringenden Bollwerk Böhmen (le bastion saillant de la Bohème) gezwungen sein werde, die Elbe zu verlassen und den Schauplatz des Krieges auf das linke Ufer dieses Stromes, wahrscheinlich zunächst in die Gegend von Leipzig zu verlegen. Ein Angriff Napoleons auf Böhmen wurde jetzt um so weniger in Betracht gezogen, als man im Hauptquartier durch die Meldungen des Generals Neipperg in Kenntniß gesetzt war, daß alle Bewegungen des Feindes auf einen Hauptangriff desselben auf die Marken hindeuteten, daß der Kaiser Napoleon zwar in Bautzen und Görlitz erwartet werde, sich dann aber nach Cottbus begeben wolle, daß alle in jener Gegend befindlichen Truppen zum Angriff auf Berlin bestimmt seien, die weiter südlich stehenden in Sorau, Sagan, Sprottau u. s. w. diesen Angriff unterstützen, die in Schlesien und an der böhmischen Grenze befindlichen aber denselben maskiren sollten. Dadurch sicher gemacht vor der Gefahr, selbst mit bedeutenden Kräften angegriffen zu werden, und im vollen Vertrauen auf die jetzt vereinigte imposante Heeresmasse, nicht weniger als 237,000 Mann, faßte man in Melnik den Entschluß zu einer „kräftigen Offensive auf dem linken Ufer der Elbe" und setzte sich über das Bedenken, daß inzwischen Napoleon mit großer Ueberlegenheit auf die Nordarmee fallen und dieser empfindliche Schläge beibringen könne, mit dem beruhigenden Gedanken fort, daß es dem Kronprinzen von Schweden bei seiner bewährten „hohen Kriegserfahrung" nicht schwer fallen werde, jeder Entscheidung auszuweichen und doch den Gegner so lange festzuhalten, bis die Hauptarmee von Sachsen her in seinem Rücken erscheinen könne.

Am 20. August rückten demnach die Massen des verbündeten Heeres bis an den Fuß des Gebirges, welches sie am 21. überschreiten sollten. In der Voraussetzung, daß man den Feind entweder bei Freiberg oder bei Chemnitz finden werde, wurde für den ersteren Fall das Städtchen Mittel-Seyda, für den zweiten Marienberg als Sammelpunkt für das Corps von Kleist und die Hauptmasse der Oesterreicher bestimmt, während auf dem rechten Flügel General Wittgenstein auf der großen Straße von Teplitz nach Dresden, General Klenau auf dem linken Flügel aber nach Marienberg oder, wenn der Feind bei Chemnitz stünde, direct auf diesen Ort vordringen sollte.

Noch hatten indessen kaum die vorbereitenden Bewegungen bei den Truppen begonnen, als in Folge der Maßregeln Napoleons abermals im großen Hauptquartier die größte Besorgniß vor einem feindlichen Angriff in der Richtung auf Prag rege wurde und die beabsichtigte Offensive auf Sachsen damit zunächst in's Stocken gerieth.

Napoleon, der sich beim Beginn der Feindseligkeiten gänzlich im Unklaren über die Stellung und Stärke seiner Gegner befand, die Hauptmasse der feindlichen Streitkräfte in Schlesien vermuthete und die ersten Meldungen von dem Abmarsch russischer Truppen von Schlesien nach Böhmen ziemlich ungläubig aufgenommen hatte, dachte in der That nicht im Entferntesten daran, die Elbe und seine Stützpunkte an derselben

aufzugeben und, wie die Verbündeten gehofft hatten, den Schauplatz des Krieges auf das linke Ufer der Elbe zu verlegen. Völlig unbesorgt um die Bewegungen des österreichischen Heeres in seinem Rücken, mochten diese nun auf Dresden oder auf Leipzig oder selbst über Bayreuth nach Franken gerichtet sein*), erschien es ihm vor Allem wichtig, zunächst der schlesischen Armee einen möglichst entscheidenden Schlag beizubringen, und dann erst, wenn somit die Gefahr beseitigt war, daß während seines Vordringens in Böhmen die nach der Lausitz führenden Gebirgspässe in seinem Rücken besetzt werden konnten, mit beträchtlichen Streitkräften auf dem rechten Elbufer nach Prag zu marschiren.

Um sich Gewißheit über die Lage der Dinge zu verschaffen, ließ Napoleon schon am 17. polnische Truppen von Zittau aus auf Böhmisch-Friedland vorgehen, um einige Gefangene zu machen; am 18. drang der General Lefebvre mit einer Infanterie- und einer Cavalleriedivision der Garde von Löbau aus auf Rumburg vor, während der Kaiser selbst mit polnischen Truppen auf der großen Straße von Zittau gegen Gabel vorging, überall wichen die leichten österreichischen Schaaren vor solcher Uebermacht zurück und General Neipperg, in der bloßen Recognoscirungsbewegung einen ernsthaften Angriff erblickend, zog mit seinen kaum 6000 Mann starken leichten Truppen unter mehreren Gefechten bis nach Böhmisch-Aicha.

Seine Meldungen über das Herannahen mächtiger Heeresmassen waren es, welche im großen Hauptquartier Unsicherheit und Schwanken in die so eben beschlossenen kühnen Offensivbewegungen brachte. Fürst Schwarzenberg ertheilte dem zur schlesischen Armee gehörigen Corps des Grafen Pahlen (St. Priest), welches er irrthümlicher Weise am 19. noch in Landshut vermuthete, die Weisung, zur Unterstützung Neippergs nach Böhmen zu rücken**); Kaiser Alexander schrieb an Blücher und forderte ihn auf, unverzüglich vorzurücken, den Feind lebhaft zu verfolgen, falls er sich auf Dresden zurückzöge, wenn aber Napoleon, wie es den Anschein habe, auf Prag vordringen sollte, ihm über das Gebirge in der Richtung auf Jung-Bunzlau leichte Truppen in die linke Flanke zu entsenden und selbst von der Lausitz aus der Nachhut Napoleons nach Böhmen hinein zu folgen, das Corps Langeron aber über Theresienstadt die Verbindung mit der Hauptarmee aufsuchen zu lassen. Letzteres sollte, so ängstlich sah man sich an der Spitze von 237,000 Mann bei der ersten Bewegung Napoleons nach Verstärkung um, selbst dann geschehen, wenn der Kaiser auch nicht in Böhmen einfalle, sich vielmehr auf Dresden zurückziehen und das rechte Elbufer gänzlich aufgeben sollte.

Alle diese Besorgnisse erwiesen sich indessen schon in den nächsten

---

*) In einem Briefe an St. Cyr schreibt Napoleon darüber, daß man 400,000 Mann nicht umgehe, daß es ihm viel wichtiger sei, nicht von Dresden und der Elbe, als von Frankreich abgeschnitten zu werden. (Ce qui m'importe, c'est qu'on me ne coupe pas de Dresde et de l'Elbe; peu m'importe que l'on nous coupe de la France.)

**) Am 21. ging als Antwort darauf die Meldung ein, das Corps sei schon so weit im Gebirge vorgerückt, daß es, um dem Befehle nachzukommen, vier Tagemärsche rückwärts machen müsse.

Tagen als ganz unbegründet. Blücher war bereits über die Katzbach vorgegangen und hatte die sich entgegenstellenden Abtheilungen Macdonalds fast ohne Widerstand vor sich her getrieben, und die Nachricht von diesem energischen Vordringen war es, welche Napoleon veranlaßte, das Project eines Marsches auf Prag wenigstens für jetzt aufzugeben und sich zunächst mit überlegenen Kräften auf die Armee Blüchers zu werfen. In der Ueberzeugung, daß die Streitkräfte des Marschalls St. Cyr hinreichen würden, um Dresden wenigstens acht Tage lang gegen alle Angriffe der Verbündeten zu behaupten, und daß diese Zeit für ihn vollständig ausreichen werde, um Blücher entscheidend zu schlagen, setzte Napoleon die gesammten Garden und das erste Cavalleriecorps schleunigst von Görlitz aus auf Löwenberg in Bewegung und begab sich persönlich am 20. nach Lauban; der beabsichtigte Angriff auf Berlin und die Marken aber wurde, wie der Leser bereits weiß, dem Marschall Oudinot übertragen.

Im großen Hauptquartier kam man in Folge des Stockens der Bewegung in Böhmen von Neuem auf die frühere Annahme zurück, daß Napoleon über die Elbe zurückweiche und entschloß sich nun endlich, nachdem man seit Eröffnung der Feindseligkeiten vier werthvolle Tage ungenützt hatte vorübergehen lassen, am 22. das sächsische Erzgebirge zu übersteigen; 1 russische Grenadierdivision, 1 Ulanenregiment und 2 schwere Batterien aber mußten den Brückenkopf bei Melnik besetzen mit dem Auftrag, „denselben zu vertheidigen und dadurch Prag zu decken."

Am 22. August begann auf allen Punkten das Uebersteigen des Gebirges, dessen geographische Beschaffenheit wir hier als bekannt voraussetzen. Auf dem rechten Flügel erreichte an diesem Tage das russische Corps Wittgenstein über Nollendorf die Gegend von Berggießhübel und vertrieb aus diesem Orte, nicht ohne hartnäckiges Gefecht, eine Abtheilung des Marschalls St. Cyr. Links daneben zogen das preußische Corps von Kleist von Brüx über Johnsdorf bis in die Gegend von Sayda, ein österreichisches Corps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg von Kommotau über Sebastiansberg bis Marienberg, ein zweites unter General Giulay von Kaaden über Preßnitz ebenfalls bis Marienberg; das detachirte Corps des Generals Klenau, die linke Flanke deckend, überschritt das Gebirge von Schlackenwerth aus in der Richtung auf Annaberg und Freiberg; die russischen Garden und Reserven befanden sich am Abend zum Theil noch im Gebirge, zum Theil noch weiter zurück in Böhmen, ebenso weilten der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich noch in Teplitz.

Mit Ausnahme einiger schwacher Reiterposten, die eilig und ohne Widerstand auf Freiberg zurückwichen, war man nirgends auf den Feind gestoßen und man fing im großen Hauptquartier, welches sich in Zöblitz unfern Marienberg befand, an zu besorgen, daß die Vermuthung, Napoleon stehe mit seiner Hauptmacht bei Freiberg oder Chemnitz, eine irrige sei, daß die Armee mit ihrer Vorbewegung in der Richtung auf Leipzig einen Stoß in die Luft mache.

Ein glücklicher Zufall beseitigte jede Ungewißheit. Den herumstreifenden Reitern fiel ein Adjutant des Marschalls St. Cyr in die Hände, aus dessen Depeschen zweifellos hervorging, daß sich die Truppen St.

Cyrs in die unmittelbare Nähe Dresdens gezogen hätten, daß der Kaiser mit seiner Hauptmacht noch immer in der Lausitz stehe und nicht entfernt daran denke, die Elbe zu verlassen.*) Alle früheren Besorgnisse, daß der gefürchtete Angriff Napoleons auf Böhmen und Prag nunmehr doch noch zur Ausführung kommen könnte und die Armee, zu weit von jener Gegend entfernt und überdem durch ein schwer zu übersteigendes Gebirge von derselben getrennt, zu spät zur Abwehr des Angriffs kommen müsse, erwachten von Neuem; auch die isolirte Lage Wittgensteins erregte Bedenken und die Möglichkeit, daß Napoleon Prag erobern und der Armee in den Rücken fallen könne, erhöhte das Peinliche der Lage.

In dem noch am Abend in Zöblitz abgehaltenen Kriegsrath, welchem der Kaiser Alexander mit seinen vertrauten Rathgebern**) beiwohnte, wurde aus diesen Gründen der Beschluß gefaßt, die Richtung auf Leipzig aufzugeben, die Armee mittelst einer großen Rechtsschwenkung in der kürzesten Linie auf Dresden zu führen und durch die Eroberung dieser Stadt, welche man nur von einem französischen Corps vertheidigt wußte, der französischen Armeee den Rückzug über die Elbe abzuschneiden.

Der kühne Plan hatte in der That die Aussicht auf einen glänzenden Erfolg, — wenn die Ausführung desselben mit jener Sicherheit und Schnelligkeit betrieben worden wäre, welche allein das glückliche Gelingen verbürgt. Leider fand indessen grade das Gegentheil statt.

Am 24. erreichte der Heerestheil Wittgensteins, nachdem er 20 Bataillone und 4 Escadrons unter dem Herzog Eugen von Würtemberg vor Königstein und zur Beobachtung der dort befindlichen Brücken zurückgelassen und Pirna besetzt hatte, Groß-Sedlitz, nur noch 14- bis 15,000 Mann stark, das preußische Corps Kleist, sowie die Hauptmasse des österreichischen Heeres die Gegend zwischen Dippoldiswalde, Beerwalde und Hökendorf, das Corps Klenau die Stadt Freiberg, während die Garden und Reserven noch immer theils im Gebirge, theils noch weiter zurück in Böhmen standen.

In Dippoldiswalde, wo sich an diesem Tage das große Hauptquartier befand, erhielt man bestimmte Nachricht, daß der Kaiser Napoleon sich seit mehreren Tagen nach Schlesien gegen das Blücher'sche Heer gewendet habe; mit dieser höchst erwünschten Entfernung des Kaisers wuchs die Hoffnung auf das Gelingen des Angriffs auf Dresden; — sofort

---

*) Daß Napoleon mit den Garden u. s. w. bereits nach Schlesien aufgebrochen war, stand in jenen Depeschen nicht, wenngleich dies vielfach behauptet wird.

**) Unter ihnen nennen wir ganz besonders den ehemals französischen General Moreau, den Sieger von Hohenlinden, der durch seine Feldzüge am Rhein zu kaum verdienter Berühmtheit gelangt, vom Kaiser Alexander wiederholt eingeladen, schon in Prag erschienen war, und zwar kein Commando bekleidete, aber dem Kaiser als militärischer Rathgeber zur Seite stand.

Ferner der französische General Jomini, welcher die Sache Napoleons aus persönlichen Gründen verlassen hatte und vom Kaiser Alexander mit Freuden aufgenommen und von ihm und seiner ganzen Umgebung mit großer Aufmerksamkeit behandelt wurde. Er galt in der russischen Armee als eine unbedingte Autorität in allen militärischen Dingen und hatte sich als gelehrter militärischer Schriftsteller in der That wohlverdienten Ruhm erworben, war aber mehr Theoretiker, als praktischer Soldat.

wurden die Anordnungen für den weiteren Vormarsch auf diese Stadt getroffen. Aber diese Anordnungen selbst erscheinen in hohem Grade befremdend. Anstatt ohne Zeitverlust und mit allen Streitkräften, über welche er verfügen konnte, auf das nur schwach vertheidigte Dresden vorzudringen und die Stadt noch an demselben Tage energisch anzugreifen, ließ Fürst Schwarzenberg nur etwa 60,000 Mann (15,000 Russen, 18,000 Preußen, 27,000 Oesterreicher) am 25. den Marsch auf Dresden und so spät antreten, daß sie, wie es in dem Befehle des Fürsten ausdrücklich heißt, erst um 4 Uhr Nachmittags in der nächsten Umgebung der Stadt eintrafen, alle übrigen Truppen, über welche im Augenblick hätte verfügt werden können, mußten als Reserve bei Dippoldiswalde und Maxen stehen bleiben und General Klenau wurde sogar seltsamer Weise angewiesen, am 25. bei Freiberg Ruhetag zu halten.

Demgemäß finden wir am Nachmittag dieses Tages das Corps Wittgenstein in der Ebene des Elbthales bis in die Nähe des großen Gartens vorgedrungen, den kleineren Theil des Corps Kleist, welches zwei Divisionen und die Reservereiterei bei Maxen, zwei Meilen von Dresden, hatte stehen lassen müssen, auf den Höhen westlich Leubnitz, 4 österreichische Infanteriedivisionen und 1 Reiterdivision auf dem Höhenzuge, welcher sich nördlich Kaitz und Klein-Pestitz bis an den Plauen'schen Grund bei Coschütz hinzieht; 44 Bataillone und 40 Escadrons Oesterreicher waren bei Dippoldiswalde und Karsdorf, drei und zwei Meilen von Dresden, halten geblieben. Auf den Höhen zwischen Kaitz und Zschertnitz trafen fast gleichzeitig mit den ersten Truppen auch der Kaiser von Rußland und der König von Preußen mit einem zahlreichen Gefolge ein und es erfolgte eine lange Berathung über die Frage, ob man unverzüglich zum Angriff auf Dresden schreiten solle, wozu Fürst Schwarzenberg, wenn auch keineswegs in der dem Oberfeldherrn geziemenden bestimmten Weise, General Jomini aber sehr dringend und eifrig rieth, oder ob man, da die Armee noch nicht vereinigt sei, den Angriff auf den folgenden Tag verschieben oder endlich, ob man denselben ganz aufgeben solle. Dieser letzteren Ansicht, welche besonders lebhaft vom General Moreau und General Toll verfochten wurde, weil sie den Sturm für unausführbar hielten und durch ein Mißlingen bei unausbleiblich schweren Verlusten eine Entmuthigung der Truppen herbeigeführt zu sehen befürchteten, trat schließlich auch der Kaiser Alexander in der entschiedensten Weise bei; Fürst Schwarzenberg fügte sich, wie es in den russischen Berichten heißt, „als Hofmann der Ansicht des Kaisers"; — der ganze Plan eines Angriffs auf Dresden schien aufgegeben.

Um so auffallender muß es erscheinen und spricht deutlich für die Unsicherheit in den Entschließungen der obersten Heeresleitung, daß noch an demselben Abend im österreichischen Hauptquartier, sehr wahrscheinlich auf den dringenden Rath des Generals Langenau und anderer Offiziere des Schwarzenberg'schen Stabes, die Anordnungen zum Versuch eines Angriffs für den 26. getroffen und vom Kaiser Alexander genehmigt werden konnten.

Die Ausführung dieser Anordnungen, welche man mit vollem Recht als aller Energie entbehrende „halbe Maßregeln" bezeichnen darf, — denn

überall spricht die mit pedantischer Aengstlichkeit selbst das kleinste Detail festsetzende Disposition nur von Demonstrationen auf die Vorstädte, nirgends von einem entscheidenden Angriff auf die Stadt selbst, — führte zu der für die Waffen der Verbündeten höchst unglücklichen, zweitägigen

Schlacht von Dresden am 26. und 27. August.

Erster Tag.

Fürst Schwarzenberg hatte den Beginn des eigentlichen Angriffs wiederum auf 4 Uhr Nachmittags festgesetzt, in der Berechnung, daß bis zu dieser Zeit von Dippoldiswalde und Maxen her beträchtliche Verstärkungen eingetroffen sein müßten; drei Kanonenschüsse sollten das Signal dazu geben. Alles, was sich noch an Truppen in der bezeichneten Gegend befand, — und ein großer Theil der russischen Reserven unter General Miloradowitsch*), sowie eine Kürassierdivision unter dem Großfürsten Constantin waren im Laufe des 25. bei Dippoldiswalde und Glashütte eingetroffen, — erhielt Befehl, bis auf die Anhöhen vor Dresden zu rücken; indessen langten nur die beiden preußischen Divisionen von Kleist's Heerestheil, sowie einige österreichische Divisionen frühzeitig genug vor Dresden an, um an dem Kampfe Antheil zu nehmen, andere Truppen erreichten die Gegend erst am späten Abend des 26. oder am Morgen des 27. August.

Nach der Disposition des Obergenerals sollte der Angriff in vier Colonnen erfolgen; rechts in der großen Ebene zwischen der Elbe und dem großen Garten das Corps Wittgenstein, gegen den großen Garten selbst die Truppen Kleists, links davon die leichte Division Lichtenstein zum Schutz der schweren Batterien, welche die Stadt beschießen sollten, jenseits des Plauenschen Grundes die Division Bianchi und die Reiterdivision Schneller, unterstützt durch die Division Crenneville zum Angriff auf Löbtau und die ganze Gegend nördlich bis zur Elbe — endlich die österreichische Division Chasteler als Reserve hinter Plauen, die Reiterdivisionen Nostitz und Lederer zwischen Koschütz und Kaitz.

Aber alle diese Angriffe sollten nach dem Willen des Oberfeldherrn eben nur „Demonstrationen" sein und durften nur im Falle glücklichen Gelingens bis zu einem Angriff auf die Vorstädte ausgedehnt werden. Schon vom frühen Morgen ab wurde indessen auf allen Theilen des Schlachtfeldes zum Theil sehr lebhaft und hartnäckig gefochten, von Seiten der Verbündeten in der ganz sachgemäßen Absicht, vor dem Beginn des entscheidenden Angriffs in den Besitz der einzelnen, vor den Vorstädten Dresdens zerstreut liegenden Gehöfte und Dörfer zu gelangen, um, auf diese gestützt, den eigentlichen Kampf in möglichst verdeckter Stellung eröffnen zu können. Auf dem rechten Flügel brachte General Wittgenstein schon am frühen Morgen auf den Höhen bei Striesen mehrere Batterien in Thätigkeit und focht den ganzen Vormittag um den Besitz einzelner an der Elbe und vor dem Ziegelschlage liegenden Gehöfte, ohne dieselben

*) Es waren die russische 2. Garde-, 1. Grenadier-, 2. und 3. Kürassier-Division; die 1. Gardedivision und die preußischen Garden waren noch auf böhmischem Boden bei Sobochleben und Culm.

erobern zu können. Links davon griff die Avantgarde Kleists, 9 leichte Bataillone und 8 Escadrons unter dem General von Ziethen, den großen Garten an und eroberte dessen südöstliche Hälfte bis zum Schlosse nach hartnäckigem blutigen Gefechte. Auf dem linken Flügel drangen 13 Bataillone von den Divisionen Bianchi und Crenneville gegen die auf dem rechten Ufer der Weißeritz liegenden Gehöfte vor; auch ihnen gelang es nach langwierigem Kampfe gegen Mittag die Pulvermühle, den Holzhof, die Meisterei und das Feldschlößchen zu nehmen und zu behaupten; dagegen scheiterte ein zu frühzeitig und mit unzulänglichen Mitteln unternommener, mehrmals wiederholter Versuch, die Lünetten 4 und 5*), sowie den Falkenschlag selbst zu erobern, vollständig, und führte nur zu beträchtlichen Verlusten. Auf dem linken Ufer der Weißeritz brachte die dritte österreichische leichte Division, Feldmarschalllieutenant Meszko, nach hartnäckigem Gefechte zwischen 8 und 9 Uhr Morgens das Dorf Löbtau und die östlich davon liegenden Gehöfte Klein-Hamburg und Altona in ihre Gewalt und trieb die Franzosen bis in die nahe gelegene Friedrichsstadt zurück, war indessen zu schwach, um Weiteres zu unternehmen, da sie sich der Disposition gemäß bis an die Elbe auszudehnen genöthigt war.

Inzwischen hatte sich bereits zu dieser Zeit die strategische Lage beider Theile wesentlich zu Ungunsten der Verbündeten geändert und gestaltete sich mit jeder weiter verfließenden Stunde mißlicher für dieselben. Was am 25. August bei energischem und sofortigem Vorgehen auf Dresden sehr wahrscheinlich den günstigsten Erfolg gehabt hätte, was noch am 26. früh sehr wohl möglich gewesen wäre, ein entschlossener Angriff auf die bis dahin von kaum 20,000 Mann vertheidigte Stadt, hatte schon um die Mittagsstunde des 26. keine Aussicht mehr auf ein glückliches Gelingen, denn — seit 9 Uhr Morgens befand sich der Kaiser Napoleon in Dresden, und mit jeder Stunde mehrten sich die Schaaren, welche mit bewundernswerther Schnelligkeit aus Schlesien herbeigeeilt waren, um das bedrohte Dresden zu retten.

Napoleon hatte aus dem Zurückweichen der Blücher'schen Armee, dessen Beweggründe er freilich irrig genug beurtheilte**), sehr richtig erkannt, daß es ihm nicht gelingen werde, Blücher zur Annahme einer Schlacht zu bewegen; die Entscheidung mußte nun nicht mehr in Schlesien,

---

*) Napoleon hatte den nur an wenigen Stellen gänzlich abgetragenen Hauptwall der alten Stadtbefestigung so ziemlich wieder in vertheidigungsfähigen Zustand versetzen lassen.

Den ersten Widerstand aber fand der Feind in den aus Sandstein erbauten, durchschnittlich 7 Fuß hohen und 1 Fuß starken Umfassungsmauern der Gehöfte oder Gärten in den Vorstädten, deren Lücken überdem durch Pallisaden geschlossen waren.

Fünf Feldwerke am Ziegel-, am Pirnaer Schlage, am Hospitalgarten, am Falken- und am Freiberger Schlage, jedes für 100 bis 150 Mann Besatzung, in viel zu großen Abständen von einander liegend, mit 3 bis 6 Geschützen armirt und mit Pallisaden geschlossen, sollten das Vorterrain vertheidigen; auf dem linken Ufer der Weißeritz befanden sich gar keine Befestigungen. Auch die Schläge waren entweder durch Traversen oder Pallisaden geschlossen.

**) Am 22. schreibt der Kaiser aus Löwenberg an Maret u. A.:
„Aussitôt qu'ils ont vu déboucher nos colonnes pour reprendre l'offensive, la terreur les a pris et l'on a pu se convaincre que les chefs voulaient éviter un engagement sérieux“ etc.

sondern in Böhmen, oder wenn die Hauptarmee der Verbündeten über das Gebirge in Sachsen vordringen sollten, dort herbeigeführt werden.

Schon am 22. mußten daher die Garden, das Corps Marmont und das Reitercorps Latour=Maubourg noch vor dem Bober Halt machen und die Aufgabe, Blücher bis über Jauer zurückzudrängen, blieb dem Marschall Macdonald mit 100,000 Mann überlassen; am 23. traten die genannten Corps bereits den Rückmarsch nach der Elbe an und der Kaiser selbst verlegte, um den zu erwartenden Ereignissen näher zu sein, am Abend dieses Tages sein Hauptquartier nach Görlitz. Hier erhielt Napoleon noch am 23. die Nachricht von dem Vordringen der Verbündeten auf Dresden und alsbald gewannen seine Pläne eine bestimmtere Gestaltung. Der Kaiser beschloß, die Vertheidigung Dresdens zunächst dem Marschall St. Cyr zu überlassen; er selbst beabsichtigte mit den Corps Vandamme, Victor, Marmont, mit den Garden und den Reitern Latour=Maubourgs bei Königstein über die Elbe zu gehen und den vor Dresden stehenden Verbündeten in den Rücken zu fallen.

Dieser großartig angelegte und eines Meisters der Kriegskunst würdige Plan, dessen volle Verwirklichung höchst wahrscheinlich zu einer für die Verbündeten äußerst verderblichen Katastrophe geführt haben würde, sollte indessen durch die Umstände wesentliche Veränderungen erfahren. Marschall St. Cyr meldete äußerst besorgt, daß er schwerlich im Stande sein werde, mit nur drei Divisionen lange genug Widerstand zu leisten; der König von Neapel, welcher am 25. sich selbst nach Dresden begeben hatte, bestätigte des Marschalls Besorgnisse und ein Ordonnanzoffizier des Kaisers gab bei seiner Rückkehr von Dresden demselben die bestimmteste Versicherung, daß die Stadt sich nicht 24 Stunden werde halten können, wenn der Kaiser nicht selbst zu Hülfe eile.

Die Befürchtung um den Verlust Dresdens bewog Napoleon zu einer Aenderung seines Planes. Nur der Marschall Vandamme, bis auf 40,000 Mann verstärkt, sollte nunmehr die beabsichtigte Umgehung über den Königsstein ausführen; der Kaiser selbst eilte mit der Hauptmasse seiner Truppen nach Dresden, in der Absicht, dort zunächst so lange die Vorstädte zu vertheidigen, bis er genügende Kräfte versammelt habe, um selbst zum Angriff überzugehen und den Verbündeten die Schlacht auf freiem Felde anzubieten. An demselben Abend traf auch die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Groß=Beeren ein und gab Veranlassung zu der Besorgniß, daß leichte Truppen der Nordarmee die rechte Flanke der im Marsch auf Dresden begriffenen Armee beunruhigen dürften. Um dies zu verhindern, wurde 1 Dragonerdivision nach Großenhain, 2 Bataillone, 5 Escadrons nach Hoyerswerda entsendet.

So traf Napoleon, seinen Truppen voraneilend, schon am 26. Morgens 9 Uhr in Dresden ein, wo seine Ankunft nicht allein bei den entmuthigten Truppen neue Zuversicht und freudige Begeisterung hervorrief, sondern auch die Besorgnisse der ängstlich dem Bombardement ihrer Stadt entgegensehenden Einwohner zerstreute, welche, was als ganz natürlich und erklärlich auch hier als entschuldbar bezeichnet werden mag, in der That Napoleon an diesem Tage als den Retter aus der drohenden Gefahr ansahen und begrüßten.

Dem Kaiser folgten sehr bald seine Truppen*), die Garden, das Corps Victor, die Reiter Latour-Maubourgs, eilenden Schrittes über die Brücke strömend und von Napoleon selbst in die ihnen bestimmten Stellungen gewiesen: Murat mit 8 Bataillonen und dem Reitercorps hinter der Friedrichsstadt, 2 Divisionen junger Garde unter Marschall Ney in der Seevorstadt, gegenüber den Räcknitzer Höhen, 2 andere Divisionen unter Marschall Mortier in der Pirna'schen Vorstadt, 6 Bataillone alter Garde vertheilt an den zumeist bedrohten Eingängen.

Das Uebergewicht an Truppen, welches die Verbündeten noch am Tage vorher und selbst noch in den ersten Morgenstunden des 26. August über ihren Gegner gehabt hatten, war somit schon ausgeglichen, noch ehe der eigentliche Angriff begonnen hatte. Auch war das veränderte Sachverhältniß den Blicken der verbündeten Monarchen und ihrer Heerführer keineswegs entgangen; deutlich hatte man von den Räcknitzer Höhen, wo sich der Kaiser von Rußland um die Mittagsstunde und etwas später auch der König von Preußen einfanden, schon seit dem Morgen lange, gewaltige Heereszüge auf der im Elbthale führenden Straße von Bautzen heraneilen sehen; Wittgensteins Batterien auf der Höhe bei Striesen hatten sie nicht ohne Wirkung beschossen und sie durch ihr Feuer zu einem großen nach Norden ausweichenden Bogen genöthigt.

Daß es unter so veränderten Verhältnissen gerathen sei, den auf 4 Uhr festgesetzten Angriff aufzugeben, wurde mit jedem Augenblicke klarer; namentlich in der Umgebung des Kaisers von Rußland, und von diesem selbst wurde lebhaft die Nothwendigkeit empfunden einen Kampf abzubrechen, der nunmehr wenig Aussicht auf glücklichen Erfolg versprach und überdem im directen Widerspruch zu den in Trachenberg getroffenen Festsetzungen stand. Es wurde der Rath ertheilt**), das Heer nach Dippoldiswalde zurückzuführen und dort eine abwartende Stellung einzunehmen, der Kaiser stimmte bei, auch Fürst Schwarzenberg gab nach einigem Zögern seine Einwilligung und ritt fort, um mit seinem Generalstabschef Radetzki die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Nur der König von Preußen widersprach lebhaft und ganz entschieden einem Rückzuge ohne vorhergegangenen Kampf; ihm erschien es schimpflich, daß eine Armee, welche jetzt schon 150,000 Mann mit 400 Kanonen zähle und bis zum anderen Tage leicht noch um 50,000 Mann verstärkt werden konnte, bloß deshalb einer Schlacht ausweichen sollte, weil der Kaiser Napoleon ihr persönlich gegenüber stand.

Demungeachtet darf es nicht diesem Widerspruch des Königs von Preußen zugeschrieben werden, daß der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge **nicht** ertheilt wurde. Von österreichischer Seite wird, wenig glaubwürdig, erzählt, der Fürst Schwarzenberg habe den

---

*) Erwägt man, daß diese Truppen größtentheils erst am 23. früh von Löwenberg, etwa 19 Meilen von Dresden entfernt, aufgebrochen waren, so wird man ihren Leistungen im Marschiren seine Bewunderung nicht versagen dürfen.

**) Vom General Toll, der schon am Tage vorher dafür gestimmt hatte; ihm stimmte auch Jomini heute lebhaft bei.

Chef seines Stabes nicht finden können*); wahrscheinlicher ist es, daß der Oberfeldherr, durch seine Umgebung abermals umgestimmt, sich absichtlich den Monarchen nicht mehr zeigte, um nicht von Neuem von ihnen beeinflußt zu werden.

So gaben denn um 4 Uhr Nachmittags drei Kanonenschüsse das Signal zu einem Angriff, der auf allen Punkten mit bei Weitem größeren Nachdrucke ausgeführt wurde, als es eigentlich in der Disposition lag, über dessen Verlauf wir aber hier nur in allgemeinen Umrissen berichten.

Während auf den Höhen jenseits Räcknitz etwa 100 Geschütze ihr Feuer auf die Umfassung der Seevorstadt zwischen dem Dohnaer- und dem Falkenschlage richteten, und dadurch zwar den dort versammelten Truppen ansehnliche Verluste zufügten, auch mehrere feindliche Batterien außer Thätigkeit setzten, aber an keiner Stelle die Pallisaden und Umfassungsmauern niederzuwerfen vermochten, näherten sich allmählich die Sturmcolonnen den ihnen angewiesenen Punkten.

Auf dem rechten Flügel bemühten sich die Russen vergeblich, das dicht vor dem Ziegelschlage liegende Vorwerk Hopfgarten zu erobern; das Feuer einer zahlreichen Artillerie, welche mit einer Division der jungen Garde dieses Gehöft vertheidigte, in Verbindung mit dem Flankenfeuer der jenseits der Elbe aufgefahrenen Geschütze, machte alle ihre Anstrengungen zu nichte. Mit besserem Erfolge fochten anfänglich die preußischen Truppen. General von Ziethen eroberte ohne große Schwierigkeiten auch den nordwestlichen Theil des großen Gartens; alle mehrmals wiederholten Versuche aber, sich in den Besitz der davorliegenden Lünette Nr. 2 zu setzen, scheiterten, obwohl sich später auch drei Bataillone der Brigade Pirch an dem Angriff betheiligten, an dem Feuer des Feindes und an der Schwierigkeit der örtlichen Verhältnisse. Der Angriff der zweiten preußischen Sturmcolonne unter Oberstlieutenant von Jagow auf den Dohnaer Schlag, welcher erst unternommen wurde, als die Oesterreicher links davon die Lünette Nr. 3 erobert hatten, hatte keinen besseren Erfolg, da die Angreifenden von einem furchtbaren Kreuzfeuer aus dem Prinz Anton'schen Garten und der auf der Bürgerwiese aufgefahrenen Geschütze empfangen wurden und, ohne Leitern und sonstige Hülfsmittel außer Stande, die Mauern zu übersteigen, mit schweren Verlusten zurückweichen mußten.

Im Centrum griffen 14 Bataillone Oesterreicher in drei Colonnen den Hospitalgarten, die Lünette Nr. 3 und den Dippoldiswalder Schlag an. Von der Mauer des Hospitalgartens erst auf 15 Schritt Abstand von einem vernichtenden Feuer empfangen, in der linken Flanke unerwartet aus zwei Geschützen beschossen, war die erste Colonne mit großem Verlust umzukehren genöthigt; dagegen gelang die Eroberung der Lünette Nr. 3 der dritten, gegen dieselbe anstürmenden Colonne ohne erheblichen Verlust, weil die Geschütze in derselben sich verschossen hatten. Alle Versuche, in den Dippoldiswalder Schlag einzudringen, blieben indessen fruchtlos und führten nur zu schweren Verlusten.

---

*) Als ob es dessen bedurft hätte; die ersten nothwendigen Befehle konnten füglich die Ordonnanzoffiziere überbringen.

Auf dem äußersten linken Flügel, jenseits der Weißeritz, beschränkte man sich auf eine Beschießung der Lünette Nr. 5 und der Friedrichsstadt; drei schwere Batterien fuhren zu diesem Zwecke südlich und nördlich von Löbtau auf, hinter welchen sich eine österreichische Infanteriedivision in mehreren Treffen entwickelte, während sich 20 Escadrons unter General Schneller bei Cotta und auf dem äußersten linken Flügel, bei den Schusterhäusern General Meszko mit seinen Truppen aufstellte. Die imposante Reitermasse, welche der König von Neapel vor der Friedrichsstadt aufmarschiren ließ, machte indessen hier jeden ernsten Angriff unmöglich.

Etwa um 6 Uhr Abends glaubte Napoleon sich hinlänglich stark genug, um seinerseits zum Angriff übergehen zu können; er wollte durch denselben den Gegner auf allen Punkten so weit zurückwerfen, daß er für die entscheidende Schlacht des nächsten Tages den nöthigen Raum für die Entwickelung seines Heeres gewonnen hatte.

Während sich um diese Zeit das Geschützfeuer auf der ganzen französischen Linie verdoppelte, brachen auf verschiedenen Punkten sehr bedeutende Truppenmassen aus den Schlägen und Vorstädten hervor. Aus der Pirna'schen Vorstadt drang Marschall Mortier mit zwei Divisionen junger Garde und einer Reiterdivision in die Ebene vor und warf nach hartnäckigem Gefechte die Russen bis Striesen zurück, obgleich eine preußische Brigade zu ihrer Unterstützung herbeieilte; auch im großen Garten mußten die preußischen Bataillone bis hinter das Schloß zurückweichen. Aus der Seevorstadt schritt eine sehr beträchtliche Infanteriemasse zum Angriff auf die verloren gegangene Lünette 3 und eroberte das Werk nach tapferer Gegenwehr der Oesterreicher; 400 Mann der Besatzung fielen als Gefangene in ihre Hände.

Mit den beiden anderen Divisionen der jungen Garde griff Marschall Ney, aus dem Freiberger Schlage hervorbrechend, die Gehöfte an der Weißeritz an; nach blutigem Gefechte fielen das Feldschlößchen, die Meisterei, der Holzhof und die Pulvermühle in seine Gewalt und seine eiligst dort aufgefahrenen Batterien fügten den auf die Räcknitzer Höhen zurückweichenden österreichischen Colonnen schwere Verluste zu.

Nur auf dem linken Ufer wurde das Dorf Löbtau standhaft gegen alle Angriffe der Division Teste behauptet und alle Versuche der französischen Reiterei, die Stellung zu durchbrechen, zurückgewiesen; nach Beendigung des Kampfes, 8 Uhr Abends, verließen jedoch die Oesterreicher freiwillig das Dorf und lagerten zwischen Cotta und der Straße nach Freiberg.

So waren die Angriffe der Verbündeten, als die Dunkelheit hereinbrach, auf allen Punkten zurückgeschlagen worden; von Neuem hatte sich das Uebergewicht des französischen Kaisers über die schwankende und unfähige Kriegführung seiner Gegner in der glänzendsten Weise gezeigt. Erwägt man, daß das französische Heer, durch den erfochtenen Sieg und die Gegenwart des Kaisers ermuthigt, überdem noch während der Nacht durch die Truppen Victors, Marmonts und die Reiterei der Garde bis auf eine Stärke von 120- bis 125,000 Mann vermehrt wurde, daß dagegen bei den Truppen der Verbündeten der von einer Niederlage nicht zu trennende moralische Eindruck noch wesentlich durch die Leiden und Schrecken einer im strömenden

Regen und ohne Lebensmittel im Freien zugebrachten Nacht erhöht werden mußte, so konnte nur geringe Hoffnung bleiben, daß eine Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage zu günstigeren Resultaten führen werde. Selbst der Umstand, daß bis zu dieser Zeit die russischen Garden und Grenadiere, sowie der nach Freiberg detachirte Heertheil Klenau's das Schlachtfeld erreicht haben müßten und somit 178- bis 180,000 Mann zur Schlacht bereit stehen würden, konnte diese Nachtheile nicht völlig ausgleichen. Ueberdem hatte General Klenau, was schwer zu verstehen ist, die Weisung erhalten, seinen Marsch auf Dresden nicht auf der großen Straße über Kesselsdorf, sondern über Tharand zu richten; er hatte den Befehl zum Vorrücken am 26. so spät erhalten, daß er erst um 4 Uhr Nachmittags abmarschiren konnte, mit Mühe in der Nacht auf gänzlich verdorbenen Wegen Grüllenburg erreichte und seine Truppen dort völlig erschöpft im Walde liegen blieben; in der That langte das Corps, auf dessen Eintreffen Fürst Schwarzenberg so zuversichtlich gerechnet, am 27. erst nach Beendigung des Kampfes bei Pottschappel im Plauen'schen Grunde an.

In dem großen Kriegsrath, der noch am Abend auf dem Schlachtfelde gehalten wurde, sprach sich daher auch die Mehrzahl der maßgebenden Heeresführer, namentlich der österreichischen, für den dem Sinne des zu Trachenberg festgestellten Operationsplanes ganz entsprechenden sofortigen Rückzug nach Böhmen aus. Dem widersprachen jedoch beide Monarchen, besonders lebhaft der König von Preußen, der darauf hinwies, daß die Armee ja keineswegs geschlagen und entmuthigt sei, daß man bedeutende Verstärkungen erwarten dürfe und daher sehr wohl den Kampf erneuern könne. Auch dem Kaiser von Rußland mißfiel der Gedanke eines Rückzuges nach Böhmen ganz entschieden, wenn er auch keineswegs, wie irriger Weise behauptet worden ist*), an einen neuen Sturm auf Dresden dachte. Es wurde endlich der Beschluß gefaßt, auf den Höhen vor Dresden eine „centrale Stellung" einzunehmen und in derselben die weiteren Schritte Napoleons zu erwarten. Bevor wir indessen den Verlauf dieses zweiten Schlachttages von Dresden schildern, müssen wir zuvor nachholen, was sich gleichzeitig mit dem verunglückten Sturm auf diese Stadt im Rücken des verbündeten Heeres, bei Pirna, ereignet hatte.

Das Gefecht bei Struppen und Kritzwitsch, 26. August.

Herzog Eugen von Würtemberg, welchem die wichtige Aufgabe anvertraut worden war, mit 20 Bataillonen und 4 Escadrons die Elbübergänge beim Königstein zu beobachten und sowohl die Hauptarmee vor einem Angriff im Rücken zu bewahren, als auch die große nach Böhmen führende Straße festzuhalten, sah sich am Morgen des 26. August von den Truppen des Generals Vandamme, welche seit Tagesanbruch die Elbbrücken überschritten und sich rechts gegen Pirna wendeten, lebhaft angegriffen.

---

*) Danilewski ist es, der diese irrige Ansicht, welche indessen in den weitesten Kreisen Glauben gefunden hat, zuerst aufgestellt hat.
In seiner später auf Befehl des Kaisers Nicolaus geschriebenen „Geschichte des Krieges 1813" erwähnt er nichts davon.

Zum Glück für die Verbündeten erkannte der Prinz, trotz seiner Jugend ein General von außerordentlicher militärischer Begabung, sicherem Blick und großer Entschlossenheit, die ganze Größe der Gefahr, welche das Durchbrechen Vandamme's über die Hauptarmee heraufbeschworen haben würde. Obgleich kaum 13,000 Mann stark, vertheidigte der ritterliche Prinz die Stellung zwischen Struppen und Kritzwitsch mit rühmlicher Standhaftigkeit den ganzen Tag gegen die immer zahlreicher werdenden Schaaren des Feindes, der schon am Nachmittage 34 Bataillone und seine ganze Reiterei, 26 Escadrons, in's Gefecht brachte. Nach mörderischen Gefechten bei den genannten Dörfern, bei welchen fast die gesammte russische Infanterie zur Verwendung kam und dabei 1800 Mann verlor, stand General Vandamme, der seinen Gegner viel stärker schätzte, als er in Wirklichkeit war, dessen Artillerie sich aber größtentheils noch auf dem rechten Elbufer befand, am Abend von weiteren Angriffen ab.

Aber vergeblich hatte der Prinz, die Erneuerung des Kampfes am folgenden Tage und damit seine unvermeidliche Niederlage voraussehend, wiederholt und dringend um Unterstützung gebeten. Nur ein einziges Küraſſierregiment überließ ihm auf vieles Bitten der Großfürst Constantin, welcher am Morgen ganz in der Nähe des Prinzen mit den russischen Reserven nach Dresden vorüberzog. Anstatt der erwarteten Verstärkungen aber erschien in der Person des Generals Grafen Ostermann, eines tapferen und einsichtigen, aber bizarren und reizbaren und zu jener Zeit gradezu überspannten und gemüthskranken Mannes, ein neuer Oberbefehlshaber über die sämmtlichen gegen den General Vandamme fechtenden Truppen, — eine wahrlich unverdiente Zurücksetzung des Prinzen, der sich eben mit so großem Heldenmuthe schlug.*) Glücklicher Weise übernahm General Ostermann den Oberbefehl nur der Form nach und überließ für die nächste Zeit, soweit er nicht später vom General Yermolof beeinflußt oder vielmehr gemißbraucht wurde, alle Anordnungen dem Prinzen von Würtemberg.

Dieser bezog noch in der Nacht eine weiter zurück und seitwärts von Pirna liegende Stellung bei Zehista und ließ den General Helfreich mit der Vorhut bei Cotta stehen.

Durch den Oberst Hoffmann, Chef des Generalstabes des Herzogs, wurde endlich in der Nacht Fürst Schwarzenberg von der Gefahr benachrichtigt, welche seinem rechten Flügel drohte; auf's Höchste überrascht und unwillig ertheilte er sofort dem General Barclay den Befehl, den Herzog durch eine Division zu verstärken und ließ den Letzteren auf's Dringendste auffordern, unter allen Umständen die Verbindung mit Böhmen aufrecht zu erhalten.**)

Von diesem Augenblicke an aber dachte man im österreichischen Hauptquartier nur noch an den Rückzug nach Böhmen und betrachtete die Schlacht,

---

*) Wer den General Ostermann zum Befehlshaber dieser Truppen eigentlich ernannt hat, ist fraglich. General Wittgenstein verneint es, obwohl er den Zettel unterschrieben hatte, den Ostermann mitbrachte; General Barclay läßt durchblicken, daß der Kaiser selbst es gewesen sei. Letztere Annahme dürfte wohl auch die richtige sein.

**) Noch in der Thür äußerte General Radetzki zu dem zurückkehrenden Oberst Hoffmann: „die Communication mit Böhmen sei ihnen heilig."

welche man am 27. zu schlagen beschlossen hatte, nur als ein großartig angelegtes Arrièregarden-Gefecht, durch welches der Rückzug gesichert werden sollte. Alle Maßregeln bestätigen diese Annahme. Das ganze österreichische Fuhrwesen wurde schon mit Tagesanbruch nach Böhmen in Bewegung gesetzt, alle Truppen, die noch weiter rückwärts bei Gittersee gestanden hatten, mußten gegen 9 Uhr Morgens ebenfalls dahin aufbrechen, während, seltsam genug, zu derselben Zeit die russischen und preußischen Reserven noch in entgegengesetzter Richtung auf Dresden vordrangen.

Zweiter Tag der Schlacht von Dresden.

Der rechte Flügel des verbündeten Heeres, die Corps von Wittgenstein und Kleist, waren noch am Abend des 26. aus der Ebene auf die Höhen bei Leubnitz und Torna zurückgezogen worden; nur der Vortrab Wittgensteins, 9 Bataillone, 13 Escadrons und einige Kosakenregimenter unter General Roth blieb in der Ebene zwischen Striesen und Gruhna stehen, um die große Straße nach Pirna zu decken, augenscheinlich viel zu schwach, um sich gegen einen ernsten Angriff behaupten zu können. Die Hauptstellung der Armee lief vom Plauenschen Grunde bei Coschütz über den Höhenzug bis Leubnitz und wurde zwischen Coschütz und Zschernitz von den österreichischen Truppen gebildet, — 5 Divisionen*) und die Reiterei des Fürsten Lichtenstein; — von Leubnitz an bog sich die Stellung rückwärts bis nach Torna hin, lief also parallel mit der am Fuß der Höhen führenden alten Straße von Dresden über Dohna nach Böhmen und wurde von den russischen und preußischen Truppen eingenommen. Die allmählich am Morgen des 27. eintreffenden russischen und preußischen Garden, 28½ Bataillone und 10 Escadrons, bildeten theils bei Nöthnitz, theils hinter Möckritz und Torna die Reserve des rechten Flügels; zu gleichem Zwecke für den linken Flügel wurden 19 österreichische Bataillone rechts von Güttersee aufgestellt. Auf dem linken Ufer der Weißeritz bis nördlich zur Elbe hatte Fürst Schwarzenberg, zuversichtlich auf das rechtzeitige Eintreffen des Klenau'schen Corps rechnend, nur etwa 18,000 Mann zurückgelassen, durch den tief eingeschnittenen und mit steilen Thalrändern versehenen Plauenschen Grund gänzlich von der Hauptarmee getrennt und ohne Möglichkeit, von derselben unterstützt zu werden, ein Fehler, der den Verlust der Schlacht zur Folge haben sollte.

Napoleon, obgleich bedeutend schwächer an Zahl der Streitkräfte, zögerte doch keinen Augenblick, die Verbündeten anzugreifen, als er am Morgen gewahr wurde**), daß sie Stand gehalten hatten. Er beschloß, die Hauptmacht des Feindes auf den Höhen festzuhalten und zu beschäftigen, auf beiden Flügeln aber die Verbündeten mit bedeutender Uebermacht zu umfassen.

Während zwischen 6 und 7 Uhr Morgens vor der Seevorstadt, zu

---

*) Lederer, Nostitz, Colloredo, Chasteler und Civallart.

**) „Ich glaube," — äußerte der Kaiser zu dem sächsischen General Gersdorf, — „sie haben eine Thorheit begangen, hier auszuhalten; auch der König von Neapel läßt mir sagen, daß er die Oesterreicher noch auf dem Halse habe. Denen wird es schlecht bekommen; er wird ihnen allen im Plauenschen Grunde den Hals brechen."

beiden Seiten der Lünette Nr. 3 der größte Theil der Garde, sowie das Marmont'sche Corps unter Befehl des Marschalls Ney aufmarschirten und ein lebhaftes Geschützfeuer auf die gegenüberliegenden Räcknitzer Höhen eröffneten, die Truppen St. Cyrs theils den großen Garten besetzten, theils sich verdeckt hinter Strehla aufstellten, ordnete Marschall Mortier links davon in der Ebene vor dem Ziegel- und Rampischen Schlage 2 Infanterie- und 2 Reiterdivisionen der jungen Garde zum Angriff auf die feindliche Stellung zwischen Striesen und Gruhna.

Das erstgenannte Dorf mußte aufgegeben werden, als der Feind es gleichzeitig in der rechten Flanke umging und eine Division Mortiers in grader Linie auf Gruhna vordrang; unter beständigem Gefechte und nach rühmlichem Widerstande wich die schwache Abtheilung des Generals Roth vor der feindlichen Uebermacht allmählich bis Seidnitz zurück und zog sich, nach hartnäckiger Vertheidigung des Dorfes, der erhaltenen Weisung gemäß die Pirnaer Straße verlassend, nach dem Dorfe Reick, fast schon am Fuß der Anhöhe gelegen, ab. Auf diesem Rückzuge hatte der General Roth nicht nur das Feuer des hart nachdrängenden Feindes zu ertragen, sondern sah sich auch dem gewaltigen Angriff der Reiter Nansouty's ausgesetzt und wäre schwerlich, im Angesicht der ganzen auf den Höhen stehenden Armee, der Vernichtung oder Gefangenschaft entgangen, wenn nicht die preußische Reiterei rechtzeitig zu seiner Rettung herbeigeeilt wäre. Auch das Dorf Reick mußte verlassen werden, als gegen Mittag auf besonderen Befehl Napoleons die Division Decouz zum Angriff auf dasselbe vorging; der Versuch dagegen, auch Prohlis, hart an der Dresden-Dohnaer Straße, zu nehmen, wurde von russischer und preußischer Reiterei blutig zurückgewiesen. General Roth nahm darauf eine neue Stellung bei Torna, auf dem äußersten rechten Flügel des Heeres ein; Marschall Mortier aber, der es nicht wagen durfte, im Angesicht einer so bedeutenden Reitermasse die Höhen anzugreifen, zog seine Truppen hinter den Landgraben zurück und unternahm nichts Weiteres. Das Gefecht war für die schwache russische Vorhut ein durchaus ehrenvolles gewesen; immerhin muß es jedoch als ein schwer wiegender Nachtheil für die Verbündeten bezeichnet werden, daß mit dem Zurückdrängen des Generals Roth für sie die große nach Böhmen führende Hauptstraße verloren war.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen des Marschalls Mortier machten auch die Truppen St. Cyrs von Strehla aus einen Versuch, das Dorf Leubnitz wegzunehmen, der jedoch kräftig zurückgewiesen wurde. Von diesem Zeitpunkte ab begnügten beide Theile sich, im Centrum eine furchtbare Kanonade zu unterhalten, durch welche Napoleon seinen Zweck, den Gegner hier festzuhalten, und zu verhindern, daß er von seiner Uebermacht Gebrauch mache, vollständig erreichte. Beide Monarchen, welche sich seit dem frühen Morgen auf den Räcknitzer Höhen aufhielten, waren auf's Aeußerste über den Verlust ihrer wichtigsten Verbindung mit Böhmen betroffen. Kaiser Alexander ertheilte auf den dringenden Rath Moreau's und Jomini's sofort dem General Barclay die Weisung, mit den Heerestheilen Wittgensteins und Kleists, sowie mit den sämmtlichen russischen und preußischen Reserven, zusammen gegen 70,000 Mann, in die Ebene

hinabzusteigen und den zwischen Seidnitz und Gruhna aufmarschirten Marschall Mortier anzugreifen und zurückzuwerfen; aber die Weisung des Kaisers war nicht in die Form eines bestimmten Befehls gekleidet und General Barclay glaubte sich daher berechtigt, unter Hinweis auf den völlig aufgeweichten Lehmboden, der im Fall eines Mißlingens schwerlich gestatten werde, die Geschütze wieder auf die Höhen zu schaffen, die Ausführung abzulehnen.

Ein unglücklicher Zufall fügte es überdem, daß die Antwort des Generals dem Kaiser überbracht wurde, als soeben eine feindliche Kanonenkugel dem dicht vor ihm reitenden General Moreau beide Beine zerschmettert hatte und Alexander, von diesem traurigen Ereigniß auf's Tiefste ergriffen, sich nur mit dem Gedanken an die Rettung des von ihm hochgeschätzten Mannes beschäftigte. So unterblieb der Angriff gänzlich.

Auf dem linken Flügel, jenseits der Weißeritz, hatte inzwischen das Gefecht eine höchst ungünstige Wendung genommen. Durch das Ausbleiben Klenau's lediglich auf sich selbst angewiesen, — nur vier vorausgesendete Bataillone desselben waren bis jetzt eingetroffen — vermochten die 18,000 Oesterreicher dem gewaltigen Anprall des Feindes, der sie in fünf Colonnen stürmisch angriff und durch die Division Teste in der linken Flanke umgehen ließ, bei aller Tapferkeit keinen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die von ihnen besetzten Dörfer gingen nacheinander verloren, und als die Oesterreicher ihre Stellungen aufgaben, wurden sie von einer großen Masse französischer Reiterei, welche der König von Neapel in einer Entfernung von kaum 1000 Schritt unbemerkt um ihren linken Flügel herumgeführt hatte, vollständig überrascht. Nur die Brigade Czollich und ein Theil der Division Lichtenstein entkamen über den Plauenschen Grund, die bei Alt-Franken und Pesterwitz gestandenen vier Bataillone retteten sich eine steile Schlucht hinab nach Pottschappel, wo sie von dem eben eintreffenden Heertheil Klenau's aufgenommen wurden; — alles Uebrige erlag den stürmischen Attaken der französischen Reiter. Zehn Bataillone, welche in Vierecken formirt die ersten Angriffe abgeschlagen hatten, streckten endlich, von Mangel und Anstrengung entkräftet, vor den Reitern das Gewehr, 15 Fahnen, sämmtliches Geschütz, eine große Zahl von Munitionswagen, 12- bis 13,000 Gefangene fielen in die Hände der Sieger; der linke Flügel der Verbündeten war damit vollständig vernichtet.

Nach solchen Ereignissen darf es nicht Wunder nehmen, daß der Generalissimus und sein Stab jetzt ernstlich und mit großem Nachdruck darauf bestanden, die Armee sofort nach Böhmen zurückzuführen. Fürst Schwarzenberg wies darauf hin, welche große Verluste die Armeen in den zwei Schlachttagen vor Dresden erlitten hätten, — wohl gegen 35,000 Mann, — wie es besonders den österreichischen Truppen an Lebensmitteln, an Schuhzeug, selbst an Schießbedarf fehle*), und beseitigte

*) Der Zustand, in welchem sich die österreichischen Truppen schon fünf Tage nach der Eröffnung des Feldzuges befanden, war in der That ein überaus kläglicher und giebt ein beredtes Zeugniß für die Jämmerlichkeit der österreichischen Armeeverwaltung. Zum großen Theile barfuß, denn die schlechten Schuhe waren entweder im Lehmboden stecken geblieben oder durch die Märsche ruinirt, ohne Lebensmittel, von Hunger

mit diesen keineswegs übertriebenen Schilderungen jeden Widerspruch der Monarchen und ihrer Rathgeber. Der Rückzug nach Böhmen wurde beschlossen, und noch während in dem großen Kreise der höheren Befehlshaber und in Gegenwart der Fürsten über die Art des Rückzuges berathen wurde, entwarfen, ganz unabhängig von diesen Berathungen, General Radetzki und Toll bereits die Dispositionen zu demselben.

Der Rückzug nach Böhmen

sollte von der Armee in drei großen Colonnen in folgender Weise ausgeführt werden:

Auf dem linken Flügel sollte General Graf Klenau, welcher endlich Pottschappel erreicht, dann aber ohne Wissen des Obercommandos die Höhe auf dem rechten Ufer der Weißeritz erstiegen und sich rückwärts nach Rabenau gewendet hatte, die Divisionen Aloys Lichtenstein, Weißenwolf und Schneller an sich ziehen, mit ihnen vereint über Tharand nach Freiberg marschiren und dort hinter der Mulde Stellung nehmen.

Der General führte indessen glücklicher Weise diesen Befehl nicht aus, weil derselbe ihn genöthigt haben würde, von Neuem in das Thal der Weißeritz hinabzusteigen und mit 40,000 Mann denselben Marsch auf grundlosen Waldwegen nach Tharand zurück auszuführen, den er in der Nacht vorher nur unter den größten Mühseligkeiten hatte machen können, weil überdem mit Gewißheit darauf zu rechnen war, daß der Gegner, welchem die große Straße über Kesselsdorf und Herzogswalde nach Freiberg offen stand, diesen Ort früher als er erreichen mußte. Der General marschirte daher am 28. bis Pretschendorf, brach schon in der Nacht zum 29., nachdem er seine Bagage und mit Ausnahme einiger Feldgeschütze auch seine Artillerie auf dem kürzesten Wege nach Böhmen vorausgesendet hatte, wieder auf, erreichte ohne Hinderniß Groß-Waltersdorf und langte mit seinen Truppen, welche er durch seine einsichtsvolle Abweichung von der gegebenen Disposition in der That einer höchst verderblichen Katastrophe entzogen hatte, am 30. glücklich bei Marienberg, auf der großen Straße von Chemnitz nach Kommotau, in Böhmen an.

Die zweite Colonne, gebildet aus allen übrigen österreichischen Heertheilen, den Infanteriedivisionen Moritz Lichtenstein, Colloredo, Bianchi, Chasteler, Civalart und Crenneville, sowie den Reitern von Nostiz und Lederer, sollte den kürzesten Weg über Dippoldiswalde und Altenberg nach Teplitz einschlagen; bei ihr befanden sich die Monarchen und der Oberbefehlshaber, Fürst Schwarzenberg selbst. Die Hauptmasse dieser Truppen trat den Rückzug noch am 27. bei eingetretener Dunkelheit an, und ließ nur die leichte Division Lichtenstein als Nachhut bis zum 28. Morgens auf dem Schlachtfelde zurück; am 28. wurde Altenberg erreicht, von wo aus die Divisionen Civallart und Crenneville links nach Nieder-Georgenthal und Neuhausen an der Flöhe entsendet wurden; am 29. Abends

und Elend erschöpft, mit Gewehren, auf deren Losgehen bei dem anhaltenden Regen kaum zu rechnen war, physisch und moralisch gebrochen, so traten die österreichischen Bataillone den Rückzug an, auf dem sich das Elend nur steigerte.

gelangte die Hauptmasse dieser Truppen ungehindert bis in die Gegend von Dux, $1^1/_2$ Meilen südwestlich von Teplitz.

Auf dem rechten Flügel endlich, wo es sich jetzt doppelt schmerzlich fühlbar machte, daß man im Verlauf der Schlacht die große Straße von Dresden über Pirna verloren und verabsäumt hatte, dieselbe wieder zu nehmen, wurde General Barclay angewiesen, mit sämmtlichen russischen und preußischen Truppen, zusammen über 80,000 Mann, auf der alten Straße über Dohna bis Zehista zurückzugehen und dort die neue Straße, die von Pirna über Berggießhübel, Peterswalde und Nollendorf nach Teplitz führt, zu gewinnen. Aus den Berichten des Prinzen von Würtemberg, die nunmehr erst zur völligen Kenntniß des Kaisers Alexander kamen, konnte allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit der Schluß gezogen werden, daß dies nicht ohne Kampf mit dem General Vandamme gelingen werde; aber man glaubte mit vollem Rechte, die 80,000 Mann Barclay's, in Verbindung mit dem um eine russische Division verstärkten Prinzen von Würtemberg seien hinreichend stark genug, um hier jeden Widerstand rasch zu überwinden.

General Barclay aber erblickte auf der ihm anbefohlenen Straße die äußerste Gefahr für seine Armee; er befürchtete, schon beim Abmarsch von den Leubnitz-Tornaer Höhen von den zwischen Seidnitz und Gruhna stehenden Truppen Mortiers in der Flanke angegriffen zu werden, weiterhin aber zwischen die Armee Vandamme's, die Corps von Mortier und die Heerestheile zu gerathen, welche Napoleon nicht verfehlen werde, ihm auf den Fersen nachzusenden. Darüber übersah der General oder unterschätzte zum Mindesten das viel größere Unheil, welches für die gesammte Armee entstehen mußte', und welches den ganzen Erfolg des Feldzuges gefährdete, wenn es Vandamme gelang, vor den Verbündeten die Ebenen Böhmens zu erreichen und die Engpässe zu sperren, durch welche diese das Gebirge überschreiten mußten.

In dieser übertriebenen Besorgniß beschloß der General Barclay ohne alle Ermächtigung zu solchem Schritt*), von den ihm ertheilten Befehlen abzuweichen und ordnete an, daß die preußischen Truppen unter General Kleist die Richtung über Maxen und Glashütte, das Reservecorps aber über Dippoldiswalde einschlagen, das Corps Wittgenstein endlich, verstärkt durch eine preußische Brigade, als Nachhut auf den Höhen bei Leubnitz stehen bleiben und im Verein mit der Arrièregarde der Oesterreicher den Abmarsch der Armee decken und dann über Dippoldis-

---

*) Die Annahme, daß General Barclay vom Kaiser Alexander ermächtigt gewesen sei, unter Umständen von der Disposition des Fürsten Schwarzenberg abzuweichen, sowie eine später auftauchende Behauptung, General Toll habe ihm in einem Zettel, den der Ordonnanzoffizier mit der Rückzugsdisposition überbrachte, in russischer Sprache einen Wink zugehen lassen, daß für ihn die Straße über Dippoldiswalde wohl die bessere sei, sind auf's Gründlichste durch Bernhardi, Bd. III, pag. 217 u. ff. widerlegt.

General Barclay handelte auch hier, wie immer, ganz aus eigener Entschließung, und trägt allein die Verantwortlichkeit für sein willkürliches Verfahren. Der strengsten Untersuchung über seinen Ungehorsam entging General Barclay nur in Folge der Freude über den glänzenden Sieg bei Culm.

walde folgen solle. Auch General Ostermann erhielt von ihm die Weisung, „mit seinen Truppen über Maxen zu marschiren und sich auf diesem Wege der Hauptarmee anzuschließen, im Fall er glaube, daß ihm die große Straße von Zehista über Berggießhübel, oder die Straße von Königstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt sei".

Schon in der Nacht traten demgemäß die russisch-preußischen Reserven, bei welchen sich auch General Barclay befand, den Marsch auf Dippoldiswalde an, während das Kleist'sche Corps bei Tagesanbruch über Lockwitz nach Maxen abzog, nachdem 7 Bataillone und 11 Escadrons unter General von Klüx nach Possendorf zur Aufnahme der Nachhut entsendet worden waren. General Wittgenstein aber hielt mit dieser und einer großen Zahl von Geschützen, welche man bis zum letzten Augenblicke in Position lassen wollte, die Höhen bei Torna und Prohlis so lange besetzt, bis die Colonnen einen hinreichenden Vorsprung gewonnen hatten und seine Lage anfing gefährlich zu werden. Morgens gegen 9 Uhr folgte auch er, ohne daran verhindert zu werden, und selbst dem General Roth, welcher die äußerste Spitze befehligte, gelang es ohne Unfall, sich seiner schwierigen Lage zu entziehen.

Der Rückzug auch dieses Theiles der großen Armee ging, abgesehen von den mit dem Rückzuge nach einer verlorenen Schlacht unvermeidlich verbundenen Mühseligkeiten und Leiden, noch über alle Erwartung glücklich von Statten.*) Das Reservecorps, welches am Morgen des 28. Dippoldiswalde passirte, wo das Eintreffen des Generals Barclay die höchste Verwunderung, bei dem sonst sehr gelassenen Fürsten Schwarzenberg aber den heftigsten Zorn erregte, erreichte am 28. Altenberg und stieg am 29. und theilweise erst am 30. bei Eichwald und Graupen in die böhmische Ebene hinab; das Kleist'sche Corps gelangte am 29. bis Fürstenwalde, drei Meilen südlich von Maxen; selbst die Arrièregarden der verschiedenen Heerestheile, Fürst Moritz Lichtenstein, General von Klüx, General Wittgenstein und General Roth, konnten, da Napoleon unbegreiflicher Weise die Verfolgung erst nach mehreren Stunden beginnen ließ, wenn auch unter theilweise recht lebhaften Gefechten, so doch ohne große Verluste, am 28. Abends die Gegend von Dippoldiswalde, zum Theil schon Altenberg erreichen und am 30. Abends befand sich das Corps von Wittgenstein nebst der Brigade Klüx bei Eichwald, $1^1/_3$ Meilen südlich von Altenberg, die österreichische Nachhut bereits bei Kloster Grab, am

*) General Aster schreibt darüber in seinen „Kriegsereignisse in und vor Dresden" wie folgt: „Bei der Verfolgung der Alliirten fanden die Franzosen auf allen Wegen Fuhrwesen, Gepäck und Waffen aller Art; auch bot sich zwischen Neu-Ostra und Gostritz und zwischen Kaitz und Coschütz, in der sogenannten Autel und auf der Coschützer Flur den Siegern eine Erscheinung dar, die auf den Schlachtfeldern noch wenig vorgekommen sein wird. Man fand nämlich zwischen den genannten Orten mehrfache lange Linien von Gewehren, nach den Gliedern der dort postirt gewesenen Bataillone geordnet, in Pyramiden zusammengestellt und dabei sehr viele im Koth stecken gebliebene Schuhe", pag. 339.

Bei Weitem die Mehrzahl gehörte den Oesterreichern an; es scheint jedoch auch Landwehr der Brigade Pirch dabei betheiligt zu sein, denn diese stand zwischen Neu-Ostra und Gostritz.

jenseitigen Fuß des Gebirges, und die russische, jetzt vom General Blastow befehligte Nachhut wich nach lebhaftem Widerstande bei Altenberg, in dem Engwege, „die lange Gasse", und bei Hinter-Zinnwald, ebenfalls auf Eichwald zurück.

Ernstere Gefahren und schwierigere Kämpfe dagegen hatte das bei Zehista und Cotta zurückgelassene Corps des Generals Ostermann, oder richtiger gesagt, des Prinzen von Würtemberg, zu bestehen.

Der Prinz erkannte, nachdem er in der Nacht die Nachricht von der verlorenen Schlacht und dem beschlossenen Rückzuge nach Böhmen und am Morgen des 28. auch die weiter oben angeführte Weisung des Generals Barclay erhalten hatte, mit dem sicheren Blicke des einsichtsvollen Feldherrn sofort die ungeheure Gefahr, welche für die im Rückzuge begriffene Hauptarmee entstehen mußte, wenn er, um sich selbst in Sicherheit zu bringen, jener Weisung folgte, die Hauptstraße nach Böhmen aufgab und damit dem General Vandamme Gelegenheit bot, früher nach Böhmen zu gelangen, als die Verbündeten. Er erkannte es für seine heilige Pflicht, — und selbst die Kenntniß von den ungeheuren Schwierigkeiten, welche ihm bei der Erfüllung derselben bevorstanden, von der enormen Verantwortlichkeit, welche er übernahm, vermochte ihn nicht abzuschrecken — die Straße über Peterswalde und Nollendorf, es koste was es wolle, wieder zu gewinnen, dem Feinde jeden Schritt auf derselben streitig zu machen und jenseits des Gebirges, am südlichen Abhange so lange Widerstand zu leisten, bis die Colonnen der Hauptarmee glücklich ihren Rückzug bewerkstelligt hatten. In der That galt es, die gedachte Straße wieder zu gewinnen, denn General Vandamme hatte sich am 27. des Kohlberges bei Zehista bemächtigt, welcher diese Straße beherrscht, wenn er auch, durch falsche Nachrichten über die Stärke des Gegners getäuscht, an diesem Tage glücklicher Weise nichts Ernstliches weiter zu unternehmen wagte.

Der heroische Entschluß des Prinzen stieß indessen auf den lebhaftesten Widerspruch. General Yermolof, welcher am 27. mit der ersten Gardedivision zum Corps des Prinzen gestoßen war, erklärte die Absicht desselben für ein Wagestück, welches unmöglich gelingen könne und nur den Untergang der Garden, welche dem Kaiser zu erhalten seine erste Pflicht sei, herbeiführen werde; General Ostermann, gänzlich von Yermolof beeinflußt, stimmte diesem bei. Erst als der Prinz auf's Bestimmteste erklärte, daß er den Versuch, sich nach der großen Straße durchzuschlagen, nöthigenfalls auch ohne die Garden unternehmen werde, als er die Verantwortlichkeit des Unternehmens für seine Person ganz allein übernommen, als er das ausdrückliche Versprechen gegeben hatte, die Garden so viel als irgend möglich zu schonen, was natürlich nur auf Kosten der anderen Truppen geschehen konnte, erst dann drang Prinz Eugen mit seiner Ansicht durch.

Während General Knorring mit 4 Bataillonen, den Gardejägern und 1 Ulanenregiment den Kohlberg angriff und General Helferich von Cotta aus mit seiner Brigade und den Schützen aller Regimenter Scheinangriffe auf Kritzwitsch unternahm, zogen die Garden, die Reiterei und die Geschütze, durch diese Gefechte gedeckt, auf der Straße nach Peterswalde ab.

Aber General Vandamme konnte nunmehr nicht länger über die Schwäche seines Gegners getäuscht werden; er sendete zahlreiche Abtheilungen auf Gießhübel ab, um hier dem Corps den Weg zu verlegen und drängte mit großer Ueberlegenheit auf die langsam weichende Nachhut desselben. Schon die Garden mußten sich im Walde hinter Gießhübel durch einen entschlossenen Bajonnetangriff den versperrten Weg öffnen, was indessen ohne Schwierigkeiten gelang, so daß dieselben nach Zurücklassung von zwei Bataillonen an dem dortigen Engpaß ungehindert Hellendorf und Peterswalde erreichen konnten. Auch General Helferich passirte glücklich Gießhübel und erreichte mit seinen fünf Bataillonen und dem Kürassierregiment des Prinzen von Coburg ohne Unfall Peterswalde; Fürst Schachowsky dagegen mit der Hauptmasse des zweiten Infanteriecorps, 11 schwachen Bataillonen, wurde bereits hinter Gießhübel von dem größten Theil der französischen Division Dumonceau in der linken Flanke angegriffen und seine Colonne in der Mitte auseinandergesprengt. Nur mit schweren Verlusten und Dank der Hülfe, welche der Prinz sofort leistete, gelang es einem Theil dieser Truppen, sich mit dem Corps wieder zu vereinigen; der abgeschnittene Theil derselben aber mußte auf dem Umwege über Göppersdorf die Verbindung mit dem Herzoge wieder aufsuchen. Acht Bataillone und die Schützen der Regimenter, welche am Morgen am Kohlberge und bei Kritzwitsch gefochten hatten und noch weiter zurück waren, trafen erst am 29., und zwar zu sehr gelegener Zeit, auf dem Kamm des Gebirges bei Nollendorf ein; sie hatten von Gießhübel aus den Weg über Göppersdorf, Breitenau und Schönwalde genommen.

Schon am frühen Morgen des 29. griff General Vandamme, der nur mit den Spitzen seiner Truppen bis Hellendorf gelangt war, die Truppen des Prinzen von Würtemberg bei Peterswalde heftig an. Durch die den zweckmäßigen Anordnungen des Prinzen widersprechenden Verfügungen Yermolofs wesentlich behindert, erlitt das Corps hier abermals sehr beträchtliche Verluste; das Ganze wich unter lebhaftem Gefechte auf Nollendorf zurück und in einer Stellung auf dem Kamm des Gebirges vor Nollendorf, wo Yermolof denn doch endlich eine Brigade der Garde zur Aufnahme hatte stehen lassen und wo sich auch die oben erwähnten abgeschnittenen Bataillone wieder heranfanden, leistete der ritterliche Prinz dem Feinde noch $1\frac{1}{2}$ Stunden lang mannhaften Widerstand, ehe er selbst den Rückzug über Nollendorf in die böhmische Ebene antrat. Es gelang nicht ohne Schwierigkeit, in das Thal hinabzukommen, denn ein ungeheurer Troß von Fuhrwerk aller Art sperrte die Hauptstraße stellenweise völlig; man mußte endlich viele stehengebliebene Wagen verbrennen, um nur Raum für die Truppen zu gewinnen.

Indessen, diese Schwierigkeiten wurden überwunden, der Heerestheil des Prinzen war, wenn auch mit stark gelichteten Reihen, so doch noch in schlagfertigem Zustande, die Gardedivision sogar fast gänzlich intakt, in die Ebene gelangt und es galt nunmehr, den zweiten und schwierigeren Theil der heroischen Aufgabe, welche sich der Prinz gestellt hatte, zu erfüllen: den Feind im Gebirge festzuhalten, ihm das Hinabsteigen in die Ebene so lange zu verwehren, bis die Colonnen der Hauptarmee in Sicherheit waren.

Abermals stieß der Herzog von Würtemberg hierbei auf den lebhaftesten Widerspruch. General Yermolof, nur darum besorgt, die Gardedivision möglichst rasch in das feste Lager bei Budin hinter der Eger zu retten und gänzlich unbekümmert um das Schicksal des ganzen übrigen Heeres, war weit davon entfernt, bei Culm zunächst, wie Herzog Eugen mit Zuversicht erwartet hatte, eine neue Stellung zu nehmen; er ließ vielmehr dort nur vier Bataillone, nicht von der Garde, zurück und eilte ohne Aufenthalt weiter, meldete aber glücklicher Weise nach Teplitz, wo der Kaiser von Oesterreich sich aufhielt und König Friedrich Wilhelm eben eingetroffen war, daß der Feind bereits über die Nollendorfer Höhen herannahe.

So wurde es dem Könige von Preußen, der die Gefahr, in welche der Durchbruch Vandamme's hier führen könne, sofort erkannte, möglich, schweres Unheil zu verhüten.

Er sendete dem General Ostermann, zunächst mündlich durch den Flügeladjutanten von Natzmer, kurz darauf schriftlich durch den General Knesebeck den bestimmten Befehl zu, mit allen Kräften und bis auf's Aeußerste sich dem weiteren Vordringen des Feindes zu widersetzen, da sonst eine Auflösung der ganzen Armee zu befürchten stehe und selbst der Kaiser Alexander, der noch im Gebirge sei, in Gefahr gerathe.

Das wirkte, solcher Möglichkeit gegenüber durfte General Ostermann sich nicht weigern, selbst die erste Gardedivision auf's Spiel zu setzen; er nahm daher eine Aufstellung beim Dorfe Priesten, unweit Culm, und erwartete hier den Angriff des Feindes.

Bevor wir jedoch den Kampf selbst schildern, in welchem General Ostermann, durch den Brief des Königs von Preußen zum vollen Bewußtsein seiner Pflicht zurückgeführt, dem Feinde den heldenmüthigsten Widerstand leistete, bis Hülfe herbeikam, müssen wir mit einigen Worten der Maßregeln des französischen Kaisers Erwähnung thun.

Napoleon, schon am frühesten Morgen des 28. durch eigene Anschauung über den Rückzug der verbündeten Armee vergewissert, verfolgte den geschlagenen Gegner ganz gegen seine sonstige Gewohnheit weder schnell noch energisch. Erst nach Verlauf mehrerer Stunden folgte Marschall Mortier mit der Garde und der dazu gehörenden Reiterei auf der Straße nach Pirna, Marschall Marmont in der Richtung auf Dippoldiswalde, Marschall Gouvion St. Cyr in der Mitte zwischen beiden in der Richtung auf Dohna, während der König von Neapel mit dem Corps Victor, der Division Teste und den Reitern Latour-Maubourgs die bereits begonnene Bewegung auf Freiberg fortsetzte. Diese Verzögerung läßt sich indessen leicht durch den Umstand erklären, daß der Kaiser, in der festen Ueberzeugung, daß die Verbündeten am 28. die Schlacht erneuern würden, dazu bereits alle Anordnungen getroffen hatte und nunmehr genöthigt war, alle seine Dispositionen zu ändern.

Auffallender als diese Verspätung aber erscheint es, daß Napoleon schon in Pirna, wo er um die Mittagsstunde eintraf, Maßregeln traf, durch welche er selbst die Ausführung seiner bisherigen Anordnungen störte. Marschall St. Cyr wurde angewiesen, nicht auf Dohna, sondern auf Maxen zu marschiren, zweifellos, weil der Kaiser sich durch den

Augenschein überzeugt hatte, daß die große Masse des verbündeten Heeres weder auf der alten, noch auf der neuen Straße nach Teplitz, sondern auf den weiter nach Westen gelegenen Gebirgspässen seinen Rückzug nach Böhmen suche, daß auf der Straße nach Teplitz nur das schwache Corps des Prinzen von Würtemberg, welchem Vandamme mit weit überlegener Macht folgte, zurückweiche.

Wenn der Kaiser aber von Pirna aus, nachdem er die letzten Colonnen der Verbündeten in den Bergen hatte verschwinden sehen, den Befehl gab, die alte Garde solle nach Dresden zurückgehen, die junge Garde bei Pirna im Bivouak stehen bleiben, wenn er selbst kurz darauf nach Dresden abreiste*), Maßregeln, mit welchen er, wie leicht ersichtlich, darauf Verzicht leistete, die Armee des Fürsten Schwarzenberg völlig zu vernichten, so müssen die Beweggründe zu dieser auffallenden Handlungsweise wo anders gesucht werden. Die unbedingten Lobredner Napoleons, selbstverständlich französische Schriftsteller, wie Fain, Pelet u. A., die es mit der Wahrheit nicht eben genau nehmen, geben an, daß der Kaiser plötzlich sehr bedenklich krank geworden sei und im heftigsten Fieber habe nach Dresden gebracht werden müssen, daß dann während seiner Krankheit, also ohne sein Verschulden, alle Anordnungen in's Stocken gerathen seien.

Diese Behauptung ist indessen vollständig aus der Luft gegriffen, oder, wenn den Kaiser wirklich ein Unwohlsein befallen hat, so ist dasselbe jedenfalls nur ein sehr leichtes gewesen und hat ihn nicht verhindert, während desselben noch Befehle zu ertheilen, die überdem noch mit den früher getroffenen Anordnungen im vollständigsten Einklange und Zusammenhange stehen. So ist es erwiesene Thatsache, daß Napoleon noch auf dem Wege von Pirna nach Dresden, seiner Gewohnheit nach im Reisewagen, dem Marschall Berthier den Befehl für Vandamme dictirte:

> „alle zu seiner Verfügung stehenden Streitkräfte zu vereinigen, mit ihnen in Böhmen einzudringen und den Prinzen von Würtemberg über den Haufen zu werfen, wenn er sich dem widersetzen wolle. Der Kaiser glaube, daß der General vor dem Prinzen auf der Verbindung von Tetschen, Außig und Teplitz eintreffen und in Folge dessen seine Wagenzüge, seine Ambülancen, sein Gepäck, kurz Alles nehmen könnte, was hinter einer Armee herzuziehen pflegt; auch solle die Brücke bei Pirna aufgenommen und eine neue bei Außig geschlagen werden.“ **)

Die Wahrheit ist vielmehr die: daß Napoleon in der That die wahre Lage des verbündeten Heeres, dessen Rückzug er sich viel geregelter und überlegter vorstellte, als er es in Folge der Eigenmächtigkeit Barclay's wurde, nicht richtig beurtheilte, daß er sich deshalb mit dem äußerst mäßigen Erfolge weggenommener Geschütze und Gefangenen, stehengebliebener Munitions- und Bagagewagen und ähnlicher Trophäen begnügen zu müssen

*) Siehe Odeleben, pag. 282, 284.

**) In keinem der genannten Schriftsteller findet sich dieser Befehl aufgeführt, augenscheinlich nur in der Absicht, den Kaiser von dem Vorwurf zu reinigen, das später eintretende Mißgeschick Vandamme's verschuldet zu haben und die Verantwortung dafür nur diesem und dem Zufall aufzubürden.

glaubte, wo es in seiner Hand gelegen hätte, den Gegner der völligen Auflösung entgegenzutreiben, daß er endlich Vandamme zu diesem Zwecke völlig stark genug glaubte, und, da er den kühnen und entscheidungsvollen Zug des Generals von Kleist über den Kamm des Gebirges unmöglich voraussehen konnte, für das Corps Vandamme's nicht die geringste Gefahr erblickte. Der Gedanke an einen entscheidenden Sieg über die Nordarmee, an die Eroberung Berlins und die unermeßlichen Folgen, welche sich daran knüpfen mußten, eine Lieblingsidee des Kaisers, die er selbst in Person auszuführen gedacht und, wie der Leser weiß, nur wegen des unerwarteten Vorrückens der Blücher'schen Armee dem Marschall Oudinot überlassen hatte, war nach wie vor in seiner Seele lebendig geblieben und ließ ihn übersehen, welche glänzenden Erfolge ihm die Gunst des Schicksals in ganz unmittelbare Aussicht gestellt hatte.

Der Befehl zur Umkehr der alten Garde nach Dresden, welchen Napoleon ertheilte, als er bereits von der Niederlage Oudinots bei Groß-Beeren unterrichtet war, darf daher mit ziemlicher Gewißheit als ein Zeichen betrachtet werden, daß er an eine neue Unternehmung auf die Marken denke, und als er spät am Abend des 28. durch den sächsischen General von Gersdorf die erste, vorläufige Nachricht von dem Unglück des Marschalls Macdonald an der Katzbach erhielt, konnte ihn dies nur in der bereits getroffenen Maßregel bestärken, die Garden für alle Fälle in der Nähe der Elbbrücken disponibel zu halten.

So sollte es neben der hohen Einsicht, der heldenmüthigen Tapferkeit des Prinzen Eugen und der zähen Ausdauer seiner Truppen auch der Fehler Napoleons sein, welcher die große Armee der Verbündeten aus der gefährlichsten Lage rettete.

Die Besorgnisse im Hauptquartier des Kaisers Alexander und Schwarzenberg, zu Altenberg, waren am 28. Abends allerdings nicht gering und namentlich in der Umgebung des Obergenerals betrachtete man die Lage des Heeres als äußerst ernst und gefährlich. Zwar hatte man erfahren, daß der Prinz von Würtemberg es gewagt habe, auf Nollendorf zu marschiren, aber nicht ob und in wie weit der kühne Zug gelungen sei, und über das Schicksal der übrigen russischen und preußischen Corps war man auch keineswegs genau unterrichtet. Im Hauptquartier des Fürsten dachte man daher an nichts weiter als an einen fortgesetzten Rückzug ohne Aufenthalt bis hinter die Eger, in die früher bereits vorbereiteten festen Stellungen zwischen Budyn und Laun und war die ganze Nacht damit beschäftigt, die Dispositionen zu demselben auszuarbeiten.

Noch eine ernste Sorge anderer Art beschäftigte die Gemüther der Monarchen, die Sorge, daß in Folge der eingetretenen unglücklichen Wendung das ohnehin lockere, und noch nicht einmal durch Unterschrift bekräftigte Bündniß mit Oesterreich ganz auseinander fallen könne. Und diese Besorgniß war durchaus nicht ohne Grund. Es ist nur zu gewiß, daß der geheime diplomatische Verkehr Metternichs mit Napoleon selbst während der Feindseligkeiten fortgedauert hat, daß Napoleon gleich, nachdem der Rückzug der Verbündeten von Dresden fest stand, abermals einen Unterhändler an Metternich nach Dux absendete und einen neuen Friedenscongreß, für welchen er Prag vorschlug, anbieten ließ, daß endlich

Metternich, ohne Vorwissen des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen sich bereit erklärte, auf diesen Vorschlag einzugehen. Auch an den Kaiser Franz hatte Napoleon geschrieben, um das Eisen zu schmieden so lange es warm war; aber die Kosaken hatten den Brief aufgefangen und er gelangte an seine Adresse erst, als bereits ein völliger Umschwung der Verhältnisse erfolgt war. Waren die beiden Monarchen von Rußland und Preußen auch von diesen geheimen Verhandlungen zur Zeit keineswegs unterrichtet, so trauten sie doch, Aehnliches voraussehend, dem Kaiser Franz wenig Festigkeit in seinen Entschließungen zu und aus diesem Grunde eilte der König Friedrich Wilhelm, während der Kaiser bei den Truppen verblieb, dem Heere voraus nach Teplitz, um in der Nähe zu beobachten, was im Cabinet des Kaisers von Oesterreich vorging. Wie der König dort gerade zur glücklichen Stunde eintraf, um den unheilvollen Entschluß des Grafen Ostermann, bis Budyn zurückzuweichen, zu hintertreiben und alle noch im Gebirge befindlichen Truppen zur höchsten Eile anzuspornen, haben wir weiter oben erwähnt.

Das Treffen bei Priesten, oder der erste Schlachttag von Culm, den 29. August.

Die Stellung, welche General Ostermann beim Dorfe Priesten einnahm und in welche auch Prinz Eugen seine Truppen zurückführte, lehnt sich mit ihrem linken Flügel bei der in tiefeingeschnittenem Grunde liegenden Eggemühle an das steile und bewaldete Gebirge, — 3 Bataillone Gardejäger und 2 Feldbataillone besetzten die Höhen bis zu der weiter thalwärts gelegenen Kapelle. Die übrigen, bereits stark decimirten 14 Bataillone des Prinzen bildeten, sehr gegen die Ansicht desselben*), theils in Priesten und den dabei liegenden Gebüschen, theils hinter diesem Dorfe aufgestellt, das Centrum, rechts von Priesten nach Karwitz zu die Reiterei den rechten Flügel, welcher durch die nördlich dieses Dorfes sich bis über Culm hinaus erstreckenden sumpfigen Wiesen geschützt wurde; der König von Preußen in eigener Person hatte dieser Reiterei noch die beiden ersten Escadrons österreichischer Dragoner zugeführt, die aus dem Gebirge herabkamen. Zehn Gardebataillone, bei welchen sich auch General Ostermann, dem Prinzen die Leitung des Gefechts überlassend, aufhielt, sowie eine zahlreiche Artillerie, bildeten, 500 Schritt hinter Priesten und mehr hinter dem linken Flügel stehend, die Reserve; Alles in Allem waren es demnach wenig über 14,000 Mann, welche hier dem Feinde, der zuletzt, je nachdem seine Truppen das Gebirge von Nollendorf hinabstiegen, gegen 38,000 Mann zählte, den Weg nach Teplitz verlegen sollten.

General Vandamme, bei Priesten nur eine schwache Nachhut des

*) Der Prinz hatte auch hier wieder mit dem bösen Willen Yermolofs und seiner Besorgniß um die Erhaltung der Garde zu kämpfen.

Yermolof widersetzte sich lebhaft der Absicht des Prinzen, die ganze Stellung hinter Priesten zu nehmen und dem Feinde das Debouchiren aus diesem Dorfe durch Geschützfeuer zu verwehren, nur aus Besorgniß, daß dann auch die Garde in den Kampf verwickelt werden könne. Als dann später eines dieser Bataillone nach dem anderen zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen werden mußte, erhob sich jedesmal ein lebhafter Streit darum.

Gegners vermuthend, ließ etwa um die Mittagsstunde von den zuerst ankommenden sechs Bataillonen über Straden den linken Flügel der Russen angreifen. Es entspann sich im Walde an der Eggemühle ein lebhaftes Gefecht, bei welchem die russischen Gardejäger anfänglich zum Weichen gebracht wurden, bald aber, durch drei Gardebataillone verstärkt, wieder vordrangen und den Angriff abwiesen. Inzwischen erreichten neun Bataillone der französischen Division Mouton-Duvernet den Kampfplatz; ungeachtet des wohlgezielten Feuers der sehr zweckmäßig placirten russischen Artillerie erneuerten sie den Angriff auf den linken Flügel, welcher, obwohl abermals durch ein Garderegiment verstärkt, nur mit der äußersten Anstrengung und Dank der heldenmüthigen Tapferkeit, mit welcher die russischen Truppen hier fochten, gehalten werden konnte. Aber mit jedem Augenblick wurde die Uebermacht der Franzosen überwältigender.

Als um 2 Uhr auch die Division Philippon, 14 Bataillone stark, sich auf den linken Flügel der Russen warf, nahm das Gefecht hier eine sehr bedenkliche Wendung und die letzten drei Bataillone der Garde, welche dorthin entsendet werden konnten, vermochten nur mit der äußersten Anstrengung zu verhindern, daß derselbe gänzlich geworfen werde; ein gleichzeitiger Angriff auf Priesten aber wurde von der braven russischen Infanterie nach blutigem Kampfe abgeschlagen.

Mit der Ankunft einer neuen französischen Division, Dumonceau, schien indessen der Augenblick gekommen, wo fernerer Widerstand unmöglich, der Durchbruch Vandamme's nicht länger zu verhindern war. Eine starke Infanteriemasse stürzte sich auf das Dorf Priesten, eroberte es im ersten Anlauf und drang mit bewundernswerther Tapferkeit, des Kugelregens nicht achtend, mit dem sie überschüttet wurde, gegen die russischen Batterien vor; schon schienen dieselben verloren, denn auch die Reserven waren bereits bis auf den letzten Mann verwendet, — da nahte, im entscheidenden Augenblicke, die Hülfe. Durch einen Offizier vom Generalstabe*) veranlaßt, der vom Kamm des Gebirges aus die Gefahr des russischen Corps erblickt hatte, waren zunächst die russischen leichten Gardereiter, etwas später auch mehrere Regimenter der zweiten Kürassierdivision, mit ihnen der General von Diebitsch, ohne weiteren Befehl abzuwarten, nach dem Schlachtfelde geeilt; sie trafen daselbst, etwa um 5 Uhr Abends, in dem Augenblicke ein, als Alles verloren schien und nur ein entschlossener Reiterangriff noch Rettung bringen konnte. Ohne Zögern stürzten sich die Reiter auf den Feind; Prinz Eugen selbst an der Spitze zweier Kürassierregimenter, General Diebitsch mit den Dragonern und Ulanen der Garde. Von zwei Seiten drangen sie in die feindlichen Massen ein und sprengten sie, obschon mit bedeutendem eigenen Verluste, fast gänzlich auseinander; erst hinter Straden konnten die Trümmer wieder gesammelt werden und auch Priesten fiel wieder in die Hände der Russen.

Der Kampf hatte damit ein Ende. General Vandamme führte seine Truppen in die Stellung bei Culm zurück; die Bataillone des Prinzen

---

*) Den späteren preußischen Generallieutenant von Dieſt, früher preußischer, damals russischer Lieutenant.

Eugen, welche bei dem hartnäckigen Kampfe des Tages gegen 6000 Mann verloren hatten (die Reiterei 800 Mann*) und kaum noch 7000 Mann unter den Waffen zählten, wurden durch die inzwischen eingetroffene erste russische Grenadierdivision abgelöst.

Das Verhältniß zwischen den beiderseitigen Streitkräften gestaltete sich indessen von nun an mit jeder Stunde ungünstiger für die Franzosen. Noch am Abend gelangte General Barclay, der mit seinen Truppen auf dem äußerst schwierigen Wege über Graupen das Gebirge überschritten hatte, mit der 1. Grenadier- und der 1. Kürassierdivision in der Gegend von Priesten an, nachdem er vorher seltsamer Weise die 2. Garde-, die 3. Kürassierdivision und die preußische Gardecavallerie nach Teplitz, also rückwärts dirigirt hatte, und diese nun genöthigt waren, den Weg wieder zurückzumachen. Noch früher hätten die von Altenberg aus über Zinnwald und Eichwald marschirenden österreichischen Colonnen eintreffen können, wenn Fürst Schwarzenberg ihnen nicht geflissentlich die Richtung auf Dux angewiesen gehabt hätte. Als Kaiser Alexander, welcher schon um 2 Uhr von der Höhe bei Graupen aus das Gefecht beobachtet und die dringende Nothwendigkeit rascher Unterstützung erkannt hatte, den österreichischen Colonnen den General Jomini entgegensendete, um sie zur Eile anzuspornen, traf dieser zunächst auf die Division Colloredo und der General weigerte sich ausdrücklich, ohne einen bestimmten Befehl Schwarzenbergs von der ihm vorgeschriebenen Richtung auf Dux abzuweichen. Nur mit großer Mühe gelang es den Vorstellungen des Kaisers und Jomini's endlich, den in Dux anwesenden Grafen Metternich, da Schwarzenberg noch nicht eingetroffen war, zu einer schriftlichen Weisung in dem gewünschten Sinne an den General Colloredo zu bestimmen, der sodann auch mit seiner eigenen und der Division Bianchi, sowie mit einer Reiterbrigade die Richtung auf Teplitz einschlug, wegen der völligen Erschöpfung seiner Truppen aber schon auf dem halben Wege zwischen Dux und Teplitz liegen blieb und das Schlachtfeld erst am andern Morgen erreichte.

Die anderen Heertheile waren noch viel weiter zurückgeblieben und befanden sich am Abend des 29. zum Theil noch jenseits des Gebirges; Alles, was man an Truppen zur Fortsetzung der Schlacht am 30. verfügbar hatte, bestand daher in wenig mehr als 50,000 Mann. Den Streitkräften des Generals Vandamme, welche nach den Verlusten des Tages schwerlich noch mehr als 32,000 Mann betragen mochten, war man indessen gewachsen und glaubte des Sieges für den 30. um so gewisser sein zu dürfen, als die über alles Lob erhabene Tapferkeit und Ausdauer der russischen Truppen am 29., welche den Kaiser mit gerechtem Stolze erfüllte, eine sichere Bürgschaft für den glücklichen Erfolg gab. Aber man mußte der Sachlage nach darauf gefaßt sein, — und man rechnete auch im Hauptquartier der Verbündeten mit Sicherheit darauf, daß bedeutende Truppenmassen, mit ihnen vielleicht der Kaiser Napoleon selbst, dem Heertheile Vandamme's folgen würden; in diesem Falle blieb die Lage der russischen und österreichischen Truppen im Thale noch immerhin ernst und

*) Auch dem General Graf Ostermann war noch in der Abendstunde durch eine ranzösische Kanonenkugel der linke Arm fortgerissen worden.

bedenklich genug, um so mehr, da die Nothwendigkeit, sich vor Teplitz so lange zu schlagen, bis alle Colonnen das Gebirge passirt hatten, von Jedermann anerkannt wurde. Besonders das Schicksal des Kleist'schen Corps, von welchem man wußte*), daß es am 29. nur bis Fürstenwalde kommen könne, und daß es ihm bei der völligen Erschöpfung der Truppen und bei der gänzlichen Versperrung der Engpässe durch eine ungeheure Zahl von Pack- und Munitionswagen, zerbrochener Geschützlaffetten und anderer Fahrzeuge, unmöglich sein werde, über den Geiersberg noch heute, noch weniger in der Nacht in das Teplitzer Thal zu gelangen, erregte die schwersten Besorgnisse. Man fürchtete mit Recht, daß der General von Kleist, wenn wirklich eine bedeutende Macht dem General Vandamme nach Böhmen folge, auf dem Kamm des Gebirges in die gefährlichste Lage gerathen werde.

In einer noch auf dem Schlachtfelde gehaltenen Berathung beider Monarchen, an welcher sich der Obergeneral nur in sehr zurückhaltender Weise betheiligte, wurde sodann, besonders auf den dringenden Rath Jomini's und Tolls der Beschluß gefaßt, am anderen Morgen den Feind bei Culm selbst anzugreifen, ihn in das Gebirge zurückzuwerfen und so den Rückzug der noch entfernt stehenden Heertheile durch das Gebirge zu sichern.

Der Oberst von Schöler aber, Flügeladjutant des Königs von Preußen und während des Feldzuges dem Kaiser attachirt, wurde noch am Abend in das Gebirge gesendet, um den General von Kleist aufzusuchen und denselben, wie sein Auftrag nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Obersten wörtlich lautete: „wenn irgend möglich zu einer Bewegung in den Rücken des Feindes zu veranlassen."

Wir berichten über den Erfolg dieser Sendung sofort und heben hier nur noch ganz besonders hervor, daß in dem Auftrage des Obersten von Schöler keineswegs, wie vielfach berichtet wird, die Richtung auf Nollendorf für den Marsch Kleists angedeutet oder gar bestimmt vorgeschrieben war**), — vielmehr scheint man in der Umgebung des Kaisers mehr die näher an Culm liegenden Schluchten von Hinter-Tellnitz oder Sernitz im Auge gehabt zu haben — und daß Oberst Schöler den General von

*) Schon am Morgen des 29. hatte der König einen Flügeladjutanten an den General von Kleist gesendet mit dem Befehl, daß dieser über den Geiersberg nach Teplitz marschiren und den General Ostermann bei Priesten unterstützen solle. Der Adjutant traf den General um 3 Uhr Nachmittags noch zwischen Glashütte und Fürstenwalde und überzeugte sich selbst von der Unmöglichkeit, diesen Befehl auszuführen. Auch eine etwas später eintreffende zweite Aufforderung des Königs, wenigstens eine Brigade nach Teplitz zu schicken, mußte aus den angeführten Gründen ablehnend beantwortet werden.

**) Auch der König sagte zum Obersten von Schöler noch beim Abreiten: der General von Kleist möge, da er nicht über den Geiersberg könne, einen anderen Weg einschlagen und sich zu helfen suchen, so gut er könne.

Alles dies beweist genugsam die Unwahrheit der Erzählung Danielewski's, welche den Angriff auf Vandamme, den Marsch Kleists in dessen Rücken als einen wohlüberlegten Plan des Kaisers Alexander, und diesen selbst als voller Zuversicht über den glücklichen Erfolg schon am 29. schildert.

Kleist auch noch nicht einmal von dem Beschluß, am anderen Morgen Vandamme anzugreifen, benachrichtigen konnte, weil dieser Entschluß zur Zeit, als der Oberst seinen Ritt in das Gebirge antrat, noch keineswegs in bestimmter Weise gefaßt war.

Vielmehr wurde der Angriff auf die französischen Streitkräfte bei Culm endgültig erst festgestellt, nachdem General Toll von Dux aus*) nochmals am Abend in Teplitz beim Fürsten Schwarzenberg gewesen war, dessen Zustimmung erlangt und sich überzeugt hatte, daß die beiden österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi, welche er unterwegs getroffen hatte, nahe genug standen, um an dem Kampfe des 30. thätigen Antheil nehmen zu können; jetzt erst, bereits in der Nacht, wurde abermals ein Offizier an den General von Kleist abgeschickt, um ihn von dem beabsichtigten Angriff in Kenntniß zu setzen.

Im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, Teplitz, hatte der gedachte Entschluß die bangen Besorgnisse über die Lage der Armee keineswegs zu verscheuchen vermocht, denen man sich gerade in diesem Kreise besonders lebhaft hingab. Zwar hatte der Obergeneral seine Zustimmung zu dem Angriff auf Vandamme gegeben, aber er war weit entfernt davon, an denselben die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg zu knüpfen; er erblickte darin vielmehr selbst im günstigen Falle nur ein Mittel, den Rückzug der gesammten Armee bis hinter die Eger, an dem er nach wie vor festhielt, sicher zu stellen. Selbst die schon in der Nacht eingehende Nachricht von dem Siege Blüchers über Macdonald, welcher schwerlich sofort in seiner vollen Bedeutung gewürdigt wurde, war hauptsächlich hier deshalb hoch willkommen, weil unter diesen Umständen Blücher vollauf in der Lage sein mußte, der bedrängten Hauptarmee zu Hülfe zu kommen.

Schon am Morgen des 29., wahrscheinlich noch von Altenberg aus, war der zweiten russischen Grenadierdivision, welche bisher im Brückenkopfe bei Melnick gestanden hatte, der Befehl zugeschickt worden, in Eilmärschen der Armee entgegenzurücken**); in der Nacht wurde nunmehr auch ein Schreiben an Blücher aufgesetzt, in welchem derselbe dringend aufgefordert wurde, so eilig als möglich mit wenigstens 50,000 Mann seines Heeres und mit 5- bis 6000 Kosaken und zwar unter seiner persönlichen Führung auf Theresienstadt zu marschiren, den Rest seiner Armee aber bei Georgenthal oder Zittau eine Stellung nehmen zu lassen, in welcher derselbe in Verbindung mit der zweiten leichten österreichischen Division Bubna Böhmen und die Lausitz beobachten könne.

Alle diese, durch die Entmuthigung hervorgerufenen Maßregeln, welche selbstverständlich nur mit der Billigung des Kaisers Alexander getroffen werden konnten, erwiesen sich indessen als unnütz, in Folge des glänzenden Sieges, welcher am folgenden Tage erfochten wurde.

---

*) Hier hatte Kaiser Alexander sein Hauptquartier genommen.

**) Sonderbar genug erscheint es, daß somit zur Bewachung des Brückenkopfes nur einige Cavallerieregimenter, und zwar zwei am 22. August übergegangene westphälische Husarenregimenter und eine Abtheilung österreichischer Reiter zurückblieben.

Die Schlacht bei Culm (zweiter Tag) am 30. August.

General Vandamme hatte die Verstärkungen, welche noch am Abend vom Gebirge für seinen Gegner eingetroffen waren, und welche sich allem Vermuthen nach bis zum folgenden Morgen noch beträchtlich vermehren mußten, sehr wohl bemerkt; aber der General hatte den bestimmten Befehl, über Teplitz vorzudringen und hielt sich, wozu er volle Ursache hatte, fest überzeugt, daß auch ihm bedeutende Streitkräfte auf dem Fuße folgen müßten. In dieser Ueberzeugung, und ohne alle Kenntniß davon, daß schon am 28. die alte Garde nach Dresden zurückgekehrt, die junge Garde am folgenden Tage bis auf einen geringen Rest ebenfalls nach Dresden berufen worden war, dachte der General auch nicht einen Augenblick daran, daß in seinem Rücken sich eine Gefahr zusammenziehen könne, die zu seiner Vernichtung führen sollte. Nur die grenzenlose Gewissenlosigkeit Napoleons, der sich nicht scheute, den Fehler, den er selbst begangen, auf das Haupt seines Generals zu wälzen und sogar abzuleugnen suchte, daß er diesem den Befehl zum Eindringen in Böhmen ertheilt habe, kann demnach Vandamme für ein Unglück verantwortlich machen wollen, welches lediglich der Kaiser selbst verschuldet hatte, und welchem, als es über den General hereinbrach, dieser mit der ganzen Einsicht und Entschlossenheit eines erfahrenen Generals entgegentrat.

Die französischen Streitkräfte hatten schon während der Nacht eine Stellung vorwärts des Dorfes Culm eingenommen, welche sich mit ihrem rechten Flügel, auf den steilen Höhen gradeüber von der Eggemühle und die tiefe Schlucht derselben vor sich, an das Gebirge lehnte, dann sich über das Dorf Straden hinaus rückwärts bog und mit dem linken Flügel sich wieder vorwärts bis über die Höhe vor Culm und den Culmer Bach hinaus bis auf die Anhöhen von Böhmisch-Neudorf erstreckte; 43 Bataillone waren dazu verwendet. Fünf Bataillone dienten auf der steilen Höhe hinter Culm als Reserve, zwei hielten das Dorf selbst besetzt; die Reiterei fand ihre Aufstellung theils vorwärts Culm, zwischen dem Bach und der Chaussée nach Teplitz, theils links von diesem Dorfe, etwa 1000 Schritt hinter dem linken Flügel.

Die Disposition zum Angriff auf diese Stellung, welche General Toll und Diebitsch mit dem grauenden Morgen des 30. August recognoscirt hatten, gründete sich wesentlich auf die Nachrichten, welche der vom General von Kleist zurückkehrende Oberst von Schöler um 3 Uhr Morgens überbracht hatte; es dürfte daher hier der geeignete Ort sein, auf diese Sendung und ihren Erfolg zurückzukommen.

Die Lage des Kleist'schen Corps war in Wahrheit eine sehr ernste und gefährliche und der General wie der Chef seines Stabes, der höchst einsichtsvolle und durch jede militärische Eigenschaft ausgezeichnete Oberstlieutenant von Grolman erkannten dies in seinem ganzen Umfange. Der ohnehin schlechte Weg über den Geyersberg war nach den Mittheilungen des Adjutanten Grafen Schweinitz völlig gesperrt, der weiter westwärts liegende Engpaß über Graupen war aus demselben Grunde unpassirbar und lag überdem zu weit entfernt; ein Armeecorps in der Nacht die schmalen

und steilen Schluchten von Sernitz oder von Hinter-Tellnitz hinabzuführen, erschien vollends unmöglich.

General von Kleist faßte unter diesen Umständen in vollster Uebereinstimmung mit seinem Stabschef*) den eben so kühnen wie folgenschweren Entschluß, von Fürstenwalde aus auf dem Kamm des Gebirges bis Nollendorf zu marschiren, dort in das Thal hinabzusteigen und somit dem Feinde unmittelbar in den Rücken zu fallen. Allerdings durfte man kaum hoffen, den gewagten Marsch ausführen zu können, ohne dabei auf den Feind zu stoßen, auch konnte das Corps, selbst wenn es Nollendorf unangefochten erreichte, dort leicht zwischen den Heertheil Vandamme's und die von Pirna nachrückenden feindlichen Colonnen gerathen und somit in die Lage kommen, sich durchschlagen zu müssen; aber — es gab kaum einen anderen Ausweg und im Falle glücklichen Gelingens versprach das Unternehmen einen glänzenden Erfolg.

So stand der Entschluß des Generals bereits fest, als Oberst von Schöler gegen Abend in Fürstenwalde eintraf und diesen mit seinem Stabschef in ernster Berathung über die Ausführung der beschlossenen Maßregel fand; diese selbst fand nicht allein die volle Zustimmung des Obersten, sondern rief auch bei den versammelten Generalen und Truppenbefehlshabern, denen der General selbst seinen Entschluß verkündete, den freudigsten Enthusiasmus hervor.

Oberst von Schöler trat seinen Rückweg an mit der Nachricht von Kleists Entschluß, mit der Bitte desselben an General Barclay, ihn in seinem Vorhaben durch einen Angriff zu unterstützen**) und mit einem mit Bleistift geschriebenen Bericht des Generals an den König, in welchen derselbe seine Lage als wahrhaft verzweiflungsvoll schildert, und welchen er mit den Worten schließt:

> „Unter diesen Umständen habe ich mich entschlossen, am morgenden Tage auf Nollendorf zu marschiren und mich mit dem Degen in der Faust durchzuschlagen; indem ich Ew. Majestät bitte, meine Anstrengungen durch einen gleichzeitigen Angriff zu unterstützen, bitte ich Ew. Majestät, die Folgen dieses Schrittes, wenn er mißlingen sollte, nicht mir, sondern denjenigen Personen beizumessen, die mich in diese verzweiflungsvolle Lage gebracht haben."

Indessen, die Besorgniß des Generals war unnütz gewesen. Unangefochten erreichte das Corps, welches um 5 Uhr Morgens von Fürsten-

---

*) Ob und inwiefern der Oberstlieutenant von Grolman zu diesem Entschlusse Veranlassung gegeben hat, möge hier unerörtert bleiben. Er selbst hat es damals und auch später entschieden in Abrede gestellt; jedenfalls gebührt auch die Ehre des Erfolges dem, der die Entscheidung gab und die Verantwortung übernahm, dem General von Kleist.

Uebrigens hatte schon bei der Sendung des Grafen Schweinitz einer der Adjutanten Kleists diesen gefragt, ob wohl der Weg über Nollendorf noch frei sei und darauf zur Antwort erhalten, daß dies sehr wahrscheinlich und übrigens auch durch Cavalleriepatrouillen leicht zu erfahren sei.

Möglicher Weise ist dadurch der Gedanke zum Marsch auf Nollendorf zuerst angeregt worden.

**) Ein neuer Beweis, daß zur Zeit, als Oberst von Schöler fortritt, der Beschluß zum Angriff noch nicht definitiv gefaßt war.

walde aufgebrochen war, nach 9 Uhr Nollendorf, wo ein großer Transport mit Schießbedarf genommen und vernichtet wurde, und stieg bald nach 10 Uhr in das Thal hinab in den Rücken des Feindes; General von Ziethen aber stellte sich mit 7 Bataillonen und 4 Escadrons bei Peterswalde auf, um das Corps gegen den Angriff eines von Pirna anrückenden Feindes wenigstens einigermaßen zu sichern, während 3 Bataillone vorläufig auf dem Kamm des Gebirges bei Nollendorf zurückblieben.

In der Ebene bei Culm war inzwischen schon seit 7 Uhr Morgens ein heftiger Kampf entbrannt; General Vandamme griff um diese Zeit bereits den linken Flügel der Russen an der Eggemühle an, während man in der Umgebung des Generals Barclay — denn diesem hatte Fürst Schwarzenberg für heute die Ehre des Oberbefehls überlassen — noch mit den Anordnungen zur Schlacht beschäftigt und die österreichischen Divisionen noch im Anmarsch begriffen waren. Bald wurde das Gefecht hier so lebhaft und die Franzosen drängten so ungestüm auf die erste russische Grenadierdivision und die Brigade Pyschnitzky ein, daß eine im zweiten Treffen stehende österreichische Brigade, Prinz von Hessen-Homburg mit 4 Bataillonen zur Unterstützung herangezogen werden mußte.

Indessen nicht hier, sondern auf dem linken Flügel der Franzosen suchte General Barclay die Entscheidung der Schlacht. Nach der Disposition sollten das Centrum und der rechte Flügel des Feindes nur festgehalten, der linke aber von den österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi über Karwitz, Böhmisch- und Deutsch-Neudorf umfaßt und somit die Rückzugslinie Vandamme's auf Nollendorf bedroht werden; gelang es dem General von Kleist wirklich, über Nollendorf den Franzosen in den Rücken zu kommen, so mußte, wie leicht ersichtlich, der Erfolg der Schlacht ein für die Verbündeten höchst glänzender und entscheidender werden. Ein energischer Angriff auf das Centrum bei Culm sollte erfolgen, sobald die Umgehung durch die Oesterreicher vollendet war.

Demgemäß wendete sich die Division Colloredo, gefolgt von der Division Bianchi, welche, seit 3 Uhr auf dem Marsche, um 6 Uhr Sobochleben erreicht hatte, von dort aus direct auf Karbitz, besetzte das Dorf mit 2 Bataillonen und formirte sich unter dem Schutze von 8 Escadrons russischer Reiterei und 4 Escadrons österreichischer Dragoner theils auf den Höhen zwischen Karbitz und Böhmisch-Neudorf, theils auf den sogenannten Striesewitzer Bergen zwischen Böhmisch- und Deutsch-Neudorf in Schlachtordnung, die Division Colloredo auf dem äußersten rechten Flügel, der sich an das zuletzt genannte Dorf lehnte.

General Vandamme suchte dieser Umfassung seines linken Flügels so gut als möglich zu begegnen, indem er die Brigade Quiot, in drei großen Massen formirt, von den Wapplingsbergen aus einen nach rückwärts gebogenen Haken bilden und das Geschützfeuer, welches von Karbitz und den Striesewitzer Bergen her in deren Reihen schlug, durch eine Batterie auf den Wapplingsbergen lebhaft erwiedern ließ.

Aber die russischen Reiter unter dem General Knorring*) stürzten sich

*) Nach einigen Berichten wurden diese Reiter vom Prinzen Leopold von Coburg geführt.

mit großer Entschlossenheit auf jene Batterie, eroberten drei ihrer Geschütze und wurden dann zwar ihrerseits von der herbeieilenden französischen Cavallerie wieder zurückgeworfen, von der österreichischen Brigade Abele, an deren Feuer der französische Reiterangriff zerschellte, indessen zur rechten Zeit aufgenommen. Ein zweiter Cavallerieangriff führte ebenfalls zu keinem Resultate. Dagegen nahte nunmehr die Entscheidung vom Rücken des französischen Heeres her.

Gegen 11 Uhr Vormittags formirte sich rechts von der Chaussée, die von Nollendorf über Culm nach Teplitz führt und etwa 1500 Schritt vor dem Dorfe Vorder-Tellnitz eine Truppenmasse in Schlachtordnung, entwickelte ihre Batterien vor der Front und eröffnete ihr Feuer auf die französische Stellung trotz der großen Entfernung, während einige Bataillone nach Nieder-Arbesau eilten und die in der Marschcolonne auf jene Infanterie folgenden Reiter sich bemühten, links von der Chaussée auszubiegen, um den nachfolgenden Truppen Platz zur Entwickelung zu machen; es war das preußische Corps des Generals von Kleist, welches, an der Spitze die Brigade Pirch, nunmehr heranrückte, um den Kreis um die Truppen Vandamme's vollends zu schließen.

General Vandamme hatte etwa eine Stunde vorher durch Flüchtlinge von Nollendorf in Erfahrung gebracht, daß preußische Reiter dort einen Munitionstransport genommen und vernichtet hatten; aber er glaubte keinen Augenblick daran, daß diesen herumstreifenden Reitern ein geschlossenes Corps folgen könne und hielt sich nach wie vor fest versichert, daß er auf diesem Wege nur den Anmarsch französischer Truppen, des Marschalls Mortier, oder St. Cyrs oder Napoleons selbst zu erwarten habe. Dennoch hatte er es für nöthig gehalten, wenigstens einige Vorsichtsmaßregeln in seinem Rücken zu treffen. So stieß das preußische Husarenregiment, welches, vom Obersten von Blücher, einem Sohne des Obergenerals der schlesischen Armee befehligt, mit drei reitenden Geschützen an der Spitze des Kleist'schen Corps marschirte, an der Chaussée bei Vorder-Tellnitz auf zwei von Infanterie gedeckte Geschütze.

Ohne Zaudern warf sich das Regiment, obschon es an Raum zur Entwickelung gebrach, auf die feindlichen Kanonen, hieb die Mannschaften nieder und sprengte die Bedeckung auseinander; aber ehe noch die Ordnung wiederhergestellt werden und die reitende Artillerie auffahren konnte, wurden die Husaren von einem französischen Lanciersregiment mit großem Ungestüm angegriffen, über den Haufen geworfen und verloren nicht allein die eben eroberten, sondern auch ihre eigenen Geschütze. Erst unter dem Schutz der nunmehr herankommenden Brigade Pirch gelang es den Husaren, sich wieder zu sammeln, nunmehr ihrerseits die Lanciers zu werfen und ihnen die verlorenen Kanonen wieder zu entreißen.

Unter den Truppen Vandamme's herrschte, selbst als bereits die ersten Kanonenschüsse der Preußen in das Thal hinabdonnerten, kein Zweifel darüber, daß nunmehr die versprochene Unterstützung herannahe. Neuer Muth belebte die Reihen; mit neugestählter Zuversicht schritten auf allen Punkten die nun des Sieges gewissen französischen Colonnen zum Angriff auf die Schlachtstellung des Gegners.

Um so empfindlicher wurde die Enttäuschung. General Vandamme

selbst verlor, wie die Gerechtigkeit anzuerkennen fordert, nicht einen Augenblick die Kaltblütigkeit und Entschlossenheit des erfahrenen Feldherrn, als er gewahr wurde, wie furchtbar er sich geirrt hatte.

Das Verzweiflungsvolle seiner Lage richtig erkennend, entschloß er sich ohne Zaudern, seine Artillerie im Stich zu lassen, die Hauptmasse seiner Infanterie und Cavallerie bei Culm zusammenzuziehen und mit derselben sich durch das Kleist'sche Corps, es koste was es wolle, einen Weg zu bahnen, noch ehe sich die Truppen desselben vollständig entwickelt hatten. Das Zaudern des Generals Barclay ließ leider dem französischen General die Zeit zur Ausführung und der sehr energische Vorstoß der Franzosen traf demnach die preußischen Streitkräfte, als sich eben erst die Brigade Pirch zum Gefecht formirt hatte.

Während auf der ganzen Schlachtlinie sich das Feuer der französischen Geschütze verdoppelte, um die russischen und österreichischen Colonnen so lange als möglich im Vordringen zu hemmen, warfen sich acht Bataillone des linken Flügels mit großer Schnelligkeit in das Dorf Nieder-Arbesau und behaupteten dasselbe mit großer Tapferkeit gegen alle Angriffe der preußischen Truppen. Zwölf andere Bataillone drangen gleichzeitig über Schanda gegen Liesdorf vor und bereiteten der zunächst alleinfechtenden Brigade Pirch einen schweren Stand. Es entspann sich hier, zu beiden Seiten der Chaussée, eine Reihe von Einzelgefechten, bei welchen die Franzosen zunächst an Zahl stark überlegen waren und deren Details zu schildern auch einer geübteren Feder versagt sein möchte, als es die unsrige ist. Westlich der Chaussée gerieth die Brigade Pirch, von überlegener Macht angefallen, und im waldigen Gebirge in ihrer rechten Flanke umgangen, allmählich immermehr in's Gedränge; noch zur rechten Zeit erschien die Brigade des Oberstlieutenants von Jagow, die sich einzeln auf der Chaussée an der Reiterei oder an den theils marschirenden, theils in Colonne haltenden Batterien vorbeidrängen mußte, zu ihrer Unterstützung und warf sofort drei Bataillone in das Gebirge, um jener drohenden Flankenbewegung zu begegnen, während sich die vier anderen quer über die Chaussée aufstellten.

Aber auch mit dieser Verstärkung vermochten die preußischen Truppen nicht, das Gefecht wiederherzustellen, sie wichen mehr und mehr gegen die Chaussée zurück, und mit der steigenden Verwirrung in den zuletzt als Tirailleurs fast gänzlich aufgelösten Bataillonen neigte sich die Wagschale des Sieges immer mehr auf die Seite der mit dem Muthe der Verzweiflung anstürmenden Franzosen. Da traf die 12. Brigade unter dem Prinzen August von Preußen, dem Leser schon von Prenzlau her als ritterlicher Bataillonscommandeur bekannt, auf dem Schlachtfelde ein. Zwei Bataillone schlesischer Landwehr drangen auf Arbesau vor, von wo aus der Feind bereits im siegreichen Vorschreiten die linke Flanke der preußischen Stellung bedrohte; auch sie wurden anfänglich geworfen und rissen im Weichen zwei andere zu ihrer Unterstützung folgende Bataillone mit sich fort in die Flucht. Aber inmitten des verworrenen Getümmels sprang der Prinz vom Pferde, ergriff eine Fahne des zweiten schlesischen Regiments und drang mit einigen Hundert Mann, die sich schnell um ihn sammelten, mit so unwiderstehlicher Tapferkeit auf den nachfolgenden

Feind ein, daß dieser vollständig überwältigt und das Gefecht auf's Glänzendste wiederhergestellt wurde.

Wenige Augenblicke später brauste die Masse der auf der Flucht begriffenen französischen Reiterei, an der Spitze die Brigade Mont-Marie, auf der Chaussée gegen die noch nicht wieder gesammelten preußischen Bataillone heran. Eine Scene der unbeschreiblichsten Verwirrung entstand. Unfähig, dem gewaltigen Ansturm der Reiter, denen immer neue Schaaren folgten, Widerstand zu leisten, wich das aufgelöste preußische Fußvolk in Haufen gleichsam instinctartig nach den nahen Gehölzen aus und gab die auf der Chaussée stehenden Geschütze, deren Bedienung und Bespannung von den vorbeijagenden Reitern übel zugerichtet wurden, der Wuth des Feindes Preis. Prinz August selbst gerieth in die äußerste Gefahr und General von Kleist konnte nur durch die Entschlossenheit seines Adjutanten, der des Generals Pferd am Zügel packte und gewaltsam mit sich fortriß, vor Tod oder Gefangenschaft gerettet werden; die drei inzwischen von Nollendorf herangerückten Bataillone aber durften es nicht einmal wagen, auf das wirre Durcheinander von Freund und Feind Feuer zu geben. So brachen die Reiterschaaren unaufhaltsam durch, und auch mehrere bei Arbesau fechtende Bataillone benutzten das wilde Getümmel, um sich mit Gewalt den Weg zur Rettung zu bahnen. Ein großer Theil dieser Truppen fiel indessen hinter Nollendorf dem General von Ziethen in die Hände, welcher, als bei Peterswalde Alles ruhig blieb, mit der Nachhut sich gegen Mittag nach Nollendorf zu in Bewegung gesetzt hatte, die flüchtige Masse am Rande des Waldes bei Jungferndorf empfing und gänzlich auseinandersprengte. Die Reservecavallerie des Generals von Kleist, geführt vom Obersten von Röder, hatte sich schon im Anfange des Gefechtes in die Gegend hinter Ober-Arbesau und Auschine gezogen, um die Verbindung mit den österreichischen Truppen herzustellen und war daher nicht zur Hand, die Fliehenden zu verfolgen.

Inzwischen waren auch die russischen und österreichischen Truppen auf allen Punkten zum Angriff vorgegangen, um die Früchte eines Sieges zu pflücken, welcher der Hauptsache nach schon durch das Erscheinen des Generals von Kleist entschieden war. Doch wurde auch hier noch vielfach hartnäckig und blutig gerungen.

Auf dem äußersten linken Flügel eroberte Herzog Eugen von Würtemberg die Höhen über Straden; auch die russische Grenadierdivision und die dem linken Flügel zugetheilte österreichische Brigade drangen lebhaft auf die Egge-Mühle und darüber hinaus vor; vor ihrem Ansturm warf sich die hier fechtende Division Mouton-Duvernet, welcher der Rückzug nach Nollendorf bereits versperrt war, unter Zurücklassung ihrer Geschütze, in völliger Auflösung in die Wälder und Schluchten und entkam zum größeren Theile über das Gebirge, dessen Kamm die einzelnen Haufen theils bei Ebersdorf, theils bei Streckenwalde erreichten.

Schlimmer erging es den französischen Truppen, welche im Centrum bei Culm fochten. Während sich der Prinz Eugen gegen die Höhen zwischen Culm und dem Gebirge wendete und die Reiterei des Prinzen von Coburg Culm rechts zu umgehen suchte, schritten die österreichische Brigade Abele und die Division Bianchi von Karbitz her zum Angriff auf dieses Dorf vor.

Auch hier verloren die Franzosen ihre sämmtlichen Geschütze, das Dorf selbst wurde, da die französischen Colonnen bereits im Weichen waren, mit leichter Mühe erstürmt; die zurückweichenden Bataillone aber, bei welchen sich die Bande der Kriegszucht mit jedem Augenblicke bedenklicher lockerten, die ganze Division Philippon und der größte Theil der Division Dumonceau, wurden zwischen Culm und Arbesau von zwei Seiten von österreichischer Cavallerie und russischen Kürassieren angefallen und theils niedergehauen, theils auseinandergesprengt und gefangen genommen. Ein Ueberrest von 4000 Mann, welcher sich noch beim Dorfe Schanda hielt, streckte das Gewehr, als zwei österreichische Bataillone dasselbe erstürmten und ihnen jeder Rückzug abgeschnitten, auch ihre Munition verschossen war.

Auch auf dem rechten Flügel hatte inzwischen das blutige Drama sein Ende erreicht. General Colloredo erstürmte mit sieben Bataillonen seiner Division das Dorf Nieder-Arbesau nach hartnäckiger Gegenwehr; auch hier fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger, nur truppweise und in der größten Unordnung rettete sich der Rest rechts bei Arbesau vorbei durch die Vorder-Tellnitzer Schlucht nach Nollendorf. In derselben Weise gelang es einzelnen Haufen, welche es vor Liesdorf vergeblich versucht hatten, durch die preußischen Truppen durchzubrechen, um den rechten Flügel derselben herum durch steile unwegsame Schluchten den Kamm des Gebirges zu erreichen.

So war um 3 Uhr Nachmittags ein Sieg erfochten, welcher nach einer langen Reihe von Unfällen die Lage der verbündeten Hauptarmee mit einem Schlage in der glänzendsten Weise umgestaltete. Mehr als die Hälfte der Armee Vandamme's lag todt und verwundet auf dem Schlachtfelde oder war als gefangen in die Hände der Sieger gefallen; der Rest floh in wilder Auflösung über das Gebirge nach den Ebenen Sachsens zu. 82 Geschütze, 2 Adler, sämmtliches Heergeräth, über 10,000 Gefangene, unter welchen sich der General Vandamme*), der Divisionsgeneral Haxo und die meisten Brigadegenerale befanden, 5000 Todte und Verwundete, unter ihnen 4 Generale, waren die Trophäen eines Sieges, der indessen auch von den Verbündeten mit schmerzlichen Opfern hatte erkauft werden müssen. Ungerechnet die bedeutenden Verluste, welche Prinz Eugen schon am 29. erlitten hatte, kostete der zweite Schlachttag den verbündeten Heeren über 3300 Todte und Verwundete, wovon 1500 Mann auf die preußischen, 1000 auf die russischen und über 800 auf die österreichischen Truppen kamen.

Von einem Rückzuge hinter die Eger war fortan keine Rede mehr, um so weniger, als noch auf dem Schlachtfelde die Nachricht von dem

---

*) General Vandamme dachte an die Sicherstellung seiner Person erst, als jede fernere Leitung der Armee unmöglich geworden war. So wurde er zuerst von russischen Jägern gefangen, welche zum Wahrzeichen seine Epauletten behielten, fiel dann in die Hände der Kosaken, die nicht gerade sanft mit ihm umgegangen sein mögen, schließlich wurde er den Kosaken wieder durch russische Gardehusaren abgejagt. Vor den Kaiser Alexander geführt, der ihm in höflichen Worten eine milde Behandlung versprach, benahm er sich noch roh und trotzig wie sein ganzes Leben lang. Wie der Großfürst Constantin den Gefangenen in Teplitz behandelte, wie dann später auf dem Transport die Escorte oft Mühe hatte, ihn vor den Wuthausbrüchen des Volkes zu schützen, ist bekannt.

glänzenden Siege des Generals von Bülow bei Groß-Beeren eintraf und die Botschaft Blüchers über den Sieg an der Katzbach sich in weiteren Kreisen verbreitete und überall die aus den unglücklichen Ereignissen vor Dresden und dem Elend des Rückzuges entsprungene trübe Niedergeschlagenheit der letzten Tage in den freudigsten Jubel und die zuversichtlichste Hoffnung auf die Zukunft umschlug. Und wahrlich, die Verbündeten hatten Ursache zu solcher Hoffnung. Hatte sich doch der zu Trachenberg festgesetzte Operationsplan überall auf's Trefflichste bewährt, wo man nicht von demselben abgewichen war, waren doch im Zeitraum weniger Tage die bisher für unbesieglich geltenden Heerhaufen des französischen Kaisers, geführt von seinen erprobten Marschällen in Schlesien und in der Mark entscheidend geschlagen, alle seine weitgehenden Projecte vereitelt und selbst der Mißerfolg vor Dresden durch die hingebende Tapferkeit und Ausdauer der Truppen in einen Sieg verwandelt worden, an welchem alle Theile sich gleichen Antheils rühmen durften und welcher das Band der Waffenbrüderschaft mit dem Kitt gemeinsam vergossenen Blutes um die verbündeten Heere schlang.

Das eben dürfte als die wesentlichste Bedeutung der in den letzten acht Tagen erfochtenen Siege, namentlich des bei Culm errungenen anzusehen sein, daß mit denselben ein Geist der Zuversicht und Energie in die Kriegführung der Verbündeten und selbst in die obere Leitung der großen Hauptarmee, wenigstens für eine Zeit lang kam, welcher bisher Napoleon ein so großes moralisches Uebergewicht über seine Gegner verliehen hatte, daß das gegenseitige Mißtrauen zwischen den Führern wie zwischen den Truppen der verschiedenen Nationen, der leidige Streit und die kleinliche Eifersüchtelei um den Vorrang in den Hintergrund traten und der zuversichtliche Glauben an einen endlichen glücklichen Erfolg, an einen vollständigen Sieg der gerechten Sache über Napoleon in den Reihen der verbündeten Armeen in demselben Maße wuchs, als sich beim französischen Heere Entmuthigung verbreitete, als selbst bei den Marschällen Napoleons die bisherige Sicherheit des Sieges erschüttert ward, als bei den Rheinbundstruppen mit der steigenden Abneigung, gezwungen gegen ihre deutschen Brüder zu fechten, auch das Vertrauen in die Unfehlbarkeit des Kaisers dahin schwand.*)

Indessen, auch der materielle Verlust, welchen die französischen Heere in den Kämpfen dieser verhängnißvollen Woche erlitten hatten, belief sich *neben* dem ungeheuren Armeematerial und der großen Zahl von verlorengegangenen Geschützen auf mehr als 70,000 Mann, und dieser Verlust begann sich um so empfindlicher fühlbar zu machen, als die Mittel, ihn zu ersetzen, immer mehr in's Stocken geriethen; erst jetzt wurden die

---

*) Einer der ergebensten Anhänger Napoleons, der sächsische General von Gersdorf, welcher dem Kaiser noch in der Nacht zum 31. August die Nachricht von der Niederlage Vandamme's brachte, schreibt darüber am 1. September u. A.:

„Drei ungeheure Schläge, bei Groß-Beeren, an der Katzbach und bei Culm haben uns hart betroffen und unsere Lage sehr verschlimmert. Der Eindruck, den die Schlacht bei Dresden, den Moreau's Tod machte, ist verwischt, alle Folgen, die sie haben konnten, sind rein vernichtet; der Glaube steigt übrigens dort, wie er hier sinkt" u. s. w.

Verbündeten, deren ebenfalls stark gelichtete Reihen leicht durch frische Truppen vollzählig gemacht wurden, ihrem Gegner wirklich an Zahl überlegen, und diese Ueberlegenheit steigerte sich sodann, nachdem zu Ende September General von Bennigsen die russische Reservearmee nach Teplitz herangeführt hatte, zu einer wahrhaft erdrückenden.

Als eine fernere, hochwichtige Folge jener Siegestage muß auch hervorgehoben werden, daß selbst Graf Metternich aus der veränderten Sachlage den Muth schöpfte, seine diplomatischen Unterhandlungen mit Napoleon nunmehr definitiv abzubrechen und das bisher noch immer schwankende Bündniß der kriegführenden Mächte fester zu gestalten. Am 9. September wurde, nachdem Napoleon die absichtlich hoch gespannten Forderungen Metternichs für die Grundlage neuer Friedensverhandlungen nicht einmal einer Antwort gewürdigt hatte, der Reichenberger Tractat von allen Seiten ratificirt.

§. 40.

Die zweite Offensive Napoleons auf Berlin. Das Treffen bei Zahna am 5. September. Die Schlacht bei Dennewitz am 6. September. Das Gefecht bei Dahme am 7. September.

Die Nachricht von den Niederlagen bei Groß-Beeren und an der Katzbach hatten den Kaiser, wie leicht erklärlich, mit steigendem Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit seiner Marschälle erfüllt; „wo ich nicht bin", — äußerte er mit großer Bitterkeit zu Berthier — „da geht es schlecht".

Besonders das Scheitern des Angriffs auf Berlin, welches er dem Ungeschick und der Nachlässigkeit Oudinots beimaß, erregte im höchsten Grade seinen Mißmuth. Aber der Gedanke, Berlin, die Hauptstadt seines gehaßtesten Feindes, zu erobern, Stettin neu zu verproviantiren, die preußischen Landwehren zu zerstreuen, das Kriegstheater an die Oder zu verlegen, vielleicht selbst die Blokade von Danzig zu bedrohen und durch solche Operationen die Russen zum Zurückweichen aus Böhmen zu veranlassen, die Oesterreicher aber, was in solchem Falle nicht schwer sein konnte, von der Coalition mit Rußland und Preußen zu trennen oder mit einer entscheidenden Schlacht dem Feldzuge und dem ganzen Kriege ein Ende zu machen, — dieser Gedanke behielt auch nach dem Scheitern des ersten Versuches und nach dem Unfalle Macdonalds in Schlesien die Oberhand in der Seele des Kaisers.

Noch am Morgen des 30. August, also zu derselben Zeit, in welcher General Vandamme in der Ebene bei Culm seiner Vernichtung entgegenging, dictirte Napoleon seiner Gewohnheit nach eine zu seinem eigenen Gebrauch bestimmte „Note über die allgemeine Lage seiner Angelegenheiten", in welcher er jenen Gedanken näher entwickelt und, das Project eines Angriffs auf Prag für jetzt ganz aufgebend, den Entschluß einer neuen Operation auf Berlin, Stettin und Cüstrin, welche er selbst mit den Truppen Oudinots und einem Theile der Dresdener Armee auszuführen gedachte, mit Bestimmtheit und vieler Zuversicht ausspricht. Noch an demselben Tage mußten mehrere Divisionen der Garde bei Dresden die Elbe überschreiten und sich über Großenhain auf Dobrilugk, von welchem Orte aus der Kaiser die näheren Anordnungen treffen wollte, in Marsch setzen.

Schon am anderen Morgen indessen, am 31., wurde Gegenbefehl erlassen, weil der Kaiser inzwischen die erste Meldung von der Niederlage Vandamme's bei Culm erhalten hatte*) und überdem die näheren Nachrichten aus Schlesien es sehr zweifelhaft erscheinen ließen, ob die auf dem Rückzuge mehr und mehr in Auflösung gerathene Armee des Marschalls Macdonald im Stande sein werde, dem siegreich vordringenden Heere Blüchers mit Erfolg ein Halt zu gebieten. Da überdem auch ein abermaliges Vordringen der feindlichen Hauptarmee aus Böhmen zu erwarten stand, durfte Napoleon es allerdings nicht wagen, sich selbst von seinem Centralpunkt Dresden zu entfernen und seine dort befindliche Armee zu schwächen; die bereits nach Großenhain abmarschirten Garden mußten daher nach Dresden zurück und der Angriff auf Berlin wurde für's Erste vertagt.

Aber nur auf kurze Zeit. Napoleons Besorgnisse über ein abermaliges Vorgehen der böhmischen Armee wurden durch die Meldungen St. Cyrs bald verscheucht und die Operation auf Berlin von Neuem aufgenommen, mit der Abänderung jedoch, daß der Kaiser nunmehr dem Gedanken entsagte, sich selbst an die Spitze derselben zu stellen.

Am 1. September übertrug Napoleon den Oberbefehl über die vor Wittenberg vereinigten Truppen dem Marschall Ney, in dessen verwegene Kühnheit und oft erprobtes Talent der Truppenführung im Getümmel des Kampfes er ein ganz besonderes Vertrauen setzte; aber der Kaiser beging dabei den schwer wiegenden Fehler, daß er den Marschall Oudinot, den er mit den schwersten Vorwürfen überhäuft hatte, nicht von Wittenberg abberief, daß er ihn vielmehr in der Stellung eines Corpsführers unter dem Befehle des Marschalls Ney beließ und dadurch Oudinot nicht allein empfindlich kränkte, sondern in seiner Person auch dem Marschall Ney einen wenig willigen Unterbefehlshaber schuf.

Am 2. September schon wurde dem Marschall Ney die nähere Anweisung für den abermaligen Angriff auf Berlin ertheilt, welche indessen erst am 4. in seine Hände gelangte. Nach derselben sollte der Marschall sich bereits am 4. in Marsch setzen und am 6. in Baruth eintreffen, d. h. mit anderen Worten, er sollte mit bereits geschlagenen und entmuthigten Truppen in zwei Tagen einen Flankenmarsch von mehr als acht Meilen im Angesicht eines siegreichen feindlichen Heeres von 100,000 Mann ausführen, von welchem er mit Gewißheit voraussetzen konnte, daß wenigstens der preußische Theil dieses Heeres seinen Marsch mit allen Kräften stören werde. Der Kaiser, so hieß es, werde am 6. ein Corps in Luckau haben, so daß an diesem Tage die Verbindung hergestellt sei, und der Angriff auf Berlin, von dem der Marschall nur noch drei Märsche entfernt sei, am 9. oder 10. erfolgen könne. Dem Marschall wird die höchste Energie und Schnelligkeit in seinen Handlungen anempfohlen, dann

*) Napoleon, der durch diese Meldung sichtlich sehr betroffen und bedenklich wurde, äußerte sich sehr bitter über Vandamme, ohne im Mindesten daran zu denken, daß er selbst durch seinen Fehler das Unglück verschuldet hatte.

„Ich habe ihm befohlen", — sagte der Kaiser, — „er solle sich in nichts Ernstliches einlassen, dies hat der . . . nicht beachtet; er ist ein Schläger ohne Kopf."

werde, so heißt es in der Instruction, „dieser ganze Schwarm von Kosaken und diese Masse schlechter Landwehrinfanterie*) überall auf Berlin zurückweichen". Der Kaiser selbst werde, wie Berthier schreibt, am 4. für seine Person nach Hoyerswerda gehen, wohin schon jetzt die Hauptarmee sich in Bewegung setze.

In der That hatte schon ein großer Theil der bei Dresden versammelten Truppen den Befehl erhalten, am 3. September nach Hoyerswerda abzurücken; als indessen die Meldung des Marschalls Macdonald, welche der Kaiser am 3. September erhielt, keinen Zweifel daran ließ, daß die Armee desselben sich in völliger Auflösung befinde, entschloß sich derselbe, zunächst in der Richtung auf Bautzen die Armee Blüchers mit überlegenen Kräften anzugreifen und wo möglich auf Berlin zurückzuwerfen. Marschall Ney wurde von dieser Absicht unterrichtet und angewiesen, den befohlenen Marsch auf Baruth auszuführen; das Corps des Marschalls Marmont aber und das Reitercorps Latour-Maubourg wurden am 5. nach Hoyerswerda in Bewegung gesetzt, um den Vorstoß Napoleons gegen Blücher zu unterstützen.

Inzwischen hatte den Marschall Ney schon auf dem Marsche nach Baruth sein Schicksal ereilt.

Die Truppen, mit welchen der Marschall seine, wie er selbst in einem Schreiben an Napoleon hervorhebt, höchst schwierige Aufgabe erfüllen sollte, bestanden in dem 4. Corps, General Bertrand, etwa 19,000 Mann mit 64 Geschützen, im 7. Corps, General Reynier, 18,000 Mann mit 55 Geschützen, im 12. Corps, Marschall Oudinot, 20,700 Mann mit 58 Geschützen und im 3. Reitercorps, General Arrighi mit 7000 Mann und 9 Geschützen, Alles in Allem also 64- bis 65,000 Mann, worunter 11,000 Reiter mit 186 Geschützen.

Die Stellungen, welche die einzelnen Corps der verbündeten Nordarmee am 4. September nördlich vor Wittenberg eingenommen hatten, sind dem Leser bereits bekannt.

Am 5. September Morgens 10 Uhr begann Marschall Ney seinen Abmarsch nach der rechten Flanke, um an diesem Tage die Gegend zwischen Zahna und Jüterbogk zu erreichen. Während das 4. Corps zunächst in seiner Stellung verblieb, um den Abmarsch so lange als möglich zu verbergen, zog das auf dem linken Flügel, bei Reinsdorf und Teuchel stehende 12. Corps, welches die Spitze der Marschcolonne zu bilden bestimmt war, schon am frühen Morgen hinter demselben fort, concentrirte sich bei Absdorf und Euper und trat sodann, gefolgt vom 4. Corps, den Marsch auf Zahna an; das 7. Corps dagegen dirigirte sich mehr südlich auf Bielzig; jedem der drei Corps war eine der Divisionen des 3. Reitercorps zugetheilt worden.

Die aufsteigenden Staubwolken hatten indessen dem General von Dobschütz, welcher mit 6 Bataillonen märkischer und schlesischer Landwehr, 8 Escadrons, 11 Geschützen und einigen Tausend Kosaken bei Zahna, auf

*) Man sieht, daß die Tage von Groß-Beeren, Hagelberg, an der Katzbach u. s. w. den Kaiser noch immer nicht zu einer richtigeren Beurtheilung der Landwehren belehrt hatten.

dem äußersten linken Flügel des verbündeten Heeres stand, schon frühzeitig verrathen, daß sich beim feindlichen Heere etwas Ungewöhnliches ereigne; anfänglich glaubte der General, durch die Richtung jener Staubwolken getäuscht, daß der Feind auf Wittenberg abziehe, überzeugte sich jedoch sehr bald von seinem Irrthum und beschloß, da er nunmehr den ganzen übrigen Theil des Tauentzien'schen Corps bei Seyda, $1^1/_4$ Meile von Zahna, hinter sich wußte, überdem der Unterstützung eines bei Woltersdorf stehenden Detachements der Brigade Borstell, unter Major. Beier, gewiß sein durfte, so lange als möglich bei Zahna Widerstand zu leisten.

Das Treffen bei Zahna, am 5. September.

Das 12. französische Corps, dessen Avantgarde die Division Guilleminot bildete, griff etwa um 10 Uhr die Stellung des kleinen preußischen Corps auf den Höhen vor Zahna, anfänglich mit Tirailleurs, bald aber mit einer so großen Ueberlegenheit an Infanterie und Geschützen an, daß trotz aller Standhaftigkeit, mit welcher die Landwehrmänner das feindliche Feuer ertrugen und der Bravour, mit welcher die wenigen preußischen Geschütze dasselbe zu erwidern suchten, doch die Lage des Corps bald eine sehr ungünstige ward. Als gegen 11 Uhr auch das Detachement Beier, welches, zur Hülfe aufgefordert, sich auf der Höhe vor Woltersdorf aufgestellt hatte, von dort durch eine weit überlegene Infanterie vertrieben und nach Wüstermark zurückgedrängt worden, sah General Dobschütz durch diese Bewegung des Feindes seine rechte Flanke bedroht und entschloß sich zum Rückzuge. Nicht ohne empfindliche Verluste, — denn das feindliche Artilleriefeuer bestrich bereits von der Seite her die ganze preußische Aufstellung — gelang es, das Corps glücklich theils durch Zahna selbst, theils nördlich der Stadt durch den nur mit großer Mühe zu passirenden sumpfigen Wiesengrund zurückzuführen.

Jenseit Zahna fand General von Dobschütz die Avantgarde des Tauentzien'schen Corps vor, 2 Bataillone, 2 Escadrons und 4 Geschütze, welche der Major von Rottenburg, Chef des Stabes dieses Corps und schon seit dem Morgen des 5. September beim Gefecht gegenwärtig, von Gadegast heran beordert hatte, sobald von ihm die Ueberlegenheit des heranrückenden Feindes erkannt worden war. Außerdem führte Major von Rottenburg, von seinem gerade an diesem Tage abwesenden commandirenden General*) dazu ermächtigt, in Person den Rest des Corps von Seyda her heran und erreichte mit der Spitze desselben Zalmsdorf in demselben Augenblick, als General von Dobschütz über Zahna hinaus auf dieses Dorf zurückgedrängt wurde.

Bei Malmsdorf und zwar in der Mulde südlich dieses Dorfes stellte der Major die von ihm herangeführten Truppen, 7 Bataillone, 11 Escadrons und 16 Geschütze in zwei Treffen auf, General von Dobschütz aber zog sich auf den rechten Flügel dieser Stellung nördlich von Zalmsdorf heran und die beiden Bataillone der Avantgarde besetzten das Dorf selbst. Im Ganzen fanden sich somit 15 Bataillone, 21 Escadrons und 31

*) General von Tauentzien hatte sich, wie bereits erzählt worden ist, am Morgen dieses Tages nach Rabenstein zum Kronprinzen von Schweden begeben.

Geschütze hier vereinigt, welche indessen zusammen wenig über 11,500 Mann zählten.

Gegen diese Stellung entwickelte Marschall Oudinot gegen 2 Uhr Mittags allmählich sein ganzes Corps, die Division Pacthod auf dem rechten, Guilleminot auf dem linken Flügel, eine Brigade der Division Raglovich im Centrum, die andere weiter rückwärts zur Bewachung des Artillerieparks; 40 Geschütze eröffneten ihr Feuer auf die preußischen Truppen, welche dasselbe mit vieler Standhaftigkeit und Hingebung ertrugen, aber allmählich empfindliche Verluste erlitten.

Das fast gleichzeitige Erscheinen des siebenten französischen Corps, welches über Bülzig marschirt war und südlich von Zahna Brücken über den Bach zu schlagen begann, machte den weiteren Rückzug nothwendig, welchen General Dobschütz und mit ihm die Meisten der zu Rathe gezogenen Stabsoffiziere über Gadegast und Seyda auf Dahme, zum Anschluß an den General von Wobeser*) gerichtet wissen wollte, während Major von Rottenburg, ohne damit durchdringen zu können, die Ansicht festhielt, das Corps müsse auf Jüterbogk zurückgehen, um, seinem Auftrage gemäß, die Straße nach Berlin zu decken und die Verbindung mit dem General von Bülow nicht gänzlich zu verlieren.

Zunächst wurde indessen der Rückzug treffenweise und, da der Feind nicht nachdrängte, in ziemlicher Ordnung nach dem Kamm der mit Busch bewachsenen Anhöhen zwischen Zalmsdorf und Möllnitz gerichtet, da das waldige Hügelterrain bis Morxdorf hin die beste Aussicht bot, dem Feinde bis zum Eintritt der Dunkelheit die große Schwäche des Corps zu verbergen, überdem General von Dobschütz noch immer die Hoffnung auf eine Unterstützung durch das dritte Corps hegte.

Als aber der Rückzug von diesem Höhenrücken weiter fortgesetzt werden mußte, schlug das zweite Treffen, anstatt der Richtung auf Möllnitz, durch die Wege im Walde getäuscht, die Richtung auf Gadegast ein, der größte Theil des ersten Treffens folgte ebendahin und nur 4 Bataillone, 15 Geschütze und der größere Theil der Cavallerie, bei welchen sich Major Rottenburg selbst befand, dirigirten sich auf Möllnitz.

Der weitere Rückzug der Truppen, mit welchen General von Dobschütz nach Gadegast marschirt war, wurde nunmehr ein sehr schwieriger, da durch den zwischen Gadegast und Seyda sich erstreckenden breiten Sumpf nur ein einziger schmaler Dammweg führt und es bei der Nähe des Feindes unmöglich erschien, noch jetzt, als der Irrthum erkannt war, diesseits des Sumpfes nach Möllnitz auszubiegen. Die Lage dieser Truppen wäre in der That eine höchst bedenkliche geworden, wenn der Feind mit größerem Nachdruck seinen Vortheil verfolgt hätte. Es scheint indessen, als ob Marschall Oudinot, — vielleicht aus den im Eingange angedeuteten Gründen — nicht die Absicht gehabt hat, dem ihm gegenüberstehenden schwachen Corps eine Niederlage zu bereiten. Er folgte hier sowohl wie auf Möllnitz nur mit äußerster Vorsicht, und so gelang es, wenn auch nicht ohne beträchtliche Verluste, durch die hartnäckige Tapferkeit, mit

*) Dieser stand mit 10 Bataillonen, 8 Escadrons und 1 Batterie in und bei Luckau.

welcher das dritte Reserveregiment die feindlichen Tirailleurs in achtungsvoller Entfernung hielt, und erst die Eingänge und den Kirchhof von Gadegast, sodann die Gärten von Seyda vertheidigte, glücklich das Corps durch die Seyda'sche Heide bis in die Gegend von Morxdorf zu bringen, wo bei bereits eingetretener Dunkelheit, etwa 6½ Uhr die Wiedervereinigung mit den Truppen des Majors von Rottenburg erfolgte.

Ohne fernere Belästigung setzte das Corps, welches in den verschiedenen Gefechten einen Verlust von 20 Offizieren und nahezu 3000 Mann erlitten hatte*), seinen Marsch auf Jüterbogk fort, erreichte diesen Ort mit der Spitze um 10 Uhr Abends und bezog auf dem Windmühlenberge vor der Stadt ein Bivouak; hier traf in der Nacht auch General Tauentzien beim Corps wieder ein, nachdem er auf der Rückreise von Rabenstein, mit dem Vorgefallenen ganz unbekannt, in der Gegend von Zahna unter die feindlichen Vorposten gerathen und nur durch große Geistesgegenwart der Gefangenschaft entgangen war.

Die Franzosen dagegen lagerten: das 12. Corps theils zu beiden Seiten der Straße nach Jüterbogk, vorwärts Seyda, theils in Seyda und bei Gadegast, das 7. Corps zwischen Zahna und Letza, mit einer Division vorwärts Zalmsdorf, das 4. Corps, dessen Bagage auf dem Marsche hinter Zahna von preußischen Streifparteien angefallen worden war, auf der großen Straße von Zahna nach Jüterbogk, zwischen Seehausen und Naundorf; die Bivouaks der beiden letzteren Corps wurden während der Nacht mehrfach von Kosaken beunruhigt und mußten schließlich durch Vorposten nach allen Seiten hin geschützt werden.

General von Bülow, durch den von Zahna herüberschallenden Kanonendonner aufmerksam gemacht, hatte sofort die bei Wergzahne lagernde Reservecavallerie seines Corps unter dem General von Oppen in der Richtung auf Rahnsdorf vorgesendet; der General selbst eilte wenig später eben dahin und beobachtete von einer bei Rahnsdorf liegenden Höhe aus seit 1½ Uhr Mittags ganz ungestört in der Entfernung von kaum einer halben Meile die Bewegungen des feindlichen Heeres, welches um diese Zeit bereits zum größten Theil Zahna passirt hatte. Ungeheure Staubwolken, welche sowohl in der Richtung auf Jüterbogk, wie auf der Straße nach Seyda deutlich sichtbar waren, ließen den General von Bülow eine Zeitlang darüber in Zweifel, ob der Feind mit dieser Vorbewegung einen Angriff über Jüterbogk auf Berlin einzuleiten beabsichtige oder nach Torgau zu marschiren gedenke, um sich dort mit den vielleicht von Dresden eingetroffenen Verstärkungen zu vereinigen. Für beide Fälle beschloß der General, sofort sein ganzes Armeecorps aus seinen Stellungen bei Marzahne, Kroppstädt, Wergzahne, Rahnsdorf aufbrechen zu lassen und durch einen Parallelmarsch mit dem Feinde in dessen linker Flanke zu concentriren, den Kronprinzen von Schweden von seinem Entschluß und dessen bereits begonnener Ausführung zu benachrichtigen und ihn aufzufordern, mit der ganzen Armee zur Unterstützung zu folgen.

---

*) Ein großer Theil derselben war jedoch in dem schwierigen Waldterrain nur versprengt worden und fand sich später wieder ein. Einzelne dieser Leute kamen bis nach Dahme und verbreiteten im Lande die Nachricht von einer verlorenen Schlacht.

Während die Reservecavallerie direct auf Kurz-Lippsdorf marschirte, diesen Ort bei anbrechender Dämmerung und, Dank der französischen Sorglosigkeit, von den nur eine halbe Meile entfernt stehenden Franzosen unbemerkt erreichte und vorwärts desselben ein Bivouak bezog, brachen die drei Divisionen Thümen, Kraft und Prinz von Hessen, sowie die Reserveartillerie, um 5 Uhr Nachmittags aus ihren Stellungen auf, und bezogen, theils am späten Abend, theils in der Nacht ein Bivouak hinter der Cavallerie; die zuletzt genannte Division nebst der Artillerie, in Folge eines Irrthums auf Seehausen dirigirt, erreichten Kurz-Lippsdorf sogar erst bei Tagesanbruch.

Die Division Borstell war nicht erschienen. Der General hatte auf den Befehl zum Abmarsch erwiedert, daß er ohne einen ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen von Schweden die ihm von diesem angewiesene Stellung bei Jahmo nicht verlassen dürfe und hatte dadurch den heftigsten Unwillen des Generals von Bülow erregt, der allen Ernstes davon sprach, den General wegen seiner Weigerung, durch welche das Corps im gefährlichsten Augenblick seiner stärksten Division beraubt wurde, vor ein Kriegsgericht zu ziehen.

Major von Reiche, welchem, wie am Tage von Groß-Beeren, der Auftrag zu Theil geworden war, den Kronprinzen über die Lage der Sache aufzuklären und um seine Unterstützung nachzusuchen, mußte es nunmehr auch übernehmen, den Befehl zum Abmarsch für die Division Borstell auszuwirken. Der Major fand anfänglich, wenigstens scheinbar, wenig Glauben mit seiner Schilderung der Verhältnisse und mit der Mittheilung über die Auffassung des Generals von Bülow; der Prinz blieb, unbegreiflicher Weise und ganz im Widerspruch mit seinen früher gegen den General von Tauentzien geäußerten Besorgnissen für seine linke Flanke, jetzt hartnäckig bei der Meinung stehen, daß der Feind die rechte Flanke der Armee bedrohe, obgleich ihm von den Kosaken des Generals Czernyschew schon am Vormittage die Meldung zugegangen war, daß die dortigen feindlichen Stellungen verlassen seien. So ist man, in der Erinnerung an frühere Erlebnisse, wohl zu dem Schluß berechtigt, daß es dem Kronprinzen nur darum zu thun war, Zeit zu gewinnen, daß er keine Neigung hatte, die Armee schon an diesem Tage nach ihrer linken Flanke zusammenzuziehen, weil es dann unfehlbar am 6. zu einer Schlacht gekommen wäre, an der er selbst mit der schwedischen Armee hätte Antheil nehmen müssen. Das zu vermeiden aber war der Kronprinz sehr sorgsam bemüht.

Auch die Befehle, welche der Prinz endlich um 10 Uhr Abends, also wahrscheinlich, nachdem er bereits den Bericht des Generals von Dobschütz erhalten hatte, ausfertigte, bestätigen diese Annahme durchaus. General von Bülow erhielt den Befehl, das auszuführen, was er aus eigenem Antriebe längst gethan hatte; jedoch sollte die Division Borstell bei Köpenick und Kroppstädt verbleiben. Dem General wurde es überlassen, sich mit seinen Truppen, welche der Kronprinz fälschlich auf 45,000 Mann berechnete (es wären selbst mit der Division Borstell nicht mehr als 41,000 Mann gewesen), des feindlichen Angriffs so lange zu erwehren, bis ihm die nöthige Unterstützung zu Theil würde. Aber

anstatt die russischen und schwedischen Truppen nach dem linken Flügel zu concentriren, befahl der Kronprinz die Zusammenziehung dieser Truppen für den Morgen des 6. Septembers bei Lobbesee, also fast hinter dem rechten Flügel und $1\frac{1}{2}$ Meilen von dem vermuthlichen Angriffspunkte entfernt. Die Generale Woronzow und Czernyschew wurden angewiesen, auf Wittenberg vorzugehen und, wenn sie Kanonendonner in der Richtung über Zahna hörten, sich dorthin zu wenden; auch sie mußten unter solchen Umständen zu spät eintreffen, um dem General Bülow Hülfe zu leisten. General von Hirschfeld endlich, der erst an demselben Tage zur Armee gestoßen war und bei Grochwitz den äußersten rechten Flügel bildete, erhielt Befehl, noch in der Nacht nach Rabenstein abzurücken.

So war es denn, Dank der arglistigen und selbstsüchtigen Oberleitung des Kronprinzen von Schweden, abermals den preußischen Truppen allein überlassen, einen Sieg zu erkämpfen, welcher unter dem Namen:

Die Schlacht bei Dennewitz, am 6. September 1813,

einen der glorreichsten und ruhmvollsten Ehrentage der preußischen Waffen bildet. So groß auch der gerechte Unmuth der beiden preußischen Corpsführer, Bülow und Tauentzien, über die Maßregeln des Kronprinzen von Schweden sein mochte; ihr Entschluß, die Franzosen mit allen Kräften trotz ihrer gewaltigen Ueberzahl anzugreifen, wo sich eine passende Gelegenheit dazu fand, konnte dadurch nicht erschüttert werden. Noch in der Nacht und in der Frühe des folgenden Tages verständigten sich Beide über die zu treffenden Maßregeln. General von Bülow sicherte dem Grafen Tauentzien zu, daß er, falls der Feind sich auf Jüterbogk wendete, um das schwache vierte Corps anzugreifen, „ihm natürlich mit Allem, was er bei sich habe, auf den Hals fallen werde"; er forderte den General auf, sich am andern Morgen dem dritten Armeecorps mehr zu nähern und marschirte selbst um 8 Uhr Morgens dieser Vereinigung entgegen bis Eckmannsdorf, wo einige, wenn auch unbedeutende Bergkuppen eine Uebersicht über die flache Gegend gestatteten und wenigstens einige Vortheile für die Aufstellung boten. Hier stellten sich die Divisionen Krafft und Thümen, jede für sich in zwei Treffen formirt, so vor Eckmannsdorf auf, daß der linke Flügel vor diesem Dorfe stand, der rechte sich bis Danna erstreckte, während die Division Prinz von Hessen hinter Eckmannsdorf die Reserve bildete; die schweren Batterien wurden vor die Front des ersten Treffens gezogen; die Reservecavallerie, welche den Marsch des Corps in der rechten Flanke begleitet hatte, stellte sich, dem Feinde zunächst, verdeckt hinter Dalichow auf und sendete vier Escadrons unter Begleitung eines Offiziers vom Generalstabe anfänglich nach Wölmsdorf, später nach Gölsdorf vor, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Noch waren die Absichten desselben nicht deutlich zu erkennen gewesen, obgleich man bereits von Lippsdorf aus seit 8 Uhr starke Staubwolken wahrgenommen hatte; indessen schien es eine Zeit lang, als ob dieselben die Richtung auf das dritte Corps nähmen, und dieser Umstand war es, welcher den General von Bülow veranlaßt hatte, die vortheilhaftere Stellung bei Eckmannsdorf zu suchen. Beabsichtigte indessen der Feind wirklich einen ernstlichen Angriff auf das dritte Corps, so hatte General von Bülow

bei seiner großen Minderzahl in der That gegründete Ursache, eine Umgehung seines rechten Flügels und eine Trennung seines ganzen Corps von den $1^{1}/_{2}$ Meilen entfernt stehenden Truppen des Kronprinzen von Schweden zu befürchten. Der General schickte daher der Division Borstell nochmals den bestimmten Befehl zu, sich unverzüglich an das Corps heranzuziehen und sendete um 9 Uhr Morgens abermals einen Offizier, den Capitän von Martens, zum Kronprinzen von Schweden nach Lobbesee, um die Gefahr, in welcher sich das dritte Corps augenscheinlich befand, zu schildern und um Unterstützung zu bitten.

Die Antwort des Kronprinzen bewies, daß er in der That nicht helfen wollte. Er sprach von der ihm wohlbekannten preußischen Tapferkeit, die nun Gelegenheit haben werde, sich zu zeigen, wies darauf hin, wie es nur gerecht sei, daß die Preußen in erster Linie für die Vertheidigung ihrer Hauptstadt und ihres Vaterlandes kämpften, behauptete mit dreister Stirne, daß er absichtlich den Preußen diesen Ehrenplatz angewiesen habe und schloß damit, daß „er zeitig genug kommen werde, den General von Bülow zu entsetzen".

In einer um $10^{1}/_{2}$ Uhr erlassenen Ordre ordnete er sodann Alles an, was Bülow längst ausgeführt hatte, gestattete — was allerdings von Bedeutung war — den Abmarsch der Division Borstell nach Kurz-Lippsdorf und setzte sich sodann mit den russischen und schwedischen Truppen gemächlich in Bewegung auf Eckmannsdorf, wo wir ihm um 2 Uhr Nachmittags wieder begegnen werden.

Inzwischen hatten die Meldungen der bei Göhlsdorf aufgestellten Cavallerie den General von Bülow, noch ehe er die Antwort des Kronprinzen erhielt, hinlänglich darüber aufgeklärt, daß der Vormarsch des Feindes auf Jüterbogk gerichtet sei, der erste Angriff desselben daher das Tauentzien'sche Corps treffen müsse. Ohne weiter auf das Eintreffen der Division Borstell zu warten, brach er daher mit den drei übrigen Divisionen um 11 Uhr Vormittags von Eckmannsdorf auf und marschirte, vom linken Flügel divisionsweise in drei großen Echelons abgebrochen, an der Spitze die Division Thümen, dann Krafft, zuletzt Prinz von Hessen, nördlich an Kaltenborn vorbei gegen Nieder-Görsdorf, vor welchem Ort sich die Divisionen zum Gefecht auseinanderzogen und um $12^{3}/_{4}$ Uhr zum Angriff in folgender Ordnung bereit standen. Die Division Thümen nördlich von Nieder-Görsdorf, mit dem rechten Flügel grade auf das Dorf gerichtet, die Division Krafft als zweite Staffel zwischen Nieder-Görsdorf und Wölmsdorf, um entweder den Angriff der vierten Division zu unterstützen oder Bedrohungen des rechten Flügels abzuweisen, hinter beiden die Division Prinz von Hessen in Reserve, die Cavallerie endlich mit dem rechten Flügel hinter Wölmsdorf, um bei der Hand zu sein, wenn eine aus dem Seyda'schen Forst hervorbrechende feindliche Colonne sich etwa auf den rechten Flügel werfen sollte. Bei allen Truppentheilen herrschte die begeistertste Stimmung und die freudigste Kampflust, denn kurz zuvor, noch bei Lippsdorf, hatte General von Bülow die Nachricht von dem glorreichen Siege des Generals von Blücher an der Katzbach erhalten und solche Nachricht, in Verbindung mit dem schon aus der Gegend von Jüterbogk herüberschallenden Kanonendonner, war wohl geeignet,

die Zuversicht der Truppen zu erhöhen. In der That befand sich das kleine Corps des Generals von Tauentzien seit 10 Uhr Morgens im Kampfe mit einem jeden Augenblick an Kräften wachsenden Gegner, und es war die höchste Zeit geworden, daß ihm die verheißene Unterstützung zu Theil wurde.

Das Corps war, nachdem die über Rohrbeck vorgeschickten Kosaken schon des Morgens 8 Uhr das Anrücken bedeutender feindlicher Massen gemeldet hatten, gleich nach 9 Uhr aus dem Bivouak bei Jüterbogk aufgebrochen, um sich über Kaltenborn mit dem General von Bülow zu vereinigen; es zählte, nachdem auf Befehl des Generals Tauentzien 4 Bataillone und $1^1/_2$ Batterie unter dem Major von Kleist zur Deckung der Stadt und des in derselben befindlichen großen Magazins unmittelbar vor Jüterbogk zurückgeblieben waren, nur noch 11 Bataillone, 16 Escadrons und 19 Geschütze, in Summa nach den Verlusten des vorigen Tages kaum noch 8000 Mann.

Als die Tête dieser Marschcolonne eben das 2500 Schritt nördlich von Dennewitz gelegene Kiefernwäldchen erreicht hatte, fuhren in ihrer linken Flanke, auf den flachen Höhen vorwärts Dennewitz feindliche Geschütze auf, während sich gleichzeitig ebendaselbst mehrere bedeutende Colonnen in weiten Zwischenräumen zum Gefecht entwickelten und, wie von der nächsten Anhöhe deutlich wahrgenommen wurde, ansehnliche feindliche Massen sich hinter Dennewitz in dem Wiesenthale des Rohrbaches sammelten. So im Marsche aufgehalten, sah sich General Tauentzien, mit Zuversicht auf die Hülfe Bülows rechnend, genöthigt, den ungleichen Kampf aufzunehmen und entwickelte sein schwaches Corps auf den hinter jenem Kieferngehölz liegenden Anhöhen zum Gefecht. Unter dem Schutze seiner wenig zahlreichen Artillerie marschirte das Corps im Feuer des Feindes und bei der geringen inneren Ausbildung der Truppen nicht ohne Schwierigkeit, auf jenen Höhen, 300 Schritt hinter dem dort befindlichen Grunde, in zwei Treffen, die Bataillone zum Theil mit sehr weiten Zwischenräumen, auf und hatte seinen Aufmarsch noch nicht ganz vollendet, als der Feind bereits zum Angriff schritt.

Bevor wir indessen den hier sich entwickelnden Kampf schildern, müssen wir zuvor die Bewegungen der drei französischen Corps mit wenigen Worten nachholen.

Marschall Ney, welcher von dem Abmarsch des Bülow'schen Corps nichts bemerkt hatte und unbegreiflicher Weise auch noch am Morgen des 6. Septembers von der gefährlichen Nähe dieses Corps nicht die geringste Kenntniß hatte*), hatte bei seinen Anordnungen für diesen Tag lediglich die Fortsetzung seines Marsches, südlich bei Jüterbogk vorbei, auf Dahme in's Auge gefaßt und mit echt französischer Sorglosigkeit die Möglichkeit einer Schlacht auch nicht im Mindesten in Berechnung gezogen.

Das vierte Corps (Bertrand) brach um $7^3/_4$ Uhr Morgens auf und marschirte in völlig gefechtsbereiter Formation querfeldein bei Göhlsdorf

*) Um so unbegreiflicher, als im Bivouak bei Naundorf des Morgens um 6 Uhr in der Richtung auf Kurz-Lippsdorf bedeutende Truppenmassen von allen Waffen deutlich wahrgenommen waren und dies dem Marschall gemeldet worden.

vorbei auf Dennewitz. Eine Cavalleriebrigade, welche diesen Marsch in der linken Flanke decken sollte, that in so geringem Maße ihre Schuldigkeit, daß die bei Göhlsdorf aufgestellten preußischen Reiter den Marsch des Corps völlig ungehindert aus nächster Nähe beobachten konnten. Die Division Fontanelli passirte den mit morastigen Ufern umgebenen Rohrbach bei Dennewitz und erblickte auf der Anhöhe hinter dem Dorfe in der Entfernung einer Viertelmeile vor sich das im Marsche begriffene Tauentzien'sche Corps, fuhr sofort einige Batterien auf und begann etwa um 10 Uhr, sich links von der nach Jüterbogk führenden Straße, zum Gefecht zu entwickeln.

Das siebente Corps war angewiesen, um 8 Uhr von Zalmsdorf aufzubrechen und sich über Gadegast, Seyda und Oehna auf Rohrbeck zu dirigiren. Aber General Reynier fand sich bewogen, um den Weg abzukürzen, von der vorgeschriebenen Richtung abzuweichen; er zog, ebenfalls in gefechtsbereiter Formation, in mehreren Colonnen links bei Gadegast und Seyda vorbei und, ohne die Wege innezuhalten, über Oehna auf Rohrbeck. Ohne von dem Kampf, der bereits seit Stunden bei Dennewitz entbrannt war, etwas vernommen zu haben, weil der starke Südostwind den Schall des Artilleriefeuers in ungünstiger Richtung forttrug, war das Corps etwa um 1 Uhr Mittags auf dem halben Wege zwischen Oehna und Rohrbeck angelangt, als es Befehl erhielt, in das Gefecht einzugreifen.

Das zwölfte Corps endlich, Marschall Oudinot, hatte Befehl, sich bei Seyda zu concentriren und, nachdem das siebente Corps diesen Ort passirt hatte, auf Oehna zu marschiren. Da indessen das genannte Corps, wie bereits erwähnt, Seyda auf seinem Marsche gar nicht berührte, ergriff Marschall Oudinot nur zu gerne die Gelegenheit, seinen Widerwillen, sich den Anordnungen des Marschalls Ney zu unterwerfen, unter einem Anschein von Recht zu verbergen und blieb, obwohl wiederholte Meldungen vom Schlachtfelde ihn dorthin beriefen, ruhig bis zum Nachmittage in und bei Seyda stehen. Erst zwischen 1 und 2 Uhr, wahrscheinlich in Folge eines erneuerten Befehles des Marschalls Ney, brach das Corps mit großer Langsamkeit von Seyda in der vorgeschriebenen Richtung auf.

Wir wenden uns nunmehr zu den einzelnen Begebenheiten der denkwürdigen Schlacht selbst und bemerken zu deren besserem Verständniß hier nur noch, daß das südlich und südöstlich von Jüterbogk sich erstreckende sandige, im Allgemeinen ebene und nur hier und da mit flach geböschten und unbedeutenden Erhebungen bedeckte Terrain, mit seinen offenen, meist nur in einer Straße und aus Fachwerk erbauten Dörfern ohne feste Einfassung wenig oder gar keine Gelegenheit zu vortheilhaften Aufstellungen, zur Anlehnung der Flügel oder zur hartnäckigen Vertheidigung einzelner örtlicher Gegenstände darbietet. Nur der bei Nieder-Görsdorf entspringende und in einem nach Süden gerichteten sanften Bogen das Schlachtfeld durchströmende Ahebach erlangte dadurch eine besondere Wichtigkeit, daß derselbe für Reiter und Geschütze nur mittelst der Brücken bei Dennewitz und Rohrbeck passirbar, und seine sumpfigen Wiesenufer selbst von der Infanterie nur mit großer Mühe und einzeln über-

schritten werden konnten. Die über den Bach vorgegangenen und jenseits desselben in einen Kampf verwickelten Truppen konnten daher von den ihnen folgenden Colonnen nur schwer und mit großem Zeitverlust unterstützt werden.

Es war etwa 11 Uhr Vormittags, als die auf der Höhe vor Dennewitz in zwei Treffen aufmarschirte Division Fontanelli, nachdem ihre 28 Geschütze längere Zeit und mit großem Vortheil die gegenüberstehenden 19 preußischen Kanonen beschossen hatten, zum Angriff auf die preußische Stellung vorging. Während des Geschützkampfes hatten auch die Division Morand und die Cavalleriedivision Lorges das Dorf passirt und sich links von der Windmühle vor demselben formirt, während die würtembergische Division Franquemont hinter Dennewitz in Reserve blieb.

General Graf Tauentzien begegnete diesem Angriff trotz seiner großen Minderzahl an Streitern, und obwohl die seinen rechten Flügel bildenden Bataillone noch nicht völlig formirt waren, durch einen Gegenangriff. Auf dem linken Flügel gingen die Tirailleurs, gefolgt von 4 Bataillonen im ersten und 2 im zweiten Treffen, mit großer Energie über den vorliegenden Grund vor und brachten durch ihr Feuer die Italiener sehr bald zum Stehen. Als aber die Bataillone in den Bereich des feindlichen Feuers kamen, geriethen sie in's Stutzen und fielen in ein unregelmäßiges Rottenfeuer, welches nicht eher ein Ende nahm, bis es an Munition zu fehlen begann. Hierdurch, wie durch empfindliche Verluste entmuthigt, wichen die Bataillone des ersten Treffens durch das zweite zurück, dieses wurde mit in den Rückzug verwickelt und der ganze linke Flügel wich, vom Geschützfeuer der Italiener verfolgt, in sich mit jedem Schritte steigernder Auflösung und Unordnung über den Grund bis in das nördlich vom Wege nach Maltershausen gelegene Gehölz zurück. Hier wurden die Bataillone von Neuem gesammelt und geordnet, mit frischer Munition versehen und in nicht langer Zeit gelang es den Bemühungen der Führer, die alte Zuversicht in den Reihen der Wehrmänner wieder zu beleben. Zum Glück für die Truppen des preußischen linken Flügels wagten es die Italiener nicht, die weichenden Bataillone kräftig zu verfolgen.

Auf dem rechten Flügel gelang der preußische Angriff ebensowenig. Die hier wirkenden Batterien waren gegen die überlegene Zahl der feindlichen Geschütze mehr und mehr in Nachtheil gerathen und mußten endlich, nachdem bereits mehrere Geschütze demontirt waren, wegen Mangel an Munition aus der Gefechtslinie zurückgehen; so gelang es der auf den westlichen Theil des vorliegenden Gebüsches avancirenden italienischen Brigade, mit geringen Verlusten in das Gehölz einzudringen.

Als diese Bataillone aber jenseits desselben in's Freie traten, wurden sie vom dritten Reserveregiment, die Bataillone desselben in Linie nebeneinander mit den Tirailleurs auf den Flanken, angegriffen und durch ein äußerst lebhaftes Feuer in den Busch zurückgeworfen. Bald brachten indessen die Italiener mehrere Batterien vor und dem verderblich wirkenden Granatenfeuer derselben, welches von preußischer Seite nicht erwiedert werden konnte, vermochten auch die Bataillone des rechten Flügels nicht zu widerstehen. Sie wichen, anfänglich in guter Ordnung, etwa 800 Schritt zurück; dann aber wurden sie unvermuthet in der rechten

Flanke von polnischer Cavallerie angefallen, ein Bataillon, welches sich nicht mehr formiren konnte, wurde fast gänzlich auseinandergesprengt und die fünf Bataillone des rechten Flügels zogen sich, nachdem die polnischen Lanziers von der herbeieilenden preußischen Reiterei verjagt worden waren, ebenfalls nach dem Maltershausener Wege zurück.

So war der Anfang der Schlacht ein für die preußischen Truppen durchaus ungünstiger. Die Infanterie des Tauentzien'schen Corps war entschieden geschlagen, zum Theil in bedenklicher Auflösung und für's Erste gefechtsunfähig, die Artillerie, ohnehin schwächer an Zahl als die feindliche, hatte mehrere Geschütze eingebüßt, eine Menge von Leuten und Pferden verloren — und die versprochene Hülfe blieb aus. Schon wurden Stimmen laut, welche das Erscheinen des Bülow'schen Corps für zweifelhaft, den Rückzug nach Belzig für nothwendig erklärten. Glücklicher Weise ließ sich General Tauentzien von solchen Aeußerungen nicht beeinflussen. Fest auf das Versprechen des Generals von Bülow vertrauend*), und die ungeheure Wichtigkeit, hier festzuhalten, richtig erkennend, befahl der General der Reiterei des rechten Flügels, sich auf den feindlichen linken Flügel zu stürzen und „Alles niederzuwerfen, was sie vor sich fände"; er ergriff damit das einzige ihm noch zu Gebote stehende Mittel, das weitere Vordringen des Feindes zu hemmen und dem Corps die Möglichkeit zu verschaffen, sich im Angesicht des Feindes wieder zu ordnen.

Und dieses Mittel erwies sich als äußerst wirksam. Neun Escadrons, theils brandenburgische Dragoner, theils Wehrreiter vom ersten und siebenten kurmärkischen Landwehrregiment, warfen sich staffelförmig, das feindliche Geschützfeuer nicht achtend, mit Todesverachtung auf den Feind; zwei italienische Bataillone, welche im zweiten Treffen standen, wurden von den fünf durch das erste Treffen hindurchjagenden Escadrons des linken Flügels völlig zusammengehauen, ein französisches reitendes Jägerregiment von der zweiten Staffel in der Flanke attakirt und vollkommen auseinandergesprengt, ein zweites in wilder Unordnung auf die inzwischen vor Dennewitz aufmarschirte würtembergische Infanterie zurückgeworfen, an deren fester Haltung und ruhig abgegebenem Feuer die Verfolgung der siegreichen Reiter sodann ein Ende fand. Noch waren diese nur zum Theil wieder gesammelt, als die schon einmal zurückgeworfene polnische Ulanenbrigade nochmals auf dem Kampfplatze erschien; aber Alles, was von Reitern zur Stelle war, warf sich mit Ungestüm auf die Polen und diese wurden nach einem höchst erbitterten Kampfe mit großen Verlusten zum Rückzuge genöthigt. Dieser Rückzug aber gestaltete sich zu einer wilden, regellosen Flucht, als die Lanciers auf den inzwischen bei Nieder-Görsdorf eingetroffenen linken Flügel der Division Thümen stießen und von dem ersten Husarenregiment und einigen wieder gesammelten Escadrons brandenburgischer Dragoner völlig auseinandergesprengt wurden; der Rest dieser Reiter, welche in der wildesten Verwirrung die Front des eben

*) „Wenn ein commandirender General einem andern ein Versprechen giebt" — so äußerte der General — „so darf dieser nicht daran zweifeln, und ich werde eher mit meinem ganzen Corps auf dem Platze liegen bleiben, ehe ich einen einzigen Schritt weiche."

aufmarschirenden Bülow'schen Corps entlang sprengten, fiel sodann bei Wölmsdorf in die Hände der Oppen'schen Reservecavallerie und wurde fast gänzlich vernichtet.

Dennoch würde dieses glänzende Reitergefecht die Lage des Tauentzien'schen Corps wenig gebessert haben, wenn Marschall Ney, der alle Bewegungen des vierten Corps persönlich leitete, sich zu rechter Zeit zu einer kräftigen Offensive entschlossen hätte. Es war, wie wir gesehen haben, zur Zeit jenes Cavallerieangriffs, etwa 12½ Uhr, die würtembergische Division Franquemont bereits vor Dennewitz, da wo zuerst die Italiener gestanden hatten, aufmarschirt, die Division Morand ganz in der Nähe: der Marschall also vollständig in der Lage dazu. Aber er versäumte den richtigen Augenblick, und mit dem Eintreffen des Bülow'schen Corps bei Nieder-Görsdorf, um 12¾ Uhr, änderte sich die ganze Lage der Sache.

Zunächst erschien um die angegebene Zeit, nördlich von Nieder-Görsdorf, die Division Thümen, 9 Bataillone und 8 Escadrons und marschirte, vor dem in nordöstlicher Richtung von diesem Dorfe aus sich erstreckenden Grunde, derartig in zwei Treffen auf, daß 4 Bataillone das erste, 3 das zweite Treffen bildeten, während die beiden letzten Bataillone auf Nieder-Görsdorf selbst vorgingen.

Das Erscheinen dieser Truppen in seinem linken Flügel hatte den Marschall Ney veranlaßt, die im Gehölz nördlich Dennewitz stehenden Italiener bis an den westlichen Rand desselben links zu schieben, die Vertheidigung des östlichen Theiles aber, vier Bataillonen von der Division Franquemont zu übertragen und die bisher bei Dennewitz stehende Division Morand jenem neuen Feinde entgegenzuwerfen. Diese Division hatte noch Zeit, sich auf der Höhe zwischen dem westlichen Rande des Kieferngehölzes und Nieder-Görsdorf verdeckt aufzustellen, ehe der preußische Angriff erfolgte.

Als das erste Treffen der Division Thümen, dicht gefolgt vom zweiten, und in seinen Bewegungen nicht unwesentlich gehemmt durch das Zusammentreffen mit dem zurückgehenden Leib-Husarenregiment*), den Grund überschritten und die vorliegende Höhe erstiegen hatte, fand dasselbe in der Entfernung von nur 100 Schritt vor sich die Division Morand aufmarschirt, wurde mit einem verheerenden Feuer empfangen und wich bestürzt auf das zweite Treffen zurück. Auch dieses mußte, nachdem es vergeblich versucht hatte, den Angriff fortzusetzen, mit großem Verluste aus dem Gefecht weichen; die ganze Division Thümen ging, zeitweise von den Franzosen hart bedrängt, wieder über den Grund zurück und sammelte sich hinter der Höhe, auf welcher sie ihre erste Aufstellung genommen hatte, von Neuem. Hauptsächlich dem Feuer von 12 Geschützen der Division Krafft, welche von Nieder-Görsdorf her die nachdrängenden französischen Colonnen in der linken Flanke beschossen, war es zu danken, daß die Verfolgung noch vor dem Grunde endete.

*) Major von Sandrart hatte mit diesem ausgezeichneten Regiment und einer Batterie der Division Thümen, dieser vorauseilend, die wichtige Höhe nördlich Nieder-Görsdorf festhalten wollen, fand dieselbe aber bereits mit Artillerie besetzt, erhielt ein verheerendes Kartätschenfeuer und mußte mit Verlust zurückweichen.

General von Bülow, welcher bei dem Unterliegen der Division Thümen persönlich anwesend war, ergriff indessen sofort die nöthigen Maßregeln, um das Gefecht wiederherzustellen. Eine russische Batterie*) verstärkte die preußische Artillerie auf der Höhe und das vierte Reserveregiment von der inzwischen hinter Nieder-Görsdorf aufmarschirten Division Prinz von Hessen, welchem bald darauf noch drei Bataillone ostpreußischer Landwehr folgten, schritt abermals über den Grund zum Angriff gegen die Höhe vor. Ein Moment der Verwirrung, welchen der Zusammenstoß mit den auf der Flucht begriffenen polnischen Lanciers verursachte, wurde rasch überwunden, jene Reiter, wie bereits weiter oben erzählt, von den herbeieilenden preußischen Schwadronen völlig verjagt, die Anhöhe in guter Ordnung erstiegen und nach einem kurzen, aber sehr blutigen stehenden Feuergefecht, die Division Morand zum Rückzuge genöthigt. In der vom Feinde geräumten Stellung formirten sich nunmehr die inzwischen wieder geordneten sieben Bataillone der Division Thümen mit den herangezogenen sechs Bataillonen der Division Prinz von Hessen in zwei Treffen, 34 Geschütze vor der Front, welche in Verbindung mit den 12 jenseits des Ahebaches postirten Geschützen der Division Krafft ein lebhaftes Feuer gegen die neue Stellung der Franzosen richten.

General von Thümen ließ während desselben seinen linken Flügel gegen den westlichen Theil des Gehölzes vorgehen, um dort, der Anordnung des Generals von Bülow gemäß, mit den Truppen des Tauentzien'schen Corps in Verbindung zu treten und die Division Morand durch Bedrohung ihrer rechten Flanke zum Rückzuge zu nöthigen. Es gelang nach lebhaftem Gefechte einem Bataillon des vierten Reserveregiments, in das Gehölz einzudringen, die in demselben stehende italienische Brigade zurückzudrängen und den ganzen westlichen Theil in Besitz zu nehmen, dadurch aber die im östlichen Theil des Gehölzes stehenden vier Bataillone Würtemberger, von welchen eine am Waldrande stehende Compagnie gefangen genommen wurde, gänzlich zu isoliren, denn der bedrohte rechte Flügel der Division Morand trat den Rückzug an, um nicht von Dennewitz abgeschnitten zu werden.

Gegen die vier würtembergischen Bataillone richtete sich nun, etwa um 3 Uhr Nachmittags, gleichzeitig der Angriff der inzwischen wieder schlagfertig geordneten Truppen des Tauentzien'schen Corps von Norden, sowie der bereits in das Gehölz eingedrungenen Bataillone von Westen her. Nach rühmlichsten Widerstande aus dem Walde in das freie Feld gedrängt und vom Kartätschenfeuer der Tauentzien'schen Batterien erschüttert, erlagen diese tapferen Bataillone den wiederholten Attaken der pommerschen Landwehrcavallerie endlich völlig; nur etwa 150 Mann gelang es, sich durch die Flucht zu retten, 6- bis 700 Mann wurden gefangen, über 400 Todte, worunter die meisten Offiziere, deckten mit ihren Leibern den Kampfplatz, auch die Fahnen fielen in die Hände der Preußen.

Der Rückzug der Divisionen Morand und Fontanelli war mit diesem ehrenvollen Untergange der Würtemberger entschieden und konnte auch

*) Dem Bülow'schen Armeecorps waren schon seit dem Beginn des Feldzuges zwei russische Zwölfpfünder-Batterien zugetheilt.

durch den Versuch, den General Bertrand mit seiner letzten Reserve unternahm, um das Gefecht wiederherzustellen, nicht mehr abgewendet werden. Beide Divisionen wichen nach halb 4 Uhr auf Rohrbeck zurück, der Rest der würtembergischen Truppen überschritt bei Dennewitz den Ahebach.

Wir müssen uns indessen nunmehr zu den Ereignissen auf dem südlich und westlich von Dennewitz gelegenen Theile des Schlachtfeldes wenden.

Gleichzeitig mit dem Vorschreiten der Division Thümen auf der nördlichen Seite des Ahebaches war auch die Division Krafft aus ihrer ersten Aufstellung zwischen Nieder-Görsdorf und Wölmsdorf vorgegangen und hatte sich hinter der nordöstlich von Göhlsdorf gelegenen Höhe aufgestellt, eine Batterie unmittelbar vor ihrem rechten Flügel, eine andere unter der Bedeckung von zwei Escadrons westpreußischer Dragoner weit vor der Mitte vorgeschoben.

In derselben Zeit, in welcher diese Aufstellung beendet war, 12¾ Uhr Mittags, war auch die Reservecavallerie unter General von Oppen bis gegen Gölsdorf vorgerückt, die von der Division des Prinzen von Hessen noch übrig gebliebenen 5 Bataillone und 1½ Batterie aber hatten sich bei Wölmsdorf als Reserve aufgestellt; auch diese ohnehin schwache Reserve wurde noch erheblich verringert, indem ein Bataillon derselben, das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments, zur Besetzung von Göhlsdorf verwendet, ein zweites nach Nieder-Görsdorf entsendet wurde. Im Ganzen traten demnach auf diesem Theil des Schlachtfeldes anfänglich nur 14 Bataillone, 24 Escadrons und mit Hinzurechnung von 6 russischen 34 Geschütze in Thätigkeit.

Marschall Ney hatte die Annäherung preußischer Truppen in seiner linken Flanke, zunächst der Division Thümen, frühzeitig bemerkt und sofort dem auf dem Marsch begriffenen Reynier'schen Corps den Befehl zugeschickt, so schleunig als möglich heranzukommen und das äußerst bedrohte vierte Corps in seiner linken Flanke zu unterstützen. General Reynier erhielt diesen Befehl bald nach 1 Uhr Mittags, als er, auf dem halben Wege zwischen Oehna und Rohrbeck angelangt, aus der Flucht der Reiterdivision de Lorge und aus der durch die fliehenden Reiter hervorgebrachten Verwirrung in dem bei Oehna aufgefahrenen Fuhrpark bereits den Schluß gezogen hatte, daß das vierte Corps sich in übler Lage befinde. Sofort wurde die an der Tête befindliche Division Durutte direct auf Dennewitz dirigirt, während General Reynier mit den beiden sächsischen Divisionen und der schweren Reiterdivision Defrance weiter links auf das letztgenannte Dorf vorging.

Es war fast halb 3 Uhr geworden, als der Aufmarsch dieser Truppen vollendet war; links vor Göhlsdorf die erste, rechts als Echelon dahinter die zweite sächsische Division, hinter der Lücke zwischen dieser und Dennewitz die schweren Reiter des Generals Defrance, zusammen 16 Bataillone, 33 Escadrons und 42 Geschütze.

Das erste Treffen des sächsischen linken Flügels, der Brigade Mellenthin, ging nach vollendetem Aufmarsch sofort zum Angriff auf Göhlsdorf vor, welches Dorf nur wenige Minuten früher von dem aus der Reserve herangezogenen preußischen Bataillon erreicht und besetzt worden war.

Nach einem blutigen und wechselvollen Gefechte, bei welchem beide Theile mit gleicher Tapferkeit und wechselndem Erfolge wohl eine Stunde lang um die Entscheidung rangen, mußten die ostpreußischen Füsiliere vor der Uebermacht der Sachsen das Dorf räumen, hielten aber die wenige Hundert Schritt hinter der Lisière desselben liegenden Gräben mit zäher Ausdauer fest. Oberst von Krafft sah sich dadurch genöthigt, seinen rechten Flügel mehr nach Wölmsdorf zurückzunehmen, welcher Bewegung auch die Reiterei des Generals von Oppen folgte; die Sachsen aber stellten sich mit der ersten Division rechts neben Göhlsdorf, zwei Bataillone links davon, mit der zweiten Division rechts hinter der ersten als zweites Echelon, Batterien vor der Front, auf. Sie wagten indessen zunächst nicht, den errungenen Vortheil weiter zu verfolgen und verschoben den weiteren Angriff bis zum Eintreffen des Oudinot'schen Corps, welches General Reynier wiederholt zur Beschleunigung seines Marsches hatte auffordern lassen, welches aber noch eine halbe Stunde später mit der Spitze seiner Marschcolonne eine halbe Meile von Göhlsdorf entfernt stand.

Diese Zeit hatte indessen für die preußischen Truppen genügt, die verlorene Stellung wieder zu erobern. Oberst von Boyen, welcher in Abwesenheit des Generals von Bülow*) auf dem westlichen Theil des Schlachtfeldes die Bewegungen der Truppen leitete, fühlte die ungeheure Wichtigkeit, eine Entscheidung herbeizuführen, noch ehe jene feindlichen Massen das Schlachtfeld erreicht hatten und zögerte nicht, zu diesem Behufe auch die letzte disponible Reserve in den Kampf zu führen. 6 Bataillone, 4 davon im ersten Treffen, gingen zum Sturm auf Göhlsdorf vor; ihren Tirailleurs schlossen sich die in den Gräben liegengebliebenen ostpreußischen Füsiliere an; der andere Theil der Krafft'schen Division avancirte links dahinter als Echelon gegen die sächsische Stellung, kam indessen nur zu einem anhaltenden stehenden Feuergefecht zwischen den beiderseitigen Schützen, welches zwar keine Entscheidung brachte, die sächsischen Streitkräfte aber festhielt.

Um so blutiger und hartnäckiger gestaltete sich der Kampf um den Besitz von Göhlsdorf. Nachdem die sächsischen Schützen aus der Lisière des Dorfes vertrieben worden, entspann sich im Inneren desselben ein langwieriges, mit höchster gegenseitiger Erbitterung geführtes Feuergefecht, bei welchem sich beide Theile eine Zeit lang kaum 50 Schritt entfernt gegenüberstanden und beträchtliche Verluste erlitten, bis schließlich der Sieg sich auf die Seite der Preußen neigte und die sächsische Brigade aus Göhlsdorf zurückwich; alle Versuche einzelner preußischer Bataillone, aus dem Dorfe weiter vorzudringen und die sächsischen Geschütze vor demselben zu vertreiben, wurden jedoch durch das Kartätschenfeuer derselben zurückgewiesen.

Während noch um den Besitz von Göhlsdorf gerungen wurde, traf endlich auch die längst erwartete Division Borstell auf dem Schlachtfelde ein.

General von Borstell war, als er die Einwilligung des Oberbefehls-

*) General von Bülow befand sich, wie bereits erwähnt, während des ersten Theiles der Schlacht bei der Division Thümen.

habers zu seiner Vereinigung mit dem General von Bülow erhalten hatte, ohne weitere Zögerung, und selbst mit Zurücklassung seiner Vorposten, um 11¹/₄ Uhr in der Richtung auf Kurz-Lippsdorf abmarschirt, hatte indessen, als er um 12³/₄ Uhr daselbst anlangte, das Corps des Generals von Bülow nicht mehr vorgefunden. Durch die in der Richtung auf Jüterbogk aufsteigenden Dampfwolken belehrt, daß das Corps bereits im Gefecht sei und seine Ankunft wahrscheinlich sehnsüchtig erwartet werde, kannte der General von diesem Augenblicke an kein anderes Ziel, als das Schlachtfeld; er setzte demnach sofort seinen Marsch in der angedeuteten Richtung fort und wies, als er in der Nähe von Dalichow vom Kronprinzen von Schweden aufgefordert ward, sich mit ihm bei Eckmannsdorf zu vereinigen, diese Aufforderung sehr bestimmt mit der Erklärung zurück, „daß der General von Bülow im heftigsten Feuer stehe und es daher seine Pflicht sei, zu dessen Unterstützung zu eilen".

Seinen Truppen, die nach kurzer Rast bei Dalichow den Marsch fortsetzten, weit vorauseilend, überzeugte sich General von Borstell, soweit es Staub und Pulverdampf zuließen, von der Lage der Sache, erkannte die große Gefahr, in welcher sich der preußische rechte Flügel befand und rückte mit seiner in zwei Treffen formirten Division in der Art auf Göhlsdorf vor, daß sein linker Flügel direct auf das Dorf losging, die übrigen Bataillone aber dasselbe rechts umfaßten. Im Augenblicke seines Eintreffens, 3³/₄ Uhr, war indessen das Dorf bereits genommen, die Division stellte sich daher rechts neben demselben auf und eröffnete aus ihren 12 Fußgeschützen das Feuer gegen den linken Flügel der Sachsen.

Aber auch diese hatten ganz zu derselben Zeit durch das Eintreffen des zwölften Corps eine der Zahl nach viel bedeutendere Unterstützung erhalten. Die beiden Divisionen Guilleminot und Pacthod, die leichte Reiterdivision Fournier und die Cavalleriebrigade Wolf mit einer zahlreichen Artillerie waren in Marschcolonnen hinter den Sachsen aufmarschirt*) und einer solchen Uebermacht würden die durch den langen Kampf ermatteten und zum Theil stark in Unordnung gerathenen preußischen Bataillone schwerlich haben widerstehen können, — wenn Marschall Oudinot die Absicht gehabt hätte, vollen und energischen Gebrauch von derselben zu machen.

Aber der Marschall antwortete auf die dringenden Aufforderungen des Generals Reynier, auf seinem linken Flügel in die Schlachtlinie einzurücken, daß er dazu keinen Befehl habe und verstand sich nur mit Mühe dazu, die Division Guilleminot näher heranzuziehen und auf dem linken Flügel der Sachsen eine starke Batterie aufzufahren, durch deren Feuer die Division Borstell schwere Verluste erlitt. Aber auch diese geringe Unterstützung genügte, um den Preußen noch einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, alle so blutig errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Um 4 Uhr eroberte die sächsische Brigade Mellenthin nochmals, und diesmal ohne große Schwierigkeit, das Dorf Göhlsdorf, ein Regi-

*) Die dritte Division des zwölften Corps, die baiersche Division Raglovich, war zur Bedeckung des Fuhrparks bei Oehna zurückgeblieben.

ment der Division Guilleminot mit einer Batterie ging links von diesem Dorfe vor und die Division Borstell, welche sich somit auch in ihrer linken Flanke bedroht sah, wich, wenn auch in vollster Ordnung, hinter die große Landstraße zurück, welche von Zahna über Göhlsdorf nach Jüterbogk führt: es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der ganze rechte Flügel des preußischen Heeres entscheidend geschlagen worden und damit auch alle jenseits des Ahebaches errungenen Vortheile verloren gegangen wären, wenn der Marschall Oudinot sich nunmehr auf die rechte Flanke des Bülow'schen Corps geworfen hätte. Zum Glück für die preußischen Truppen geschah grade das Gegentheil. Marschall Ney, welcher sich während der ganzen Schlacht persönlich ausschließlich mit der Leitung des Gefechtes bei Dennewitz beschäftigte und darüber die Uebersicht über das Ganze verlor, der mithin nicht bemerkt hatte, daß mit dem Erscheinen des Generals von Borstell die Entscheidung der Schlacht auf dem westlichen Theil des Kampfplatzes lag, sendete in diesem hochwichtigen Augenblicke dem Marschall Oudinot den bestimmten Befehl zu, sich mit dem zwölften Corps hinter den Sachsen fort zur Unterstützung des Bertrand'schen Corps nach dem rechten Flügel heranzuziehen. Marschall Oudinot gehorchte, und wie man wohl anzunehmen berechtigt ist, aus Gründen persönlicher Abneigung gegen Ney, gegen seine bessere Ueberzeugung, dem verhängnißvollen Befehle desselben, wies alle Vorstellungen Reyniers unter Hinweis auf den erhaltenen bestimmten Befehl zurück und zog in dem Augenblicke, als die Preußen sich zu einem letzten entscheidenden Angriff auf Göhlsdorf und die sächsische Stellung anschickten, mit dem ganzen Corps hinter den durch diesen Abmarsch nicht wenig betroffenen Sachsen fort in der Richtung auf Dennewitz ab.

Hier hatte inzwischen Marschall Ney noch mehrmals den vergeblichen Versuch gemacht, das Terrain nördlich des Ahebaches zu behaupten, um damit dem anrückenden zwölften Corps den Weg über Dennewitz offen zu halten. Bald nach 4 Uhr mußten indessen alle diese Versuche als gescheitert angesehen werden; die Division Durutte ging bei Dennewitz über den Bach zurück, das ganze Corps Bertrand aber wich, von den Truppen Tauentziens und Thümens gefolgt, auf Rohrbeck, wo dasselbe von einigen Bataillonen Würtemberger aufgenommen wurde. Ein Versuch, noch vor diesem Dorfe das Gefecht zum Stehen zu bringen, welchen die Division Morand mit einigen Resten der Reiterei unternahm, hatte zwar einen vorübergehenden Erfolg, scheiterte aber doch nach kurzer Zeit an der vortrefflichen Haltung der ostpreußischen Landwehr und in zunehmender Unordnung wichen auch diese Truppen.

Bald darauf erfolgte nunmehr die Entscheidung auf allen Punkten des Schlachtfeldes, und da man nicht selten der Annahme begegnet, daß das Eintreffen des Kronprinzen von Schweden dieselbe herbeigeführt habe, so dürfte hier wohl der Ort sein, zu untersuchen, ob und in wie weit diese Annahme berechtigt ist. Der Prinz hatte in der That um 2 Uhr Nachmittags mit der Spitze der russischen und schwedischen Truppen Eckmannsdorf erreicht und die Armee vor diesem Orte, fast noch eine Meile vom Schlachtfelde, in Schlachtordnung aufgestellt, aber, wie General

von Bülow sehr bald zu seinem großen Erstaunen wahrnehmen sollte, keineswegs um an dem Kampfe Antheil zu nehmen, sondern — um der Schlacht als Zuschauer beizuwohnen. Als Major Reiche im Auftrage Bülows den Kronprinzen dringend zur Unterstützung aufforderte, indem die Schlacht noch keineswegs zu Ende sei, erhielt er die wahrhaft klassische Antwort: „Sie sehen, daß ich mit Massen ankomme, deren Anblick allein ausreicht, um die Schlacht zu entscheiden" — und dabei zeigte der Kronprinz in theatralischer Weise auf die aufmarschirten 60 Bataillone, 10,000 Reiter und 100 Kanonen — „General von Bülow braucht sich nur in die zweite Linie zurückzuziehen. Es wird nicht zehn Minuten dauern, bis der Feind das Signal zum Rückzuge giebt."

Indessen fand sich weder der Feind bewogen, vor dem bloßen Anblick der wie in Parade aufgestellten russisch-schwedischen Armee das Weite zu suchen, noch dachte General von Bülow, dem der Major Reiche die fast beleidigende Antwort des Kronprinzen übrigens in sehr veränderter Fassung überbrachte, auch nur einen Augenblick daran, sich vor vollständig errungenem Siege „in die zweite Linie zurückzuziehen". Es bedurfte vielmehr noch eines sehr ernsten blutigen Ringens, um die Armee des Marschalls Ney vollständig über den Haufen zu werfen und es betheiligten sich thatsächlich an demselben von jener großen Armee nur eine reitende schwedische Batterie unter Bedeckung eines schwedischen Husarenregiments, welche dem General von Borstell auf dessen Ansuchen zu Hülfe eilten, und die russische Cavalleriebrigade Graf Manteuffel mit 1 russischen und 2 schwedischen Batterien unter dem Obersten von Cardell. Immerhin bei der großen Ueberlegenheit der französischen Artillerie eine hochwillkommene Hülfe, wie denn überhaupt anerkannt werden muß, daß jene nichtpreußischen Truppen sich voller Eifer bemühten, zu zeigen, daß nicht an ihnen die Schuld der mangelhaften Unterstützung ihrer preußischen Verbündeten lag.

General von Bülow traf bei dem rechten Flügel seines Corps in dem Augenblicke ein, als Göhlsdorf so eben verlorengegangen und das feindliche zwölfte Corps im Begriff war, abzumarschiren. Mit der ihm eigenen hohen Energie, fest vertrauend auf die Tapferkeit und Ausdauer seiner Truppen, ordnete der General sofort ein allgemeines Vorgehen der ganzen Schlachtordnung gegen die feindliche Stellung an und ergriff damit, bei der Unthätigkeit des Kronprinzen von Schweden, das einzige Mittel, eine günstigere Gestaltung der Dinge herbeizuführen; auch lohnte ein glänzender Erfolg den kühnen Angriff.

Auf allen Punkten setzten sich die preußischen Bataillone zum Angriff in Bewegung. General von Borstell eroberte nach hartem Kampfe und nachdem seine Truppen durch das feindliche Geschützfeuer, welches er nur aus 24 Stücken zu erwiedern vermochte, schwere Verluste erlitten hatten, von Neuem Göhlsdorf, in welches Dorf das pommersche Grenadierbataillon, obschon zweimal mit Verlust zurückgewiesen, gleichzeitig mit dem ersten Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments, nur noch 300 Mann stark, mit glänzender Bravour eindrang. Links davon führte Oberst von Krafft sechs Bataillone, in zwei Treffen formirt, gegen jene nördlich von Göhlsdorf gelegene Höhe, von welcher aus die sächsische Artillerie lange Zeit

in der verderblichsten Weise gegen die preußischen Colonnen gewirkt hatte; auch hier wurde mit schweren Opfern der Sieg errungen, die Sachsen räumten nach dem rühmlichsten Widerstande auf allen Punkten den nördlichen Theil des Schlachtfeldes und zogen sich, jetzt auch vom Feuer der bei Göhlsdorf eintreffenden russischen und schwedischen Geschütze erreicht, unter dem Schutze ihrer Tirailleurs in guter Ordnung zurück. Aber schon auf den Höhen hinter Göhlsdorf nahmen diese braven Truppen von Neuem Stellung und verhinderten durch ein verheerendes Geschützfeuer, unter welchem besonders die Division Vorstell litt, jeden Versuch der preußischen Truppen, über Göhlsdorf hinaus vorzudringen. Erst als 42 theils preußische, theils russische und schwedische Geschütze das Feuer der sächsischen Artillerie zum Schweigen gebracht hatten, setzten die Sachsen ihren Rückzug fort, auf welchem ihnen die Divisionen Vorstell und Krafft, nachdem nur erst etwas Ordnung in die arg auseinandergekommenen Bataillone gebracht war, sowie die Cavallerie des Generals von Oppen in der Richtung auf Oehna folgten. Auch zwei russische Cavallerieregimenter, wahrscheinlich vom Detachement des Generals Czernyschew, erschienen um diese Zeit, nach 5 Uhr Abends, mit einigen Kosakenregimentern von Zahna her auf dem Schlachtfelde und nahmen an der Verfolgung Theil. Durch den Rückzug der Sachsen wurde auch der Marsch der beiden Divisionen Pacthod und Guilleminot vom zwölften Corps unterbrochen, noch ehe die Spitze des ersteren Dennewitz erreicht hatte. Zwar machte Marschall Oudinot den Versuch, die Division Pacthod aufmarschiren zu lassen, um die Sachsen aufzunehmen; aber durch das Weichen der Sachsen waren beide französische Divisionen dermaßen außer Fassung gerathen, daß sie in der vollsten Unordnung und ohne auch nur einen Versuch des Widerstandes zu machen, sich haufenweise bunt durcheinander gemischt mit den sächsischen Bataillonen, in der Richtung auf Oehna zu flüchteten; aus den übereinstimmenden Berichten vieler sächsischer und baierscher Augenzeugen ist ersichtlich, daß grade in diesen beiden, noch gar nicht in's Gefecht gekommenen Divisionen sich zuerst die Symptome völliger Auflösung zeigten und schon jetzt ganze Schaaren französischer Soldaten die Gewehre wegwarfen, um sich die Flucht zu erleichtern.

Auf der Höhe vor Oehna, bei welchem Orte das gesammte Fuhrwesen der Armee aufgefahren stand, versuchte General Reynier mit sächsischen, baierschen, polnischen und würtembergischen Truppen, bei welchen allein noch einige Ordnung und innerer Zusammenhang bewahrt geblieben war, Widerstand zu leisten, um die völlige Auflösung der Armee zu verhindern und dem von Schrecken ergriffenen, wild durcheinanderfahrenden Troß von Fuhrwerk aller Art, dem Knäuel von sich gegenseitig auf der Flucht durchkreuzenden und durchbrechenden Truppentheilen aller Waffengattungen wenigstens einige Zeit zu verschaffen. Auch das Corps Bertrand hatte den vereinigten Angriffen der Thümen'schen und Tauentzien'schen Truppen, sowie des bei Jüterbogk stehengebliebenen Majors von Kleist, der nunmehr von dort aus in das Gefecht bei Rohrbeck eingriff, nicht länger zu widerstehen vermocht; als gegen 5 Uhr der Oberst Dieterichs mehrere russische Batterien mit großer Kühnheit bis auf 900 Schritt vor Rohrbeck heranführte, mußte auch hier der Rückzug angetreten

werden und auch das vierte Corps wich, völlig geschlagen und in großer Unordnung auf Oehna zurück.

Hier nahm mit jedem Augenblicke die Auflösung der Armee zu. Die bisher noch ganz unthätig gebliebenen Reiterdivisionen Fournier und Defrance wurden durch einschlagende Granaten so in Schrecken gesetzt, daß sie ohne Halt durch die eigene Infanterie hindurchbrachen, um sich nach dem Walde hinter Oehna zu retten, die Fuhrknechte strängten die Pferde ab, um schneller fortzukommen, zwischen zerbrochenen oder umgeworfenen Geschützen und Wagen drängten sich im wildesten Durcheinander Truppentheile von allen Waffengattungen und von den verschiedensten Corps, Niemand hörte mehr auf die Stimmen der Führer, — nach den Worten eines Augenzeugen: „es war ein Zustand eingetreten, wie an der Berisina und jede folgende Minute zersetzte weiter und weiter die Armee bis in ihre Atome".

Auch der letzte Widerstand mußte aufgegeben werden, als die preußische und russische Cavallerie mehr und mehr den linken Flügel der vor Oehna genommenen Stellung bedrängte und der geschlagenen Armee den Weg nach Torgau zu verlegen suchte; nur mit Mühe und unter großen Verlusten gelang es, den schützenden Waldrand hinter Oehna zu erreichen, an welchem dann bei der eingetretenen Dunkelheit und der tiefen Erschöpfung der preußischen Truppen die eigentliche Verfolgung ein Ende erreichte, bei den flüchtenden Franzosen aber auch der letzte Rest von Ordnung und Zusammenhang dahinschwand.

Die Hauptmasse der preußischen Truppen bezog gegen 7 Uhr Abends, völlig ermattet von den anstrengenden Märschen des 5. und der langen Blutarbeit des 6. Septembers, ohne Verpflegung und an allem Nöthigen, selbst an Wasser Mangel leidend, ein Bivouak zwischen Langen-Lippsdorf, Bocho und Oehna, einzelne Abtheilungen gelangten bis Körbitz, andere lagerten weiter zurück bei dem brennenden und von den Einwohnern verlassenen Rohrbeck, das Gros der schwedischen und russischen Truppen aber führte der Kronprinz von Schweden noch am Abend in ein Bivouak bei Jüterbogk, in welchem Orte er selbst sein Hauptquartier nahm. Die Division Hirschfeld endlich, welche in der Nacht vor der Schlacht von Grochwitz aufgebrochen war, und alle Kräfte aufgeboten hatte, sich noch am 6. mit der Armee zu vereinigen, gelangte spät am Abend, auf's Aeußerste ermattet, bis Kaltenborn.

Der zweite Versuch Napoleons auf die preußische Hauptstadt war mit dem entscheidenden Siege bei Dennewitz abermals kläglich gescheitert; 41,000 Mann Preußen und unter ihnen ein großer Theil der von Napoleon so gering geschätzten und verachteten Landwehrtruppen hatten ein über 60,000 Mann zählendes Heer, welches 186 Geschütze mit sich führte und von einem der erprobtesten Marschälle Frankreichs befehligt wurde, völlig aus dem Felde geschlagen und zu einem Rückzuge gezwungen, auf welchem der Rest des Heeres in die vollständigste moralische Auflösung gerieth und für lange Zeit zu jeder weiteren Kraftäußerung unfähig gemacht wurde.

Obgleich der Marschall Ney, noch ehe er Oehna erreichte, den Befehl gegeben hatte, daß die geschlagenen Corps sich auf Dahme zurückziehen

sollten, ein Befehl, bei welchem der Marschall zweifellos noch immer die Vereinigung mit dem Kaiser und die Fortsetzung der Operationen auf Berlin im Auge hatte, so hielten sich doch Marschall Oudinot wie General Reynier berechtigt, von diesem Befehle abzuweichen und schlugen, in der richtigen Erkenntniß, daß die Armee zu weiteren Unternehmungen vor der Hand nicht fähig sei und zuvor in Sicherheit gebracht werden müsse, mit allen Truppen, deren sie auf dem Rückzuge habhaft werden konnten, den graden Weg nach Torgau ein. Die sächsischen Truppen des siebenten Corps, dessen französische Division Durutte völlig auseinandergesprengt war, wurden von den Generalen Reynier und Lecoq in zwei Colonnen, die erstere von Wendisch-Ahlsdorf über Brandis, Arnsnesta und Züllsdorf, die zweite von Körbitz über Wendisch-Linda, Holzdorf, Löben und Annaburg nach Torgau geführt, wo sie am 7. September um 2 Uhr Nachmittags und gegen Mitternacht eintrafen. In dem Walde bei Holzdorf war die vom General Reynier geführte zweite Colonne auf die preußischen Streifcorps des Majors von Hellwig und des Rittmeisters von Blankenburg gestoßen, welche, in Schweinitz zusammengetroffen, unter den retirirenden Sachsen zwar große Verwirrung erregten, auch sechs Geschütze und einige Hundert Gefangene erbeuteten, schließlich aber bei ihrer geringen Zahl ihre Eroberung wieder aufgeben mußten und sich ihrer gefährlichen Lage, inmitten der feindlichen Colonnen, nur durch einen ebenso kühnen als geschickt ausgeführten Marsch nach Schweinitz wieder entziehen konnten. Gleichfalls in der Nacht vom 7. zum 8. traf auch Marschall Oudinot mit dem größeren Theil der beiden französischen Divisionen und einem Theil der Reiterdivision Fournier bei Torgau ein; er hatte diese in großer Unordnung und Auflösung befindlichen Truppen auf dem geraden Wege von Oehna über Schweinitz und Annaburg geführt und, da die feindliche Verfolgung am Abend des 6. in der Höhe von Welsigkendorf endete, bereits in der Nacht einen so bedeutenden Vorsprung gewonnen, daß er ungehindert Torgau erreichte.

Der übrige Theil des geschlagenen Heeres, die noch ziemlich zusammenhaltende baiersche Division Raglovich vom zwölften Corps, die Trümmer des vierten Corps, von welchem allein noch die Division Morand, obgleich am meisten im Feuer gewesen, Festigkeit bewahrt hatte, während die italienische Division Fontanelli sich im Zustande völliger Auflösung befand, Theile der Reiterdivisionen Lorge und Defrance, der würtembergischen Truppen, einzelne Bataillone des zwölften Corps u. s. w., wurde vom Marschall Ney selbst in der Nacht nach Dahme geführt, die ganze Armee somit beim Beginn des Rückzuges nach zwei verschiedenen Richtungen auseinandergezogen.

Als in der Nacht um halb 2 Uhr die baiersche Division vor Dahme anlangte, zog die schwache Besatzung dieses Ortes, 200 Mann, sowie einige Hundert versprengte Landwehrmänner, ohne Widerstand zu leisten, ab; die Stadt, welche mit Mauern versehen und mit sumpfigen Wiesen und Gräben umgeben für die Vertheidigung manche Vortheile bietet, wurde durch drei Bataillone der Division Morand besetzt und den auf's Aeußerste ermatteten Truppen einige Stunden zur Erholung und Wiederherstellung der Ordnung gegönnt.

Marschall Ney überzeugte sich indessen sehr bald, daß der größere Theil der Armee ihm auf dem eingeschlagenen Wege nicht folge. Um sich mit demselben baldmöglichst wieder zu vereinigen, beschloß auch er den Rückzug bis Herzberg, um hinter der Elster die Armee zu sammeln, ließ bereits mit Tagesanbruch die Division Raglovich auf der Straße nach Herzberg abmarschiren und diese Division traf, ob absichtlich den Befehl des Marschalls mißverstehend oder ob aus anderen Gründen, bleibe hier dahingestellt, bereits am 7. des Abends um 9 Uhr bei Torgau ein (sieben Meilen).

Das vierte französische Corps war im Begriff, den Baiern auf Herzberg zu folgen, als es sich gegen 6 Uhr Morgens durch den unerwarteten Angriff des preußischen Generals von Wobeser in ein sehr ungünstiges Arrièregardengefecht verwickelt sah.

Schon beim Beginn der Schlacht hatte General Tauentzien diesem General den Befehl zugesendet, auf Dahme zu marschiren. General von Wobeser, im Laufe des Tages durch Gerüchte von einer verlorenen Schlacht beunruhigt, hatte diesen Befehl erst spät am Abend in Luckau (7 Meilen von Jüterbogk) erhalten, war mit Zurücklassung von zwei Bataillonen um Mitternacht aufgebrochen, und stand bald nach Tagesanbruch auf der Anhöhe bei Rosenthal, eine Viertelmeile vor Dahme zum Angriff auf diese Stadt bereit. Nach einem äußerst hartnäckigen Gefechte, dessen Einzelheiten wir hier übergehen können, wurde der Ort von drei Seiten zugleich gestürmt und fiel nach längerem Widerstande in die Hände der Preußen; 12 Offiziere und 2813 Mann, unter ihnen der größte Theil des 23. französischen Linienregiments wurden gefangen, mehrere Hundert lagen getödtet auf dem Kampfplatze. Lebhaft verfolgt von der preußischen Cavallerie und den Kosaken, welche bei dieser Gelegenheit noch acht Kanonen eroberten und gegen 1000 Gefangene machten, wich das vierte französische Corps zunächst bis Herzberg und nach einigen Stunden der Ruhe noch in der Nacht bis Löhsten und Döbrichau zurück, wo dasselbe um 2 Uhr Morgens anlangte.

Aber noch einmal sollten diese Truppen in die Hände jener leichten Reiter fallen und zwar unter Umständen, welche ein helles Licht auf die in ihren Reihen verbreitete tiefe Entmuthigung und Demoralisation werfen.

Das Corps setzte am 8. September Morgens 7 Uhr den Marsch auf Torgau fort und nahm, nachdem ein Angriff von 4- bis 500 Kosaken auf die Spitze der Colonne beim Debouchiren aus dem Walde bei Zwethau durch einige Kanonenschüsse abgewiesen worden*), bei Zwethau eine Aufstellung, um zunächst den Abmarsch des siebenten, dann des zwölften Corps auf dem schmalen Dammwege zu decken, der von Zwethau bis Torgau führt. Noch hatte indessen das siebente Corps nicht mit der Spitze die Elbe erreicht, als General Graf Pahlen mit 3 russischen Cavallerieregimentern und 1 reitenden Batterie vor Zwethau eintraf und sofort das Geschützfeuer gegen die Stellungen der Franzosen eröffnete.

---

*) Es war der Rest der Division Fontanelli, welche dieser Angriff traf und bezeichnend für den Zustand derselben, daß sie gar keine Artillerie mehr bei sich hatte und sich erst zwei Geschütze von den Würtembergern borgen mußte, um die Kosaken zu vertreiben.

Kurze Zeit darauf erschienen auch die Generale Orurk und Ilowaiski mit einigen Kosakenregimentern, Major von Hiller mit einem neumärkischen Cavallerieregiment vor dieser Stellung und es entspann sich vor Zwethau ein längeres Gefecht, welches bei dem gänzlichen Mangel an Infanterie auf Seiten der Verbündeten für die Franzosen nicht die geringste Gefahr zu haben schien. Aber als die russische Reiterei mit großer Kühnheit den linken Flügel des vierten Corps attakirte und ein Schwarm von Kosaken gegen die hinter Zwethau liegende Brücke ansprengte, da ergriff ein panischer Schrecken diese demoralisirten Truppen; in wilder Flucht und in unbeschreiblicher Verwirrung drängte sich das vierte Corps, das zwölfte mit sich fortreißend, nach dem Dammwege, der zu den rettenden Elbbrücken führt, und die Bestürzung stieg bis auf den äußersten Grad, als die Granaten der nachgerückten russischen Batterie in den Menschenknäuel am Eingang des Brückenkopfes einschlugen. Nur mit Mühe gelang es dem General Franquemont, einige seiner Bataillone seitwärts in den Brückenkopf zu werfen und so die weitere Verfolgung zu hemmen; fast das ganze dreizehnte Linienregiment fand hier einen wenig rühmlichen Untergang, 800 Gefangene und 3 Kanonen fielen in die Hände der Russen.

Mit einem Gesammtverlust von über 23,000 Mann, 53 Geschützen, 4 Fahnen und 412 Wagen*), unter den ersteren 13,500 Mann Kriegsgefangene mitgerechnet, also mit einem Verluste von reichlich einem Drittel ihrer Stärke, war somit die Armee des Marschalls Ney zu einem Rückzuge über die Elbe genöthigt worden, der an allen Punkten, wo die verfolgenden Truppen sie erreichen konnten, in eine schimpfliche Flucht ausgeartet war. Dennoch hätten die Früchte eines so entscheidenden Sieges bei Weitem größer sein müssen, wenn nicht auch hier wie nach der Schlacht bei Groß-Beeren die absichtliche Energielosigkeit des Kronprinzen von Schweden den Erfolg, welchen die preußischen Truppen errungen, in unwürdiger Selbstsucht verkümmert hätte; es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch der letzte Widerstand der noch einigermaßen zusammenhaltenden sächsischen, baierschen und würtembergischen Bataillone rasch gebrochen und nur ein geringer Theil der Vernichtung oder Gefangenschaft entronnen sein würde, wenn die zahlreiche, völlig verfügbare Reiterei des Kronprinzen auch nur am Schlusse der Schlacht zur Mitwirkung gekommen oder unmittelbar an die Fersen des fliehenden Feindes geheftet worden wäre.

Bedeutungsvoller noch als die materiellen Erfolge dieses kurzen Feldzuges gegen den Marschall Ney erscheint indessen die moralische Niederlage, welche seine Armee erlitt, die tiefe Niedergeschlagenheit und Entmuthigung, welche sich in den Reihen der Soldaten wie in den Kreisen der Offiziere bis in die höchsten Chargen hinauf verbreitete, die zunehmende Unlust am Kriege und die mehr und mehr dahinschwindende Hoffnung auf ein glückliches Ende. Mit Fug und Recht schrieb General Franquemont am 10. September seinem Könige (von Würtemberg), „daß die Reiterei am 6. in eine schändliche Flucht ausgeartet sei, daß der Vorfall am 8.

---

*) In diesen Ziffern sind die sämmtlichen Verluste mit inbegriffen, welche die Armee des Marschalls Ney vom Beginn der Operationen bis zum 8. September erlitt.

vor Torgau von der großen Demoralisation der Armee zeuge, indem drei Armeecorps vor 5- bis 6000 Mann Cavallerie mit einer reitenden Batterie davongelaufen seien, daß es ihm scheine, als seien die französischen Generale und Offiziere des Krieges müde, und daß die Soldaten bloß die Gegenwart des Kaisers beleben könne."

Marschall Ney, welcher die Ungerechtigkeit und Unklugheit*) beging, in seinen Berichten den Verlust der Schlacht dem Weichen der sächsischen Truppen beizumessen, giebt selbst Zeugniß für die gänzliche Zerrüttung seines Heeres. „Ich bin nicht mehr Herr der Armee", — so schreibt er an den Commandanten von Wittenberg — „sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst." In seinem ersten Bericht an den Kaiser aber sagt derselbe offen:

> „Ich bin gänzlich geschlagen und weiß nicht, ob meine Armee sich wieder zusammengefunden hat. Ihre linke Flanke ist offen, nehmen Sie Sich in Acht. Ich glaube, es ist Zeit, die Elbe zu verlassen und sich auf die Saale zu stützen."

Auch auf preußischer Seite hatten die Tage vom 5. zum 8. September schwere und schmerzliche Opfer gekostet. Allein in der Schlacht bei Dennewitz wurden 32 Offiziere, unter ihnen 5 Stabsoffiziere, und 1257 Mann getödtet, 201 Offizier und 5745 Mann verwundet und 3 Offiziere, 2200 Mann vermißt, und mit Hinzurechnung der Gefechte bei Zahna und Dahme beziffert sich der Gesammtverlust der preußischen Truppen auf mehr als 10,500 Mann, der der Russen und Schweden dagegen auf höchstens 100 Mann.

Daß der Kronprinz von Schweden es solchen Zahlenbeweisen gegenüber wagte, in seinen offiziellen Berichten über die Schlacht das Verdienst der preußischen Truppen durchaus in den Hintergrund zu schieben, sich selbst mit den Russen und Schweden als die eigentlichen Sieger zu bezeichnen, den General von Bülow nur ganz beiläufig zu erwähnen und dagegen Männer mit Lob zu überschütten, welche nicht einmal bei der Schlacht zugegen gewesen waren, kann nach dem, was bereits nach der Schlacht bei Groß-Beeren geschehen, weder befremden, noch die hohen Verdienste Bülows und seiner braven Truppen schmälern. Aber den gerechten Zorn des Generals erregte das perfide Benehmen des Kronprinzen doch und er protestirte in einem an den General Adlerkreutz gerichteten Schreiben vom 12. September**)

---

*) Eine Unklugheit in der That, deren sich nach echt französischer Art auch andere Marschälle und Generale schuldig zu machen anfingen, als das Waffenglück ihnen den Rücken kehrte.

Es blieben diese ganz unverdienten Beschuldigungen durchaus nicht ohne Einfluß auf die Stimmung der Rheinbundstruppen gegen ihre Bundesgenossen, und es begann sich bereits jetzt in ihnen ein Gefühl der widernatürlichen Stellung zu regen, zu welcher der Gewaltspruch des französischen Kaisers und die undeutsche Politik ihrer Fürsten sie gezwungen.

Den französischen Marschällen entging dies keinesweges, wenn es vielleicht auch Erfindung ist, daß Marschall Ney dem General Franquemont mit cynischer Offenheit gesagt haben soll: „es liegt in unserem Interesse, daß Ihr alle umkommt, sonst fechtet Ihr noch gegen uns".

**) „Die russische und schwedische Artillerie" — so heißt es u. A. in diesem Schreiben — „hat den Sieg vervollständigt, indem sie die Verluste des bereits auf

sehr nachdrücklich gegen den wahrheitswidrigen Bericht des Obercommandos. Der unparteiische Richterspruch der Geschichte hat längst entschieden, daß die Ehre und das Verdienst des Sieges bei Dennewitz nicht dem Kronprinzen von Schweden, der im Gegentheil Alles aufbot, um die Schlacht zu verhindern, nicht den sehr gegen ihren Willen zur Unthätigkeit gezwungenen russischen und schwedischen Truppen, sondern einzig und allein der Standhaftigkeit, ausdauernden Hingebung und Tapferkeit der preußischen Regimenter von der Linie und Landwehr, der Einsicht und energischen Kühnheit der höheren und der niederen Führer und der Vereinigung der höchsten Feldherreneigenschaften in der Person des Generals von Bülow gebührt, welcher in der Erhebung in den Grafenstand und in dem Ehrennamen eines „Grafen Bülow von Dennewitz" die wohlverdiente Belohnung für seine hohen Verdienste fand.

§. 41.

Die Operationen bis zum Ende des Monats September. Napoleon giebt das rechte Elbufer auf.

Die schlesische Armee, welche wir nach der glücklich erfolgten Befreiung Schlesiens am 1. September in ihren Stellungen hinter dem Queiß verlassen haben, setzte schon am 2. September ihren Vormarsch gegen die Elbe fort und stand am folgenden Tage mit allen drei Corps concentrirt am Fuß der Landskrone vorwärts Görlitz bis nach Eberbach hin, die nunmehr vereinigte Avantgarde der Armee unter dem Befehl des russischen Generals Wassiltschikof aber vor Hochkirch auf der großen Straße nach Bautzen, unmittelbar im Angesicht der Nachhut des Marschalls Macdonald, welcher mit seinen decimirten und auf's Tiefste entmuthigten Truppen ohne Widerstand bis hinter die Spree zurückgewichen war.

Schon in Löwenberg hatte General von Blücher am 31. August durch einen gefangenen westphälischen Offizier, Tags darauf durch ein Schreiben des Generals Barclay (aus Altenberg vom 29. August) die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Dresden und dem Rückzuge der Hauptarmee nach Böhmen erhalten, aber weit entfernt, sich durch ein solches Ereigniß entmuthigen zu lassen, in demselben vielmehr eine Aufforderung erblickt, die vom schlesischen Heere bereits errungenen Vortheile um so rascher und nachdrücklicher zu verfolgen. Auch die Botschaft

---

dem Rückzuge begriffenen Feindes vergrößerte. Aber der Sieg war bereits vor ihrer Ankunft errungen und es ist so wenig möglich gewesen, daß die Masse der schwedischen und russischen Infanterie das Schicksal der Schlacht entschieden haben könne, daß ihr Erscheinen weder mir, noch meinen Offizieren, noch meinen Soldaten sichtbar geworden ist".

Auch der Magistrat von Berlin, durch den Bericht des Kronprinzen getäuscht, benahm sich wieder in ähnlicher tactloser Weise wie nach Groß-Beeren. Als Bernadotte auf die Bitte, eine Medaille mit seinem Bilde prägen zu dürfen, dies zwar huldvollst gestattete, aber in einem Rest von Schamgefühl vorschlug, auf der anderen Seite die Bildnisse von Bülow, Tauentzien neben den der schwedischen Generale Stedingk, Adlerkreutz und Tawast, sowie der Russen Woronzow und Winzingerode zu prägen, verbat sich General von Bülow ganz entschieden diese Ehre.

des Fürsten Schwarzenberg vom 29. August Nachts, mit welcher Fürst Wenzel Lichtenstein am 2. September eintraf, und welche Blüchers schnelle Hülfeleistung mit 50,000 Mann forderte, konnte Männer wie Blücher und Gneisenau in ihrer Ueberzeugung von dem, was Noth thue, nicht wankend machen. In seiner Antwort an den Fürsten lehnte Blücher es bestimmt ab, die schlesische Armee um 50,000 Mann zu schwächen und derselben damit jede Bedeutung zu rauben; er motivirt dies mit der Wahrscheinlichkeit, daß Napoleon sich nunmehr, nachdem er die Hauptarmee geschlagen, mit verstärkten Kräften auf das schlesische Heer werfen werde und hebt hervor, daß, selbst wenn diese Voraussetzung nicht einträfe, eine Vorbewegung des schlesischen Heeres nach der Elbe der Hauptarmee eine viel wirksamere Unterstützung gewähren müsse. Er weist ferner darauf hin, daß nur durch eine fortgesetzte Offensive der schlesischen Armee auf die Elbe es möglich sein werde, den Kronprinzen von Schweden, — denn auch dessen mittelbare Unterstützung sollte Fürst Lichtenstein nachsuchen — zum Vorrücken gegen diesen Fluß zu bewegen, daß der Kronprinz sich zu solchem Schritte aber niemals entschließen werde, wenn die schlesische Armee aufhöre zu existiren. Betreffs der für nöthig erachteten Verstärkung des böhmischen Heeres verweist Blücher den Fürsten, welchem er durch den Zusatz: „von Ihren Majestäten dem Kaiser Alexander und dem König, meinem Herrn, bin ich ohne alle Nachrichten gelassen", in sehr feiner Weise zu verstehen gab, daß er sich ihm gegenüber nicht zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet fühle, auf die Reservearmee von 57,000 Mann hin, welche General von Bennigsen von Polen herbeiführe und die am 31. August bereits die Gegend von Breslau erreicht hatte; sobald Blücher von dieser Verstärkungen erhalten habe, wolle auch er russische Truppen an die böhmische Armee absenden.

Alle diese Erwägungen und Verhandlungen hatten am 2. September nur einen kurzen Stillstand in den Bewegungen der Truppen hervorgebracht; am 4. trat die Armee ihren weiteren Vormarsch gegen die Armee Macdonalds in drei großen Colonnen an, um nach des Obergenerals Absicht die Stellung zwischen Hochkirch und Würschen zu besetzen, während das detachirte Corps des Generals St. Priest, welches sich in gleicher Höhe mit der schlesischen Armee von Markklissa aus am Fuß des Gebirges entlang vorbewegt hatte, angewiesen wurde, bis an die Ufer der Spree vorzudringen und der bei Zittau stehende österreichische General Bubna, jetzt ebenfalls unter die Befehle Blüchers gestellt, die Ordre erhielt, den zurückweichenden Truppen Poniatowski's auf Neustadt und Stolpen zu folgen.

Die Verhältnisse hatten sich inzwischen sehr wesentlich verändert. Napoleon hatte sich, wie dies schon mitgetheilt wurde, entschlossen, die beabsichtigte Operation auf Berlin dem Marschall Ney zu überlassen und zunächst mit überlegenen Kräften über die schlesische Armee herzufallen; die Garden waren zu diesem Zwecke in aller Eile nach Bautzen dirigirt, das bereits auf dem Marsche nach Hoyerswerda begriffene Reitercorps Latour-Maubourg nach der Weißenberger Straße zurückgeholt worden, um die Armee Macdonalds, welcher der Kaiser durch seine persönliche Anwesenheit die alte Festigkeit und Zuversicht wieder zu verleihen gedachte, bei ihrem Angriff zu unterstützen.

So stieß die Avantgarde des Blücher'schen Heeres, nachdem sie soeben die weichende Nachhut des Marschalls Macdonald aus Hochkirch vertrieben hatte, dort sehr unerwartet auf bedeutende feindliche Streitkräfte, welche der Kaiser in eigener Person herbeigeführt hatte, und sah sich, nicht ohne erhebliche Verluste zu erleiden, zum Rückzuge über das Löbauer Wasser genöthigt; die Hauptcolonnen der Armee aber ließ General Blücher, nachdem er sich die Ueberzeugung von der Anwesenheit einer zahlreichen feindlichen Armee verschafft und durch Kundschafter und die Aussagen einiger Gefangenen erfahren hatte, daß Napoleon selbst bei derselben zugegen sei, sofort umdrehen und führte sie noch in der Dunkelheit in das am Morgen verlassene Lager an der Landskrone zurück. Er gab, indem er somit eine unnöthige Schlacht gegen die überlegene Macht des Feindes vermied, einen abermaligen Beweis dafür, daß er keineswegs der wilde Husar und blinde Drauflosstürmer sei, für welchen besonders Napoleon ihn zu halten beliebte.

Auch am 5. und 6. September setzte General Blücher zum größten Verdrusse des französischen Kaisers, welcher allmählich begriff, daß ihm seine Absicht auch diesmal nicht gelingen werde, diesen planmäßigen Rückzug fort; an dem zuletzt genannten Tage hatte die Armee dieselben Stellungen hinter dem Queiß wieder inne, die sie am 2. verlassen hatte. Nur die jetzt zur Nachhut gewordene Avantgarde wurde bei diesem Rückzuge in Gefechte mit dem Feinde verwickelt. Als dieselbe am 5. die Anhöhen bei Reichenbach, 1³/₄ Meilen vor Görlitz, besetzt hatte, sah sie sich in dieser Stellung von Truppen, welche der Kaiser in eigener Person commandirte, sehr nachdrücklich angegriffen, und, nachdem der erste Angriff der leichten Reiterdivision Chastel mit großem Nachdruck zurückgewiesen worden, schließlich durch die Ueberlegenheit des sehr heftig drängenden Gegners zum Rückzuge hinter die Neiße genöthigt. Aber auf den Höhen jenseits dieses Flusses nahm General Wassiltschikof von Neuem Stellung und hier bot ihm die Unklugheit, mit welcher der König von Neapel zwei Divisionen schwerer Reiter in dichtgedrängter Masse bis hart an das Ufer des Flusses führte, an einer Stelle, wo der Uebergang unmöglich war, die Gelegenheit, dieser Reiterei durch Geschützfeuer empfindliche Verluste zuzufügen.

Noch an demselben Abend gab Napoleon, von welchem Personen aus seiner nächsten Umgebung erzählen, daß er an diesem Tage, zweifellos in dem Eindruck des systematischen Rückzuges der Blücher'schen Armee überaus trübe gestimmt, in sich gekehrt und in düsteres Sinnen verloren erschienen sei, das weitere Vordringen gegen Blücher als zwecklos auf. Die Meldung des Marschalls St. Cyr, daß die Hauptarmee der Verbündeten von Neuem auf Dresden vorgehe, trug dazu bei, des Kaisers Aufmerksamkeit abermals dorthin zu lenken; bitter genug mochte er es jetzt empfinden, daß er die einzige Gelegenheit, durch einen entscheidenden Schlag die zahlreichste Armee seiner Gegner auf lange Zeit zu weiteren Operationen unfähig zu machen, selbst versäumt hatte. Noch am Abend des 5. ging Napoleon nach Bautzen, am folgenden Tage nach Dresden zurück; Marschall Macdonald wurde trotz seiner dringenden Vorstellungen abermals mit seiner Armee allein bei Görlitz zurückgelassen mit dem schwierigen

Auftrage, das Vordringen Blüchers zu verhindern und wenigstens die Linie der Spree festzuhalten; die Garden und das Corps Latour-Maubourg kehrten in den Tagen vom 6. bis 8. September wiederum nach Dresden zurück. Ebendaselbst traf am 10. Abends auch das Marmont'sche Corps ein, welches, ursprünglich zur Theilnahme an der Operation auf Berlin bestimmt und deshalb auf Hoyerswerda dirigirt, aber sofort nach Bautzen zurückgezogen, am 6. und 7. bis Pülsnitz zurückgegangen, dann aber am 8. abermals auf Hoyerswerda vorgerückt war, um die Flanke Macdonalds und Dresden selbst gegen die etwaigen Unternehmungen der feindlichen Nordarmee zu decken. Denn bereits hatte Napoleon eine, wenn auch vorläufige und unvollständige Nachricht von der Niederlage Ney's bei Dennewitz erhalten und besorgte, daß der Kronprinz von Schweden sich auf Dresden wenden werde; erst als die Unthätigkeit, in welcher dieser Prinz auch nach dem Siege beharrte, den Kaiser über diese von der Mark her drohende Gefahr beruhigt hatte, wurde dann auch das Marmont'sche Corps wieder nach Dresden gezogen.

General von Blücher hatte kaum die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kaiser mit den Garden und dem Reitercorps wieder nach Dresden zurückgegangen sei, als er auch sofort von Neuem die Offensive gegen den bei Görlitz zurückgebliebenen Heertheil Macdonalds ergriff. Während die französische Armee in der Stellung bei Görlitz beschäftigt und festgehalten wurde, sollten die beiden russischen Corps am 8. September Nachmittags dasselbe in der Flanke und im Rücken angreifen. Aber der Versuch mißlang*), denn Marschall Macdonald hatte bereits alles Vertrauen zu seinen Truppen in dem Grade verloren, daß er gar keinen Widerstand zu leisten wagte und beim ersten Erscheinen des Sacken'schen Corps bei Hochkirch**) sofort über die Spree zurückwich. General Sacken besetzte daher am 9. Görlitz, während das York'sche Corps bis Schönfeld, das Langeron'sche Corps, dessen Avantgarde noch bei Löbau ein unbedeutendes Gefecht mit der Nachhut Poniatowski's und Kellermanns zu bestehen hatte, bis Bernstadt vorging und die bis auf 10,400 Mann verstärkte österreichische Division Bubna bei Rumburg den äußersten linken Flügel des schlesischen Heeres bildete. In den nächsten Tagen wurde die Vorbewegung fortgesetzt. Am 11. und 12. erreichte das Langeron'sche Corps Salza, das York'sche Rumburg, von wo die Division Bubna nach Schluckenau abrückte; Poniatowski war indessen bereits am 10. nach Stolpen zurückgegangen und auch Marschall Macdonald entzog sich der drohenden Gefahr, von Dresden abgedrängt zu werden, indem er am 12. bis in die Gegend von Bischofswerda zurückwich. Am 15. finden wir die beiderseitigen Streitkräfte sodann in folgender Aufstellung:

*) Blücher schob die Schuld des Mißlingens hauptsächlich auf den General Langeron, welcher sich am Abend des 8. so unvorsichtig aufgestellt hatte, daß der Feind von der Landskrone aus alle seine Wachtfeuer übersehen konnte. Er bezeugte dem General seine große Unzufriedenheit darüber, beschwerte sich in einem längeren Schreiben an den König über die Corpsführung Langerons und beantragte die Ablösung desselben. Aus Rücksicht auf die Stimmung in der russischen Armee unterblieb dieselbe jedoch.

**) Auf der Straße von Bunzlau nach Görlitz und nicht zu verwechseln mit Hochkirch zwischen Löbau und Bautzen.

Auf dem rechten Flügel der verbündeten Armee das Corps Sacken beim Kloster Marienstern zwischen Kamenz und Bautzen, im Centrum die Corps von York und Langeron anfänglich in einem Lager, später in Cantonnements bei Bautzen, auf dem linken Flügel die Division Bubna in der Gegendt von Neustadt bei Ulbersdorf und Ehrenberg zur Beobachtung des Elbüberganges am Königstein.

Den Verbündeten gegenüber standen das Corps Marmont, das Reitercorps Latour-Maubourg und eine Dragonerbrigade, unter Murats Befehl bei Großenhayn, um einen auf der Elbe zu erwartenden Transport von 15,000 Centnern Mehl aus Torgau gegen etwaige Unternehmungen der Truppen Tauentzien's zu decken*), sodann das Corps Macdonald in der Stellung zwischen Bischofswerda und Groß-Hartha, das Corps Poniatowski endlich bei dem festen Bergschlosse Stolpen.

Im großen Hauptquartier der Verbündeten zu Teplitz war inzwischen am 4. September, nachdem man die Ueberzeugung erlangt hatte, daß der größte Theil der feindlichen Streitkräfte abgezogen sei und Napoleon sich aller Wahrscheinlichkeit nach gegen die Nordarmee gewendet habe, der Beschluß gefaßt worden, abermals eine ernstliche Demonstration gegen Dresden zu unternehmen. Zu dem Ende mußte theils am 5., theils erst in den folgenden Tagen General Klenau mit seinem Corps von Kommotau über das Gebirge nach Marienberg rücken, was ohne Zusammentreffen mit dem Feinde ausgeführt wurde; General Kleist ging in den nächsten beiden Tagen aus seiner bisherigen Aufstellung bei Teplitz mit seinem Corps bis Altenberg, die russischen und preußischen Reserven, welche ebenfalls seit der Schlacht bei Culm bei Teplitz gelagert hatten, führte General Barclay noch am 5. auf die Höhen bei Nollendorf, und General Wittgenstein, der bisher bei Nollendorf gestanden hatte, rückte, verstärkt durch die preußische Brigade Klüx, an demselben Tage bis Peterswalde vor. Sowohl der preußische Vortrab unter General von Ziethen, wie der Herzog Eugen von Würtemberg stießen bei Oelsa und Hellendorf auf die Vortruppen des Marschalls St. Cyr, welche sich indessen nach kurzem Gefechte zurückzogen; auch das Gros des St. Cyr'schen Corps, zwischen Borna und Cunnersdorf aufgestellt, leistete daselbst nur unerheblichen Widerstand und ging, eine Division in das Lager beim Lilienstein zurücksendend, bis zum 8. langsam in die Stellung hinter dem Müglitz-Bach, zwischen dem Städtchen Dohna und dem unmittelbar an der Elbe liegenden Dorf Heydenau zurück.

Kaum hatten indessen diese Bewegungen ihren Anfang genommen, als man noch am Abend des 5. im Hauptquartier mit Bestimmtheit erfuhr, daß Napoleon mit den Garden nach Bautzen abmarschirt sei, sich also gegen das schlesische, nicht gegen das Heer des Kronprinzen von Schweden gewendet habe.

Die Aussicht, dem Kaiser auf diesem Vormarsche gegen Blücher mit

*) Torgau war auf Befehl des Kaisers vom 12. September zu einem großen Hauptdepot für die Armee eingerichtet worden.

ansehnlichen Kräften in die rechte Flanke zu fallen und ihm eine Niederlage zu bereiten, welche vielleicht den ganzen Feldzug entscheiden konnte, erschien dem Fürsten Schwarzenberg verlockender, als die Fortsetzung der Demonstration auf Dresden. Es wurde sofort der Beschluß gefaßt, 50- bis 60,000 Mann zu dem angedeuteten Zwecke auf dem kürzesten Wege nach der Lausitz zu schicken und der Fürst selbst wollte den Befehl über dieselben übernehmen. Nur mit großer Schwierigkeit gelang es übrigens, die Einwilligung des Kaisers von Rußland zu einer Maßregel zu erhalten, welche ganz gegen die Grundsätze des Trachenberger Kriegsplanes verstieß und die Hauptarmee um fast ein Drittel ihrer Kräfte schwächte; von einer Verwendung der russischen Truppen aber zu dieser Diversion, welche Schwarzenberg vorschlug, wollte Kaiser Alexander absolut nichts wissen.*)

So marschirten denn am 6. September die drei österreichischen Armeeabtheilungen Colloredo, Merveldt und Giulay nach Außig ab, um dort die Elbe zu überschreiten und über Kamnitz auf Rumburg vorzugehen, während der Erbprinz von Homburg, dessen Marsch sich einige Tage später der Generalissimus anschließen wollte, mit den österreichischen Reserven die Straße über Leitmeritz und Böhmisch-Leipa auf Gabel einschlug; beide Colonnen sollten am 11. an den bezeichneten Punkten eintreffen und General von Blücher wurde von dem ganzen Vorhaben in Kenntniß gesetzt.

Die Ausführung des wenig motivirten und später vielfach getadelten Projectes hatte, da der Kaiser mit den Garden bereits nach Dresden zurückgekehrt war, keine andere Folge als die, daß die Hauptarmee sich in einem Augenblick, wo Napoleon sich abermals gegen dieselbe wendete, auf's Empfindlichste geschwächt hatte. Auch wurden die österreichischen Truppen in Folge der Meldung des Generals Bubna schon am Abend des 7. Septembers in der Gegend von Ausche angewiesen, den Marsch nach der Lausitz einzustellen, worauf sie am 9. wieder auf das linke Ufer der Elbe zurückgingen und am 11. rechtzeitig genug bei der Hauptarmee eintrafen, um derselben ein bedeutendes Uebergewicht an Kräften für den Kampf zu verleihen, in welchen Napoleon sie an diesem Tagen zu verwickeln gedachte.

General Barclay, unter dessen Befehle in diesen Tagen auch die wenigen bei der Hauptarmee verbliebenen österreichischen Truppen, der Heerestheil Klenau's bei Marienberg, die leichte Division Lichtenstein, welche am 6. Abends Sayda besetzt hatte, gestellt waren, benutzte mit großem Eifer die ihm sich darbietende größere Selbständigkeit, um die bereits begonnene Demonstration auf Dresden ernstlicher zu betreiben, als es von Hause aus wohl in der Absicht des Fürsten Schwarzenberg gelegen haben mag. Das Infanteriecorps des Fürsten Gortschakow wurde am 7. September auf Struppen dirigirt, um den Königstein zu blokiren; an

*) Es ist wohl als unzweifelhaft anzunehmen, daß man im Hauptquartier Schwarzenbergs diese Gelegenheit benutzen wollte, die russischen Truppen loszuwerden und damit den Kaiser Alexander des besten Mittels zu berauben, beständig in die obere Leitung der Armee einzugreifen und die Autorität Schwarzenbergs, welche allerdings seit den Tagen von Dresden und Culm bedenklich dahingeschwunden war, durch eigenmächtige Verwendung der russischen Truppen zu schwächen.

demselben Tage sollte unter Mitwirkung des Kleist'schen Corps, welches den Befehl erhielt, auf Pirna vorzugehen, durch die Truppen Wittgensteins*) und durch eine russische Grenadierdivision (Generalmajor Tschoglikow) ein energischer Angriff auf die Stellung des Marschalls St. Cyr hinter der Müglitz erfolgen. Der Angriff mußte indessen auf den 8. September verschoben werden, weil das Corps des Generals von Kleist nicht, wie Barclay vermuthet, bei Peterswalde stand, sondern noch am 7. auf dem Marsche nach Altenberg begriffen war; am 8. aber hatten sich die Verhältnisse abermals bedeutend verändert.

Als am Morgen dieses Tages Graf Pahlen mit der Avantgarde des Wittgenstein'schen Corps und dessen Reiterei auf Dohna, General von Ziethen mit seiner preußischen Brigade auf Heidenau vorgingen, wich zwar die Vorhut St. Cyrs — eine Infanteriedivision und die Reiterei des Corps — ohne erheblichen Widerstand zu leisten über den Müglitz-Bach zurück; aber die beiden Uebergänge über diesen Bach, Dohna und Heidenau, wurden vom Marschall St. Cyr mit den beiden anderen Divisionen seines Corps höchst energisch vertheidigt. Noch dauerte das hartnäckige Gefecht, bei welchem Dohna theilweise in Flammen gerieth, auf beiden Punkten fort, als, um 2 Uhr Nachmittags, der Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge bei dem Heertheil St. Cyrs erschien. Wenige Stunden später folgten ihm die Garden mit Ausnahme einer in Dresden zurückbleibenden Division, sowie das von Freiberg herangezogene Corps des Generals Victor und die so gut als möglich wieder geordneten Trümmer des bei Culm geschlagenen ersten Corps. Marschall St. Cyr ergriff, nachdem er nicht ohne Schwierigkeit die Genehmigung des Kaisers dazu erhalten hatte, die Offensive, indem er die Müglitz überschritt und vor der nunmehr überwältigenden Uebermacht des Feindes wichen die russischen und preußischen Vortruppen langsam und in vollster Ordnung auf die inzwischen von der russischen Grenadierdivision besetzte Stellung bei Zehista zurück.

Am 9. wurde auf den dringenden Rath des Marschalls St. Cyr der Vormarsch der französischen Armee fortgesetzt.**) Marschall St. Cyr selbst, gefolgt von den Heertheilen Victors und Lobau's, drang auf der sogenannten alten Straße über Nieder-Seydewitz, Göppersdorf, Bernersdorf und Breitenau vor und erreichte mit der Spitze seines Heerzuges Fürstenwalde, wo auch die Gardereiter-Division Lefebvre-Desnouettes zu ihm stieß; Marschall Mortier dagegen führte 26 Bataillone und 18 Escadrons der jungen Garde, die vom Lilienstein wieder herangezogene Division des St. Cyr'schen und eine Division des ersten Corps auf der

*) Das Infanteriecorps des Herzogs Eugen von Würtemberg und die Reiterei des Generals Grafen Pahlen.

**) Am Abend des 8. hatte Napoleon in Dohna durch einen Adjutanten Ney's die vollständige und genaue Kunde von dessen Niederlage bei Dennewitz mit allen ihren Einzelheiten erhalten und wider alles Erwarten mit vollkommener Ruhe und Fassung aufgenommen. Es charakterisirt jedenfalls den merkwürdigen Mann, daß er bei der Abendtafel weitläufig seine Absicht auseinandersetzte, nach eingetretenem Frieden ein Werk schreiben zu wollen, aus welchem Jedermann die Kriegführung wie jede andere Wissenschaft oder Kunst zu erlernen vermöge.

Chaussée über Pirna und Berggießhübel heran, gelangte aber mit der Spitze nur bis Hellendorf, ohne den Gegner erreichen zu können.

General Barclay war zum Glück vorsichtig genug gewesen, um ohne Zögern auf der Teplitzer Straße nach Böhmen zurückzugehen, sobald er die Absicht des Feindes durchschaute, und er erreichte seinen Zweck, früher dort einzutreffen, vollständig.

Am Abend des 9. standen die sämmtlichen russischen und preußischen Garden, die russischen Grenadiere und Kürassiere zwischen Culm und Sobochleben, die Truppen Wittgensteins und das von Altenberg zum zweiten Male quer über das Gebirge herangekommene preußische Corps von Kleist auf den Höhen bei Nollendorf, General Graf Pahlen mit der Nachhut des Heeres bei Peterswalde. Die bis Marienberg und Saÿda vorgedrungenen österreichischen Heerestheile Klenau und Lichtenstein waren ohne Vorwissen Barclay's schon vom Fürsten Schwarzenberg auf die erste Nachricht davon, daß Napoleon von Bautzen umgekehrt sei, zurückbeordert worden und standen bei Sebastiansberg und Johnsdorf.

Napoleon, aus allen seinen bisherigen Feldzügen daran gewöhnt, seinem Gegner das Gesetz für seine Bewegungen vorzuschreiben, vermochte sich selbst nach den Niederlagen an der Katzbach, bei Groß-Beeren, Culm und besonders bei Dennewitz nicht in eine strategische Lage zu finden, welche ihn gradezu abhängig von den Operationen des Feindes machte; selbst nach so harten Schlägen befand er sich noch vielmehr immer in der Täuschung, es werde ihm gelingen, sich an der Elbe zu behaupten und der Zufall oder die Fehler des Gegners ihm die Gelegenheit zu einem entscheidenden Siege über eines der feindlichen Heere bieten.

So glichen die ferneren Operationen Napoleons mehr und mehr den Unternehmungen eines dem blinden Zufall vertrauenden Spielers, der bald hier, bald dort sein Glück auf eine Karte setzt und, so große Mühe sich auch des Kaisers unbedingte Anhänger und Lobredner gegeben haben, seine kriegerischen Maßregeln als das Resultat tief durchdachter und fein berechneter Pläne zu schildern, ihr Mißlingen aber entweder der Unfähigkeit der Untergebenen oder dem Verrath seiner Verbündeten zuzuschreiben, so hatte doch in Wahrheit der Kaiser keinen bestimmten, festen Operationsplan mehr, seit auch der zweite Offensivstoß auf die Marken mißlungen war. Immer in der Hoffnung, eins der feindlichen Heere einzeln zu überfallen, eine Hoffnung, welche selbst nach mehrfachen Täuschungen nicht dahinschwand, eilte der Kaiser von Böhmen nach Schlesien und von Schlesien nach Böhmen und entfaltete vergeblich seine ganze bewunderns-werthe Geisteskraft und Thätigkeit, um irgendwo einen Vortheil zu finden, der ihm nirgends geboten wurde; er übersah dabei, daß mit jedem Tage seine Streitkräfte immer mehr dahinschmolzen, ihre Ernährung in dem ausgesogenen Sachsen immer schwieriger wurde, daß der Kreis, den die verbündeten Heere um ihn schlossen, sich mehr und mehr einengte, daß die kühnen Parteigänger der Alliirten bereits in bedenklicher Weise seine Verbindungen mit dem Rheine gefährdeten, die Rheinbundsstaaten in ihrer Treue wankend wurden und eine Auflösung des Rheinbundes die größte Gefahr für seinen Rückzug nach Frankreich nach sich ziehen mußte.

Napoleon selbst hat im vertraulichen Gespräch mit dem General von Gersdorf das von ihm in der Mitte September befolgte Operationssystem mit den Worten „va et vient“ bezeichnet und Müffling äußerte über dieses beständige Gehen und Kommen des Kaisers und seiner Garden sehr treffend: „wenn das noch acht Tage so fortgeht, so laufen sich Napoleons Soldaten zwischen Dresden und Bautzen die Beine ab“.

In dem großen vielgliedrigen Kriegsrath der Verbündeten wurde noch am 9. September, nachdem die so eben erzählten Ereignisse die Anwesenheit Napoleons bei Dresden außer Zweifel gestellt hatten, der Beschluß gefaßt, die Armee von ihrem linken Flügel aus eine offensive Bewegung auf Chemnitz ausführen zu lassen und zur Sicherstellung dieser Operation auch den General von Blücher mit der schlesischen Armee nach Böhmen heranzuziehen. Das Blücher'sche Heer sollte zu dem Ende sich dem rechten Flügel der Armee auf dem linken Elbufer anschließen und während des Zuges nach Sachsen die Verbindungen der großen Armee mit Böhmen decken. In dem Schreiben des Fürsten Schwarzenberg, welches indessen keineswegs als ein bestimmter Befehl abgefaßt ist, werden dem General die Wege angegeben, auf welchen die gewünschte Vereinigung erfolgen könne: entweder der directe, aber für den Fall, daß der Feind noch das rechte Elbufer behaupten solle, gefährlichere Weg über Neustadt nach Pirna oder dem Königstein, oder unter dem Schutze seiner möglichst weit auf Dresden vordringenden Vortruppen und der Division Bubna, über Rumburg und Kamnitz, oder aber über Zittau und Böhmisch-Leipa auf Leitmeritz, welcher Weg denn auch als der sicherere anempfohlen wird. General von Bennigsen mit der Reservearmee sollte nach dem Schreiben, welches Kaiser Alexander persönlich an Blücher richtete, und welches die bestimmte Erwartung ausspricht, daß die schlesische Armee über Leitmeritz heranrücken werde, die Stelle derselben bei Görlitz ersetzen.

General von Blücher, welcher dieses Schreiben am 11. in Herrnhuth empfing, hatte indessen jetzt ebensowenig Neigung, als früher, die schlesische Armee nach Böhmen zu führen, und die Gründe, welche er in seiner noch an demselben Tage von Gneisenau abgefaßten Antwort für seine Weigerung geltend macht, beweisen hinlänglich, daß man im Hauptquartier Blüchers, wo man allerdings bereits von dem glänzenden Siege bei Dennewitz Kenntniß hatte, doch richtiger über die Sachlage und den Gang der Ereignisse urtheilte, als in der Umgebung der Monarchen, daß man sich der hohen Wichtigkeit der Operationen, welche man für die nächste Zeit beabsichtigte, vollkommen bewußt war und in diesem Bewußtsein mit Recht die Selbständigkeit der schlesischen Armee zu erhalten strebte.

> „Bewahren Sie mich vor einer Vereinigung mit der großen Armee“, — so schreibt Blücher am 13. September an den General von dem Knesebeck in Folge eines zweiten Briefes des Kaisers Alexander. — „Was soll eine solche ungeheure Masse auf einem gleichsam . . . (unleserlich) Terrain! Hier will ich wirksam sein und kann ich nützlich werden; weiche ich von einem dem Kronprinzen von Schweden mitgetheilten Operationsplane ab, so kriecht er sicher, statt daß er nun mit starken Schritten

vorwärts geht. Sollte Napoleon nach Böhmen hineingehen wollen, so muß man ihn in Böhmen vernichten; ich glaube aber, daß er die Elbe verläßt, wenn man gut manövrirt."

In der offiziellen, an den Kaiser Alexander gerichteten Antwort Blüchers wird zunächst darauf hingewiesen, daß durch den inzwischen bekannt gewordenen Sieg bei Dennewitz die Lage der Sache sich wesentlich verändert habe und die Folgen des Sieges auch den Kriegsschauplatz verändern würden. Wenn der Kronprinz von Schweden, den er bereits dazu aufgefordert habe, zwischen Wittenberg und Magdeburg die Elbe überschreite und auf Leipzig vordränge, so müßte Napoleon nothwendiger Weise die Stellung bei Dresden aufgeben, die Hauptarmee könne dann ohne alle Schwierigkeit in die Ebenen von Altenburg und Leipzig vordringen, das schlesische Heer aber, welches zwischen Dresden und Torgau über die Elbe zu gehen suchen werde, sich dort mit jener vereinigen. Entferne sich dagegen die Blücher'sche Armee, wie es jetzt verlangt werde, auf eine so bedeutende Strecke von dem Heere des Kronprinzen, so unterliege es keinem Zweifel, daß derselbe gänzlich in „Unthätigkeit verfallen werde". Ferner wird hervorgehoben, daß Napoleon es schwerlich jetzt noch wagen werde, einen Einfall in Böhmen zu unternehmen, daß, selbst diesen Fall angenommen, die Hauptarmee stark genug sei, denselben ohne Blüchers unmittelbare Hülfe abzuschlagen. Die schlesische Armee werde daher zunächst eine Stellung zwischen Bautzen und Schluckenau einnehmen, dort das Eintreffen Bennigsens an der Neiße erwarten und dann entweder wieder die Offensive ergreifen, oder aber rechts abmarschiren und den Kronprinzen von Schweden mit über die Elbe ziehen, oder endlich, wenn Napoleon dennoch nach Böhmen sich wenden sollte, über die Elbe gehen und ihn im Rücken angreifen. Einem etwaigen nochmaligen Vorstoß der französischen Hauptmacht wollte Blücher entweder über die Neiße, oder, wenn dort bereits Bennigsen angekommen sein sollte, auf Zittau und Rumburg ausweichen.

Das Schreiben des Generals von Blücher traf im großen Hauptquartier zu Teplitz am 13. ein, nachdem die vorübergehend drohende Gefahr, von Napoleon angegriffen zu werden, ehe die österreichischen Colonnen von Ausche zurück sein konnten, bereits beseitigt war und nachdem am Tage zuvor auch hier die Nachricht von der siegreichen Schlacht bei Dennewitz den gesunkenen Muth von Neuem belebt hatte. Schon in dem am 13. Morgens abgehaltenen Kriegsrath hatte man, fest überzeugt, daß Napoleon nach dieser Niederlage sofort den Rückzug auf Leipzig antreten müsse, den Beschluß gefaßt, die auf der Höhe des Gebirges stehen gebliebenen französischen Streitkräfte energisch zurückzuwerfen, einen kleineren Theil des Heeres so lange zur Deckung der Pässe zurückzulassen, bis derselbe durch die Truppen Blüchers abgelöst werden konnte, mit dem größten Theil der Armee dagegen unverzüglich über Marienberg in Sachsen einzubrechen und über Chemnitz auf Leipzig vorzudringen.

Die ablehnende Antwort Blüchers führte noch an demselben Tage zu neuen Berathungen, an welchen außer den beiden Monarchen und dem Fürsten Schwarzenberg auch der General von dem Knesebeck Theil nahm. Das Resultat derselben, hauptsächlich durch diesen Letzteren herbei-

geführt, war, daß der vorgeschlagene Rechtsabmarsch der schlesischen Armee und das Ueberschreiten der Elbe durch dieselbe im Vereine mit der Nordarmee für nicht so vortheilhaft erachtet wurde, als der im großen Hauptquartier verlangte Marsch Blüchers auf Leitmeritz und die unmittelbare Verstärkung des böhmischen Heeres. Die Gründe für diese Ansicht mögen hier unerörtert bleiben; jedenfalls muß es als ein Glück bezeichnet werden, daß die Strategen des großen Hauptquartiers, wenn sie auch wunderbarer Weise den Wink Blüchers in Bezug auf die zu erwartende Unthätigkeit des Kronprinzen von Schweden gar nicht beachtet zu haben scheinen, doch wenigstens anerkannten, daß Blücher nicht eher nach Böhmen abmarschiren dürfe, als bis Bennigsen ganz in seiner Nähe sei, daß überhaupt die Entscheidung hauptsächlich von den an Ort und Stelle waltenden Verhältnissen abhängig sei und demnach der Beurtheilung des Generals von Blücher überlassen bleiben müsse.

Wenige Tage später erschien im Hauptquartier des Kaisers Alexander der Major Rühle von Lilienstern aus dem Generalstabe Blüchers, einer der intelligentesten und geistreichsten Offiziere der Armee und ganz besonders gewandt in diplomatischen Verhandlungen, mit dem mündlichen Auftrage des Generals, den Monarchen eine genaue und getreue Schilderung der Pläne und Absichten Blüchers und Gneisenau's zu geben, ihnen zu beweisen, daß nur durch die Ausführung derselben der Kronprinz von Schweden zur Mitwirkung bewogen werden könne, daß nur durch Blüchers kräftige Einwirkung dieser Prinz, der Alles thue, um seine französischen Landsleute zu schonen, verhindert werden könne, auch ferner wie bisher jede entscheidende Action der Nordarmee zu hemmen und, wenn die preußischen Heerführer ohne ihn und trotz ihm einen Sieg errungen hatten, die Früchte des Sieges durch Unthätigkeit zu verkümmern.

Durch seine klare und überzeugende Darstellung der Verhältnisse gelang es dem Major von Rühle, die Einwilligung der Monarchen für den Operationsplan Blüchers zu erlangen; er traf am 18. September mit der höchst angenehmen Nachricht wieder im Hauptquartier Blüchers ein, daß von dem Abmarsch der schlesischen Armee nach Böhmen Abstand genommen worden sei, daß statt ihrer die Reservearmee unter General von Bennigsen nach Böhmen gezogen werden solle, daß dem General Blücher freie Hand gelassen werde, die von ihm vorgeschlagenen Pläne zur Ausführung zu bringen. Dagegen hatte der König von Preußen dem Wunsche Blüchers, im schlimmsten Falle wenigstens die Heerestheile Bülows und Tauentziens mit sich über die Elbe zu ziehen, welche es nach Bülows eigenem Ausdruck längst müde waren, „sich durch die Furchtsamkeit und egoistische Politik eines Fremdlings gehemmt zu sehen", entschieden seine Genehmigung versagt, weil er in seinem strengen Rechtsgefühl dem Kronprinzen das ihm übertragene Commando nicht schmälern wollte.

Napoleon hatte am Vormittage des 10. Septembers von der Höhe bei Ebersdorf aus nicht ohne Ueberraschung das zu seinen Füßen liegende weite Teplitzer Thal zwischen dem Erzgebirge und dem im Nordwesten

von der Biela begrenzten böhmischen Mittelgebirge überschaut; seinem scharfen Blicke hatte es nicht entgehen können, daß zur Zeit wenig mehr als die Hälfte der feindlichen Armee ihm gegenüberstehe, daß ein Theil dieser Truppen eine Stellung zwischen Culm und Teplitz genommen hatte, während andere Truppentheile noch auf den Straßen von Nollendorf und Peterswalde her im Anmarsch begriffen waren, daß endlich unter allen diesen in der Ebene sich hin- und herbewegenden Heerestheilen sich auch nicht ein einziger österreichischer befand.

Dennoch erklärte der Kaiser nach längerer Beobachtung, obgleich die den waldigen Abhang herabgestiegene Division Bonnet vorwärts Ober-Graupen bereits im lebhaftesten Gefecht mit den rasch herbeigeeilten russischen Grenadieren stand und die Pioniere eifrig an der Ausbesserung der Wege für die Artillerie arbeiteten, dem Marschall St. Cyr zu dessen größtem Erstaunen, daß „er den Feind in dieser Stellung nicht angreifen, sondern zurückgehen werde“, daß der Marschall aber aller Welt glauben machen solle, es sei des Kaisers Absicht, eine Schlacht zu liefern, daß daher für die nächsten Tage die Arbeit an den Wegen mit größter Thätigkeit fortgesetzt werden müsse.

Am 11. dachte Napoleon vollends nicht mehr daran, die nun wieder vereinigte Hauptarmee des Feindes ernstlich anzugreifen; sein rastlos thätiger Geist suchte bereits wieder in einer anderen Richtung die Möglichkeit, seine Lage zu verbessern.

So ließ er zwar am 11. den ganzen Tag sehr eifrig an dem den Geiersberg hinabführenden Wege arbeiten; auch mußte die Colonne Mortiers, spät bei Nollendorf angelangt, die dort aufgestellte feindliche Cavallerie vertreiben und den Berg nach Vorder-Tellnitz herabsteigen, wo sich ein sehr hartnäckiges, durchaus entscheidungsloses Gefecht mit den russischen Vortruppen entspann; aber das Alles war nur zum Schein unternommen und sollte nur dazu dienen, dem Feinde die eigentlichen Absichten des Kaisers zu verbergen. Denn noch an demselben Tage ließ Napoleon die Division Mouton-Duvernet vom St. Cyr'schen Corps wieder in das Lager beim Königstein zurückkehren; die alte Garde mußte abermals nach Dresden aufbrechen und nur der Heerestheil Lobau's*) blieb bei Nollendorf, das Corps des Marschalls St. Cyr bis auf die bereits zurückgesendete Division am Geiersberg, das Corps Victor mit der Gardereiter-Division Lefebvre-Desnouettes**) in der Gegend von Altenberg zurück, um die Verbündeten so lange als möglich zu täuschen. Schon am 13. wurden auch diese Truppen noch etwas weiter zurückgezogen und mit dem größten Eifer daran gearbeitet, den gewählten Stellungen durch die Hülfsmittel der Befestigungskunst größere Widerstandsfähigkeit zu verleihen; eine

---

*) Der Rest des Vandamme'schen Corps, über welches seit der Gefangennahme dieses Marschalls der General Graf Lobau den Befehl führte.

**) Napoleon hatte diese Reiterdivision entsendet, um dem mit jedem Tage lästiger werdenden Treiben der Parteigänger in seinem Rücken ein Ende zu machen, von welchen namentlich der Oberst Mensdorf und der General Thielmann in der Gegend zwischen dem Erzgebirge und der Saale manchen glücklichen und verwegenen Streich ausführten.

Reihe von Redouten und Verhauen bei Langhennersdorf, Gießhübel und Borna bildeten eine erste, mehrere geschlossene Werke auf dem Kohlberge bei Zehista und auf der Hochebene von Pirna eine zweite Vertheidigungslinie, bei Pirna wurde auf dem rechten Elbufer ein pallisadirter Brückenkopf angelegt, das alte Schloß der Stadt, der Sonnenstein, mit Geschütz versehen und zur Vertheidigung eingerichtet.

Aus allen diesen Maßregeln geht zur Genüge hervor, daß der französische Kaiser, obschon er anderer Zwecke halber jedem Gedanken an einen Einfall in Böhmen entsagt hatte, doch keineswegs beabsichtigte, schon jetzt Dresden und die Elbe zu verlassen, daß er vielmehr entschlossen war, jedem Angriff auf Dresden von Böhmen her sehr energisch entgegenzutreten. Aber Napoleon verhehlte sich seit der Schlacht von Dennewitz nicht mehr die Gefahr, welche ihn bedrohte, wenn auch die siegreiche Nordarmee sich in demselben Maße gegen Dresden vorbewegen sollte, wie es in diesen Tagen die böhmische versucht und die schlesische wirklich ausgeführt hatte.

Diese Besorgniß Napoleons war indessen unbegründet; der Kronprinz von Schweden hatte auch nach dem Siege bei Dennewitz sein altes System des Zauderns und Zögerns, womit er dem geschlagenen Feinde goldene Brücken baute, nicht aufgegeben und damit von Neuem gezeigt, daß er „Alles thue, um der französischen Armee klar zu machen, daß er nicht allein als ihr Landsmann, sondern auch als ihr Freund handle und weit davon entfernt sei, sie durch seine Schweden vernichten zu wollen.“*) Wie diesem System gemäß die Verfolgung des geschlagenen Feindes viel zu spät begonnen und, soweit es vom Kronprinzen abhing, in wenig energischer Weise betrieben wurde, haben wir schon geschildert; aber auch in der ganzen folgenden Zeit suchten General Bülow und Tauentzien mit immer steigendem Unmuthe vergeblich, den Prinzen zu größerer Thätigkeit anzuspornen. Den kühnen, aber höchst zweckmäßigen Vorschlag Bülows, mit der Armee über die Elbe zu gehen und die Vernichtung des Feindes auf dem linken Elbufer zu vervollständigen, gab sich zwar der Kronprinz den Anschein zu billigen; aber er knüpfte an die Ausführung desselben die Bedingung, daß zuvor Wittenberg erobert werden müßte**), und als General Bülow sehr treffend darauf erwiederte, er sehe nicht ab, wie es möglich sei, eine Festung bloß mit Feldgeschützen zu belagern, so lange ihre Besatzung ungehinderte Verbindung mit der im Felde stehenden Armee behalte, sah er sich durch den Hinweis auf die zu erwartende Ankunft einiges schweren Geschützes aus Spandau, worauf dann der regelmäßige Angriff beginnen könne, in Nichts gebessert.

---

*) Wörtliche Aeußerung eines Offiziers aus der Umgebung des Generals von Bülow, der nach dem Siege bei Dennewitz zum General Blücher gesendet wurde, um demselben genaue Mittheilung über das Verfahren des Kronprinzen zu machen.

**) General Adlerkreutz schreibt unterm 13. an Bülow:

> „Der Kronprinz beauftragt mich, Sie, Herr General, gleichzeitig davon in Kenntniß zu setzn, daß er den Besitz von Wittenberg für eine unerläßliche Vorbedingung jeder Operation auf dem linken Ufer der Elbe betrachtet.“

So sehen wir denn noch am 14. September, also acht Tage nach der Schlacht bei Dennewitz, die gesammte Nordarmee in einer Ausdehnung von 14 Meilen auseinandergezogen, um weiter nichts zu thun, als Torgau und Wittenberg, Festungen, an denen bei den großartigen Verhältnissen dieses Krieges jeder entschlossene Feldherr zweifellos vorübergezogen wäre, zu beobachten und im Süden mit der Blücher'schen Armee in Verbindung zu treten. An dem genannten Tage stand das Corps des Generals von Wobeser auf dem äußersten linken Flügel bei Uebigau, der andere Theil des Tauentzien'schen Corps zwischen Herzberg und Schlieben, das Corps des Generals von Bülow mit der Division Hirschfeld vor Wittenberg, die Brigade Borstell zur Verbindung mit dem linken Flügel bei Jessen und Annaburg, die schwedischen Truppen bei Roßlau an der Elbe, die beiden russischen Corps endlich noch weiter rechts und mehr zurück bei Zerbst, wo auch der Kronprinz selbst sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Nur 2000 Mann leichter russischer Truppen, meistens Kosaken, unter General Czernyschew, gingen noch an demselben Tage über den Strom, um auf dem linken Ufer desselben die Verbindung der französischen Truppen untereinander, besonders aber mit Wittenberg, zu unterbrechen*); auch wurden an drei verschiedenen Punkten, bei Aken und Roßlau unterhalb, beim Dorfe Elster oberhalb Wittenberg, Vorbereitungen zum Bau von Brücken über die Elbe getroffen.

Der Angriff auf die Nordarmee, zu welchem sich Napoleon von Neuem am 11. oder 12. September entschloß, hatte, da bei einer so vollständig zersplitterten Aufstellung Tage erforderlich gewesen wären, um die Armee nach dem einen oder dem anderen Punkte hin zu concentriren, manche Chance des Gelingens für sich. Aber der Gedanke an ein solches Unternehmen schwand beim Kaiser eben so rasch dahin, wie er entstanden war, als Marschall Ney, am 13. von der beabsichtigten Operation in Kenntniß gesetzt und aufgefordert zu berichten, mit welchen Kräften er sich an derselben betheiligen könne, dem Kaiser nach Dresden meldete, daß seine Armee nur noch 36,000 Mann zähle, daß die Truppen theils in hohem Grade entmuthigt, theils im Stillen feindselig gesinnt seien, daß man dieselben nur noch in Verbindung mit anderen noch unerschütterten Truppen gegen den Feind führen dürfe und unfehlbar neue Unfälle zu

*) General Czernyschew verweilte zu diesem Zwecke bis zum 25. September in Eisleben, marschirte dann, auf dem Wege noch einige westphälische Bataillone zerstreuend, in den folgenden Tagen nach Cassel, wo sein Erscheinen am 28. Morgens die größte Bestürzung erregte und den König Jerome zur eiligsten Flucht veranlaßte.

Die Annäherung von einigen Tausend Mann von Heiligenstadt her zwang den General, der bloß mit leichten Reitern die Stadt unmöglich stürmen konnte, mit dem größten Theil seiner Streitkräfte wieder abzuziehen.

Nachdem er indessen die nur widerwillig gegen ihn fechtenden Westphalen zerstreut, aus mehreren Hundert Uebertretenden sogar ein Bataillon Infanterie formirt hatte, erschien er am 30. abermals vor Cassel und jetzt hielt es der französische Gouverneur bei der drohenden Haltung der Einwohner für gerathen, zu capituliren.

Die französische Besatzung zog ab und General Czernyschew unter großem Jubel der Bürgerschaft ein, aber schon am 3. October verließ er abermals Cassel und seine pomphafte Proclamation: „Das Königreich Westphalen sei aufgelöst und Jerome des Thrones verlustig", hatte somit nur für wenige Tage Gültigkeit gehabt.

erwarten stünden, wenn man den Uebergang über die Elster zu erzwingen suchen wolle.*)

So wurde der Angriff auf die Nordarmee vom Kaiser abermals aufgegeben und es trat, mit Ausnahme der wenig bedeutenden Ereignisse des kleinen Krieges und des mit großer Gemächlichkeit betriebenen Brückenbaues, eine fast drei Wochen dauernde so vollständige Unthätigkeit ein, daß sich der Kronprinz von Schweden veranlaßt fand, die bisher in die öffentlichen Blätter gerückten pomphaften Berichte über seine Thaten einzustellen, weil in Wahrheit nichts zu berichten war. Nur auf dem linken Flügel fanden mehrfache Zusammenstöße mit dem Feinde statt, die wir hier in Kürze erwähnen müssen.

Vor der ansehnlichen Streitmacht, welche sich unter dem Befehle Murats bei Großenhain zusammengezogen hatte, waren die schwachen Abtheilungen des Generals von Wobeser ohne Widerstand auf Uebigau zurückgewichen. Am 18. September führte indessen General von Dobschütz selbst 2 Bataillone und 4 Escadrons aus dem Lager bei Polzen, zwischen Herzberg und Schlieben, nach Coßdorf, am 19. bis Mühlberg, wo zwei Schiffe mit Bekleidungsgegenständen in seine Hände fielen; bei weiterem Vordringen aber traf das Detachement beim Dorfe Boragk auf drei französische Cavallerieregimenter und stand im Begriff, vor dieser Uebermacht den Rückzug anzutreten, als General Ilowaiski mit etwa 1200 Kosaken zu Hülfe kam. Ohne Besinnen warfen sich jetzt die preußischen und russischen Reiter auf den Feind, sprengten ihn völlig auseinander und nahmen ihm gegen 500 Gefangene ab.

General Graf Tauentzien war der Vorbewegung des Generals von Dobschütz am 19. bis Coßdorf gefolgt; am 20. vereinigte er sein Corps in der Gegend von Liebenwerda und stand nunmehr der schlesischen Armee (bei Bautzen) und namentlich dem Sacken'schen Corps bei Marienstern so nahe, daß der General dem General von Blücher den Vorschlag machen ließ, mit ihm vereint den bei Großenhain stehenden Feind anzugreifen.

Im Blücher'schen Hauptquartier war man zwar längst darüber im Klaren, daß ein Angriff auf die rechts von der Elbe verbliebenen Heertheile nur noch von untergeordneter Bedeutung sei, daß die Entscheidung vielmehr auf dem linken Ufer dieses Stromes gesucht werden müsse; dennoch ging General von Blücher um so unbedenklicher auf den Vorschlag Tauentziens ein, als Marschall Macdonald wenige Tage vorher, durch

---

*) „L'abattement de ces troupes est tel, qu'un nouvel échec est à craindre", schreibt Marschall Ney.

Uebrigens erfuhr die Armee des Marschalls Ney nach der Schlacht bei Dennewitz sehr umfassende Reductionen. Das 12. Corps (Oudinot) wurde ganz aufgelöst, dem Marschall ein Commando in der Garde übertragen. Die Reste der beiden französischen Divisionen wurden in eine verschmolzen und stießen unter Guilleminot zum siebenten Corps; die baiersche Division, nur noch 4 Bataillone und 1 Escadron ging nach Dresden, 8 Escadrons traten zum vierten Corps. Auch die beiden sächsischen Divisionen des siebenten Corps wurden zu einer zusammengezogen, eine starke Abtheilung des dritten Reitercorps unter General Arrighi selbst gegen die Parteigänger im Rücken des Heeres ausgesendet.

das Erscheinen Sackens an der weißen Elster für seine linke Flanke besorgt gemacht, bis Fischbach zurückgewichen war und die von der Hauptarmee eingegangenen Nachrichten keine Gefahr für dieselbe befürchten ließen. So wurde zu dem gemeinschaftlichen Angriff auf Großenhain das Corps des Generals von Sacken bestimmt, dem General Tauentzien, welcher über Mangel an Cavallerie und Geschützen geklagt hatte, zugesichert, daß drei russische Reiterregimenter und Artillerie auf dem halben Wege zwischen Elsterwerda und Großenhain zu ihm stoßen würden, und als Tag der Ausführung der 24. September festgesetzt.

Es kam jedoch nicht dazu, denn schon am 22. sah sich die schlesische Armee sehr unerwartet abermals von Napoleon selbst angegriffen, und als dieser Ausfall durch Blüchers entschlossene Haltung bei Bautzen abgewiesen war, verschwand schon in den nächsten Tagen die Mehrzahl der französischen Heertheile gänzlich vom rechten Ufer der Elbe.

Nachdem es der Gewandtheit des Majors von Rühle gelungen war, die wiederholte Zumuthung, nach Böhmen zu marschiren, zu hintertreiben, marschirte die etwa 55- bis 57,000 Mann zählende sogenannte polnische oder Reservearmee Bennigsens, vom Feinde völlig unbemerkt, in aller Ruhe hinter dem schlesischen Heere fort und erreichte, wie gleich hier bemerkt sein möge, über Gabel, Böhmisch-Leipa, Ausche, Leitmeritz am 26. September mit ihrer Avantgarde Außig.

Bevor jedoch der Marsch durch die Lausitz noch völlig ausgeführt war, — noch am 26. passirten die letzten Truppen Bennigsens Zittau, — wurden die Vortruppen der schlesischen Armee am 22. unerwartet und sehr lebhaft angegriffen.

Napoleon verband mit diesem abermaligen Vorstoß gegen die Armee Blüchers schwerlich die Absicht eines ernsten, nachhaltigen Angriffs, denn er brachte zu demselben keinerlei Verstärkung auf das rechte Elbufer mit und ließ auch die bei Großenhain versammelten Truppen an der Vorbewegung auf Bautzen keinen Theil nehmen. Wenn dem Kaiser bei diesem Unternehmen überhaupt eine bestimmte Idee vorschwebte*), woran bei dem von ihm selbst eingestandenen System des va et vient mit Recht gezweifelt werden muß, so kann es füglich nur die Absicht gewesen sein, sich noch einmal persönlich von der Lage der Dinge zu überzeugen, ehe er das rechte Elbufer gänzlich verließ, dem Kriegsglück noch einmal die Gelegenheit zu bieten, ihm wieder seine Gunst zu bezeigen. Daß der Kaiser den Entschluß, die Elbe zu verlassen, schon gefaßt hatte, noch ehe er

---

*) Der großartige Plan, welchen Napoleons Bewunderer dieser Operation unterzuschieben bemüht gewesen sind, nämlich:

die junge Garde bei Pirna über die Elbe zu senden, auf den linken Flügel Blüchers zu fallen, dessen Armee aufzurollen, sich mit Murat, Marmont und Ney zu vereinigen, auf die Nordarmee und Berlin zu dringen und so den ganzen Feldzug, vielleicht den Krieg in glänzender Weise mit einem Schlage zu beendigen,

ein Plan, den nach der Angabe des Generals Pelet nur der am 20. eintretende Regen vereitelt haben soll (!) — ist eben nur eine Erfindung bonapartistischer Schriftsteller.

Vergl. Bernhardi. Bd. III, pag. 387 u. ff.

gegen Bautzen aufbrach, geht schon daraus hervor, daß, wie man durch Gefangene und Ueberläufer erfahren, Marschall Macdonald bereits einen großen Theil seines schweren Geschützes und seiner Bagage nach Dresden zurückgesendet hatte. Und der Kaiser hatte in der That vollen Grund zu diesem Entschluß. Wenn es schon bei der schlesischen Armee, welche vermöge des von ihr beherrschten größeren Landstrichs und ihrer rückwärtigen Verbindungen doch noch ungleich besser daran war und sich besser zu helfen wußte, um diese Zeit traurig genug mit dem Zustande der Truppen aussah*), so hatte bei den auf ein bis höchstens zwei Tagemärsche vor Dresden eingeengten französischen Truppen die Noth eine gradezu entsetzliche Höhe erreicht und sie litten an Allem den bittersten Mangel. Schon die Rücksicht auf die nothwendige Ernährung seiner arg zusammengeschmolzenen Schaaren würde den Kaiser gezwungen haben, die ausgesogenen Landstriche vor Dresden zu verlassen, auch wenn nicht politische und strategische Beweggründe dazu aufgefordert hätten.

Der auf den 20. festgesetzte Angriff auf das Blücher'sche Heer mußte des sehr ungünstigen Wetters halber bis auf den 22. Nachmittags verschoben werden. Gegen 2 Uhr wurden die bei Goldbach auf der Straße von Bautzen stehenden preußischen Vorposten unter Oberst von Katzeler anfänglich nur schwach, um 4 Uhr aber mit sehr bedeutender Uebermacht von Hartha her angegriffen; sie wichen, in der Absicht, erst in dem hinter Bischofswerda liegenden Walde energischen Widerstand zu leisten, langsam und in guter Ordnung über Goldbach gegen diese Stadt zurück. Aber die Franzosen, deren große Zahl und lebhaftes „en avant" Geschrei bald auf die Vermuthung führte, daß der Kaiser sich selbst bei ihnen befinde, drängten so ungestüm nach, daß der Rückzug nicht ohne wiederholte Gefechte bewerkstelligt werden konnte. Nur durch einen hartnäckigen Kampf vor der Stadt ward es möglich, den Feind zu verhindern, gleichzeitig mit den letzten preußischen Abtheilungen in dieselbe einzudringen und nur der Tapferkeit, mit welcher sich das Strehlener Landwehrbataillon mit dem Bajonnet auf den aus dem Walde hervorbrechenden Feind warf, verhütete den Verlust einer bereits in größter Gefahr schwebenden Batterie. Noch in den Straßen des in Trümmern liegenden Ortes wurde hitzig gefochten; schließlich aber wich die ganze Avantgarde, gedeckt durch die zuletzt abziehenden westpreußischen Grena-

---

*) Müffling schreibt unter dem 20. September über diese Zustände in der Blücher'schen Armee:

„Der augenblickliche Stillstand in unseren Operationen war durchaus nöthig, wenn wir nicht in den kläglichsten Zustand gerathen sollten. Ein großer Schuhtransport hat uns endlich erreicht und 4000 Paar Schuhe per Brigade sind ausgegeben worden. Man sah schon Bataillons, in denen die Hälfte der Leute barfuß ging. Mit den Lebensmitteln ist es bis jetzt noch gegangen; allein bald wird Alles aufgezehrt sein, da die Unordnungen durch die Kosaken unbeschreiblich sind. Nicht genug, daß sie überall verwüsten, was sie nicht mitnehmen können, so nehmen sie alle Pferde, alles Zugvieh mit, so daß keine Transporte möglich sind . . . Die Kosaken waren schon meist alle hinter der Armee. Mit ihnen zog ein Theil der Landwehr umher und unsere besten Cavallerieregimenter hatten schon eine Menge Marodeurs, welche plünderten und stahlen" u. s. w.

diere, in den Wald hinter der Stadt zurück, wo die sehr zweckmäßig aufgestellte Artillerie und die eintretende Dunkelheit dem weiteren Vordringen der Franzosen ein Ende machte.

Auch die russischen Truppen des St. Priest'schen Corps unter General Emanuel waren gleichzeitig bei Bühla mit großer Ueberlegenheit angegriffen und nach wenig erheblichem Gefechte bis in den Wald hinter Groß-Drebnitz, eine Meile südlich von Bischofswerda zurückgedrängt worden. Sie hatten es mit dem Corps des Generals Lauriston zu thun gehabt, welches die Nacht über zwischen Lauterbach und Drebnitz lagerte, während das auf der Bautzener Straße vorgegangene Corps Macdonald, bei welchem sich in der That Napoleon selbst befand, und das dritte Corps, jetzt vom General Souham befehligt, hinter Bischofswerda blieben. Gegen das Corps des Generals Bubna bei Neustadt hatte General Lauriston an diesem Tage nichts unternommen.

Die Franzosen hatten, wie von den Höhen hinter Bühla ganz deutlich wahrgenommen werden konnte, zu den Gefechten am 22. etwa 30,000 Mann verwendet, zudem hatte man mit Sicherheit in Erfahrung gebracht, daß Napoleon selbst bei der Armee zugegen, man wußte außer den bereits gezeigten Truppen größere Kräfte des Feindes in der Nähe, Murat bei Großenhain, Poniatowski bei Stolpen: — man mußte sich daher im Blücher'schen Hauptquartier auf eine sehr nachdrückliche Fortsetzung des Angriffs am 23. gefaßt machen. Demgemäß wurden am 23. Morgens die Corps von York und Langeron aus den engen Cantonnements bei Bautzen in der sehr festen Stellung bei dieser Stadt hinter der Spree zusammengezogen, die Avantgarden angewiesen, sich fechtend auf diese zurückzuziehen. General Bubna wurde für den Rückzug die Richtung auf Rumburg, General St. Priest auf Löbau angewiesen; das Sacken'sche Corps sollte, falls es gedrängt würde, ebenfalls hinter die Spree zurückweichen; General Tauentzien endlich wurde benachrichtigt, daß der für den 24. beschlossene Angriff auf Großenhain bei so veränderten Umständen aufgegeben sei. General von Blücher beabsichtigte also, wie aus diesen Maßregeln genügend erhellt, sich auf ernstliche Gefechte jetzt weniger wie je einzulassen und war entschlossen, wie dies auch dem Sinne des Trachenberger Kriegsplanes entsprach, im Nothfall selbst abermals bis hinter die Neiße zurückzuweichen, falls Napoleon gegen seine Stellung bei Bautzen bedeutend überlegene Massen entwickeln sollte.

Der Kaiser hatte indessen zu geringe Streitkräfte bei sich, um an einen ernstlichen Angriff auf die in fester Stellung stehende schlesische Armee denken zu können und befand sich, wie zuverlässige Personen aus seiner Umgebung versichern*), den größten Theil des 23. Septembers über, den er wie die Nacht in Groß-Hartha zubrachte, augenscheinlich „in großer Unentschlossenheit" über seine weiteren Schritte. Erst um 4 Uhr Nachmittags begab er sich zum Corps des Generals Lauriston, der nunmehr die Avantgarde Bubna's angriff und unter ganz unbedeutenden Gefechten zurückdrängte.**)

---

*) Der sächsische Oberst Odeleben.

**) Napoleon täuschte sich wohl schwerlich selbst, sondern wollte seiner Gewohn-

Gegen die Avantgarde des Obersten von Katzeler gingen die Franzosen schon um 11 Uhr Vormittags in drei großen Colonnen zum Angriff vor, von welchen die rechte Flügelcolonne sich durch Bischofswerda, die linke über Geismannsdorf dirigirte. Vor solcher Ueberlegenheit und bei der Gefahr, in seiner rechten Flanke umgangen zu werden, wich Oberst Katzeler durch den Wald und nach kurzem, aber hitzigem Gefechte am jenseitigen Waldrande, über Roth-Nauslitz hinaus bis auf die Höhen von Klein-Praga, halbwegs zwischen Bischofswerda und Bautzen zurück, wo die Vorhut des Langeron'schen Corps unter General Rudzewitsch zu seiner Aufnahme bereit stand. Die Franzosen drängten ungestüm nach, besetzten Roth-Nauslitz und folgten mit zahlreichen Schützenschwärmen, welche ihren Colonnen unvorsichtig genug weit vorauseilten, ohne weitere Deckung als drei Cavallerieregimenter, welche, einen tiefen Hohlweg vor sich, im Gefühl vollständiger Sicherheit halten blieben. Dieser Versuchung, einen glänzenden Coup auszuführen, vermochte der kühne preußische Reiteroberst nicht zu widerstehen. 8 preußische, 2 russische Escadrons und eine Anzahl ukrainischer Kosaken, die gesammten Jäger und Schützen beider Avantgarden und etwas russische Infanterie wurden verdeckt zum Gefecht aufgestellt; dann jagte das ostpreußische National-Cavallerieregiment, den Hohlweg überspringend, auf jene französischen Reiter los und trieb sie in wilder Flucht auf ihre Infanterie zurück. Im Rücken dieser Attake wurde sodann von der anderen Reiterei und dem herbeieilenden Fußvolk die nun abgeschnittenen Tirailleurs, meistens westphälische Garde, angegriffen, zerstreut und zum größeren Theil niedergehauen oder gefangen genommen; an Gefangenen wurden allein 10 Offiziere und 320 Mann zurückgebracht.

Die nun vereinigte Avantgarde wich sodann, nachdem auf's Neue mehrere aus dem Walde hervorbrechende Reiterregimenter in Unordnung geworfen worden, langsam und von dem vorsichtig gewordenen Feinde erst nach geraumer Zeit gefolgt, auf Gödau zurück. Hier entspann sich noch einmal ein hitziges Gefecht, als die Franzosen das von ihnen in Brand geschossene Dorf auf beiden Seiten zu umgehen suchten. Aber das erste Bataillon der brandenburgischen Grenadiere warf sich mit glänzender Tapferkeit mit dem Bajonnet auf den Feind und zwang ihn zur Umkehr; Oberst Katzeler führte erst bei eingetretener Dunkelheit die Truppen der Nachhut auf die Höhen hinter Gödau zurück, ohne daß der Feind ihm weiter zu folgen wagte.

Die Gefechte am 22. und 23., bei welchen die Vortruppen der schlesischen Armee, allerdings mit einem Verluste von 19 Offizieren und über 400 Mann die feindlichen Colonnen Stunden lang im Vordringen aufgehalten hatten, bewiesen hinreichend, daß der Kaiser diesmal seinen Ausfall gegen Blücher mit sehr ungenügenden Mitteln unternommen hatte; auch zeigte der Umstand, daß das Sacken'sche Corps in seiner Flanken-

---

heit nach nur Andere täuschen, wenn er beim Anblick des Rückzuges der Oesterreicher sofort nach Dresden schreiben ließ:

„que nous sommes à Bautzen (?), que l'ennemi se retire en Bohème par Neustadt et l'autre route — qu'il va au diable."

stellung bei Marienstern beide Tage über in völliger Ruhe hatte verbleiben können, sehr deutlich darauf hin, daß die linke Flanke der sich auf der Straße nach Bautzen vorbewegenden Corps ohne alle Deckung gelassen sei. General von Blücher beschloß unter solchen Umständen, der Schlacht für diesmal nicht auszuweichen, vielmehr am folgenden Tage selbst die Offensive zu ergreifen und sendete noch am 23. dem General von Sacken den Befehl zu, einen nächtlichen Ueberfall gegen die Franzosen bei Gödau und Klein-Praga auszuführen. General von Sacken führte indessen diesen Befehl, welcher ihm um 5 Uhr Abends zuging, nicht aus, obschon er nur eine Meile von Gödau entfernt stand, und es möge hier dahingestellt bleiben, ob und in wie weit die von ihm angegebene Entschuldigung, daß das verspätete Eintreffen des Befehls „den nächtlichen Angriff habe unthunlich erscheinen lassen", ihn zu rechtfertigen vermag. General Sacken rückte noch in der Nacht bis auf eine halbe Meile an Gödau heran und nahm hinter dem Schwarzwasser eine verdeckte Aufstellung.

Am 24. blieb auf beiden Seiten Alles ruhig. Aber der Kaiser hatte in Groß-Hartha am Morgen dieses Tages Meldungen erhalten, welche jedes längere Verweilen auf dem rechten Elbufer unthunlich erscheinen ließen. Von der Bautzener Seite her meldete Marschall Macdonald, daß er den größten Theil des schlesischen Heeres bei Bautzen „in Schlachtordnung" (en position d'armée) vor sich stehen habe, daß das Corps des Generals von Sacken seine linke Flanke bedrohe; von Wittenberg aus, wo Marschall Ney auf Befehl des Kaisers seit einigen Tagen das ihm verbliebene neu organisirte vierte und siebente Corps (Bertrand und Reynier) vereinigt hatte, lief die sehr besorgt klingende Nachricht ein, daß der Feind nunmehr auch bei Elster, zwischen Torgau und Wittenberg eine Brücke über die Elbe geschlagen habe und der Marschall jeden Augenblick befürchte, es werde ein Theil der feindlichen Armee über den Strom gehen und ihm den Rückzug von Wittenberg verlegen.

Unter solchen Verhältnissen blieb dem Kaiser nur übrig, das rechte Elbufer so schnell als möglich zu räumen; schon jetzt mußte er bei der drohenden Stellung des schlesischen Heeres und der ihm nur zu wohlbekannten Thatenlust ihres Obergenerals besorgen, seinen Rückzug in sehr empfindlicher Weise gestört zu sehen. Noch am Nachmittage des 24. zog der größte Theil der Truppen Macdonalds, Souhams, Lauristons und Poniatowski's bis in die Gegend von Fischbach zurück; in den nächsten Tagen aber, am 26. und 27., gingen der König von Neapel mit den Corps von Marmont, Latour-Maubourg und der Dragonerbrigade L'Héritier bei Meißen, die Corps von Lauriston und Poniatowski bei Dresden auf das linke Elbufer zurück und nur das Corps des Marschalls Macdonald und die Division Souham nahmen eine Aufstellung auf dem rechten Ufer des Stromes unweit der Dresdner Neustadt. Napoleon selbst war bereits am 24. in der größten Eile nach Dresden zurückgekehrt. Sein barbarischer Befehl: die Truppen sollten aus dem Lande, welches sie zu verlassen im Begriff standen, — und das war das Land eines seiner treuesten Verbündeten — alle Lebensmittel und alles Vieh wegschleppen, ja sogar die Wälder anzünden und die Obstbäume abhauen, —

gelangte glücklicher Weise und zur Ehre der französischen Heerführer nur sehr unvollkommen zur Ausführung.

General von Blücher beabsichtigte keineswegs, die Franzosen so gänzlich ungestört ziehen zu lassen; er ertheilte vielmehr, sobald er am 24. die Anstalten des Feindes zum Rückzuge bemerkt hatte, dem General von Sacken den Befehl, um 5 Uhr Nachmittags die abziehenden Colonnen in der linken Flanke anzufallen und stellte ihm zu diesem Angriff auch die Cavallerie des York'schen Corps unter Oberst von Jürgaß zur Verfügung. Zum größten Verdrusse Blüchers führte der General von Sacken indessen auch diesen Befehl nicht aus, weil er denselben nach seiner Angabe erst um 5 Uhr erhielt und den Feind vor der Nacht nicht erreichen zu können glaubte. Zum zweiten Male entgingen somit durch Sackens Schuld die Franzosen voraussichtlich einer schweren Niederlage; denn als General Sacken, um seinen Fehler wieder gut zu machen, am 25. bei Tagesanbruch die Bautzener Straße erreichte, war es zu spät — die Nachhut der Franzosen, welcher Oberst Katzeler bis Bischofswerda folgte, war längst auf der Straße nach Dresden in Sicherheit.

In Folge des am 13. September gefaßten, weiter oben erwähnten Beschlusses, fand in den nächsten Tagen auch bei der böhmischen Armee wieder eine Reihe von Gefechten statt, welche, wenn auch an und für sich unerheblich, doch durch ihren Verlauf dazu beitrugen, die Entscheidung abermals auf Wochen hinauszuschieben.

Die zum Angriff am 14. bestimmten russischen Truppen, 21 Bataillone und 18 Escadrons, rückten schon am Abend vorher in die Stellungen bei Königswalde, Zuckmantel und Hinter-Tellnitz ein, um am anderen Morgen unter Führung der Generale Graf Pahlen, Eugen von Würtemberg und Rüdiger die französische Division Dumonceau bei Nollendorf anzugreifen; der Rest des Wittgenstein'schen Corps stellte sich in der Nähe von Hinter-Tellnitz, Prinz August von Preußen mit seiner Brigade bei Ebersdorf, die österreichische Division Colloredo als Reserve bei Culm auf.

Der Angriff am anderen Morgen glückte vollständig. Die Franzosen leisteten, obschon gänzlich überrascht, den Truppen des Prinzen Eugen bei Nollendorf so hartnäckigen Widerstand, daß es der Colonne des Grafen Pahlen fast gelang, ihnen über Oberwald den Rückzug zu verlegen; nur mit bedeutenden Verlusten, unter welchen allein gegen 800 Gefangene, erreichten sie die Anhöhen bei Gottleube, wo sie von frischen Truppen des ersten Corps aufgenommen wurden und das Erscheinen der Division Berthezène bei Breitenau, in der linken Flanke der Verbündeten, dem Gefecht ein Ende machte. Die Franzosen wichen ohne weiteren Kampf bis in die befestigte Stellung bei Berggießhübel zurück; General Pahlen folgte bis in den Wald vor diesem Ort, Prinz Eugen bis Oelse; ihnen nach rückte der Rest des Wittgenstein'schen Corps bis Hellendorf, die Division Colloredo bis Schönwalde, Prinz August bis Peterswalde. Am Abend des 14. stand auch der übrige Theil des verbündeten Heeres am Fuß des Gebirges, die russischen und preußischen Reserven unter General Barclay bei Culm, das österreichische Corps Graf Merveldt bei Außig, der Rest des österreichischen Heeres bei Dux, mit der Vorhut unter

General Crenneville bei Zinnwald, unter General Fürst Lichtenstein bei Sayda.

Noch an demselben Abende wurde, unzweifelhaft noch im frischen Eindruck des günstigen Erfolges des Tages, der Beschluß gefaßt, unverzüglich alle österreichischen Heerestheile über Marienberg nach Sachsen abrücken zu lassen, die Deckung der Gebirgspässe bei Nollendorf, am Geiersberg und bei Zinnwald aber den russischen und preußischen Truppen unter General Barclay so lange anzuvertrauen, bis sie daselbst durch die heranrückende Armee Bennigsens abgelöst werden konnten.

Schon am folgenden Tage wurde indessen dieser Plan durch Napoleons Maßregeln durchkreuzt. Der Kaiser hatte kaum von dem Vordringen der Verbündeten Kenntniß erhalten, als er auch sofort mit zwei Divisionen der Garde von Dresden aufbrach, um dem Angriff zu begegnen; die am Königstein stehende Division Mouton-Duvernet wurde wiederum nach Berggießhübel dirigirt, eine leichte polnische Reiterdivision mußte bei Pirna auf einer so eben geschlagenen Brücke die Elbe überschreiten, General Victor die Stellung bei Dippoldiswalde und durch ein Detachement Freiberg besetzen.

Als am 15. etwa um 4 Uhr Nachmittags die Franzosen aus der Stellung bei Berggießhübel zum Angriffe vorgingen, hatte man auf Seiten der Verbündeten bereits die veränderte Sachlage erkannt und die persönliche Anwesenheit des Kaisers bemerkt; ohne Widerstand wichen die russischen Truppen auf Nollendorf zurück und erst am Hellendorfer Grunde kam es zu einem hartnäckigen Gefecht, in welchem sich General Pahlen bis zum Eintritt der Dunkelheit behauptete, dann aber auf Peterswalde zurückging, wo die Brigade des Prinzen August zu seiner Aufnahme bereit stand.

Am 16. September nöthigte die überlegene feindliche Reiterei diese Truppen zur Fortsetzung des Rückzuges nach Böhmen und es entstand für eine Zeitlang eine nicht unerhebliche Verlegenheit, als dieselben, in der Nähe von Nollendorf angelangt, dort auf die sich kreuzenden Colonnen Wittgensteins und Kleists stießen, welche Letzteren die bisher von den Russen innegehabte Stellung bei Nollendorf einzunehmen im Begriff standen, während jene das Gebirge hinabstiegen, um nach Dux zu marschiren. Von einer Behauptung der Nollendorfer Höhe konnte unter solchen Umständen keine Rede sein; General Kleist ließ dieselbe daher durch die Brigade des Prinzen August und etwas Cavallerie nur so lange halten, bis die Ordnung leidlich wieder hergestellt war, dann folgten auch diese Truppen in die Ebene.

Von dem beabsichtigten Einfall in Sachsen war fortan für's Erste keine Rede mehr; dagegen wurden noch am Abend alle Vorbereitungen zu der großen Schlacht getroffen, welcher man nunmehr für den 17. mit Gewißheit entgegensah.

Es kam indessen nicht dazu, da eine Schlacht zu liefern überhaupt nicht in Napoleons Absicht lag, wohl aber zu einem hitzigen Gefechte. Erst am Nachmittage ließ der Kaiser durch einige Bataillone das Dorf Vorder-Tellnitz angreifen, stieß indessen auf so hartnäckigen Widerstand, daß allmählich ganze Brigaden und zuletzt der größte Theil vom Corps

des Grafen Lobau zur Unterstützung herangezogen werden mußten. Vor dieser gewaltigen Ueberlegenheit, und da auch eine über Zuckmantel marschirende Colonne sich Johnsdorfs bemächtigte und ihre linke Flanke bedrohte, wichen Ziethen und Prinz Eugen nach langem Kampfe langsam auf Culm zurück. Bei diesem Orte, und besonders an den bewaldeten Höhen westlich desselben leisteten Beide indessen abermals so erheblichen Widerstand, daß das Gefecht für längere Zeit zum Stehen kam, bis das Corps Colloredo's*) die Entscheidung brachte. Dasselbe ging von den Striesowitzer Höhen, ganz wie in der Schlacht am 30. August, in der Richtung auf Arbesau vor, um die linke Flanke der Franzosen zu gewinnen, und eröffnete, in der Nähe von Auschine angekommen, ein lebhaftes Geschützfeuer auf dieselben. Zwar wurden zwei der österreichischen Batterien durch einen kühnen Angriff französischer Gardereiterei weggenommen, aber fast in demselben Augenblick durch vier in der Nähe befindlichen Escadrons des preußische Vortrabes auch wieder befreit; kurze Zeit darauf eroberte die Division Greth des Colloredo'schen Corps mit großer Tapferkeit Arbesau und nöthigte dadurch die Franzosen zum allgemeinen Rückzug bis in die Waldungen zwischen Mittel-Tellnitz und Kninitz. Sie verloren bei diesem Rückzuge, von General Ziethen und Prinz Eugen sehr heftig gedrängt, mehrere Hundert Gefangene, unter ihnen den Brigadegeneral Kreutzer, drei Geschütze und einen Adler.

Die Annahme der Verbündeten, daß der zum 17. vergeblich erwartete ernstliche Angriff nunmehr unfehlbar am 18. stattfinden werde, eine Annahme, welche auch durch die Angaben des gefangenen Generals Kreutzer bestätigt wurde, sollte nur zu einer neuen Täuschung führen und dem Fürsten Schwarzenberg, welcher sich schon wieder ängstlich nach dem Blücher'schen Heere umzusehen begann**), ganz unnütze Besorgniß verursachen. Zwar hatte Napoleon noch am späten Nachmittage des 17., zur Zeit als er sich selbst vorübergehend im Thale von Culm aufhielt, dem Marschall St. Cyr den Befehl zugesendet, von Fürstenwalde aus den Geiersberg anzugreifen, welcher Befehl selbstverständlich erst am 18. zur Ausführung kommen konnte, zwar mußte auch General Lobau noch den ganzen Tag über am Fuße des Gebirges stehen bleiben, wodurch es

---

*) Zum besseren Verständniß für den Leser sei hier bemerkt, daß das österreichische Heer, nachdem allmählich die anfänglich zurückgelassenen dritten Bataillone der Regimenter bei demselben eingetroffen waren, am 3. September eine anderweitige Eintheilung erhalten hatte.

Dasselbe bestand fortan aus:

2 leichten Divisionen, unter Fürst Moritz Lichtenstein und Graf Bubna,

4 Armeeabtheilungen, wovon 3 zu 3 Divisionen, eine zu 2 Divisionen von sehr verschiedener Stärke, unter Graf Colloredo, Graf Merveldt, Graf Giulay und Graf Klenau,

1 Reserveabtheilung unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, bestehend aus 2 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision.

**) Dem Fürsten Schwarzenberg waren die Verabredungen, welche durch Vermittelung des Majors von Rühle zwischen den Monarchen und dem General von Blücher stattgefunden hatten, absichtlich nur sehr unvollständig mitgetheilt worden. Er wußte nichts davon, daß Blücher die allerdings beschränkte Vollmacht hatte, über die Elbe zu gehen und die Nordarmee mit sich zu ziehen.

denn auch am 18. wieder zu verschiedenen unerheblichen Gefechten kam; aber es lag, wie schon das an den Marschall St. Cyr gerichtete Schreiben des Kaisers beweist*), weder in der Absicht Napoleons, sich in eine ernsthafte Schlacht einzulassen, noch hatte er in der That Truppen genug zur Verfügung, um des Erfolges derselben sicher zu sein. Schon am 19. gab Napoleon die Operation gegen die böhmische Armee, welche er selbst nur als eine große Recognoscirung bezeichnete, um zu erfahren, ob das böhmische Heer der Verbündeten noch da sei, abermals gänzlich auf, um wenige Tage später den nutzlosen, nur Zeit und Kräfte vergeudenden Ausfall gegen das Blücher'sche Heer zu unternehmen, über welchen wir bereits berichtet haben und der mit der Räumung des rechten Elbufers endigte. Nur das Corps des Marschalls St. Cyr und die Truppen Lobau's blieben zur Bewachung und Vertheidigung der befestigten Linie von Borna über Berggießhübel nach Kunnersdorf zurück und mußten deren Verschanzungen auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ansehnlich verstärken, denn, so heißt es in dem Befehl an den Marschall St. Cyr: „der Feind muß uns aus diesen Stellungen nur durch eine allgemeine Bewegung seiner Armee vertreiben können, welche die Gegenbewegung rechtfertigte, die ich dann gegen ihn machen würde; aber er darf mich zu dieser Gegenbewegung nicht schon durch einfache, leichte Diversionen zwingen können, wie dies soeben geschehen ist".

Bei den Verbündeten hatte der abermalige Angriff Napoleons doch den Entschluß hervorgerufen, die „große Demonstration" nach Sachsen so lange aufzuschieben, bis die Reservearmee in Böhmen angelangt sein werde, ein Entschluß, durch welchen allerdings mehr als eine Woche Zeit in vollständigster Unthätigkeit verstrich, welcher aber andererseits dem ganzen Unternehmen auf Sachsen eine gesichertere Grundlage gab und den Truppen Gelegenheit zur Erholung und zur Heranziehung von Verstärkungen bot.

Sämmtliche russische und preußische Truppen lagerten diese Zeit hindurch zwischen Culm und Teplitz, während die österreichischen Corps Stellung bei Außig, Kninitz, Marienberg, Dux und Brüx nahmen, der größte Theil der Cavallerie und Reserveartillerie aber, denen es bereits an Futter für die Pferde zu fehlen begann, hinter die Eger zwischen Saatz und Laun in Cantonnirungsquartiere verlegt wurde.

Die Vortruppen der Verbündeten breiteten sich wie früher im Gebirge aus, besetzten die Hauptstraßen desselben und machten zu größerer Sicherheit alle Nebenwege durch Verhaue ungangbar. Auch wurden neue vermehrte Streifschaaren, zu welchen alle drei Heere ihr Contingent stellten und denen sich auch der Kosakenhetman Platow mit 1800 Kosaken und 12 Geschützen anschloß, nach Sachsen entsendet, um durch ihre Unternehmungen den Rücken des französischen Heeres zu beunruhigen, dessen Verbindungen zu unterbrechen, Transporte aufzufangen u. s. w.

Mehr und mehr fielen die kühnen und meist vom Glück gekrönten

---

*) „Die Stellung des Feindes", — so heißt es in demselben — „erlaubt nicht, ihn anzugreifen. Ich bin deshalb bei dem Entschluß geblieben, bei meinem va et vient zu verharren und die Gelegenheit zu erwarten".

Operationen dieser Parteigänger in dem Lande zwischen der Mulde und Saale dem Feinde lästig und es erhöhte Napoleons Zorn in nicht geringem Grade, daß alle seine Maßregeln sich gegen das Treiben derselben wirkungslos erwiesen; wir können jedoch dieser Unternehmungen hier nur mit wenigen Worten gedenken.

So überfiel General von Thielmann mit 1500 Reitern und 2 Geschützen am 12. September bei Tagesanbruch die Stadt Weißenfels, in welcher am Abend vorher ein nach Leipzig bestimmter Transport von Mehl und Munition unter der Bedeckung von 4000 Mann Infanterie und 500 Reitern eingetroffen war. Der Angriff glückte vollständig; 30 Offiziere, darunter 1 General und über 1200 Mann fielen als Gefangene in die Hände der kühnen Reiter.

An demselben Tage capitulirte die Besatzung von Naumburg, 400 Mann stark, und ergab sich als kriegsgefangen an die kleine Streifschaar des Rittmeisters Grafen Wartensleben.

Am 18. September eroberte General Thielmann Merseburg, nahm die aus 700 Mann und 1500 Unbewaffneten bestehende Besatzung gefangen und befreite 2000, meistens kranke Gefangene der verbündeten Heere.

Mit dem Streifcorps des österreichischen Obersten Mensdorf vereint wendete sich sodann General Thielmann am 19. gegen Freiburg zum Angriff auf die Reiterdivision Lefebvre-Desnouettes, welche der Kaiser gesendet hatte, um dem Unwesen der Parteigänger ein Ende zu machen, und welche, am 15. von Freiberg aufgebrochen, über Colditz, Leipzig und Weißenfels nach Freiburg marschirt war. Unweit dieses Ortes griff General Thielmann mit großer Kühnheit das über 4000 Mann starke französische Detachement an, mußte aber vor der Ueberlegenheit des Gegners sich über Kösen und Droysig nach Zeitz zurückziehen; bei dem erstgenannten Orte fiel noch am 20. ein Transport von 200 Wagen mit Reitereffecten in seine Hände, dessen Bedeckung, 600 Mann, theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurde.

Diese wiederholten Unfälle, — in der Nacht vom 17. zum 18. hatten auch die unter Klenau in Marienberg stehenden Oesterreicher Freiberg überfallen und dort die ganze Besatzung vom Corps des Generals Victor gefangen genommen — bewogen den Kaiser endlich zu sehr durchgreifenden Maßregeln, um ferneren empfindlichen Verlusten vorzubeugen.

Marschall Augerau, welcher bei Würzburg ein Observationscorps gebildet und aus Spanien eine alte, kriegsbewährte Dragonerdivision herangezogen hatte, erhielt Befehl, seine Truppen an die Saale zu führen, dem General Arrighi wurde der Oberbefehl zwischen der Mulde und Saale übertragen, die leichte Reiterdivision Lorges und die polnische Division Dombrowski zu seiner Verfügung gestellt und die vollständige Befestigung von Merseburg angeordnet.

Selbst diese energischen Schritte verhinderten indessen nicht, daß schon am 28. September die stolzen Gardereiter des Generals Lefebvre, welche durch zwei Cavalleriebrigaden und einige Bataillone aus Leipzig bis auf 8000 Mann verstärkt waren, eine sehr empfindliche Niederlage erlitten. Sorglos bei Altenburg stehen bleibend, wurde General Lefebvre an

diesem Tage von den Kosaken des Hetmans Platow von Penig aus angegriffen und in längerem Gefechte von der Straße nach Leipzig auf die nach Zeitz abgedrängt. Gleichzeitig waren auch die Streifcorps von Thielmann und Mensdorf, welche vereinigt bei Gößnitz gestanden hatten, in der Richtung auf Zeitz vorgegangen; es kam bei Meuselwitz zu einem äußerst heftigen Reitergefecht, in welchem die französische Gardecavallerie mit empfindlichem Verlust und in wilder Unordnung auf Zeitz zurückgejagt, die Infanterie aber, welche sich größtentheils in ein Fabrikgebäude geworfen hatte, durch die anstürmenden abgesessenen Reiter zur Ergebung gezwungen wurde. Noch in den Straßen von Zeitz wurde eine große Zahl der französischen Reiter nach verzweifelter Gegenwehr niedergemacht, der Rest langte am 29. in vollständiger Auflösung in Weißenfels an; 5 Geschütze, 3 Standarten der Gardereiterei, 56 Offiziere, unter welchen 1 Oberst, 1380 Mann als Gefangene und 400 Beutepferde blieben in den Händen der Sieger als die Trophäen dieses glänzenden Reitergefechts. Da indessen noch in der Nacht die Nachricht einging, daß bedeutende feindliche Streitkräfte im Anmarsch auf die Mulde begriffen seien, zog sich am folgenden Morgen das Corps von Platow wieder nach Penig, General Thielmann und Oberst Mensdorf nach Meerane zurück, ohne ihren Sieg weiter zu verfolgen.

Am 27. September begann, nachdem am Tage zuvor der Vortrab der Reservearmee unter Bennigsen bei Außig eingetroffen war, die böhmische Armee dann endlich die Bewegungen, welche den längst beabsichtigten Einfall nach Sachsen vorbereiteten und einleiteten. Am 2. October finden wir auf dem äußersten linken Flügel die leichte Division Lichtenstein bei Annaberg, nach der Disposition des Fürsten Schwarzenberg anfänglich dazu bestimmt, über Zwickau nach Gera vorzugehen und von dort aus gegen Jena, Naumburg und Zeitz, vielleicht auch gegen Erfurt zu streifen, welche Bestimmung jedoch bereits am 5. dahin abgeändert wurde, daß Fürst Lichtenstein angewiesen wurde, nach Jena zu rücken und in Verbindung mit den Streifcorps von Thielmann und Mensdorf dem aus Franken heranrückenden Marschall Augereau den Weg zu verlegen.

Die Armeeabtheilungen Klenau's und Gyulay's standen an demselben Tage (2.) bei Marienberg, die Corps von Wittgenstein und Kleist einen kleinen Marsch dahinter bei Reitzenhain und Sebastiansberg, die österreichischen Reserven bei Kommotau, die russisch-preußischen bei Brüx, die Armeeabtheilung Merveldt's bei Teplitz. Die Reiterei und Artillerie hatten größtentheils ihre Cantonnements noch nicht verlassen, General Colloredo endlich hatte die Bestimmung erhalten, einstweilen bei der allmählich in Böhmen eintreffenden Reservearmee zu verbleiben.

In dieser Stellung verlassen wir abermals die Hauptarmee der Verbündeten, welche in jener Zeit noch etwa 168,000 Mann zählte*), um

*) Allein die österreichischen Truppen zählten nach mannichfachen Verstärkungen, die ihnen zugegangen waren, mit Hinzurechnung der zu den Streifcorps abgegebenen 12 Escadrons in 121 Bataillonen und 128 Escadrons etwa 98,000 Mann. Eine am 29. September getroffene abermalige neue Eintheilung der Armee hatte im Wesentlichen nur die sehr verschiedene Stärke der Abtheilungen auszugleichen.

Die Stärke der russischen Truppen, welche keine Ersatzmannschaften erhalten hatten,

uns den wichtigen, für den Verlauf des Krieges gradezu entscheidenden Begebenheiten bei der schlesischen und der Armee des Kronprinzen von Schweden zuzuwenden.

§. 42.

Die Ereignisse bis zur Schlacht von Leipzig.

Das schlesische Heer und die Nordarmee überschreiten die Elbe. Treffen bei Wartenburg. Der Vorstoß Napoleons gegen die schlesische Armee. Dieselbe weicht über die Saale aus. Der Kronprinz von Schweden folgt. Die Hauptarmee dringt auf Leipzig vor. Vorbereitende Bewegungen zur Entscheidungsschlacht.

Im Hauptquartier des Generals von Blücher, wo die wahren Beweggründe zu der zaudernden und hinhaltenden Handlungsweise des Kronprinzen von Schweden wohl richtiger beurtheilt wurden, als in den preußischen Kreisen der Nordarmee, war man andrerseits doch darin ganz mit Bülow und Tauentzien einverstanden, daß durchaus Etwas geschehen müsse, um den Kronprinzen zu größerer Thätigkeit anzuspornen. Der an und für sich einfache Plan, die schlesische Armee auf irgend einem Punkte nördlich von Dresden über die Elbe zu führen, gewinnt eben durch den Gedanken, daß General von Blücher mit diesem Schritt seine Corps vor die Nordarmee zu schieben, und dann, kühn vorangehend, den Kronprinzen von Schweden moralisch zu nöthigen gedachte, ihm über die Elbe zu folgen, außer seiner rein strategischen noch eine höhere, politische Bedeutung und mußte entscheidend für den ganzen Verlauf des Krieges werden.

Die Schwierigkeiten des kühnen Unternehmens wurden im Blücher'schen Hauptquartier keineswegs unterschätzt; man verhehlte sich nicht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Napoleon mit allen Kräften sich auf das zuerst über den Strom gehende Heer werfen werde, daß dieses in die gefährlichste Lage kommen müsse, wenn der Kronprinz mit der Nordarmee im richtigen Augenblicke die Hülfe versagen wollte, wie er es bei Groß-Beeren und Dennewitz gethan; man wußte, wie schwer es sein werde, ihn zu einem so entscheidenden Schritte zu bewegen, wie wenig auf die *Erfüllung seiner Zusagen* gerechnet werden konnte, selbst wenn es gelang, dieselben zu erhalten.

Demungeachtet beharrte General Blücher im vollsten Einverständniß mit Gneisenau und in dem Bewußtsein, daß nach so vielen Siegen der Zeitpunkt gekommen sei, die Initiative zu ergreifen und durch kühnes Vorangehen die ewig zögernden anderen Heere mit zum Entscheidungskampfe fortzureißen, auf der Ausführung seines Planes, und bewährte damit, wie sehr treffend von ihm bemerkt worden ist, von Neuem

> „die großen Feldherrneigenschaften, die ihn auszeichneten: den richtigen Blick für die Verhältnisse im Großen, die unwandel-

---

betrug ohne die Kosaken kaum noch 40,300, die der in gleicher Lage befindlichen preußischen etwa 30,000 Mann.

Außerdem führte jetzt General Bennigsen noch 57,000 Mann mit 198 Geschützen nach Böhmen, von denen 2 Divisionen als ausgezeichnet schöne Truppen bezeichnet werden, während die aus Milizen gebildete Division Graf Tolstoy weniger befriedigt und zum Theil noch mit Piken bewaffnet war.

bare Festigkeit des Charakters, die kühne und großartige Gleichgültigkeit in Beziehung auf Alles was persönliche Verantwortlichkeit und überhaupt seine persönlichen Verhältnisse betraf."*)

Bei der Nordarmee war inzwischen der Bau der Brücken bei Aken, Roßlau und Elster am 21. September so weit vorgeschritten, daß die schwedischen und russischen Vortruppen an den beiden erstgenannten Punkten über den Strom gehen konnten, worauf die ersteren Dessau, die letzteren Aken besetzten.

Marschall Ney zog auf die erste Nachricht davon seine beiden Corps in der Gegend von Kemberg und Schmiedeberg zusammen, sendete am 25. eine Abtheilung nach Wartenburg und veranlaßte dadurch den Kronprinzen von Schweden zu dem übereilten, das Unternehmen Blüchers wesentlich erschwerenden Befehl, die dort beinahe fertig geschlagene Brücke abzubrechen und die Brückenkähne zu versenken.

Das siebente französische Corps (Reynier) wendete sich sodann mit der Cavallerie nach Dessau und gegen den Brückenkopf bei Roßlau, woselbst es in den Tagen vom 26. bis zum 29. zu mehreren lebhaften, aber resultatlosen Gefechten mit der schwedischen Infanterie kam; das vierte Corps aber (Bertrand), welches dieser Bewegung anfänglich bis Goltewitz gefolgt war, rückte auf die Nachricht, daß bei Wartenburg abermals eine Brücke gebaut werde, am 1. October zunächst mit einer Division, am 2. October aber mit seiner gesammten Masse in die feste Stellung bei Wartenburg ein. Mit Recht durfte Gneisenau von jenem unzeitigen Befehl des Kronprinzen am 29. September schreiben: „nun ist der Feind auf diesen Punkt aufmerksam gemacht und ein Uebergang kann nur durch gewaltsame Hand ausgeführt werden".

In einem vom 24. September datirten Schreiben hatte Kaiser Alexander dem Kronprinzen von Schweden die Mittheilung von dem zuletzt in Teplitz gefaßten Beschlusse**) gemacht; der Kaiser hatte hervorgehoben, wie wahrscheinlich es sei, daß Napoleon mit seiner gesammten Macht entweder über die in Sachsen einbrechende Hauptarmee herfallen oder sich gegen den in Böhmen verbleibenden Bennigsen wenden werde, wie eine glänzende Beendigung des Feldzuges nur zu erwarten stehe, aber auch gewiß sei, wenn der Kronprinz mit dem ihm eigenen, so oft bewiesenen sicheren Blick diese Gelegenheit ergreifen wolle, um über die Elbe zu gehen, seinen Vortrab auf Leipzig zu dirigiren und, unterstützt von Blücher, Napoleon zum Verlassen der Elbe zu nöthigen. Der Kronprinz, welchem diese in die höfliche Form von Wünschen und Bitten gekleideten Zumuthungen des Kaisers ohne Zweifel in hohem Grade unbequem waren, suchte sich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem er dieselben weder beantwortete, noch seinem Generalstabe und den seinem Hauptquartier beigegebenen Bevollmächtigten der verbündeten Mächte irgend eine Mittheilung davon machte.

Das Eintreffen des Majors Rühle von Lilienstern in Zerbst und die

---

*) Bernhardi, das Leben Tolls. Bd. III, pag. 398.

**) Von dem Beschlusse, die große Demonstration nach Sachsen bis zum Eintreffen Bennigsens zu verschieben.

Mittheilungen desselben nöthigten jedoch den Kronprinzen, diese Zurückhaltung aufzugeben. Dieser Offizier war am 26. September vom General von Blücher mit dem doppelten Auftrage entsendet worden, durch eine genaue Untersuchung der Elbe bis nach Wittenberg hin einen zum Uebergang der Armee geeigneten Punkt, sowie einen zweiten zur Anlage eines verschanzten Lagers unmittelbar an der Elbe zu bestimmen, sodann aber, um mit den Generalen Tauentzien und Bülow Verabredungen für den Fall zu treffen, daß der Kronprinz sich bestimmt weigern sollte, ebenfalls über die Elbe zu gehen.

Was den ersten Theil dieser Aufgabe betrifft, so hatte Gneisenau selbst auf den ausspringenden Bogen des Stromes beim Dorfe Elster, unweit der Einmündung der Elster, als besonders vortheilhaft für die Erbauung einer Schiffbrücke aufmerksam gemacht.

Höchst eigenthümlicher und bedenklicher Natur war der andere Theil des dem Major von Rühle ertheilten Auftrages. Es handelte sich dabei um nichts weniger, als um die Frage, ob die Generale Tauentzien und Bülow geneigt sein würden, im schlimmsten Falle auch ohne die Genehmigung, ja gegen den Befehl des Kronprinzen von Schweden mit ihren Corps dem Heere Blüchers über die Elbe zu folgen, d. h. also um eine offenbare Aufkündigung des militärischen Gehorsams, wenigstens was den direct unter die Befehle desselben gestellten General von Bülow betrifft, eine Handlung, welche nicht verfehlt haben würde, großes Aufsehen und Zerwürfniß, sowie den gerechten Zorn des Königs zu erregen, der es bestimmt verweigert hatte, den General von Blücher zu solchem Schritte zu ermächtigen.

Die Antwort der beiden preußischen Generale auf eine so gefährliche Anfrage war ihrer verschiedenen Lage entsprechend. General Tauentzien, unabhängiger in seiner Stellung als Bülow, erklärte dem Major von Rühle, welcher ihn zuerst in Liebenwerda aufsuchte, ohne Zögern, daß er unter allen Umständen und selbst gegen den Befehl des Kronprinzen entschlossen sei, Blücher über die Elbe zu folgen; der Unterstützung durch die 31 Bataillone, 26 Escadrons, 40 Geschütze und 30 Kosakenpulks des Generals Tauentzien konnte sich das schlesische Heer demnach versichert halten.

Größere Bedenken trug General von Bülow. Zwar faßte auch er den Gedanken Blüchers, über die Elbe zu gehen und die Nordarmee mit sich zu ziehen, mit großer Lebhaftigkeit auf und versprach bereitwilligst, zur Verwirklichung desselben mit allen Kräften beizutragen, aber — mit dem durch seine Stellung gerechtfertigten Zusatze: soweit es seine untergeordnete Stellung nur irgend verstatten würde.*)

Dagegen ertheilte General von Bülow, dem das Gelingen gewiß so warm am Herzen lag, wie irgend Jemand, den Rath, Major von Rühle möge sich selbst nach Zerbst begeben, dem Kronprinzen die Absicht des Generals von Blücher mittheilen und ihn durch eingehende Darlegung der für das Unternehmen sprechenden Gründe zu bewegen suchen,

*) Beiheft zum Militärischen Wochenblatt pro November und December 1844, pag. 295.

selbst mit über die Elbe zu ziehen. Major von Rühle hatte keinen Auftrag dazu; aber der Zufall kam zu Hülfe; ein durch das Hauptquartier Bülows, Rudersdorf vor Wittenberg, reisender Feldjäger brachte dem Kronprinzen ein Schreiben des Generals von Blücher und Major von Rühle zögerte unter diesen Umständen nicht, den Auftrag selbst zu übernehmen. Sowohl aus dem Schreiben des Generals von Blücher, wie aus den mündlichen Mittheilungen Rühle's ersah der Kronprinz, daß Blücher fest entschlossen sei, mit der gesammten schlesischen Armee über die Elbe zu gehen und in solchem Falle, das konnte der Prinz sich nicht verhehlen, gab es für ihn schlechterdings auch nicht den geringsten Vorwand mehr, mit der Nordarmee auf dem rechten Ufer des Stromes fernerhin zu verweilen.

Mit der ihm eigenen glatten Gewandtheit fügte sich der Kronprinz in die veränderte Sachlage. Indem er den Major von Rühle mit Complimenten über die Kriegführung Blüchers überhäufte, erklärte auch er seinen Entschluß, die Nordarmee über die Elbe zu führen, bezeichnete für den Uebergang des schlesischen Heeres die Gegend von Elster als am passendsten und versprach, denselben durch „lebhafte Demonstrationen über Aken und Roßlau hinaus" wirksam zu unterstützen. Nach der Ansicht des Kronprinzen, welcher jetzt voller Eifer für das Unternehmen zu sein schien und sogar von einem gemeinschaftlichen Vordringen auf Leipzig sprach, sollte sich das schlesische Heer in der schon von Natur sehr festen Stellung bei Wartenburg verschanzen und den vorauszusehenden Angriff Napoleons dort abwarten; er, der Kronprinz, wolle dann von Aken und Roßlau her zu Hülfe eilen und dem Kaiser mit allen seinen Kräften in Flanke und Rücken fallen. Major von Rühle war vorsichtig genug, den Prinzen um eine schriftliche Mittheilung dieser Ansichten und Versprechungen an den General von Blücher zu bitten und traf mit dem nach einigem Zögern erhaltenen Schreiben des Kronprinzen am 30. September im Blücher'schen Hauptquartier wieder ein, gleichzeitig aber auch mit einem Briefe des Generals von Krusemark versehen, in welchem dieser den General von Blücher warnt, den Versprechungen des Prinzen nicht zu großes Vertrauen zu schenken; nur, wenn die Bewegungen Blüchers es dem Kronprinzen nicht länger gestatteten, zurückzubleiben, sei auf eine thätige Mitwirkung der Nordarmee jenseits der Elbe zu rechnen.

Diese Bewegungen aber waren bei der schlesischen Armee bereits seit mehreren Tagen in voller Ausführung begriffen und General Blücher wie Gneisenau ganz die geeigneten Persönlichkeiten, um dieselben trotz aller Winkelzüge und leeren Ausflüchte des Kronprinzen, von welchen sie sehr bald Proben erhalten sollten, kräftig zu Ende zu bringen. Selbst im eigenen Heere war die Ausführung des bis zum letzten Augenblicke völlig geheim gehaltenen Unternehmens auf Widerstand gestoßen. Als am 25. September im Hauptquartier die Befehle für den am folgenden Tage anzutretenden Rechtsabmarsch der schlesischen Armee ausgegeben wurden und die nunmehr deutlich hervortretenden Absichten des Obergenerals allgemeine Ueberraschung erregten, glaubten sich mehrere der höheren Offiziere berufen, gegen eine Operation zu protestiren, welche ihnen in hohem Grade gefährlich erschien. General von Rauch reichte eine umfassende

Denkschrift ein, in welcher er alle Gefahren und Nachtheile dieses Unternehmens, durch welches die Provinz Schlesien schutzlos dem Feinde überlassen werde, eingehend erörtert. Der russische Commissarius in Blüchers Hauptquartier, Oberst Graf Thuyl, glaubte sich vermöge seiner Stellung berechtigt, förmlichen Protest gegen das Unternehmen zu erheben und verlangte, daß der Plan erst den zu versammelnden Generalen zur Begutachtung vorgelegt werden solle, aber Blücher wies alle diese Proteste und Zumuthungen sehr entschieden mit den Worten ab: „Kriegsrath halte ich nicht".

Am 26. September begann die schlesische Armee, von welcher nur die Division des Generals Stscherbatow vom Langeron'schen Corps, 7- bis 8000 Mann stark, zur Beobachtung Dresdens bei Bautzen zurückblieb, ihre Vorbewegung auf Elsterwerda; sie zählte, eingerechnet 3800 Kosaken und das Corps des Generals St. Priest, noch etwas über 67,000 Mann, darunter gegen 14,000 Reiter.

In den Tagen vom 26. bis 29. September marschirte das York'sche Corps über Kamenz und Krakau, das Langeron'sche über Marienstern, Königsbrück und Ortrand nach Elsterwerda und Umgegend, während das Corps des Generals von Sacken die Aufgabe hatte, den Feind über die Bewegungen der Armee zu täuschen und ihn, wenn jene Bewegungen nicht gänzlich verborgen bleiben konnten, wenigstens über das Ziel derselben in Ungewißheit zu setzen. Zu diesem Zwecke rückte das Sacken'sche Corps am 26. nach Schwosdorf, am 27. nach Schönfeld und ließ von hier aus durch seine Vorhut die noch in Großenhain zurückgebliebenen Dragoner L'Héritier's überfallen und auf Meißen zurückwerfen. Am 28. folgte General Sacken auf Meißen, wo der Feind noch den Brückenkopf auf dem rechten Ufer besetzt hielt, und versuchte während der nächsten beiden Tage in verschiedenen Vorpostengefechten und durch Geschützfeuer die Franzosen vergeblich zum Verlassen des Brückenkopfs und zum Abbrechen der Brücke zu nöthigen.

Am 30. September hatten die Corps von York und Langeron bei Elsterwerda Ruhetag; hier erhielt der General von Blücher durch den zurückkehrenden Major von Rühle die weiter oben erwähnten Mittheilungen des Kronprinzen von Schweden, sowie den Bericht des Majors, daß die Gegend bei Elster ungemein vortheilhaft für den Uebergang erscheine und er deshalb bereits auf der Reise zum General von Bülow den Befehl gegeben habe, Alles zum Brückenbau vorzubereiten; demnach wurde nunmehr der bestimmte Entschluß gefaßt, die Armee bei Elster über den Strom zu führen.

Am Tage vorher war dem General von Blücher ein aus Teplitz vom 25. datirtes Schreiben des Kaisers Alexander zugegangen, in welchem merkwürdig genug von der dem General früher ertheilten Ermächtigung dazu mit keinem Wort die Rede ist, vielmehr ganz andere Operationen von Blücher verlangt werden, die wir indessen hier, da sie nicht zur Ausführung gelangten, füglich mit Stillschweigen übergehen dürfen.

Abermals war die Besorgniß aufgetaucht, daß Napoleon sich während des Einmarsches der Hauptarmee in Sachsen auf die Armee Bennigsens in Böhmen werfen oder die erstere auf dem Marsch in der Flanke an-

greifen könne. Ueber dieser Besorgniß und dem Verlangen nach Blüchers Hülfe vergaß man völlig, daß ohne Blücher der Kronprinz von Schweden schwerlich jemals über die Elbe gehen werde, daß man Blüchers eben darauf gerichtete Pläne noch vor kurzer Zeit ausdrücklich, wenn auch unter Bedingungen, die niemals genau bekannt geworden sind*), gebilligt, ja vortrefflich gefunden hatte.

Glücklicher Weise waren weder Blücher noch Gneisenau so leicht aus der Fassung zu bringen. Beide hatten sich längst gewöhnt, die aus dem großen Hauptquartier kommenden Vorschläge weniger im Sinne von Befehlen als Wünschen und Rathschlägen zu betrachten und nach eigenem Ermessen der Umstände auch anders zu handeln; man war im Obercommando der schlesischen Armee durch vielfache Erfahrungen sich bewußt geworden, daß man die großen Verhältnisse dieses Krieges mit richtigerem Blick beurtheile, als dort, wo Bedenklichkeiten und ängstliche Sorgen, Eifersüchteleien und Selbstsucht aller Art jeden energischen Schritt hemmten. So blieb das Schreiben des Kaisers, in dessen Schlusse sich glücklicher Weise die schmeichelhafte Bemerkung fand: „Blücher möge nur fortfahren wie bisher", ohne Einfluß auf das bereits in voller Ausführung begriffene Unternehmen.

Noch weniger konnte das zweideutige Benehmen des Kronprinzen von Schweden, von welchem Blücher jetzt eben eine überraschende Probe erhielt, ihn in seinem Beschlusse wankend machen. Noch bevor Blücher am Morgen des 2. Octobers Elsterwerda verließ, erhielt er Briefe des Kronprinzen, durch welche alle bisher getroffenen festen Verabredungen abermals gänzlich in Frage gestellt oder in's Ungewisse hinausgeschoben wurden. Der Kronprinz wollte sichere Nachricht haben, daß der Feind alle seine Streitkräfte auf Wittenberg dirigire, daß das Bülow'sche Corps vor Wittenberg bereits angegriffen sei; er habe bereits dem General Tauentzien den Befehl ertheilt, von Herzberg her Bülow zu Hülfe zu eilen und es würde jedenfalls sehr nützlich sein, wenn Blücher dieser Bewegung auf Wittenberg folgen wolle, um dem Feinde entgegenzutreten, wenn er aus Wittenberg hervorbräche. Diejenigen, welche bei ihrer genauen Kenntniß des Kronprinzen vorausgesagt hatten, daß er nur deshalb so freigebig mit seinen Versprechungen gewesen sei, weil er es für unmöglich hielt, daß Blücher es wagen werde, auch ohne ihn die Elbe zu überschreiten, hatten somit vollständig Recht gehabt.

Indessen setzte die Armee ihren Marsch in der Richtung auf Elster fort, während unter Leitung des Hauptmanns Lollhöfel bei diesem Dorfe eifrig an der Erbauung einer Bockbrücke gearbeitet wurde. Am 1. October rückten die Corps von York und Langeron nach der Gegend von Herzberg, am 2. bis Jessen, noch eine Meile von der Elstermündung entfernt; General von Sacken dagegen marschirte, um den Feind zu täuschen, am 1. October plötzlich bis Mühlberg, vertrieb dort die jenseits der Elbe stehenden schwachen Abtheilungen des Feindes durch Geschützfeuer und

---

*) Das Schreiben, welches Major von Rühle aus Teplitz mitbrachte und vom General von dem Knesebeck unterzeichnet war, wurde gleich darauf, wahrscheinlich auf höheren Befehl, vernichtet.

rückte dann am 2. eben so unerwartet und unbemerkt von den Franzosen nach Herzberg. Letztere waren zwar durch alle diese Bewegungen in große Spannung und Unruhe versetzt worden, die eigentliche Absicht der schlesischen Armee aber, bei Elster über den Strom zu gehen, war ihnen vollkommen verborgen geblieben und Napoleon selbst befand sich so vollständig in Ungewißheit über die Bewegungen Blüchers, daß Berthier noch am 4. October an den Marschall Macdonald schreiben mußte: der Kaiser wolle unter allen Umständen wissen, was aus den Corps von Langeron, Sacken und York geworden sei.

Die Elbe bildet in der Gegend der Elstermündung einen stark nach Osten gerichteten Bogen, an welchem nördlich auf dem rechten Ufer das Dorf Elster liegt. Das rechte Ufer der Elbe überragt auf allen Punkten dieses Bogens das linke und bietet somit mehrfache Gelegenheit zu vortheilhaften Geschützaufstellungen, von welchen die flache Gegend jenseits der Elbe mit Leichtigkeit unter ein concentrisch wirkendes Geschützfeuer genommen werden kann.

So vorzüglich geeignet zum Uebergang daher der Punkt bei Elster erscheint, um so schwieriger gestaltet sich die Aufgabe, die übergegangenen Truppen in dem jenseitigen Terrain im Angesicht des Feindes zu entwickeln und den Weitermarsch zu erzwingen. In der Mitte der Sehne jenes Bogens liegt, in grader Linie etwa drei Viertelmeilen von Elster entfernt, unmittelbar hinter einem ziemlich breiten und stellenweise sehr tiefen, von sumpfigen Wiesen umgebenen todten Elbarm, das große Dorf Wartenburg, von Elster durch eine sumpfige, mit Lachen und dichten Waldstellen bedeckte Niederung getrennt, durch welche nur ein einziger kleiner, zur Zeit durch Regengüsse grundlos gemachter Weg die beiden Dörfer verbindet. Vom südlichen Ausgange des hochgelegenen Wartenburg an wird der erwähnte todte Elbarm von einem hohen, vollkommene Deckung gewährenden Damme begleitet, welcher sich im Bogen südlich fast eine halbe Meile von Wartenburg, bis Bleddin hinzieht und vor diesem Dorfe wieder an den eigentlichen Elbdamm anschließt. Auch nach Bleddin zu ist das Terrain in hohem Grade sumpfig und so von tiefen Gräben und Wasserrissen durchschnitten, daß ein Fortbewegen von Geschützen ohne besondere Vorbereitungen unmöglich und auch die Bewegung der Cavallerie äußerst gehemmt ist.

Die Stellung bei Wartenburg und zu beiden Seiten des Dorfes bis wieder an die Elbe hin darf daher als eine Art natürlicher Festung angesehen werden, deren Wegnahme nur mit den schwersten Opfern erkauft werden kann. Nicht mit Unrecht meldete General Bertrand, die Stellung bei Wartenburg für uneinnehmbar haltend, noch am 2. October dem Kaiser: „das vierte Corps genügt, um sie zu halten und dem Feinde die Lust zu benehmen, hier vorzurücken.“

Und dennoch wurde diese Stellung genommen, genommen allein von dem preußischen Corps des Generals von York, welches an Infanterie kaum stärker, an Artillerie bedeutend schwächer als der in trefflicher Stellung gedeckt stehende Gegner war, in dem glänzenden

Treffen bei Wartenburg, am 3. October 1813.

Schon am Abend des 2. October war die Bockbrücke dicht beim Dorfe Elster fertig geworden, zu deren Schutz bereits am Tage vorher drei Compagnien pommerscher Grenadiere vom Tauentzien'schen Corps über die Elbe gesetzt worden waren, welche den noch auf dem jenseitigen Ufer befindlichen Brückenkopf, ein leichtes Erdwerk ohne alle Verstärkungsmittel besetzt und die umliegenden Gebüsche rasirt hatten.

Der Feind hatte erst gegen Abend des 2. Octobers einen schwachen Versuch gemacht, die Arbeit zu stören, indem er mit Tirailleurs gegen den Brückenkopf vorging; als er indessen dort nur die kleine Besatzung, jenseits der Elbe aber nur die seit dem 1. October dort aufgefahrenen Geschütze (vom Bülow'schen Corps) und durchaus keine Truppenansammlung bemerkte, hatte er das Gefecht sehr bald wieder abgebrochen und sich nach Wartenburg zurückgezogen. Ungestört konnte während der Nacht die Bockbrücke vollendet und, da gegen Abend auch die russischen Pontons eintrafen, einige Hundert Schritt weiter oberhalb eine zweite Brücke geschlagen werden.

Im Hauptquartier des Generals von Blücher (Jessen), wo man weder von der Anwesenheit eines so zahlreichen Feindes bei Wartenburg Kenntniß hatte, noch von den Schwierigkeiten des Terrains vor diesem Dorfe hinlänglich unterrichtet war, — man besaß nur die Petri'sche Karte, welche darüber wenig Aufschluß gab — wurde am Abend des 2. Octobers die Disposition für den Uebergang über die Elbe zum anderen Morgen ausgegeben. Dem York'schen Corps war die Ehre zugedacht, den Strom zuerst zu überschreiten, damit, wie der spätere Bericht Blüchers sagt, „der Feind, der hier gewohnt war, mit preußischen Truppen zu fechten, nicht bemerke, daß er es mit der schlesischen Armee zu thun habe." Dem General von York ging noch am Abend der Befehl zu, sofort die drei zunächst an Elster liegenden Bataillone seines Corps nach diesem Dorfe zu senden, am anderen Morgen um 5 Uhr mit dem Corps nach Elster zu marschiren, die Elbe zu passiren und Wartenburg zu nehmen, die Art der Ausführung gänzlich dem Ermessen Yorks überlassend.

Die Aufgabe, in einem völlig unbekannten Terrain einen an Stärke und Stellung ebenso unbekannten Gegner aufzusuchen und zu schlagen, war in der That keine leichte, und es mag dem General von York bei seiner Gereiztheit gegen alle aus dem Hauptquartier kommenden Befehle die Aeußerung: „man wolle ihn und sein Corps zur Schlachtbank schicken", um so bereitwilliger nachgesehen werden, als in Wahrheit Niemand eifriger bestrebt war, solche Aufgabe zu erfüllen, wie er.

Um 7 Uhr Morgens ging zunächst der Prinz von Mecklenburg mit drei Bataillonen seiner Brigade und einer halben sechspfündigen Batterie über die Brücke, an deren Eingange Gneisenau mündlich die Weisung wiederholte, der Prinz solle Wartenburg, welches allem Anschein nach nicht stark besetzt sei, nehmen, dann erst die übrige Armee über den Strom folgen. Sehr bald stieß der Prinz indessen am Waldrande auf eine feindliche Vorpostenlinie, welche zwar ohne Schwierigkeit zurückgeworfen ward;

aber er erkannte aus dem bedeutenden und anhaltenden Geschrei, welches man aus der Richtung von Wartenburg her vernahm, sowie aus den Mittheilungen einzelner Gefangener, daß man sich über die Stärke des bei Wartenburg stehenden Feindes im Irrthum befunden habe und hielt es mit Recht für bedenklich, sich mit drei Bataillonen in ein gänzlich unbekanntes und allem Anschein nach sehr schwieriges Terrain weiter vorzuwagen; er ließ daher im Walde halten und bat um Unterstützung.*)

General von York, ebenfalls seit 7 Uhr Morgens an der Brücke, schickte sofort die zunächst übergehenden fünf Bataillone, die schlesischen und ostpreußischen Grenadiere, die schlesischen Landwehrbataillone Seydlitz und Kossecki, sowie die ostpreußischen Füsiliere vom ersten Regiment dem Prinzen zu Hülfe, welcher nunmehr ohne Mühe die feindlichen Tirailleurs zurückwarf und durch den hohen Wald bis an die mit vielfachen Gräben durchzogene und mit Gebüsch bedeckte sumpfige Wiese folgte, von welcher aus man in der Entfernung von etwa 1500 Schritt den hohen Kirchthurm Wartenburgs vor sich liegen sah. Hier aber wurde jedes weitere Vordringen in der Richtung auf Wartenburg unmöglich. Die aus dem schützenden Walde hervortretenden Bataillone wurden von einem äußerst heftigen Kreuzfeuer aus den bei Wartenburg und nördlich davon verdeckt aufgestellten Geschützen empfangen, welches zu erwidern man außer Stande war; die aus Elster mitgenommenen Landleute schilderten den weiteren Weg nach Wartenburg als einen ganz niedrigen, nassen und schmalen Dammweg, das ganze vorliegende Terrain erwies sich augenscheinlich als so sumpfig und unwegsam, daß der Prinz zu der Ueberzeugung gelangte, ein Angriff auf Wartenburg von dieser Seite müsse, wenn überhaupt ausführbar, zum Wenigsten mit furchtbaren Opfern verknüpft sein.

Der Prinz ließ deshalb den Major von Sjöholm mit vier Bataillonen am Waldrande stehen, um den Feind in der Front zu beschäftigen, und wendete sich mit den übrigen Bataillonen und den vier Geschützen weiter links, in der Absicht, die Stellung bei Wartenburg in der rechten Flanke zu umgehen; er gerieth jedoch hier sehr bald in ein so schwieriges unwegsames Terrain, daß er zunächst seine Geschütze wieder zurücksenden und endlich, als ein tiefer Wasserriß, die kleine Streng genannt, den Weitermarsch gänzlich hemmte, es aufgeben mußte, auf diesem Wege durchzudringen. Auf die Vorstellung der mitgenommenen Führer, daß ein weiteres Vorgehen nur auf dem schmalen Streifen zwischen der kleinen Streng und der Elbe und zwar auf Bleddin zu möglich sei, richtete der

*) Der Leser weiß bereits, daß man es bei Wartenburg mit dem ganzen vierten französischen Corps, Bertrand, zu thun hatte.

Dasselbe zählte nach der eignen Angabe der Franzosen noch über 21,000 Mann und stand:

mit der Division Morand in Wartenburg und hinter dem Damme nördlich dieses Dorfes,

mit der Division Fontanelli hinter dem Damme südlich von Wartenburg,

mit der Division Franquemont theils in, theils vorwärts des Dorfes Bleddin,

mit den zum Corps gehörenden acht Escadrons bei Globig, eine halbe Meile hinter Bleddin.

Das York'sche Corps zählte dagegen nach den Rapporten vom 2. October noch 20,583 Mann Infanterie und 4043 Reiter.

Prinz fortan seinen Marsch quer durch den hohen Eichwald nach dem Elbdamme hin, trieb eine feindliche Tirailleurlinie unschwer durch den Wald zurück, folgte ihnen bis an den Rand desselben und sah sich hier vor einer etwa 1000 Schritt breiten, links vom Elbdamme, rechts von Obstbäumen und Eichen begrenzten Wiese; hinter derselben erblickte man in der Entfernung von einer Viertelmeile den Kirchthurm von Bleddin.

Da der Prinz ohne Geschütz und Reiterei es nicht wagen durfte, in die Ebene vorzurücken, machte er nochmals den Versuch, sich rechts durch den Wald mit zwei Bataillonen direct gegen Wartenburg zu wenden; aber er mußte, ohnehin durch Terrainhindernisse aufgehalten, schleunigst umkehren, da die am Waldrande zurückgebliebenen Bataillone von den Würtembergern so heftig und mit so großer Ueberlegenheit angegriffen wurden, daß es ihnen nur mit der äußersten Anstrengung und mit schweren Verlusten gelang, hier den Durchbruch des Feindes zu verhindern. Nachdem der Angriff abgeschlagen war, ließ der Prinz dem General von York über die Sachlage Meldung machen, um die nöthige Verstärkung, besonders um Reiterei und Geschütze bitten und benutzte die Zeit bis zum Eintreffen derselben, um einen Weg für dieselben durch das morastige Gehölz herrichten zu lassen. Unter dem Feuer des Feindes mußte diese mühevolle Arbeit ausgeführt werden, während das zweite Bataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregiments, welches sich diesen gefährlichen Posten selbst ausgebeten hatte*), mit heldenmüthiger Aufopferung und blutigem Verluste dem weiteren Vordringen der Würtemberger wehrte.

Auch vor Wartenburg war inzwischen hartnäckig und blutig gestritten worden. Zwar hatte der tapfere Major von Sjöholm**) mit den zurückgebliebenen vier Bataillonen die feindlichen Tirailleurs aus dem Walde vertrieben und jeden Versuch des Feindes, aus Wartenburg hervorzubrechen, blutig zurückgewiesen, aber weiter vorzudringen vermochte auch er bei dem mörderischen Kartätschen- und Gewehrfeuer trotz der bewährten Tapferkeit seiner Truppen nicht. Selbst als allmählich auch die anderen Bataillone der Brigade Steinmetz hier eintrafen und zuletzt acht Bataillone, beinahe ganz aufgelöst im hitzigsten Feuergefecht, mit den empfindlichsten Verlusten und doch mit unerschütterlicher Standhaftigkeit gegen die feindliche Uebermacht fochten, mußte man sich darauf beschränken, den Rand des Waldes zu behaupten.

General von York, welcher selbst mit seinem Stabe bis über die Feuerlinie der Ostpreußen hinausgeritten war***), überzeugte sich durch den Augenschein, daß die einer Festung gleichende Stellung des Feindes

*) Das Bataillon hatte im Gefecht bei Löwenberg einen Augenblick gewankt und war dafür von York schwer gestraft worden. Als das Bataillon am Abend bei York vorüberzog, wendete sich der General absichtlich ab. Bei Wartenburg wurde die Scharte in der rühmlichsten Weise ausgewetzt.

**) Dieser ausgezeichnete Offizier, von welchem der Bericht Yorks sagt: daß „das stille Verdienst desselben sich am 3. October auf eine glänzende Weise gezeigt habe", wurde gleich anfänglich selbst verwundet, kehrte aber, sobald er verbunden war, in das Gefecht zurück und verließ dasselbe erst, als der zweite Schuß ihn ganz kampfunfähig machte.

***) Der Adjutant Yorks, Delius, erhielt dabei eine Kugel in den Mund, mehrere Ordonnanzen wurden todtgeschossen.

in der Front nicht zu nehmen sei und befahl nunmehr, etwa um 9 Uhr Morgens — daß der Prinz von Mecklenburg, verstärkt durch 2 Bataillone, 7 Escadrons und 13 Geschütze auf Bleddin vorgehen, das Dorf erobern und dann durch eine Rechtsschwenkung die Stellung bei Wartenburg in der Flanke oder im Rücken angreifen solle,

daß die Brigade Steinmetz ihre Stellung festhalten, ihre Geschütze möglichst vortheilhaft gegen die nördlich von Wartenburg stehende feindliche Artillerie placiren, die nunmehr eintreffende Brigade Horn den Wald südlich der kleinen Streng besetzen und den gegenüberstehenden Feind (die Italiener) in der Front beschäftigen, die Brigade Hünerbein als Reserve an dem Wege stehen bleiben solle, der nach den Brücken führt. Eine Zwölfpfünderbatterie sollte auf dem rechten Elbufer so placirt werden, daß sie die nördlich Wartenburg stehenden Geschütze in den Rücken nehmen könne.

Sobald der Prinz, nachdem er Bleddin genommen, die Stellung bei Wartenburg von Süden oder Westen her angreift, sollten auch die Brigaden Steinmetz und Horn zum Angriff vorgehen, Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und von den übrigen auf beiden Seiten umgehen lassen. — Wir begleiten zuerst den Prinzen auf seinem Zuge nach Bleddin.

Nachdem die erbetene Verstärkung eingetroffen und der Weg durch das Gehölz nothdürftig hergestellt war, trat der Prinz mit fünf staffelförmig hintereinander folgenden Bataillonen längs des wenigstens einige Deckung gewährenden Elbdammes den Vormarsch auf Bleddin an; die Cavallerie folgte rechts rückwärts und ein Bataillon blieb zur Verbindung mit der Brigade Horn am Waldrande zurück. Aber die Würtemberger setzten, wiederholt Verstärkungen aus Bleddin an sich ziehend, den theilweise bereits empfindlich decimirten Bataillonen des Prinzen*) den hartnäckigsten Widerstand entgegen und wichen erst auf Bleddin zurück, als sie unerwartet auch Geschützfeuer erhielten und Reiterei auf dem für diese Waffen für unpassirbar gehaltenen Wege vordringen sahen. Auch um den Besitz von Bleddin selbst entspann sich noch ein mörderischer Kampf und es wurde 2 Uhr Nachmittags, ehe es gelang, den Feind aus dem Dorfe zu vertreiben, welcher sodann, völlig erschöpft und fast von Munition entblößt, nach Globig zurückwich, wo eine Cavalleriebrigade zur Aufnahme bereit stand. Der Weg nach Wartenburg, wohin der bestimmte Befehl des Generals Bertrand diese würtembergische Division berief, war derselben bereits durch die aus Bleddin hervorbrechenden Preußen versperrt, — und auch Globig sollte sie nicht erreichen.

Nachdem eine auf dem Windmühlenberge westlich von Bleddin aufgefahrene Batterie einige Schüsse auf jene vor Globig stehende Reiterei abgegeben hatte, brachen sechs Escadrons Husaren zum Angriffe vor, erreichten die eiligst abziehende Reitermasse noch im Dorfe Globig und brachten ihr eine so vollständige Niederlage bei, daß nur Wenige dem

*) Das erste Bataillon des zweiten ostpreußischen Regiments, welches seit dem Morgen im Feuer gestanden hatte, wurde, noch 1 verwundeter Offizier und 60 Mann stark, aus dem Gefecht gezogen. Das Landwehrbataillon Kossecki zählte nur noch 200 Mann.

Tode oder der Gefangenschaft entgingen. Die inzwischen nachgerückte siebente Escadron, sowie einige mit Mühe aus dem Getümmel gesammelten Züge Husaren warfen sich dann mit Ungestüm auf die sich von Süden her dem Dorfe nähernden Würtemberger, eroberten zunächst die der Colonne etwa 600 Schritt vorauseilenden Geschütze und zwangen, was von General von York später mit vollem Rechte getadelt wurde, die Artilleristen, auf ihre eigenen Landsleute mit Kartätschen zu feuern. Die Mißbilligung der Cameraden machte dieser barbarischen Handlung nach wenigen Schüssen ein Ende, aber dieselben hatten bereits genügt, um die ganze Masse zum eiligsten Umdrehen und zum Rückzuge nach Torgau zu bewegen.

Der Prinz hätte nunmehr, wie es die Disposition festgesetzt hatte, ohne weiteres Hinderniß sich auf Wartenburg wenden können. Da aber Patrouillen, welche die Elbe aufwärts gegangen waren, die Meldung zurückbrachten, daß eine feindliche Colonne von angeblich 20,000 Mann von Torgau her im Anzuge sei*), gleichzeitig ein bestimmter Befehl des Generals von Blücher das sofortige Vorrücken des Prinzen forderte, so ließ derselbe, um der von Süden her drohenden Gefahr zu begegnen, 3 Bataillone und 1 Escadron bei Bleddin zurück und schlug mit den beiden anderen Bataillonen und 4 Geschützen die Richtung auf den Windmühlenberg westlich von Wartenburg ein. Er erreichte diesen Punkt, wo er sich bereits im Rücken des Feindes befand, ohne auch nur einen Mann desselben gesehen zu haben und schloß daraus sehr richtig, daß der Gegner mit seiner ganzen Stärke in das bei Wartenburg wüthende Gefecht verwickelt sei; in dasselbe einzugreifen, wagte der Prinz bei der geringen Stärke seiner Abtheilung nicht, — noch waren nicht einmal die Husaren wieder aus Globig zurück, — er wartete daher, vom Feinde völlig unbemerkt, die Entscheidung ab, die denn auch nach einer halben Stunde eintrat.

Mit immer steigender Ungeduld war inzwischen bei den vor Wartenburg kämpfenden Truppen der Wirkung entgegengesehen worden, welche man sich von der Umgehung des Prinzen über Bleddin versprochen hatte; denn die Lage wurde hier mit jedem Augenblicke peinlicher. Vergeblich hatte die im Rücken des Feindes auf dem rechten Elbufer postirte halbe zwölfpfündige Batterie für kurze Zeit das verheerende feindliche Geschützfeuer auf sich gezogen, — sie konnte sich gegen die zahlreiche Artillerie des Gegners nicht lange behaupten. Vergeblich suchten die 12 Geschütze der Brigade Steinmetz nach einem günstigen Punkte, um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen; sie standen ungedeckt den französischen Geschützen gegenüber und verloren ihre Bedienung in so großer Zahl, daß

---

*) Die Meldung war, was die Angabe der Stärke betrifft, sehr übertrieben. Auch der russische General St. Priest vom Langeron'schen Corps erhielt während des Kampfes durch einen Spion die Nachricht, daß Napoleon selbst mit 20,000 Mann von Torgau her im Anmarsche sei; mit leicht erklärlicher Ungeduld wartete daher General von Blücher auf die endliche Entscheidung.

In der That bestand jene angebliche Armee nur aus einem allerdings ansehnlichen Reitercorps, welches Marschall Ney von Torgau aus die Elbe abwärts entsendet hatte, welches aber bei dem anhaltenden Geschützfeuer von Wartenburg her wieder umdrehte.

wiederholt Infanteristen aus den zunächst stehenden Bataillonen zur Aushülfe herangezogen werden mußten. Vergeblich hatte General von Horn mit dem Leibfüsilierbataillon und den Weimar'schen Jägern den Versuch gemacht, den gegenüberliegenden Damm südlich Wartenburg zu stürmen, — die Zahl der Opfer dieses blutigen Tages war dadurch nur vermehrt worden. Ganze Bataillone fochten zuletzt aufgelöst und schmolzen in dem verheerenden Feuer zu Schlacken zusammen; nur mit äußerster Anstrengung konnten die wiederholten Versuche des Feindes, aus Wartenburg vorzudringen und die preußische Stellung zu durchbrechen, noch zurückgewiesen werden.

Die Nachricht von dem Anmarsch Napoleons forderte endlich gebieterisch, eine Entscheidung herbeizuführen und General York ertheilte, dem ungeduldigen Drängen Horns nachgebend, den Befehl zum Angriff. Zunächst führte, der Anordnung des Generals zu Folge, der Oberst von Weltzien die Landwehrbataillone Sommerfeld und Pettenkofer rechts von der Brigade Horns gegen den Damm vor; aber von einem furchtbaren Kartätsch- und Gewehrfeuer empfangen, geriethen die Bataillone bald in's Stutzen, verfielen selbst in ein höchst nutzloses Schießen und konnten trotz aller Anstrengung nicht weiter vorwärts gebracht werden. Im nächsten Augenblick wendete sich York mit den Worten zu Horn: „nun wäre es wohl Zeit", und sofort wurde auch hier zum Angriff angetreten. Voran das zweite Bataillon des Leibregiments unter Major von Bose, vom General Horn selbst geführt, in einiger Entfernung gefolgt vom ersten Bataillon und dem Landwehrbataillon Graf Reichenbach.

Auch das zuerst aus dem Walde hervortretende Bataillon gerieth für einen Augenblick in's Stutzen, als die feindlichen Kugeln in die Colonnen schlugen und eine der ersten dem General das Pferd unterm Leibe tödtete; aber schon im nächsten Augenblick hatte sich General Horn unter dem Pferde hervorgerafft, und gab mit dem kräftigen Zusatz: „ein H.......t, wer noch einen Schuß thut", das Commando: „zur Attake, Gewehr rechts". Unter lautschallendem Hurrah watete das Bataillon, der General voran, durch den Morast, erstieg, in Linie aufmarschirend, den Damm und stürzte sich mit dem Bajonnet auf die erschrockenen Italiener, welche in wilder Flucht und selbst ihr Geschütz im Stich lassend, nach einem 500 Schritt dahinterliegenden buschigen Damme zurückwichen. Aber auch hier fanden sie nur für einen Augenblick Schutz; Hauptmann von Holleben mit den Schützenzügen des ersten Bataillons vertrieb sie auch von hier und Alles, was sich hier vom Feinde befunden, stürzte in wilder, regelloser Flucht nach dem Windmühlenberge hinter Wartenburg fort, wo — der Prinz von Mecklenburg zum Empfange bereit stand.

Auch die beiden Bataillone des Obersten von Weltzien hatten, durch das Beispiel der Leibgrenadiere zu ihrer Linken ermuthigt, wenig später als diese, den Damm erstiegen und waren mit großer Bravour in das Dorf gedrungen, von dem weit überlegenen Gegner aber wieder herausgeworfen worden. Mit großer Mühe gelang es endlich, zwei Geschütze, eines derselben freilich mit zerbrochener Laffete, auf den Damm zu schaffen und die dicht gedrängten feindlichen Massen im Dorfe zu beschießen; ein Versuch der Franzosen, sich in raschem Anlauf dieser Geschütze zu bemächtigen,

wurde durch die beiden rasch herbeieilenden schlesischen Landwehrbataillone blutig zurückgewiesen und in einem abermaligen Ansturm, an welchem sich auch Bataillone der Brigade Steinmetz im Norden, die Schützen des Leibregiments im Süden betheiligten, das Dorf Wartenburg erobert, der Feind nach hartnäckigem Widerstande hinausgeworfen. Zwei feindliche Bataillone, welche sich in der linken Flanke Horns durch das Gebüsch davonschleichen wollten, sprengte der General selbst mit den beiden zunächst stehenden Landwehrbataillonen auseinander.

Der Sieg der preußischen Truppen war damit entschieden. Zwar versuchte General Bertrand noch einmal, seine geschlagenen und aufgelösten Schaaren auf dem Weinberge hinter Wartenburg zu sammeln und zu ordnen; als aber die Brigade Steinmetz aus dem nördlichen Ende des Dorfes geschlossen zum Angriff vorging, mehrere Bataillone Horns diesen Angriff von Süden her unterstützten, wagte er es nicht, denselben abzuwarten, sondern zog sich in großer Eile und bedeutender Unordnung in zwei großen Colonnen auf Wittenberg zurück.

Auch die Italiener hatte inzwischen ihr Schicksal erreicht. Auf ihrer wilden regellosen Flucht nach dem Windmühlenberge wurden sie dort sehr unerwartet von den vier Geschützen des Prinzen von Mecklenburg mit Kartätschen begrüßt; vier Schuß genügten, um die ganze Masse zum Umkehren zu bewegen und in zerstreuten Haufen, zum großen Theil ohne Gewehre, gelang es den Ueberresten dieser fünf Bataillone, sich nach Wittenberg zu retten.

Leider war im Augenblicke der Entscheidung nicht genügende Cavallerie zur Stelle, um die Verfolgung mit der gehörigen Energie betreiben zu können. Man mußte sich begnügen, den abziehenden Feind vom Windmühlenberge aus durch fünf Geschütze und von der Stelle am rechten Elbufer, wo eine Zeitlang die Zwölfpfünder gewirkt hatten, durch eine halbe reitende Batterie beschießen zu lassen. Als dann die Husaren von Globig her eintrafen, jagten die Mecklenburger an dem den Rückzug deckenden französischen Bataillon vorbei, hieben in die nächste Colonne ein und eroberten noch vier Geschütze und mehrere Pulverwagen; — die zunächst befindlichen Bataillone liefen auseinander. Die preußischen Husaren drangen noch weiter vor, hieben auf hessen-darmstädtische Cavallerie und französische Infanterie ein und brachten noch eine Kanone, viele Wagen und zahlreiche Gefangene mit zurück. Hauptmann von Holleben endlich folgte dem Feinde mit den Schützen des ersten Bataillons, zwei Zügen des zweiten Bataillons und sämmtlichen Jägern des Leibregiments bis an den Brückenkopf von Wittenberg und kehrte erst in der Nacht mit einem bespannten Geschütz, drei Pulverwagen und 80 Gefangenen in's Lager zurück.

Somit war durch die heldenmüthige Tapferkeit und Standhaftigkeit ausschließlich preußischer Truppen ein glorreicher Sieg erfochten, den die Kriegsgeschichte mit vollem Recht als eine der glänzendsten Waffenthaten dieses ruhmreichen Krieges, als den wahren Ehrentag des York'schen Corps verzeichnet hat, ein Sieg, durch welchen nicht allein ein ganzes Armeecorps des Feindes in völlige Auflösung versetzt wurde und 11 Geschütze, 70 Munitions- und andere Wagen, sowie über 1000 Gefangene verlor,

sondern der auch dem Blücher'schen Heere den Weg über die Elbe eröffnete, dem Kronprinzen von Schweden jeden Vorwand zu fernerem unthätigen Zaudern nahm und somit dem ganzen Feldzuge die entscheidende Wendung gab.*)

Aber schwer und schmerzlich waren auch die Opfer, welche der Kampf unter so unvortheilhaften Verhältnissen dem Corps gekostet hatte. Mehr als 2000 Mann waren todt oder verwundet, allein die Brigade Steinmetz, die in einem achtstündigen Gefecht ihren schweren Posten vor Wartenburg mit bewundernswerther Zähigkeit behauptete, zählte 992 Todte oder Verwundete, darunter 29 Offiziere. Auch die Landwehr hatte sich ausgezeichnet geschlagen und, wie General York sich ausdrückte, „das große Examen mit allen Ehren bestanden"; in seinem Bericht nennt York die Landwehrbataillone Mumm, Seydlitz und Walther als solche, „die sich an diesem Tage besonders ausgezeichnet haben"; das letztere allein zählte 215 Todte und Verwundete. Die größte Ehre aber erwies York dem braven zweiten Bataillon des Leibregiments, welches unter Führung des Generals von Horn zuerst den Damm erstiegen hatte. Als die Truppen am Abend bei ihm vorüberzogen, nahm General York beim Herannahen des Bataillons die Mütze ab, und stand entblößten Hauptes mit seinem ganzen Gefolge, bis der letzte Mann desselben vorüber war.

Am 4. und 5. October marschirte nunmehr die wieder vereinigte schlesische Armee gegen die Mulde vor; an dem letztgenannten Tage stand das York'sche Corps, welches jetzt den rechten Flügel der Armee bildete, bei Gräfenhainchen, das Corps Langeron im Centrum bei Tornau und Söllichau, das Corps Sacken auf dem linken Flügel bei Dahlenberg und Leipnitz, die Avantgarden bereits bis an und theils über die Mulde vorgeschoben, das Hauptquartier des Generals von Blücher vor dem Gros der Armee in Düben. 4500 Mann, unter ihnen 1150 Mann Landwehr, waren bei Wartenburg zurückgeblieben, wo General Rauch der mit dem Kronprinzen getroffenen Verabredung gemäß die Stellung so rasch als möglich verschanzen und mit großen Batterien versehen sollte. General Blücher war indessen fest entschlossen, nur im äußersten Nothfall in diese Stellung zurückzugehen; ihn drängte es, mit der ganzen Ungeduld seines feurigen Temperaments, die Armee und mit ihr die Nordarmee weiter vor nach Leipzig zu führen, und, mochte sich nun der Feind dort oder diesseits Leipzig zur Schlacht stellen, die Entscheidung im freien Felde aufzusuchen. Der Kronprinz von Schweden theilte freilich diese Ungeduld, an den Feind zu kommen, keineswegs. Durch das Vorgehen Blüchers gezwungen, diesem

*) General von York wurde später zum Dank für das glänzende Gefecht von Wartenburg unter dem Namen York von Wartenburg in den Grafenstand erhoben und mit Gütern in Schlesien dotirt.

Bedauerlich ist es, daß auch er dieselbe Erfahrung machen mußte, wie Bülow. In den Berliner Blättern vom 5. und 6. October, welche das Treffen bei Wartenburg, unzweifelhaft auf Grund der Mittheilungen aus dem Blücher'schen Hauptquartier zur Kenntniß des Publicums brachten, ist, wohl aus zu weit gehender Courtoisie gegen die Russen, nicht einmal der Name Yorks und seines Corps genannt, sondern nur im Allgemeinen des unübertrefflichen Muthes der Landwehr gedacht worden.

Hier wie dort verschaffte erst eine spätere Zeit demjenigen die Anerkennung, dem sie in Wahrheit gebührte.

auf das linke Elbufer zu folgen, wenn er anders seine Stellung in der Coalition nicht ganz aufgeben wollte, ging er, obwohl er gar keinen Feind mehr vor sich hatte*), nur äußerst langsam und mit zögernden Schritten über den Strom und hatte, wie Blücher sehr bald erfahren sollte, schon bei der ersten Bewegung des Feindes keinen anderen Gedanken mehr, als so rasch wie möglich wieder das schützende rechte Elbufer zu erreichen.

Allerdings ging das russische Corps von Wintzingerode am 4. October bei Aken über die Elbe, blieb aber ganz in der Nähe dieses Ortes halten und kam nur mit der Avantgarde bis Köthen; ebenso passirten die Schweden an demselben Tage bei Roßlau den Strom, gelangten aber nicht weiter als bis Dessau. Am 5. October überschritt das Bülow'sche Corps, von welchem die Brigade Thümen zur Beobachtung vor Wittenberg zurückblieb, bei Roßlau die Elbe und marschirte noch bis Hinsdorf und Meilendorf, eine Meile nördlich von Radegast, bei welchem Städtchen, drei Meilen von der Elbe entfernt, denn endlich am 6., also am dritten Tage nach dem Uebergange, sich die Nordarmee, mit Ausnahme des Tauentzien'schen Corps, wieder vereinigte. Dieses letztgenannte Corps war nach der Anordnung des Kronprinzen dazu bestimmt, die Elbe und ihre Uebergänge zu bewachen, die Festungen zu beobachten und Streifzüge in die Marken zu verhindern. Zu diesem Behufe blieb die Division Wobeser auf dem rechten Elbufer vor Torgau, das Corps des Generals von Hirschfeld besetzte den Brückenkopf von Roßlau, mit dem übrigen Theil des vierten Armeecorps überschritt General Tauentzien bei Roßlau ebenfalls die Elbe und lagerte unweit Dessau, auf dem rechten Ufer der Mulde, bei Pötnitz.

Nach mancherlei Schwankungen in seinen Plänen für die nächste Zeit, war der Kaiser Napoleon schließlich am 7. October, an welchem Tage er früh von Dresden nach Meißen abgereist war, zu allen seinen früheren Hoffnungen auf eine siegreiche Wendung des Feldzuges zurückgekehrt.**) Er wollte nach wie vor Dresden als den Mittelpunkt seiner Operationen behaupten und Marschall St. Cyr, welcher Tags zuvor bereits zu seiner lebhaften Genugthuung Befehle erhalten hatte, welche die Räumung dieser Stadt vorbereiten sollten, wurde nunmehr angewiesen, dieselbe mit 30,000 Mann gegen alle Angriffe zu behaupten und nur dann zu verlassen, wenn der Kaiser die Schlacht, welche er der über die Elbe gegangenen Nord- und Blücher'schen

---

*) Marschall Ney hatte die Nachricht von der Niederlage des vierten Corps noch am Abend des 3. Octobers erhalten und schon in der Nacht seinen Rückzug aus der Gegend von Dessau angetreten. In Raguhn vereinigte er sich mit den Trümmern des bei Wartenburg geschlagenen Corps und marschirte ohne Aufenthalt bis in die Gegend von Delitzsch.

**) Napoleon selbst bezeichnete noch in der Nacht vom 6. October im Gespräch mit dem Marschall St. Cyr Dresden als einen Ort, der „nicht mehr der Stützpunkt der Operationen des Heeres sein könne, welches hier, in Folge der gänzlichen Erschöpfung der Gegend umher, nicht mehr leben könne". Auch tadelt der Kaiser an der Stellung bei Dresden, daß sie dem Gebirge zu nahe liege, ein geschlagenes feindliches Heer in demselben sehr bald wieder Schutz finde und ihm der Rückzug nie verlegt werden könne. Napoleon sprach deshalb den Entschluß aus, für den Winter eine andere Stellung zu nehmen. Er wollte seinen rechten Flügel bis Erfurt zurücknehmen, seinen linken auf Magdeburg stützen und das Centrum hinter der Saale aufstellen.

Armee zu liefern beabsichtigte, wider alles Erwarten verlieren sollte. Mit allen übrigen verfügbaren Truppen wollte der Kaiser, wie neu belebt durch die Hoffnung, daß der Kronprinz von Schweden und Blücher der Schlacht nicht ausweichen würden, gegen diese, entweder in der Richtung auf Torgau oder Leipzig vorgehen und glaubte seines Sieges so gewiß zu sein, daß er selbst an St. Cyr schreiben ließ: „. . . da aber Sr. Majestät die Schlacht gewinnen wird, so wird Dresden immer der Mittelpunkt seiner Operationen bleiben. Da der Kaiser von 100 Chancen 80 für sich zu haben glaubt, muß er so handeln, als ob er des Erfolges sicher sei."

Napoleon hatte sich, vom Marschall Marmont dringend dazu aufgefordert, entschlossen, die Leitung der wichtigen Operationen gegen Blücher und den Kronprinzen in eigener Person zu übernehmen und setzte zur Verstärkung der Heerestheile Ney's und Marmonts, welche sich bisher ziemlich planlos zwischen der Elster und Mulde herumbewegt hatten, sehr bedeutende Streitkräfte von Dresden her in Bewegung. Es genügt für die Zwecke dieses Buches, wenn wir, das Detail dieser Märsche gänzlich bei Seite setzend, hier nur anführen, daß der französische Kaiser zu dem Angriffe auf die verbündeten Heere 22 Divisionen Infanterie und 12 Cavalleriedivisionen, in Summa etwas über 130,000 Mann vereinigt hatte, daß diese Streitmacht am Abend des 8. Octobers folgende Punkte erreicht hatte:

das Corps des Marschalls Marmont und die Reiterdivision Lorges auf dem linken Flügel bei Taucha,

das Corps Reynier und vier Divisionen der Reitercorps Latour-Maubourg und Kellermann südlich von Eilenburg auf dem linken Ufer der Mulde, die Division Dombrowski in und vor Eilenburg,

das Corps Bertrand bei Schilda, die Reiterdivision Chastel noch weiter rechts geschoben, ferner in zweiter Linie dahinter:

das Corps des Generals Souham (dritte) eine Meile hinter Eilenburg,

das Corps des Marschalls Macdonald mit dem Reitercorps Sebastiani bei Dahlen, endlich

Napoleon selbst mit den Garden und der baierschen Division bei Wurzen.

Der Kaiser war, wie ihm dies in dem Herbstfeldzuge von 1813 mehrfach begegnete, sowohl über die Stärke, als über die Absichten seiner Gegner, in einer großen Täuschung befangen und unterschätzte, was noch schwerer in's Gewicht fiel, trotz mannichfacher Beweise, welche wenigstens seine Marschälle von der energischen und doch besonnenen oberen Leitung des Feindes erhalten hatten, noch immer die Fähigkeit derselben.

Fest überzeugt, daß die schlesische Armee, was freilich ziemlich richtig war, nur 60,000, die Armee des Kronprinzen aber nur 40,000 Mann zähle und er daher im Besitz einer bedeutenden Ueberlegenheit sei, hatte sich Napoleon überdem durch die Meldungen des Marschalls Ney über die Stellungen Blüchers hinter der Mulde zu dem Glauben verleiten lassen, daß die schlesische Armee, um die Belagerung Wittenbergs zu decken, hinter diesem Flusse die Schlacht annehmen werde. Keinen Augenblick im Zweifel, daß es ihm mit leichter Mühe gelingen werde, das vorläufig isolirte Heer Blüchers zu schlagen, knüpfte der Kaiser an

diesen Sieg die gewisse Erwartung, daß sodann auch die Hauptarmee der Verbündeten ihre kühne Vorbewegung auf Leipzig aufgeben und sich von Neuem auf Dresden wenden werde; er selbst wollte sodann, wie dies aus einem Schreiben an Murat vom 9. zu erkennen ist, schon am 10. in Wittenberg sein, den Platz entsetzen, auf das rechte Elbufer übergehen, die Brücken bei Roßlau und Wartenburg zerstören und, immer noch auf dem rechten Ufer des Stromes, zum Entsatze Dresdens dorthin eilen.

Im Hauptquartier der schlesischen Armee war man indessen rechtzeitig von der Annäherung bedeutender feindlicher Streitkräfte von Dresden her benachrichtigt worden. Schon am 7. hatte Blücher dem vor Dresden zurückgelassenen General Stscherbatow den Befehl zugesendet, der Armee über Wartenburg zu folgen, sobald er gewiß sei, daß Napoleon Dresden verlassen und nur eine Besatzung zurückgelassen habe; er selbst eilte dann nach dem Hauptquartier zum Kronprinzen, Mühlbeck bei Bitterfeld an der Mulde, wo in Gegenwart des Prinzen Wilhelm von Preußen und des Obersten Müffling eine mündliche Besprechung der beiden Heerführer über die demnächstigen weiteren Schritte stattfand.

General von Blücher bestand auch jetzt noch darauf, daß beide Heere unverweilt nach Leipzig vorrücken sollten, wohin allem Anschein nach der Marsch Napoleons gerichtet sei; er stützte diesen Vorschlag darauf, daß die große böhmische Armee, wie bekannt geworden war, bereits zum größeren Theil bis Chemnitz und Altenburg vorgegangen sei und also näher an Leipzig stehe als Napoleon, daß es daher an der Zeit sei, sich bei Leipzig mit der Armee Schwarzenbergs zur entscheidenden Schlacht zu vereinigen.

Der Kronprinz von Schweden, dessen zuvorkommende Artigkeit gegen seinen theuren Waffengefährten Blücher — „mon cher frère d'armes", so begrüßte er ihn — die Augenzeugen dieser Unterredung sehr bedeutsam hervorheben, erklärte sich mit allen Vorschlägen Blüchers einverstanden, wiederholte bei Allem, was dieser sagte und durch Müffling in französischer Sprache wiedergeben ließ, sein „nous sommes d'accord," versprach, ebenfalls am 8. den Marsch auf Leipzig anzutreten, um dann, ungeachtet aller schönen Redensarten, an diesem Tage doch zu thun, was er am Liebsten that, nämlich — Nichts.

In der That blieb die Nordarmee am 8. October unbeweglich in ihrer Stellung bei Radegast, während die Corps des schlesischen Heeres unmittelbar bis an die Mulde rückten, das York'sche Corps bis Mühlbeck, General Langeron bis Düben, General Sacken bis Mockrehna, halbwegs zwischen Eilenburg und Torgau. Aber auch die schlesische Armee sollte nicht dazu kommen, am 9., wie es die Disposition Blüchers festgesetzt hatte, in der Richtung auf Leipzig weiter zu marschiren. Die Meldungen der äußerst wachsamen Vortruppen ließen schon am 8. keinen Zweifel mehr darüber, daß der Angriff der großen feindlichen Streitmassen, welche der Kaiser selbst von Dresden über Wurzen heranführte, nicht, wie man angenommen, auf Leipzig, sondern direct gegen die schlesische oder die Nordarmee gerichtet sei. Bereits war Eilenburg wieder vom Feinde besetzt; dadurch aber wurden andere Maßregeln nothwendig. Im

Blücher'schen Hauptquartier war man einig darüber, daß die schlesische Armee, falls der Angriff der Franzosen gegen sie gerichtet würde, gemäß der früher getroffenen Verabredung in die feste Stellung bei Wartenburg zurückweichen und dort, auf die versprochene Hülfe der Nordarmee rechnend, die Schlacht annehmen müsse, daß aber, wenn umgekehrt sich Napoleon gegen die Nordarmee wenden sollte, diese ihn in dem festen Brückenkopf bei Roßlau zu erwarten und Blücher, was seiner Neigung viel mehr entsprach, sich im freien Felde auf Flanke und Rücken des Kaisers zu werfen habe. Mit dem Auftrage, diese Ansichten zu entwickeln und die Zustimmung des Kronprinzen von Schweden zu erlangen, wurde Major von Rühle noch am 8. Abends nach dem Hauptquartier des Prinzen, Zehbitz bei Radegast, gesendet.

Der Major von Rühle fand den Kronprinzen entschlossen, unter solchen Umständen sofort wieder über die Elbe zurückzugehen, die Brücken bei Roßlau und Aken abzubrechen und „das Weitere abzuwarten"; auch dem General von Blücher bliebe, nach seiner Ansicht, nichts Anderes übrig, denn es sei vor Allem nöthig, Berlin zu decken.*)

Als jedoch der Major die bestimmte Erklärung abgab, daß der General von Blücher — dafür bürge sein Charakter, — niemals und unter keinen Umständen über die Elbe zurückweichen werde und auf die Frage des Prinzen, was er denn, von der Nordarmee verlassen, Anderes thun wolle, in einer augenblicklichen, aber sehr glücklichen Eingebung erwiederte: er werde dann über die Saale ausweichen und hinter diesem Fluß die Vereinigung mit der Hauptarmee suchen, als Major Rühle, den Kronprinzen mit seinen eigenen Worten schlagend, die Besorgniß desselben über das Schicksal Berlins sehr treffend mit der Bemerkung abfertigte, daß, wenn man Moskau verbrannt hätte, man auch wohl Berlin Preis geben könne, — da bezeichnete der Kronprinz zwar solche Operation als gegen alle Regeln der Kriegskunst verstoßend, aber er erklärte schließlich, selbst sich dem Zuge über die Saale anschließen zu wollen. Allerdings mit dem Hintergedanken, daß der ganze Vorschlag, wie es denn in der That der Fall war, nur eine Phantasie des Majors von Rühle sei und General Blücher keinenfalls auf ein so gewagtes Unternehmen, mit welchem er sich von allen seinen Verbindungen, seinen Munitionstransporten, seinen Verpflegungsanstalten u. s. w. getrennt haben würde, eingehen könne; ebenso mit dem Vorbehalt, daß beide hinter der Saale vereinigte Heere unterhalb Magdeburg wieder über die Elbe gehen sollten, falls ihnen Napoleon folge.

In dem Schreiben an den General Blücher, welches sich Major Rühle, den Kronprinzen hinlänglich kennend, ausgebeten hatte, ist denn auch der Gedanke, wieder über die Elbe zu weichen, deutlich in den Vordergrund gestellt, und selbst für den Fall, daß beide Armeen auf das linke Saale-Ufer übergehen sollten, wird mit Bestimmtheit gefordert, daß die Brücke bei Wartenburg so rasch als möglich abgebrochen und nach Ferchland, sieben Meilen unterhalb Magdeburg geschafft werde, nur um

*) Der Leser wird sich erinnern, wie gleichgültig sich der Kronprinz vor der Schlacht von Groß-Beeren gegen das Schicksal der preußischen Hauptstadt gezeigt hatte.

für alle Fälle des ungestörten Rückzuges auf das rechte Elbufer gewiß zu sein.

So ernste Bedenken auch gegen den vorgeschlagenen Zug über die Saale sprechen mochten; — die schlesische Armee gab damit in der That alle ihre Verbindungen nach rückwärts auf und konnte bei der großen Nähe des Feindes nicht einmal daran denken, ihre Bagage mit über die Saale zu nehmen — die Gewißheit, daß es nur auf diesem Wege möglich sein werde, den Kronprinzen auf dem linken Elbufer festzuhalten, überwog jede andere Rücksicht. So wurde denn am 9. October Morgens im Hauptquartier Blüchers der Beschluß gefaßt, noch an demselben Tage die Armee zunächst über die Mulde, in den folgenden Tagen aber hinter die Saale zu führen.

Schon war diese Bewegung über die Mulde, welche gegen Mittag begann, nicht mehr ganz ohne Zusammentreffen mit dem Feinde auszuführen, denn an demselben Tage ließ auch Napoleon den größten Theil seiner gewaltigen Heeresmassen auf Düben vorrücken, wo, wie er vergeblich hoffte, Blücher sich ihm zur Schlacht stellen werde. General York, welcher, der Disposition gemäß, um 1 Uhr Mittags von Mühlbeck abmarschirte, um bei Jeßnitz die Mulde zu überschreiten, konnte diese Bewegung ohne jede andere Störung ausführen, als diejenige, daß der Zustand der bei diesem Ort befindlichen Brücken die Cavallerie und Artillerie des Corps nöthigte, den Fluß bei Raguhn, eine halbe Meile weiter unterhalb zu passiren; die Infanterie, welche bereits gegenüber von Jeßnitz ein Bivouak bezogen hatte, mußte auf besonderen Befehl Blüchers noch am Abend über die Mulde gehen und hier vereinigte sich in später Abendstunde bei Jeßnitz, welcher Ort noch von den Truppen Bülows besetzt war, das ganze York'sche Corps.

Auch das Corps des Generals Langeron zog noch rechtzeitig von Düben ab; sein Nachtrab verließ die Stadt fast in demselben Augenblicke, um 3 Uhr Nachmittags, als die Spitze der von Eilenburg her anrückenden französischen Colonnen dieselbe erreichte. Die ganze Nacht hindurch marschirend, langte das Corps am Morgen des 10. Octobers ebenfalls bei Jeßnitz auf dem linken Ufer der Mulde an.

Dagegen lief das Sacken'sche Corps bei Mockrehna durch diesen Vormarsch der Franzosen auf Düben die äußerste Gefahr, gänzlich von der Armee getrennt zu werden. Ohne Kenntniß von den am Morgen in Düben gefaßten Beschlüssen, in der Front und auf seiner linken Flanke von dem Anmarsch eines weit überlegenen Gegners, 40- bis 50,000 Mann bedroht, hatte General von Sacken bereits den Entschluß gefaßt, sich über Schmiedeberg in die feste Stellung bei Wartenburg zurückzuziehen.*) Glücklicher Weise ging ihm noch vor der Ausführung die „geheime Disposition" Blüchers zu, welche ihn von den gänzlich veränderten Absichten in Kenntniß setzte und ihm auftrug, bei Düben über die Mulde zu gehen und sich mit der Armee zu vereinigen.

---

*) Das Corps würde dadurch in die übelste Lage gekommen sein. General Rauch hatte bereits den Befehl erhalten, die Brücken bei Wartenburg abzubrechen und nach Dessau zu transportiren.

Der Marsch auf Düben war zur Zeit nach Lage der Sache nicht mehr möglich; General von Sacken entschloß sich daher, die Vereinigung mit dem schlesischen Heere durch die dichten Waldungen aufzusuchen, welche sich östlich und nördlich von Düben bis über Gräfenhainchen hinaus erstrecken. Es gelang ihm nach einem unbedeutenden Vorpostengefecht in der That, unverfolgt vom Feinde, durch die Wälder zu entkommen und nach angestrengtem Marsch um Mitternacht Schköna, zwei Meilen nördlich von Düben, ohne Unfall zu erreichen. Nach mehrstündiger Rast setzte das Corps seinen Marsch auf Raguhn fort und überschritt am Morgen des 10. dort die Mulde; selbst die Cavallerie des Corps, welche am 9. weiter östlich nach der Elbe zu gestanden hatte, und auf welche man beim Abmarsch nicht hatte warten können, fand sich im Laufe des 10. Octobers, ohne Verlust erlitten zu haben, wieder beim Corps ein.

Somit war an diesem Tage die gesammte schlesische Armee glücklich dem übermächtigen Vorstoße Napoleons auf ihre linke Flanke entgangen und zwischen Jeßnitz und Raguhn, in engster Verbindung mit der Nordarmee hinter der Mulde vereinigt; Napoleon hatte am 9. October abermals, wie Gneisenau sich ausdrückte, „in's Blaue gestoßen".

Ueber den weiteren Marsch der beiden verbündeten Heere hinter die Saale gingen die Ansichten der Heerführer abermals weit auseinander. In einer Unterredung derselben, welche am 10. Morgens in Zehbitz stattfand, theilte der Kronprinz von Schweden die Nachricht mit, daß Marschall Augereau von Erfurt her gegen Leipzig anrücke und dem Kaiser bedeutende Verstärkungen zuführe. Unzweifelhaft werde Napoleon in der Gegend von Leipzig seine Hauptmacht versammeln und sich dann gegen die Nord- und schlesische Armee wenden; es sei daher nothwendig, daß beide Heere eine feste Stellung hinter der Saale nähmen, und dazu bezeichnete der Prinz als den geeignetsten Punkt — Bernburg, wie leicht ersichtlich, wohl aus keinem anderen Grunde, als weil von Bernburg aus in einem Marsche die Elbe erreicht werden konnte. General von Blücher dagegen wollte der Entscheidung, die sich unverkennbar in der Gegend von Leipzig vorbereitete, unter allen Umständen näher bleiben und die Saale weiter aufwärts überschreiten. Aber der Kronprinz blieb auf seiner Ansicht bestehen, verwarf auch den vermittelnden Vorschlag des Obersten Müffling, beide Heere bei Halle aufzustellen, und verlangte, die schlesische Armee solle bei Wettin über die Saale gehen und somit den rechten Flügel beider Armeen bilden; das bereits am 8. dem Major von Rühle gegebene Versprechen, bei Wettin zwei Brücken über die Saale schlagen zu lassen, wurde auch bei dieser Gelegenheit wiederholt. Mit Mühe seinen Zorn über die ihm mit jedem Tage widerwärtiger werdende Zweideutigkeit des Kronprinzen unterdrückend, und um so lange als möglich das gute Einvernehmen zu bewahren und jeden offenen Bruch zu vermeiden, gab General Blücher nach und marschirte noch am 10. October mit dem York'schen und Langeron'schen Corps bis Zörbig, während das Sacken'sche Corps bei Raguhn und Jeßnitz stehen blieb.

Auch das Hauptquartier des Generals von Bülow befand sich an diesem Tage in Zörbig und Blücher verfehlte nicht, bei dieser Gelegenheit anfänglich durch Vermittelung Müfflings, später in mündlicher

Unterredung mit Bülow sich des Beistandes desselben für den Fall zu versichern, daß der Kronprinz es entschieden verweigere, sich an der zu erwartenden allgemeinen Schlacht zu betheiligen. General von Bülow, längst mit dem Kronprinzen von Schweden auf's Höchste gespannt und seit der Schlacht von Dennewitz in offenem Zerwürfniß mit demselben*), versprach nunmehr unbedenklich, sich in solchem Falle unverzüglich unter die Befehle Blüchers zu stellen und versicherte überdem, daß zweifellos auch der General von Wintzingerode mit den russischen Truppen seinem Beispiele folgen werde. Auch Gneisenau verhandelte in diesen Tagen lebhaft mit den im Hauptquartier des Kronprinzen verweilenden Militärbevollmächtigten und suchte durch sie einen Druck auf denselben auszuüben.

Schon der nächste Tag, der 11. October, sollte einen neuen und eclatanten Beweis von der Zweideutigkeit und Unzuverlässigkeit des Prinzen geben. Als an diesem Tage die Corps von Langeron und York kaum noch eine Meile weit von Wettin entfernt waren, kam der vorausgesendete Offizier mit der überraschenden Nachricht aus Wettin zurück, daß daselbst weder eine Brücke geschlagen, noch auch die geringste Vorbereitung zum Bau einer solchen getroffen sei; der Kronprinz hatte, unzweifelhaft in der Hoffnung, daß Blücher dadurch gezwungen sein werde, nunmehr ebenfalls bei Bernburg über die Saale zu gehen, *sein Versprechen absichtlich nicht gehalten.*

Der Prinz erreichte indessen seinen Zweck nicht. General von Blücher gab sofort den Befehl, den weiteren Marsch auf Halle zu richten und dort die Saale zu überschreiten. Zum unbeschreiblichen Jubel der alten preußischen Stadt zog zunächst am Nachmittage das Langeron'sche Corps in Parade hindurch, wenige Stunden später folgten, von der Bevölkerung mit stürmischer Begeisterung empfangen, die Regimenter Yorks, welche theils in der Stadt, theils in ihrer nächsten Umgebung Quartiere bezogen und in ihnen einige hochwillkommene Tage der Ruhe und Erholung

---

*) Das Verhältniß des Kronprinzen zu seinen beiden preußischen Corpsführern, namentlich zu dem heißblütigen Bülow, war in der That nahezu unerträglich geworden. Der Kronprinz beklagte sich über Mangel an Gehorsam der Generale, und daß er niemals ihrer sicher sei, Letztere beschwerten sich mit vollem Rechte über des Prinzen Kriegführung und General Krusemark stimmte ihnen bei.

Durch Krusemark ließ der Prinz dem Könige die Bitte vortragen, die preußischen Generale zu genauerer Befolgung seiner Befehle anzuhalten, und überhäufte namentlich Bülow mit den bittersten Vorwürfen; General Krusemark aber berichtete, daß der Prinz zu jeder Stunde des Tages Farbe und Rede wechsele und man seine Denkungsart so wenig wie seine militärischen Operationen begreifen könne.

Was den General Tauentzien betrifft, so verlangt der Prinz bestimmt zu wissen, ob derselbe unter seine Befehle gestellt sei oder besondere Instructionen für sein Verhalten habe. In letzterem Falle müsse der Prinz sich der Verpflichtung, Torgau zu bewachen, Wittenberg zu erobern und Berlin zu decken, für entbunden erachten.

General Krusemark bittet den König dringend, Tauentzien gradezu für unabhängig zu erklären, und so einem Zustande ein Ende zu machen, der dem Prinzen nur die Gelegenheit böte, das selbst begangene Unrecht auf Andere zu wälzen. Der König ließ indessen das alte Verhältniß bestehen.

General von Bülow aber wurde durch eine sehr freundlich gehaltene Cabinetsordre vom 3. October ersucht,

„um der guten Sache willen etwas mehr Deferenz gegen den Kronprinzen zu beachten."

fanden. Das Corps des Generals von Sacken erreichte Wettin, wo durch den inzwischen angelangten Brückentrain bereits an der Brücke gebaut wurde, erst spät am Abend des 11. und überschritt am folgenden Morgen den Fluß; die Nordarmee folgte der Bewegung über die Saale am 12., und zwar das Bülow'sche Corps und die russischen Truppen bei Rothenburg, wo auch der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier nahm, die Schweden, welche nunmehr den linken Flügel der Aufstellung beider Heere hinter der Saale bildeten, bei Alsleben.

Das wiederholte Scheitern der Erwartung, daß der Vormarsch der verbündeten Hauptarmee auf Chemnitz und Leipzig an und für sich hinreichen werde, den Kaiser Napoleon zum Verlassen der Elbe zu bewegen, hatte zur Folge, daß das Obercommando dieses gewaltigen Heeres nur noch vorsichtiger und bedächtiger in seinen ferneren Operationen wurde und, statt die endliche Entscheidung in der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zu suchen, sich mehr und mehr dem Gedanken hingab, den Gegner durch bloße strategische Manövres und durch eine erhöhte Thätigkeit des kleinen Krieges in seinem Rücken zunächst aus Sachsen und in ähnlicher Weise später bis an den Rhein zurückzudrängen. Obgleich in den ersten Tagen des Octobers die Armeen der Verbündeten in der That eine ungeheure numerische Ueberlegenheit über die mit jedem Tage mehr zusammenschmelzenden Streitkräfte Napoleons erreicht hatten*), so konnte man sich im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg doch nicht zu dem Gedanken erheben, die Entscheidung des Krieges in offensiver Weise herbeizuführen. Noch in der Disposition Schwarzenbergs vom 29. September wird ausdrücklich „der defensive Urzweck" der verschanzten Stellung bei Sebastiansberg hervorgehoben und als Hauptzweck derselben angeführt: man wolle die Hauptarmee des Feindes beobachten, kleine feindliche Detachements mit Ueberlegenheit zerstreuen, und die Haupteingänge nach Böhmen auf den Straßen nach Kommotau und Kaaden sichern; daher bleibe es auch stets die Hauptaufgabe, die über Sayda nach Altenberg und die über Frauenstein und Freiberg führenden Straßen zu beobachten.

Bei solchem vorsichtigen System in der Oberleitung der großen Armee darf es nicht befremden, daß das Vordringen derselben in Sachsen nur mit großer Behutsamkeit und Schritt für Schritt erfolgte, daß beim jedesmaligen Eintreffen guter Nachrichten im großen Hauptquartier zwar sofort neues Leben in die kriegerischen Operationen kam, aber die augenblicklich entstandene Zuversichtlichkeit bei der geringfügigsten Veranlassung auch ebenso rasch wieder dahinschwand und der Vormarsch der Armee abermals in's Stocken gerieth.

Die diesem Werke gesteckten Grenzen gestatten es nicht, näher in das Detail dieses überaus langsamen Vorrückens der Hauptarmee ein-

---

*) Napoleon selbst schätzte die Streitkräfte, welche ihm zu jener Zeit noch zur Verwendung im freien Felde zur Verfügung standen, also ohne die Truppen Davoust's bei Hamburg, St. Cyrs und Lobau's bei Dresden, aber mit denen, welche Marschall Augereau aus Franken herbeiführte, auf etwa 200,000 Mann.

Die Armeen der Verbündeten zählten, wenn man deren leichte Truppen mitrechnet, nahezu das Doppelte.

zugehen; wir beschränken uns daher, unsere Leser in dieser Beziehung auf die zahlreichen und zum Theil vortrefflichen rein kriegsgeschichtlichen Werke verweisend, hier auf einige allgemeinere Andeutungen über dasselbe.

Nachdem die große Armee am 5. October zögernd bis in die Gegend von Chemnitz (Oesterreicher) und Zwickau (Wittgenstein und Kleist) gelangt war, während die Garden und Reserven noch theils bei Sebastiansberg, theils jenseits des Gebirges bei Kommotau verweilten, kam im Schwarzenberg'schen Hauptquartier, woselbst am 7. die Nachricht von Blüchers kühnem Vorgehen über die Elbe und dem glänzenden Siege bei Wartenburg eingegangen und am 8. zuverlässig bekannt geworden war, daß sich Napoleon mit dem größten Theil seiner Streitkräfte nach Norden gegen Blücher gewendet habe, endlich der Entschluß zur Reife: die Armee in Eilmärschen nach Leipzig zu führen.

Kaum waren indessen die ersten Schritte dazu gethan, — Wittgenstein und Kleist bis Borna, die Garden, Grenadiere und Reserven bis Zschopau und Marienberg gerückt, — als, wahrscheinlich in Folge eines aufgefangenen Briefes des Königs von Neapel, von Neuem die Besorgniß entstand, daß Napoleon durch jene Vorbewegung nach der Mulde nur die Concentration seiner Streitkräfte verbergen wolle und in der That einen entscheidenden Schlag gegen die böhmische Armee zu führen beabsichtige.

Dieser Entscheidungsschlacht aber auszuweichen, Napoleon vielmehr durch strategische Operationen wie früher von Dresden, so jetzt aus der Umgegend von Leipzig zu verdrängen, blieb Fürst Schwarzenberg trotz der ihm zu Gebote stehenden zahlreichen Streitkräfte nach wie vor ängstlich bemüht; er beschloß demgemäß, den rechten Flügel des französischen Heeres mit einer Umgehung zu bedrohen und die ganze Armee durch einen Linksabmarsch hinter der Saale zu vereinigen. Selbst die am 10. ihm zugehende bestimmte Nachricht, daß die Armee des Generals von Blücher bereits bei Düben an der Mulde, die des Kronprinzen von Schweden bei Radegast stehe, vermochten die ängstliche Besorgniß Schwarzenbergs nicht zu verscheuchen. Unter dem Schutze der bei Borna stehenbleibenden Corps von Wittgenstein und Kleist mußte sich am 10. und 11. October die Hauptmasse der Oesterreicher bei Altenburg concentriren, die russischen Grenadiere über Penig bis Langenleuba, die Garden bis Penig rücken; General Bennigsen aber, der am 10. nach einem sehr hartnäckigen Gefechte bei Dohna und Klein-Sedlitz den Marschall St. Cyr bis in die nächste Umfassung von Dresden zurückgedrängt hatte, erhielt noch an demselben Tage den Befehl, dort nur die Milizdivision des Grafen Tolstoy zurückzulassen und mit allen übrigen Truppen der bereits in der Richtung auf Leipzig abmarschirten Division Colloredo zu folgen.

In den nächsten Tagen wurde von einzelnen Corps der Marsch nach der Saale langsam fortgesetzt, noch am 13. stand indessen die Hauptmasse ruhig bei Altenburg; eine große Recognoscirung der vom Könige von Neapel eingenommenen Stellung hinter dem Göselbach, welche die Truppen Wittgensteins, Kleists und Klenau's an diesem Tage vornehmen sollten, wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Aber noch an demselben Tage änderten sich die Verhältnisse in überraschender Weise. Ein Adjutant des Generals von Blücher, mit einem

Schreiben desselben am 11. aus Halle abgefertigt, brachte nähere Nachrichten*) über die Stellungen der Nord- und der schlesischen Armee, über die Gründe, welche diese zum Marsch über die Saale bewogen hatten und beseitigte damit alle Besorgnisse, welche man dieserhalb gehegt hatte. Das, was Fürst Schwarzenberg mit seiner Umgebung ganz besonders gefürchtet hatte: es werde Napoleon möglich werden, früher die Saale zu erreichen, als die Heere der Verbündeten, war damit unmöglich geworden, der Kaiser konnte fortan seinen Rückzug nur noch über Wittenberg auf Magdeburg richten. Obgleich somit den gemeinschaftlichen Operationen der drei Heere auf Leipzig nichts mehr im Wege stand, obgleich man im Hauptquartier zu Altenburg bereits seit dem 12. von dem Abschluß des Bündnisses mit Baiern unterrichtet war — wir werden noch darauf zurückkommen — glaubte Fürst Schwarzenberg sich für seine Operationen demungeachtet noch immer kein weitergehendes Ziel setzen zu dürfen, als: freilich jetzt mit größerer Aussicht auf Gelingen — Napoleon von Leipzig weg zu manövriren. Die noch am 13. von ihm für den nächsten Tag ausgegebene Disposition würde, weit entfernt davon, einen entscheidenden Kampf gegen die Streitkräfte Napoleons einzuleiten, dem Kaiser nicht allein den Weg über Wittenberg nach Magdeburg absichtlich ganz offen gelassen, sondern ihm zweifellos auch die Gelegenheit geboten haben, sich mit großer Ueberlegenheit auf eines der feindlichen Heere zu werfen, welche ihn nach Schwarzenbergs Plane in dem Viereck zwischen Leipzig, Eilenburg, Wurzen und Grimma immer enger einschließen sollten.

Glücklicher Weise wurde durch die Einmischung des Generals Grafen Toll, welchem es gelang, den Kaiser Alexander von den Nachtheilen eines Planes zu überzeugen, welchem er ohnehin nur sehr ungern und von Schwarzenberg überredet, seine Zustimmung gegeben hatte**), die Disposition noch rechtzeitig zurückgenommen und statt derselben von Neuem beschlossen, die Armee nach Leipzig zu führen.

Demgemäß sehen wir am 14. October die große Hauptarmee der Verbündeten in einem großen Bogen südwestlich und südlich von Leipzig zwischen Lützen und Borna folgende Stellungen einnehmen:

Auf dem linken Ufer der Elster, auf dem äußersten linken Flügel die leichte Division Moritz Lichtenstein, die Streifcorps von Thielmann und

---

*) Schon am 11. Abends war von den Vortruppen, wahrscheinlich der Division Lichtenstein bei Pegau, die Meldung eingegangen, der Kronprinz von Schweden stehe bei Halle.

Der Nachricht war indessen wenig Glauben beigemessen worden und sie konnte die Besorgniß nicht verscheuchen, daß bei der Annäherung Napoleons sowohl der Prinz wie Blücher wieder über die Elbe zurückgegangen seien. Noch weniger glaubte man, daß der Zug über die Saale, wenn er überhaupt stattgefunden hatte, aus freiem Entschluß hervorgegangen sei, und war der Ansicht, daß beide Heere dazu gezwungen worden seien, nachdem sie ihre Verbindungen mit dem rechten Elbufer verloren hätten.

**) Kaiser Alexander schreibt selbst an Blücher über diesen Plan:

„le Maréchal prince de Schwarzenberg vous envoyant le plan qu'il compte suivre; il ne me reste, qu'à m'y référer,"

und zeigt damit deutlich, daß derselbe ihm wenig zusagte.

Mensdorf bei Lützen, das Corps Gyulay rechts daneben bei Muschwitz, eine Drittelmeile nördlich von Pegau.

Zwischen der Elster und Pleiße, im Centrum das Corps Merveldt bei Groitsch, die österreichischen Reserven unter dem Prinzen von Hessen-Homburg ganz in der Nähe dieses Ortes bei Alten-Groitsch, die russischen und preußischen Garden bei Meuselwitz.

Auf dem rechten Ufer der Pleiße das russische Grenadiercorps und die Kürassierdivision Duka als rechter Flügel der Armee bei Borna. Vor demselben endlich weiter nach Leipzig vorgeschoben in den am 13. Abends eingenommenen und weiter oben schon angeführten Stellungen bei Otterwisch, Espenhain, Pomsen und Thräna die Truppen von Wittgenstein, Kleist und Klenau, denen nunmehr der Befehl ertheilt ward, die am 13. nicht zur Ausführung gekommene große Recognoscirung am 14. zu unternehmen, und welche somit den blutigen Kampf, welcher sich in den nächsten Tagen in den Ebenen um Leipzig herum entwickelte, zu eröffnen bestimmt waren.

Bevor wir indessen diese Reihen von Schlachten, welche am 19. October mit der gänzlichen Niederlage des französischen Kaisers endigten, zu schildern unternehmen, müssen wir zuvor für kurze Zeit zu diesem, den wir nach seinem vorgeblichen Vorstoße auf die schlesische Armee am 10. in Düben verlassen haben, zurückkehren.

Auf's Tiefste verstimmt über das Fehlschlagen seines Angriffs auf Blücher war Napoleon, ohne die ihm so glücklich ausgewichene schlesische Armee zu verfolgen, am 10. mit seinen Garden nach Düben zurückgekehrt, wo er in der peinlichsten Ungewißheit über die Lage der Dinge bei Leipzig und Dresden, über die ferneren Bewegungen sowohl der feindlichen Hauptarmee, als derjenigen des Kronprinzen von Schweden und Blüchers vier Tage in fast gänzlicher Unthätigkeit und mit dem Entwurf neuer Pläne zur Verbesserung seiner Lage verlor.

Diese Lage war nunmehr in der That eine äußerst schwierige geworden. Er hatte wiederholt die Erfahrung gemacht, daß, getreu dem in Trachenberg festgestellten und auch ihm längst bekannt gewordenen Operationssystem, die getrennten Heere des Gegners ihm mit ebensoviel Consequenz als Geschick auswichen; jetzt schien, wenn die böhmische Armee ihren Marsch auf Leipzig fortsetzte, wenn Bernadotte und Blücher fortführen nach Westen zu ziehen, der Augenblick nahe, in welchem sich alle diese, den seinigen weit überlegenen Streitkräfte vereinigten und er somit eine Schlacht nur noch unter den ungünstigsten Verhältnissen erwarten durfte. Dabei schien es in hohem Grade fraglich, ob der König von Neapel im Stande sein werde, sich mit seinen geringen Streitkräften gegen die heranziehende Uebermacht bei Leipzig zu behaupten, bis der Kaiser Verstärkungen dorthin führen konnte, ob nicht auch das nur schwach vertheidigte Dresden verloren gehen werde, so dringend auch der Marschall St. Cyr angewiesen war, die Stadt bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Umstände anderer Art erhöhten das Schwierige der Lage. Napoleon selbst konnte sich nicht mehr täuschen darüber, daß seine Armee nicht mehr die alte sei, daß zwar der Zauber seiner persönlichen Gegenwart

nach wie vor die Soldaten zu Thaten der rühmlichsten Tapferkeit zu begeistern vermochte, daß aber Alles schief gehe, wo er nicht persönlich zugegen sein konnte, daß seine Marschälle und Generale, des ewigen Krieges im fremden Lande überdrüssig, sich nach Hause und nach dem ruhigen Genuß der erworbenen Reichthümer sehnten, daß der physische und moralische Zustand seines Heeres mit jedem Tage an Werth verliere.

Schon hatte der Kaiser die bittere Erfahrung machen müssen, daß die sächsischen Truppen, erbittert darüber, daß man höchst ungerechter Weise ihnen die Schuld der Niederlage bei Dennewitz aufgebürdet hatte, empört über die barbarische und zügellose Wirthschaft der französischen Soldaten in ihrem armen Vaterlande, — auf dem Marsche nach Düben ihn, statt des gewohnten: „vive l'Empereur" mit finsterem Schweigen empfingen, daß auch der klägliche und durch das schlechte Deutsch des dolmetschenden Caulaincourt noch kläglicher werdende Versuch des Kaisers, durch eine Anrede an das sächsische Corps, durch zahlreiche Vertheilung von Ordenskreuzen und durch Beförderungen die alte Stimmung wiederherzustellen, ohne alle Wirkung blieb. Es konnte kein Zweifel mehr darüber walten, daß die Stimmung, nicht nur der sächsischen, sondern überhaupt der verbündeten Hülfstruppen mit jedem Tage schwieriger wurde, daß immer lebhafter in ihnen das Gefühl der Scham aufstieg, für Fremde gegen ihre deutschen Brüder fechten zu müssen, daß sie mit Ungeduld dem Augenblick entgegensahen, wo es ihnen vergönnt war, an der „Befreiung Deutschlands vom französischen Joche" Theil zu nehmen. Seit Wochen war Napoleon, sowohl durch seinen Gesandten in München, wie durch seinen Schwager Murat, der dort mancherlei Verbindungen unterhielt, davon unterrichtet, daß der König von Baiern mit Oesterreich über seinen Anschluß an die Coalition unterhandle, daß der Abschluß des Vertrages an jedem Tage erfolgen könne, und — daß dem Beispiel Baierns andere süddeutsche Staaten folgen würden, konnte nicht zweifelhaft sein.*)

Die Operationen, zu welchen sich Napoleon in einer so überaus schwierigen Lage entschloß, sind mit Recht vielfach getadelt worden, weil sie mehr als jemals in diesem Feldzuge auf Voraussetzungen begründet waren, deren Erfüllung wenig wahrscheinlich erschien. Von dem Wunsche geleitet, vor Allem die Vereinigung der feindlichen Heere zu verhindern, in der festen Ueberzeugung, daß der Kronprinz von Schweden und mit ihm vielleicht auch Blücher sich beeilen würden, wieder über die Elbe zurückzuweichen, sobald ihnen die Gefahr drohe, von derselben abgeschnitten

---

*) Dagegen ist es eine vollständig absichtliche Erfindung französischer Schriftsteller, daß Napoleon schon in Düben die Nachricht von dem am 8. October zu Ried abgeschlossenen Vertrage erhalten habe und durch diesen plötzlichen und unerwarteten Abfall Baierns gezwungen worden sei, alle den großartigen Plänen zu entsagen, welche seine Bewunderer ihm unterlegen und fortan nur noch an die Rettung der Armee und die Sicherheit Frankreichs zu denken.

Die Wahrheit ist vielmehr, daß der Curier, den der französische Gesandte in München bereits am 9. an den Kaiser absendete, auf der Reise aufgefangen wurde und Napoleon die bestimmte Kunde von dem wirklich erfolgten Abschluß erst nach dem ersten Schlachttage bei Leipzig, am 17. October, durch den gefangenen österreichischen General Merveldt erhalten hatte.

zu werden, beschloß der Kaiser, zunächst nach Wittenberg zu marschiren, diese Festung zu entsetzen und auf dem rechten Elbufer gegen die Brücken bei Aken und Roßlau vorzugehen.

Erfüllte sich die Erwartung des Kaisers ganz oder theilweise, so durfte er hoffen, die Armee des Kronprinzen, ob mit oder ohne das Blücher'sche Herr, zu schlagen; dann war die böhmische Armee jedenfalls isolirt und werde nach seiner Berechnung sofort auf Böhmen zurückweichen. Napoleon wollte dann auf dem rechten Elbufer aufwärts nach Dresden ziehen, diese Stadt befreien und, damit wieder Herr in Sachsen, von Neuem seinen Lieblingsplan zur Ausführung bringen, nämlich: gegen Berlin vordringen und dadurch einen gänzlichen Umschwung seiner Lage herbeiführen. Sollte wider Erwarten die große Armee Schwarzenbergs nicht freiwillig nach Böhmen zurückweichen, so stand es dem Kaiser jederzeit frei, bei Wittenberg oder Torgau wieder auf das linke Ufer der Elbe zurückzukehren, sich mit seiner ganzen Macht auf die Schwarzenberg'sche Armee zu werfen, dieselbe zum Rückzuge nach Böhmen zu zwingen und damit die verloren gegangene Verbindung über Erfurt nach Mainz wieder zu gewinnen.*)

Demgemäß mußte noch am 10. October Marschall Ney mit dem Corps von Souham und der schweren Reiterdivision Defrance in der Richtung auf Dessau bis Gräfenhainchen, General Reynier mit seinem Corps und der polnischen Division Dombrowski in der Richtung auf Wittenberg bis Kemberg vorrücken; die Corps von Bertrand und Macdonald aber, sowie das Reitercorps Sebastiani und die leichte Reiterdivision Chastel wurden gegen die Brücke von Wartenburg vorgesendet, wohin allem Vermuthen nach das von Düben abgeschnittene Corps des Generals von Sacken seinen Rückzug genommen haben mußte; das Corps Bertrand erreichte an diesem Tage Schmiedeberg, Marschall Macdonald die Gegend von Pretzsch, die Reiterei aber ging bis Trebitz, eine Meile südlich von Wartenburg vor.

---

*) Den in hohem Grade verwegenen, an's Abenteuerliche streifenden Operationsplan, welcher von Seiten Bonapartistischer Schriftsteller, Fain, Pelet u. A., dem Kaiser untergeschoben ist, nur in der Absicht, den Tadel zu widerlegen, den die Operationen ihres Helden mit Recht erfahren haben, berühren wir hier nur in einer Anmerkung. Durch die gründlichen Forschungen Bernhardi's ist zur Evidenz nachgewiesen worden, daß die Behauptungen Jener durchaus der historischen Begründung ermangeln.

Danach soll Napoleon die Absicht gehabt haben, den Schauplatz des Krieges zwischen die Elbe und Oder zu verlegen und, gestützt auf Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg, fortan gegen die Elbe Front zu machen, die Festungen an der Oder, sogar an der Weichsel zu entsetzen, Berlin zu erobern, und damit die Gegner so in Schrecken zu setzen, daß die Coalition gegen ihn sich auflöse, die süddeutschen Fürsten aber in ihrer Treue befestigt würden.

Und dieser ganze ungeheuerliche Plan mußte aufgegeben werden — nach Einigen, weil die Marschälle den Gehorsam verweigerten, nach Anderen, weil plötzlich und zwar noch in Düben, der unerhörte Abfall Baierns bekannt wurde und der Kaiser somit nur noch an die Rettung der Armee und Frankreichs denken konnte.

Daß in Düben außer Marmont kein einziger Marschall bei Napoleon sich befand, mithin jene ganze Revoltescene gar nicht stattfinden konnte, daß Napoleon den Abfall Baierns zwar längst ahnte, aber erst am 17. bestimmt erfuhr, daß jener ganze Plan überhaupt erfunden ist, weist Bernhardi überzeugend nach. Toll, III. Bd. pag. 429 u. ff.

Auch an den folgenden Tagen wurde die Bewegung gegen die Elbe fortgesetzt. Die Reiterei des Marschalls Ney überfiel bei Wörlitz das russische Streifcorps des Obersten Figner und vernichtete dasselbe fast gänzlich, das Corps Souham stieß bei Pötnitz auf die Truppen des Generals Tauentzien, welcher vor solcher Ueberlegenheit eiligst über Dessau nach der Brücke bei Roßlau zurückwich, auf das rechte Ufer der Elbe überging, und in der Nacht auch den Brückenkopf verließ und die Brücke selbst theils aufnahm, theils zerstören ließ. Das Corps von Reynier, sowie die Reiter Sebastiani's und Chastels besetzten Wittenberg, gingen aber erst am 11. Abends über die Elbe und drängten am folgenden Tage die nur 5000 Mann starke Abtheilung, mit welcher General von Thümen die Festung beobachtet hatte, in hitzigem Gefechte über Gribau und Koswig hinaus zurück, worauf sich General Thümen spät am Abend mit dem Tauentzien'schen Corps vereinigte und mit diesem gemeinschaftlich den Rückzug nach Zerbst fortsetzte. Das Corps Bertrand rückte am 12. von Schmiedeberg näher nach Wartenburg, Macdonald bis an den Brückenkopf von Wittenberg heran; selbst die Hälfte der jungen Garde unter Marschall Oudinot wurde in die Gegend zwischen Gräfenhainchen und Kemberg, das Reitercorps Latour-Maubourg bis Kemberg herangezogen.

Indessen war schon am 11. nicht mehr ernstlich die Rede davon, die Unternehmung über die Elbe mit bedeutenden Kräften fortzusetzen; vielmehr neigte sich Napoleon, welcher der nach Düben gelangten Nachricht, daß der Kronprinz von Schweden wieder über die Elbe zurückgegangen, Blücher dagegen nach Halle über die Saale marschirt sei, vollen Glauben schenkte, sich von diesem Augenblicke zu der Ansicht hin, daß die längst herbeigesehnte Gelegenheit gekommen sei, die Schwarzenberg'sche Armee in den Ebenen von Leipzig allein angreifen und, was zweifellos, schlagen zu können. Noch an demselben Tage mußte das Marmont'sche Corps, um die Verbindung mit Leipzig nicht ganz zu verlieren, von Düben auf Delitzsch zurückgehen, am 12. aber und in der Nacht zum 13. nach Hohen-Leina, $1^1/_2$ Meilen nördlich von Leipzig, marschiren, um einer etwa von Halle aus auf Leipzig operirenden Heeresmacht in die linke Flanke zu fallen.

Der Plan, welchen Napoleon in den ersten Tagen seines Aufenthalts in Düben, freilich nur in zweiter Linie in's Auge gefaßt hatte, für den Fall, daß der Kronprinz von Schweden und Blücher sich nicht über die Elbe zurückmanövriren ließen, der Plan nämlich: die Brücken bei Aken und Roßlau zu zerstören, alle seine Truppen nach Magdeburg zu führen und, gestützt auf diese starke Festung mit ihren reichen Vorräthen an Proviant und Munition, im Besitz der Festungen Torgau und Wittenburg mit ihren Elbbrücken, Magdeburg zum Stützpunkt seiner weiteren Operationen zu machen, die Verbindung mit Frankreich aber über Wesel zu suchen, — war über der verlockenden Aussicht, Schwarzenberg allein bei Leipzig schlagen zu können, gänzlich aufgegeben worden. Schon am 10. spät Abends fand Marschall Marmont den Kaiser entschlossen, die Entscheidung bei Leipzig zu suchen und machte vergebliche Vorstellungen dagegen; ebenso fruchtlos blieben die Bemühungen einiger in der Umgebung

Napoleons befindlicher Generale*), welche der Kaiser, sehr gegen seine sonstige Gewohnheit, wahrscheinlich am 12. früh über die ferneren Operationen zu Rathe zog.

Alle jene bereits erwähnten Bewegungen, welche der Kaiser noch am 12. gegen die Elbe und jenseits des Stromes machen ließ, hatten demnach schon keinen andern Zweck mehr gehabt, als Gewißheit darüber zu erlangen, ob der Kronprinz wirklich über die Elbe zurückgegangen sei, oder aber durch Bedrohung der Brücken diesen Rückzug zu beschleunigen und, wenn derselbe bereits erfolgt war, durch Wegnahme derselben die Rückkehr auf das linke Elbufer für längere Zeit unmöglich zu machen. Auch folgten in der That die Corps von Bertrand und Macdonald nicht über die Elbe, wie denn auch alle übrigen Truppen in ihren Stellungen verblieben und sich bereit halten mußten, jeden Augenblick den Rückmarsch nach Leipzig antreten zu können.

Am Nachmittage des 12. Octobers faßte der Kaiser, nachdem er endlich von Murat die Nachricht über das fortgesetzte Vorrücken der Schwarzenberg'schen Armee erhalten und aus den Meldungen Ney's**), sowie aus den sehr vorsichtigen und geschickten Aussagen eines bei Dessau gefangenen preußischen Stabsoffiziers die Gewißheit erlangt zu haben glaubte, daß der Kronprinz wirklich die Elbe überschritten habe, den bestimmten Entschluß, die Hauptarmee der Verbündeten anzugreifen. Nachdem Murat gemeldet hatte, daß er sich am 13. in der Stellung bei Kröbern und Störmthal behaupten zu können glaube, wurden noch in der Nacht die Befehle zum Vormarsch auf Leipzig gegeben. Nur das Corps von Reynier mußte noch am 13. früh gegen Aken vorgehen, um die dortige Brücke zu zerstören und Marschall Macdonald zu seiner Unterstützung mit den Reitern Sebastiani's bei Wittenberg zurückbleiben; alle übrigen Corps, auch Marschall Ney, nachdem er sich am 13. früh des Brückenkopfs bei Roßlau bemächtigt hatte, wurden nach Leipzig in Marsch gesetzt, Reynier und Macdonald aber erhielten schon am Morgen früh den Befehl, dieser Bewegung zu folgen, sobald ihre Operation beendet sei.

Wir übergehen die Details dieser Märsche und begnügen uns mit der Angabe, daß am Abend des 15. Octobers, nachdem schon am Tage vorher der König von Neapel nach einem sehr unnützer Weise ausgedehnten großen Reitergefecht bei Liebertwolkwitz (von welchem noch die Rede sein wird) bis auf eine Meile südlich von Leipzig zurückgegangen war, der größte Theil der französischen Truppen im Süden von Leipzig versammelt war und zwar wie folgt:

Den rechten Flügel an die Pleiße gelehnt und zur Vertheidigung der Uebergänge über diesen Fluß bestimmt, stand das polnische Corps Poniatowski bei Connewitz, Lößnig, Dölitz bis gegen Markkleeberg hin, im

---

*) U. A. der Chef der Ingenieure, Generallieutenant Rogniat, der als Theilnehmer der gedachten Berathung über dieselbe berichtet.

**) Die Meldung des Marschalls Ney, daß man auf dem rechten Ufer große Colonnen von Gepäck und Artillerieparks stromaufwärts ziehen sähe, hatte den Kaiser völlig getäuscht. Noch um Mitternacht schrieb er an Maret:

„Es ist also kein Zweifel mehr, daß die ganze preußische Armee auf das rechte Ufer zurückgegangen ist."

Anschlusse links an die Polen auf dem sanften Höhenzuge hinter Markkleeberg bis nach Wachau die beiden Infanteriedivisionen, welche unter Marschall Augereau bereits am 13. in Leipzig eingetroffen waren, zusammen 23 Bataillone, auf den Höhen hinter Wachau bis Liebertwolkwitz das Corps von Lauriston; auf dem im Haken zurückgebogenen linken Flügel bei Holtzhausen das Corps Macdonald.

In der zweiten Linie die Reiterei, auf dem rechten Flügel zwischen Dölitz und Markkleeberg das polnische Reitercorps unter General Kellermann, hinter dem Augereau'schen Corps die aus Spanien angekommenen Reiterschaaren Milhauds, lauter alte kriegsgewohnte Veteranen, nebst der Kürassierdivision Berkheim und den Dragonern L'Héritiers, hinter Macdonald das Reitercorps Sebastiani.

Sämmtliche Garden nahmen als Reserve des Ganzen Stellung bei Probstheida.

Zur Sicherung der Rückzugslinie besetzte das Corps Bertrand das Defilé bei Lindenau; endlich, um einen von Halle her kommenden Feind abzuhalten, wurden das schon am 13. bei Leipzig angelangte Corps Marmont zwischen Lindenthal und Radefeld, das dritte Corps bei Schönfeld an der Parthe, das Reitercorps Arrighi theils bei Lindenthal, theils hinter dem dritten Corps bei Mockau und Plösen aufgestellt. Die dritte Division des dritten Corps nebst der Reiterdivision Fournier befand sich am 15. noch auf dem Marsche von Düben nach Leipzig, das ganze Corps Reynier noch weiter zurück zwischen Düben und Wittenberg.

Napoleon, welcher schon am 14. gegen Mittag in Leipzig*) eingetroffen und sogleich zum Grimma'schen Thore hinausgeeilt war, um vom Galgenberge aus die Gegend zu überschauen, unbekümmert um den von Liebertwolkwitz immer stärker herüberschallenden Kanonendonner, hatte selbst am Nachmittage des 14. und am folgenden Tage den allmählich bei Leipzig eintreffenden Truppentheilen ihre Stellungen angewiesen. Nach seiner eigenen, jedenfalls nicht bedeutend zu hoch gegriffenen Schätzung zählten die Truppen, über welche er bei Leipzig verfügen konnte, allerdings das 14,000 Mann starke Reynier'sche Corps mitgerechnet, fast 200,000 Mann, worunter etwa 33,000 Reiter, mit 700 Geschützen; nahezu die Hälfte dieser Streitmacht befand sich in concentrirter und vortrefflicher Stellung im Süden und Südosten von Leipzig der Armee des Fürsten Schwarzenberg gegenüber.

Auch diese war im Laufe des 15. in die Stellungen eingerückt, von welchen aus am folgenden Tage der Angriff geschehen sollte. Das Corps Gyulay mit der leichten Division Lichtenstein und dem Streifcorps Thielmann standen bei Lützen, den Obersten Mensdorf als Avantgarde bis Markranstädt vorgeschoben, das Corps Merveldt, die österreichischen Reserven, die russischen und preußischen Garden bei Audigast, mit dem

*) Wenige Stunden später traf hier auch der König von Sachsen, dem Kaiser halb freiwillig, halb gezwungen folgend und jedenfalls sich in Dresden nicht mehr sicher fühlend, von Kürassieren und Grenadieren zu Pferde escortirt, ein. Wenig fehlte, so wäre der irregeleitete Fürst schon auf diesem Zuge durch Kosaken aufgehoben worden.

Vortrabe Merveldts bei Zwenkau, die Corps von Wittgenstein, Kleist, Klenau und das russische Grenadiercorps in den Stellungen, die sie am Abend des 14. nach dem großen Reitergefecht bei Liebertwolkwitz eingenommen hatten, nämlich die russischen und preußischen Truppen bei Cröbern, Gossa und weiter rückwärts bei Störmthal, Magdeborn und Espenhain, die Oesterreicher bei Thräna und Pomsen. Das Corps Colloredo, welches von Dresden her im Anmarsche war, erreichte am 15. erst Penig und konnte an der Schlacht am 16. daher keinen Antheil nehmen. Zu derselben standen demnach dem Fürsten Schwarzenberg, außer dem zur Feldschlacht wenig bedeutenden Kosakenhaufen des Hetmans Platow, thatsächlich nur 133,000 Mann zu Gebote, und, wenn man die Armee Blüchers mit in Berechnung zieht, welche an diesem Tage ganz abgesondert von dem Hauptheere im Norden von Leipzig kämpfte, so betrug die Gesammtstärke der verbündeten Streitkräfte an diesem ersten Schlachttage von Leipzig nur wenig über 193,000 Mann, worunter 38,000 Reiter, mit ungefähr 800 Geschützen. Von einer Ueberlegenheit der Verbündeten kann demnach, wenigstens was den 16. October betrifft, nicht wohl die Rede sein.

Vielmehr hatte der Kaiser bei ziemlich gleichen Kräften den Vortheil der günstigen Aufstellung, der einheitlichen Lenkung seiner Heereskörper, ausschließlich nach seinem Willen, vor seinen Gegnern voraus und durfte sich, im Vertrauen auf seine überlegenen Feldherrntalente sehr wohl der Hoffnung hingeben, am 16. einen Sieg über den Fürsten Schwarzenberg zu erringen, welcher freilich, wenn er seine Lage wirklich verbessern sollte, ein entscheidender, den Gegner vernichtender werden mußte.

Aber Napoleon beging auch jetzt wieder den Fehler, daß er dasjenige, was er leidenschaftlich wünschte, auch zu leicht glaubte, daß er keinen Augenblick daran zweifelte, es werde ihm gelingen, am 16. diesen vernichtenden Schlag zu führen, — weil er nicht entfernt daran dachte, daß die Armee Blüchers oder gar des Kronprinzen von Schweden ihn im Augenblick der Ausführung daran verhindern könnten. Daß die Nordarmee nicht, wie der Kaiser noch vor wenigen Tagen gehofft und geglaubt hatte, über die Elbe zurückgegangen sei, war inzwischen gewiß geworden, aber Napoleon gab sich nun der neuen Täuschung hin, daß Bernadotte und Blücher die Saale aufwärts nach Merseburg marschirt seien und die wiederholten Meldungen Marmonts, noch am Abend des 15., daß er nur Reiterei und Artillerie gegen sich stehen habe, bestärkten ihn in dem Glauben, daß Jene an der Schlacht keinen Theil nehmen könnten und er es daher am 16. nur mit der noch nicht einmal vollständig versammelten Armee des Fürsten Schwarzenberg zu thun haben werde.

Die Nachricht von dem Ansammeln sehr bedeutender feindlicher Truppenmassen zwischen der unteren Mulde und Elbe, von der Anwesenheit Napoleons in Düben und den drohenden Bewegungen der Franzosen auf Wittenberg und Dessau hatte in der That im Hauptquartier des Kronprinzen, Rothenburg, die größte Aufregung und die ernstesten Besorgnisse erregt. Vor Allen der Prinz selbst, welcher in seiner lebhaften Phantasie den Kaiser bereits mit Davoust vereinigt vor den Thoren Berlins, oder

im Marsch auf Magdeburg, die Oderfestungen entsetzt, Polen insurgirt und sich selbst mit seinen Schweden den Rückweg in die Heimath verlegt glaubte, war durch diese Ereignisse derartig außer Fassung gerathen, daß General Krusemark es für nöthig hielt, am 13. an General Blücher zu schreiben: „es wäre ein sehr verdienstliches Werk, den gesunkenen Muth des gnädigen Herrn zu heben, denn schon glaubt er Alles verloren."

Auch er konnte nicht hindern, daß der Prinz wirklich am 13. seine Armee nach Köthen führte, um am folgenden Tage bei Aken über die Elbe zurückzugehen, daß er in Köthen dem General von Rauch, welcher im Begriff stand, dem Befehle Blüchers gemäß mit dem Pontontrain des schlesischen Heeres nach Halle zu marschiren, den bestimmten und von Rauch nicht wohl abzuweisenden Befehl ertheilte, sofort nach Aken zurückzukehren, um dort zu größerer Beschleunigung des Ueberganges eine zweite Brücke über die Elbe zu schlagen.*)

Auch das Blücher'sche Heer gedachte der Kronprinz mit über die Elbe zu ziehen und schrieb deshalb am 13. zweimal an Blücher. „Vier französische Armeecorps", — so heißt es in dem ersten dieser Schreiben — „seien unter Napoleons persönlicher Führung bereits jenseits der Elbe; er sehe sich daher genöthigt, über die Elbe zurückzugehen, und hoffe und erwarte, daß die schlesische Armee ihm folgen werde; vereint werde man wohl nichts zu befürchten haben."

In einem zweiten, dringlicheren Briefe will der Prinz wissen, daß die französischen Garden bereits in Dessau wären; es sei sehr zweifelhaft, ob es ihm noch gelingen werde, die beabsichtigte Bewegung über Köthen auszuführen und daher kein Augenblick Zeit zu verlieren, um die Armeen zu vereinigen. Zum Schlusse erwähnte der Prinz, daß ihm bei der Berathung in Trachenberg die Befugniß ertheilt worden sei, unter Umständen auch über die schlesische Armee zu verfügen**), daß ein solcher Fall jetzt vorliege und General von Blücher daher diese Aufforderung (invitation) als einen B e f e h l ansehen möge.

Glücklicher Weise betrachtete man im Hauptquartier Blüchers die Lage der Dinge mit größerer Ruhe und Kaltblütigkeit und erkannte den Zweck, den Napoleon mit seinen Operationen nach und jenseits der Elbe verband, sehr richtig.

Eine am 13. von der Avantgarde der schlesischen Armee unternommene Recognoscirung, welche sich auf der Straße von Halle nach Leipzig bis nach Möckern, auf der Dessauer Straße ebenfalls bis auf drei Viertel-

---

*) General von Rauch, welcher erst Abends 8 Uhr in Köthen eingetroffen war, befand sich demgemäß schon um 11 Uhr wieder auf dem Marsche nach Aken, mußte aber von Blücher einen ernsten Verweis darüber hinnehmen, daß er den Befehl des Kronprinzen befolgt hatte.

**) Diese Behauptung des Kronprinzen hatte in der That wenigstens einige Begründung.

Als der Prinz sich in Trachenberg unzufrieden darüber äußerte, daß man ihm nur den Oberbefehl über die Nordarmee übertragen habe, hatte Kaiser Alexander, um ihn zu beruhigen, in seiner höflichen Weise geäußert: es verstünde sich von selbst, daß auch andere Truppen, sobald sie im Zusammenhange mit der Nordarmee aufträten, unter den Befehlen des Kronprinzen stehen müßten.

meilen vor Leipzig erstreckte, hatte gezeigt, daß noch immer das Marmont'sche Corps sich ganz in der Nähe von Leipzig befand; von den Vortruppen wurde die Nachricht gebracht, daß Marschall Augereau mit 30,000 Mann, worunter eine zahlreiche und vortreffliche Reiterei, bei Leipzig angekommen sei. Man wußte überdem, daß der Kaiser noch immer mit den gesammten Garden bei Düben, nur einen starken Marsch von Leipzig entfernt stehe und urtheilte aus dem Allen, daß alle seine Bewegungen nach der Elbe und deren Brücken nur Demonstrationen seien, um den Kronprinzen in Schrecken zu setzen.

In seiner Antwort lehnte General Blücher es daher ganz entschieden ab, dem Kronprinzen über die Elbe zu folgen, wies darauf hin, daß er dem Kronprinzen zu Gefallen schon manches Opfer gebracht, so jetzt erst wieder an der Saale den rechten Flügel übernommen habe und erklärte, daß ihm, wenn die Nordarmee wirklich über die Elbe zurückgehe, nichts übrig bleibe, als die Saale aufwärts zu marschiren und sich mit der großen Armee zu vereinigen. Der Anspruch des Kronprinzen auf den Oberbefehl über beide Heere, von welchem General Blücher in der That nichts wußte und noch weniger etwas wissen wollte, wurde gänzlich mit Stillschweigen übergangen, schließlich aber, um dem Prinzen selbst Bedenken gegen sein Vorhaben zu erregen, sehr geschickt angedeutet, man sehe nicht recht ab, wie der Kronprinz jenseits der Elbe, zwischen dieser, Magdeburg, der Havel und den Feind eingeklemmt, sich werde behaupten können.

Die Aussicht, allein mit der Nordarmee auf dem rechten Elbufer auf einen zahlreichen, vielleicht sogar überlegenen Feind zu stoßen, behagte dem Kronprinzen allerdings sehr wenig, und da glücklicher Weise General von Hirschfeld bei der Annäherung der Franzosen die Brücke bei Aken hatte abbrechen lassen und eine neue sich so rasch, wie der Prinz wünschte, nicht schlagen ließ, so entschloß sich der Kronprinz, voller Zorn gegen diejenigen, die ihn zwangen, „gegen alle Regeln der Kriegskunst" an der Elbe zu verweilen, nach Halle zu marschiren und sich dort hinter der schlesischen Armee aufzustellen. Schon am nächsten Morgen aber, am 14., war der Prinz wieder anderen Sinnes und betrieb von Neuem und mit größerer Ungeduld wie zuvor, die Anstalten, das Heer bei Aken über die Elbe zu führen, — aus dem einfachen Grunde, weil die inzwischen eingegangenen Nachrichten es außer Zweifel gestellt hatten, daß alle Operationen der Franzosen jenseits der Elbe nur Demonstrationen gewesen seien und die Nordarmee auf dem rechten Elbufer in der That nichts zu befürchten habe.

Es kostete große Mühe, den Prinzen abermals umzustimmen. Vergeblich blieb es, daß General Blücher einen Offizier zu ihm sendete und ihn dringend aufforderte, mit der schlesischen Arme vereinigt auf Leipzig zu marschiren, wo die große Entscheidung nahe bevorstehe; vergeblich war es, daß eben jetzt die bestimmte Nachricht einging, Napoleon habe seine Diversion über die Elbe aufgegeben und sei bereits im Marsch auf Leipzig; vergeblich, daß der englische General Stewart im Namen aller fremden Commissare des Hauptquartiers dem Prinzen sehr ernsthafte Vorstellungen machte, daß er sehr nachdrücklich darauf hinwies, wie die Entscheidung

des Kampfes nur bei Leipzig und nirgend anders liegen könne, wie des Prinzen militärischer Ruf gefährdet sei, wenn er dabei fehlen wolle, wie England schwerlich geneigt sein werde, einem Bundesgenossen ferner Subsidien zu zahlen, oder seine Wünsche in Bezug auf Norwegen zu begünstigen, der im Augenblicke des Entscheidungskampfes seine Hülfe versagte. Erst als ein vom Kronprinzen zusammenberufener Kriegsrath sich einstimmig für den Vormarsch auf Leipzig aussprach, gab derselbe nach und erklärte sich bereit, — nach Halle zu marschiren, wo er sich hinter der schlesischen Armee in völliger Sicherheit aufzustellen gedachte.

Die Art und Weise, wie der Kronprinz selbst diesen für das gemeinsame große Ziel wenig ersprießlichen Marsch ausführte, anstatt wie Blücher vorgeschlagen, direct über Bitterfeld auf Leipzig zu gehen, ließ vollends keinen Zweifel darüber bestehen, daß der Prinz in der That die Absicht hatte, sich durch Zögern der Mitwirkung an dem großen Kampfe zu entziehen und sich, obgleich bereits die Disposition des Fürsten Schwarzenberg zur Schlacht am 16. in seinen Händen war, doch an diesem Tage so aufzustellen, daß er sich jeder Zumuthung, sich an der Schlacht zu betheiligen, mit dem Anschein von Berechtigung entziehen konnte.

Erst am 15. brach die Armee aus der Gegend von Köthen auf, — um schon nach wenigen Stunden langsamen Marsches am Petersberge zwischen Zörbig und Wettin wieder stehen zu bleiben, unter dem nichtssagenden Vorwande, daß die Truppen, welche volle zwei Tage bei Köthen geruht hatten, zu erschöpft seien, um weiter zu marschiren. Vergeblich legten die bereits nach Halle vorausgegangenen Commissarien seines Hauptquartiers einen förmlichen schriftlichen Protest gegen dieses Verfahren ein und baten den Kronprinzen flehentlich: er möge sich in eine Verfassung setzen, welche es ihm gestatte, an einem Ereigniß Theil nehmen zu können, von welchem das Schicksal Europa's abhängig sei; vergeblich forderte General Stewart sofortiges Vorrücken in der Richtung über Landsberg auf Leipzig. Der Prinz blieb unbeweglich stehen, gab nicht einmal für den 16. Befehl zum weiteren Marsch und setzte sich erst an diesem Tage, als der gewaltige Kanonendonner von Leipzig her ihn dringend an seine Pflicht mahnte, in aller Gemächlichkeit auf Landsberg in Bewegung, wo er nach dreistündigem Marsche abermals Halt machte und durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, weiter zu marschiren.

Erst am Abend des 16., als bereits die Nachricht von den Schlachten des verflossenen Tages in seinem Hauptquartier eingetroffen und dem Kronprinzen auch die letzte Möglichkeit genommen war, erheuchelte Besorgnisse vor drohenden Ereignissen auf dem rechten Elbufer zum Vorwande seiner Unthätigkeit zu machen, erst als Sir Charles Stewart, von Gneisenau dazu veranlaßt, dem Prinzen rund heraus erklärte, England werde die Subsidienzahlungen einstellen, wenn er gar nichts thun wolle, erst dann entschloß sich der Prinz, durch diese Drohung erschreckt, zum weiteren Vorrücken auf Leipzig. Noch in der Nacht brach die Armee auf und erreichte am 17. Morgens gegen 8 Uhr die Höhen zwischen Breitenfeld und Klein-Podelwitz, $^{3}/_{4}$ bis 1 Meile nördlich von Leipzig.

§. 43.

Die Kämpfe um Leipzig, am 14. und 16. October.

Das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz. Die Schlacht bei Wachau. Die Gefechte bei Connewitz und Lindenau. Die Schlacht bei Möckern.

Die weite, reiche Ebene um Leipzig herum sollte in den nächsten Tagen der Schauplatz eines riesenhaften Kampfes werden, wie die Weltgeschichte kein zweites Beispiel aufzuweisen hat, eines großartigen Schauerdramas, dessen letzten und entscheidenden Act, weil, mit Ausnahme der Türken, sämmtliche Nationen Europa's in demselben mitwirkten, man sehr bezeichnend mit dem Namen: „die große Völkerschlacht bei Leipzig" belegt hat.

In der Richtung von Süden nach Norden von den fast parallel neben einander her fließenden Flüssen, der Pleiße und der weißen Elster durchströmt, welche sich, schon in ihrem bisherigen Laufe durch zahlreiche kleine Wasserarme verbunden, unterhalb Leipzig bei Gohlis gänzlich mit einander vereinigen, zeigt sich diese Ebene südlich von Leipzig durch das zwischen Elster und Pleiße und zu beiden Seiten dieser Flüsse liegende, ungemein durchschnittene und schwierige, von einem labyrinthischen Wassernetz durchkreuzte, mit sumpfigen Wiesen und Gebüschen bedeckte Land in zwei große Abschnitte getheilt. Auch unterhalb Leipzig setzt sich diese sumpfige bebuschte Niederung, dem Laufe der Elster und der südlich von dieser fließenden Luppe folgend, in westlicher Richtung bis in die Gegend von Merseburg fort, unterhalb welcher Stadt die Elster sich mit der Saale vereinigt. Nur auf festen dammartigen Straßen und mittelst zahlreicher Brücken kann dieses Terrain von Truppen überschritten werden.

Eine derartig angelegte Straße mit nicht weniger als fünf Brücken führt von Leipzig in südwestlicher Richtung nach dem etwa drei Achtelmeilen entfernten Dorfe Lindenau, hinter welchem sie sich in die Straße nach Merseburg und in die über Markranstädt, Lützen und Weißenfels nach Naumburg führende Straße theilt. Eine zweite Straße führt, dem Laufe der Elster folgend, bei Schkeuditz, zwei Meilen von Leipzig, über diesen Fluß und von da weiter in nordwestlicher Richtung nach Halle, eine dritte in südlicher Richtung bei Connewitz über die Pleiße und am Floßgraben entlang über Zwenkau und Pegau, wo sie die Elster überschreitet, nach Zeitz. Nur die Uebergänge bei Zwenkau und bei Schkeuditz waren in den Händen der Verbündeten; bei Lindenau machte, wie der geneigte Leser sich erinnern wolle, das Bertrand'sche Corps, bei Connewitz das Corps Poniatowski dem auf Leipzig vordringenden Feinde das Ueberschreiten jenes schwierigen Terrainabschnitts streitig.

Das Terrain östlich der Pleiße, auf welchem Napoleon die Hauptmasse seiner Streitkräfte concentrirt hatte, bildet eine weite, nur von sanften Anhöhen unterbrochene und bis auf mehrere Meilen von Leipzig hin fast baumlose Ebene, deren höchst gelegener Theil sich in der Richtung der Grimmaer Straße, von Thräna her, zwischen den Quellen der Parthe und des Göselbachs hindurch über Liebertwolkwitz und Probstheida sanft nach Leipzig und nach der Parthe hin abflacht, welches wenig bedeutende und fast überall zu durchwatende Flüßchen sich hart unterhalb Leipzig in

die Pleiße ergießt. Eine besonders hervorragende feste Stellung findet sich auf diesem Theil des Schlachtfeldes zwar nicht vor; dennoch bieten die kleinen Landrücken, welche die Gewässer scheiden, mit ihren sanften Abhängen mehrfache Gelegenheit zu vortheilhaften Geschützaufstellungen dar, während jene Gewässer selbst mit ihren großentheils sumpfigen Ufern dem Angreifer die Annäherung erschweren.

Der Umstand, daß der König von Neapel, der am 13. eine sehr feste Stellung hinter dem Göselbache eingenommen hatte, noch im Laufe des Tages bis Cröbern und in der Nacht zum 14. bis auf die Höhen zwischen Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz zurückgewichen war, weil er, obgleich durch die Truppen Augereau's bedeutend verstärkt, durch den Heerestheil Klenau's von Thräna aus überflügelt zu werden befürchtete*), veranlaßte den Fürsten Schwarzenberg, die, wie der Leser weiß, am 13. nicht zur Ausführung gekommene „große Recognoscirung" für den 14. anzuordnen.

Es führte diese Unternehmung, welche durch die nicht zu zügelnde Kampflust beider Theile viel weiter ausgedehnt wurde, als es eigentlich in der Absicht des Oberbefehlshabers gelegen hatte, zu dem blutigen und für die Cavallerie der Verbündeten zwar höchst rühmlichen, aber ganz nutzlosen

Reitergefecht bei Liebertwolkwitz am 14. October,

gewissermaßen dem Vorspiel der größeren und entscheidenden Kämpfe am 16. und 18. Die zahlreiche Reiterei der Vortruppen, 28 Escadrons, 1 Pulk Kosaken und 20 reitende Geschütze, worunter 10 Escadrons und 8 Geschütze Preußen, unter dem General Grafen Pahlen voraus, setzten sich am Morgen des 14., das Corps von Kleist auf dem linken Flügel auf der großen von Borna her führenden Straße gegen Wachau, das Wittgenstein'sche Corps rechts davon im Centrum, das österreichische Corps Klenau auf dem rechten Flügel auf der Grimmaer Straße gegen Liebertwolkwitz in Bewegung, um unter dem Oberbefehl des Generals Wittgenstein die befohlene große Recognoscirung der feindlichen Stellung auszuführen.

Schon in der Höhe von Magdeborn, Störmthal und hinter Thräna zeigten sich feindliche Reitergeschwader, die sich bei Annäherung der verbündeten Cavallerie auf die Höhen vor Wachau und Liebertwolkwitz zurückzogen und dort in Schlachtordnung aufstellten.

General Pahlen hielt, als er bei weiterem Vorrücken über Magdeborn hinaus diese bedeutende Reitermasse erblickte, welche auf gegen 6000 Mann geschätzt wurde, es mit vollem Recht für bedenklich, dieselbe anzugreifen, bevor die Reservecavallerie des Kleist'schen Corps, um deren Unterstützung er nachgesucht hatte, herangekommen sei; er blieb bei dieser Ansicht auch stehen, als der bei ihm eintreffende General von Diebitsch, in der Meinung, daß man nur die Nachhut des Feindes vor sich habe und derselbe im

*) Murat hatte am 13. die Absicht gehabt, Leipzig ganz aufzugeben und sich hinter die Parthe zurückzuziehen. Auf die bestimmte Nachricht jedoch, daß Napoleon selbst mit bedeutenden Truppenmassen im Anzuge sei, gab er sein Vorhaben auf.

Begriff stehe, auf Leipzig zurückzugehen, zu sofortigem raschen Angriff drängte. Erst als die Spitze der Kleist'schen Reiter unter dem General von Röder bei ihm eintraf, gab er dem Drängen des Generalquartiermeisters nach und ertheilte den Befehl zum Angriff.

General von Diebitsch hatte indessen einen schweren Irrthum begangen. Der König von Neapel, obgleich keineswegs der große Reitergeneral, für den er sich selbst hielt, vielmehr vollkommen unfähig, größere Reitermassen zu führen, besaß wenigstens große persönliche Tapferkeit und konnte der Versuchung, die soeben aus Spanien gekommenen größtentheils vortrefflichen Reiterregimenter in das Gefecht zu führen, nicht widerstehen, zumal da er, wenigstens zunächst, an Kräften dem Gegner bedeutend überlegen war und hinter ihm auf den Höhen von Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz die Heerestheile Poniatowski's, Lauristons und Victors zu seiner Unterstützung und Aufnahme bereit standen.

So entspann sich denn ein wild hin und her wogendes, für beide Theile verlustvolles Reitergefecht, dessen Einzelheiten wir füglich übergehen dürfen. Wiederholt durchbrachen die preußischen und russischen Reiter mit glänzender Tapferkeit die erste Linie der Franzosen vor Liebertwolkwitz, um dann, durch den Chok selbst in Unordnung gerathen und von Wachau her einem verheerenden Geschützfeuer in der Flanke ausgesetzt, durch immer neu erscheinende Reitermassen ihrerseits wieder geworfen zu werden; eine Entscheidung konnte dadurch nicht herbeigeführt werden.*) Erst als auch die Reiter Klenau's von Thräna her vor Liebertwolkwitz erschienen und, von russischen und preußischen Abtheilungen unterstützt, die Franzosen in der linken Flanke angriffen, während gleichzeitig neue kräftige Attaken in der Front stattfanden, gelang es, die französische Reiterei, die mit völlig ermatteten Pferden überdem nicht mehr kampffähig war, auf allen Punkten zum Weichen zu bringen. Nachdem somit durch die unnütze Rauflust des Königs von Neapel die bewährten Regimenter des fünften Cavalleriecorps, welche auch in diesem Kampfe den alten Ruf ihrer Tapferkeit ehrenvoll aufrecht erhielten, fast ein Drittel ihrer Mannschaften und Pferde verloren hatten, — allein 500 Gefangene blieben in den Händen der Verbündeten — wurden sie unter den Schutz der französischen Batterien zurückgezogen, wohin selbstverständlich Niemand ihnen folgen konnte.

Von Seiten der Verbündeten, deren Colonnen inzwischen näher herangerückt waren, begnügte man sich vielmehr, die eroberte Stellung zu behaupten, was ohne Schwierigkeit und ohne Infanteriegefecht von irgend welcher Bedeutung geschehen konnte; nur die Infanterie Klenau's nahm den Flecken Liebertwolkwitz mit dem Bajonnet, wurde indessen von

*) In einer der wiederholt zwischen den einzelnen Attaken stattfindenden Pausen, in welchen beide Theile ihre Reihen ordneten, erblickte der Lieutenant von Lippe vom neumärkischen Dragonerregiment den an seiner phantastischen Tracht leicht erkenntlichen König Murat, wie er die Front seiner Reiter hinabritt. Mit wenigen Dragonern sprengte der wackere Reiteroffizier auf den König zu, jagte das erschrockene Gefolge desselben auseinander und stand im Begriff, den fliehenden Murat gefangen zu nehmen, als er, seinen Reitern weit vorausſprengend, von dem Begleiter des Königs, einem Stallmeister, erstochen wurde.

dem überlegenen Gegner mit großem Verlust wieder zurückgetrieben und ein bald darauf eintreffender Befehl des Fürsten Schwarzenberg, das Gefecht abzubrechen, gestattete nicht, den Versuch zu erneuern.

Am Abend bivouakirten, wie vorher bereits bemerkt wurde, die Truppen Kleists bei Cröbern, Gossa und zum Theil weiter zurück bei Magdeborn, Störmthal und Espenhain, der Heerestheil Klenau's zwischen Thräna und Pomsen.

Der 15. October war für beide Heere ein Tag der Vorbereitung zur Schlacht und verlief ohne alle Feindseligkeiten. Um so lebhafter ging es in den Hauptquartieren des Kaisers von Rußland und des Fürsten Schwarzenberg, beide in Pegau befindlich, zu, weil über die vom österreichischen General von Langenau entworfene Disposition für den allgemeinen Angriff auf Napoleon eine sehr bedeutende Verschiedenheit der Meinungen sich geltend machte.

Nach dieser mit vollster Berechtigung vielfach getadelten Disposition, welche im Wesentlichen von dem Gedanken ausgeht, Napoleon werde, wenn zum Rückzug gezwungen, diesen über Wittenberg auf Magdeburg richten, welche aber wunderbar genug den Hauptangriff nicht auf diese Rückzugslinie, also auf die Stellung bei Wachau und Liebertwolkwitz richten, sondern aus dem sumpfigen Terrainwinkel zwischen Elster und Pleiße und von Lindenau her formiren wollte, war mit voller Zustimmung des Fürsten Schwarzenberg, obgleich dieser am 15. die gedachte Gegend selbst genau besichtigt hatte, festgesetzt worden:

daß General von Blücher, dessen Armee sich bei Tagesanbruch bei Günthersdorf auf der Merseburger Straße concentrirt haben müsse, um 7 Uhr auf Leipzig vorgehen, das bei Schkeuditz stehende Detachement aber suchen solle, sich der Brücke über die Parthe zu bemächtigen, daß das österreichische Corps Gyulay, die Division Lichtenstein, die Detachements Thielmann und Mensdorf von Markranstädt her gegen Lindenau und, unter die Befehle Blüchers gestellt, auf Leipzig vordringen sollen,

daß ferner das Corps Merveldt, die österreichischen Reserven und russischen Garden sich bei Zwenkau zu concentriren und von dorther, also durch die sumpfige Gegend zwischen Elster und Pleiße, und über das außerordentlich schwierige Defilé bei Connewitz ihren Angriff auf Leipzig zu richten haben,

daß endlich General Wittgenstein mit den rechts von der Pleiße stehenden Truppen, zusammen nur 65,000 Mann, — nicht gerechnet 19,000 Mann russischer und preußischer Garden, welche noch bei Rötha, 1½ Meilen vom Schlachtfelde standen, — Morgens 7 Uhr die Hauptstellung Napoleons angreifen und den Feind auf Leipzig zurückdrängen sollte.

Der Kronprinz von Schweden, von dem man zur Zeit noch nicht wußte, ob er wieder auf das rechte Elbufer zurückgegangen sei oder nicht, ward in letzterem Falle ersucht, am Morgen des 16. durch Demonstrationen an der Mulde die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu ziehen und den Angriff des linken Flügels des Generals von Blücher von Schkeuditz her nach Kräften zu unterstützen. Für diesen Fall setzt die Disposition zugleich fest, daß nur das Corps des Generals St. Priest von Merseburg, die übrigen Corps der schlesischen Armee aber von Schkeuditz her den vor

Leipzig stehenden Feind angreifen und, um dies rechtzeitig thun zu können, schon am 15. weit genug vorrücken sollten.

Durch den General von Toll, welcher sich am 15. Morgens lange vergeblich bemüht hatte, dem Fürsten Schwarzenberg und seinem Generalstabe die großen Gefahren und das augenscheinlich Verderbliche dieser Angriffsdisposition nachzuweisen, wurde schließlich die Vermittelung des Kaisers Alexander, der sich sehr rasch von der Richtigkeit der Bedenken Tolls überzeugte und dessen Meinung von der Feldherrnbegabung Schwarzenbergs und anderer österreichischer Generale ohnehin bedeutend gesunken war, herbeigeführt.

Aber auch dem Kaiser Alexander gegenüber blieb der Fürst ganz gegen seine sonstige Gewohnheit in diesem Falle hartnäckig bei seiner Ansicht und es bedurfte schließlich der bestimmten Erklärung des Kaisers: er werde nie zugeben, daß die russischen Truppen zwischen der Pleiße und Elster verwendet würden, mit der österreichischen Armee könne der Feldmarschall thun was er wolle, um Schwarzenberg wenigstens zu einigen Abänderungen seines Angriffsentwurfs zu bewegen.

Leider nur zu unwesentlichen; denn der Gedanke, durch Eroberung des Ueberganges bei Connewitz den Kaiser Napoleon zu nöthigen, seine Stellung bei Wachau und Liebertwolkwitz zu verlassen, blieb der Hauptsache nach bestehen und zu spät sollte Fürst Schwarzenberg sich überzeugen, zu welchem schweren Fehler er durch Langenau verleitet worden. General von Blücher, welcher übrigens am 15. gegen Mittag bereits bis Schkeuditz und mit den Avantgarden Yorks und Langerons bis Hähnchen und gegen Radefeld hin vorgegangen war, sollte nunmehr bestimmt am 16. um 7 Uhr Morgens seinen Angriff auf Leipzig auf der Halle'r Straße beginnen.

Zum Angriff auf Lindenau blieb daher nur das Corps Gyulay, die Division Lichtenstein, die Detachements Thielmann und Mensdorf, etwa 20,000 Mann verfügbar, denn auch die von Schwarzenberg gewünschte Mitwirkung des St. Priest'schen Corps auf diesem Punkte hatte General von Blücher entschieden abgelehnt. Uebrigens war man im Hauptquartier jetzt doch zu der Ansicht gelangt, es sei wohl möglich, daß Napoleon seinen Rückzug gerade auf dieser Straße, nach Weißenfels und hinter die Saale richten könne und ertheilte schon jetzt dem Grafen Gyulay die wunderbare Weisung, diese Straße, im Fall er gedrängt werde, dem Feinde offen zu lassen, und sich auf Mölsen und Zeitz zurückzuziehen.

Zu dem Angriff auf Connewitz, von welchem man sich nach wie vor die wunderbarsten Wirkungen versprach, wurde das Corps Merveldt und das österreichische Reservecorps des Prinzen von Hessen-Homburg, zusammen 29,000 Mann bestimmt; die Garden dagegen, welche Fürst Schwarzenberg dem bestimmten Befehle des Kaisers Alexander zufolge nicht auf dem linken Ufer der Pleiße zurückbehalten durfte, wurden hart am rechten Ufer dieses Flusses, bei Rötha aufgestellt, von wo sie fast ebenso rasch nach Connewitz wie nach Wachau hin zur Unterstützung herangezogen werden konnten.

Die Leitung des Angriffs auf die Hauptstellung des Feindes war dem General Barclay übertragen und standen ihm zu demselben das

preußische Corps von Kleist, das österreichische Corps Klenau, das russische Corps Wittgenstein, sowie zahlreiche Reiterei in erster Linie, das russische Grenadiercorps Rajewski mit einer Kürassierdivision noch bei Sestewitz und Göhren stehend als erste Reserve, die russisch-preußischen Garden unter dem Großfürsten Constantin bei Rötha, zusammen 84,000 Mann zur Verfügung. Die dem General Barclay gestellte Aufgabe lautete: er solle den Feind bei Wachau angreifen und auf Leipzig zurückwerfen, im Falle eines nothwendig werdenden Rückzuges aber auf Zeitz oder Altenburg, das Corps Klenau jedoch auf Penig weichen.

Ein Tagesbefehl des Generalissimus Fürst Schwarzenberg, datirt aus Pegau vom 15. October und bei allen Corps der verschiedenen Heere bekannt gemacht, bereitete Führer und Soldaten auf die ernsten Ereignisse vor, denen sie entgegengingen und erläuterte die hohe Bedeutung des bevorstehenden Kampfes. Derselbe lautet:

> „Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt! Bereitet euch zum Kampfe! Das Band, welches mächtige Nationen zu einem Zwecke vereinigt, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen, Preußen, Oesterreicher! Ihr kämpft für Eine Sache, kämpft für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit Eurer Söhne, für die Unsterblichkeit Eurer Namen. Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde und der Sieg ist Euer!"

Die Schlacht bei Wachau mit den Gefechten bei Lindenau und Connewitz, 16. October 1813.

Die Angriffsdisposition, an welcher Fürst Schwarzenberg mit so großem Eigensinn festgehalten hatte, wurde die unmittelbare Ursache, daß die Kämpfe, welche am 16. October im Südosten, Süden und Südwesten vor Leipzig stattfanden, drei gänzlich von einander getrennte Abschnitte bilden, die bei diesen Kämpfen betheiligten Streitkräfte der Verbündeten einander völlig aus dem Gesichte verloren, und der Obergeneral selbst, welcher sich, von dem unseligen Irrthum befangen, daß bei Connewitz die Entscheidung liege, persönlich mit etwa 30,000 Mann österreichischer Truppen in das sumpfige bewaldete Dreieck zwischen Elster und Pleiße begab, sich dadurch jedes Ueberblicks über die allgemeine Sachlage beraubte.

Die Kriegsgeschichte bezeichnet diese Kämpfe als die Schlacht bei Wachau, welcher Ort den Mittelpunkt der blutigen Gefechte auf dem rechten Ufer der Pleiße bildete, als das Gefecht bei Connewitz, wo General Graf Merveldt vergeblich den Uebergang über die Pleiße zu erzwingen suchte, und als das Gefecht bei Lindenau, welchen Ort den Franzosen zu entreißen General Graf Gyulay wenig energische Versuche machte.

General Barclay bildete am frühen Morgen des 16. aus den zum ersten Angriff bestimmten Truppen vier große Colonnen und es darf wohl mit Recht als ein wenig glücklicher Gedanke des Generals bezeichnet

werden, daß er, vielleicht um dem schon in der Proclamation Schwarzenbergs hervorgehobenen Gedanken des allen drei Nationen gemeinsamen Zieles auch hierdurch Ausdruck zu geben, die preußischen Truppen theilte und jeder der vier Angriffscolonnen eine der vier Brigaden des Kleist'schen Corps überwies. Demnach bestand

die erste oder linke Flügelcolonne, geführt vom General von Kleist, aus der preußischen Brigade des Prinzen August von Preußen, einigen Bataillonen der preußischen Brigade Klüx und der russischen Division Helfreich, zusammen etwa 10,000 Mann; ihr war zum Angriff die Richtung über Cröbern auf Markkleeberg angewiesen.

Die zweite Colonne unter dem Befehl des Herzogs Eugen von Würtemberg, aus dem Rest der Brigade Klüx und dem zweiten russischen Infanteriecorps, etwa 12,000 Mann. Sie sollte rechts von Kleist ihren Angriff auf Wachau richten.

Die dritte Colonne, geführt vom General Fürst Gortschakow, die preußische Brigade Pirch und das erste russische Infanteriecorps, 9000 Mann stark, war angewiesen, über Störmthal zum Angriff auf Liebertwolkwitz vorzugehen.

Die vierte und stärkste Colonne endlich, das österreichische Corps Klenau mit der preußischen Brigade Ziethen, etwa 22,500 Mann, sollte auf der Grimmaer Straße über Thräna vorgehen und den Angriff des Fürsten Gortschakow auf Liebertwolkwitz durch einen gleichzeitigen Angriff auf die linke Flanke dieses Dorfes unterstützen.

General Graf Pahlen mit der russischen und preußischen Reiterei, zunächst nicht über 3000 Pferde stark, hatte der Angriffsbewegung zwischen der zweiten und dritten Colonne zu folgen.

Von dem Hügel südlich von Gülden-Gossa aus, welcher noch heute den Namen „der Monarchenhügel" führt, sahen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen dem Vormarsch ihrer Colonnen zu, vor welchen die Vortruppen der Franzosen langsam auf ihre Hauptstellungen zurückwichen.

Schon beim Anblick der wenig zahlreichen Angriffssäulen — und die Colonne Klenau's, welche von Thräna aus den weitesten Weg hatte und überdem mehr als eine Stunde nach der festgesetzten Zeit, 8 Uhr, ihren Marsch antrat, wurde fürs Erste gar nicht sichtbar — beim Anblick dagegen der furchtbaren französischen Batterien und der dichtgedrängten feindlichen Massen auf den vorliegenden Höhen, drängte sich den Monarchen und ihrer Umgebung die Ueberzeugung auf, daß man den Angriff auf die Stellung der Franzosen mit durchaus unzureichenden Kräften unternommen habe, daß ein Gelingen ohne bedeutende Verstärkungen ganz unmöglich sei.

Kaiser Alexander sendete daher seinen Flügeladjutanten, den Obersten von Wolzogen, zunächst nach Rötha mit dem Befehl für die Garden, sich sofort über Magdeborn nach dem Schlachtfelde in Marsch zu setzen, sodann aber an den Fürsten Schwarzenberg, welcher mit dem österreichischen Reservecorps beim Dorfe Gautsch jenseits der Pleiße stand, um ihn von der Sachlage zu unterrichten und dringend aufzufordern, das Reservecorps möglichst schnell nach dem rechten Ufer der Pleiße zu senden. Aber selbstverständlich vergingen Stunden, ehe sich ein Erfolg dieser Sendung

bemerkbar machen konnte und nur der glänzenden Tapferkeit und heroischen Ausdauer, mit welchen die Truppen der Verbündeten, vorzugsweise die russischen und preußischen unter den Befehlen des Generals von Kleist und des Prinzen von Würtemberg, in diesen schweren Stunden mit ungeheuren Verlusten gegen einen weit überlegenen Gegner rangen, war es zu danken, daß die Schlacht hier nicht eine höchst verderbliche Wendung nahm.

General Barclay eröffnete die Schlacht um 9 Uhr Morgens mit einer lebhaften und von den französischen Batterien nicht weniger heftig erwiederten Kanonade. Fünf Stunden lang rollte der Donner der Geschütze ununterbrochen über die Gefilde dahin mit einer Heftigkeit, von der die Geschichte der Schlachten vielleicht kein zweites Beispiel aufzuweisen hat; Augenzeugen berichten über dieses entsetzliche, rastlos fortgesetzte Geschützfeuer, „daß von demselben zuweilen die Erde im eigentlichen Sinne des Worts erbebt sei, daß selbst schlachtengewohnte Veteranen versichert hätten, ein solches concentrirtes Feuer noch nie erlebt zu haben".*)

Während dieser Kanonade drang die Angriffscolonne des Generals von Kleist mit großer Unerschrockenheit und anfänglich mit gutem Erfolge auf Markkleeberg vor. Die Brigade des Prinzen August nahm das von den Polen nur mit wenig Energie vertheidigte Dorf mit stürmender Hand und drängte den durch den ungestümen Angriff überraschten Gegner bis auf die Höhe hinter dem Dorf zurück; die Division Helfreich ging rechts bei Markkleeberg vorbei zum weiteren Angriff vor. Hier aber wurde jedes weitere Vordringen unmöglich. Durch das Corps des Marschalls Augereau von Dösen her verstärkt, gingen die Polen auf's Neue zum Angriff vor und nach längerem Kampfe mußte General von Kleist vor dem überlegenen Gegner und dem verheerenden Feuer einer in seiner linken Flanke auffahrenden polnischen Batterie auf Markkleeberg zurückweichen. Ein erbitterter Kampf entspann sich nunmehr um den Besitz des Dorfes selbst, welches Poniatowski vergeblich wieder zu erobern trachtete. Viermal wurden die preußischen Bataillone aus dem Dorfe geworfen, die zur Seite kämpfenden Russen zurückgedrängt; ebenso oft drangen sie stürmend wieder in dasselbe ein. Zwar mit äußerster Anstrengung und mit schweren Verlusten, behauptete sich General von Kleist schließlich im Besitz von Markkleeberg und dessen Umgebung, bis gegen 3 Uhr Nachmittags das von Cröbern her eintreffende österreichische Reservecorps ihm zugleich Hülfe und Ablösung von seinem mit so rühmlicher Standhaftigkeit vertheidigten Posten brachte.

Gegen Wachau war, etwa eine halbe Stunde später als General von Kleist, die Colonne des Herzogs von Würtemberg zum Angriff vorgegangen. Anfänglich ging auch hier Alles trefflich von Statten. Unter dem Feuer von 24 schweren russischen Geschützen wurde das Dorf und die zu beiden Seiten desselben liegenden kleinen Gehölze von drei russischen Bataillonen, denen zwei Bataillone der Brigade Klüx als zweites Treffen folgten, ohne große Schwierigkeit genommen; aber sehr bald änderte sich die Sache. Napoleon, der selbst von einer Höhe nördlich von Wachau aus die Schlacht

*) Der sächsische Oberst Odeleben.

leitete, setzte ungeheure Kräfte in Bewegung, um diesen Mittelpunkt seiner Schlachtstellung wieder zu erobern und zu behaupten.

Mit großer Uebermacht wurden die in Wachau eingedrungenen fünf Bataillone von den Truppen Victors von allen Seiten angegriffen; ein verheerendes Geschützfeuer schlug in ihre Reihen. Zwar leisteten sie eine Zeit lang und trotz der ungeheuren Verluste, welche sie erlitten, rühmlichen Widerstand, zwar formirte sich die Division Pischnitzki rechts, der Rest der Brigade Klüx links nahe am Dorfe und 52 Geschütze richteten ein sehr wirkungsvolles Feuer gegen die anstürmenden Franzosen. Als aber der Kaiser Napoleon auf den Höhen hinter Wachau bis Liebertwolkwitz hin nicht weniger als 150 Geschütze auffahren ließ, als nicht allein das ganze Corps Victor, sondern auch zwei von Probstheida herangezogene Divisionen der jungen Garde unter Marschall Oudinot das schwache Corps des Prinzen von Würtemberg angriffen, wurde fernerer Widerstand bei aller Tapferkeit unmöglich. Das Dorf und die Gehölze mußten dem Feinde überlassen werden und konnten, trotz wiederholter Versuche, nicht wieder genommen werden. Der größte Theil der russischen und preußischen Geschütze war durch das entsetzliche Feuer der französischen Batterien zerschmettert und unbrauchbar gemacht, Tausende von Leichen im Dorfe und in der nächsten Nähe desselben zeugten dafür, daß hier bis an die Grenzen des Möglichen gekämpft worden war. Auch die hinter Wachau in der Ebene aufgestellten Bataillone, welche das Feuer jener Geschütze mit unvergleichlicher Standhaftigkeit ertragen hatten, hatten mehr als die Hälfte ihrer Mannschaften verloren; — so entschloß sich der Prinz, bis gegen Gülden-Gossa zurückzugehen und begnügte sich, von hier aus das Hervorbrechen der französischen Colonnen aus Wachau zu verhindern.

Die dritte Angriffscolonne, die des Fürsten Gortschakow, hatte inzwischen von Störmthal aus nicht die directe Richtung auf Liebertwolkwitz beibehalten, sondern war rechts von der Straße nach dem Rande des östlich von Gülden-Gossa liegenden Universitätswaldes abgebogen. Hier wartete Fürst Gortschakow, der erhaltenen Weisung gemäß, auf das Eintreffen der Colonne Klenau's zu seiner Rechten, zog seine Geschütze auf die davor liegende Höhe und eröffnete ein lebhaftes Feuer auf die französischen Batterien bei Liebertwolkwitz. Von der Höhe aus konnte man deutlich beobachten, daß ein bedeutendes feindliches Corps, — es war das Corps Macdonald — von Taucha her im Anmarsche sei und mit seiner Spitze bereits Holzhausen erreicht hatte; um so weniger konnte Fürst Gortschakow daran denken, ohne die Unterstützung Klenau's Liebertwolkwitz anzugreifen. Als später der Herzog Eugen von Wachau nach Gülden-Gossa zurückweichen mußte und die nicht ungegründete Besorgniß entstand, daß Napoleon hier die Stellung durchbrechen werde, zog sich auch Fürst Gortschakow unter dem verheerenden Kartätschfeuer des Feindes und genöthigt, mehrmals gegen das hart drängende Corps Lauriston Front zu machen, näher an Gülden-Gossa heran; die Brigade Pirch besetzte den östlichen Theil des Dorfs mit drei Bataillonen, die russischen Truppen füllten den Raum bis zum Universitätswalde hin aus und Graf Pahlen stellte sich mit der Reiterei in der Lücke zwischen der zweiten und dritten Colonne auf.

Die vierte Angriffscolonne endlich unter General Klenau, welche zwei Stunden weiter zu marschiren hatte und überdem spät von Thräna aufgebrochen war, erreichte über Naundorf die Höhen zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain, wo dieselbe aufmarschirte und, sobald man bemerkte, daß der Feind fehlerhafter Weise den hohen Colmberg nordöstlich von Liebertwolkwitz unbesetzt gelassen hatte, sofort zwei Bataillone und 12 Geschütze dorthin vorschob, während General von Ziethen mit dem ersten schlesischen Infanterieregiment und einigen Schützencompagnien das im Süden des Colmberges liegende Krähen- oder Niederholz besetzte. Unter dem Schutze des vom Colmberge her in die linke Flanke des Lauriston'schen Corps gerichteten sehr heftigen Geschützfeuers umging das österreichische Regiment Erzherzog Carl den Krähenwald an seiner Nordseite, drang mit großer Entschlossenheit gegen Liebertwolkwitz vor und erstürmte nach einem sehr hartnäckigen Kampfe diesen Flecken bis auf den Kirchhof, wo die Franzosen sich mit verzweifelter Tapferkeit behaupteten. Aber auch hier nahm das Gefecht, und nicht ohne Schuld Klenau's bald eine ungünstige Wendung. Vergeblich hatte der russische General Graf Toll, welcher im besonderen Auftrage des Kaisers Alexander die Colonne Klenau's begleiten mußte, von der Höhe des Colmberges aus auf die von Holzhausen heranziehenden feindlichen Massen aufmerksam gemacht, Klenau dringend aufgefordert, seine mehr als 2000 Schritt entfernt stehenden Reserven näher heranzuziehen; empfindlich über die Einmischung des Russen in sein Commando, lehnte General Klenau den sehr zweckmäßigen Rath desselben ab, und als er sich endlich, sein Unrecht erkennend, entschloß, einige Bataillone der Division Hohenlohe heranzurufen, war es zu spät. Vor dem ungestümen Angriff der französischen Division Charpentier mußten die ohne Unterstützung gelassenen beiden österreichischen Bataillone eiligst und in großer Verwirrung zurückweichen und verloren sogar vier von ihren Geschützen, welche Graf Klenau selbst an der Spitze eines soeben eintreffenden Bataillons mit großer Todesverachtung, aber vergeblich zu retten versuchte. Auch die schwache Reiterei Klenau's, obwohl von der Brigadereiterei des Generals von Ziethen (schlesisches Ulanenregiment) unterstützt, konnte sich gegen die ungeheure Uebermacht des Reitercorps Sebastiani nicht halten und nur mit Mühe verhindern, daß die französischen Reiter auf das in Unordnung weichende Fußvolk einhieben. Glücklicher Weise langten, vom General Pahlen auf Klenau's Bitte gesendet, im Augenblick der höchsten Gefahr, 8 Escadrons brandenburgischer und ostpreußischer Kürassiere und 8 Escadrons Landwehr zwischen dem Niederholze und Seifertshain an, marschirten dort in einer Linie auf und brachten durch einige glückliche Attaken, besonders der ostpreußischen Kürassiere, sowie durch ihre entschlossene Haltung, die Verfolgung zum Stehen. Als kurze Zeit darauf auch der Hetman Platow ganz zufällig in der Nähe des Kampfplatzes erschien und sich vom General Toll mit leichter Mühe bereden ließ*), mit seinen Kosaken die linke

---

*) Platow war vom Kaiser Alexander nach Grimma entsendet worden, um die Verbindung mit dem sehnlichst erwarteten General Bennigsen aufzusuchen und dessen Anmarsch zu beschleunigen.

Flanke der französischen Reiterei zu bedrohen, ließ sich General Sebastiani, obwohl noch immer mehr als dreifach überlegen, dadurch doch so imponiren, daß er mit seinem Reitercorps hinter dem Colmberge und dem dahinter liegenden Wechselgraben verschwand.

Während dieses nachtheiligen Gefechtes am Colmberge war eine zweite Colonne der Division Charpentier, mit den Truppen Lauristons vereinigt, aufs Neue gegen Liebertwolkwitz vorgegangen und hatte nach kurzem Gefecht den Flecken wieder erobert. Kurze Zeit darauf brach eine starke Colonne des Lauriston'schen Corps aus Liebertwolkwitz hervor und veranlaßte durch ihr bloßes Erscheinen den Fürsten Gortschakow, wie weiter oben bereits erzählt, bis an den Universitätswald und hinter den grünen Teich zurückzuweichen, wohin ihm General Pahlen mit der Reiterei folgte. Ihr Angriff galt dem vom General von Ziethen sehr energisch vertheidigten Krähen- oder Niederholze, wo noch mehrere Stunden lang ein hartnäckiges Feuergefecht ohne Entscheidung fortdauerte.

So war um die Mittagszeit, — Dank der fehlerhaften Vertheilung der Streitkräfte — der Angriff der Verbündeten auf allen Punkten resultatlos geblieben oder als gänzlich gescheitert zu betrachten. Unternahm der Kaiser Napoleon — wie es seiner Gewohnheit entsprach — jetzt, nachdem die Kräfte der Verbündeten durch das verheerende Feuer der französischen Batterien fast zu Trümmern geschlagen worden, mit genügend zahlreichen und frischen Truppen einen kräftigen Vorstoß gegen die Stellung der Verbündeten, ehe deren Reserven zur Stelle waren, so mußte schweres Unheil die unvermeidliche Folge davon werden. Mit gerechter Besorgniß blickten sich daher General Barclay und die Monarchen nach ihren im Anmarsch begriffenen Verstärkungen um.

Napoleon beabsichtigte in der That, nachdem er die Kräfte der Verbündeten auf allen Punkten hinreichend erschüttert wähnte, das Centrum derselben durch einen mächtigen Reiterangriff, zu welchem er nicht weniger als 8000 Pferde unter dem Befehle Murats vereinigte, zu durchbrechen und, während Marschall Macdonald die rechte Flanke umgehen und das Corps Klenau festhalten sollte, durch ein allgemeines Vorrücken seiner Corps den Sieg zu vervollständigen. Schon in der Nacht hatte er, in der Ueberzeugung, daß von Halle her keine ernstliche Gefahr drohe, den im Norden Leipzigs versammelten Corps den Befehl zugeschickt, nach dem Schlachtfelde südlich von der Stadt zu rücken und dort zur Verwendung bereit zu sein; aber dieser Befehl gelangte nicht zur Ausführung. Marschall Marmont wurde am andern Morgen selbst durch die schlesische Armee unerwartet und sehr heftig angegriffen und mit seinem Corps und dem dritten Cavalleriecorps den ganzen Tag über festgehalten; das Corps Bertrand aber, welches bisher bei Wideritzsch gestanden hatte, wurde am Morgen des 16., nachdem es bereits den Marsch auf Liebertwolkwitz angetreten hatte, vom Marschall Ney nach Lindenau entsendet, wo dasselbe den Kampf gegen das österreichische Corps Gyulay zu bestehen hatte, und die beiden Divisionen des dritten Corps (Ney), welche wirklich nach dem Süden Leipzigs abrückten, wurden durch die widersprechenden Befehle Ney's, welcher sie zur Unterstützung Marmonts nach der Gegend von Möckern, und des Kaisers, welcher sie nach Liebertwolkwitz berief, den

größten Theil des Tages über in ein zweckloses Hin- und Hermarschiren verwickelt.

Wurde der Vorstoß Napoleons gegen das Centrum der Verbündeten schon durch diese Umstände wesentlich geschwächt, so erfuhr derselbe außerdem auch dadurch, daß Marschall Macdonald erst gegen Mittag von Taucha eintraf und mit seiner Umgehung des rechten Flügels sehr weit, über Klein-Pößnau ausholte, eine kaum weniger bedeutungsvolle Verzögerung, welche es den anrückenden Verstärkungen der Verbündeten möglich machte, im entscheidenden Augenblicke zur Stelle zu sein.

Demungeachtet war die Lage kritisch, als gegen 1 Uhr Mittags sich die Infanterie des Victor'schen Corps vor Wachau und die Cavallerie-corps Latour-Maubourg und Pajol hinter dem Wäldchen östlich von Wachau zum Angriff auf die decimirten Schaaren des Prinzen von Würtemberg vor Gülden-Gossa formirten. Glücklicher Weise gelang es indessen noch im letzten Augenblicke, eine so eben eintreffende russische zwölfpfündige Gardebatterie in dem großen Zwischenraum zwischen den beiden Colonnen des Prinzen aufzufahren, deren wohlgezieltes Feuer den furchtbaren Choc der zunächst hervorbrechenden beiden Kürassierdivisionen verzögerte und, als eine Kanonenkugel den Führer, General Latour-Maubourg niederriß, eine augenblickliche Stockung in demselben hervorrief. Dadurch wurde Zeit gewonnen, die bereits in der Nähe befindliche leichte russische Gardecavallerie-Brigade Schäwitz jenen Reitern entgegenzuwerfen; aber leider geschah der Aufmarsch und Angriff mit so großer Uebereilung, daß die auf den Flügeln befindlichen Regimenter zuerst und vereinzelt auf die feindlichen Kürassiere stießen, von diesen geworfen wurden und die in der Mitte reitenden Gardedragoner mit in ihre wilde Flucht verwickelten.

Von dem ersten Treffen der französischen Kürassiere verfolgt, stürmten jene geworfenen Regimenter im wirren Durcheinander dem Lehmgruben-Damm von Gülden-Gossa zu, hinter welchem Defilé sich die Monarchen und auch der soeben eingetroffene Fürst Schwarzenberg befanden; das zweite Treffen dagegen umschwärmte die Bataillone des Prinzen Eugen und versuchte vergeblich in dieselben einzudringen; nur ein einziges Bataillon war dem ersten Ansturm der Kürassiere unterlegen, eine Batterie von 26 Geschützen, jedoch ohne Pferde und Mannschaften für einen Augenblick in Feindes Hand gefallen. Bald änderte sich die Sache gänzlich. Mit großer Entschlossenheit warfen sich die zur persönlichen Bedeckung des Kaisers bestimmten Gardekosaken unter Graf Orlof-Denisof, über den Damm stürmend, den Kürassieren entgegen und deren linken Flügel über den Haufen, Abtheilungen der früher geschlagenen Reiter schlossen sich, wenn auch in Unordnung, den Gardekosaken an, die schlesischen Kürassiere und neumärkischen Dragoner stürzten sich geschlossen auf die linke Flanke der nunmehr erschöpften Franzosen und diese ganze gewaltige Reitermasse wurde in Unordnung bis hinter Wachau zurückgetrieben. Der große Reiterangriff, von welchem Napoleon so entscheidende Erfolge erwartet hatte, war somit gänzlich gescheitert.

Erbittert über dieses Mißlingen setzte Napoleon nunmehr sehr bedeutende Infanteriemassen in Bewegung, um unter allen Umständen bei Gülden-Gossa durchzubrechen. Unter dem Schutze eines verheerenden

Geschützfeuers avancirten das Corps Victor, links daneben zwei Divisionen der jungen Garde unter Oudinot gegen die Schäferei Auenhain, das Corps Lauriston, welchem sich die Artillerie im Vorrücken auf beiden Flügeln anschloß, von Liebertwolkwitz aus auf Gülden-Gossa. Aber auch auf Seiten der Verbündeten war jetzt die Hülfe da, um diesem gewaltigen Ansturm widerstehen zu können.

Zwar wurden die Brigade Klüx und zwei russische Infanterieregimenter, welche die Schäferei Auenhain vertheidigten, für einen Augenblick von Marschall Victor aus derselben vertrieben; aber das jetzt angelangte Grenadiercorps Rajewski, dem sich General Klüx sofort wieder anschloß, eroberte die Schäferei sehr bald von Neuem und behauptete sie von da an bis zum Ende der Schlacht gegen alle Angriffe. Nicht weniger nachtheilig für die Franzosen endete der Angriff auf Gülden-Gossa. Auch hier wichen anfänglich, von dem Kartätschenhagel der avancirenden französischen Batterien zerschmettert, die schwachen Bataillone des Prinzen Eugen auf Gülden-Gossa und zum Theil über den Lehmgruben-Damm zurück; aber zur rechten Zeit kamen noch vom Universitätswalde her die Brigade Pirch von der Colonne des Fürsten Gortschakow, von Süden her zunächst 1 russisches Gardejäger-Regiment, kurze Zeit darauf noch 4 Gardebataillone zur Unterstützung heran und es gelang nach einem hartnäckigen und langwierigen Kampfe, in welchem die Division Maison eine fast vollständige Niederlage erlitt, Gülden-Gossa zu behaupten, bis auch hier die einbrechende Dunkelheit dem Gefecht ein Ende machte.

Auf dem linken Flügel behauptete sich inzwischen General von Ziethen noch immer hartnäckig in Markkleeberg. Aber auch hier drohte die Lage äußerst gefährlich zu werden, als Nachmittags 3 Uhr General Kellermann mit dem vierten Cavalleriecorps und den Dragonern der Garde von Döfen her zwischen Markkleeberg und Wachau vorbei vorging und gänzlich unangefochten beinahe Cröbern erreichte, wodurch die Schlachtlinie der Verbündeten hier in der That durchbrochen war. Glücklicher Weise debouchirte in demselben Augenblick die Tête der österreichischen Kürassierdivision Graf Nostitz, welche Fürst Schwarzenberg endlich, dem Reservecorps voraus, von Gautzsch auf das rechte Ufer der Pleiße gesendet hatte, aus Cröbern; schnell entschlossen warfen sich die drei ersten Regimenter mit großem Ungestüm auf die französischen Reiter und trieben sie bis hinter Döfen zurück, wo das Feuer der Batterien der Verfolgung ein Ziel setzte.

Ungefähr um 5 Uhr langte sodann auch die Division Bianchi bei Cröbern an, löste die vom neunstündigen Kampfe erschöpften Truppen Kleists in Markkleeberg ab und ging sofort in zwei Colonnen zum Angriff gegen Dölitz vor. Links verjagte General Bianchi die Polen aus den Gebüschen an der Pleiße, trieb sie bis Dölitz zurück und eroberte drei Kanonen; rechts warf General Graf Haugwitz sich auf den Feind und nahm demselben sechs Geschütze ab; ein heftiges Tirailleurgefecht währte auch hier bis in die Dunkelheit fort.

Die der Division Bianchi folgende Grenadierdivision Weißenwolff verstärkte die Besatzung der Schäferei Auenhain, wo kurze Zeit darauf auch die preußische Gardeinfanterie eintraf.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten war inzwischen

Marschall Macdonald in zwei Colonnen gegen die Truppen des Generals Klenau vorgegangen. Mit der Colonne des linken Flügels, einem Theil der Division Ledru des Essarts, griff der Marschall selbst Seifertshain an, während der andere Theil der Division sich auf Groß-Pößnau dirigirte, das erste schlesische Infanterieregiment aus dem so lange tapfer vertheidigten Krähenholz warf und östlich von demselben eine starke Batterie gegen den Windmühlenberg von Groß-Pößnau etablirte, die Division Charpentier aber den Colmberg besetzt hielt.

General Graf Klenau schien anfänglich, vielleicht durch den bisher wenig günstigen Erfolg des Gefechts, und durch die wenig befriedigende Haltung einiger seiner Bataillone etwas herabgestimmt, nicht geneigt, sich auf die Vertheidigung von Seifertshain einzulassen und hielt seine Aufgabe für hinreichend gelöst, wenn er seine höchst vortheilhafte Stellung zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain behauptete. Aber der russische General Graf Toll drang mit so großer Entschiedenheit und, die Autorität des Kaisers Alexander mit so großer Rücksichtslosigkeit gegen die österreichischen Generale geltend machend, auf die Behauptung von Seifertshain, welches Dorf man sonst in jedem Falle am anderen Tage mit großem Verluste werde wieder erobern müssen, daß schließlich General Klenau, die Richtigkeit dieser Ansicht wohl auch erkennend, sich fügte.*) Seifertshain, welches nur vorübergehend in die Hände der Franzosen fiel, wurde nach langwierigem wechselvollen Kampfe behauptet, wie denn überhaupt auch auf diesem Theil des großen Schlachtfeldes alle ferneren Angriffe der Franzosen mit Erfolg zurückgewiesen wurden.

Die Schlacht bei Wachau, welche um die Mittagsstunde eine für die Verbündeten so bedenkliche Wendung genommen hatte, daß Napoleons Befehl an den Magistrat von Leipzig, zu Ehren des errungenen glänzenden Sieges die Glocken zu läuten, wirklich einige Berechtigung hatte, endigte demnach am Abend in ganz unentschiedener Weise. Beide Theile standen einander in der Nacht so nahe gegenüber, daß die beiderseitigen Vorposten sich fast berührten. Die Verbündeten behaupteten die Linie Markkleeberg, österreichisches Reservecorps und Colonne des Generals Kleist, Schäferei Auenhain, russisches Grenadiercorps, russische Garden und Brigade Klüx, Gülden-Gossa mit sechs russischen Gardebataillonen und der Brigade Pirch, dahinter das zweite russische Corps und der Rest der Garden, den Universitätswald mit der fünften russischen Division, Fürst Gortschakow, dahinter bei Störmthal die Reiterei von Platen und die zweite russische Kürassierdivision, endlich zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain mit einem Detachement in Seifertshain das Corps Klenau

*) Nach der Mittheilung Bernhardi's äußerte Toll im Aerger über die Weigerung der österreichischen Generale etwas unvorsichtig, daß der Kaiser Alexander sehr unzufrieden sein werde, wenn man nicht Seifertshain behaupte.

Dadurch tief verletzt soll Graf Klenau zu seinen Begleitern gesagt haben:

„ja, wenn dem so ist, so commandire ich hier nicht mehr, sondern der kaiserlich russische General Graf Toll“.

Mit diesen Worten sei Klenau weggeritten, Toll aber habe wirklich das Commando übernommen, die nöthigen Befehle zur Vertheidigung von Seifertshain ertheilt und der bald darauf zurückkehrende Klenau dieselben dann gebilligt.

Bernhardi, Toll, Bd. III, pag. 491 und 492.

und die preußische Brigade Ziethen. Dieser Linie gegenüber erstrecken sich die Stellungder Franzo sen von Dölitz über Döfen vorwärts Wachau und Liebertwolkwitz durch das Krähenwäldchen und über den Colmberg bis Klein-Pößnau hin.

Beide Theile, besonders aber die Verbündeten, hatten in dem neunstündigen Kampfe ungeheure Verluste erlitten; allein das preußische Corps zählte zwischen 6- bis 7000 Todte und Verwundete, von den 5400 Mann russischer Truppen, welche Herzog Eugen am Morgen gegen Wachau vorgeführt hatte, standen am Abend bei Gülden-Gossa nur noch 1400 Mann unterm Gewehr; zusammen werden die Verbündeten kaum weniger als 16,000 Mann verloren haben.

Aber der Geist und die moralische Kraft des Heeres waren ungebrochen, von Entmuthigung und Zweifel an dem endlichen Siege in demselben keine Spur. Vielmehr waren, obgleich man von dem glänzenden Siege Blüchers bei Möckern am Abend noch keine Kenntniß hatte, Führer wie Soldaten von der festen Zuversicht erfüllt, daß am anderen Tage mit Napoleon ein Ende gemacht werden müsse und werde.

Das Gefecht bei Connewitz.

Der Kampf zwischen der Elster und Pleiße nahm, wie dies von einsichtsvoller Seite im Voraus angedeutet worden war, keinen günstigen Verlauf. General Graf Merveldt, dem die schwer zu lösende Aufgabe übertragen worden, den Uebergang über die Pleiße zu erzwingen, setzte seine Truppen, die Divisionen Lederer und Aloys Lichtenstein um 8 Uhr Morgens von Gautzsch aus in zwei Colonnen in Bewegung. Links drang General Longeville mit einem Infanterieregiment gegen Connewitz, rechts führte General Merveldt selbst die stärkere Colonne gegen Raschitz vor, erzwang dort den Uebergang über die alte Pleiße, trieb die feindlichen Tirailleurs auf das rechte Ufer der Pleiße zurück und wendete sich auf Lößnig und Dölitz; Fürst Schwarzenberg aber blieb mit dem Corps des Prinzen von Hessen-Homburg als Reserve bei Gautzsch stehen und bemerkte es sehr mißfällig, daß ein Befehl des Kaisers von Rußland gleich im Anfange der Schlacht die Garden von Rötha nach Magdeborn in die Nähe des Schlachtfeldes berufen hatte.

Alle Angriffe des Generals Longeville auf den Uebergang bei Connewitz scheiterten an der glänzenden Tapferkeit, mit welcher die Polen, allerdings in sehr vortheilhafter Stellung denselben vertheidigten, an den Schwierigkeiten, welche das sumpfige und holzige Terrain darbot, an dem wirksamen Feuer der zahlreichen und auf den Höhen jenseits der Pleiße sehr gut placirten feindlichen Artillerie, welcher General Longeville, nur auf die schmale Straße angewiesen, seine Geschütze nicht entgenzustellen vermochte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen mußte sich der General begnügen, seine Truppen möglichst verdeckt aufzustellen und ein lebhaftes, mit großen Verlusten verknüpftes Feuergefecht mit den Polen zu unterhalten.

Die Angriffe auf Lößnig und Dölitz hatten keinen besseren Erfolg. Zwar drang vorübergehend ein österreichisches Regiment, den Fluß durchwatend, mit großer Bravour gegen Lößnig vor, aber es wurde augen-

blicklich und mit großem Verluste wieder über die Pleiße zurückgeworfen und ein ähnlicher Versuch, bei Dölitz über den Fluß zu gelangen, scheiterte in derselben Weise, das hart am linken Ufer liegende Schloß Dölitz blieb jedoch in den Händen der Oesterreicher.

Inzwischen war, etwa um 11 Uhr, der Flügeladjutant des Kaisers Alexander, Oberst von Wolzogen, in Gautzsch eingetroffen, hatte dem Fürsten Schwarzenberg die äußerst gefährliche Lage der Armee auf den rechten Ufer der Pleiße geschildert und ihn dringend aufgefordert, die Reserven ohne Zögern dorthin in Marsch zu setzen; schon jetzt sei es bei dem weiten Marsche, welchen dieselben zu machen hätten, zweifelhaft, ob dieselben noch rechtzeitig in Markkleeberg eintreffen würden, um das gänzliche Aufreiben der Colonne des Generals Kleist zu verhindern. Im höchsten Grade verstimmt über das Scheitern seines Planes, aber bereits selbst halb und halb von dem begangenen Fehler überzeugt, gab Schwarzenberg endlich, von allen Seiten gedrängt, die nöthigen Befehle zum Abmarsch des Reservecorps nach Cröbern. Wir haben die Kürassierdivision desselben, welche bei Klein-Städteln über die Pleiße ging, im Augenblick der höchsten Gefahr bei Cröbern, und später die Infanterie des Corps, welche die Pleiße bei Groß-Deuben überschritt, bei Markkleeberg erscheinen und rühmlichst in die Schlacht eingreifen sehen.

Somit blieb nur das schwache Corps des Generals Merveldt, welches in dem langwierigen Gefechte bereits gegen 4000 Mann eingebüßt hatte, zwischen Elster und Pleiße zurück und erschöpfte vergeblich seine Kräfte in Versuchen über den letzteren Fluß zu gelangen, in Versuchen, welche zwar den Kaiser nöthigten, den Polen zwei Divisionen alter Garde von Dösen her zu Hülfe zu senden, nunmehr aber auch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hatten.

Gegen 5 Uhr Abends war es mit großer Mühe gelungen, oberhalb des Schlosses Dölitz eine Brücke über die Pleiße herzustellen, aber als General Merveldt an der Spitze eines Bataillons vom Infanterieregiment Strauch auf das rechte Ufer vordrang, wurde er, noch ehe ihm andere Bataillone folgen konnten, von der französischen Garde mit Uebermacht angegriffen, umringt und mit dem größten Theil seiner kleinen Schaar gefangen genommen. Die französischen Gardejäger drangen sogar über die Brücke vor und konnten nur mit großer Mühe auf das rechte Ufer zurückgetrieben werden. General Lederer, welcher an Stelle Merveldts das Commando übernommen hatte, wiederholte den Versuch, über den Fluß zu dringen, nicht, und somit ging denn auch hier, wie bei Connewitz das von Haus aus fehlerhaft disponirte Gefecht in ein bis in die tiefe Dunkelheit hinein währendes Tirailleurgefecht über; ein noch in der Nacht versuchter Angriff der Franzosen auf das Schloß Dölitz scheiterte an der Wachsamkeit der österreichischen Besatzung.

Das Gefecht bei Lindenau.

Hier gestalteten sich die Ereignisse am wenigsten günstig für die Verbündeten. Dem General Graf Gyulay standen zu dem Angriff auf Leutzsch, Lindenau und Plagwitz das dritte österreichische Armeecorps, nach Abgang einiger nach Naumburg und Weißenfels entsendeter Abtheilungen noch

etwas über 15,000 Mann stark, die Streifcorps von Thielmann und Mensdorf, sowie Theile der leichten Division Lichtenstein, zusammen 20- bis 22,000 Mann zu Gebote.

So unzulänglich diese Macht auch sein mochte, um über das fast eine halbe Meile lange Defilé von Lindenau mit seinen vielfachen Brücken hinweg einen Angriff auf Leipzig zu machen, wenn der Feind das Defilé nur einigermaßen ernstlich vertheidigte, so lag es doch andererseits unbestreitbar vollkommen in der Hand Gyulay's, sich durch einen raschen Vorstoß über Schönau, in den Besitz von Lindenau und des dortigen wichtigen Ueberganges über die Luppe zu setzen, die Brücke zu zerstören und dem feindlichen Heere den Rückzug über Lindenau abzuschneiden. Noch am Morgen des 16. October befanden sich in Lindenau nur wenige Hundert Mann von der französischen Besatzung in Leipzig und nur dem Zaudern des Generals Gyulay, welcher, die Schwierigkeit des Angriffs weit überschätzend, mit sehr weitläuftigen und ganz unnützen Vorbereitungen eine kostbare Zeit verlor, muß es zugeschrieben werden, daß das Corps Bertrand und die Reiterdivision Defrance, zusammen etwa 18- bis 19,000 Mann, noch rechtzeitig bei Lindenau eintreffen konnten, um den zu spät erfolgenden Angriff abzuschlagen.

General Bertrand hatte in einem weiten Bogen vor den von ihm besetzten Dörfern Leutzsch, Lindenau und Plagwitz, mit beiden Flügeln an die sumpfige Niederung der Luppe und Elster gelehnt, Stellung genommen und erwartete, eine zahlreiche und hier und da durch leichte Erdaufwürfe gedeckte Artillerie vor der Front, den Angriff des Feindes.

General Gyulay griff diese Stellung in drei Colonnen an.

Die Colonne des linken Flügels, sechs Bataillone, aber ohne Geschütze und Reiterei, führte der Prinz Philipp von Hessen-Homburg von Markranstädt aus gegen Leutzsch vor, trieb die vor dem Dorfe aufgestellten Franzosen in dasselbe zurück und eroberte Leutzsch mit Sturm. Von hier aus folgte der Prinz den sich langsam auf Lindenau zurückziehenden und in dem schwierigen Terrain sich mit vielem Geschick vertheidigenden Franzosen auf das genannte Dorf, griff dasselbe von der Nordseite her an und drang mit großer Bravour wiederholt in Lindenau ein; aber das wirksame Flankenfeuer einiger jenseits der Luppe aufgestellten Batterien, welches der Prinz nicht zu erwidern vermochte, und die Angriffe der mit verstärkter Macht andringenden Franzosen machten die Behauptung des Dorfes unmöglich und der Prinz sah sich schließlich darauf beschränkt, ein stehendes Feuergefecht in dem buschigen Terrain an der Luppe zu unterhalten.*)

Die zweite Colonne, anfänglich nur 3 Bataillone, 11 Escadrons und 26 Geschütze stark, führte General Gyulay selbst über Schönau, zog hier einen Theil der Division Lichtenstein, sowie die Streifcorps von Thielmann und Mensdorf an sich und ging, zwei Bataillone als Reserve

*) Ein linkes Seitendetachement dieser Colonne, ein Häuflein österreichischer Jäger, welches den Auftrag hatte, die Verbindung mit dem York'schen Corps aufzusuchen, hatte sich glücklich durch die von zahlreichen Wasserläufen durchzogene Elsterniederung hindurchgearbeitet und erschien bei Stahmeln in dem Augenblick, als die Avantgarde Yorks dieses Dorf genommen hatte. Sie wurden mit jubelndem Hurrah begrüßt.

hinter Schönau zurücklassend, zum Angriff auf Lindenau vor. Auch hier wurden die vor dem Dorfe aufgestellten Franzosen durch mehrere sehr glänzende Reiterangriffe bis hinter ihre Batterien zurückgeworfen; dann aber zog auch General Gyulay seine Batterien vor, entwickelte sie links von der großen Straße und begnügte sich, den Angriff auf Lindenau in der Front für zu gewagt haltend, mit einer lebhaften Kanonade gegen das Dorf und die feindlichen Geschütze.

Die Colonne des rechten Flügels endlich, 7 Bataillone und 3 Batterien unter Führung des Generals Csollich, wendete sich rechts von der Straße ab auf Klein-Zschocher und eroberte nach einem hartnäckigen Kampfe dieses von den Franzosen mit rühmlicher Tapferkeit vertheidigte Dorf. Alle Versuche jedoch, von hier aus in Plagwitz einzudringen, wurden von dem mörderischen Feuer der hinter der Elster und Luppe aufgestellten Batterien und von den rechts vom Dorfe aufgestellten überlegenen Streitmassen der Franzosen blutig vereitelt. Um 5 Uhr Abends drangen diese sogar zweimal auf die Stellung der Oesterreicher vor und nur durch die Tapferkeit der Brigade Csollich, durch ein sehr wirksames Geschützfeuer und durch eine sehr glänzende Attake der Kosaken unter den Obersten Orlof und Bock gelang es, diese Angriffe abzuschlagen.

Auch hier machte die einbrechende Dunkelheit einem Kampfe ein Ende, welcher, von den Oesterreichern einige Stunden früher begonnen, die Lage der Dinge wesentlich nachtheiliger für die Franzosen gestaltet haben dürfte, unter den obwaltenden Umständen aber den Oesterreichern einen ganz nutzlosen Verlust von mehr als 2000 Mann zufügte.

Noch am Abend ging General Gyulay mit sämmtlichen Truppen bis Markranstädt zurück, wo dieselben ein Lager bezogen; nur vier Bataillone behielten während der Nacht die Dörfer Klein-Zschocher, Schönau, Leutzsch und Barneck besetzt.

Die Schlacht bei Möckern.

Während somit die Verbündeten am 16. im Süden und Westen von Leipzig ohne Erfolg gegen die Heeresmassen des französischen Kaisers kämpften, hatte die Armee des Generals von Blücher an demselben Tage im Norden der Stadt abermals einen glänzenden, aber auch mit Strömen von Blut erkauften Sieg errungen.

General von Blücher hatte am frühen Morgen des 16. October bei einer großen, von der Reiterei seiner drei Corps unternommenen Recognoscirung, welcher er in eigener Person beiwohnte, ersehen, daß der Feind die Dörfer Lindenthal und Radefeld an der Straße von Leipzig nach Landsberg, sowie den zwischen beiden Dörfern liegenden Tannenwald stark besetzt habe; auch in Stahmeln, an der Elster und südlich der Haller Straße gelegen, hatte sich der Feind gezeigt und hinter dem eine halbe Meile weiter rückwärts gelegenen Dorfe Möckern erblickte man von einzelnen erhöhten Punkten aus ein starkes Infanterielager.

Die Ansicht des Blücher'schen Hauptquartiers, daß Napoleon auf dem großen, nördlich von Leipzig gelegenen Plateau, welches im Süden und Südosten gegen die Pleiße und Parthe abfällt, von den Straßen nach Magdeburg, Wittenberg, Düben und Eilenburg durchzogen und von dem

bei Gohlis in die Pleiße fallenden Rietschke-Bach in zwei fast gleiche Theile getheilt wird, die Schlacht annehmen werde, schien durch das Resultat dieser Recognoscirung neue Bestätigung zu finden. General von Blücher gab demgemäß auf dem Felde selbst und während schon der Kanonendonner vom Süden und Westen Leipzigs her herüberschallte, seine Disposition zum Angriff aus (9 Uhr).

Nach derselben sollte die Infanterie der Avantgarde Yorks unter dem Major von Hiller auf der Haller Straße über Stahmeln und Wahren auf Möckern vorgehen, das York'sche Corps selbst bei Lützschena links von der Straße abbiegen und Lindenthal angreifen. Dem russischen Corps Graf Langeron wurde von Schkeuditz aus die Richtung über Freiroda, Radefeld, Breitenfeld auf Groß-Wideritzsch angewiesen; ihm sollte das Corps St. Priest, welches bei Schkeuditz die Elster zu überschreiten hatte, als nächste Unterstützung folgen; das Corps des Generals von Sacken endlich erhielt Befehl, bis Radefeld vorzurücken und dort zunächst als Reserve stehen zu bleiben. Empfindlich genug machte es sich jetzt fühlbar, daß alle Bemühungen, den Kronprinzen von Schweden zur Mitwirkung zu bewegen, vergeblich gewesen waren, daß derselbe, taub gegen alle Mahnungen, selbst gegen die eherne Stimme der Geschütze, welche von Leipzig her zu ihm herüberschallte, unthätig bei Landsberg stehen blieb.

Der Leser weiß bereits, daß die Voraussetzungen des Blücher'schen Hauptquartiers nicht zutreffend waren, daß Napoleon, weit entfernt davon, sich im Norden Leipzigs schlagen zu wollen, hier vielmehr gar keinen ernstlichen Angriff erwartete und nur bestrebt war, mit allen seinen Kräften auf die vermeintlich isolirte Armee Schwarzenbergs zu fallen und derselben eine Niederlage zu bereiten, daß der Kaiser sogar noch während der Schlacht bei Wachau sich im Norden so völlig sicher glaubte, daß er die dort aufgestellten Truppen zur Unterstützung nach dem Süden heranziehen wollte.

Marschall Marmont erwartete den Angriff des Feindes in der sehr vortheilhaften Stellung zwischen Wahren und Lindenthal, vor der Front seine zahlreiche Artillerie, die Flügel gestützt auf die genannten stark besetzten Dörfer, die Stellung selbst durch mehrere leichte, aber zweckmäßig angelegte Feldverschanzungen verstärkt.

Bevor indessen noch die Spitzen der feindlichen Colonnen sichtbar wurden, erhielt der Marschall den bestimmten Befehl Napoleons, mit allen seinen disponiblen Streitkräften zur Unterstützung der großen Armee in der Richtung auf Dölitz abzumarschiren. Bereits hatte die Ausführung dieses Befehls begonnen und die Colonnen Marmonts waren im Rückmarsch auf Leipzig begriffen, als das Erscheinen bedeutender feindlicher Heeresmassen von Halle her die Sachlage völlig veränderte und dem Marschall vor Allem die Behauptung der Stellung vor Leipzig zur gebieterischen Pflicht machte. Er wählte dazu den Höhenzug zwischen Möckern und Eutritzsch, so daß der linke Flügel seiner drei nebeneinander aufgestellten Divisionen (Legrange, Compans und Friedrichs) sich auf das stark besetzte und zu ausdauernder Vertheidigung sehr geeignete Dorf Möckern, hart an der Pleiße stützte, der rechte sich in der Höhe von Eutritzsch an den Rietschke-Bach lehnte; der Division Dombrowski aber,

etwa 4000 Mann und 800 Reiter, wurde die Vertheidigung der vor dem rechten Flügel liegenden Dörfer Groß- und Klein-Wideritzsch übertragen. Marschall Ney dagegen marschirte mit den beiden zur Stelle befindlichen Divisionen des dritten Corps, — die dritte Division, Souham, mit der ganzen Artillerie und Bagage des Corps befand sich noch auf dem Anmarsch von Eilenburg her — in Folge des immer stärker von Wachau herüberschallenden Kanonendonners dorthin ab. Zwei Divisionen der Reiterei Arrighi's folgten ihm, da er den Marschall Marmont für hinlänglich stark hielt, den Angriff des Feindes allein abzuwehren.

Noch waren diese Bewegungen in der Ausführung begriffen und französische Colonnen zogen unter dem Schutze der bei Lindenthal stehen gebliebenen Nachhut in der Richtung auf Möckern ab, als die Reiterei der Avantgarde des York'schen Corps, geführt vom Obersten Katzeler auf der Höhe vor Lindenthal erschien, um den Aufmarsch des Corps zu decken. Das ostpreußische National-Cavallerieregiment, die schlesischen Husaren und brandenburgischen Ulanen gingen zum Angriff auf die feindliche Reiterei, würtembergische Dragoner, vor; aber diese warteten die Attake nicht ab, wichen rechts und links zurück und entschleierten mit dieser Bewegung eine imposante geschlossene Infanteriemasse, deren wohlgezieltes Feuer die preußische Reiterei zum Rückzuge zwang. Oberst von Katzeler zog hierauf seine reitende Batterie vor und nach einem längeren Feuer derselben gegen 16 französische Geschütze sahen sich die Franzosen gegen 1 Uhr Nachmittags genöthigt, Lindenthal zu räumen und sich auf die Höhen nördlich von Möckern zurückzuziehen.

Unter dem Schutze der Artillerie marschirte das York'sche Corps auf der hochgelegenen Ebene nördlich von Wahren in drei Treffen auf; im ersten Treffen rechts die Brigade Horn, links die Brigade Hünerbein, im zweiten die des Prinzen von Mecklenburg und die Brigade Steinmetz, dahinter die Reservecavallerie unter Oberst von Jürgaß. Major von Hiller aber trieb mit der Infanterie der Avantgarde, auf der Haller Straße vorrückend, die Franzosen nach kurzem Gefechte aus Stahmeln und Wahren nach Möckern zurück. General Langeron, der schon um 12 Uhr Mittags bei Radefeld auf den Feind gestoßen war, nahm, ohne erheblichen Widerstand zu finden, dieses Dorf, wodurch er sich in den Besitz der Straße von Landsberg nach Leipzig setzte, vertrieb die schwachen Abtheilungen, welche sich ihm entgegenstellten, mit eben so geringer Mühe aus dem zwischen Radefeld und Lindenthal liegenden Tannenwäldchen, nahm dann aber der Disposition gemäß seine Direction über Breitenfeld auf Klein-Wideritzsch, wo er auf einen äußerst energischen und für den schwachen Gegner höchst ruhmvollen Widerstand stoßen sollte. General Sacken, welcher kurze Zeit nach dem Langeron'schen Corps bei Radefeld eingetroffen war, blieb mit seinem in Schlachtordnung aufmarschirten Corps, zwischen Radefeld und dem bereits erwähnten Tannenwäldchen als Reserve halten; das später anlangende Corps St. Priest aber wurde auf Breitenfeld dirigirt und marschirte zwischen diesem Dorfe und dem Rietschke-Bach, somit den äußersten etwas zurückgebogenen rechten Flügel Langerons bildend, auf.

Noch immer gab sich der General von Blücher dem irrigen Glauben

hin, daß er die Hauptmasse seines Gegners auf dem großen Plateau nördlich der Parthe zu suchen habe; er sendete daher, während das Langeron'sche Corps äußerst langsam und zögernd gegen die Dörfer Wideritzsch vorging, die gesammte Reiterei desselben, welcher sich in Folge eines Mißverständnisses auch die Cavallerie des Sacken'schen Corps anschloß, in der Richtung auf Hohen-Ossig an der Straße nach Düben vor, um sich Gewißheit zu verschaffen.

General von York hatte indessen schon aus der Richtung, welche die aus Lindenthal weichenden Colonnen des Feindes einschlugen (nach Möckern zu), erkannt, daß die Voraussetzungen der Disposition Blüchers irrig gewesen seien, daß ein weiteres Vorgehen in der angenommenen Richtung dem bei Möckern stehenden Feinde die rechte Flanke des Corps Preis geben werde, daß es daher einer Rechtsschwenkung des ganzen Corps bedürfe, um dasselbe Front gegen Front an den Feind zu bringen. Zum Schutz dieser selbst unter gewöhnlichen Umständen schwierigen Bewegung zog General von York allmählich auf seinem linken Flügel zu beiden Seiten der Lindenthaler Straße 50 Geschütze zusammen und hielt, während die Brigaden des zweiten Treffens sich allmählich rechts auf Möckern zu vorbewegten, die Brigaden Horn und Hünerbein noch etwas zurück, um die durch diese Frontveränderung des Corps nothwendiger Weise entstehende Lücke zwischen diesem und dem Langeron'schen Corps nicht zu groß werden zu lassen. Aber auch Marschall Marmont hatte mit dem raschen Blick des gewiegten Feldherrn rasch genug erkannt, daß der Hauptangriff des Gegners seinem linken Flügel bei Möckern gelten werde; er zog ebenfalls seinen rechten Flügel näher an den linken heran, concentrirte eine ungeheure Artillerie, nach dem Berichte Yorks, 90 Geschütze, auf seinem linken Flügel, stellte hinter demselben seine beiden ihm verbliebenen Cavalleriebrigaden, Normann und Lorge auf und erwartete so mit bedeutender Ueberlegenheit den Angriff des Feindes.

Der Kampf, welcher sich nunmehr in den Nachmittagsstunden um den Besitz des Dorfes Möckern und der nördlich desselben liegenden Höhen entspann, wurde von beiden Seiten mit beispielloser Hartnäckigkeit und Heftigkeit geführt. Zunächst griff Major von Hiller mit den acht Bataillonen der Avantgarde das Dorf an, stieß aber auf den verzweifeltsten Widerstand. Zweimal drangen die ostpreußischen Füsiliere und das brave Landwehrbataillon Graf Wedell, unterstützt von den Leibgrenadieren und einer kleinen Abtheilung österreichischer Jäger*), des Kugelregens nicht achtend, in das brennende Dorf ein; sie wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein neuer Angriff, den Major von Hiller mit vier frischen Bataillonen unternahm, warf zwar für einen Augenblick die Franzosen aus dem Dorfe; aber jenseits des Dorfes stellten sich neue überlegene Massen der Verfolgung entgegen und das verheerende Kartätschenfeuer des Feindes machte die Behauptung des Dorfes unmöglich. Erst als Major von Hiller auch seine letzten Bataillone in den Kampf führte, und diese mit beispielloser Erbitterung in den Feind drangen, gelang es, den westlichen Theil Möckerns, freilich mit Strömen von Blut, zu erobern und

*) Dieselben, welche sich in Stahmeln an Hillers Infanterie angeschlossen hatten.

zu behaupten. Von York zu Hülfe gesendet, erschien jetzt die Brigade des Prinzen von Mecklenburg und ging, unterstützt durch das Feuer von 16 aus der Reserve herangezogenen schweren Geschützen, das Dorf rechts lassend, zum Angriff auf die Höhen vor; ihr schlossen sich im Dorfe die Trümmer der Bataillone Hillers zu neuem Ansturm auf die Franzosen an. Es gelang, in verzweifeltem Kampfe, bei welchem Gehöft nach Gehöft, Haus für Haus mit dem Bajonnet erobert werden mußte, noch einmal, den von der Blutarbeit erschöpften Gegner aus dem Dorfe und gegen die Höhe hinzutreiben. Aber diese zu nehmen war unmöglich. Marschall Marmont selbst führte der Brigade des Prinzen frische überlegene Massen entgegen und in einem mörderischen Gefechte in nächster Nähe war in kurzer Zeit fast die Hälfte derselben kampfunfähig gemacht, der größte Theil der Offiziere todt oder verwundet, unter Letzteren der Prinz selbst und bis auf eine einzige Ausnahme sämmtliche Stabsoffiziere.

So fing die Lage des Corps an bedenklich zu werden. Es schien unmöglich bei Möckern durchzudringen, ohne bedeutende Unterstützung von anderer Seite. Aber General von Sacken stand noch weit ab bei Radefeld, und wenn er auch jetzt in Folge der dringenden Meldungen Yorks vom General Blücher den Befehl erhielt, das York'sche Corps zu unterstützen, so mußte doch bei Möckern längst die Entscheidung erfolgt sein, ehe er diesen Punkt zu erreichen vermochte. Die Brigaden Horn und Hünerbein, welche gegen den rechten Flügel Marmonts angerückt waren, befanden sich dort in einem mörderischen Artilleriekampfe festgehalten und vermochten nur wenig Terrain zu gewinnen; — so blieb nur noch die Brigade Steinmetz zur Verwendung übrig.

General York trug indessen bei der Wichtigkeit des Augenblicks und im Vertrauen darauf, daß er im schlimmsten Falle bei dem herannahenden Sacken'schen Corps Aufnahme finden müsse, kein Bedenken, auch diese letzten acht Bataillone in den Kampf zu werfen.

Mit fünf Bataillonen in zwei Treffen geordnet, ging Oberst von Steinmetz um 5 Uhr abermals zum Sturm auf die mit Kanonen gespickten Höhen vor, während sich die drei zunächst an Möckern befindlichen Bataillone von der Chaussée aus in das Dorf und auf den Feind stürzten. Von Neuem entspann sich in und neben dem Dorfe ein beispiellos erbitterter und blutiger Kampf. Aber bei dem mörderischen Kartätschenfeuer, welches in ihre Reihen schlug und in wenigen Augenblicken die Mehrzahl der Führer dahin raffte, vermochten auch diese Bataillone nicht, Stand zu halten, sie wichen, von den Franzosen heftig verfolgt, aus dem Dorfe und zur Seite desselben zurück; das Schicksal des Tages schien sich zu Ungunsten der Preußen entschieden zu haben.

In diesem kritischen Augenblicke befahl General York dem mit drei Escadrons brandenburgischer Husaren in der Nähe haltenden Major von Sohr, den Feind zu attakiren und ließ auf die sehr gegründete Vorstellung Sohrs, daß er dazu allein zu schwach sei, auch die Reservereiterei, — es war die letzte Truppe, die noch zu seiner Verfügung stand, nach Möckern heranziehen. Aber noch bevor diese eintraf, hatte sich bereits der Major von Sohr im Augenblick der höchsten Gefahr mit glänzender Tapferkeit auf die im Sturmschritt anrückenden feindlichen Bataillonsmassen geworfen

und zwei derselben umgeritten und theils auseinandergesprengt, theils niedergehauen; in vollem Laufe der Rosse ging es dann die Höhe hinauf, wo sechs Geschütze in die Hände der Husaren fielen. In demselben Augenblicke, wo das Erscheinen französischer Reiter den glänzenden Siegeslauf der kleinen Schaar zu hemmen drohte, langten auch die brandenburgischen Ulanen, die schwarzen Husaren, an ihrer Spitze der General von York selbst mit gezogenem Degen*), im zweiten Treffen die litthauischen und westpreußischen Dragoner u. A., auf der Höhe an. Die feindliche Reiterei ward über den Haufen geworfen, mehrere Vierecke gesprengt und niedergehauen, eine große Zahl von Geschützen und Munitionswagen erobert; das Auffliegen einiger durch eine preußische Granate entzündeten Pulverwagen, wodurch auch Marschall Marmont selbst schwer verwundet wurde, erhöhte die Verwirrung in den feindlichen Reihen. Die durch solchen Anblick neu ermuthigte Infanterie vervollständigte den Sieg. Im Sturmschritt und mit schlagenden Tambours drangen die Bataillone auf der ganzen Linie gegen den erschütterten Feind und warfen ihn in wilder Unordnung und von der Reiterei lebhaft gedrängt, bis Gohlis hin zurück; erst die Dunkelheit machte dem Kampf und der Verfolgung ein Ende und gestattete den Trümmern des gänzlich geschlagenen Marmont'schen Corps, sich während der Nacht in der Stellung zwischen Gohlis und Eutritzsch, ganz nahe vor Leipzig, so gut als möglich zu ordnen.

Aber mit ungeheuren Opfern hatte der Sieg erkauft werden müssen. Von den fast 21,000 Mann, mit welchen das Corps in die Schlacht gerückt war, standen am Abend, als dasselbe vom Sacken'schen Corps abgelöst, sich bei Wahren aufstellte, nur noch 13,150 Mann unter den Waffen, die Infanterie allein, welche über 16,000 Mann stark gewesen war, hatte gegen 7000 Mann an Todten und Verwundeten verloren, unter den Ersteren allein 7 Bataillonscommandeurs, unter den Letzteren 2 Brigadechefs, 4 Brigadecommandeurs und 15 Stabsoffiziere.

Der Verlust der Franzosen wird auf 6000 Mann an Todten und Verwundeten geschätzt, 1 Adler, 2 Fahnen, 53 Geschütze, eine große Menge von Munitionswagen und 2000 Gefangene waren in die Hände des York'schen Corps gefallen.

Neben dem heroischen Kampfe des preußischen Corps erscheinen die Gefechte, welche gleichzeitig General Langeron um den Besitz von Klein- und Groß-Wideritzsch zu bestehen hatte, nur von untergeordneter Bedeutung; wir gedenken derselben daher nur mit wenigen Worten. Trotz ihrer geringen Zahl vertheidigte die polnische Division Dombrowski, nur 5 Bataillone und 800 Pferde stark, die genannten Dörfer lange Zeit mit großer Tapferkeit und gutem Erfolge gegen alle Angriffe der Russen. Als die Polen endlich nach schweren Verlusten der ungeheuren Uebermacht des

*) In diesem Augenblicke sprengte vom linken Flügel her der Major Graf Brandenburg an York mit der Nachricht heran, daß auch dort der Feind im Weichen sei. Betroffen von dem Anblick äußerte Graf Brandenburg:

„Erlauben mir Ew. Excellenz die Bemerkung, daß der commandirende General etwas Besseres zu thun hat, als mit den Husaren einzuhauen.“

York stutzte anfänglich, sagte dann aber doch: „der junge Mann kann Recht haben.“ Aus dem Leben Yorks von Droysen, Bd. II, pag. 362.

Gegners weichen und den gefahrvollen Rückzug auf Eutritzsch antreten mußten, kam ihnen Marschall Ney, welcher — ob auf die dringenden Bitten Marmonts oder auf Befehl des Kaisers, steht nicht fest — auf seinem Marsch nach dem Süden Leipzigs umgekehrt war, mit der Division Delmas und zwei Reiterdivisionen zu Hülfe. Mit diesen vereint wurden die Dörfer auf's Neue angegriffen, nach heftigem Kampfe erobert und die Russen in ihre anfängliche Stellung zwischen Breitenfeld und Klein-Wideritzsch zurückgeworfen; dagegen mißlang ein Versuch, den rechten Flügel des Langeron'schen Corps anzugreifen, vollständig und wurde durch 2 russische Regimenter und 2 Batterien Langerons, sowie durch eine herbeieilende Brigade des St. Priest'schen Corps energisch zurückgewiesen.

Längere Zeit wagte General Langeron keinen neuen Angriff auf Wideritzsch, weil in seiner linken Flanke auf der von Düben her führenden Straße eine starke feindliche Colonne — die im Marsch nach Leipzig begriffene Division Souham — erschienen war. Als dieselbe jedoch nach einem resultatlosen Geschützkampfe ihren Marsch fortsetzte, griff General Langeron beide Dörfer abermals sehr energisch an und es gelang ihm, den Gegner nach sehr hartnäckiger Gegenwehr zu vertreiben. Von der herbeieilenden Reiterei des Generals Wassiltschikof stark gedrängt, wich derselbe nach Eutritzsch zurück.

§. 44.

Der 17. October 1813.

Die Lage Napoleons war mit den Kämpfen des 16. Octobers, mochten dieselben auch im Süden und Westen von Leipzig theils unentschieden geblieben, theils sogar zu seinen Gunsten ausgefallen sein, doch eine so augenscheinlich hoffnungslose geworden, daß das unthätige Verweilen des Kaisers bei Leipzig während des ganzen folgenden Tages, anstatt sofort den Rückzug hinter die Saale anzutreten, mit vollem Recht bei allen competenten Beurtheilern schweren und einmüthigen Tadel gefunden hat.

Der Kaiser selbst konnte sich unmöglich einer ferneren Täuschung über seine Lage hingeben. Er wußte, daß er außer dem Reynier'schen Corps auf keine weitere Verstärkung zur Fortsetzung der Schlacht zu rechnen habe, daß dagegen bei den Verbündeten das Eintreffen der Armee Bennigsens, der Division Colloredo zu erwarten stand, daß auch sein erbittertster und thatkräftigster Gegner, Blücher, den er am 16. noch weit ab hinter der Saale vermuthet hatte, sich in der unmittelbarsten und gefährlichsten Nähe befand; er konnte wenigstens vermuthen, daß auch die Armee des Kronprinzen von Schweden nicht mehr fern sei und zu der entscheidenden Schlacht nicht fehlen werde. Der Kaiser mußte aus dem Allen nothwendiger Weise den Schluß ziehen, daß das, was ihm bereits am 16. unter bedeutend günstigeren Verhältnissen nicht gelungen war: ein Durchbrechen des eisernen Ringes, der sich um ihn und sein Heer zusammenzog, am 17. völlig unmöglich sein werde, daß eine Erneuerung der Schlacht zu einer entscheidenden Niederlage führen müsse.

In der That mag der Seelenkampf, welchen der vom ungemessensten Stolz erfüllte und bisher vom Glück verwöhnte Beherrscher Frankreichs

während dieser Nacht und fast des ganzen folgenden Tages zu bestehen hatte, kein leichter gewesen sein; Personen aus seiner nächsten Umgebung haben bezeugt, daß Napoleon die Nacht schlaflos und sorgenvoll zugebracht, daß er schon am anderen Morgen bei den von allen Seiten eingehenden unerfreulichen Berichten sich keiner weiteren Täuschung über die Hülflosigkeit seiner Lage hingegeben und den größten Theil des 17. in rathloser Unschlüssigkeit befunden habe.

Erst in der Mittagsstunde des 17. Octobers scheint der Kaiser zu dem Entschluß gekommen zu sein, den Rückzug nach der Saale anzutreten, den einzigen, welchen der zu spät unternommene und mißglückte Angriff Gyulay's auf das wichtige Defilé von Lindenau offengelassen hatte. Aber, anstatt ungesäumt, wie er es ohne Bedenken thun konnte und mußte, die einleitenden Bewegungen zu diesem Rückzuge anzuordnen, diesen selbst dann am Abend, unter dem Schutze der Dunkelheit anzutreten, und damit wenigstens den größten Theil des französischen Heeres der am 18. unvermeidlich gewordenen Catastrophe zu entziehen, blieb Napoleon auch am 17. so gut wie völlig unthätig stehen, — weil er alle seine Hoffnungen auf neue diplomatische Verhandlungen setzte, welche er durch den am 16. gefangenen österreichischen General Grafen Merveldt anzuknüpfen gedachte.

Napoleon ließ den gedachten General um 2 Uhr Nachmittags*) vor sich kommen, und kündigte ihm nach einigen schmeichelhaften Bemerkungen über seine vergeblichen Anstrengungen in der Schlacht am 16. an, daß er ihn aus persönlicher Achtung gegen sein Ehrenwort in Freiheit zu setzen gedenke. Nach einigen Fragen über die Stärke der Verbündeten und ihre Absicht ihn anzugreifen, ging der Kaiser sehr bald auf Vorschläge für den Frieden über, welche Merveldt nebst einem persönlich an den Kaiser Franz gerichteten Schreiben, welches bisher nicht bekannt geworden ist, den Verbündeten überbringen sollte.

Er erklärte sich bereit, Hannover an England zurückzugeben, die Hansestädte und die im December 1810 annectirten deutschen Länder an der Nordsee wieder herzustellen, jedem Gedanken an die Wiederherstellung Polens zu entsagen, — das war der Dank des Kaisers an die Polen, welche noch, von seinen Versprechungen verlockt, ihr Blut unter seinen Fahnen vergossen — und unter einer gewissen Beschränkung auch auf

---

*) Nach dem eigenen Berichte des Generals Grafen Merveldt wurde derselbe erst am 17. Nachmittags 2 Uhr, und nicht, wie französische Schriftsteller, besonders Baron Fain in seiner romanhaften Weise erzählt, schon am Abend des 16. zu Napoleon gerufen und mit den Verhandlungen über den Waffenstillstand beauftragt.

Es ist dieser Umstand wesentlich wichtig für die Beurtheilung der Handlungsweise des Kaisers.

Wäre die Behauptung Fains richtig, so durfte Napoleon in der That, um den Erfolg seiner Botschaft nicht zu gefährden, am 17., bis er Antwort erhielt oder sich überzeugt hatte, daß keine erfolgen werde, weder den Rückzug antreten noch den Feind angreifen.

Daß er Keins von Beiden that, ist ihm mit Recht von seinen Marschällen, namentlich Marmont, zum schweren Vorwurf gemacht worden. Auch in diesem Falle hat demnach die Erfindung Fains keinen weiteren Zweck, als den Wunsch, seinen Helden frei von Fehlern darzustellen.

das Protectorat über den Rheinbund zu verzichten, unter der Beschränkung nämlich, daß diejenigen Fürsten des Rheinbundes, welche demselben treu zu bleiben wünschten, auch ferner unter seinem Schutz verbleiben sollten, da die Ehre es ihm nicht gestatte, ihnen denselben zu entziehen. Oesterreich machte der Kaiser den Vorwurf, daß es auf dem Congreß zu Prag die Gelegenheit versäumt habe, sich an die Spitze der europäischen Angelegenheiten zu stellen und — wozu er, Napoleon gerne die Hand geboten haben würde, sich mit Frankreich zu verbünden, deutete sehr geschickt darauf hin, in welche mißliche Lage Oesterreich durch die Fortsetzung des Krieges gerathen müsse, da Rußland schon jetzt desselben überdrüßig, Preußen aber gänzlich außer Stande sei, die von ihm gemachten ungeheuren Anstrengungen noch ein Jahr länger zu ertragen und beschuldigte England, daß es diejenige Macht sei, welche in der That den Frieden nicht wolle und das Zustandekommen des Friedens auch auf dem Continent zu verhindern strebe.

Schließlich forderte Napoleon, seiner Gewohnheit gemäß, den Abschluß eines Waffenstillstandes, während dessen man über die Unabhängigkeit Italiens, über das Schicksal Spaniens und Hollands unterhandeln könne; er erbot sich über die Saale zurückzugehen, die Preußen und Russen sollten sich hinter die Elbe, die Oesterreicher nach Böhmen ziehen, das arme verwüstete und ausgesogene Sachsen aber neutral bleiben.

Nur eine schwer zu begreifende Verblendung konnte Napoleon zu dem Glauben verleiten, daß die von ihm schwer gedemüthigten und gekränkten Monarchen ihm, dem Emporkömmling, der sich stets feindlich gegen alle alten europäischen Dynastien gezeigt hatte, in einem Augenblicke, wo seine gänzliche Niederlage in ihre Hände gegeben war, solche Bedingungen gewähren würden, Bedingungen, die es ihm ohne allen Zweifel gestattet haben würden, binnen kurzer Zeit mit frischen Kräften wieder das alte Spiel um die Herrschaft in Europa zu erneuern.

Auch dachte in Wahrheit, als General Merveldt am 18. früh, kurz vor dem Beginn der Schlacht diese Vorschläge überbrachte, keiner der verbündeten Monarchen, selbst Kaiser Franz, auf dessen Vermittelung Napoleon so sichere Hoffnungen gebaut hatte, daran, nach sechs großen siegreichen Schlachten im Augenblick, wo der völlige und entscheidende Sieg ihnen gewiß war, auf solche Bedingungen hin zu unterhandeln; die Vorschläge des Kaisers wurden nicht einmal beantwortet.

Zu spät begriff Napoleon am Abend des 17. Octobers, daß er eine Zeit von unermeßlichem Werthe im unnützen Warten verloren habe, daß die Folgen dieses Wartens für ihn und sein Heer verhängnißvoll zu werden drohten. Erst spät am Abend traf er, sich gewaltsam der ihn und sein ganzes Hauptquartier beherrschenden Niedergeschlagenheit entreißend, die nöthigsten Anordnuugen zu dem nun unvermeidlich gewordenen Rückzuge. General Bertrand erhielt noch um 9 Uhr Abends den Befehl, mit dem vierten Corps, der Division Guilleminot vom zwölften Corps und dem dritten Reitercorps mit Tagesanbruch nach Weißenfels abzurücken, den Uebergang über die Saale daselbst zu besetzen und für die Armee offen zu halten; noch in den letzten Stunden der Nacht wurden die sämmtlichen Truppen seines Heeres, zu welchem am 17.

Mittags auch das Corps Reynier gestoßen war, näher an Leipzig herangezogen.

Im großen Hauptquartier der Verbündeten, Rötha, herrschte am Abend des 16. Octobers, trotz des eigentlich wenig befriedigenden Ausfalls der an diesem Tage stattgefundenen Kämpfe, und obwohl man von dem glänzenden Siege Blüchers bei Möckern noch keine Kenntniß hatte*), eine gehobene und zuversichtliche Stimmung. Man hatte sich von der Tapferkeit und Hingebung der russischen, wie der preußischen und österreichischen Truppen, von dem vortrefflichen Geiste, welcher Führer wie Soldaten beseelte, überzeugt; man war gewiß, daß spätestens am folgenden Tage sehr bedeutende Verstärkungen, über 100,000 Mann bei der Armee eintreffen mußten, man durfte sich daher wohl der Erwartung hingeben, am 17. Napoleon eine entscheidende Niederlage zu bereiten und war entschlossen, ihn am Morgen früh 6 Uhr anzugreifen. Die vorläufige Angriffsdisposition, welche Fürst Schwarzenberg noch am Abend ausgab, war indessen auf das rechtzeitige Eintreffen und die Mitwirkung der Heerestheile Bennigsens und Colloredo's, welche beide bestimmt waren, den rechten Flügel (Klenau) zu verstärken und den Hauptangriff auszuführen, berechnet; nachdem man jedoch im Hauptquartier die Meldung erhalten hatte, daß beide Heertheile zu der angegebenen Zeit nicht eintreffen könnten, wurde der beabsichtigte Angriff bis auf 2 Uhr Nachmittags aufgeschoben, die Division Colloredo nunmehr auch zur Verstärkung des linken Flügels disponirt.

Da indessen diese Division erst um 10 Uhr im Zustande großer Ermattung, die Spitze der Armee Bennigsens sogar erst um 2 Uhr Nachmittags eintraf, so wurde der Beschluß gefaßt, die Schlacht bis zum 18. zu verschieben, wie der Kaiser Alexander in schmeichelhafter Weise dem Grafen Bennigsen sagen ließ, „ihm zu Ehren, zum Jahrestag des glücklichen Treffens bei Tarutino".

Der 17. October wurde daher für die Armeen beider Theile ein Tag der Ruhe, welche nur in den frühesten Morgenstunden im Norden Leipzigs durch die ungeduldige Kampflust Blüchers gestört wurde. Unbekannt mit den Beschlüssen des großen Hauptquartiers und keinen Augenblick daran zweifelnd, daß man an diesem Tage auf allen Punkten den Angriff erneuern werde, ließ General Blücher am Morgen den rechten Flügel des Feindes bei Eutritzsch durch das Corps des Generals Langeron, den linken bei Gohlis durch das Corps des Generals Sacken angreifen, während die am 16. stark mitgenommenen Truppen Yorks, deren 4 zusammengeschmolzene Brigaden in 2 Divisionen unter Hünerbein und Horn hatten formirt werden müssen, bei Möckern in Reserve blieben. Die Franzosen räumten Eutritzsch nach wenig erheblichem Gefechte und zogen sich auf die Höhen zwischen Gohlis und Schönfeld an der Parthe zurück, wobei die mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit geführte russische Reiterei mit glänzender Tapferkeit über die auf dem rechten Flügel aufgestellten Reiter Arrighi's herfiel, sie durchbrach und in wilde Flucht jagte, trotz des Feuers der französischen Bataillone die Flüchtigen bis hart an die

*) Erst am 17. Nachmittags traf die Meldung Blüchers ein.

Vorstadt von Leipzig verfolgte und mit fünf Geschützen glücklich von ihrem ruhmvollen Siegeszuge zurückkehrte. Ernsthafter und hartnäckiger gestaltete sich der Kampf um Gohlis, welches Dorf die Division Dombrowski, obgleich erschöpft und decimirt von dem blutigen Gefecht des 16., doch mit altgewohnter Tapferkeit lange Zeit erfolgreich vertheidigte. Erst als mehrere Bataillone Yorks zur Unterstützung herangezogen worden, wichen die Polen vor der Uebermacht des Gegners nach Pfaffendorf und dem Rosenthal zurück.

General von Blücher stand im Begriff, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen; als jedoch vom Fürsten Schwarzenberg die Botschaft eintraf, daß der allgemeine Angriff auf den 18. verschoben sei, gab auch er dieses Vorhaben auf und der Rest des Tages verlief auch hier ohne weitere Störung der Ruhe.

So undenkbar es auch erschien, daß der am Morgen, in der nächsten Nähe des Schlachtfeldes angelangte Kronprinz von Schweden noch fernere Versuche machen könne, sich der thätigen Mitwirkung an dem bevorstehenden Kampfe zu entziehen, so sollte es gleichwohl noch der ganzen Energie des Generals von Blücher bedürfen, um den Prinzen mit seiner Armee festzuhalten und zu verhindern, daß er nicht noch im letzten Augenblick seine Truppen in eine Lage versetzte, in welcher sie unthätige Zuschauer der Schlacht bleiben mußten.

Zunächst richtete der Kronprinz noch am 17. an General von Blücher die ganz unberechtigte Forderung, der Nordarmee wiederum den rechten Flügel der Schlachtstellung vor Leipzig einzuräumen; d. h. mit anderen Worten: der Prinz wollte die am 16. vom schlesischen Heere mit so schweren Verlusten erkaufte Stellung selbst besetzen, weil dieselbe ihm gestattet haben würde, am 18. nur gerade so viel mit in die Schlacht einzugreifen, als in seinem Belieben stand. Der Prinz gab sich noch immer den Anschein, wirklich zu glauben, daß Napoleon, bei Leipzig geschlagen, sich über Taucha und Eilenburg auf Torgau zurückziehen werde, daß es daher seine, des Prinzen erste und heiligste Pflicht sei, Berlin und die Marken zu schützen, zu dem Ende demnach eine Stellung hinter der schlesischen Armee zu nehmen, aus welcher er einem gegen die Elbe vordringenden Feinde mit Vortheil in die linke Flanke fallen könne. Noch in seinem Tagesbefehl vom 17., welcher den Abmarsch der Nordarmee von Landsberg anordnet, ist ausdrücklich von der Gefahr die Rede, welche der schlesischen Armee von Düben her drohe, und daß dieselbe dringend seiner Unterstützung bedürfe; unverkennbar leuchtet daraus der Wunsch des Prinzen hervor, sich möglichst weit entfernt vom Schlachtfelde aufzustellen, um dort — unthätig stehen bleiben zu können.

Im Hauptquartier des Generals von Blücher durchschaute man indessen das elende Intriguenspiel des Kronprinzen und war desselben müde geworden. Die Forderungen desselben wurden entschieden abgelehnt, das Verlangen des Prinzen nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Blücher verweigert. Dagegen ließ der General, dessen Geduld zu Ende war und der kaum noch seinen Zorn gegen den zweideutigen Prinzen zu zügeln vermochte, den General von Bülow dringend auffordern, im Falle der Prinz am 18. den Befehl zum Angriff nicht ertheilen sollte, auch ohne

den **Befehl** desselben, wie er es schon bei Groß-Beeren und Dennewitz gethan, sein Corps gegen den Feind zu führen und auch den russischen General Wintzingerode zu gleicher Handlungsweise zu bewegen. Bülow sagte freudig zu; „er werde nicht fehlen", antwortete er noch in der Nacht, „wo es das Wohl seines Vaterlandes und Europa's gelte und auch Wintzingerode werde nicht zurückbleiben".

Am 18. in der frühesten Morgenstunde, noch bevor die Schlacht begonnen hatte, willigte General Blücher, um der guten Sache Willen seinen Groll gegen den Prinzen bekämpfend, in die wiederholt von demselben verlangte mündliche Unterredung und begab sich in Begleitung des Prinzen Wilhelm und des Majors von Rühle nach Breitenfeld. Der Kronprinz suchte anfänglich in sehr gelehrter und weitläuftiger Auseinandersetzung nachzuweisen, daß er nach allen Regeln der Kriegskunst genöthigt sei, sich zum Schutze Berlins und der Marken en échelon hinter der schlesischen Armee aufzustellen. Als aber Blücher, welcher mit steigender Ungeduld der langen Rede zugehört hatte und kaum noch seine Entrüstung zu verbergen vermochte, mit dem nachdrücklichsten Ernste forderte, daß der Prinz ohne Zögern die Parthe überschreiten solle, als sämmtliche Anwesenden der Ansicht des Generals beitraten, gab der Prinz zwar nach, erklärte in der ihm eigenen theatralischen Weise, daß er sich über alle Regeln der Kriegskunst hinwegsetzen, **sich und seine Schweden dem Heldentode weihen wolle**; aber er verlangte, daß Blücher ihm dazu die Hälfte seines Heeres überlassen solle. Mit einer Selbstverleugnung, welche bei dem feurigen und reizbaren Temperament Blüchers unendlich hoch geschätzt zu werden verdient, willigte General Blücher auch in diese Forderung; es wurde nach längerem Verhandeln festgesetzt, daß das Langeron'sche Corps für den 18. unter den Befehlen des Kronprinzen stehen solle, aber unter der Bedingung, daß die Corps von Bülow und von Wintzingerode, und auf ihrem **rechten Flügel**, also in unmittelbarer Nähe Blüchers, das Corps Langeron ohne Zögern und durch die nächstliegenden Fuhrten über die Parthe gegen den Feind geführt werden müßten, das schwedische Corps aber die gemeinschaftliche Reserve beider Heere bilden solle. Das Verlangen des Kronprinzen, fast zwei Meilen rückwärts nach Taucha zu marschiren und von dort aus auf Leipzig vorzudringen, wurde für das Corps Langeron ausdrücklich zurückgewiesen, da die Absicht des Prinzen zu unverkennbar darin ausgesprochen war.

General von Blücher forderte, durch die Erfahrung mißtrauisch gemacht, eine schriftliche Niederlegung der gefaßten Beschlüsse, konnte aber die Vollendung derselben nicht abwarten, da der von Leipzig herüberschallende Kanonendonner ihn auf das Schlachtfeld rief. Zu seinem Erstaunen ersah er aus der ihm nachgesendeten schriftlichen Verhandlung, daß der Kronprinz gerade in diesem vorzugsweise wichtigen Punkte das Gegentheil dessen hatte aufnehmen lassen, was man mündlich verabredet hatte, daß auch das Langeron'sche Corps sich dem Zuge des Kronprinzen über Taucha anzuschließen bestimmt worden war.

Aber auch diese Intrigue des Kronprinzen wußte Blücher, der darüber im heftigsten Zorn aufbrauste, energisch zu vereiteln. Glücklicher Weise selbst zur Stelle, als General Langeron den Befehl des Prinzen

zum Abmarsch nach Taucha erhielt, ordnete er ohne Weiteres an, daß derselbe in Verbindung mit dem Corps von St. Priest die Parthe weiter unterhalb bei Neutzsch und Mockau überschreiten solle und ließ dem Kronprinzen von Schweden sagen, daß General Langeron dort seine Befehle erwarten werde. Jede fernere Ausflucht war dem Prinzen damit abgeschnitten.

§. 45.

Die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. October 1813.

Die Streitkräfte, welche die Verbündeten am Morgen des 18. Octobers von allen Seiten her zum Angriff auf das französische Heer in Bewegung setzen konnten, waren diesem an Zahl in der That in so erdrückender Weise überlegen, daß allein durch dieses ungeheure Mißverhältniß der beiderseitigen Kräfte der günstige Erfolg des Tages für die Verbündeten außer allen Zweifel gestellt war. Die Verstärkungen, welche im Laufe des 17. Bennigsen und Colloredo im Süden, der Kronprinz von Schweden im Norden Leipzigs der Armee zugeführt hatten, betrugen zusammen nicht weniger als 103,000 Mann und hatten die Gesammtstärke der um Leipzig versammelten verbündeten Heere auf die ungeheure Zahl von 280- bis 300,000 Mann mit 1300 Geschützen gebracht.

Dieser imposanten Heeresmacht vermochte Napoleon, nachdem das Corps Reynier mit 13,500 Mann (darunter 4500 Sachsen) zu ihm gestoßen, der General Bertrand aber mit etwa 16,000 Mann nach Weißenfels abmarschirt war, nur noch 149,000 Mann mit etwas über 700 Geschützen entgegenzustellen und der Gedanke, mit dieser Macht dem Angriff eines fast doppelt überlegenen Gegners Stand halten zu wollen, würde mit vollstem Rechte sowohl vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes, als von dem der Politik und Kriegskunst aus als ein Act der Tollheit bezeichnet werden dürfen, wenn dem französischen Kaiser überhaupt noch eine Wahl für seine Handlungsweise übrig geblieben wäre. Aber, nachdem Napoleon in der Verblendung über die Absichten und Gesinnungen seiner Gegner, in welcher er sich nun einmal befand, es am 17. versäumt hatte, den Rückzug freiwillig und mit voraussichtlich sehr geringen Opfern anzutreten, mußte er am 18. um den Rückzug nach der Saale kämpfen; er war gezwungen, dem Angriff eine Zeitlang Stand zu halten, einen Theil des Heeres auf's Spiel zu setzen, um nicht Alles zu verlieren. Die große Völkerschlacht bei Leipzig hatte demnach für Napoleon wesentlich nur die Bedeutung eines Arrièregardengefechts im großartigsten Maßstabe, bei welchem es sich nicht um den Sieg, sondern um die möglichste Sicherung des bereits beschlossenen Rückzuges handelt.

Die Maßregeln, welche Napoleon zu diesem Behufe noch in der Nacht und theilweise in den frühesten Morgenstunden des 18. ergriff, sind sämmtlich diesem Zweck entsprechend und zeigen deutlich die Absicht des Kaisers, die Verbündeten so lange als möglich in zeitraubende und die geringe Zahl der französischen Truppen wenigstens einigermaßen ausgleichende Dorfgefechte zu verwickeln und hinzuhalten. Aber als ein schwer wiegender, durch nichts zu rechtfertigender Fehler des Kaisers muß es

bezeichnet werden, daß er es gänzlich unterlassen hatte, leichte Brücken über die Elster und Pleiße im Süden der Stadt schlagen zu lassen, Wege, welche wenigstens für Infanterie brauchbar waren, durch die sumpfige Niederung einzurichten. Er, der erfahrene Feldherr, mußte wissen, daß der Rückzug einer geschlagenen Armee von über 100,000 Mann mit ihren zahllosen Geschützen und Fuhrwerken aller Art durch eine große Stadt mit zum Theil engen Gassen, über eine einzige Brücke und auf nur einer durch sumpfiges Terrain führenden festen Straße nothwendiger Weise zu Unheil und Verderben führen mußte, wenn der siegreiche Gegner nur einigermaßen energisch drängte.

Am 18. October stand das französische Heer beim Anbruch des Tages in folgenden Stellungen:

Auf dem äußersten rechten Flügel hielt das polnische Corps Poniatowski die Dörfer Connewitz und Lößnig besetzt und stand, verstärkt durch 1 Division des Augereau'schen Corps (Sémelé) und 1 Division der alten Garde (Curial) auf dem Höhenzuge vorwärts Lößnig; als Reserve dahinter auf der Höhe bei Connewitz 2 Divisionen junger Garde unter Marschall Mortier.

Im Centrum auf der Höhe vor Probstheida das Corps des Generals Victor, verstärkt durch 1 Division des Corps Lauriston, hinter demselben in zweiter Linie, vor Stötteritz der andere Theil des Lauriston'schen Corps. Zur letzten Reserve auf diesem Theil des Schlachtfeldes dienten 2 Divisionen der jungen Garde unter Marschall Oudinot auf dem Thonberge und hinter Stötteritz die andere Division der alten Garde (Friant) und die gesammte Gardereiterei unter Nansouty.

Den linken Flügel der Aufstellung bildete das Corps Macdonald, welche mit 1 Division Zuckelhausen, mit 2 Divisionen Holzhausen und mit der vierten Division auf dem äußersten linken Flügel Baalsdorf besetzt hielt, aber keine weiteren Reserven hinter sich hatte. Ein bedeutender Zwischenraum, welcher von schwachen Detachements in Zweinaundorf und Mölkau nur sehr unvollkommen ausgefüllt werden konnte, trennte überdem diese Truppen in bedenklicher Weise von denen, mit welchen Marschall Ney im Norden die sehr ausgedehnte Linie der Parthe, von Taucha an bis zum Einfluß der Parthe in die Pleiße, dicht unterhalb Leipzigs zu vertheidigen hatte.

Der Marschall, welchem zur Lösung dieser schweren Aufgabe nur etwa 50,000 Mann zur Verfügung standen, ließ durch das siebente Corps Paunsdorf und das Vorwerk Heiterblick, sowie durch 1 sächsisches Bataillon das Städtchen Taucha besetzen; dem Corps Souham wurde die Vertheidigung der Parthe-Linie mit den Dörfern Plaußig, Cleuden, Neutzsch, Mockau, dem Corps Marmont die von Abt-Naundorf, Schönfeld bis zum Einfluß der Parthe in die Pleiße übertragen; die Division Dombrowski und die Reiter Arrighi's sollten das Halle'sche Thor, die verschanzte Scharfrichterei, das Vorwerk Pfaffendorf und das Rosenthal vertheidigen.

Gegen diese bogenförmige Aufstellung, welche eine Längenausdehnung von mehr als zwei deutschen Meilen einnahm, setzten die Verbündeten, welche erst am Morgen des 18. bemerkten, daß die Franzosen in der

Nacht sich näher an Leipzig herangezogen hatten, 6 große Colonnen zum Angriff in Bewegung.

Auf dem äußersten linken Flügel der böhmischen Armee sollte die erste Colonne, welche nur aus österreichischen Truppen, 40- bis 45,000 Mann stark, bestand und vom Erbprinzen von Hessen-Homburg geführt wurde, über Markkleeberg zum Angriff auf Dölitz, Lößnig und Connewitz vorgehen. Die leichte Division Lederer, die einzige Truppe, welche Fürst Schwarzenberg, durch die am 16. gemachten Erfahrungen belehrt, in dem Winkel zwischen Elster und Pleiße belassen hatte, sollte diesen Angriff durch Demonstrationen auf die rechte Flanke des Feindes unterstützen.

Die zweite Colonne, bestehend aus dem russischen Corps Wittgenstein, dem preußischen Corps Kleist mit Ausnahme der Brigade Ziethen und den als Reserve folgenden preußischen und russischen Garden und Grenadieren, zusammen 55,000 Mann, befehligt vom General Barclay, sollte über Wachau und Liebertwolkwitz zum Angriff auf Probstheida, den Schlüssel der feindlichen Stellung, vorgehen.

Die dritte Colonne, deren Führung dem General Bennigsen anvertraut war, bestand aus der von diesem am Tage vorher herangeführten Reservearmee (28,000 Mann), dem österreichischen Corps Klenau, der leichten Division Bubna, der preußischen Brigade Ziethen und den Kosaken des Hetman Platow, zusammen etwas über 50,000 Mann, und hatte die Bestimmung, Zuckelhausen und Holzhausen zu nehmen und, den in der Luft stehenden linken Flügel des Feindes umgehend, auf Leipzig zu operiren.

Die vierte Angriffscolonne bildete die Armee des Kronprinzen von Schweden, bestehend aus dem Corps des Generals von Bülow, dem russischen Corps Wintzingerode, den schwedischen Truppen unter General Stedingk und war noch am Morgen verstärkt durch die russischen Corps Langeron und St. Priest, zusammen 70- bis 80,000 Mann. Diese Colonne hatte die Aufgabe, die Parthe zu überschreiten und die drei Corps, welche Marschall Ney auf dem linken Ufer dieses Flusses aufgestellt hatte, auf Leipzig zurückzuwerfen.

General von Blücher sollte mit der fünften Colonne, den zusammen kaum 25,000 Mann zählenden Corps von Sacken und York den noch auf dem rechten Parthe-Ufer befindlichen Gegner in die Halle'sche Vorstadt zurückwerfen und daselbst festhalten.

Die sechste Colonne endlich bildeten das dritte österreichische Corps, die leichte Division Lichtenstein und das Streifcorps des Generals Thielmann, etwa 20,000 Mann unter General Gyulay. Diese Truppen waren am 17. Nachmittags auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg aus ihrem Lager bei Markranstädt bis nach Knauthain herangezogen worden, um von da aus über Gautzsch und Cröbern auf das rechte Ufer der Pleiße überzugehen; aber sie erhielten noch am Abend Gegenbefehl und mußten äußerst ermüdet in ihr altes Lager zurückkehren, weil die Voraussetzung des Obergenerals, daß das russische Corps St. Priest die Lücke vor Lindenau ausfüllen werde, sich abermals nicht bestätigte. Graf Gyulay wurde nunmehr angewiesen, den Angriff auf Lindenau zu erneuern.

Selbst dem, des Krieges gänzlich Unkundigen muß bei diesen Anordnungen der Umstand auffallend, ja unerklärlich erscheinen, daß das Obercommando der Armee die ungeheure Uebermacht an Truppen, welche demselben zu Gebote stand, nicht dazu benutzte, um Napoleon den einzigen Rückzugsweg nach der Saale über das drei Achtelmeilen lange Defilé bei Lindenau in energischer Weise zu verlegen. Ein Corps von 50- bis 60,000 Mann mit zahlreichem Geschütz würde am 18. des Morgens ohne Zweifel sich mit geringen Schwierigkeiten in den Besitz von Lindenau und Plagwitz haben setzen und den Rückzug der französischen Armee derartig erschweren können, daß sie, wenn überhaupt, sich wenigstens nur mit kolossalen Verlusten durchschlagen konnte. Daß ein solches Corps nicht aufgestellt wurde, daß überhaupt, wie noch gezeigt werden wird, dem geschlagenen Napoleon fast geflissentlich eine goldene Brücke gebaut wurde und alle Maßregeln zur Verfolgung des in höchster Unordnung abziehenden Feindes den Stempel absichtlicher Zögerung und geflissentlichen Zuspätkommens an sich tragen, schließt die Annahme, das Obercommando der Armee habe aus Mangel an militärischer Einsicht so gehandelt, vollständig aus. Es bleibt daher nur die, wenn auch nicht völlig erwiesene, aber auf hoher Wahrscheinlichkeit beruhende Vermuthung übrig, daß die Sendung des Generals Merveldt, wenigstens was das Wiener Cabinet betrifft, doch nicht ganz ohne Erfolg geblieben war, daß Kaiser Franz und seine Minister, von den Anerbietungen Napoleons bis auf Weniges hin im Wesentlichen zufriedengestellt, zwar dieses Wenige durch eine neue siegreiche Schlacht auch noch zu erreichen gedachten, im Uebrigen aber weit entfernt davon waren, Napoleons Macht gänzlich zertrümmern zu wollen.

Der Fehler, welchen Fürst Schwarzenberg damit beging, sollte übrigens auch auf den ganzen Gang der Schlacht selbst einen wesentlichen Einfluß haben. Die Mehrzahl der russischen und preußischen Heerführer zweifelten gar nicht daran, daß das Defilé von Lindenau hinreichend gesichert sei und namentlich General Bennigsen, dessen Aufgabe es gewesen wäre, von Baalsdorf aus den linken Flügel der französischen Hauptaufstellung zu bedrohen und damit einen entscheidenden Erfolg herbeizuführen, wurde durch diese Annahme verleitet, zunächst die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden aufzusuchen, damit Napoleon, dem der Ausweg nach der Saale abgeschnitten, nicht im letzten Augenblicke noch in der Richtung über Wurzen und Eilenburg nach der Mulde und Elbe durchbrechen könne. Damit aber wurde die Entscheidung der Schlacht hauptsächlich in den Osten Leipzigs verlegt und die Absicht des Fürsten Schwarzenberg, die Ehre des Sieges in erster Linie der im Süden der Stadt operirenden österreichischen Heeresmacht zuzuwenden, vereitelt; ganz im Gegentheil fochten auch diesmal die österreichischen Truppen, wie es ihnen bei aller Tapferkeit schon oft gegangen ist, überall, wo sie allein auftraten, theils ohne Erfolg, theils, wie Gyulay mit entschiedenem Mißgeschick.

Als ein zweiter, kaum weniger schwer wiegender Fehler der Schlachtdisposition muß der Umstand bezeichnet werden, daß der Angriff auf die französischen Stellungen nicht auf allen Punkten gleichzeitig erfolgte. Napoleon wurde dadurch die Möglichkeit gelassen, seine Reserven und Garden

zu verschiedenen Zeiten auf besonders bedrohte Punkte zu dirigiren und deren Widerstandskraft zu erhöhen, während ein auf allen Seiten zu gleicher Zeit unternommener Angriff dies verhindert und zweifellos schon am 18. zu einem völligen Durchbrechen der französischen Schlachtstellung geführt haben würde.

Den Gang der Schlacht selbst können wir unsern Lesern nur in den wesentlichsten Momenten schildern.

Die Hauptmasse der Oesterreicher (erste Colonne) trat ihren Vormarsch pünktlich um die festgesetzte Stunde, 8 Uhr Morgens, an, vertrieb ohne Mühe die Vortruppen des Feindes aus Markkleeberg und eroberte nach längerem hartnäckigen Kampfe die von den Polen mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigten Dörfer Dölitz und Dösen. Etwa um 10 Uhr sah sich das bis auf 7000 Mann zusammengeschmolzene Corps Poniatowski bis in die Stellung zwischen Lößnig und Probstheida zurückgedrängt und nach einem blutigen Gefechte, bei welchem auch die auf dem linken Pleiße-Ufer zurückgebliebene Division Lederer durch Angriffe auf Connewitz mitwirkte, wurde von den Oesterreichern auch diese Stellung durchbrochen; der rechte Flügel Napoleons war somit in der äußersten Gefahr, völlig überwältigt zu werden. In diesem entscheidenden Augenblicke aber traf die vom Kaiser rechtzeitig abgesendete Hülfe, Marschall Oudinot mit 1 Division junger und 1 Division alter Garde bei den Polen ein, der Kaiser selbst eilte auf den bedrohten Punkt und, von seiner Gegenwart begeistert, gingen die Divisionen der Polen und Franzosen auf's Neue mit glänzender Bravour zum Angriff über. Nach einem überaus heftigen Kampfe, bei welchem der Erbprinz von Hessen-Homburg schwer verwundet fiel, wurde der rechte Flügel der Oesterreicher geworfen und bis hinter Dösen zurückgetrieben, auch das Dorf fiel in die Hände der Franzosen und nur das Erscheinen des ersten österreichischen Corps, Colloredo, vermochte die weiteren Fortschritte der Sieger zu hemmen. Aber auch die Oesterreicher setzten alle ihre Kräfte daran, das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Graf Colloredo, welcher an Stelle des verwundeten Erbprinzen von Hessen den Befehl übernommen hatte, zog die Divisionen Wimpfen und Greth aus dem zweiten Treffen heran; angefeuert durch die Anwesenheit des Königs von Preußen eroberte die Division Wimpfen abermals Dösen; von Neuem wurden die Höhen jenseits des Dorfes von den Oesterreichern besetzt und mit rühmlicher Ausdauer gegen alle fernere Angriffe behauptet. Jedes weitere Vordringen indessen gegen Lößnig und die fünf Lößniger Teiche scheiterte an der hohen Tapferkeit der Polen und französischen Garden und führte nur zu schweren Verlusten; auch wurden die Versuche, die Stellung derselben zu durchbrechen, bald als nutzlos aufgegeben und man beschränkte sich auf beiden Seiten im Wesentlichen auf eine heftige, aber zu keinem Resultat führende Kanonade. Erst mit der eintretenden Dunkelheit gab der Gegner die von ihm ruhmvoll behauptete Stellung freiwillig auf und zog sich hinter den von Lößnig gegen Probstheida laufenden Grund zurück.

Auch der Angriff der zweiten großen Sturmsäule der Verbündeten sollte nicht zu dem gewünschten Erfolge führen. Pünktlich um 8 Uhr von Gülden-Gossa aufgebrochen, dirigirte General Barclay de Tolly das Corps des

Generals Wittgenstein mit der Reiterei des Generals Pahlen auf Liebertwolkwitz, die drei preußischen Brigaden unter General von Kleist, denen in einiger Entfernung die preußischen und russischen Garden und mit diesen die Monarchen und Fürst Schwarzenberg selbst folgten, dagegen auf Wachau. Auf beiden Punkten wurden die französischen Vortruppen mit leichter Mühe vertrieben; General von Kleist besetzte Wachau, die weiter vorgehende Brigade Pirch eroberte nach kurzem Gefechte die Schäferei Meusdorf und um 10 Uhr war das preußische Corps von Kleist auf der Höhe hinter Meusdorf in Kanonenschußweite vor Probstheida, seine 50 Geschütze vor der Front, in Schlachtordnung aufmarschirt. Die beiden russischen Infanteriecorps, Herzog Eugen und Fürst Gortschakow, welche in derselben Zeit die Franzosen aus Liebertwolkwitz und vom Galgenberge, bei weiterem Vorgehen auch von der Ziegelei an der Straße nach Probstheida vertrieben hatten, schlossen sich hier kurze Zeit später wieder theils an den rechten Flügel des Kleist'schen Corps an, theils blieben sie hinter demselben halten. General Pahlen aber warf sich, sobald die beiden an der Spitze befindlichen Regimenter Liebertwolkwitz passirt hatten, mit denselben mit großem Ungestüm auf die abziehenden Franzosen, nahm ihnen einige Geschütze und Gefangene ab und verfolgte sie bis Probstheida, wurde hier indessen durch das heftige Geschützfeuer des Feindes zur Umkehr genöthigt.

Das zur ausdauernden Vertheidigung vorzüglich geeignete und von den Franzosen augenscheinlich sehr stark besetzte Dorf Probstheida anzugreifen, trug General Barclay ein um so gerechtfertigteres Bedenken, als zur Zeit die dritte große Colonne unter General von Bennigsen, von deren Umfassung des feindlichen linken Flügels er sich große Resultate versprach, ihren Angriff noch nicht begonnen hatte und links von ihm, bei Dösen und Dölitz das Gefecht soeben eine für die Oesterreicher höchst bedenkliche Wendung genommen hatte. Als jedoch die russisch-preußischen Garden bei der Schäferei Meusdorf angelangt waren, auf dem linken Flügel die Gefahr beseitigt und rechts die Dörfer Zuckelhausen und Holzhausen in die Hände der Colonne Bennigsen gefallen waren, wurde General Barclay durch den Kaiser Alexander genöthigt, zum Angriff auf Probstheida, den Schlüssel der französischen Stellung, zu schreiten; derselbe sollte leider nur zu blutigen Verlusten führen. Es war 2 Uhr Nachmittags, als die preußischen Brigaden Prinz August und Pirch zum Angriff auf Probstheida vorgingen, mit unvergleichlicher Tapferkeit die links vom Dorfe aufgestellten Truppen des Marschalls Victor durchbrachen und westlich an Probstheida vorbei weiter vorzudringen suchten, hier aber von den auf den Höhen hinter dem Dorfe aufgefahrenen Batterien mit einem so vernichtenden Kartätschenfeuer empfangen wurden, daß sie mit schweren Verlusten zurückweichen mußten. Bei einem erneuten Angriff der zehnten Brigade, welchen die zwölfte unterstützte, gelang es dem heldenmüthigen Prinzen August von Preußen in der That, einen Theil des Dorfes zu erobern, aber vor der ungeheuren Uebermacht neu herandrängender Schaaren mußten die zusammengeschmolzenen preußischen Bataillone abermals weichen und erlitten beim Zurückgehen nur neue Verluste durch das Feuer der französischen Batterien.

Der Angriff des zweiten russischen Infanteriecorps unter dem ritterlichen Herzog Eugen hatte keinen besseren Erfolg. Zwar gelang es auch jetzt der Division des Fürsten Schachofskoy für einen Augenblick in das Dorf einzudringen; aber die völlige Eroberung und Behauptung desselben gegen die überaus heftigen Angriffe der vom bisherigen Erfolge zur glänzendsten Tapferkeit entflammten Franzosen wurde auch den Russen nicht möglich; auch sie wichen mit schweren Verlusten.

General Barclay stand hierauf von weiteren Angriffen auf Probstheida ab; es war augenscheinlich, daß so vereinzelte und von den Reserven nicht unterstützte Attaken unmöglich einen Erfolg herbeiführen konnten. Ihre Garden aber mit zum Sturm auf Probstheida zu verwenden, konnten sich die Monarchen, besonders Kaiser Alexander, um so weniger entschließen, als sie von der Höhe bei Meusdorf aus über die Ebene der Pleiße und Elster hinweg deutlich den Abzug eines französischen Corps (Bertrand) auf der Straße von Lindenau nach Lützen bemerken konnten und daraus den Schluß zogen, daß Napoleon ohnehin sich anschicke, den allgemeinen Rückzug anzutreten.

General Barclay beschränkte sich daher von nun ab auf Maßregeln, welche dem Feinde das Hervorbrechen aus Probstheida unmöglich machen sollten; die Truppen wurden auf ausdrücklichen Befehl der Monarchen etwa 800 Schritt in eine Thalsenkung zurückgezogen, welche ihnen Deckung gegen das Kanonenfeuer des Gegners gewährte; eine zahlreiche Artillerie auf der Höhe unterhielt bis zum späten Abend fast ununterbrochen ein heftiges, vom Gegner nicht weniger lebhaft erwiedertes Feuer und vereitelte alle Versuche der Franzosen, aus Probstheida vorzudringen, durch ein verheerendes Kartätschenfeuer. Auch hier hatten mithin die Franzosen mit rühmlicher Tapferkeit ihre Stellung bis in die einbrechende Nacht zu behaupten vermocht.

General von Bennigsen, der Führer der dritten Hauptcolonne der Verbündeten, sollte nach der Disposition die Dörfer Zuckelhausen und Holtzhausen wegnehmen und über Baalsdorf die linke Flanke Napoleons bedrohen. Wir haben indessen schon erwähnt, daß der General, in der irrigen Meinung, das Defilé bei Lindenau sei ausreichend gesperrt und Napoleon bleibe kein anderer Ausweg übrig, als in östlicher Richtung nach der Elbe durchzubrechen, darüber seine eigentliche Aufgabe aus dem Auge verlor und sich in erster Linie bestrebte, die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden aufzusuchen.

Demgemäß hatte General Bennigsen, dessen Truppen um 7 Uhr Morgens in der Stellung zwischen Seiffertshain und Groß-Pößnau bereit standen, dieselben in vier kleinere Angriffscolonnen getheilt.

Die erste Colonne, die preußische Brigade Ziethen, wendete sich auf Zuckelhausen und eroberte dieses Dorf nach einem zweistündigen mörderischen Kampfe gegen die französische Division Charpentier. Als General von Ziethen aber sich gegen Stötteritz in Bewegung setzte, welches Dorf von dem gesammten Corps Lauriston vertheidigt wurde, empfing ihn von dort und von den Batterien bei Probstheida her ein so gewaltiges Feuer, daß jedes weitere Vordringen unmöglich wurde. General Ziethen mußte

sich begnügen, das Geschützfeuer des Feindes nach Kräften zu erwiedern und zog sich gegen Abend wieder nach Zuckelhausen zurück.

Die zweite Colonne, bestehend aus dem österreichischen Corps Klenau und der russischen Division Iwanof, führte General Graf Klenau über den Colm-Berg gegen Holzhausen vor. Auch hier entspann sich ein äußerst erbitterter blutiger Kampf. Die Divisionen Marchand und Ledru mit einer zahlreichen Artillerie vertheidigten das Dorf mit großer Hartnäckigkeit und wiesen alle Angriffe der Oesterreicher und Russen blutig zurück; erst als um 11 Uhr General Klenau von der gegen Baalsdorf avancirenden dritten Colonne noch zwei Divisionen, Paskiewitsch und Schowanski, zu seiner Unterstützung herangezogen hatte, welche Holzhausen in der linken Flanke angriffen, gelang es dieser Uebermacht, den Gegner zum Weichen zu bringen und Holzhausen mit Sturm zu nehmen. Das österreichische Corps behielt das Dorf besetzt, während die beiden zuletzt genannten russischen Divisionen sich zum Angriff auf den dahinterliegenden Steinberg wendeten, von der heranstürmenden zahlreichen französischen Reiterei jedoch mit Verlust zurückgetrieben wurden. Zwar stürzte sich General Graf Pahlen, aus der Gegend von Zuckelhausen rechtzeitig herbeieilend, mit seinem Reitercorps ungestüm auf die rechte Flanke dieser Cavallerie und trieb sie in Unordnung bis Zweinaundorf zurück; aber er selbst fiel schwer verwundet an der Spitze seiner Reiter und, durch den Fall des Führers bestürzt, wichen seine Schwadronen zurück. Wir verzichten darauf, die Einzelheiten des auf diesem Punkte mit großer Hartnäckigkeit auf beiden Seiten geführten Kampfes hier zu schildern, um so bereitwilliger, als bei der Dürftigkeit und der großen Verschiedenheit der vorliegenden Berichte gerade hier so Manches noch nicht aufgeklärt worden ist. Das Resultat des Gefechtes war, daß die Verbündeten schließlich zwar in dem Besitze von Holzhausen blieben und alle Versuche des Marschalls Macdonald, das Dorf wieder zu nehmen, glänzend zurückwiesen, daß aber jedes weitere Vordringen über Holzhausen hinaus an der Energie und Tapferkeit, wie an dem verheerenden Feuer des Gegners scheiterte und auch hier wie bei Dölitz und Probstheida das Gefecht in eine bis zur völligen Dunkelheit währende gegenseitige Kanonade überging.

Die dritte Colonne, welche aus dem russischen Infanteriecorps Dochtorof und zwei Cavalleriedivisionen, Tschaplitz und Stroganof, bestand, führte General von Bennigsen selbst über Klein-Pößnau gegen Baalsdorf vor. Durch den mißlichen Gang des Gefechts bei Holzhausen genöthigt, den General Klenau dort, wie bereits erwähnt, durch zwei seiner Divisionen zu unterstützen, griff General Dochtorof das von der Division Gérard vertheidigte Baalsdorf mit dem Rest seines Corps an und eroberte dasselbe nach längerem blutigen Gefechte. Mit dem weiteren Vordringen aber zögerte General Bennigsen längere Zeit, weil er es für nothwendig hielt, zunächst das Erscheinen der Nordarmee in seiner rechten Flanke zu erwarten. Nur die Reiterei defilirte durch Baalsdorf und nahm auf der Höhe zwischen diesem Dorfe und Zweinaundorf rühmlichen Antheil an den wechselvollen Gefechten, durch welche die französische Cavallerie, wie bereits erzählt, schließlich bis zu dem letztgenannten Dorfe zurückgetrieben wurde. Erst um 4 Uhr Nachmittags, als das Corps des

Generals von Bülow in seiner rechten Flanke vor Paunsdorf aufmarschirte, setzte sich auch General von Bennigsen in Bewegung auf Zweinaundorf, nahm das Dorf in Besitz und behauptete dasselbe gegen alle Angriffe des Marschalls Macdonald, welcher durch dieses Ereigniß in die äußerste Besorgniß für seinen linken Flügel und dessen Verbindung mit dem Corps Reynier versetzt wurde.

Der vierten Colonne, der österreichischen leichten Division Bubna und dem Kosakencorps des Hetmans Platow, war die Aufgabe zu Theil geworden, noch weiter nach rechts hin die Verbindung mit der Nordarmee herzustellen. General Bubna führte demgemäß seine 7 Bataillone, 18 Escadrons und 18 Geschütze von Seiffertshain in weitem Bogen bei Klein-Pößnau vorbei über Hirschfeld, Althen und Sommerfeld gegen Paunsdorf, traf daselbst um 10 Uhr Vormittags ein, brachte durch seine Artillerie die französischen Geschütze nach kurzer Zeit zum Schweigen und eroberte, nachdem die Besatzung des Dorfes mehrere Angriffe mit rühmlicher Tapferkeit abgeschlagen hatte, Paunsdorf mit Sturm. Aber er vermochte dasselbe gegen die mit großer Ueberlegenheit andrängenden feindlichen Massen nicht zu behaupten, zog sich nach dem Verlust des Dorfes bis auf angemessene Entfernung von demselben zurück und wartete in dieser Stellung, eine lebhafte Kanonade unterhaltend, das Eintreffen der Nordarmee ab. Der Hetman Platow streifte in derselben Zeit mit seinen Kosaken in einem noch weiteren Bogen nach rechts, um diese Armee aufzusuchen. Zwischen Taucha und dem Vorwerk Heiterblick stießen die Kosaken auf die ganz vereinzelt vorgeschobene würtembergische Reiterbrigade von Normann, welche, des unseligen Kampfes gegen ihre deutschen Brüder herzlich überdrüssig, mit Freuden die Gelegenheit ergriff, sich dieser Lage zu entziehen und zu den Verbündeten überzugehen. Zu derselben Zeit, etwa 2 Uhr Nachmittags, defilirte das Corps von Bülow durch Taucha; die Verbindung mit der Nordarmee war somit erreicht.

Auch die Nordarmee hatte sich endlich um 8 Uhr Morgens aus ihrem Lager bei Breitenfeld gegen Taucha in Bewegung gesetzt. Bevor indessen noch die Corps von Bülow und Wintzingerode den mehr als $1\frac{1}{2}$ Meilen langen Marsch zurückgelegt hatten, war General von Blücher in seiner Ungeduld bereits mit dem russischen Corps Langeron und St. Priest direct von Wideritzsch nach den Höhen vor Neutzsch und Cleuden gerückt, hatte durch das überlegene Feuer von 36 schweren Geschützen die französische Artillerie auf dem jenseitigen Ufer der Parthe sehr bald zum Schweigen gebracht und nöthigte gegen 10 Uhr, die Parthe bei Mockau durchwatend, die französische Division Souham zum eiligen Rückzuge auf Abt-Naundorf. Der zuerst über die Parthe gegangenen russischen Reiterei unter General von Korf warf sich die sächsische Reiterbrigade von Gablenz zwar mit großer Tapferkeit entgegen, aber sie wurde von den russischen Dragonern geworfen. Die Brigade Gablenz, aus einem Husaren- und einem Ulanenregiment, zusammen noch etwas über 600 Mann bestehend, begann nunmehr jene Reihe von Abfallsscenen der sächsischen Truppen, welchen die Franzosen in ihrer grenzenlosen Nationaleitelkeit mit Verleugnung aller Wahrheit besonders den Verlust der Schlacht zuschreiben möchten. Die Brigade ritt der Reiterdivision des Generals Emanuel mit einge-

steckten Säbel entgegen; ihr Führer erklärte, daß sie entschlossen seien, zur Sache der Verbündeten überzutreten; das bei Heiterblick stehende leichte Bataillon von Sahr schloß sich den Reitern an.

Mit freudigem Hurrah von den Russen empfangen, wurden die Reiterregimenter auf den besonderen, von richtigem Tactgefühl dictirten Befehl des Generals von Blücher der Reservecavallerie des York'schen Corps zugetheilt, das Bataillon dagegen einem schwedischen Depot überwiesen, obwohl die Sachsen selbst den Wunsch geäußert hatten, in erster Linie gegen ihre bisherigen Bundesgenossen zu fechten.

In größter Eile ließ General Langeron*) sodann bei Mockau einige Brücken über die Parthe zur Herüberschaffung der Geschütze herstellen, beide Corps formirten sich auf dem linken Ufer des Flusses und folgten, General St. Priest der Division Souham auf Abt-Naundorf, das Corps Langeron dagegen in der Richtung auf Schönfeld, welches große und sehr fest gebaute Dorf von Truppen des Marmont'schen Corps sehr stark besetzt und, wie bei den Franzosen stets gebräuchlich, vortrefflich zur Vertheidigung eingerichtet war. General St. Priest eroberte das nur schwach vertheidigte Abt-Naundorf nach nur kurzem Gefechte; ein Kampf von beispielloser Erbitterung und Hartnäckigkeit entspann sich dagegen um den Besitz von Schönfeld, auf welchen wir zurückkommen werden, nachdem wir zuvor die Bewegungen der Nordarmee nachgeholt haben.

Erst am Nachmittage defilirte das preußische Corps von Bülow, wie es bei dem langen Marsche und dem schwierigen Uebergange eines ganzen Armeecorps trotz aller ungeduldigen Kampflust der Führer wie der Truppen nicht wohl anders sein konnte, bei Taucha über die Parthe, voran russische Reiterei unter Graf Pahlen**), welche unweit Taucha ein eilig von dort zurückweichendes sächsisches Bataillon abschnitt, das mit Freuden zu den Verbündeten übertrat, sodann die Brigaden Prinz von Hessen-Homburg, Borstell und Krafft. Es wurde 3 Uhr, ehe die vorderste Brigade gegenüber von Paunsdorf aufmarschirte und, noch bevor der Aufmarsch der anderen Brigaden — die Brigade Borstell rechts daneben, die Brigade Krafft im zweiten, die Reservereiterei im dritten Treffen — vollendet war, zum Angriff auf Paunsdorf vorging. Der Kronprinz von Schweden, welcher seinen Truppen weit vorausgeeilt war, um mit dem General von Bennigsen die nöthigen Maßregeln zu gemeinschaftlichem Handeln zu verabreden, hatte selbst den Befehl zum Angriff ertheilt, wie denn die Gerechtigkeit fordert, zu bezeugen, daß der Prinz, einmal auf das Schlachtfeld gebracht, sich auf demselben ganz als der kühne, unerschrockene Soldat und intelligente Truppenführer bewährte, welcher er in der That war, wenn er wollte.

Bevor indessen die ersten Bataillone Bülows auf dem Kampfplatz erschienen und während noch General Bubna mit den Franzosen hartnäckig um den Besitz von Paunsdorf rang, hatte sich hier ein Ereigniß

*) General von Blücher folgte für seine Person den Russen nicht auf das linke Ufer der Parthe.

**) Zwei reitende Jägerregimenter unter General Graf Pahlen von der Reservecavallerie des Langeron'schen Corps.

zugetragen, dessen militärische Bedeutung zwar von den Franzosen geflissentlich sehr überschätzt wird, welches aber andererseits einen leicht erklärlichen tief niederschlagenden Eindruck auf die zunächst stehenden französischen Truppen machen mußte: — der Uebertritt der sächsischen Truppen zu den Verbündeten.

Das sächsische Corps war zur Zeit der Kämpfe bei Leipzig bereits so bedeutend geschwächt, daß General Reynier dasselbe in einer unter dem Befehl des Generals von Zeschau stehenden, aus zwei Brigaden, General Ryssel und Oberst Brause, gebildeten Division formirt hatte. Längst auf's Tiefste verstimmt, daß die undeutsche und klägliche Politik ihres schwachen Königs sie zwang, gegen ihre deutschen Brüder zu kämpfen, um Deutschland in der Knechtschaft Napoleons zu erhalten, erbittert gegen ihre Bundesgenossen, welche ihr unglückliches Vaterlaud ohne jegliches Erbarmen verwüsteten und verheerten, gereizt durch die übermüthige und ungerechte Behandlung, welche sie von französischen Marschällen und Generalen, ja nach der Schlacht bei Dennewitz von Napoleon selbst erfahren mußten, hatte nur die strenge Soldatenpflicht bisher die sächsischen Truppen verhindern können, in Masse zu den Verbündeten überzugehen.*)

Die Mißstimmung, welche übrigens weder dem Kaiser Napoleon, noch den einsichtigeren französischen Führern verborgen geblieben war**), wuchs in der bedenklichsten Weise an, als sich die Anzeichen mehrten, daß dem französischen Heere eine verderbliche Katastrophe bevorstehe, daß die Herrschaft Napoleons über Deutschland ihrem Ende entgegengehe, als sich somit zu dem Unwillen über die ihnen aufgezwungene Lage die natürliche Besorgniß hinzugesellte, ihr Vaterland werde mit in den Zusammensturz der Napoleonischen Gewaltherrschaft hineingezogen werden.

Noch während des Kampfes, der in und um Paunsdorf tobte, und an welchem sich die Sachsen ausdauernd betheiligten, sendete General von Zeschau, auf die wiederholten Bitten der Offiziere, nach Leipzig zu seinem Könige, ließ ihm die Stimmung der Truppen melden und um Verhaltungsbefehle bitten. Die Antwort des bethörten und von Napoleon in absichtlicher Täuschung über seine Lage erhaltenen Friedrich August lautete, wie vorauszusehen war, unbestimmt und schwankend; „nur durch Erfüllung ihrer Pflichten" — so heißt es darin mit besonderem Nachdruck, — „könnten die Truppen ihre Anhänglichkeit an den Monarchen beweisen." Indessen auch eine bestimmtere Meinungsäußerung des Königs würde schwerlich verhindert haben, was nunmehr geschah und was vom ausschließlichen Standpunkt strengster Soldatenpflicht zwar unbedingt verurtheilt werden muß, bei der Lage der Sache aber sehr verzeihlich und natürlich erscheint.

General Bubna hatte so eben, 3 Uhr Nachmittags, Paunsdorf zum zweiten Male der französischen Division Durutte entrissen, als die sächsische

*) Ein sächsisches Bataillon, welches auf Vorposten stand, ging schon in der Nacht zum 23. September bei Oranienbaum über; seitdem kamen die Sachsen nicht mehr auf Vorposten.

**) Noch am Tage vor der Schlacht würde Napoleon gerne die Sachsen nach Torgau geschickt haben, wie er es bereits mit der baierschen Brigade Raglowich gethan hatte, wenn nicht der Weg nach Torgau bereits verlegt gewesen wäre.

Artillerie südlich des Dorfes (38 Geschütze), statt dem Befehle Reyniers gemäß zurückzugehen, sich gegen die Oesterreicher zu in Bewegung setzte und beide Infanteriebrigaden derselben folgten. Einen Augenblick schien es, als ob die Sachsen für sich einen Angriff auf den Feind ausführen wollten, aber die Täuschung dauerte nicht lange; nach wenigen Minuten schwand jeder Zweifel, daß das ganze sächsische Corps, die Führer an der Spitze, zu den Verbündeten übergegangen war.*)

So großes Erstaunen und tiefe Entrüstung auch dieses unerwartete Ereigniß bei den Franzosen erregen mochte, so gering war in Wahrheit die militärische Wirkung desselben; was wollte das Fehlen von 3= bis 4000 Mann für Bedeutung in einem Kampfe haben, in welchem Hunderttausende mit einander rangen. Ueberdem entstand auch nicht einmal vorübergehend dadurch eine Lücke in der französischen Schlachtordnung, denn die Division Durutte eroberte abermals Paunsdorf und erst die nun zum Angriff vorgehende preußische Brigade setzte sich von Neuem und dauernd in den Besitz dieses Dorfes.

Es war 4 Uhr Nachmittags geworden, als die Brigade des Prinzen von Hessen, in zwei Treffen geordnet, mit 32 Geschützen vor der Front, gegen Paunsdorf zum Angriff vorging, Nachdem das Dorf einige Zeit beschossen worden und sehr bald in Brand gerathen war, befahl der persönlich gegenwärtige Kronprinz von Schweden, dasselbe mit Sturm zu nehmen. Zwei Bataillone des vierten Reserveregiments, gefolgt von einem österreichischen Jägerbataillon vom Corps Bubna und einem ostpreußischen Bataillon, drangen unter Führung des Majors von Polczinski mit glänzender Tapferkeit in das brennende Dorf ein und trieben die Division Durutte mit schwerem Verluste nach Sellerhausen zurück; aber, durch den bisherigen Erfolg kühn gemacht, ließ sich der Major hinreißen, dem weichenden Feinde dorthin zu folgen, seine Bataillone geriethen vor Sellerhausen in ein vernichtendes Kartätschenfeuer, mußten den Rückzug antreten und wurden durch herbeieilende französische Kürassiere gänzlich auseinandergetrieben und zum großen Theil niedergehauen; nur ein geringer Rest rettete sich in völliger Auflösung nach Paunsdorf, wo das Geschützfeuer die weitere Verfolgung hemmte.

Inzwischen hatte auch der übrige Theil der Nordarmee seinen Aufmarsch vollendet; das schwedische Corps hatte die Parthe bei Plaußig überschritten und sich auf dem Krützberge, mit dem linken Flügel in der Nähe der Taucha=Leipziger Straße in zwei Treffen in Schlachtordnung formirt, das russische Corps Wintzingerode war bei Seegeritz und Gras=

---

*) Die Zahl der sämmtlichen am 18. October übergegangenen sächsischen Truppen, einschließlich der Cavalleriebrigade Gablenz und der bei Taucha und bei Mockau übergetretenen Bataillone, in Summa 9 Bataillone, 8 Escadrons, 1 Jäger= und 1 Sappeurcompagnie, betrug nach zuverlässigen sächsischen Berichten kaum 4000 Mann. Ein sächsisches Bataillon von kaum 500 Mann war durch seine Stellung verhindert, sich dem Uebergange anzuschließen. Uebrigens wurde auch diesen Truppen die Bitte abgeschlagen, sofort gegen die Franzosen zu fechten; sie wurden der Reserve zugetheilt und nur die Artillerie fand sofortige Verwendung.

Die Monarchen empfingen die Führer der Sachsen sehr verbindlich und versicherten ihnen, daß dieser Schritt die Integrität Sachsens gerettet habe; nur der König von Preußen bemerkte sehr richtig, daß sie etwas lange hätten auf sich warten lassen.

dorf über die Parthe gegangen und hatte sich ebenfalls nach dem Krützberge gewendet. Den schwachen Streitkräften, über welche Marschall Ney zwischen Schönfeld und Sellerhausen disponiren konnte, stand nunmehr eine so ungeheure Ueberlegenheit, zum großen Theil von frischen Truppen gegenüber, daß die Entscheidung nicht zweifelhaft sein konnte.

Auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten richtete Graf Langeron, sobald er den Anmarsch des Bülow'schen Corps bemerkt hatte, äußerst heftige und energische Angriffe auf Schönfeld. Unterstützt durch ein lebhaftes Geschützfeuer, griff das Langeron'sche Corps dieses Dorf mit unübertrefflicher Tapferkeit in der Front an, während General St. Priest von Abt-Naundorf aus die linke Flanke der Franzosen bedrohte. Aber das Marmont'sche Corps vertheidigte Schönfeld mit wahrem Heldenmuthe, wiederholt wurden die in das brennende Dorf eingedrungenen Russen mit dem Bajonnet wieder herausgeworfen; immer neue Schaaren stürmten, des Kugelregens und des während des Mordens einstürzenden brennenden Kirchthurms nicht achtend, gegen Schönfeld an; endlich blieb den Russen der Sieg, welchen sie freilich mit dem Verlust von mehr als 3000 Mann theuer erkauft hatten. Das Marmont'sche Corps wich, von den Russen gefolgt, auf Reudnitz zurück, machte zwar nochmals den Versuch, auf dem Windmühlenberge neuen Widerstand zu leisten, wurde aber nach hitzigem Gefechte auch von dort vertrieben und zog sich nach dem dicht vor Leipzig gelegenen Dorfe Reudnitz.

Indessen war auch Napoleon durch die wiederholten Meldungen des Marschalls Ney auf die Gefahr aufmerksam geworden, in welcher sein linker Flügel schwebte. Der Umstand, daß die Verbündeten seit 3 Uhr Nachmittags keine weiteren Angriffe auf Probstheida unternahmen, gestattete ihm, ohne Gefahr einen großen Theil der dort in Reserve stehenden Truppen nach dem nördlicheren Theile des Schlachtfeldes zu entsenden, um dort die bereits verlorene Schlacht wiederherzustellen. Er selbst sprengte an der Spitze der Gardeküraſſiere und reitenden Grenadiere nach Reudnitz, ließ den Marschall Marmont durch eine Division des dritten Corps verstärken und befahl demselben, zum Angriff auf die Russen vorzugehen und dieselben nach Schönfeld zurückzutreiben; eine Division von der alten, eine von der jungen Garde und die übrige Gardecavallerie mußte dem Marschall Ney zu Hülfe eilen.

Aber der Erfolg dieser Maßregel war nur ein vorübergehender.

Marschall Marmont warf zwar in einem neuen Ansturm die Russen nochmals bis gegen Schönfeld zurück und diese geriethen, da es ihnen an Geschützmunition zu fehlen begann, für den Augenblick in große Gefahr; aber der schwedische Oberst von Cardell eilte rechtzeitig mit 24 schweren Geschützen zu Hülfe, deren Feuer vernichtend in die Reihen der Franzosen schlug und ihr weiteres Vordringen hemmte. Ebenso griff Marschall Ney mit den Ueberresten des siebenten Corps, zwei Divisionen des dritten Corps und einer Division alter Garde nochmals über Sellerhausen das preußische Corps von Bülow an und warf dasselbe bis hinter Paunsdorf zurück, aber er vermochte dieses Dorf nicht wieder zu erobern und die russische Reiterei vom Corps Wintzingerode, welche sich ihm mit großer Kühnheit entgegenwarf, machte auch hier weitere Fortschritte unmöglich.

In derselben Zeit hatten General Nansouty mit der Gardecavallerie und 20 Geschützen und Marschall Macdonald mit dem zweiten und fünften Cavalleriecorps, über Mölkau vorgehend, den Versuch gemacht, sich zwischen das Corps von Bülow und die Truppen Wittgensteins zu schieben und besonders die linke Flanke des Generals von Bülow zu bedrohen; aber diese imposante Reitermasse wurde von einer übergegangenen sächsischen Batterie mit mörderischem Kartätschenfeuer empfangen, das österreichische Corps Bubna und die etwas später herbeieilende preußische Brigade Hessen-Homburg warfen sich ihr in der Front entgegen und der russische General Stroganof stürzte sich mit seiner Reiterdivision von Zweinaundorf her so ungestüm auf die rechte Flanke und in den Rücken derselben, daß sie in großer Unordnung und mit bedeutendem Verluste zurückjagte.

Noch bevor die Dämmerung vollends hereinbrach, eroberte das Bülow'sche Corps von Neuem Sellerhausen und Stüntz; General Bubna, unterstützt von der russischen Reiterei, nahm das Dorf Mölkau, General Langeron auf dem rechten Flügel trieb von Neuem die Franzosen auf Reudnitz und Volkmarsdorf zurück; auf allen Punkten war somit, als die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte, die Stellung der Franzosen bis fast an die Vorstädte von Leipzig zusammengedrängt und der Rückzug der französischen Armee unvermeidlich geworden.

Wir wenden uns nunmehr zu dem Antheil, welchen die schlesische Armee, durch ihres Führers großherzige Selbstverleugnung auf weniger als die Hälfte ihrer Stärke reducirt, an der Schlacht am 18. October nahm. General von Blücher hatte das am 16. bei Möckern hart mitgenommene York'sche Corps als Reserve auf der Höhe bei Möckern stehen lassen und das russische Corps des Generals von Sacken mit dem Angriff auf Gohlis und das Rosenthal, sowie später auf das Vorwerk Pfaffendorf und die befestigte Scharfrichterei beauftragt. Schon das erstgenannte Dorf wurde indessen von der polnischen Division Dombrowski mit so ausdauernder Tapferkeit vertheidigt, daß General von Sacken sich von dem preußischen Corps Unterstützung erbitten mußte. General von York sendete drei Füsilierbataillone auf Gohlis vor, mit deren Hülfe es gelang, in Gohlis einzudringen und dasselbe zu behaupten. Auf dem rechten Ufer hielt der Feind, außer den Polen fochten hier Theile von Marmonts Corps und Arrighi's Reitern — somit nur noch die Verschanzungen besetzt, um welche bis zum Abend hin, aber von russischer Seite mit geringer Energie und ohne Erfolg gekämpft wurde. Am Abend lagerte das Sacken'sche Corps bei Gohlis, General von York aber erhielt noch um 8 Uhr den Befehl, mit seinem Corps sogleich auf Halle und Merseburg abzumarschiren, dem Feinde, dessen bereits begonnener Rückzug auf der Straße nach Weißenfels nicht unbemerkt geblieben war, die Saaleübergänge zu verlegen und ihm auf dem Rückzuge allen möglichen Abbruch zu thun. Der Abmarsch des Corps erfolgte sogleich und zwei Kosakenregimenter des Sacken'schen Corps schlossen sich demselben an; auch ein österreichisches Jägerbataillon vom Corps Gyulay, welches in Leutzsch, jenseits der Elster, von dem unerwartet vordringenden Corps Bertrand abgeschnitten worden war und sich mühsam den Weg durch die sumpfige

Niederung der Luppe und Elster gebahnt hatte, stieß bei Wahren zu den Truppen des Generals von York.

Was endlich die sechste große Heersäule der Verbündeten, das Corps Gyulay, betrifft, welches die Bestimmung hatte, am 18. den vergeblichen Angriff auf Lindenau zu wiederholen und damit die Straßen nach Weißenfels und Merseburg zu sperren, so ist bereits an anderer Stelle angedeutet worden, daß die vom Fürsten Schwarzenberg für dieses Corps anbefohlenen, sich mehr als einmal durchkreuzenden und widersprechenden, schließlich aber ganz ungenügenden Maßregeln sich nur durch die Annahme erklären lassen, der Fürst habe, aus militärischen oder vielleicht im Einverständniß mit Metternich aus politischen Gründen, dem geschlagenen Napoleon eine goldene Brücke bauen wollen.*) Bereits am 17. durch unnütze Hin- und Hermärsche ermüdet, hatte das Corps am Abend dieses Tages sein altes Lager bei Markranstädt wieder bezogen und zählte am Morgen des 18., da die Division Crenneville auf dem rechten Ufer der Pleiße zurückgeblieben war, in 16 Bataillonen und 22 Escadrons nur noch etwa 15,000 Mann. General Gyulay wagte es bei dieser geringen Zahl und dem wenig Vertrauen erweckenden Zustande seiner Truppen nicht, einen Angriff auf Lindenau zu unternehmen, blieb vielmehr bis gegen 10 Uhr Morgens ruhig im Lager stehen und wurde nunmehr sehr unerwartet von den Franzosen selbst angegriffen.

General Bertrand trat mit dem vierten französischen Corps, verstärkt durch die Division Guilleminot des 12. Corps und den geringen Ueberrest der würtembergischen Truppen (kaum noch 1000 Mann), dem Befehle Napoleons gemäß, sofort den Rückzug auf den nach Weißenfels und Merseburg führenden Straßen an, sobald er in Lindenau durch zwei Divisionen der jungen Garde unter Marschall Mortier abgelöst war. Als die Spitzen seiner Colonnen mit den österreichischen Vorposten in Berührung traten, ließ General Gyulay sein Corps, seitwärts der Straße nach Weißenfels und mit dem rechten Flügel an Klein-Zschocher gelehnt, Stellung nehmen und wartete, weit entfernt, den Marsch des kaum stärkeren Feindes stören zu wollen, den Angriff desselben ab.

General Bertrand hielt es indessen für wichtiger, zu marschiren, als zu schlagen; er setzte mit der Mehrzahl seiner Truppen ungestört den Marsch auf beiden Straßen fort und begnügte sich, den linken Flügel der Oesterreicher durch wiederholte Reiterangriffe festzuhalten und eine Infanteriecolonne bei Plagwitz vorüber auf Klein-Zschocher zu dirigiren. Bei dem Gefecht um dieses Dorf gerieth das mit der Vertheidigung beauftragte Jägerbataillon zum größten Theil in Gefangenschaft, ein zur Unter-

---

*) Es wird eine Aeußerungberichtet, welche Fürst Schwarzenberg im Jahre 1820 in Leipzig zum Professor Krug gemacht haben soll, welche geeignet ist, einiges Licht über die militärische Auffassung des Fürsten über die Sachlage zu verbreiten.

„Wir hatten" — soll derselbe geäußert haben — „nicht Truppen genug, um alle Ausgänge stark genug zu besetzen; auch ist es nicht immer rathsam, einen Feind, welcher noch Kräfte genug hat, zur Verzweiflung zu bringen."

Die späteren Maßregeln zur Verfolgung sprechen andererseits nicht dafür, daß das Verfahren des Fürsten nur der Furcht entsprungen ist, den verwundeten Löwen zu reizen.

stützung herbeieilendes Bataillon hatte kein besseres Schicksal und der ganze rechte Flügel der Oesterreicher wich auf Groß-Zschocher zurück. Während noch eine Abtheilung unter Major Graf Breda beschäftigt war, das Hervorbrechen der Franzosen aus Klein-Zschocher zu verhindern und der übrige Theil des Corps links von Groß-Zschocher aufmarschirte, erhielt General Gyulay den Befehl, mit dem ganzen Corps auf das rechte Ufer der Pleiße zu rücken, um das sich dort sehr ungünstig gestaltende Gefecht der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg wiederherzustellen. Der Abmarsch des Corps, welchen die Franzosen in keiner Weise zu hindern versuchten, geschah sofort unter dem Schutz der zurückbleibenden Reiterei; aber als die Spitze der Colonne eben Gautzsch erreicht hatte, traf schon wieder ein neuer Befehl des Fürsten Schwarzenberg ein. Da inzwischen der allgemeine Rückzug der französischen Armee wahrscheinlich geworden war, so sollte nunmehr General Gyulay auf das linke Ufer der Elster zurückkehren, den Rückzug des Feindes beobachten und die Straße über Pegau nach Zeitz decken. Noch am Abend wurde General Gyulay angewiesen, nach Pegau zu marschiren, dort sich mit dem Corps des Generals Lederer und der Reiterei unter Graf Nostitz zu vereinigen und so eilig wie möglich und, wenn irgend möglich, noch vor dem Feinde Naumburg und den Paß von Kösen zu erreichen. Indessen wurde auch dieser Befehl noch am Abend zurückgenommen, weil, wie es in dem Schreiben des Fürsten Schwarzenberg in schwer zu begreifender Weise heißt, die eigentlichen Absichten des Feindes noch nicht mit Bestimmtheit zu erkennen seien; General Gyulay blieb sodann bis zum 19. Nachmittags ohne alle Verhaltungsbefehle. Die Straßen über Weißenfels und Merseburg waren demnach in Folge so mangelhafter Anordnungen des Obergenerals nicht allein für den Rückzug des geschlagenen französischen Heeres völlig freigegeben, sondern Graf Gyulay, der diesen Rückzug wenigstens hätte erschweren können, hatte demselben ruhig zugesehen und, Dank seiner wenig umsichtigen Verwendung der Truppen, selbst noch Unfälle und Verluste erlitten.

§. 46.

Die Erstürmung Leipzigs am 19. October.

Wenngleich das Resultat des großen Kampfes, welcher am 18. October rund um Leipzig herum bis in die Nacht hinein ausgefochten worden, für Napoleon nur theilweise ein durchaus ungünstiges war, so mußte er sich doch andererseits sagen, — und er war darüber schon in den Mittagsstunden des 18. völlig im Klaren, — daß nunmehr seine Streitmittel erschöpft, seine letzten Kräfte aufgezehrt und zu fernerem Widerstande unfähig seien, daß eine Erneuerung der Schlacht am 19., zu welcher, wie ihm sehr wohl bekannt war, den Verbündeten noch eine beträchtliche Zahl frischer Truppen zu Gebote stand, zum Untergang der Armee führen müsse.

Seit dem Mittag des 18. waren daher die Anstalten zum Rückzuge in voller Ausführung begriffen. Ein ungeheurer Troß von Wagen mit der Bagage des Heeres und den leichter Verwundeten drängte und schob sich durch die engen Straßen der Stadt nach dem Ranstädter Thore, um

die Straße nach Lützen und Weißenfels zu gewinnen; Scenen der grenzenlosesten Verwirrung und wildester Unordnungen entstanden schon jetzt, als dieser kolossale Troß zu allen Thoren der Stadt im Süden, Osten und Norden herein und zu dem einzigen Ausgange nach Lindenau hindrängte. Der Bagage des Heeres folgte ein Theil der Reiterei unter Latour-Maubourg, gegen Abend der gesammte Artilleriepark. Mit dem Eintritt der Dunkelheit begann sodann der Abmarsch derjenigen Truppentheile, welche Napoleon vorzugsweise aus dem großen, am 19. unvermeidlich gewordenen Schiffbruch gerettet zu sehen wünschte, voran der Rest der fünf Reitercorps, dann die gesammten Garden, die Corps von Augereau und Victor, d. h. alle diejenigen Truppencorps, welche ganz oder doch größtentheils aus Franzosen bestanden. Die ganze Nacht hindurch dauerte dieser Rückzug, welchen die sorgfältig unterhaltenen Wachtfeuer dem Feinde verbargen, der aber in Folge des gänzlichen Unterlassens zweckmäßiger Anordnungen in den mit Fahrzeugen aller Art, zurückgebliebenen Verwundeten und marschirenden Truppen angefüllten Straßen Leipzigs eine wahrhaft chaotische Verwirrung erzeugte.*)

Die Corps von Marmont, Souham und Lauriston, schon in der Nacht in die Vorstädte Leipzigs zurückgezogen, sollten am Morgen des 19. zunächst durch Leipzig folgen; die Polen dagegen unter Poniatowski und Dombrowski, der fast ganz aus Westphalen, Badensern, Hessen-Darmstädtern und Neapolitanern zusammengesetzte Heerestheil des Marschalls Macdonald und die vom Corps Reynier allein noch übriggebliebene schwache Division Durutte, also fast ausschließlich fremde und mit dem Zusammenbruch seiner Herrschaft doch für Napoleons Sache verlorene Truppen, waren dazu bestimmt, Leipzig noch wo möglich bis zum Abend des 19. zu behaupten, d. h. mit anderen Worten, sich selbst für den gesicherten Rückzug der f r a n z ö s i s c h e n Truppen aufzuopfern.**)

Obgleich somit der Rückzug der französischen Armee von Leipzig, zunächst hinter die Saale, thatsächlich schon am 18. begonnen hatte, ließ es der grenzenlose Stolz des Kaisers doch nicht zu, öffentlich einzugestehen, daß dieser Schritt zur unabweislichen Nothwendigkeit geworden war. So wie er am 16. in Folge der zweifelhaft ausgefallenen Schlacht bei Wachau den armen König von Sachsen und die Bewohner Leipzigs

---

*) Nicht einmal der Weg, den die einzelnen Corps durch die Stadt zu nehmen hatten, war denselben vorher bezeichnet worden; ebensowenig wurde durch aufgestellte Posten Sorge getragen, daß derselbe auch innegehalten wurde. So drängten sich alle Truppen nach Gutdünken durch die verstopften Straßen nach dem Ranstädter Thore und der einzigen Brücke zu, welche hier über die Pleiße führt.

**) Die Polen, welche sich bisher so aufopfernd für Napoleon geschlagen hatten, scheinen denn doch zu dieser Rolle keine große Neigung gehabt zu haben und suchten sich von seiner augenscheinlich verlorenen Sache loszumachen, ehe es zu spät war.

Noch am Morgen des 19. sendete Dombrowski den General Uminski zum Könige von Sachsen, der ja auch dem Namen nach Großherzog von Warschau war, und ließ demselben sagen: er und alle polnischen Truppen bäten um Verhaltungsbefehle, sie seien bereit, j e d e n Befehl des Königs zu erfüllen.

Der schwer getäuschte Fürst erwiederte ihm, daß er bisher noch niemals den polnischen Truppen Befehle ertheilt habe und sie daher fortfahren möchten, die Befehle Napoleons auszuführen.

durch glänzende Siegesnachrichten, durch das festliche Geläute aller Glocken täuschte, so ließ er auch noch am Abend des 18. und zwar um 8 Uhr, als längst die Entscheidung zu seinen Ungunsten ausgefallen und jede Hoffnung verloren war, dem Könige durch den Minister Maret sagen: „daß der Gewinn der Schlacht außer Zweifel sei und die Verbündeten in der Nacht unfehlbar den Rückzug antreten würden". Und Napoleon führte diese unerhörte Täuschung seines unterwürfigsten Vasallen bis zum letzten Augenblicke durch und fand Glauben, obgleich der Generaladjutant von Rose, der die Schlacht von der Leipziger Sternwarte aus beobachtet hatte, dem Könige noch spät am Abend sehr bedenklich klingende Meldungen über den Ausfall derselben machte und die Folgen der verlorenen Schlacht bereits mit Händen zu greifen waren. Zwar lehnte der König von Sachsen den noch in der Nacht ihm durch den Minister Einsiedel zugehenden Antrag Marets, ihm nach Erfurt zu folgen, wo er für seine Sicherheit Sorge tragen wolle, mit der Erwiederung ab, daß er den Ausgang der Dinge, im Vertrauen auf die Gesinnung der verbündeten Monarchen, in Leipzig abwarten wolle; aber er that dies keineswegs, weil er die Sache Napoleons für verloren hielt, noch weniger, weil er sich von seinem Verbündeten loszusagen, seinen Frieden mit den Monarchen zu machen beabsichtigte, sondern einzig und allein im Vertrauen auf Napoleons Glücksstern, welcher seiner Meinung nach niemals untergehen konnte, nebenbei auch in der Hoffnung, daß Oesterreich, welches ihm im Frühjahr so dringend widerrathen hatte, sich an die Verbündeten anzuschließen, ihm im schlimmsten Falle auch jetzt Schutz verleihen werde.

Noch bevor Napoleon, der am 18. spät am Abend nach Leipzig zurückgeritten war und die Nacht in einem Gasthofe am Roßmarkt zugebracht hatte, am 19. Morgens Leipzig verließ, um dasselbe nie wieder zu sehen, machte er dem Könige etwa zwischen 9 und 10 Uhr seinen Besuch. Französische Berichte wissen zwar von dieser Unterredung, bei welcher Niemand sonst zugegen war, eine höchst rührende, die Großmuth des Kaisers in glänzendes Licht setzende Schilderung zu machen; Napoleon habe den König aller seiner Verpflichtungen entbunden, ihn aufgefordert, so gut als möglich seinen Frieden zu machen, Friedrich August aber habe davon nichts wissen wollen u. s. w. Das Benehmen des verblendeten Fürsten aber, die Antwort, welche er kurz darauf den Abgesandten des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen gab, zeigen nur zu deutlich, daß Napoleon den schwachen König bis zum letzten Augenblick in absichtlicher Täuschung über seine Lage erhalten haben muß.

Aber nicht allein dem Könige von Sachsen, seinen eigenen Marschällen, den Bewohnern Leipzigs, den Verbündeten, der ganzen Welt suchte Napoleon den eigentlichen Stand seiner Angelegenheiten zu verbergen. In Briefen an den Marschall St. Cyr, an die Generale Narbonne und Lapoype ließ er denselben mittheilen, daß er die feindlichen Heertheile vertrieben habe, welche seine Verbindung mit der Saale erschwerten, daß der Feind mit drei Heeren angegriffen und viel Truppen, aber wie immer schlechte Infanterie gezeigt habe und zurückgeschlagen worden sei. Mangel an Munition mache es jedoch nöthig, daß der Kaiser auf Erfurt zurückweiche; Dresden, Torgau und Wittenberg sollten daher

capituliren, aber nur wenn den Besatzungen freier Abzug mit Waffen und Munition bewilligt würde und sächsische Truppen diese Plätze besetzen würden.

Dem Magistrat von Leipzig wurde noch in der Nacht der Befehl ertheilt, am Morgen des 19. eine Deputation an die verbündeten Monarchen zu senden und um Schonung der Stadt und besonders darum zu bitten, daß dieselbe nicht zum Schauplatz eines Gefechtes gemacht werde; — nur zu dem Zwecke, einige Stunden Zeit für den ungestörten Abzug der Truppen zu gewinnen. Damit aber der Feind aus diesem Schritte nicht die Schlußfolgerung ziehe, daß sich der Kaiser in großer Bedrängniß befinde, wurde der Magistrat ausdrücklich angewiesen, den Monarchen gegenüber sich den Anschein zu geben, als ob er aus eigenem Antriebe gehandelt und Napoleon nur aus Mildherzigkeit die Erlaubniß zur Absendung der Deputation gegeben habe.*)

Die Verbündeten ließen sich indessen durch solche Künste nicht mehr täuschen. Der ernste, feste Willen des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm, das tapfere Schwert ihrer Truppen zerrissen am 19. mit starker Hand das künstlich gesponnene Lügengewebe des französischen Kaisers und zeigten der ganzen Welt, daß durch den am 18. erfochtenen Sieg die Herrschaft Napoleons über Deutschland zertrümmert sei und es nunmehr nur noch darauf ankomme, die Ueberreste seines Heeres vom deutschen Boden zu verjagen.

Noch am Abend des 18., als der Sieg bereits zweifellos geworden war, versammelte der Generalissimus eine große Zahl der in der Nähe befindlichen angesehensten Heerführer auf dem südlich von Meusdorf gelegenen sogenannten Monarchenhügel um sich; auch die Monarchen von Rußland und Preußen mit ihren militärischen Rathgebern wohnten der Berathung bei.

Obgleich noch während dieses Kriegsrathes von verschiedenen Punkten Meldungen über die errungenen Erfolge eintrafen und jede derselben die ohnehin gehobene Siegesstimmung der Anwesenden nur noch höher steigerte, obgleich mit jeder neuen Botschaft sich immer deutlicher herausstellte, daß Napoleon eine entscheidende Niederlage erlitten habe, so konnte — oder wollte — sich doch Fürst Schwarzenberg nicht von der Ansicht losmachen, daß er auch am 19. noch Stand halten und die Verbündeten nöthigen werde, die Schlacht zu erneuern.**) Vergeblich wurde,

*) Diese angebliche Mildherzigkeit preist auch das Bülletin Napoleons über die Kämpfe am 18. und 19. Der Kaiser behauptet darin, daß es in seiner Macht gestanden habe, am 19. die Vorstädte Leipzigs anzuzünden und damit jede Verfolgung abzuschneiden, daß er aber aus Edelmuth es nicht habe über sich gewinnen können, eine der schönsten und blühendsten Städte Deutschlands einzuäschern. Die Motive des Mannes, der kaum drei Wochen früher sich nicht gescheut hatte, die Verwüstung des blühenden Landstrichs an der Elbe gegenüber von Dresden zu befehlen, waren indessen ganz andere. Als die Verbündeten am 19. die Stadt angriffen, waren die Vorstädte noch angefüllt mit Tausenden von französischen Truppen, Fahrzeugen, Geschützen u. s. w; sie wären unfehlbar mit in die Vernichtung gezogen worden, welche der Stadt Leipzig angedroht war

**) Noch am Morgen des 19., als Fürst Schwarzenberg nach dem Schlachtfelde fuhr, erwiederte er dem russischen Oberst von Wollzogen auf dessen Glückwunsch zu der gewonnenen Schlacht:

besonders lebhaft vom Kaiser Alexander, darauf hingewiesen, daß Napoleon unmöglich daran denken könne, einen neuen Kampf vor Leipzig anzunehmen, welcher nothwendiger Weise zur Vernichtung oder Capitulation führen müsse, daß er vielmehr jedenfalls schon in der Nacht den Rückzug beginnen werde und man am anderen Tage nur Leipzig anzugreifen und seine Nachhut aus der Stadt zu vertreiben nöthig habe, daß es dazu nicht der Gesammtheit der verbündeten Streitkräfte bedürfe und es vielmehr nothwendig sei, noch am Abend die gesammten Garden und Grenadiere, sowie die Kürassiere nach Pegau zu senden, um ihm den Rückzug zu verlegen. Ebenso vergeblich bat der General von Blücher (schriftlich) die Monarchen, man möge ihm 20,000 Reiter anvertrauen, mit diesen wolle er überall dem weichenden Feinde zuvorkommen und werde ihn, da General von Wrede bereits am Main angelangt sei, um ihm den Weg zu verlegen, unfehlbar auf seinem Rückzuge aufreiben.

Fürst Schwarzenberg lehnte indessen beide Vorschläge ab, unter dem, was die Garden und Grenadiere betrifft, gradezu unbegreiflich erscheinenden Vorwande, daß die Truppen zu ermüdet und hungerig seien, um noch an demselben Abend und in der Nacht marschiren zu können und weil man zu der Schlacht am 19. alle seine Streitkräfte brauchen werde*); Kaiser Alexander aber gab, aus Gründen, die noch nicht aufgeklärt sind, nach und willigte darein, daß die Verfolgung um einen Tag aufgeschoben werde. Alles, was die Vorstellungen des Kaisers, denen sich auch der König von Preußen anschloß, bewirken konnten, bestand darin, daß der Hetman Platow den Befehl erhielt, vom äußersten rechten Flügel her in weitem Bogen um Leipzig herum nach Zwenkau zu eilen, die Elster zu überschreiten und von dort die Verfolgung zu betreiben, sowie daß General Bubna, der bei Melkau stand, angewiesen wurde, am anderen Tage, sobald es der Zustand seiner Truppen gestatte, als Spitze der böhmischen Armee nach Pegau zu marschiren, was denn auch am 20. Morgens 10 Uhr geschah.

Der ebenso fehlerhaften und schwer verständlichen Verfügungen Schwarzenbergs über die Truppen Gyulay's haben wir seiner Zeit bereits gedacht, und da auch das York'sche Corps, welches gegen Halle und Merseburg entsendet worden, zunächst durch die sumpfige Niederung der Elster und Luppe von der Marschrichtung der weichenden französischen Colonnen getrennt war, so war in der That von Seiten des Obercommandos der Armee der Rückzug des französischen Heeres so weit erleichtert worden, als Napoleon nur immer wünschen konnte.

Die Disposition für den Angriff am 19., auf die irrige Voraussetzung des Fürsten Schwarzenberg begründet, war in hohem Grade einfach und nahm nicht die geringste Rücksicht auf die Vortheile, welche eine einsichtigere Oberleitung aus der Lage des Gegners unzweifelhaft gezogen

---

„So weit sind wir leider noch nicht. Wir werden heute bei Probstheida noch einen schweren Strauß zu bestehen haben."

In derselben Zeit war Probstheida längst verlassen.

*) Unbegreiflich in der That, da gerade diese Truppentheile in den letzten beiden Tagen nur wenig marschirt und gar nicht zum Gefecht gekommen waren; auch war für ihre Verpflegung gewiß am Besten Sorge getragen worden.

haben würde. Die fünf großen Angriffscolonnen*) der Verbündeten, — denn auch diese Eintheilung wurde im Wesentlichen beibehalten und nur das Langeron'sche Corps war auf Befehl Blüchers noch am Abend wieder auf das rechte Ufer der Parthe zurückberufen worden — sollten, wie am 18. October gegen die Stellungen der Franzosen vorgehen, dieselben gegen die Stadt zurückwerfen und schließlich diese mit stürmender Hand nehmen.

Als am 19. October der Fürst Schwarzenberg des Morgens um 7 Uhr bei den Truppen eintraf, verhinderte noch dichter Nebel jede weitere Aussicht und man blieb, obwohl die in der Nacht eingegangenen Meldungen der Vorposten den Rückzug des Feindes bereits sehr wahrscheinlich gemacht hatten, doch in Ungewißheit darüber, bis um 8 Uhr der Nebel fiel und deutlich erkannt wurde, daß die Franzosen sich überall in die Vorstädte Leipzigs zurückgezogen hatten, daß es sich mithin nicht mehr um eine Schlacht, sondern nur noch um die Eroberung der Stadt handle.

Die Disposition wurde nunmehr auf Wunsch der zu dieser Zeit ebenfalls eintreffenden Monarchen von Rußland und Preußen**) in einigen Punkten abgeändert. Die russisch-preußischen Garden und Grenadiere sollten nunmehr nach Pegau abmarschiren, indessen wurde dieser Befehl, noch bevor die Ausführung begonnen hatte, widerrufen, weil der Kaiser von Rußland wünschte, daß dieselben an dem feierlichen Einzuge in Leipzig Theil nehmen sollten. Dagegen wurden bei der Hauptarmee die einzelnen Colonnen nunmehr nach den Nationalitäten formirt; das österreichische Corps Klenau, bisher bei der Armee Bennigsens, marschirte nach dem linken Flügel zur österreichischen Armee, ebenso trat die preußische Brigade Ziethen wieder zum Corps des Generals von Kleist zurück; erst, als diese eine geraume Zeit erfordernden Bewegungen ausgeführt waren, gaben die Monarchen das Zeichen zum allgemeinen Vorrücken auf Leipzig.

Im herrlichsten Sonnenschein, unter klingendem Spiel zogen die Colonnen gegen die Stadt. Links die Oesterreicher über Connewitz und theils auf der großen Straße, theils links über das Vorwerk Brand gegen das Petersthor, rechts davon zu beiden Seiten der Grimmaer Straße das preußische Corps von Kleist und das russische Corps Wittgenstein, hinter ihnen die Garden und Grenadiere mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen an ihrer Spitze gegen das Windmühlen- und das Sand-Thor; noch weiter rechts über Stötteritz die Armee des Generals von Bennigsen gegen das Hospital-Thor und die Kirchhöfe; im Osten auf der großen Straße von Dresden her das russische Corps Woronzow, nördlich davon über Reudnitz das preußische Corps von Bülow und einige schwedische Bataillone gegen die Grimma'sche Vorstadt, endlich im Norden das Corps von Sacken und später auch das Corps von Langeron gegen das verschanzte Pfaffendorf und das Rosenthal, dann gegen die Halle'sche Vorstadt.

---

*) Von der sechsten Colonne, Gyulay, konnte selbstverständlich nicht mehr die Rede sein

**) Kaiser Franz von Oesterreich war in Rötha zurückgeblieben.

Indessen nur die russischen Corps von Bennigsen, Sacken und Langeron, das preußische Corps Bülow und eine geringe Anzahl schwedischer Truppen sollten noch einen schweren Kampf um den Besitz von Leipzig zu bestehen haben, welche Stadt die Polen und Franzosen mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigten.

Die Stadt Leipzig war zu jener Zeit noch mit starken, mit Thürmen versehenen Mauern und davor liegendem tiefen, aber fast überall trockenem Graben umgeben, über welchen vier hochgewölbte steinerne Brücken in die vier inneren Thore der eigentlichen Stadt, das Petersthor im Süden, das Grimmaische Thor im Osten, das Halle'sche Thor im Norden und das Ranstädter Thor im Westen führten. Auch die Vorstädte Leipzigs, welche dieselben Namen führten und von der eigentlichen Stadt durch eine breite, meistens mit schönen Lindenbäumen bepflanzte Esplanade getrennt wurden, waren nach Außen hin durch leichte, aus Lehm und Ziegelsteinen erbaute Mauern, hier und da auch nur durch Bretterzäune, sowie durch vier Thore und Barrièren geschlossen, welche, ebenso wie noch einige andere Oeffnungen, von den Franzosen durch spanische Reiter, Wagen, Verhaue sorgfältig geschlossen worden, wie denn auch die ganze Nacht hindurch mit großem Fleiße daran gearbeitet worden war, die äußere Umfassung dieser Vorstädte zur Vertheidigung einzurichten.

Napoleon hatte die Vertheidigung Leipzigs dem Marschall Macdonald übertragen, welcher den Rest des 7. Corps (Division Durutte), und die Division Dombrowski anwies, das Rosenthal, Vorwerk Pfaffendorf und die Halle'sche Vorstadt zu behaupten, während zunächst das 3., 5. und 6. Corps, und nachdem das zur eigentlichen Nachhut bestimmte 11. Corps (Macdonald) und 8. Corps (Poniatowski) ihren Rückzug nach den Vorstädten bewerkstelligt hatten, diese Letzteren die Vertheidigung im Osten und Süden übernehmen mußten.

Da Napoleon unverzeihlicher Weise es unterlassen hatte, Brücken über die Pleiße und Elster herstellen zu lassen — nur in der Gegend des Richter'schen Gartens war im letzten Augenblick eine hölzerne Brücke gebaut worden, die indessen viel zu schwach gerathen war und sehr bald zusammenbrach — so mußte der Rückzug des gesammten Heeres mit allem seinem unermeßlichen Troß auf dem einzigen schmalen Ranstädter Steinwege und mittelst der einzigen, nördlich von der Fleischer-Wiese über die Elster führenden steinernen Brücke ausgeführt werden; die Vertheidigung der Vorstädte mußte daher, um den Rückzug zu sichern, voraussichtlich eine äußerst hartnäckige und blutige werden.

Während im Süden das österreichische Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, einige zurückgebliebene schwache Abtheilungen der Polen ohne Mühe aus Connewitz vertreibend, ungestört gegen die Petersvorstadt vordrang, hatten die Monarchen etwa um 10 Uhr Morgens mit einem unabsehbaren Gefolge den Thonberg bei den Straßenhäusern (auf der Grimmaer Straße) erreicht, denselben Punkt, von welchem Napoleon am Tage vorher die Schlacht geleitet hatte. Hier erschien, von den Vortruppen mit verbundenen Augen herbeigeführt, vor ihnen die Deputation, welche im Namen des Magistrats von Leipzig von der Großmuth der Sieger die Schonung der Stadt erbitten sollte, wie es Napoleon

befohlen hatte.*) Gleich darauf traf auch als Abgesandter des Königs von Sachsen, oder doch mit dessen Wissen und Genehmigung, der sächsische Oberst von Ryssel bei den Monarchen ein, um einen Waffenstillstand zur Räumung der Stadt zu vereinbaren und Unterhandlungen über das Schicksal der Stadt, des Landes und des Königs selbst anzuknüpfen; — es war zu spät.

Uebereinstimmend erklärten beide Fürsten, daß sie zwar geneigt seien, der Stadt nach Möglichkeit Schonung angedeihen zu lassen, daß sie aber die sofortige Uebergabe derselben mit allen noch darin befindlichen Truppen und Kriegsvorräthen verlangen oder aber, so schmerzlich es ihnen auch sei, ungesäumt zum Angriff auf die Stadt schreiten müßten; an den König von Sachsen aber wurde der russische General Toll und der preußische Oberstlieutenant von Natzmer abgesendet, um demselben im Namen der Monarchen zu erkären, daß jetzt, nachdem er alle früheren Anträge der Verbündeten abgelehnt habe, von Unterhandlungen mit ihm keine Rede mehr sein könne, daß sie bereit seien, die Stadt zu schonen, wenn der Feind sie unverzüglich räume, daß sie auch die sächsischen Truppen, welche sich noch in der Stadt befänden, nicht mehr als Feinde behandeln wollten, wenn der König sie ohne Zögern aus dem Gefecht zurückriefe; endlich, daß der König nur eine halbe Stunde Zeit habe, seinen Entschluß zu fassen.

Des besseren Zusammenhanges halber bemerken wir gleich an dieser Stelle, daß der König von Sachsen auch jetzt noch in seiner Verblendung beharrte, daß er, als jene Offiziere noch während des Gefechts in den Straßen nach vielen Hindernissen und nicht ohne eigene Gefahr endlich Zutritt zu ihm erlangt hatten, in seinen Erwiederungen noch immer sehr zuversichtlich von seinem „hohen Alliirten, dem Kaiser Napoleon", sprach, die Abgesandten mit allen ihren Anträgen und Forderungen an den französischen Gouverneur von Leipzig, Arrighi, verwies, die Zurückziehung der sächsischen Truppen als ihm nicht zustehend ablehnte und schließlich ohne Rückhalt die Hoffnung aussprach, daß sein hoher Alliirter in wenigen Tagen, wie er ihm selbst noch beim Abschiede versichert habe, zurückkehren und Leipzig entsetzen werde.**)

Das Schicksal, welches den gröblich betrogenen Fürsten als Strafe für sein hartnäckiges Beharren in undeutscher Gesinnung traf, muß demnach als ein wohlverdientes bezeichnet werden

Inzwischen hatte bereits seit 8 Uhr Morgens im Norden und Osten Leipzigs ein mörderischer, von beiden Seiten mit unglaublicher Erbit-

---

*) Die Deputation bestand indessen aus einem einzigen Mann, dem Steuereinnehmer Wichmann, der die eigentliche Deputation auch nur ankündigte. Aber dieselbe kam nicht, weil keiner der Herren zu bewegen war, sich in das bereits begonnene Gefecht vor dem Grimma'schen Thor hinauszuwagen.

Eine andere Deputation, welche den Kronprinzen von Schweden aufsuchen sollte, wurde am Thore von französischen Offizieren angehalten, welche freilich nicht wissen konnten, daß der Kaiser selbst diese Maßregel befohlen hatte.

**) Bernhardi entwirft in seinem „Leben Tolls" ein sehr anziehendes und detaillirtes Bild von dem Verlauf dieser Sendung, auf welches wir unsere Leser hiermit verwiesen haben wollen.

Bd. III, pag. 524 u. ff.

terung geführter Kampf begonnen, dessen Einzelheiten jedoch noch heute in vielen Punkten der genaueren Aufklärung bedürfen, den wir aus diesem Grunde auch hier nur in allgemeinen Umrissen schildern.

Im Osten war General von Bülow schon um 7 Uhr aus dem Lager bei Paunsdorf aufgebrochen, hatte nach hartnäckigem Gefechte die Division Souham aus Reudnitz und Volkmarsdorf vertrieben und avancirte nun gegen 8 Uhr, zahlreiches Geschütz und eine dichte Schwärmerlinie vor sich, die Brigade Krafft im zweiten Treffen, gegen die Grimma'sche Vorstadt, während das russische Corps Woronzow gleichzeitig auf der Dresdener Straße und links von derselben vordrang. Gegen 9 Uhr traf auch das Bennigsen'sche Heer, von Stötteritz kommend, auf der Höhe vor den Kirchhöfen ein, fuhr in der Entfernung von 500 Schritt von denselben 48 Geschütze auf und es begann nunmehr eine sehr heftige Beschießung der Vorstädte, welche zwar von den Franzosen nur schwach erwiedert wurde, eine gangbare Bresche aber an keinem Punkte der Umfassung zu Stande bringen konnte.

Um 10 Uhr ging die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg zum Sturm auf das äußere Grimmaer Thor vor; aber die Franzosen wehrten sich wie Verzweifelte, der Angriff mißlang, der Prinz selbst fiel verwundet. Erst ein erneuerter Angriff, gleichzeitig von der Brigade Borstell gegen den Eingang bei der Milchinsel unternommen und von einer Batterie des schlesischen Heeres vom rechten Parthe-Ufer durch wirksames Flankenfeuer unterstützt, führte nach blutigem Gefecht zur Eroberung des Grimma'schen Thores, in welches zuerst die Königsberger Landwehr unter dem Major Friccius stürmend eindrang, während kurz zuvor Abtheilungen des zweiten Reserve-, jetzigen 14. Regiments durch Gartenhäuser und anderweitige Eingänge in die Gärten der Vorstadt eingedrungen waren und sich dort rühmlichst behauptet hatten.*) Auch die Brigade Borstell war etwas später, den linken Flügel des Feindes umfassend, in die Vorstadt eingedrungen; immer neue Truppen strömten durch die gewonnenen Oeffnungen und, da der Gegner alle seine Kräfte daran setzte, um das Vordringen der Preußen bis an die Esplanade zu verhindern, so wüthete in den Gärten der Vorstadt fast zwei Stunden lang ein Kampf von unglaublicher Wuth und Erbitterung, der häufig in größter Nähe nur mit Kolben und Bajonnet geführt wurde und mehr als einmal eine für die Preußen ungünstige Wendung zu nehmen drohte. Erst, als auf den Antrag Borstells auch mehrere russische Bataillone vom Corps Woronzow in den Bose'schen Garten eingedrungen waren, gelang es einem erneueten Ansturm beider preußischen Brigaden, gegen halb 1 Uhr Mittags, die Franzosen zurückzutreiben, völlig Herr der Vorstadt zu werden und durch das hintere Grimma'sche Thor in die innere Stadt einzudringen.

Aber auch in den Straßen der Stadt setzten die Franzosen ihren verzweifelten Widerstand fort; erst als auch vom Norden her die russischen Jäger in die Stadt drangen und die voreilige Sprengung der

*) Siehe Beilage Nr. 3 zum Militärischen Wochenblatt pro 1866, wodurch die von beiden Truppentheilen in Anspruch genommene Ehre, die ersten in Leipzig gewesen zu sein, in authentischer und endgültiger Weise Beiden zuerkannt wird.

Elsterbrücke, von der noch die Rede sein wird, für alle noch in Leipzig befindlichen Truppen den Rückzug unmöglich machte, ergab sich, was noch am Leben war, den Siegern.*)

Im Norden Leipzigs war nicht weniger heftig und blutig gekämpft worden. Seit 8 Uhr Morgens bemühte sich das auf 10,000 Mann zusammengeschmolzene Sacken'sche Corps vergeblich, die von den Polen Dombrowski's und der Division Durutte heldenmüthig vertheidigten Verschanzungen von Pfaffendorf zu nehmen und in die Halle'sche Vorstadt einzudringen. Auch als um 11 Uhr endlich das Langeron'sche Corps eintraf, blieben längere Zeit trotz der nunmehrigen großen Uebermacht der Russen alle Angriffe derselben auf das Halle'sche Thor erfolglos; die Geschosse der drei Kanonen, welche dieses Thor vertheidigten, schmetterten ganze Reihen ihrer Sturmcolonnen nieder. Nach 12 Uhr sah sich jedoch die Division Durutte durch das Eindringen der preußischen Truppen Bülows in die Grimma'sche Vorstadt im Rücken bedroht, genöthigt, die Parthebrücke den Russen zu überlassen und durch die Vorstadt auf der Esplanade um die innere Stadt herum nach der Brücke über die Pleiße am Ranstädter Thor zurückzuweichen, nicht ohne den unaufhaltsam nachdrängenden russischen Massen jeden Schritt des Terrains mit ihrem Blute streitig zu machen. Aber mit dem einmal aufgegebenen Vortheil der Stellung wurde auch die Uebermacht der Russen eine Alles überwältigende. Unaufhaltsam drangen die Schaaren der russischen Schützen nach, durch die Halle'sche Vorstadt nach der Esplanade, durch das Rosenthal über die sogenannte Lazarethbrücke beim Jacobsspital, welche aus Versehen nicht abgebrochen war, bis zum Mühlgraben hin, von wo aus ihre Kugeln schon die Brücke über die Elster erreichten und Schrecken und Verwirrung in der über die Brücke drängenden Menschenmasse erzeugten.

Als der an der unterminirten Brücke stationirte Sappeurcorporal, welcher die allgemeine Weisung erhalten hatte, die Brücke anzuzünden, sobald sich der Feind zeigen werde, — der mit der Sprengung beauftragte Ingenieuroberst Montfort war nach Lindenau geritten, um sich vom Marschall Berthier genauere Instructionen zu erbitten — das Andringen der Russen gewahr wurde, — etwa 1 Uhr**) — glaubte er den rechten Augenblick gekommen und sprengte, obwohl noch viele Tausende französischer, polnischer und rheinbündischer Truppen sich jenseits der Elster befanden, die Brücke in die Luft.

Mit diesem Ereigniß war für Alles, was noch auf dem rechten Elster-

*) Auch zwei schwedische Bataillone, nach schwedischen Berichten sogar sechs, was indessen nicht richtig ist, betheiligten sich bei dem Angriff auf die Vorstadt, doch waren ihre Leistungen nicht grade rühmenswerth.

Es war, mit Ausnahme der auch hier erwähnten Betheiligung schwedischer Artillerie, bei Dennewitz und am 18. October die einzige thatsächliche, und noch dazu sehr zweifelhafte Hülfe, welche die schwedische Armee während des ganzen Feldzuges den Verbündeten geleistet hat.

**) Die Zeit, in welcher die Brücke aufflog, wird sehr verschieden angegeben. In dem bekannten Werke Plotho's heißt es: bald nach 10 Uhr, bei Odeleben 11 Uhr, bei Friccius sehr bestimmt gegen 1 Uhr. Französische Berichte sagen gar nichts von der Zeit. Da indessen Napoleon, wie höchst wahrscheinlich, noch gegen 12 Uhr die Brücke passirte, so dürfte die letztere Angabe der Wahrheit wohl am nächsten kommen.

Ufer zurückgeblieben war, der Rückzug abgeschnitten und nur noch die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft offen gelassen. Zwar setzten noch Viele mit dem Muthe der Verzweiflung in den Gärten, in den Straßen, auf der Esplanade den Kampf um das Leben fort, aber jeder regelmäßige Widerstand hörte auf, als sich die Schreckenskunde rasch genug verbreitete; Tausende fanden ihren Tod durch die Kugeln und Bajonnete der erbittert nachdrängenden russischen und preußischen Soldaten, Tausende versuchten sich durch Schwimmen zu retten, jedoch meist um von den Wellen der hoch angeschwollenen Elster fortgerissen zu werden; — der Rest ergab sich den Siegern. Nur mit großer Mühe gelang es dem Marschall Macdanald, sich durch den Fluß zu retten, der Chef seines Stabes, General Dumoustier, ertrank; auch der glänzende und ritterliche Fürst Poniatowski, der sich, bereits schwer verwundet, mit seinem durchgehenden Pferde in die Elster stürzte, kam nicht wieder zum Vorschein. Die Generale Reynier, Lauriston, der Markgraf Wilhelm von Baden, Prinz Emil von Hessen, und eine große Zahl von Divisions-, Brigadegeneralen und anderen hohen Offizieren geriethen in Gefangenschaft.

Das Gefecht im Süden der Stadt blieb im Vergleich zu diesen Kämpfen ohne alle Bedeutung. Die Corps von Colloredo, Kleist, Wittgenstein, die Garden und Grenadiere, nahmen gar keinen Antheil an demselben und mußten zum Theil sogar angehalten werden, weil es, je enger der Kreis der verbündeten Truppen sich um Leipzig zusammenzog, schließlich an Platz zur Aufstellung so großer Massen fehlte. Nur das Corps des Generals von Bennigsen rückte, nachdem es längere Zeit von der Höhe bei den Friedhöfen die Vorstadt beschossen hatte, nach links zum Angriff auf das Petersthor ab. Indessen die Polen, auf's Aeußerste erschöpft und geschwächt durch die Kämpfe der letzten Tage, überließen den Russen die Petersvorstadt ohne Widerstand und zogen sich in die innere Stadt zurück; eine gegenseitige Beschießung aus großer Nähe fügte dann noch beiden Theilen große Verluste bei, bis die an Zahl weit überlegenen Russen die polnischen Geschütze mit Sturm nahmen, worauf die russische Division Paskiewicz auch in das innere Petersthor eindrang.

Noch hatte das Schießen am Ranstädter Thore und hier und daselbst in den Straßen der Stadt nicht völlig aufgehört, als, um 1 Uhr Mittags, die Monarchen Rußlands und Preußens, von einem überaus glänzenden und zahlreichen Gefolge begleitet und von dem freudigen Zurufe der Bevölkerung empfangen, ihren Einzug in die Stadt hielten und auf dem großen Marktplatze Leipzigs, noch mitten in der wogenden Menge der siegreichen Truppen und der entwaffneten Gefangenen, von allen Seiten die Feldherren und Generale zusammenströmten, um die Monarchen und sich selbst gegenseitig zu beglückwünschen.

Mit freudigem Jubel wurde ganz besonders der General von Blücher begrüßt; mit großer Auszeichnung und den ehrenvollsten Lobeserhebungen und Dankworten empfingen ihn die Monarchen, auch Kaiser Franz von Oesterreich, welcher jetzt von Rötha hereingekommen war, man fühlte, was man ihm und seinem Heere zu verdanken hatte und Kaiser Alexander sprach es offen aus, indem er den General mit den Worten umarmte: „Sie haben das Beste gethan, Sie sind der Befreier Deutsch-

lands."*) Hier war es auch, wo inmitten der allgemeinen Siegesfreude Gneisenau zuerst das Wort aussprach: „der Krieg dürfe nicht anders als mit dem Sturze Napoleons enden", ein Wort, welches trotz vielfacher Hemmnisse und Anfeindungen, welche Kleinmuth und Verzagtheit, sowie eine arglistige und selbstsüchtige Politik seiner Verwirklichung in den Weg legten, doch schließlich zur Wahrheit werden sollte.

Am folgenden Morgen erschien auch der Minister vom Stein, der von den Monarchen mit inniger Freude begrüßt und mit der vorläufigen Verwaltung aller von den Verbündeten besetzten Länder beauftragt wurde; zwischen ihm und Gneisenau wurde das deutsch-patriotische Programm für die Weiterführung des Krieges, welcher nur mit der Entthronung Napoleons enden dürfe, näher berathen und festgestellt.

In die gerechte Freude der Fürsten und Feldherren, in den Siegesruf der tapferen Truppen mischte sich der begeisterte Jubel der Bevölkerung, mit der Nachricht von dem glänzenden Siege bei Leipzig sich über alle Gauen des deutschen Vaterlandes, in allen Schichten des Volkes verbreitend. In der Freude über die endliche Befreiung Deutschlands von der unwürdigen und unerträglichen Herrschaft Napoleons, in der frohen Hoffnung auf eine bessere Zukunft vergaß man willig die Leiden, welche man Jahre lang hatte ertragen müssen, war man überall gerne bereit zu neuen Opfern und Anstrengungen, um das Werk der Befreiung vollends zu Ende zu führen; vor dem beseligenden Gefühl, wieder frei und deutsch sein zu dürfen, trat selbst das Entsetzen über die unerhörten Opfer, welche diese Kämpfe bei Leipzig gekostet hatten, vorübergehend in den Hintergrund.

> „Endlich, meine liebe Freundin" — so schreibt Stein vom 21. October an seine Gattin — „endlich wagt man, sich dem Gefühl des Glücks hinzugeben. Napoleon ist geschlagen, in unordentlicher Flucht; man treibt ihn auf das linke Rheinufer und das Oesterreichisch-Baiersche Heer wird ihn noch vor seinem Uebergange angreifen — das ist der Erfolg der blutigen und ruhmvollen Kämpfe des 14., 16., 18. und 19. Octobers — da liegt also das mit Blut und Thränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete ungeheure Gebäude am Boden; von einem Ende Deutschlands bis zum anderen wagt man es auszurufen, daß Napoleon ein Bösewicht und der Feind des menschlichen Geschlechts ist, daß die schändlichen Fesseln, in denen er unser Vaterland hielt,

---

*) Glänzend waren die Belohnungen, welche den Feldherren zu Theil wurden. Der Generalissimus Fürst Schwarzenberg erhielt von seinem Monarchen das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens und als besondere Auszeichnung die Erlaubniß, das Wappen Habsburgs in das seinige aufzunehmen. Kaiser Alexander verlieh ihm das Großkreuz des Georgen-Ordens, der König von Preußen den schwarzen Adlerorden.

General von Blücher wurde zum Generalfeldmarschall ernannt, Barclay und Bennigsen in den Grafenstand erhoben.

Außerdem fanden in den nächsten Tagen zahlreiche Beförderungen und Ordensverleihungen statt. Auch Graf Metternich wurde „wegen seiner klugen Leitung des auswärtigen Departements" in den erblichen Fürstenstand erhoben. Wie wenig er sich in der That um die Sache Deutschlands verdient gemacht hatte, weiß der Leser.

zerbrochen und die Schande, womit er uns bedeckte, in Strömen französischen Blutes abgewaschen ist.

„Diese großen Erfolge verdanken wir der Beharrlichkeit und dem edlen Muthe, den der Kaiser Alexander in der großen Entscheidung des vorigen Jahres entwickelt hat, der heldenmüthigen Hingebung seines Volkes, dem Geiste der Gerechtigkeit und Mäßigung, den er entfaltete in allen Verhandlungen mit den Mächten, welche er einlud, ihre Anstrengungen mit den seinigen zu verbinden, der Aufopferung und Kraftfülle, welche Preußen gezeigt hat, seitdem es in den Kampf eintrat, dem Geist des Unwillens und Hasses gegen den Unterdrücker, der sich von allen Seiten bethätigte . . . Sie sind hervorgebracht durch zwei blutige, thatenvolle, lorbeer= und thränenreiche Feldzüge — durch viele blutige Schlachten; und bei Lützen, Bautzen, Teltow (Groß=Beeren), Dresden, Katzbach, Culm, Dennewitz, Bleddin (Wartenburg), Leipzig wurde der Saamen gestreut zu der schönen Ernte, die uns erwartet und deren Ertrag wir mit Frömmigkeit, Dankbarkeit gegen die Vorsehung und Mäßigung jetzt genießen dürfen“ u. s. w.*)

Auch ein Brief Gneisenau's an die Prinzessin Luise Radziwill, datirt aus Freiburg vom 22. October, kennzeichnet die gehobene Stimmung, in welcher man sich befand.

„Wie glücklich ich jetzt athme, lebe und webe“, — so heißt es darin u. A. — „können Ew. Königl. Hoheit ermessen. Das höchste Glück des Lebens ist Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind. Wir haben sie genommen, diese Rache, auf eine Weise, wie die Geschichte kein Beispiel kennt. Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhme und stolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Diese Güter sind mehr werth, als die unermeßlichsten Reichthümer bei fremder Herrschaft. Aber warum muß die nicht mehr leben, die dieses Glück in den beseligendsten Gefühlen genossen hätte, unsere verewigte Königin! Solche Betrachtungen mischen Wermuth in den Becher, aus dem so tiefe Züge uns zu thun vergönnt ist“ u. s. w.

Es gab indessen auch noch andere Betrachtungen, welche geeignet waren, die allgemeine Freude zu trüben, und obenan stand der Blick auf die vielen Tausende von Menschenleben, welche dieser Sieg dem Sieger wie dem Besiegten gekostet hatte, auf das jammervolle Schicksal der ungeheuren Zahl von Verwundeten und Kranken, welche, an allem Nöthigen Mangel leidend, größtentheils in der elendesten Weise verdarben und verkamen. Der menschenfreundliche Berliner Arzt Reil, der selbst wenige Tage später als ein Opfer seines edlen Eifers dem furchtbaren Nervenfieber erlag, welches im entsetzlichen, aber nur zu gewöhnlichen Gefolge solcher Kriege die Bevölkerung Sachsens und Thüringens bis nach Mainz hin heimsuchte und während des Winters und Frühjahrs ein volles Drittel

*) Das Leben Steins von G. H. Pertz, pag. 701 u. 702.

derselben hinwegraffte, entwirft in seinem Bericht an Stein ein grauenvolles und herzzerreißendes Bild von dem Zustande, in welchem er noch mehrere Tage nach der Schlacht die etwa 20,000 verwundeten oder kranken Krieger von allen Nationen in Leipzig angetroffen hatte; wir verweisen unsere Leser darauf.*)

Auch Gneisenau, dem von diesen Zuständen doch nur Weniges zu eigener Anschauung gelangt sein mag, schreibt darüber in Fortsetzung des oben angeführten Briefes:

> „Mit welchen Strömen von Blut indessen die Freiheit der Welt erkauft ist, davon mag man nur wenig Begriff anderwärts haben. Vier Tage lang hat sich die schlesische Armee geschlagen. Von 103,000 Mann, die sie am Anfang des Feldzuges stark war, ist sie auf 40,000 Mann geschmolzen. Zwischen 40 und 50 Tausend Mann haben sicherlich die vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gekostet. Den Verlust der Feinde kennen wir nicht. Auf meilenweit sind die Felder mit Todten, Verstümmelten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erstreckt sich ein breiter Saum von schönen Spaziergängen. Diese waren das Schlachtfeld des 19. Octobers. Noch des anderen Tages lag dort Alles voll Sterbender, Leichname von Menschen und Pferden, Trümmer, umgestürzte Kriegsfahrzeuge, Waffen, Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war dies ein jammervolles Schauspiel des höchsten menschlichen Elends" u. s. w.

Die Verluste beider Theile in Zahlen anzugeben, hat bei der Verschiedenheit der einzelnen Berichte große Schwierigkeiten. Wir folgen hier den Angaben des bekannten Werkes von Plotho, welches den Verlust der preußischen Truppen an Todten und Verwundeten auf 2 Generale, 520 Offiziere und 14,950 Unteroffiziere und Soldaten, der Russen auf 12 Generale, 864 Offiziere, 21,740 Mann, der Oesterreicher auf 7 Generale, 399 Offiziere, 8000 Mann, endlich der Schweden auf 10 Offiziere und 300 Mann berechnet.**)

Noch unbestimmter sind die Angaben über die Verluste der Napoleonischen Armee. Jedenfalls scheint die Zahl von 15,000 Todten und 40- bis 50,000 Gefangenen, unter denen 15,000 Gesunde, nicht zu hoch gegriffen; allein in der Stadt Leipzig fielen den Verbündeten über 20,000 verwundete oder kranke Franzosen in die Hände, darunter 27 Generale und gegen 3000 Offiziere. 1 Marschall***), 5 Divisions- und mehrere

---

*) Der Bericht Reils, vom 26. October datirt, findet sich u. A. auch im Leben Steins von G. H. Pertz, pag. 703 u. ff.

**) Nach dem Werke von Aster soll der Verlust der Oesterreicher, wie ihn die österreichischen Archive nachweisen, 420 Offiziere und 14,541 Mann betragen haben. Friccius giebt denselben nur auf 7000 Mann an, was jedenfalls zu niedrig ist. Dagegen scheint der Verlust der Schweden von Plotho zu hoch berechnet zu sein, da nach der bestimmten Angabe eines Augenzeugen (Friccius) überhaupt nur zwei schwedische Compagnien in's eigentliche Feuer gekommen sind und nicht einmal lange in demselben aushielten.

***) Fürst Poniatowski.

Brigadegenerale waren todt, 3 Marschälle*), 6 Corps- und viele Divisions- und Brigadegenerale verwundet. An Trophäen fielen den Verbündeten 300 Geschütze und 900 Munitions- und andere Fahrzeuge in die Hände.

§. 47.

Die Verfolgung bis zum Rhein.

Nachdem die letzte große Heeresmacht Napoleons durch die Kämpfe um und in Leipzig in so entscheidender Weise in Trümmer geschlagen worden war, hätte es in der That nur einer sehr mäßigen Kraftanstrengung Seitens der Verbündeten bedurft, um die aus der großen Katastrophe bei Leipzig geretteten Ueberreste des französischen Heeres völlig zu vernichten, noch ehe dieselben den schützenden Rheinstrom erreichen konnten. Der Rückzug der geschlagenen französischen Schaaren, denen es gelungen war, noch über die Elsterbrücke zu entkommen, glich anfänglich mehr einer wilden ordnungslosen Flucht, bei welcher sich mit alleiniger Ausnahme der kaiserlichen Garden die Truppen aller Waffengattungen in buntem regellosen Gemisch und völliger Auflösung auf der Engstraße nach Lindenau zu fortwälzten, als dem Zurückweichen eines regelmäßigen, wenn auch geschlagenen Heeres. Eine zu rechter Zeit, d. h. schon am 18. in's Werk gesetzte, zweckmäßig organisirte und mit genügenden Streitkräften unternommene Bedrohung der einzigen Rückzugslinie, welche Napoleon noch offen stand, würde daher um so gewisser zum völligen Untergange dieser zügellosen und moralisch tief herabgestimmten Schaaren geführt haben, als inzwischen auch Baiern durch den mit Oesterreich am 8. October abgeschlossenen Vertrag zu Ried**) in die Reihe der Gegner Napo-

*) Ney, Macdonald und Marmont.

**) Die Stimmung in Baiern, und zwar sowohl in der Mehrzahl des baierschen Volkes, wie in den leitenden Regierungs- und Hofkreisen, hatte schon seit Jahren eine den Franzosen wenig günstige Wendung genommen. Die Anstrengungen, welche die baiersche Regierung in dem Kriege von 1809 gegen Oesterreich zu Gunsten Napoleons gemacht hatte, und die nach der in München herrschenden Ansicht keineswegs ausreichend belohnt worden waren, der Krieg von 1812, der in seinem unglücklichen Ausgange ein baiersches Heer von 30,000 Mann und eine ganze Heeresrüstung verschlungen und unzählige Familien in Trauer versetzt hatte, die steigende Finanznoth des Landes, eine Folge der regellosen Finanzwirthschaft des Ministers Montgelas, der fortgesetzt dem Lande aufgebürdeten Kriegslasten und der widernatürlichen, von Napoleon allen seinen Vasallen aufgezwungenen Handelssperre endlich der Unmuth darüber, daß Napoleon auch Baiern, dem größten der Rheinbundstaaten gegenüber, sich mit dem ganzen Uebermuth des Gebieters benahm und die von ihm selbst geschaffene Souveränität des Königs von Baiern eben so gering achtete, als die des kleinsten Rheinbundfürsten — Alles dies hatte die Bande der bisherigen Freundschaft zwischen Baiern und Frankreich in bedenklicher Weise gelockert. Im Volke selbst war längst der Unwillen über die unwürdige Abhängigkeit Baierns von den Franzosen rege geworden, die Königin und der Kronprinz waren als offene Feinde derselben bekannt, auch im Heere wuchs mehr und mehr die Abneigung, nichts als ein willenloses Werkzeug in der Hand des fremden Eroberers zu sein. Als im Frühjahr 1813 Preußen sich gegen die Macht Napoleons erhob und die verbündeten Monarchen von Kalisch aus die Fürsten Deutschlands ernst und eindringlich an ihre Pflicht mahnten, ihr Vaterland von der Schmach der Fremdherr-

leons getreten war und ein combinirtes österreichisch-baiersches Heer von über 56,000 Mann unter dem Oberbefehl des baierschen Generals der

---

schaft befreien zu helfen, schienen gerade vorzugsweise in Baiern alle Umstände dafür zu sprechen, daß die Regierung nicht zögern werde, diesem Rufe zu folgen. In der That wurde seit dieser Zeit in München die Eventualität eines Bruches mit Napoleon in's Auge gefaßt; die Regierung rüstete zwar, dem Gebote des Kaisers auch diesmal folgend, mit außerordentlicher Anstrengung, aber von den aufgebotenen Streitkräften folgten nur 8000 Mann den Fahnen des Kaisers, während der größte Theil des Heeres unter Wrede vollständig zur Verfügung der Regierung blieb und dieser die Möglichkeit gewährte, die kommenden Ereignisse abzuwarten und zu ihrem Vortheil auszunutzen. Vielleicht würde König Max von Baiern, der in erster Linie nur danach verlangte, sich den ruhigen Besitz der von Napoleons Gnaden erlangten Länder, Titel und Souveränität zu sichern, sich schon jetzt dem Bündniß gegen Frankreich angeschlossen haben, wenn er nicht hätte befürchten müssen, daß die Rache Napoleons ihn früher treffen werde, als die Hülfe der Alliirten herannahen konnte, wenn die Proklamation von Kalisch, die beabsichtigte Wiederherstellung des deutschen Reiches ihn nicht mit Besorgniß über die Dauer seines Besitzes und seiner lieb gewonnenen Souveränitätsrechte erfüllt, wenn ihm nicht das zaudernde und wenig Vertrauen erweckende Benehmen Oesterreichs Mißtrauen über dessen Absichten eingeflößt hätte, ein Mißtrauen, zu welchem die Fürsten Baierns allerdings seit mehr als 30 Jahren vollauf berechtigt waren. Die bedenkliche Wendung, welche der Feldzug bei seiner Eröffnung für die Verbündeten nahm, schob auch in München für's Erste jeden Gedanken an ein Lossagen von Napoleon in den Hintergrund; König Max beglückwünschte den Kaiser über die erfochtenen Siege bei Lützen und Bautzen und zeigte sich nach wie vor als ein warmer Anhänger und ergebener Vasall desselben. Als jedoch im Juni der Waffenstillstand abgeschlossen, der Zutritt Oesterreichs zur Coalition immer wahrscheinlicher wurde, erfolgte auch in München — und von Seiten des Königs wie seines Ministers Montgelas gewiß nicht aus deutsch-patriotischem Gefühle — ein abermaliger Umschwung der Politik. Unterhandlungen mit Oesterreich, auch mit Rußland wurden angeknüpft, welche nach dem jeweiligen Verlauf der kriegerischen Ereignisse lebhaften Fortgang nahmen oder von Seiten Baierns mit vorsichtiger Zurückhaltung geführt wurden; schon im August hatte eine, wenn auch nicht offiziell, so doch thatsächlich abgeschlossene Waffenruhe am Inn den Feindseligkeiten zwischen den baierschen und österreichischen Truppen ein Ende gemacht.

In der Mitte des Monats September, als die wiederholten Siege der Verbündeten das endliche Unterliegen Napoleons immer wahrscheinlicher gemacht hatten und König Max durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen über die ganz besonders von ihm befürchtete Zurückgabe von Anspach und Baireuth beruhigt worden, kam es dann zu offiziellen Verhandlungen, welche zu Ried von Seiten Oesterreichs durch den Feldzeugmeister Fürsten Reuß, von Seiten Baierns durch den General Graf Wrede geführt wurden und am 8. October mit der Unterzeichnung des Vertrags ihren Abschluß fanden. Baiern trat in diesem Vertrage dem Bündnisse gegen Napoleon bei, verpflichtete sich, sofort die Feindseligkeiten zu eröffnen und dazu ein Heer von 36 000 Mann zu stellen, Tyrol den österreichischen Truppen zu öffnen und in diejenigen Gebietsabtretungen zu willigen, welche nothwendig erschienen, um eine passende militärische Grenze zwischen Oesterreich und Baiern herzustellen. Dagegen garantirte Oesterreich dem Könige von Baiern eine ausreichende und passend gelegene Entschädigung für jene Abtretungen, die volle und ganze Souveränität über seine Länder und verpflichtete sich, auch die Einwilligung Rußlands und Preußens in diese Bedingungen zu bewirken. Mit diesem Vertrage war denn allerdings der Rheinbund aufgelöst, Napoleon eine immerhin wesentliche Unterstützung entzogen und für die Allianz gegen Frankreich gewonnen — aber um den Preis völliger Verzichtleistung auf alle die stolzen Verheißungen für die Neubildung eines einigen deutschen Reiches, wie die Verbündeten solche zu Kalisch ausgesprochen hatten, um den Preis völliger Vereitlung aller der Reformentwürfe für die künftige deutsche Reichsverfassung, welche Stein und ihm Gleichgesinnte gehegt hatten und welche der gerechte Wunsch der ganzen deutschen Nation war. Selbstredend konnte das, was Baiern, dem mächtigsten, also auch dem schuldigsten der deutschen Vasallen-

Cavallerie, Grafen Wrede, zur Verfügung stand, um diesen Rückzug abzuschneiden. Wenn man die gänzliche Erschöpfung Frankreichs an Menschen wie an allen materiellen Mitteln zur Fortsetzung des Krieges, den steigenden Unwillen der Bevölkerung über die nicht endenden Kriege, die Wehrlosigkeit des Landes und insbesondere seiner Festungen in Erwägung zieht, so erscheint es wahrlich als keine zu gewagte Behauptung, daß eine kräftige Verfolgung des geschlagenen Heeres, ein sofortiges Eindringen der verbündeten Armee in französisches Gebiet in wenigen Wochen, und ohne irgend erhebliche Schwierigkeiten nach Paris geführt und dem ganzen Kriege ein Ende gemacht haben würde, noch vor dem Schlusse des Jahres 1813.

Von so energischen Maßregeln war Fürst Schwarzenberg indessen weit entfernt.

Zunächst blieb, wie bereits auseinandergesetzt worden ist, der Rückzug der französischen Heerestrümmer am 19. ohne alle Behelligung; ungestört konnte der Kaiser schon bei Lindenau wenigstens einigermaßen die Ordnung in den aufgelösten Schaaren wiederherstellen und, auch die Nacht zu Hülfe nehmend, dieselben über Markranstädt auf Lützen zurückführen; schon bei Tagesanbruch am 20. October befand sich der größte Theil des Heeres in vollem Marsche auf Weißenfels und erreichte diesen Ort, in welchem das Bertrand'sche Corps bereits am 18. eingetroffen war, ohne ernstlich vom Feinde belästigt zu werden. Selbst Marschall Oudinot, welcher mit zwei Divisionen junger Garde von Lindenau aus die Nachhut bildete und erst am 20. vor Tagesanbruch von dort abrückte, konnte, wenn auch mehrfach durch die über Schkeuditz nachgerückte Reiterei Sackens und Langerons beunruhigt, ohne ernstlichen Unfall sich bei Lützen mit den Resten des Reitercorps Latour-Maubourg vereinigen und Weißenfels erreichen. Der weitere Rückzug des Heeres sollte, wie es den Verhältnissen nach geboten erschien, auf Erfurt gerichtet sein; unter dem Schutz dieser noch in seinen Händen befindlichen Festung gedachte Napoleon wieder Festigkeit und Ordnung in seine Truppen zu bringen, aus den reichen Vorräthen Erfurts den Proviant und besonders die empfindlich dahingeschmolzene Munition derselben zu ergänzen.

Die große Straße von Weißenfels nach Erfurt, über Naumburg, den Engpaß bei Kösen, Eckartsberge und Weimar, wenngleich nicht der

---

staaten Napoleons zugestanden worden war, billiger Weise auch den anderen, wenige Wochen später von ihm abfallenden Ländern, Hessen, Baden, Würtemberg u. s. w. nicht versagt werden; Deutschland war damit auf's Neue zu dem Zustande kläglicher, vielköpfiger Zerrissenheit verurtheilt, welcher allein seinen Fall möglich gemacht und herbeigeführt hatte, und man mußte, wie noch gezeigt werden wird, in Folge des Vertrages von Ried, später auf dem Wiener Congreß, noch zufrieden sein, eine so durchaus unvollkommene Organisation Deutschlands zu Stande zu bringen, als welche sich „der deutsche Bund", diese Schöpfung Metternichs, erwiesen hat.

Daß Preußen die wichtigen Verhandlungen mit Baiern vertrauensvoll den Händen Oesterreichs überlassen hat, dessen Ansichten über die künftige Gestaltung Deutschlands hinlänglich bekannt waren, daß es den Vertrag genehmigte, nur um dem Wiener Cabinet durch seine Weigerung keine Verlegenheit zu bereiten, ist dem Staatskanzler Hardenberg mit Recht zum schweren Vorwurf gemacht worden. Wir kommen später noch darauf zurück.

kürzeste, doch der für den Marsch der Truppen, den Transport der Geschütze und Fahrzeuge practicabelste Weg nach Erfurt, wählte der Kaiser dennoch nicht zu seinem Rückzuge; er glaubte irriger Weise die Verfolgung Seitens der Verbündeten im lebhaftesten Gange und wollte es vermeiden, zwischen die Heeressäulen derselben und den ihm wohlbekannten Engpaß von Kösen zu gerathen, welcher seiner Meinung nach und allen Regeln der Kriegskunst gemäß längst in den Händen des Gegners und von demselben unzweifelhaft mit ausreichenden Kräften besetzt sein mußte.

Der Kaiser irrte mit dieser Annahme nicht ganz. In der That war General Gyulay auf Veranlassung des österreichischen Generals Langenau endlich am Abend des 19. von Pegau aufgebrochen und in der Nacht noch bis Dobergast marschirt; am folgenden Tage erreichte er Naumburg und befand sich nunmehr in der Lage, mit seiner ganzen Streitmacht bei Kösen über die Saale zu gehen, den Engpaß mit genügenden Kräften zu besetzen und durch weiteres Vordringen auf Eckartsberga die große nach Erfurt weichende Masse des geschlagenen französischen Heeres zu noch weiteren Umwegen in dem schwer passirbaren Gebirge zu nöthigen.

General Gyulay indessen, zu kühnen Thaten überhaupt wenig geneigt und äußerst besorgt, daß Napoleon sich mit seiner ganzen Macht auf ihn werfen werde, um den Uebergang bei Kösen zu erzwingen, es koste, was es wolle, blieb auf dem rechten Ufer der Saale in der Gegend von Naumburg stehen und begnügte sich, die Stadt Naumburg stark mit Infanterie, die hochwichtige Saale-Brücke bei Kösen aber nur mit fünf Compagnien zu besetzen. Es darf daher keineswegs dem Verdienste des Generals Gyulay zugeschrieben werden, daß selbst seine äußerst fehlerhaften Anordnungen genügten, hier einen theilweisen Erfolg herbeizuführen. Auch General Bertrand, welcher am 20. von Weißenfels auf Naumburg marschirte und diese Stadt bereits von den Oesterreichern besetzt fand, zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Paß bei Kösen stark besetzt, ein Durchbruch daher hier unmöglich sein müsse; da er überdem besorgte, in jedem Augenblicke von den Colonnen der Verbündeten im Rücken angegriffen zu werden, passirte er, unbegreiflicher Weise fast im Angesicht Gyulay's und ohne von demselben gehindert zu werden, die Saale bei Naumburg und wendete sich dann auf Neu-Kösen zurück, um nunmehr vom linken Saale-Ufer aus den wichtigen Engpaß in Besitz zu nehmen und das Vordringen der Oesterreicher über die Saale und auf Eckartsberga so lange zu verhindern, bis die große Masse der Armee, mit welcher der Kaiser selbst den Umweg über Freiburg eingeschlagen, die große Straße nach Erfurt glücklich wieder erreicht hatte.

Die Absicht des französischen Generals wurde vollständig erfüllt. Mit geringer Mühe wurden am 21. Morgens die österreichischen Vorposten aus Neu-Kösen vertrieben, selbst die Saale-Brücke fiel vorübergehend in die Hände der Franzosen; nur mit großer Mühe und mit bedeutendem Verluste eroberten die nunmehr herbeieilenden Bataillone Gyulay's, welcher allmählich seine ganze Streitmacht in's Gefecht führte, dieselbe zurück und behaupteten sie bis zum Abend gegen die wiederholten stürmischen Angriffe der Franzosen. Von einem Durchbrechen der französischen Stellung

aber, von einer Störung des Rückzugs der französischen Hauptarmee durch einen Vorstoß auf Eackrtsberga war in Folge der fehlerhaften Maßregeln Gyulay's selbstverständlich keine Rede mehr.

Dennoch sollte das Gros der französischen Armee, welches noch am 20. bei Weißenfels die Saale überschritten und am folgenden Tage schon um 3 Uhr, noch bei stockfinsterer Nacht den Marsch auf Freiburg an der Unstrut fortgesetzt hatte, hier nicht ohne empfindliche Berührung mit dem Feinde entkommen und wäre einer höchst verderblichen Katastrophe voraussichtlich nicht entgangen, wenn derselbe eine größere Macht zur Stelle gehabt hätte.

Es war die Avantgarde des York'schen Corps, welche hier die in großer Verwirrung und Unordnung über die Unstrut weichenden Franzosen erreichte.

Gefecht bei Freiburg am 21. October.

Am 18. October Abends 9 Uhr vom Schlachtfelde abmarschirt, hatte das York'sche Corps am Morgen des folgenden Tages um 7 Uhr Halle erreicht, war unter dem höchsten Enthusiasmus der Einwohner in die alte, gut preußisch gesinnte Stadt eingerückt und erhielt hier erst die freudige Botschaft von der Vollständigkeit des bei Leipzig errungenen Sieges, von der Erstürmung der Stadt durch die Russen und Preußen, von der Auflösung und dem fluchtähnlichen Rückzuge des französischen Heeres. Da General von York indessen so wenig von der Richtung dieses Rückzuges, wie von den Bewegungen der übrigen zur Verfolgung bestimmten verbündeten Truppen Kenntniß hatte, so entsendete er Theile der Reiterei nach Merseburg, nach Weißenfels, sowie leichte Reiter und Kosaken nach dem Uebergange über die Unstrut bei Laucha, um nähere Nachrichten einzuziehen und gönnte seinen von dem beschwerlichen Nachtmarsch äußerst ermüdeten Truppen einen Ruhetag. Erst in der Nacht vom 19. zum 20. ging die Meldung ein, daß das ganze französische Heer seinen Rückzug auf Weißenfels nehme, und da dieser Ort von Halle fast genau so weit entfernt ist, wie von Leipzig, die Franzosen überdem bereits seit dem 19. Mittags auf dem Rückzuge waren, so mußte General York die Hoffnung aufgeben, wenigstens mit der Infanterie des Corps Weißenfels früher zu erreichen, als jene.

General von York brach jedoch mit der gesammten Reservecavallerie und zwei reitenden Batterien am 20. Morgens schon um 3 Uhr von Halle auf und eilte, später von der Infanterie des Corps gefolgt, über Lauchstädt nach Groß-Kayna, wo er gegen 9 Uhr Morgens eintraf und die Meldung erhielt, daß eine große feindliche Colonne im Marsche von Weißenfels auf Freiburg bei der preußischen Reiterei vorüberziehe, während eine andere Colonne den Thalweg nach Freiburg verfolge.

Leider war die Infanterie des York'schen Corps, welche an diesem Tage überhaupt nur bis hinter Lauchstädt gelangte, noch weit zurück, auch war Reichertswerben stark vom Feinde besetzt und so mußte man sich begnügen, den ganzen Tag über ein Plänklergefecht mit den zum Schutz der Colonne aufgestellten Reitern Sebastiani's zu unterhalten und aus

weiter Entfernung, daher ziemlich wirkungslos die vorüberziehende Marschcolonne der Franzosen zu beschießen.

Für den folgenden Tag, den 21., wurden jedoch weitergehende Maßregeln getroffen, um dem Feinde beim Uebergange über die Unstrut Abbruch zu thun. Eine neu formirte Avantgarde, bestehend aus 7²/₃ Bataillonen, 16 Escadrons und 2 Batterien unter Befehl des Obersten Graf Henkel sollte sich auf Laucha dirigiren, sowohl um dort den Uebergang zu verhindern, als auch die rechte Flanke der bei Freiburg übergegangenen Franzosen zu bedrohen, die übrige Infanterie mit 6 Escadrons wurde dagegen auf Freiburg direct in Marsch gesetzt, während der größte Theil der Reservecavallerie, 27 Escadrons, sich weiter links gegen Markröhlitz wendete.

Das Corps des Generals von York war indessen in der That zu schwach, um den Rückzug der Franzosen ernstlich zu stören, selbst wenn dasselbe früher, als es geschah, an der Unstrut eingetroffen wäre; ein wirklicher entscheidender Erfolg wäre vielmehr nur dann möglich gewesen, dann aber auch im höchsten Grade glänzend geworden, wenn auch die beiden russischen Corps des schlesischen Heeres gleichzeitig von Weißenfels aus die Franzosen gedrängt hätten. Aber diese waren erst am 20. in Lützen eingetroffen und als sie am folgenden Tage gegen Mittag Weißenfels erreichten, brannte die Nachhut der Franzosen eben die Saale-Brücke ab, der Bau einer neuen Brücke nahm geraume Zeit in Anspruch und erst am Abend konnte der Uebergang bewerkstelligt werden, zu spät, um noch in den Kampf bei Freiburg eingreifen zu können.

Die Avantgarde des York'schen Corps hatte am Morgen des 21. auf ihrem Marsche nach Laucha das Dorf Baumersroda erreicht und hier erfahren, daß ein großer Transport von Kriegsgefangenen, escortirt von zwei polnischen Bataillonen, vor wenigen Stunden das Dorf verlassen und die Richtung auf Querfurt eingeschlagen habe. Sofort trabte Oberst Graf Henkel mit dem schwarzen Husaren- und einem sächsischen Chevauxlegersregiment der Colonne nach, erreichte dieselbe unweit Gleina, befreite nach kurzem Gefechte die sämmtlichen Gefangenen, über 200 Offiziere und 4000 Mann meist österreichischer Truppen und nahm das an der Spitze befindliche Bataillon, welches die Gewehre wegwarf, noch ehe die Attake der Husaren erfolgte, gefangen. Das schließende Bataillon dagegen vermochte sich in den nahen Wald zu retten, da die sächsischen Reiter das Einhauen auf ihre bisherigen Waffenbrüder refüsirten; dasselbe überschritt bei Laucha die Unstrutt und brannte die Brücke hinter sich ab.

Die Infanterie des Corps, außer den bei der Avantgarde befindlichen Bataillonen nur noch 14 Bataillone stark, führte General von York persönlich über Zeuchfeld gegen Freiburg vor. Bei Zeuchfeld erhielt er die Meldung, daß sehr bedeutende feindliche Streitkräfte noch vor der tief im Thal liegenden Stadt den Freiburger Schloßberg, westlich davon die Burg Zscheiplitz, sowie die bewaldeten Höhen zwischen beiden Punkten besetzt und mit einer zahlreichen Artillerie versehen hätten. Die Infanterie der Avantgarde mußte in's Thal hinabsteigen, um das feste Schloß Zscheiplitz von Westen her anzugreifen, das Gros der York'schen Infanterie drang in die nördlich von Freiburg liegenden Gehölze ein und

es entspann sich hier in den Nachmittagsstunden ein äußerst hartnäckiges und blutiges Gefecht, welches bis in die Dunkelheit fortgesetzt wurde, bei dem großen Mißverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte aber zu keinem, für die preußischen Truppen vortheilhaften Ausgange führen konnte. Mit einem Verluste von 18 Geschützen, die wegen mangelnder Bespannung nicht fortgeschafft werden konnten, einigen Fahrzeugen und etwa 1000 Gefangenen*), — sowie etwa ebensoviel deutschen Soldaten, welche die Gelegenheit benutzten, zu den Verbündeten überzugehen, — war die Masse des französischen Heeres der Gefahr entgangen; wohl durfte Napoleon solchen Verlust gering achten im Vergleich zu dem Vortheil, nunmehr die Unstrut zwischen sich und seine Verfolger gebracht zu haben.

Ungestört setzte die französische Armee in den folgenden Tagen, wenn auch in tief herabgesunkener Stimmung, empfindlich geschwächt durch die täglich zunehmende Desertion, wie durch den sich mehrenden Abfall der noch in ihren Reihen befindlichen deutschen Soldaten, erschöpft durch Hunger und Krankheit, durch Strapazen und Anstrengungen, welche in der vorgerückten Jahreszeit, bei schlechtem Wetter und noch schlechteren Wegen doppelt verderblich wirkten — ihren Rückzug auf Erfurt fort. Am 22. lagerte die Hauptmasse derselben zwischen Ollendorf und Buttelstädt, nachdem ein Versuch der französischen Gardereiterei, sich Weimars zu bemächtigen, von den dort bereits befindlichen Kosaken Platows und den von Camburg und Dornburg herbeieilenden Schaaren Mensdorfs und Thielmanns zurückgewiesen war. Das Corps Bertrand, welches, durch das Erscheinen der Kosaken Platows in Sulza um seinen Rückzug besorgt gemacht, schon am frühen Morgen des 22. bis Auerstedt zurückgegangen war, traf am Abend bei Liebstedt ein, Marschall Oudinot mit der Nachhut stand zwischen Eckartsberga und Lisdorf. Am 23. ging die Armee bis unter die Kanonen von Erfurt zurück, um hier einige Tage Ruhe zu genießen und soviel als möglich die Ordnung wiederherzustellen, die Nachhut, anfänglich zwischen Ramsla und Schwerstedt aufgestellt, um den Abzug des Bertrand'schen Corps von Liebstedt zu decken, wich nach einem für die französischen Reiter ungünstigen Gefecht bis Ollendorf, am 24. Morgens bis Kerpsleben hinter den Aes-Bach zurück; das Bertrand'sche Corps endlich, welches von Buttelstedt aus am nördlichen Abhange des großen Etterberges entlang marschirte, besetzte zu derselben Zeit die Stellung zwischen Linderbach und Büßleben, rechts vom Marschall Oudinot.

---

*) Auch das York'sche Corps verlor in diesem ungleichen Kampfe gegen 1000 Todte und Verwundete und würde noch schwerere Verluste gehabt haben, wenn General York den Angriff forcirt hätte. Er selbst sagt darüber in seinem Bericht:

> „es würde mir vielleicht gelungen sein, noch vor Einbruch der Nacht das Dorf und feste Schloß Zscheiplitz, welches auf einem hohen und steilen Berge liegt und feindlicher Seits als Schlüssel seiner Position äußerst stark mit Artillerie und Infanterie besetzt war, mit großen Aufopferungen zu nehmen; ich würde indessen durch die hinter demselben befindlichen feindlichen Batterien höchst wahrscheinlich wieder aus demselben delogirt worden sein und selbst im glücklichsten Fall bei der schon einbrechenden Dunkelheit keine Resultate gehabt haben, welche mit dem erlittenen Verlust in einigem Verhältniß gestanden hätten."

Wir wenden uns jedoch nunmehr für einen Augenblick zu den Bewegungen der großen Armeen der Verbündeten und nach Leipzig zurück.

Noch vor dem Einzuge der Monarchen in die erstürmte Stadt waren in einer auf freiem Felde abgehaltenen Berathung die allgemeinen Grundzüge über die Verfolgung des geschlagenen französischen Heeres festgesetzt worden. Nach denselben sollte die Armee des Generals von Blücher rechts abmarschiren und dem weichenden Feinde auf der rechten, die große böhmische Armee aber links abmarschirt, demselben auf der linken Seite folgen; die Armee des Generals Bennigsen ward bestimmt, dem Feinde direct zu folgen, welchen man solchergestalt der Armee des Generals von Wrede entgegenzutreiben und gänzlich zu vernichten gedachte. Leider gelangte von dieser, vorzugsweise durch den Kaiser Alexander angeregten Verfolgungsdisposition nur Weniges zur Ausführung, und dieses Wenige wurde theils so spät in's Werk gesetzt, theils mit so geringer Energie durchgeführt, daß ein großer Erfolg von Hause aus unmöglich ward.

Nur der General von Blücher, hier wie immer voller Ungeduld, dem Feinde nahe zu bleiben, war noch am 19. mit den beiden russischen Corps der schlesischen Armee nach Schkeuditz, am 20. nach Lützen marschirt; aber selbst er vermochte, wie bereits geschildert, die Fliehenden nicht zu erreichen.

Die übrigen Heerestheile der Verbündeten befanden sich größtentheils noch am 20. Abends auf dem rechten Ufer der Elster und Pleiße. Die böhmische Armee trat zwar am Morgen dieses Tages ihren Marsch nach der Saale in zwei Colonnen an, die eine mit der Bestimmung bis zum 22. über Zeitz und Eisenberg bis Jena, die andere, um in derselben Zeit über Naumburg und Eckartsberga bis Buttelstedt zu gelangen; aber selbst der Vortrab der ersten Colonne, die leichte Division Bubna, kam an diesem Tage nicht weiter, als bis Predel, die Colonne selbst bis Zeitz*), und Gyulay, welcher die Spitze der zweiten Hauptcolonne bildete, vermochte noch am 21. nicht bei Kösen über die Saale zu dringen; selbst nach dem Abzuge des Bertrand'schen Corps auf Eckartsberga wagte er vielmehr am folgenden Tage nur bis Poppel, drei Viertelmeilen hinter Kösen vorzudringen.

Noch weiter zurück blieben die übrigen Truppen, das Corps Wittgenstein bei Pegau, das Corps Kleist bei Peres; nur die russisch-preußischen Garden und Reserven gelangten bis Teuchern, $2^1/_2$ Meilen vor Naumburg. Die Armee des Generals von Bennigsen machte schon bei Schönau, eine Meile hinter Leipzig Halt und das Heer des Kronprinzen von Schweden blieb sogar noch mehrere Tage ganz unthätig in der Umgegend von Leipzig stehen.

Schon am ersten Tage nach der Schlacht waren somit die Haupt-

*) Um den Leser nicht durch den Umstand irre zu führen, daß somit am 20. die Avantgarde noch hinter der Hauptcolonne stand, möge hier daran erinnert werden, daß General Bubna, dessen Division nach der Schlacht bei Mölkau stand, den Befehl zur Uebernahme der Vorhut erst am 20. Morgens 9 Uhr erhielt, eine Stunde später abmarschirte und des weiten Weges halber an diesem Tage nicht an die Spitze des Heereszuges zu gelangen vermochte. Erst am 21. gelang dies durch einen forcirten Marsch bis Serbo, $4^1/_2$ Meilen.

Colonnen der Verbündeten so weit hinter den Franzosen zurückgeblieben, daß nicht mehr die Rede davon sein konnte, dem Feinde zur Seite zu bleiben, geschweige denn ihn zu erreichen.

Wir müssen indessen des Raumes halber Verzicht darauf leisten, die äußerst complicirten Bewegungen der beiderseitigen Heere in diesem Buche anders als in allgemeinen Zügen zu schildern.

Fürst Schwarzenberg traute seltsamer Weise dem geschlagenen französischen Heere, dessen Rückzug nach Erfurt er nicht verhindert hatte, noch immer so viel Widerstandsfähigkeit zu, daß er sich überzeugt hielt, Napoleon werde mit den etwa 100,000 Mann, welche er bei Erfurt versammelt hatte, abermals das Glück der Waffen versuchen.

Demgemäß marschirte der Kronprinz von Schweden, unter dessen Befehle schon am 20. auch die Reservearmee Bennigsen gestellt war, in den nächsten Tagen über Merseburg, Querfurt und Artern nach Sondershausen, um von hier aus die Stellung Napoleons bei Erfurt in der linken Flanke zu bedrohen, während General Bennigsen in den Tagen bis zum 25. October über Weißenfels, Freiburg und Bibra bis Rastenberg gelangte, wo er den Befehl des Kaisers Alexander vorfand, dem Kronprinzen von Schweden vorläufig nur 12,000 Mann seines Heeres zu überlassen, mit dem Rest desselben, noch 14,000 Mann, aber schleunigst nach Dresden zu eilen, wo Marschall St. Cyr bei einem heftigen Ausfall am 17. die russischen Milizen des Generals Grafen Tolstoy vollständig geschlagen hatte. Die Besorgniß, daß der Marschall in der Richtung auf Torgau durchbrechen, sich mit Davoust an der unteren Elbe, mit den Besatzungen der Elbfestungen vereinigen und so eine gefährliche Diversion im Rücken der Armee ausführen könne, hatte auch bereits Veranlassung gegeben, am 22. den Heerestheil des Generals Klenau nach Dresden zu entsenden.

General von Blücher, welcher noch am Abend des 21. mit dem Corps von Langeron und Sacken bei Weißenfels die Saale überschritten hatte, vereinigte sich am 22. bei guter Zeit bei Freiburg wieder mit dem York'schen Corps; aber auch hier wie bei Laucha hatte der Feind die Brücken über die Unstrut zerstört und die Wiederherstellung derselben erforderte so geraume Zeit, daß erst mit dem 23. bei Tagesanbruch der Uebergang der Armee beginnen konnte. Von Freiburg aus führte General von Blücher die nunmehr wieder vereinigte schlesische Armee über Rastenberg, Sömmerda und Tennstedt am 25. nach Langensalza, um von hier aus dem Feinde, wenn er wirklich bei Erfurt Stand halten sollte, in Rücken und linke Flanke zu fallen, bei fortgesetztem Rückzuge aber diesen bei Eisenach in ernstlicher Weise zu beunruhigen.

Von der Saale aus folgte daher direct dem Feinde nur das große böhmische Heer in zwei großen Colonnen, von welchen die nördliche über Naumburg und Eckartsberga am 23. die Gegend von Buttelstedt erreichte, während die andere Colonne, bei welcher sich Kaiser Alexander*) und Fürst Schwarzenberg befanden, über Zeitz und Eisenberg marschirend, an

*) Der König Friedrich Wilhelm war bereits am 22. nach Berlin abgereist und traf erst in Frankfurt am Main wieder bei der Armee ein.

demselben Tage erst bei Jena eintraf. In hohem Grade unzufrieden mit den äußerst geringen Resultaten der bisher betriebenen Art und Weise der Verfolgung, kam der Kaiser jetzt auf den früher vom General von Blücher gemachten Vorschlag, den Feind mit einer formidablen Reitermasse zu verfolgen, zurück, leider kam indessen diese Maßregel, welche am 19. ohne Zweifel glänzende Erfolge ergeben haben würde, jetzt, wo der Feind bereits Erfurt erreicht und einen vollen Tagemarsch Vorsprung gewonnen hatte, zu spät und konnte nicht einmal mit ausreichenden Kräften zur Ausführung gebracht werden. Zwar gelang es dem General Wittgenstein, welcher auf Befehl des Kaisers am 23. mit etwa 7000 Reitern und 28 Geschützen über Buttelstedt gegen Erfurt vorging, noch einige Erfolge von geringer Bedeutung gegen die Nachhut Napoleons zu erringen; aber dieselben konnten wegen Mangel an Infanterie nicht ausgebeutet werden und die Hauptmasse des Gegners befand sich bei Erfurt zunächst außer Gefahr.

Napoleon dachte in der That keinen Augenblick daran, hier nochmals eine Schlacht anzunehmen. Abgesehen von der Gefahr, mit welcher ihn das nach dem Rhein ziehende Heer des Generals von Wrede bedrohte, ließ schon der Zustand des Heeres den Gedanken an eine neue Schlacht nicht aufkommen. Zwar waren es noch 100,000 Mann, welche der Kaiser nach Erfurt gerettet hatte und die rastlosen Bemühungen der Führer, die Ordnung wiederherzustellen, waren nicht ohne Erfolg geblieben; aber Typhus und Nervenfieber wütheten in ihren Reihen und die überhandnehmende, selbst durch die strengsten Maßregeln nicht zu unterdrückende Desertion zeigte dem Kaiser deutlich, daß nur der schleunigste Rückzug hinter den Rhein die völlige Auflösung verhindern könne.*)

Schon am 23. ließ daher Napoleon den größten Theil seiner Reiterei unter Sebastiani nach Gotha abrücken, am 24. folgte die Hauptmasse des Heeres, am 25. die Nachhut, zwei Divisionen junger Garde und das Reitercorps Latour-Maubourg unter Befehl des Marschalls Mortier; als an demselben Tage die Corps der Verbündeten vorsichtig näher an Erfurt heranrückten, ergab sich daher das ganz unerwartete Resultat, daß die Umgegend vom Feinde bereits verlassen war und daß, — was ja auch den politischen Berechnungen Oesterreichs völlig entsprach, — der fernere Rückzug Napoleons bis an und über den Rhein wenigstens von der böhmischen Armee nicht mehr gestört, geschweige denn verhindert werden konnte.

Nur dem General von Blücher, welcher ohne auf die wohlbegründeten Klagen seiner Corpsbefehlshaber, vornehmlich Yorks zu achten, rastlos weiter eilend den Franzosen zur Seite geblieben war, war es

*) Selbst die vielfachen Executionen an wiederergriffenen Deserteuren und Soldaten, welche die Waffen weggeworfen hatten, um die Flucht zu erleichtern, blieben dagegen fruchtlos. Wüthend rief der Kaiser in Erfurt aus: auf diese Weise werde er 80,000 Mann verlieren, noch ehe er an den Rhein gekommen sei.

Auch bei Napoleons treusten Anhängern begann der Glaube an seinen Glücksstern wankend zu werden; die zahlreichen Beförderungen und Ordensvertheilungen in Erfurt vermochten die gesunkene Stimmung des Heeres nicht wieder zu heben.

Selbst des Kaisers eigener Schwager, der eitle und charakterlose König Murat von Neapel, verließ ihn jetzt und eilte, den Schiffbruch voraussehend, in seine Staaten, um wo möglich diese für sich zu retten.

beschieden, noch einmal diesseits des Rheins mit dem Feinde zusammenzutreffen.

Von dem fortgesetzten Rückzug desselben unterrichtet, sendete General von Blücher am frühen Morgen des 26. Octobers die Reiterei des York'schen Corps mit einigen reitenden Batterien unter Oberst Jürgaß nach den Hörselbergen bei Eisenach voraus, während die Infanterie des Corps, auf ihrem Marsche durch übles Wetter und schlechte Wege bedeutend aufgehalten, über Groß-Lubnitz ebendahin folgte, um bei dem Dorfe Eichroda, eine halbe Meile vor Eisenach, die Höhe herabzusteigen und die Marschcolonnen des Feindes in der Flanke anzugreifen.

Das Gefecht hatte indessen nicht das Resultat, auf welches General Blücher gerechnet haben mochte. Zwar erreichte Oberst Jürgas die Höhen des Hörselberges in der Gegend von Burla, etwa um 8 Uhr Morgens, und beschoß von hier aus die auf der Straße nach Eisenach marschirenden Colonnen des Feindes mit gutem Erfolge; aber das steil abfallende, durchschnittene Terrain, verhinderte ihn, Gebrauch von seiner Cavallerie zu machen, und als Marschall Oudinot, ohne sich im Marsche stören zu lassen, einige Bataillone die Höhen hinaufwarf, deren Tirailleurs sich mit großer Gewandtheit und Dreistigkeit nahe an die preußischen Batterien heranschlichen, zwang das mörderische Feuer derselben diese Geschütze sehr bald, sich in angemessene Entfernung zurückzuziehen.

Spät am Nachmittage trafen endlich drei Brigaden des Corps*) auf den Höhen vor Eichroda ein; ihre Geschütze beschossen von der Höhe herab die bei Eichroda lagernde alte Garde eine Zeit lang mit mörderischer Wirkung, aber auch hier warf der Feind, durch seine Lage „zur hartnäckigsten Gegenwehr genöthigt", zahlreiche Tirailleursschwärme den Geschützen entgegen und nöthigte sie in kurzer Zeit zum Abfahren. Der Angriff der Brigade Hünerbein, bei welchem die beiden anderen Brigaden — Prinz Wilhelm und Horn — in Reserve blieben, konnte unmöglich Erfolg haben, da der Feind, durch die eben eintreffenden Divisionen Mortiers verstärkt, schließlich vier Divisionen in's Gefecht brachte; erst die eintretende Dunkelheit beendete um 8 Uhr Abends das blutige Gefecht, welches zwar den Franzosen sehr beträchtliche Verluste zufügte, ihnen die Fortsetzung des Rückzuges aber nicht hatte streitig machen können. Auch das York'sche Corps hatte an diesem Tage den Verlust von 10 Offizieren und über 300 Mann zu beklagen, ein Verlust, welcher sich bei dem ohnehin schwachen Stande des Corps — dasselbe zählte wenige Tage später nur noch 9993 Mann unter den Waffen — um so empfindlicher geltend machte.

Nachdem es somit Napoleon gelungen war, sich dem unmittelbaren Verfolgungsbereich seines wenig energischen und einsichtsvollen Gegners zu entziehen, verlor er keinen Augenblick Zeit, um die Reste seines Heeres in kürzester Linie, nämlich über Vach, Fulda, Hanau, Frankfurt a. M. und Mainz hinter den schützenden Rheinstrom zu führen.

---

*) Der Rest des York'schen, sowie das Corps Sacken, waren bei Groß-Lupnitz, das Corps Langeron bei Behringen zurückgeblieben.

Der Reiterei des Letzteren glückte es, bei einem Streifzuge nach der Eisenach-Gothaer Straße ohne alles Gefecht noch 1500 Gefangene zu machen.

Einige unwesentliche Gefechte abgerechnet, welche der Vortrab des französischen Heeres mit vorausgeeilten russischen und österreichischen Streifschaaren zu bestehen hatte, gelangte die Armee in den Tagen vom 26. bis 29. October unangefochten mit der Avantgarde, der alten Garde, den Corps von Lauriston und Macdonald, sowie fast der ganzen Reiterei bis Langenselbold, $1\frac{1}{2}$ Meile vor Hanau, mit den übrigen Corps bis Gelnhausen und Salmünster, mit dem Corps Oudinot und der Nachhut bis in die Gegend von Steinau und Flieden

Schon jetzt hatte die Verfolgung der Franzosen thatsächlich ganz aufgehört; denn, nachdem Fürst Schwarzenberg am 26. die Armee in drei Colonnen wieder in Bewegung gesetzt hatte, um durch den Thüringer Wald nach Schmalkalden und Suhl zu marschiren, während Wittgenstein über Eisenach folgte und das Kleist'sche Corps vor Erfurt zurückblieb, gelangte man im Hauptquartier des Fürsten zu der abermals ganz irrigen Annahme, Napoleon werde aus Besorgniß vor einem Zusammentreffen mit dem österreichisch-baierschen Heere des Generals Wrede, seinen Rückzug nicht auf Mainz, sondern auf Coblenz richten. Demzufolge wurde dem General von Blücher, welcher am 29. und 30. seine Corps bei Fulda und Hünefeld vereinigt hatte, nunmehr die Richtung auf Gießen und Wetzlar angewiesen, General Wittgenstein mußte sich zu demselben Zwecke von Eisenach aus über Berka, Hersfeld, Alsfeld, Grüneberg auf Friedeberg wenden und nur der aus den österreichischen Truppen bestehende Theil der böhmischen Armee unter Schwarzenberg selbst sollte dem Feinde unmittelbar auf der großen Straße nach Frankfurt folgen. Selbst die russisch-preußischen Truppen unter Barclay, bei welchen sich auch der Kaiser von Rußland befand, wurden aus Gründen, welche wir noch berühren werden, wenige Tage später auf den sehr bedeutenden Umweg über Meiningen, Schweinfurt und Aschaffenburg verwiesen, sollten also, nachdem sie bisher stets den rechten Flügel der Hauptarmee gebildet hatten, jetzt plötzlich den Platz auf dem linken Flügel derselben einnehmen.

Daß bei solchen Anordnungen jedes fernere Zusammentreffen mit dem eilig zurückweichenden Feinde unmöglich wurde, lehrt ein Blick auf die Karte, zumal als derselbe keineswegs die vom Fürst Schwarzenberg vermuthete Richtung einschlug und der Obergeneral der Verbündeten, welcher dem Feinde direct folgte, nicht die geringste Eile zeigte, denselben einzuholen; noch am 30., an demselben Tage, an welchem sich Napoleon bei Hanau den Weg nach Frankfurt und Mainz durch die Truppen Wrede's mit Gewalt bahnte, hatte der Fürst sein Hauptquartier in Dermbach, 16 bis 17 Meilen von Hanau entfernt.

Auch General Wrede, welcher seit dem 17. October in forcirten Märschen vom Inn her nach dem Main im Anmarsche begriffen war, unterwegs aber drei unter den obwaltenden Verhältnissen unersetzliche Tage Zeit verloren hatte, um die unbedeutende Feste Würzburg zu erobern, gab sich derselben Täuschung hin wie Schwarzenberg und sah sich in derselben nur bestärkt, als er, am 27. in Aschaffenburg eingetroffen, dort am folgenden Tage ein Schreiben des Obergenerals erhielt, in welchem dieser ebenfalls die Vermuthung ausspricht, daß sich Napoleon bei Coblenz oder bei Bonn über den Rhein zu ziehen suchen werde. Nachrichten,

welche die ausgesendeten baierschen Patrouillen von einigen Kosakenabtheilungen erhielten, bestätigten überdem, daß die französische Hauptmacht sich auf Wetzlar gewendet habe und von Fulda her nur eine Abtheilung von etwa 20,000 Mann gegen Hanau anrücke.

So erklärt es sich, daß General Wrede sich zunächst am 28., nicht ohne erhebliches Gefecht in den Besitz von Hanau setzte, gleichzeitig aber durch Entsendung einer seiner baierschen Divisionen mit einem Theil der Reiterei nach Frankfurt, sowie der österreichischen Brigade Volkmann mit acht Escadrons nach Gelnhausen sich empfindlich schwächte und mit der Hauptmacht seines Heeres auf Wetzlar zu marschiren beschloß. Indessen schon am folgenden Tage, noch ehe dieser Entschluß zur Ausführung gelangte, klärte sich die Täuschung auf. Russische und österreichische Streifcorps, welche an diesem Tage bei Hanau eintrafen, meldeten in der bestimmtesten Weise, daß die gesammte französische Streitmacht im Anmarsche auf Hanau begriffen sei, daß sie dieselben bereits seit mehreren Tagen zur Seite begleitet, ja öfters ihren Weg durchkreuzt hätten; der letzte Zweifel an der Richtigkeit dieser Angaben wurde beseitigt, als die nach Gelnhausen entsendete Brigade Volkmann in der Nacht zum 30. nach Hanau zurückkehrte, weil dieselbe schon vor dem wichtigen Engpaß von Gelnhausen, beim Dorfe Höchst, auf so bedeutende feindliche Streitkräfte gestoßen war, daß ihr Führer die Unmöglichkeit erkannte, sich dem Anmarsch derselben zu widersetzen.

Dennoch beschloß General Wrede, obgleich durch jene Entsendung nach Frankfurt bis auf weniger als 40,000 Mann geschwächt, dem französischen Heere bei Hanau den Weg nach dem Rhein zu versperren. General Wrede konnte über die Gefahr, welcher er sich damit aussetzte, schwerlich im Zweifel sein; aber er rechnete, wie dies ja auch in dem oben erwähnten Schreiben Schwarzenbergs ausdrücklich hervorgehoben war, mit Bestimmtheit darauf, daß die große Armee der Verbündeten „den Feind unausgesetzt verfolgen" und ihm rechtzeitig zu Hülfe kommen werde. Auch das Verlangen, die Reihe seiner Unternehmungen zu Gunsten der Verbündeten mit einer im hohen Grade kühnen und erfolgreichen That zu eröffnen, mag bestimmend auf den General eingewirkt haben.

Aber jene Hülfe, auf welche General Wrede so zuversichtlich gerechnet hatte, blieb aus und den gewichtigen Angriffen der französischen Heeresmassen, welche mit dem Muth der Verzweiflung um den Rückzug kämpften, vermochten die Schaaren Wrede's trotz aller Tapferkeit nicht zu widerstehen. In der blutigen, zweitägigen Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October, brach sich Napoleon mit Gewalt Bahn durch das österreichisch-baiersche Heer, freilich nicht ohne schwere Verluste, welche sich durch die große Menge der den Strapazen und dem Elende Erliegenden oder widerstandslos in die Hände der streifenden Reiterschaaren Fallenden in diesen Tagen bis auf die Zahl von 20,000 Mann steigerten; aber der Rückzug nach dem Rhein war doch nunmehr dem Ueberrest gesichert und auch dem Gegner hatte der erbitterte Kampf nicht weniger als 200 Offiziere und 9000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen gekostet, unter den Verwundeten befand sich General von Wrede selbst.*)

*) Daß General Wrede die Schlacht bei Hanau als einen von ihm erfochtenen

Schon am 31. befand sich Napoleon mit etwa 40,000 Mann in Frankfurt, bei deren Annäherung sich die baiersche Division Rechberg vorsichtig nach Sachsenhausen zurückzog; am nächsten Tage folgte der Rest des Heeres, seinen Rückzug durch eine starke Nachhut mit zahlreicher Artillerie deckend, und am 2. November war mit Ausnahme der Nachhut unter General Bertrand, welche zunächst bei Hochheim stehen blieb, die ganze französische Armee, noch etwa 70,000 Mann, bei Mainz auf das linke Rheinufer zurückgegangen.

An demselben Tage besetzte die österreichische Brigade Volkmann die Stadt Frankfurt, wohin noch am Nachmittage das gesammte österreichisch-baiersche Heer, jetzt vom österreichischen General Fresnel befehligt, folgte; am 4. November verlegte Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier dorthin, worauf das österreichisch-baiersche Heer nach Darmstadt marschirte, um der anrückenden Hauptarmee Platz zu machen; am 5. November zog zur größten Ueberraschung des Fürsten Schwarzenberg der Kaiser Alexander, welcher, eine kleinliche österreichische Intrigue zu Nichte machend*), mit der russischen und preußischen Gardecavallerie und 12 russischen Kürassierregimentern in forcirten Märschen vorausgeeilt war, an der Spitze derselben in Parade in die alte freie Reichsstadt ein, deren Bevölkerung ihn mit freudigem Jubel begrüßte.

Am 6. November traf auch Kaiser Franz von Oesterreich in Frankfurt ein, in feierlichem Aufzuge vom Kaiser von Rußland empfangen; in den nächsten Tagen langten sodann die einzelnen Colonnen der Hauptarmee an, welche in der Umgegend von Frankfurt Quartiere bezogen; am 9. wurde die noch bei Hochheim stehende französische Nachhut von drei starken österreichischen Colonnen angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte mit

---

Sieg bezeichnet hat und sich gerne als Sieger von Hanau preisen hörte, kann nur als eine aus Eitelkeit entsprungene Anmaßung bezeichnet werden.

Allerdings erstürmten die Baiern am zweiten Tage die Stadt Hanau, aber bereits am ersten Tage hatte Napoleon seinen Zweck, die Sicherung des Rückzuges nach Frankfurt, vollständig erreicht, den Gegner nach rühmlichem Widerstande über die Kinzig zurückgeworfen.

*) Man war im österreichischen Hauptquartier tief verstimmt darüber, daß in der Schlacht bei Leipzig, welche ganz besonders ein Ehrentag für die österreichischen Truppen hatte werden sollen, grade diese überwiegend unglücklich gefochten hatten, daß bei dem Sturm auf Leipzig die Oesterreicher so gut wie gar nicht betheiligt waren und Kaiser Franz es selbst versäumt hatte, mit den anderen Monarchen feierlich in Leipzig einzuziehen.

Als Genugthuung dafür sollte nun Kaiser Franz wenigstens als der Erste in Frankfurt einziehen, selbstverständlich ausschließlich mit österreichischen Truppen, und es darf wohl angenommen werden, daß man damit die Absicht verband, in den Augen des südwestlichen Deutschlands den Kaiser von Oesterreich als das Haupt der Verbindung gegen Napoleon erscheinen zu lassen.

Deshalb mußten die preußischen und russischen Reserven den weiten Bogen nach Süden machen, den wir schon erwähnten; deshalb wurde die Marschroute für den Kaiser Alexander und seine Truppen so gelegt, daß er erst am 9. November in Frankfurt eintreffen konnte, um dort vom Kaiser Franz, der schon am 6. anlangen sollte, feierlich empfangen zu werden.

Kaiser Alexander durchschaute indessen diese Absicht, eilte ganz im Geheimen mit den Reitern voraus und machte seinerseits am 6. beim Einzuge des Kaisers Franz die Honneurs als Wirth. Freilich mußten, um dies zu ermöglichen, jene Reiter in den letzten Tagen Märsche von sieben Meilen und mehr machen.

einem Verluste von vier Kanonen und mehr als 1000 Mann nach Kastel, dem Brückenkopfe von Mainz auf dem rechten Rheinufer, zurückgeworfen.

Politische Verhandlungen, Rücksichtnahme auf den Zustand der Truppen, welche in der That der Ruhe und Erholung ebenso dringend, wie der Ergänzung ihrer Reihen, der Instandsetzung ihrer Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung bedurften, Verschiedenheit der Ansichten über den von nun ab zu verfolgenden Feldzugsplan, wenn es überhaupt zur Fortsetzung des Krieges kommen sollte, — wir kommen später in eingehender Weise auf diese Punkte zurück — ließen vor der Hand den Gedanken an ein sofortiges Ueberschreiten des Rheins nicht aufkommen; da andererseits der sehr wohlbekannte Zustand der französischen Streitmittel nach so ungeheuren Niederlagen jede Möglichkeit eines erneuerten Angriffs von Seiten der Franzosen für lange Zeit ausschloß, durfte man um so zuversichtlicher die Truppen in weitläuftige Quartiere längs des Rheinstromes verlegen.

Wir führen die Stellungen, welche die Truppen von der Mitte des Monats November ab einnahmen, der Hauptsache nach hier auf.

Auf dem äußersten linken Flügel zwischen Kratzingen und Lahr die erste österreichische Armeeabtheilung, rechts davon zwischen Lahr und Achern die österreichisch-baierische Armee von Wrede, von Achern bis Mannheim die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung in erster Linie; dahinter zwischen Heilbronn und Tübingen die österreichische Reiterei, zwischen Wiesloch und Heidelberg und bis Gernsheim hin die beiden leichten Divisionen Bubna und Lichtenstein, sowie die Infanterie des Reservecorps.

Zwischen dem Main, der Tauber und dem Neckar, östlich von der Linie Eberbach, Fürth, Disburg die russisch-preußischen Garden und Reserven, welche am 8. November in Frankfurt angelangt, anfänglich Quartiere auf dem linken Mainufer bezogen hatten.

In dem Raum östlich von Neuenstadt, Löwenstein und Ober-Roth bis zum Kocher hin die Truppen Wittgensteins, welche vom 4. bis 18. November bei Friedeberg cantonnirt hatten.

Die schlesische Armee hatte nach einem äußerst beschwerlichen Marsche über das Vogelgebirge am 3. November die Gegend von Gießen und Wetzlar erreicht und setzte nach einigen höchst nothwendigen Ruhetagen am 7. ihren Marsch in der Richtung auf Köln fort; hier wollte General Blücher, welcher nicht einen Augenblick daran zweifelte, daß alle Heere der Verbündeten die Verfolgung Napoleons über den Rhein hinaus fortsetzen würden, am 15. den Strom überschreiten und sich gegen Brüssel wenden. Indessen dieser Plan fand in Frankfurt keinen Beifall und General von Blücher erhielt am 11. in Altenkirchen, als er eben im Begriff stand, in der Richtung auf Köln weiter zu marschiren, den Befehl, umzukehren und die vierte österreichische Armeeabtheilung in der Einschließung von Mainz abzulösen. Seit dem 15. und 16. November finden wir daher das York'sche Corps den rechten Flügel, das Sacken'sche Corps den linken Flügel der vor Kastel stehenden Blokadetruppen, General Langeron ihre Reserve bilden, alle übrigen hierzu entbehrlich gewordenen Truppen in Quartieren hinter der Einschließungslinie.

Posten längs des Rheines bis zur Lahn beobachteten das linke Ufer des Stromes.

§. 48.

Der Krieg an der Nieder-Elbe. Die Einnahme der Festungen.

Gegen die gigantischen Kämpfe, welche wir in den vorhergehenden Blättern zu schildern versucht haben, erscheinen die Ereignisse, welche sich gleichzeitig auf anderen Punkten des großen Kriegsschauplatzes zutrugen, von sehr untergeordneter Bedeutung und bedürfen hier nur in so weit einer Erwähnung in allgemeinen Umrissen, als sie dazu beitragen, die militärische und politische Lage der Sache genauer zu kennzeichnen und verständlich zu machen. Wir wenden uns daher zunächst zu den

Begebenheiten an der Nieder-Elbe,

wo Kaiser Napoleon dem Marschall Davoust den Oberbefehl anvertraut und den Auftrag ertheilt hatte, den unteren Lauf dieses Stromes, in erster Linie das neu befestigte Hamburg zu vertheidigen und die große Unternehmung des Marschalls Oudinot auf Berlin und die Marken zu unterstützen.

Dem Marschall standen dazu, abgesehen von den in Hamburg und Lübeck zurückbleibenden Besatzungen*), 33 Bataillone und 5 Escadrons, zusammen 27,000 Mann französischer Truppen, sowie das vom Landgrafen Friedrich von Hessen befehligte dänische Hülfscorps, welches in 13 Bataillonen und 10 Escadrons etwas über 10,000 Mann zählte, also Alles in Allem circa 37,000 Mann zu Gebote. Auch hier wie auf den anderen Punkten des Kriegsschauplatzes befanden sich demnach beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Franzosen in einer durchaus nicht unbeträchtlichen numerischen Ueberlegenheit über ihre Gegner, denn das dem Marschall Davoust gegenüberstehende, bunt zusammengesetzte Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden war nur 28,000 Mann stark, und stand überdem unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden, der auch hier jede energische offensive Thätigkeit so viel als möglich zu lähmen suchte, dem Corps eine lediglich beobachtende Rolle zuzutheilen trachtete und eine wirkliche Verwendung der schwedischen Truppen insbesondere nur so weit gestattete, als dadurch nicht ihre gesicherte Verbindung mit Stralsund gefährdet wurde. Endlich befanden sich die hannöverschen und hanseatischen Truppen beim Ablauf des Waffenstillstandes großen Theils noch nicht in vollkommen schlagfertigem Zustande; bei vielen Truppentheilen war die mühsam zusammengebrachte Ausrüstung noch in bedenklicher Weise mangelhaft, die Einübung derselben noch weit zurück und nur der vortreffliche Geist, der frische kräftige Muth, der diese Schaaren beseelte, vermochten so schwer wiegende Nachtheile einigermaßen auszugleichen.

---

*) Die Besatzung Hamburgs zählte etwa 12,000 Mann und bestand aus der halben Infanteriedivision Pecheux, 10 Bataillonen; aus 3 provisorischen Kürassierregimentern, 1 combinirten Marsch-Cavallerieregiment, 3 Escadrons reitender Jäger, 1 Veteranen-, 1 Depot- und 1 Douanenbataillon.

Aber auch die ganz außergewöhnliche Vorsicht und Langsamkeit, mit welcher Marschall Davoust, obwohl der bestimmte Befehl des Kaisers von ihm die größte Energie und Thätigkeit forderte, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, den Angriff auf das Wallmoden'sche Corps betrieb, kamen demselben trefflich zu Statten. Am 17. August überschritt der Marschall in drei Colonnen die Stecknitz, welche während des Waffenstillstandes in der Linie von Lauenburg nach Lübeck die beiderseitigen Vorposten getrennt hatte und drang links auf Mölln, im Centrum auf Schwarzenbeck und auf dem rechten Flügel gegen Lauenburg vor. Nur an dem letztgenannten Punkte kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, indem 1600 Freiwillige des Lützow'schen Corps mit drei leichten Geschützen die Stadt bis zum Abend des 18. mit unvergleichlicher Tapferkeit vertheidigten und erst am 19. früh und nur auf besonderen Befehl, den Rückzug antraten.

Vor der Ueberlegenheit der französischen Streitkräfte — nur die Hauptmasse der Dänen war einstweilen noch hinter der Bille zurückgeblieben — wichen die Truppen Wallmodens in den nächsten Tagen, mit Ausnahme weniger ganz unbedeutender Zusammentreffen vom Feinde gänzlich unbehelligt zurück; General Wallmoden selbst stand am 24. in der Gegend von Wöbbelin, General Tettenborn zwischen Warsow und Kraak, die schwedischen Truppen unter General Vegesack aber, welche nach der bestimmten Weisung des Kronprinzen unter allen Umständen stets auf Stralsund zurückgehen sollten, erreichten an diesem Tage Wismar, und wichen in den nächsten drei Tagen ohne alle Nothwendigkeit bis Rostock zurück. Das ohnehin schwache Corps des Generals Wallmoden war somit durch die störenden Anordnungen des Oberbefehlshabers schon in den ersten Tagen des wiederbegonnenen Krieges auf eine Entfernung von 12 bis 13 Meilen von einander getrennt und die geringen Streitkräfte, welche General Wallmoden bei Wöbbelin und Warsow bei sich behalten hatte, würden schwerlich im Stande gewesen sein, dem Marschall Davoust den Weg nach der Elbe und Priegnitz zu verlegen, wenn der Marschall denselben hätte erzwingen wollen. Aber Davoust dachte glücklicher Weise nicht daran; er vereinigte in den Tagen vom 22. zum 24. August seine Streitkräfte, auch das dänische Corps bei Schwerin und begnügte sich, den Schweden ein starkes Corps unter General Loison nach Wismar nachzusenden.*) Ein Theil dieses Corps unter General Lallemand folgte über Wismar hinaus bis in die Gegend von Dobberan, wurde dann aber vom General Vegesack, welcher am 28. von Neuem vordrang, seinerseits nach einem dreistündigen Gefecht bei Hohenfelde und Retschow wieder auf Wismar zurückgetrieben; Wismar selbst wurde im ersten Schreck

*) Bei einem der vielen kleinen Gefechte, welche bei diesem Vordringen auf Wismar statt fanden, die wir indessen hier nicht weiter erwähnt haben, fand am 26. August in der Nähe von Gadebusch auch der hoffnungsvolle Dichter Theodor Körner, der begeisterte Sänger des Freiheitskampfes, den Heldentod. Seine Leiche ruht unter einer Eiche in der Nähe des Dorfes Wöbbelin; seine Gesänge aber bleiben im unvergeßlichen Andenken der deutschen Nation, die den frühzeitigen Tod des jugendlichen Helden tief betrauerte.

von den Franzosen geräumt, indessen, da die Schweden nicht folgten, schon am 31. August von Neuem besetzt.

Die Nachricht von dem glänzenden Siege des Generals von Bülow bei Groß-Beeren, von dem völligen Scheitern der großen Unternehmung Oudinots änderte schon in den nächsten Tagen die Sachlage völlig. Marschall Davoust trat in der Nacht zum 3. September den Rückzug von Schwerin an und führte in den folgenden Tagen seine Truppen wieder theils hinter die Stecknitz, theils hinter die Wackenitz und Trave zurück; General Wallmoden aber, welcher bereits im Marsche auf Warin begriffen war, um sich von Neuem mit den Schweden zu vereinigen, drehte auf die Nachricht von dem Abmarsch der Franzosen um und folgte den Weichenden bis in die früher von ihm innegehabten Stellungen.

Die nunmehr für einige Zeit eintretende, nur durch unbedeutende Scharmützel unterbrochene Waffenruhe wurde auch durch den zweiten Versuch, sich Berlins zu bemächtigen, welchen in den ersten Tagen der Marschall Ney unternehmen mußte, und welcher durch die glänzenden Siege Bülows und Hirschfelds bei Dennewitz und Hagelberg so gründlich vereitelt wurde, nicht gestört.

Marschall Davoust wagte sich, obgleich stärker an Truppen als sein Gegner, aus seinen gesicherten und theilweise künstlich befestigten Stellungen nicht hervor; General Wallmoden, ohnehin durch die Weisungen des Kronprinzen in seiner Thätigkeit gehemmt, konnte nicht daran denken, ihn in denselben ernstlich anzugreifen.

Dagegen gewährte das Glück des Krieges dem General Wallmoden in den nächsten Tagen die Gelegenheit zu einer glänzenden Waffenthat jenseits der Elbe. Aus den Depeschen eines gefangenen Offiziers ersehend, daß der Marschall im Begriff stehe, die halbe Division Pecheux auf dem linken Elbufer stromaufwärts, wahrscheinlich nach Magdeburg zu senden, überschritt der General in der Nacht zum 15. September mit ungefähr 13,000 Mann und 28 Geschützen auf einer Schiffbrücke bei Dömitz die Elbe, marschirte nach Dannenberg und wartete am 16. Morgens in einer verdeckten Aufstellung beim Vorwerke Wrechau auf das Hervorbrechen des Feindes aus dem dem Leser bereits bekannt gewordenen Walde „die Göhrde". Als General Pecheux, durch das Erscheinen einer Abtheilung Kosaken vorsichtig gemacht, seinen Marsch nicht fortzusetzen wagte, ging Wallmoden selbst zum Angriff über und vernichtete in einem langen, blutigen Gefechte, bei welchem sich die Franzosen mit der rühmlichsten Tapferkeit gegen eine unverhältnißmäßige Uebermacht vertheidigten, den Gegner fast vollständig. Nur 2000 Mann, unter ihnen General Pecheux selbst, vermochten sich aus dem ungleichen Kampfe nach Lüneburg, später über die Elbe zu retten; 8 Geschütze, 15 Munitionswagen, 500 Todte und 1800 Gefangene, von denen 800 verwundet waren, waren die Früchte eines Sieges, welcher den Verbündeten selbst einen Verlust von 50 Offizieren und 500 Mann an Todten und Verwundeten zufügte.

Schon am folgenden Tage kehrte indessen General Wallmoden, nur die Kosaken des Generals Tettenborn, das Lützow'sche Freicorps und das Bataillon Reiche auf dem linken Elbufer zurücklassend, bei Dömitz über den Strom zurück, denn schon während des Treffens an der Göhrde hatte

der über die Elbe herüberschallende Kanonendonner die Besorgniß wachgerufen, daß Marschall Davoust den Abmarsch eines so bedeutenden Theils des Corps bemerkt und ernsthaft angegriffen habe. Die Besorgniß erwies sich als unbegründet; nur ein Detachement von zwei Bataillonen und etwas Reiterei war von Lauenburg aus vorgegangen und zog sich nach kurzem Gefechte wieder zurück.

Wiederum trat für längere Zeit fast völlige Unthätigkeit ein, welche endlich General Wallmoden bewog, im Anfange des Monats October dem General Tettenborn die Erlaubniß zu einem Versuche auf die alte freie Stadt Bremen zu ertheilen. Der außerordentlich kühne Zug, welchen General Tettenborn mit etwa 1000 Mann Infanterie, 1200 Reitern und 4 Geschützen gegen Bremen unternahm, glückte vollständig; am 15. October capitulirte die Besatzung nach dem Tode ihres wackeren Commandanten gegen freien Abzug und das Versprechen, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu fechten und ließ 16 Geschütze, 200 Pferde, sowie bedeutende Cassen und Vorräthe in den Händen der Sieger.

Die bald darauf stattfindende Niederlage Napoleons bei Leipzig veranlaßte sämmtliche in der Nähe befindlichen französischen Abtheilungen, deren eine sich vorübergehend noch einmal Bremens bemächtigte, zum Rückzuge über die Weser nach Holland; nur Marschall Davoust mit seinen französischen Schaaren und dem dänischen Hülfscorps behielt nach wie vor Hamburg besetzt und erst mit dem Erscheinen der Armee des Kronprinzen von Schweden kam es auch hier zur Entscheidung, d. h. zum völligen Unterliegen der Napoleonischen Herrschaft.

Diese Ereignisse zu schildern, liegt jedoch völlig außerhalb der Grenzen dieses Werkes. Wir begnügen uns daher hier mit der Angabe, daß der Kronprinz von Schweden, welcher seine Armee zu Ende des Monats October in der Umgegend von Göttingen in weitläuftige Cantonnirungen verlegt hatte, erst in der zweiten Hälfte des Novembers gegen die Nieder-Elbe aufbrach, und, getreu seinen particularistischen Bestrebungen die Beobachtung und Festhaltung Davousts in Hamburg den Truppen Wallmodens und Woronzows überlassend, sich mit den schwedischen Truppen gegen die Dänen wendete, um diese zu schlagen und zu einem Frieden zu nöthigen, welcher Schweden die sehnlichst gewünschte Erwerbung Norwegens sicherte. Von Davoust im Stich gelassen, wurde das schwache dänische Corps am 7. December bei Bornhöode entscheidend geschlagen und die nunmehr wehrlose Kopenhagener Regierung trat nach langem Unterhandeln endlich mittelst des Friedensschlusses zu Kiel am 14. Januar 1814 die Provinz Norwegen an Schweden ab.

Schon von Göttingen aus hatte General von Bülow sich mit seinem Corps von der Armee des Kronprinzen getrennt; auf seine dringende Bitte war ihm aus dem großen Hauptquartier die Genehmigung zu einem Zuge nach Holland ertheilt und zu diesem Zwecke sogar das russische Corps Wintzingerode überlassen worden. Voller Freude, endlich aus der höchst lästigen Abhängigkeit von dem ihm tief verhaßten glattzüngigen Kronprinzen erlöst zu sein, wendete sich der General zunächst nach der Gegend von Minden, wo die gut preußisch gesinnte Bevölkerung ihn und seine Truppen mit der höchsten Begeisterung aufnahm und trat dann, nachdem er zuvor

durch ein kleines Detachement unter Major Friccius das alte preußische Ostfriesland wieder hatte in Besitz nehmen lassen, seinen Siegeszug durch Holland an, auf welchem wir demselben wieder begegnen werden.

Der Herrschaft des Königs Jérome von Westphalen, welcher nach seiner ersten Vertreibung durch General Czernyschew eiligst wieder nach Cassel zurückgekehrt war, wurde am 28. October durch die Besetzung Cassels durch die russischen Corps Woronzow*) und St. Priest abermals und für immer ein Ende gemacht. Schon zwei Tage vorher hatte Jérome seine Hauptstadt verlassen, die er niemals wiedersehen sollte, das Königreich Westphalen wurde von den russischen Generalen für aufgelöst erklärt.

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf die im Rücken der Verbündeten liegengebliebenen Festungen zu werfen, welche sich noch im Besitz der Franzosen befanden, zur Zeit, als der Boden Deutschlands bis an den Rhein hin bereits von den Schaaren Napoleons befreit war und der geneigte Leser möge es entschuldigen, wenn wir, um späterhin Wiederholungen zu vermeiden, schon an dieser Stelle und selbst in solchen Fällen das endliche Schicksal dieser festen Plätze erwähnen, in welchen sich dasselbe erst im späteren Verlauf des Krieges, theilweise selbst nach Beendigung des Krieges entschied.

Die Einnahme der eingeschlossenen oder belagerten Festungen.

Die Streitkräfte, welche Napoleon bei seinem Rückzuge über den Rhein als Besatzungen der noch in seinen Händen befindlichen festen Plätze an der Elbe, Oder oder Weichsel zurückließ, waren so beträchtlich, — ohne die Kranken zu zählen, beliefen sich dieselben auf 115- bis 120,000 Mann — daß die Verbündeten dadurch genöthigt wurden, auch ihrerseits sehr bedeutende Truppenmassen zur Beobachtung und Einschließung dieser Plätze zurückzulassen und somit den Operationen im freien Felde zu entziehen. Die Möglichkeit, daß die bedeutenden Garnisonen, besonders der an der Elbe gelegenen großen Festungen, Dresden, Magdeburg und Hamburg sich vereinigen und im Rücken der nach Westen vordringenden Heere der Verbündeten eine Diversion ausführen könnten, welche für diese leicht bedenklich werden durfte, konnte einer so vorsichtigen Oberleitung der Armee, wie es die des Fürsten Schwarzenberg war, selbstverständlich nicht entgangen sein und es war demgemäß nur natürlich und zweckmäßig, daß alle Maßregeln getroffen wurden, um sich soweit als möglich gegen derartige Ereignisse zu schützen. Wir haben seiner Zeit bereits erwähnt, daß das ganze vierte preußische Armeecorps, Tauentzien, nebst der Brigade Thümen vom Bülow'schen Corps zur Einschließung von Magdeburg, Wittenberg und Torgau, daß das aus russischen Milizen bestehende Corps des Grafen Tolstoi, 18- bis 20,000 Mann, von der Armee des Generals von Bennigsen zu gleichem Zwecke vor Dresden zurückgelassen worden war, sowie, daß bereits am 22. October der österreichische Heerestheil

*) Erst nach der Expedition auf Cassel folgte das Corps des Generals Woronzow der Armee des Kronprinzen von Schweden.

des Generals Klenau und wenige Tage später von Rastenberg aus die Armee des Generals Bennigsen selbst, nachdem sie 12,000 Mann unter General Stroganof an den Kronprinzen von Schweden abgegeben hatte, nach Dresden hatten umkehren müssen. Auch aus Böhmen trafen in derselben Zeit beträchtliche Verstärkungen unter dem österreichischen General Marquis von Chasteler bei Dresden ein, und die oben angedeutete Gefahr, welche im Hauptquartier in der That eine Zeitlang nicht geringe Sorge wachgerufen hatte, war damit bald beseitigt.

Mündliche Aeußerungen Napoleons zur Zeit seines Aufenthalts in Erfurt geben den deutlichen Beweis dafür, daß dem Kaiser ein Durchbruch der Garnisonen von Hamburg, Magdeburg und Dresden, zusammen wohl 80,000 Mann in hohem Grade wünschenswerth gewesen wäre, möge seine Behauptung, daß er den Commandanten der Elbfestungen durch verkleidete Offiziere den Befehl dazu ertheilt habe, nun begründet sein oder nicht. In directem Widerspruch mit derselben steht dagegen der, aus den Akten seines Hauptqartiers schriftlich nachgewiesene Befehl an die Commandauten, unter vortheilhaften Bedingungen zu capituliren, ein Befehl, der in der That der Sachlage angemessener erscheint, als der Versuch zu einem Unternehmen, welches denn doch manche, schwer zu überwindende Schwierigkeiten hatte.

Die erste der an der Elbe gelegenen Festungen, welche zur Capitulation genöthigt wurde, war Dresden, in welchem Orte der Marschall St. Cyr mit etwa 30,000 Mann eingeschlossen war. Nicht die Gewalt der Waffen des Gegners, der nach dem Eintreffen der oben erwähnten Verstärkungen dennoch kaum mehr als 40,000 Mann zählte, sondern die Kunde von der gänzlichen Niederlage des Kaisers bei Leipzig und die tiefe Entmuthigung, welche dieselbe in den Reihen der Besatzung verbreitete, vor Allem aber der sich mit jedem Tage steigernde Mangel an Lebensmitteln waren es, welche den Marschall zur Capitulation zwangen, nachdem ein am 6. November unternommener Versuch, mit 15,000 Mann unter General Mouton auf dem rechten Elbufer nach Torgau durchzubrechen, völlig gescheitert war. Am 11. November kam die Capitulation zu Stande, deren Bedingungen in kaum begreiflicher Weise günstig für die Franzosen waren. Dieselben gestatteten der Besatzung, welche außer 6000 Kranken und Verwundeten noch 32 Generale, darunter Marschall St. Cyr und General Graf von der Lobau, 1757 Offiziere und fast 22,000 Mann zählte, freien Abzug ohne Waffen nach Frankreich gegen die Verpflichtung, so lange nicht gegen die verbündeten Mächte zu kämpfen, bis eine gleiche Anzahl von den Franzosen gemachter Gefangenen in Freiheit gesetzt worden sei. Die Monarchen versagten indessen aus sehr nahe liegenden Gründen dem Vertrage ihre Genehmigung; der bereits im Ausmarsch begriffenen Garnison wurde freigestellt, wieder nach Dresden zurückzukehren oder als Gefangene nach Ungarn abgeführt zu werden und sie wählte, da ihre fernere Unterhaltung in dem ausgehungerten Platze doch unmöglich war, nothgedrungen das Letztere.*)

---

*) Gegen die Handlungsweise der Verbündeten sind besonders von französischen aber auch von deutschen Schriftstellern schwere, aber ungerechtfertigte Vorwürfe erhoben.

Am 26. December capitulirte Torgau, welcher Platz seit dem 2. November auf dem linken Elbufer durch Truppen des Tauentzien'schen Corps und den Ueberrest der bei Leipzig übergegangenen Sachsen, auf dem rechten Ufer durch das Detachement des Generals von Wobeser eingeschlossen war. Hunger und ansteckende Krankheiten wütheten in den Reihen der Besatzung, welche in der Mitte October, ohne 7000 Kranke oder Verwundete mitzuzählen, 12,000 Mann und, nachdem die am 16. October von Eilenburg flüchtenden Parks des siebenten Corps sich theilweise nach Torgau gerettet hatten, sogar über 18,000 Mann zählte. Weniger das unbedeutende Bombardement, welches der Platz zu Ende November auszuhalten hatte, noch der Verlust des Forts Zinna, sondern vielmehr das unsägliche Elend der Garnison und der Einwohnerschaft, sowie die Gewißheit, daß ein Entsatz der Festung doch unmöglich sei, führten nach langen Unterhandlungen die Capitulation herbei. Nur noch 5000 Mann stark, zog die Besatzung am 10. Januar 1814 aus, um kriegsgefangen nach Schlesien abgeführt zu werden; wenig über 3000 Kranke und Verwundete blieben in den Lazarethen Torgau's zurück, woraus der Schluß auf die grauenvolle Ernte, welche hier der Tod gehalten hatte, leicht zu ziehen ist.

Wittenberg, mit einer Besatzung von mehr als 3000 Mann und hinreichend mit Lebensmitteln, sowie allem erforderlichen Kriegsmaterial versehen, wurde seit dem 23. October von dem Detachement des Generals von Dobschütz auf beiden Ufern der Elbe eng eingeschlossen. Nach dem Falle Torgau's erst konnte zur förmlichen Belagerung des Platzes geschritten werden; in der Nacht zum 29. December erfolgte die Eröffnung der ersten Parallele gegen die Westseite der Festung, in der Nacht zum 8. Januar die Krönung des gedeckten Weges. In der Nacht vom 12. zum 13. wurde sodann der Hauptwall in vier Colonnen mit stürmender Hand, aber mit einem Verlust von 8 Offizieren und 250 Mann genommen; 2000 Gefangene, 96 Geschütze und große Vorräthe fielen in die Hände der Sieger.

Aeußerst schwierig für die Verbündeten gestalteten sich die Verhältnisse vor der starken, von 20,000 Mann vertheidigten und wohl ausgerüsteten Festung Magdeburg. Anfänglich nur von dem schwachen Detachement des Generals von Puttlitz in ehrerbietiger Entfernung beobachtet, konnte die zahlreiche Garnison nach allen Richtungen hin weitgehende Streif- und Plünderungszüge unternehmen, ohne daran verhindert zu werden. Als im Anfange des Monats December der General von Bennigsen bei seinem Abmarsche nach der Niederelbe einige Tausend Mann vor Magdeburg zurückließ und auch General von Hirschfeld, von Aken

Verträge sollen allerdings heilig gehalten werden, aber dem Marschall St. Cyr mußte bekannt sein, daß ein Vertrag von solcher Wichtigkeit der Ratification des obersten Feldherrn bedürfe, um Gültigkeit zu erlangen. Fürst Schwarzenberg aber mußte solchem Vertrage die Genehmigung versagen, denn ohne Zweifel würde die Uebergabe Dresdens auch unter anderen Bedingungen einige Tage später haben erfolgen müssen; überdem war nur geringe Bürgschaft vorhanden, daß der ohnehin sehr verworren abgefaßte Vertrag von Seiten der Franzosen auch gehalten worden wäre.

Immerhin blieb der Vorfall ein höchst bedauerlicher.

her mit 7 Bataillonen und 6 Escadrons das Beobachtungscorps verstärkt hatte, gestaltete sich zwar die Lage desselben etwas günstiger; von einer wirklichen engeren Einschließung des Platzes oder vollends von einer Belagerung desselben konnte indessen auch jetzt noch keine Rede sein. In den Monaten Januar und Februar 1814 trafen sodann vor Magdeburg allerdings der größte Theil der vor Torgau, Wittenberg und Cüstrin verwendeten Belagerungstruppen, sowie 9 neu formirte Bataillone und ebensoviel Escadrons ein, so daß General Tauentzien im März 38 Bataillone und 49 Escadrons zur Verwendung vor der Festung disponibel hatte; aber zu einem förmlichen Angriff fehlte es an allem nöthigen Belagerungsmaterial und auch jetzt mußte man sich darauf beschränken, den weitläuftigen Platz, so gut es gehen wollte, einzuschließen und die zahlreichen Ausfälle des unternehmungslustigen Gegners, welche wir hier übergehen, nach Kräften abzuweisen. Erst nach der Abdankung Napoleons kam es zu Unterhandlungen, welche am 23. April zunächst zum Abschluß eines Waffenstillstandes, und, nachdem bestimmte Weisungen des neuen französischen Gouvernements eingetroffen waren, in den Tagen vom 19. bis zum 23. Mai zur Räumung des Platzes führten.

Auch Hamburg fiel, wie Magdeburg, nur in Folge des Friedensschlusses wieder in die Hände der Verbündeten. Auf Befehl des Kaisers in eine zwar noch nicht vollendete, aber doch schon immerhin ansehnliche Festung umgewandelt, welche Marschall Davoust mit beinahe 30,000 Mann besetzt hielt und durch die rücksichtsloseste Ausplünderung der Umgegend in der Entfernung vieler Meilen auf's Reichlichste verproviantirt hatte, wären sehr bedeutende Streitkräfte und ein ungeheures Belagerungsmaterial erforderlich gewesen, um Hamburg zu überwältigen. Aber, wie bereits oben erzählt wurde, der Kronprinz von Schweden hatte, als er an Hamburg vorbei den Dänen nachzog, anfänglich nur die Corps von Wallmoden, Stroganow und Woronzow vor Hamburg zurückgelassen, bald darauf auch das erstgenannte Corps an sich gezogen, und selbst als General von Bennigsen am 24. December vor Hamburg eingetroffen war, konnte zu einem förmlichen Angriffe nicht geschritten werden. Die vielfachen, theilweise sehr hitzigen und blutigen Gefechte außerhalb der Festung übergehen wir auch hier mit Stillschweigen, als für die Zwecke dieses Werkes zu weit führend. Am 18. April erhielt General von Bennigsen die erste Nachricht von dem Sturze Napoleons und der Wiederaufrichtung der Herrschaft der Bourbons in der Person Ludwigs des Achtzehnten und forderte den Marschall Davoust auf, sich nunmehr seinem rechtmäßigen Souverain zu unterwerfen und Hamburg zu räumen. Aber der Marschall, durch die Schicksale der Besatzungen von Dresden und Danzig mißtrauisch gemacht, wies diese Forderung trotzig zurück und erst als am 12. Mai, vom König Ludwig XVIII. gesendet, General Gerard in Hamburg eintraf, um in dessen Namen den Oberbefehl zu übernehmen, kam es zu Unterhandlungen, welche am 25. Mai zum Abzuge der Franzosen führten. Noch über 23,000 Mann und 90 Geschütze stark, marschirte die Besatzung, mit Zurücklassung von 4800 Mann in den Lazarethen, aus der alten freien Stadt Hamburg ab, über deren Bewohner sie ein grenzenloses Elend verbreitet hatte.

Vor Erfurt war am 30. October das sehr geschwächte preußische Corps des Generals von Kleist zurückgeblieben. Nach einer kurzen Beschießung am 6. November, in Folge welcher auch in der Stadt 130 Gebäude in Flammen aufgingen, kam es am 11. November zu Unterhandlungen über eine Capitulation, deren Bedingungen jedoch dem General von Kleist so günstig für die Franzosen schienen, daß er seine Unterschrift von der Genehmigung des Fürsten Schwarzenberg abhängig machte. Als dieselbe verweigert wurde, kündigte General von Kleist am 19. November den abgeschlossenen Waffenstillstand und traf alle Vorbereitungen zu einem ernstlichen Angriffe, zu welchem Anfangs December schwere Geschütze aus Dresden, Theresienstadt und Hanau eintrafen. Noch bevor es dazu kam, schloß indessen der französische Commandant am 20. December einen Vertrag ab, räumte in Folge desselben am 6. Januar die Stadt und zog sich mit der noch etwa 2000 Mann starken Besatzung in die beiden Citadellen Erfurts, den Petersberg und die Cyriaksburg zurück. Erst am 5. Mai, als von der neuen französischen Regierung der Befehl dazu eingetroffen war, erfolgte auch die Uebergabe der Citadellen an das schwache, meist aus Landwehr bestehende, vor Erfurt zurückgelassene Detachement, nachdem das Kleist'sche Corps schon in der ersten Hälfte Januar nach dem Rhein abgerückt war.

Die Festungen an der Oder und Weichsel, welche selbstverständlich schon seit dem Ausbruch des Krieges nicht unbeträchtliche Streitkräfte der Verbündeten absorbirt hatten, sollten nach den Bedingungen des Vertrages vom 4. Juni während des Waffenstillstandes von den Verbündeten mit Lebensmitteln versehen werden. Der meuchlerische Ueberfall des Lützow'schen Freicorps bei Kietzen hatte jedoch, wie dies seiner Zeit bereits erwähnt wurde, gegründete Veranlassung gegeben, diesen Punkt des Vertrages nicht länger inne zu halten und es sollte dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die Widerstandsfähigkeit der gedachten Plätze bleiben.

Was zunächst Glogau betrifft, welches eine Besatzung von 8000 Mann, zur Hälfte aus Deutschen, Kroaten und Spaniern bestehend, hatte, so blieb die Festung nach dem Abzuge des Generals Schuler von Senden nach Breslau längere Zeit gänzlich unbehelligt und hatte sich daher ohne alle Mühe auf acht Monate reichlich verproviantiren können. Erst im September wurde der Platz von dem rechten Oderufer von 5000, später beim Abmarsche der Armee von Bennigsen von 14,000 Mann, durchweg russische Miliztruppen von geringem Werthe und Kosaken, seit dem 21. September auch auf dem linken Ufer von einer preußischen Landwehrbrigade eingeschlossen; doch fehlten auch hier die nöthigen schweren Geschütze zu einer wirklichen Belagerung und die beiderseitige Thätigkeit beschränkte sich daher auf einen oft verlustvollen, aber entscheidungslosen kleinen Krieg. Zu Ende des Jahres 1813 begannen die Belagerer mittelst Raketen Zeitungen in die Stadt zu werfen, um Garnison und Bürgerschaft über den Stand der Dinge aufzuklären. Das Mittel hatte den besten Erfolg. Die Desertion in den Reihen der nichtfranzösischen Truppen nahm sehr bald eine bedenkliche Ausdehnung an, die Führer dieser Truppen forderten sogar deren Entlassung aus der Festung, die Soldaten selbst den ihnen

zustehenden, aber längst nicht mehr gezahlten Sold und der Commandant ließ schließlich zu Ende Januar, um offenem Aufruhr vorzubeugen, sämmtliche nichtfranzösische Truppen, 2270 Mann, aus Glogau abziehen.

Ueberhandnehmende bösartige Krankheiten in der zurückgebliebenen Besatzung führten endlich am 10. April die Uebergabe des Platzes herbei; die Garnison ergab sich als kriegsgefangen, durfte jedoch gegen das Versprechen, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu fechten, nach Frankreich zurückkehren.

Die Festung Cüstrin wurde seit dem 1. August von 8 Bataillonen und 2 Escadrons preußischer Landwehr beobachtet. Von einer Blokade der Festung oder von einem förmlichen Angriff auf dieselbe war bei dieser geringen Truppenzahl und bei dem gänzlichen Mangel an allem nöthigen Material keine Rede. Uebrigens verhielt sich auch die Besatzung im Allgemeinen durchaus passiv, bis am 7. März der Commandant eine Capitulation abschloß, nach welcher sich der französische Theil der Garnison als kriegsgefangen ergab, während die in Cüstrin befindlichen westphälischen Truppen in ihre Heimath zurückkehren durften.

Auch die Festung Stettin wurde nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch Mangel und Krankheit überwältigt. Am 30. November capitulirte die noch 7- bis 8000 Mann starke Besatzung und ergab sich dem anfänglich 14,000 Mann zählenden, später aber durch Abgaben an die Armee bedeutend verringerten preußischen Blokadecorps als kriegsgefangen.

Größere Schwierigkeiten verursachte die Einnahme von Danzig, in welchem starken, mit einer Garnison von 20,000 Mann und allen Lebensbedürfnissen und Vertheidigungsmitteln reichlich versehenen Platze der General Rapp, einer der ausgezeichnetsten und unerschrockensten Generale Napoleons befehligte.

Aber auch die zur Einschließung bestimmten Truppen, anfänglich nur Russen, unter dem Herzog Alexander von Würtemberg, erlangten schon zu Ende des Monats April 1813 durch den Hinzutritt der ostpreußischen Landwehren eine Stärke von etwa 39,000 Mann, wurden überdem von England aus reichlich mit schweren Geschützen und Munition versehen und befanden sich im Besitz von 80 russischen Kanonenbooten. So wurde der Kampf um den Besitz von Danzig ein überaus hartnäckiger und blutiger. Nach wiederholten sehr heftigen Beschießungen, in der Nacht zum 11. October, in der Zeit vom 17. zum 20. October, am 1. November, vom 17. bis zum 27. November, durch welche fast sämmtliche Kasernen und Spitäler, eine große Menge Bekleidungsgegenstände und zwei Drittel der vorhandenen Lebensmittel, sowie eine bedeutende Zahl von Gebäuden in und vor der Stadt zerstört wurden*), kam am 29. November endlich ein Vertrag über die Uebergabe zu Stande. Nach demselben sollte die Festung am 1. Januar übergeben werden, der französische Theil der Besatzung kriegsgefangen nach Frankreich zurückkehren und vor erfolgter

*) Nach den Angaben Plotho's wurden durch das Bombardement in der Stadt Danzig selbst 112 Häuser und 197 Speicher gänzlich in Asche gelegt, 1115 Häuser mehr oder minder beschädigt. Vor der Stadt brannten nicht weniger als 1423 Häuser ab.

Auswechselung nicht gegen die Verbündeten fechten; die fremden Truppen aber, hauptsächlich Polen, sollten, soweit ihre Landesherren nicht bereits im Kriege gegen Napoleon begriffen seien, mit den Franzosen ziehen dürfen, die übrigen entlassen werden. Kaiser Alexander versagte indessen diesem Vertrage, wie dem über die Uebergabe Dresdens, seine Genehmigung und da General Rapp außer Stande war, eine Fortsetzung der Belagerung auszuhalten, so wurde am 27. December ein neuer Vertrag abgeschlossen, kraft dessen alle französischen und italienischen Truppen kriegsgefangen nach Rußland abgeführt, die Polen aber in ihre Heimath entlassen wurden.

Die beiden in dem jetzigen russischen Polen belegenen, wenig bedeutenden festen Plätze, Zamosc und Modlin, waren schon, der erstere am 22. November, letzterer am 1. December an die russischen Einschließungs-, durchweg Miliztruppen übergeben worden, nachdem der eingetretene Mangel an Lebensmitteln und das Ausbleiben jeder Hülfe von außerhalb die fernere Behauptung unmöglich gemacht hatte.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Leopold von Ranke,

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Fünfte Auflage. Sechs Bände. gr. 8. Preis 30 M., geb. 36 M.

Leopold von Ranke,

Zwölf Bücher preußischer Geschichte. Fünf Bände. gr. 8. Preis 25 M.

Leopold von Ranke,

Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen. gr. 8. Preis 9 M.

Ausgabe in kl. 8. Preis 4 M., geb. 5 M.

Neunundsechzig Jahre am Preußischen Hofe. Aus den Erinnerungen der Oberhofmeisterin Marie Sophie Gräfin von Voß. Erste bis vierte Auflage. 1876. Preis 9 M., geb. 10 M. 20 Pf. u. 10 M. 80 Pf.

Max Beheim-Schwarzbach,

Hohenzollernsche Colonisationen. Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Staates und der Colonisation des östlichen Deutschlands. gr. 8. Preis 12 M.

Adolf Beer,

Friedrich II. und van Swieten. Berichte über die zwischen Oesterreich und Preußen geführten Verhandlungen, die erste Theilung Polens betr. gr. 8. Preis 4 M.

Leopold von Ranke,

Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Sechste Auflage. Drei Bände. gr. 8. Preis 16 M., geb. 20 M.

Max Duncker,

Geschichte des Alterthums. Erste Gesammtausgabe. Erster bis dritter Band. 4. Auflage. gr. 8. Preis 26 M.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Buchbindere
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cosel, Emil <<von>>,

Geschichte des Preußischen Staates und Volkes unter den Hohenzollern'schen Fürsten

Bd.: 6

Leipzig 1873

Bor. 49 hid-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11157793-3